This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Jpn 186.102

Harvard College Library

BOUGHT WITH THE GIFT OF

MISS HESTER BANCROFT

IN MEMORY OF HER FATHER

JOHN CHANDLER BANCROFT

THE JAMES CARSON BREVOORT COLLECTION

FROM THE

AMERICAN ANTIQUARIAN SOCIETY

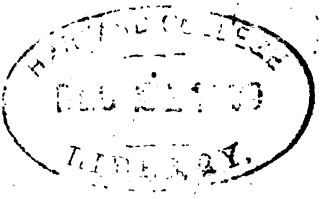
Jap 186.102 Jpn 186.102

Harvard College Library

BOUGHT WITH THE GIFT OF
MISS HESTER BANCROFT
IN MEMORY OF HER FATHER
JOHN CHANDLER BANCROFT

THE JAMES CARSON BREVOORT COLLECTION
FROM THE
AMERICAN ANTIQUARIAN SOCIETY

~~*Jap 186.102~~
Jpn 186.102



Bancroft gift

Die Siege
der heiligen
Martyrer,

worin die Geschichte
der
Japanesischen Martyrer
ausführlich mitgetheilt wird.

Nebst einem Anhange,
enthaltend:
Das Leben des P. Caffaro aus dem Orden der Redemptoristen und der Klosterschwester Theresia
vom
h. Alphons Maria von Liguori.

Aus dem Italienischen übersetzt.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1841.
Verlag von G. Joseph Manz.

Jap 186.102 Jpn 186.102

Harvard College Library

BOUGHT WITH THE GIFT OF
MISS HESTER BANCROFT
IN MEMORY OF HER FATHER
JOHN CHANDLER BANCROFT

THE JAMES CARSON BREVOORT COLLECTION
FROM THE
AMERICAN ANTIQUARIAN SOCIETY

Nilson del. Adr. Schleich sc.

St. Maximilianus.

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Die Siege
der heiligen
Martyrer,

worin die Geschichte
der
Japanesischen Martyrer
ausführlich mitgetheilt wird.

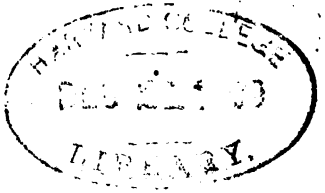
Nebst einem Anhange,
enthaltend:
Das Leben des P. Caffaro aus dem Orden der Redemptoristen und der Klosterschwester Theresia
vom
h. Alphons Maria von Liguori.

Aus dem Italienischen übersetzt.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1841.
Verlag von G. Joseph Manz.

~~Jap 86.102~~
Jpn 186.102



Bancroft gift

Vorwort.

Da die Schriften des heiligen Alphons Maria von Liguori von Tag zu Tag in Deutschland bekannter werden und sich allenthalben einer so großen Theilnahme der Gläubigen erfreuen, so unternahm der Herausgeber um so lieber die Uebersetzung der: „Siege der Martyrer," da der heilige Alphons selbst in seinen Schriften die Lesung der Heiligenleben sehr dringend anempfiehlt. —

„Es giebt kein besseres Mittel, sagt er unter anderm, um die Sünde zu bekämpfen, um den Versuchungen zu widerstehen, als die Betrachtung dessen, was die heiligen Martyrer gelitten haben, um Gott getreu bleiben zu können; da lernt man erkennen, daß alles Irdische Eitelkeit ist und daß nur die Ewigkeit einen wahren Werth hat. —

Besonders wird die Erzählung von den Martern der japanesischen Christen, welche weniger bekannt sind, Vielen von großem Interesse seyn, da dieselben ein neuer Beweis sind, daß es der heiligen Kirche nie an Wundern fehlt, wozu man eine solche Standhaftigkeit, wie sie diese heiligen Bekenner bewiesen haben, gewiß rechnen kann. —

Der Herausgeber hat noch zwei Lebensbeschreibungen, die wir dem heiligen Alphons danken, hinzugefügt, in denen er es sich zur Aufgabe macht, besonders das innere Leben zweier gottgeweihten Seelen zu beleuchten; die Schwester Theresia wird um so mehr Theilnahme erwecken, wenn man weiß, daß die Aeltern Alphonsens ihm dieselbe früher zur Braut bestimmt hatten, ohne daß indeß die beiden jungen Leute jemals hierin eingewilligt hatten. —

Möge der Segen, der auf Allem ruht, was der heilige Alphons geschrieben, auch dieß Büchlein begleiten.

Vorwort.

Da die Schriften des heiligen Alphons Maria von Liguori von Tag zu Tag in Deutschland bekannter werden und sich allenthalben einer so großen Theilnahme der Gläubigen erfreuen, so unternahm der Herausgeber um so lieber die Uebersetzung der: „Siege der Martyrer," da der heilige Alphons selbst in seinen Schriften die Lesung der Heiligenleben sehr dringend anempfiehlt. —

„Es giebt kein besseres Mittel, sagt er unter anderm, um die Sünde zu bekämpfen, um den Versuchungen zu widerstehen, als die Betrachtung dessen, was die heiligen Martyrer gelitten haben, um Gott getreu bleiben zu können; da lernt man erkennen, daß alles Irdische Eitelkeit ist und daß nur die Ewigkeit einen wahren Werth hat. —

Seite

Der hl. Diacon Vincenz 37
Vitalis und Agricola 42
Ein anderer Vitalis 44
Polycarp, Bischof von Smyrna 46
Die hl. Theodora und der hl. Didymus 50
Der hl. Philippus, Bischof von Heraclea und seine Gefährten 54
Der hl. Jacob, der Zerschnittene 60
Die hl. Afra 63
Der hl. Bischof Sabinus 68
Der hl. Euplius 71
Der hl. Gastwirth Theodotus 73
Die hl. Tryphon und Respicius 78
Der hl. Diacon Romanus 81
Die hl. Crispina 87
Die hl. Dionysia und die übrigen Gefährten ihres Marterthums 90
Die hl. Phileas und Philoromus 94
Von einer andern hl. Dionysia und ihren Gefährten . . 98
Die hl. Febronia 100
Der hl. Arcadius 104
Der hl. Justin 105
Die hl. Agatha 113
Der hl. Johannes Chrysostomus 116
Der hl. Pionius 124
Der hl. Adalbert 129
Jacob, Marianus und ihre Gefährten 132
Die hl. Jungfrau Lucia 134
Der hl. Nicolaus Studites 138
Die hl. Jungfrau Eulalia 141
Der hl. Pullio 145
Der hl. Appianus und sein Bruder Elisius 147
Der hl. Gordius 149
Der hl. Chrysogonus und die hl. Wittwe Anastasia . . 152
Der hl. Fructuosus und seine Gefährten 158
Der hl. Bischof Irenäus 161
Die hl. Cäcilia und die hl. Valerian und Tiburtius . . 164
Die hl. Jungfrau Agnes 171
Der hl. Simeon, Bischof von Seleucia 175

Seite
Der hl. Lucius und seine Gefährten 179
Der hl. Epipodus und Alexander 181
Der hl. Leo 185
Der hl. Priester Basilius 189
Die hl. Potinus, Blandina und einige andere Martyrer von Lyon 195
Der hl. Albanus 200
Der hl. Petrus 201
Der hl. Cyrillus, ein Kind 202
Die hl. Potamiena 203
Die hl. Nicander und Marcianus 205
Die hl. Johannes und Paulus 208
Der hl. Theodor 211
Die hl. Perpetua und Felicitas 213
Die hl. Aurelius, Natalia und ihre Gefährten 217
Die hl. Taracus, Probus und Andronicus 220
Der hl. Bischof Quirinus 227
Der hl. Bischof Blasius 231
Die hl. Anastasia 234
Der hl. Victor und seine Gefährten 237
Die hl. Petrus, Dorotheus und Gorgonius 241
Der hl. Timotheus und seine Gattin Maura 243
Der hl. Laurentius 245
Der hl. Sebastian 250
Der hl. Cyriacus, Largus und Smerald 252
Der hl. Mammantes 255
Der hl. Januarius 260
Die hl. Jungfrau Fides und der hl. Caprasius 267
Der hl. Genesius 270
Der hl. Hippolitus 272
Der hl. Symphorian 273
Die hl. Bonosus und Maximilian 276
Der hl. Liberatus und seine Gefährten 278
Von der hl. Jungfrau Serapia und der hl. Wittwe Sabina 280
Der hl. Cyprian und die hl. Justina 283
Der hl. Pantaleon 285
Von einigen Martyrern und Bekennern der Vandalischen Verfolgung 288

Seite

Der hl. Diacon Vincenz 37
Vitalis und Agricola 42
Ein anderer Vitalis 44
Polycarp, Bischof von Smyrna 46
Die hl. Theodora und der hl. Didymus 50
Der hl. Philippus, Bischof von Heraclea und seine Gefährten 54
Der hl. Jacob, der Zerschnittene 60
Die hl. Afra 63
Der hl. Bischof Sabinus 68
Der hl. Euplius 71
Der hl. Gastwirth Theodotus 73
Die hl. Tryphon und Respicius 78
Der hl. Diacon Romanus 81
Die hl. Crispina 87
Die hl. Dionysia und die übrigen Gefährten ihres Marterthums 90
Die hl. Phileas und Philoromus 94
Von einer andern hl. Dionysia und ihren Gefährten . . 98
Die hl. Febronia 100
Der hl. Arcadius 104
Der hl. Justin 105
Die hl. Agatha 113
Der hl. Johannes Chrysostomus 116
Der hl. Pionius 124
Der hl. Adalbert 129
Jacob, Marianus und ihre Gefährten 132
Die hl. Jungfrau Lucia 134
Der hl. Nicolaus Studites 138
Die hl. Jungfrau Eulalia 141
Der hl. Pullio 145
Der hl. Appianus und sein Bruder Elisius 147
Der hl. Gordius 149
Der hl. Chrysogonus und die hl. Wittwe Anastasia . . 152
Der hl. Fructuosus und seine Gefährten 158
Der hl. Bischof Irenäus 161
Die hl. Cäcilia und die hl. Valerian und Tiburtius . . 164
Die hl. Jungfrau Agnes 171
Der hl. Simeon, Bischof von Seleucia 175

Betrachtungen des hl. Verfassers.

Wie man aus der Lesung der Kämpfe und Siege der Martyrer reichen Nutzen ziehen könne.

1) Wenn die Lesung der Lebensgeschichten der Heiligen nach dem Zeugnisse des hl. Philippus Neri und aller Geistesmänner ein großes Mittel zur Erhaltung der Frömmigkeit ist, so ist die Lesung der Siege der hl. Martyrer, welche ihr Leben unter den größten Leiden Gott zum Opfer brachten, von noch größerem Nutzen. Ehevor wir daher an die Erzählung der einzelnen Siege gehen, wollen wir die vorzüglichsten Tugenden, welche sie bei ihren Kämpfen in Ausübung brachten, zu unserm Nutzen in Erwägung ziehen.

Erster Abschnitt.

Von den Tugenden, welche die heiligen Martyrer bei den Kämpfen mit ihren Verfolgern in Ausübung brachten.

2) Es ist kein Zweifel, daß die Martyrer ihre Kronen vorzüglich der Kraft der Gnade verdanken, die ihnen Jesus Christus freigebig mittheilte, und womit sie

im Stande waren, alle Versprechungen und Drohungen der Tyrannen zu verachten, und die härtesten Martern auszustehen, ja sogar ihr Leben freudig dem Herrn zum Opfer zu bringen. So waren, wie Sct. Augustin sagt, alle ihre Verdienste ein Geschenk der Gnade, die ihnen Gott in seiner Güte mittheilte. Aber ebenso ist es auch eine Glaubenswahrheit, daß die hl. Martyrer ihrerseits mit der Gnade zum Siege mitwirkten, und die Behauptung, alle Werke der Bösen, so wie alle guten Werke der Heiligen geschehen aus Nothwendigkeit, ist eine Gotteslästerung der ruchlosen Neuerer, welche derselbe hl. Augustin Lügen straft, indem er schreibt, wenn dieses wahr wäre, dann wäre alle Belohnung, wie alle Bestrafung ungerecht *).

3) Groß waren deßhalb die Verdienste der Martyrer; denn groß und heroisch waren die Tugenden, die sie bei ihrem Marterthume in Ausübung brachten, und diese wollen wir hier kurz beschreiben, damit wir sie in den Widerwärtigkeiten, die uns in diesem Leben begegnen, nachahmen können. Erstlich hingen die hl. Martyrer mit größter Innigkeit an den Glaubenswahrheiten, welche die christliche Religion lehrt. Es gab während der ersten Jahrhunderte der Kirche vorzüglich 2 falsche Religionen, welche die christliche Religion bekämpften, nämlich die heidnische und die jüdische. Die heidnische, welche den Glauben an mehrere Götter lehrte, zeigte sich von selbst als falsch, da die Welt, unter der Herrschaft mehrerer Herrn stehend, unmöglich sich viele Jahrhunderte hindurch bis auf uns herab, in solcher Ordnung hätte erhalten können,

*) Sive autem iniquitas, sive justitia, si in potestate non esset, nullum praemium, nulla poena justa esset. S. Aug. l. 12. contra Faust. cap. 78.

wie wir sie sehen. Omne regnum in se ipsum divisum, desolabitur. — Ein jedes Reich, das in sich getheilt, wird zerfallen. — Besonders deutlich aber zeigt sich die Unwahrheit der heidnischen Religion in den Sagen der Priester von ihren Göttern, die sie voll der Leidenschaften und Laster darstellten. Und dieß war der beständige Vorwurf, den die heiligen Martyrer den Tyrannen machten, wenn sie verlangten, ihren Göttern zu opfern: wie können wir, sagten sie, euere Götter anbeten, wenn sie, statt uns Beispiele von Tugenden zu zeigen, nur Laster und Greuel darbieten.

4) Die Religion der Juden, welche früher freilich heilig und von Gott geoffenbart war, war in diesen Zeiten offenbar von Gott verworfen und falsch. Denn in derselben heiligen Schrift, welche sie von Gott empfangen und mit so großer Sorgfalt aufbewahrt hatten, um sie uns zu überliefern, stand geschrieben und vorausgesagt, daß zur bestimmten Zeit der Sohn Gottes auf die Welt kommen und Mensch werden, daß er zum Heile der Welt sterben und von den Juden gekreuzigt würde. Die Juden hatten dieß gethan und sollten nun zur Strafe ihrer Ruchlosigkeit aus dem eigenen Reiche vertrieben, ihres Königs, Vaterlandes und Tempels beraubt, und von allen Nationen gehaßt und verabscheut, in der weiten Welt unstät umherirren. Alles dieses traf nach dem Tode des Erlösers genau so ein, wie es vorausgesagt war.

5) Ein vorzüglicher Beweis für die Wahrheit unserer Religion war die Bekehrung der Heiden, die gleichfalls in der hl. Schrift schon vorausgesagt war, und die sogleich in Erfüllung ging, seit die Apostel ausgegangen waren, um das neue Gesetz, das Jesus verkündet hatte, zu verbreiten. Klar zeigt sich darin, daß Gott die christ-

liche Religion schirme; denn wie wäre es ohne die mächtige Hand Gottes möglich gewesen, daß diese armen Fischer und Zöllner, wie die Apostel waren, Männer, die keine Bildung, kein Vermögen, keine mächtigen Schutzherren besaßen, vielmehr von den Obrigkeiten und Kaisern verfolgt wurden, wie wäre es ihnen möglich gewesen, Tausende zu bewegen, daß sie Reichthum und Ansehen verachteten, und muthig ihr Leben den härtesten Martern, die die Macht und Grausamkeit der Tyrannen erfinden konnte, darboten.

6) Größer noch war das Wunder zu sehen, wie so viele Heiden einer Religion beitraten, die schwer zu glauben, und schwer zu befolgen ist; schwer zu glauben in Hinsicht des Verstandes, da sie Mysterien lehrt, welche die menschliche Einsicht überschreiten, wie das Mysterium der Trinität, als der Lehre von einem Gotte in 3 verschiedenen Personen, die eine einzige Natur, eine Macht, einen Willen haben; ferner das Mysterium der Menschwerdung des Sohnes Gottes, der auf die Welt gekommen, um für das Heil der Menschen zu sterben, nebst vielen andern Artikeln von der Erbsünde, von der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, von den hl. Sacramenten und besonders vom Sacramente der Eucharistie. Schwer zu befolgen ist die christliche Religion wegen des menschlichen Willens, da sie Forderungen stellt, welche den Neigungen der schon durch die Sünde verdorbenen Natur schnurstracks entgegen sind, und der schrankenlosen Sittenlosigkeit, den Leidenschaften und der Genußsucht der Ungläubigen von vorneherein den Krieg erklären. Und gleichwohl wurde die christliche Religion von so vielen Nationen angenommen. Aus dieser Uebereinstimmung hat Sct. Augustin die Wahrheit unserer Kirche bewiesen; „denn wenn Gott nicht, sagt er, so viele Völker, Gebil-

dete und Rohe, Gelehrte und Unwissende, Edle und Unedle, die alle blind, und im Aberglauben ihres Landes versunken, und in Grundsätzen, die durchaus mit der Heiligkeit des Glaubens im Widerspruche stehen, erzogen und eingeimpft waren, mit seiner mächtigen Gnade erleuchtet hätte, wie hätten sie diese Lehre annehmen können?"

7) Außer der göttlichen Erleuchtung gab es noch vieles, was die Heiden zur christlichen Religion hinzog, und im Bekenntnisse standhaft erhielt. Vieles wirkten in dieser Hinsicht die Wunder, durch die der Herr von den Zeiten der Apostel her die Wahrheit des Glaubens bezeugte, wie Sct. Markus schrieb: „Sie predigten allenthalben, der Herr war mit ihnen, und bestätigte ihre Rede durch begleitende Wunder." Marc. 16, 20. Ja gewiß haben die großen Wunder, die durch die Apostel und ihre Jünger geschahen, viel zur Bekehrung der Welt beigetragen. Umsonst schrien die Götzendiener, diese Wunder seyen durch Zauberkraft bewirkt, da jeder einsah, Gott hätte sie nicht zulassen können, falls sie nur zur Bestätigung der Werke des Satans oder einer falschen Religion hätten dienen sollen. Darum war das Zeugniß der Wunder ein wahrhaft göttliches Zeugniß, womit der Herr die christliche Religion und den Glauben der Seinigen bestätigte.

8) Weiter ward die Wahrheit des Glaubens bekräftiget durch die Standhaftigkeit der Bekenner jeden Geschlechtes, Alters und Standes. Männer und Frauen, Greise und Kinder, Edle und Gemeine, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Verheirathete und Eheloſe sah man ihrem Vaterlande, ihren Verwandten, Ehren und Würden, all ihrer Habe und Gut entsagen und unter Geißel und Stachel, unter Fackeln und den schrecklichsten

St. Maximilianus.

Verlag von G.J. Manz in Regensburg.

Die Siege
der heiligen
Martyrer,

worin die Geschichte
der
Japanesischen Martyrer
ausführlich mitgetheilt wird.

Nebst einem Anhange,
enthaltend:
Das Leben des P. Caffaro aus dem Orden der Redemptoristen und der Klosterschwester Theresia
vom
h. Alphons Maria von Liguori.

Aus dem Italienischen übersetzt.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1841.
Verlag von G. Joseph Manz.

Besonders wird die Erzählung von den Martern der japanesischen Christen, welche weniger bekannt sind, Vielen von großem Interesse seyn, da dieselben ein neuer Beweis sind, daß es der heiligen Kirche nie an Wundern fehlt, wozu man eine solche Standhaftigkeit, wie sie diese heiligen Bekenner bewiesen haben, gewiß rechnen kann. —

Der Herausgeber hat noch zwei Lebensbeschreibungen, die wir dem heiligen Alphons danken, hinzugefügt, in denen er es sich zur Aufgabe macht, besonders das innere Leben zweier gottgeweihten Seelen zu beleuchten; die Schwester Theresia wird um so mehr Theilnahme erwecken, wenn man weiß, daß die Aeltern Alphonsens ihm dieselbe früher zur Braut bestimmt hatten, ohne daß indeß die beiden jungen Leute jemals hierin eingewilligt hatten. —

Möge der Segen, der auf Allem ruht, was der heilige Alphons geschrieben, auch dieß Büchlein begleiten.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Betrachtungen des heiligen Verfassers.

Wie man aus der Lesung der Kämpfe und Siege der Martyrer reichen Nutzen ziehen könne.

Erster Abschnitt. Von den Tugenden, welche die heiligen Martyrer bei den Kämpfen mit ihren Verfolgern in Ausübung brachten 1

Zweiter Abschnitt. Von dem Nutzen, der aus der Betrachtung der Tugenden, die die heiligen Martyrer während ihrer Leiden ausgeübt; hervorgeht 11

Gebet an die heil. Martyrer, um ihre Fürbitte zu erlangen 19

Dritter Abschnitt. Von den verschiedenen Martern . 19

Kurzes Vorwort zur geschichtlichen Erzählung von den Siegen einiger besonderen Martyrer 23

Triumph der Martyrer.

Erster Theil.

Der hl. Martyrer Ignatius 29

Die hl. Julitta und ihr Sohn Quiricus 34

Seite

Der hl. Diacon Vincenz 37
Vitalis und Agricola 42
Ein anderer Vitalis 44
Polycarp, Bischof von Smyrna 46
Die hl. Theodora und der hl. Didymus 50
Der hl. Philippus, Bischof von Heraclea und seine Gefährten 54
Der hl. Jacob, der Zerschnittene 60
Die hl. Afra 63
Der hl. Bischof Sabinus 68
Der hl. Euplius 71
Der hl. Gastwirth Theodotus 73
Die hl. Tryphon und Respicius 78
Der hl. Diacon Romanus 81
Die hl. Crispina 87
Die hl. Dionysia und die übrigen Gefährten ihres Marterthums 90
Die hl. Phileas und Philoromus 94
Von einer andern hl. Dionysia und ihren Gefährten . . 98
Die hl. Febronia 100
Der hl. Arcadius 104
Der hl. Justin 105
Die hl. Agatha 113
Der hl. Johannes Chrysostomus 116
Der hl. Pionius 124
Der hl. Adalbert 129
Jacob, Marianus und ihre Gefährten 132
Die hl. Jungfrau Lucia 134
Der hl. Nicolaus Studites 138
Die hl. Jungfrau Eulalia 141
Der hl. Pullio 145
Der hl. Appianus und sein Bruder Elisius 147
Der hl. Gordius 149
Der hl. Chrysogonus und die hl. Wittwe Anastasia . . 152
Der hl. Fructuosus und seine Gefährten 158
Der hl. Bischof Irenäus 161
Die hl. Cäcilia und die hl. Valerian und Tiburtius . . 164
Die hl. Jungfrau Agnes 171
Der hl. Simeon, Bischof von Seleucia 175

Seite

Der hl. Lucius und seine Gefährten 179
Der hl. Epipodus und Alexander 181
Der hl. Leo 185
Der hl. Priester Basilius 189
Die hl. Potinus, Blandina und einige andere Martyrer von Lyon 195
Der hl. Albanus 200
Der hl. Petrus 201
Der hl. Cyrillus, ein Kind 202
Die hl. Potamiena 203
Die hl. Nicander und Marcianus 205
Die hl. Johannes und Paulus 208
Der hl. Theodor 211
Die hl. Perpetua und Felicitas 213
Die hl. Aurelius, Natalia und ihre Gefährten 217
Die hl. Taracus, Probus und Andronicus 220
Der hl. Bischof Quirinus 227
Der hl. Bischof Blasius 231
Die hl. Anastasia 234
Der hl. Victor und seine Gefährten 237
Die hl. Petrus, Dorotheus und Gorgonius 241
Der hl. Timotheus und seine Gattin Maura 243
Der hl. Laurentius 245
Der hl. Sebastian 250
Der hl. Cyriacus, Largus und Smerald 252
Der hl. Mammantes 255
Der hl. Januarius 260
Die hl. Jungfrau Fides und der hl. Caprasius . . . 267
Der hl. Genesius 270
Der hl. Hippolitus 272
Der hl. Symphorian 273
Die hl. Bonosus und Maximilian 276
Der hl. Liberatus und seine Gefährten 278
Von der hl. Jungfrau Serapia und der hl. Wittwe Sabina 280
Der hl. Cyprian und die hl. Justina 283
Der hl. Pantaleon 285
Von einigen Martyrern und Bekennern der Vandalischen Verfolgung 288

Seite

Zweiter Theil.

Geschichte der Japanesischen Martyrer.

Kurze Vorbemerkung des Uebersetzers 293
Erstes Capitel. Vom Beginne der Christenverfolgung in Japan 1590 bis zum Jahre 1614 294
Zweites Capitel. Allgemeine Christenverfolgung in Japan vom Jahre 1614—1624 326
Drittes Capitel. Vollständige Ausrottung der christlichen Religion in Japan 353

Anhang.

Kurze Lebensgeschichte des ehrwürdigen Paul Caffaro, Priesters aus der Versammlung des allerh. Erlösers; vom heil. Alphons Maria von Liguori 395
Einige Bemerkungen über das Leben und den Tod der Dienerin Gottes, Schwester Theresia Maria von Liguori . 445

Betrachtungen des hl. Verfassers.

Wie man aus der Lesung der Kämpfe und Siege der Martyrer reichen Nutzen ziehen könne.

1) Wenn die Lesung der Lebensgeschichten der Heiligen nach dem Zeugnisse des hl. Philippus Neri und aller Geistesmänner ein großes Mittel zur Erhaltung der Frömmigkeit ist, so ist die Lesung der Siege der hl. Martyrer, welche ihr Leben unter den größten Leiden Gott zum Opfer brachten, von noch größerem Nutzen. Ehevor wir daher an die Erzählung der einzelnen Siege gehen, wollen wir die vorzüglichsten Tugenden, welche sie bei ihren Kämpfen in Ausübung brachten, zu unserm Nutzen in Erwägung ziehen.

Erster Abschnitt.

Von den Tugenden, welche die heiligen Martyrer bei den Kämpfen mit ihren Verfolgern in Ausübung brachten.

2) Es ist kein Zweifel, daß die Martyrer ihre Kronen vorzüglich der Kraft der Gnade verdanken, die ihnen Jesus Christus freigebig mittheilte, und womit sie

im Stande waren, alle Versprechungen und Drohungen der Tyrannen zu verachten, und die härtesten Martern auszustehen, ja sogar ihr Leben freudig dem Herrn zum Opfer zu bringen. So waren, wie Sct. Augustin sagt, alle ihre Verdienste ein Geschenk der Gnade, die ihnen Gott in seiner Güte mittheilte. Aber ebenso ist es auch eine Glaubenswahrheit, daß die hl. Martyrer ihrerseits mit der Gnade zum Siege mitwirkten, und die Behauptung, alle Werke der Bösen, so wie alle guten Werke der Heiligen geschehen aus Nothwendigkeit, ist eine Gotteslästerung der ruchlosen Neuerer, welche derselbe hl. Augustin Lügen straft, indem er schreibt, wenn dieses wahr wäre, dann wäre alle Belohnung, wie alle Bestrafung ungerecht *).

3) Groß waren deßhalb die Verdienste der Martyrer; denn groß und heroisch waren die Tugenden, die sie bei ihrem Marterthume in Ausübung brachten, und diese wollen wir hier kurz beschreiben, damit wir sie in den Widerwärtigkeiten, die uns in diesem Leben begegnen, nachahmen können. Erstlich hingen die hl. Martyrer mit größter Innigkeit an den Glaubenswahrheiten, welche die christliche Religion lehrt. Es gab während der ersten Jahrhunderte der Kirche vorzüglich 2 falsche Religionen, welche die christliche Religion bekämpften, nämlich die heidnische und die jüdische. Die heidnische, welche den Glauben an mehrere Götter lehrte, zeigte sich von selbst als falsch, da die Welt, unter der Herrschaft mehrerer Herrn stehend, unmöglich sich viele Jahrhunderte hindurch bis auf uns herab, in solcher Ordnung hätte erhalten können,

*) Sive autem iniquitas, sive justitia, si in potestate non esset, nullum praemium, nulla poena justa esset. S. Aug. l. 12. contra Faust. cap. 78.

wie wir sie sehen. Omne regnum in se ipsum divisum, desolabitur. — Ein jedes Reich, das in sich getheilt, wird zerfallen. — Besonders deutlich aber zeigt sich die Unwahrheit der heidnischen Religion in den Sagen der Priester von ihren Göttern, die sie voll der Leidenschaften und Laster darstellten. Und dieß war der beständige Vorwurf, den die heiligen Martyrer den Tyrannen machten, wenn sie verlangten, ihren Göttern zu opfern: wie können wir, sagten sie, euere Götter anbeten, wenn sie, statt uns Beispiele von Tugenden zu zeigen, nur Laster und Greuel darbieten.

4) Die Religion der Juden, welche früher freilich heilig und von Gott geoffenbart war, war in diesen Zeiten offenbar von Gott verworfen und falsch. Denn in derselben heiligen Schrift, welche sie von Gott empfangen und mit so großer Sorgfalt aufbewahrt hatten, um sie uns zu überliefern, stand geschrieben und vorausgesagt, daß zur bestimmten Zeit der Sohn Gottes auf die Welt kommen und Mensch werden, daß er zum Heile der Welt sterben und von den Juden gekreuzigt würde. Die Juden hatten dieß gethan und sollten nun zur Strafe ihrer Ruchlosigkeit aus dem eigenen Reiche vertrieben, ihres Königs, Vaterlandes und Tempels beraubt, und von allen Nationen gehaßt und verabscheut, in der weiten Welt unstät umherirren. Alles dieses traf nach dem Tode des Erlösers genau so ein, wie es vorausgesagt war.

5) Ein vorzüglicher Beweis für die Wahrheit unserer Religion war die Bekehrung der Heiden, die gleichfalls in der hl. Schrift schon vorausgesagt war, und die sogleich in Erfüllung ging, seit die Apostel ausgegangen waren, um das neue Gesetz, das Jesus verkündet hatte, zu verbreiten. Klar zeigt sich darin, daß Gott die christ-

liche Religion schirme; denn wie wäre es ohne die mächtige Hand Gottes möglich gewesen, daß diese armen Fischer und Zöllner, wie die Apostel waren, Männer, die keine Bildung, kein Vermögen, keine mächtigen Schutzherren besaßen, vielmehr von den Obrigkeiten und Kaisern verfolgt wurden, wie wäre es ihnen möglich gewesen, Tausende zu bewegen, daß sie Reichthum und Ansehen verachteten, und muthig ihr Leben den härtesten Martern, die die Macht und Grausamkeit der Tyrannen erfinden konnte, darboten.

6) Größer noch war das Wunder zu sehen, wie so viele Heiden einer Religion beitraten, die schwer zu glauben, und schwer zu befolgen ist; schwer zu glauben in Hinsicht des Verstandes, da sie Mysterien lehrt, welche die menschliche Einsicht überschreiten, wie das Mysterium der Trinität, als der Lehre von einem Gotte in 3 verschiedenen Personen, die eine einzige Natur, eine Macht, einen Willen haben; ferner das Mysterium der Menschwerdung des Sohnes Gottes, der auf die Welt gekommen, um für das Heil der Menschen zu sterben, nebst vielen andern Artikeln von der Erbsünde, von der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, von den hl. Sacramenten und besonders vom Sacramente der Eucharistie. Schwer zu befolgen ist die christliche Religion wegen des menschlichen Willens, da sie Forderungen stellt, welche den Neigungen der schon durch die Sünde verdorbenen Natur schnurstracks entgegen sind, und der schrankenlosen Sittenlosigkeit, den Leidenschaften und der Genußsucht der Ungläubigen von vorneherein den Krieg erklären. Und gleichwohl wurde die christliche Religion von so vielen Nationen angenommen. Aus dieser Uebereinstimmung hat Sct. Augustin die Wahrheit unserer Kirche bewiesen; „denn wenn Gott nicht, sagt er, so viele Völker, Gebil-

dete und Rohe, Gelehrte und Unwiſſende, Edle und Unedle, die alle blind, und im Aberglauben ihres Landes verſunken, und in Grundſätzen, die durchaus mit der Heiligkeit des Glaubens im Widerſpruche ſtehen, erzogen und eingeimpft waren, mit ſeiner mächtigen Gnade erleuchtet hätte, wie hätten ſie dieſe Lehre annehmen können?"

7) Außer der göttlichen Erleuchtung gab es noch vieles, was die Heiden zur chriſtlichen Religion hinzog, und im Bekenntniſſe ſtandhaft erhielt. Vieles wirkten in dieſer Hinſicht die Wunder, durch die der Herr von den Zeiten der Apoſtel her die Wahrheit des Glaubens bezeugte, wie Sct. Markus ſchrieb: „Sie predigten allenthalben, der Herr war mit ihnen, und beſtätigte ihre Rede durch begleitende Wunder." Marc. 16, 20. Ja gewiß haben die großen Wunder, die durch die Apoſtel und ihre Jünger geſchahen, viel zur Bekehrung der Welt beigetragen. Umſonſt ſchrien die Götzendiener, dieſe Wunder ſeyen durch Zauberkraft bewirkt, da jeder einſah, Gott hätte ſie nicht zulaſſen können, falls ſie nur zur Beſtätigung der Werke des Satans oder einer falſchen Religion hätten dienen ſollen. Darum war das Zeugniß der Wunder ein wahrhaft göttliches Zeugniß, womit der Herr die chriſtliche Religion und den Glauben der Seinigen beſtätigte.

8) Weiter ward die Wahrheit des Glaubens bekräftiget durch die Standhaftigkeit der Bekenner jeden Geſchlechtes, Alters und Standes. Männer und Frauen, Greiſe und Kinder, Edle und Gemeine, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Verheirathete und Eheloſe ſah man ihrem Vaterlande, ihren Verwandten, Ehren und Würden, all ihrer Habe und Gut entſagen und unter Geißel und Stachel, unter Fackeln und den ſchrecklichſten

Todesmartern nicht blos mit Muth, sondern mit Freude und Dankbarkeit ihren Glauben an Jesus, der für sie aus Liebe gestorben, hingeben. Es bekannte der hl. Martyrer Justinus, daß diese Standhaftigkeit der Martyrer ihn sehr zur Annahme des Christenthums ermuntert habe.

9) Sehr wurden die hl. Martyrer zur Ausdauer jeglicher Qual ermuntert durch das Verlangen, bald der Verheißung Christi theilhaft zu werden: „Selig seyd ihr, wenn sie euch lästern und verfolgen, freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn wird groß seyn im Himmel.“ Matth. 5, 11. et 12. „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist.“

10) Was aber den hl. Martyrern am meisten Muth und Verlangen, zu sterben, machte, war die feuerige Liebe zu Jesus Christus, dem Könige der Martyrer, (wie Sct. Augustin sagt), der aus Liebe zu uns verlassen und im bittersten Schmerze am Kreuze gestorben ist, wie Paulus schreibt: „Er hat uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben.“ Eph. 5, 2. Diese Liebe machte, daß sie mit Freuden in den Tod gingen, so zwar, daß sie, noch nicht zufrieden mit den Martern, die sie erduldeten, sogar noch die Henkersknechte und Tyrannen baten, sie möchten die Marter vermehren, damit sie für die Liebe Jesu, der für sie gestorben, um so mehr danken könnten.

11) Daher kam es, wie Justin, der Martyrer, schreibt, daß in 3 Jahrhunderten die Erde sich mit Christen und Martyrern erfüllte, so daß er in seinem Gespräche mit dem Juden Trypho sagen konnte: Es gibt kein Land, weder unter den Griechen, noch unter den Barbaren, wo nicht Gott, dem Schöpfer des Weltalls, Bitten und Danksagungen im Namen Jesu vorgetragen werden. Auf gleiche Weise bezeugt Irenäus (lib. cont. Haer. cap. 10.),

daß zu seiner Zeit der Glaube an Christus über den ganzen Erdkreis verbreitet war. Plinius schreibt in seinem berühmten Briefe an Trajan, daß der christliche Glaube so sehr verbreitet sey, daß die Tempel verlassen stünden und keine Opfer dargebracht würden. Und Tiberianus schrieb an denselben Kaiser, daß es nicht thunlich sey, alle Christen mit dem Tode zu bestrafen, da die Zahl derer, die für Christus sterben wollten, unermeßlich sey.

12) Deßhalb schrieb später Clemens von Alexandria: „Wenn Gott den Glauben der Christen nicht aufrecht erhalten hätte, wie hätte er gegen die Anstrengungen so vieler Philosophen, die ihn durch ihre Sophismen niederzuschlagen suchten, und gegen die Gewalt so vieler Könige und Kaiser, die ihre ganze Macht zu dessen Unterdrückung aufboten, bestehen können?" Aber der Glaube, statt mit dem Tode der Martyrer abzunehmen, wuchs vielmehr, wie Tertullian schrieb. Apol. cap. 51. „Während wir geschlachtet werden, wächst unsere Zahl; das Blut der Christen ist der Same für neue." Mit Recht nennt Tertullian das Blut der Martyrer einen Samen, da es die Zahl der Gläubigen mehrte. Daher brüstet sich Tertullian und spottet der Tyrannen, die sich bemühten, die Christen auszurotten, da sie doch bereits alle Plätze, das Forum und den Senat erfüllten. Auf gleiche Weise schrieb Origenes (lib. 4. de Princip. tom. 1. cap. 1.): „Es ist wahrlich ein beachtenswerther Umstand, wie in so kurzer Zeit mit den Martyrern und den Schlachtopfern die christliche Republik sich gemehrt hat, so zwar, daß Griechen und Barbaren, Gelehrte und Unwissende den Glauben bekennen, woraus deutlich erhellt, daß dieß durch eine übermenschliche Macht geschehe."

13) So bekannten also nach Tertullians Zeugniß schon ehe zweihundert Jahre nach Christus abgelaufen

waren, alle Völker den Glauben an Christus, als: „Die Parther, die Meder, die Elamiter, die Bewohner von Mesopotamien, von Armenien, Phrygien und Cappadocien, Pontus, Kleinasien, Pamphylien, Aegypten, Cyrenne, Palästina, die Getuler, die Nachbarn der Mauren, die Spanier, die meisten Stämme Galliens, die Britten, Sarmaten, Dacier, Scythen und viele andere entlegene Nationen, Provinzen und Inseln." (Tert. Apol. 1 et 37. et ad Scap. 2.)

Arnobius nannte 200 Jahre nach Tertullian (lib. 2.) unter den zum Glauben bekehrten Völkern auch noch die Inder, Seren, Perser, Meder, Arabien, Syrien, Galatien, Achaja, Macedonien, Epirus und alle Inseln und Provinzen von Sonnen-Aufgang bis zum Untergang. Ein halbes Jahrhundert später schrieb Athanasius an Kaiser Jovinian (lib. 1. de Incarn.): „Wisse, daß dieser Glaube vom Anfang an verkündet, daß die Väter des Niceniſchen Conciliums ihn anerkannten, und alle Kirchen des Erdkreises ihn befolgten, als da sind: die Kirchen von England, Gallien, Italien, Dalmatien, Dacien, Mysien, Macedonien, ganz Griechenland, ganz Afrika, Sardinien, Cypern, Creta, Pamphylien, Licien, Isaurien, Aegypten, Libien, Pontus, Cappadocien. Dazu sind noch zu rechnen die Kirchen in unserer Nachbarschaft, wie die des Orients, einige wenige von der Arianischen Secte ausgenommen."

14) So sehen wir am Ende der zehn großen Verfolgungen von Seite der römischen Kaiser, die in dem Zeitraum von 200 Jahren, von Nero angefangen bis Diocletian regierten, wie der weit größere Theil der Menschen die falschen Götter verlassen hatte, und dem christlichen Glauben anhing, und wie der Herr nach so schweren Kämpfen und Stürmen sich würdigte, durch

Constantin den Großen, der durch die Hilfe des Herrn den Maxentius und Licinius besiegte, der Kirche den Frieden zu schenken. Bekannt ist die Erzählung, daß, wo immer das Labarum oder die Kreuzesfahne erschien, die Feinde flohen oder sich gefangen gaben. Dieser Constantin nun verbot, nachdem der Friede hergestellt war, den Heiden die Darbringung ihrer Opfer und ordnete an, daß man zur Ehre Jesu Christi prachtvolle Tempel erbaue. Und wie schön und herrlich erschien damals die Kirche! Wie stieg damals ihr Ansehen und die Zahl ihrer Bekenner! Wie groß war die Freude der Gläubigen! Die schwarzen Verläumdungen der Götzenpriester hörten auf; ganze Städte und Völker bekehrten sich zum Glauben, zerstörten selbst ihre Götzen und alten Tempel und errichteten dem wahren Gotte neue Altäre. Aber der Eifer Kaiser Constantins des Großen beschränkte sich nicht einmal auf sein Gebiet; er suchte auch die Religion nach Persien und in andere barbarische Länder zu verbreiten, und gewährte ihnen nach ihrer Besiegung nur unter der Bedingung den Frieden, daß sie Christen werden wollten. Dieß alles findet man bei Eusebius im Leben Constantins und bei Socrates. (Lib. 1. cap. 18.)

15) Zwar haben die Ketzer von Zeit zu Zeit in der Kirche große Verwüstungen angerichtet; aber deßhalb ward die Hand des Herrn nicht verkürzt. Auch in unsern Tagen hat die Kirche Eroberungen gemacht, sowohl unter den Irrgläubigen, als unter den Heiden. So traten vor wenigen Jahren in Siebenbürgen 10000 Irrgläubige in den Schooß der katholischen Kirche zurück *). In Deutschland, wie in England, finden häufige Bekeh-

*) Unter Kaiser Joseph II.; die Anzahl wird von Andern auf 6000 angegeben.

rungen statt. Auch im Oriente sind die Armenier, Melchiten und Syrier wieder in die Gemeinschaft mit der römischen Kirche getreten, und täglich macht die Kirche in Syrien, wie in Aegypten, neue Eroberungen; in Chaldäa ist die Anzahl der Katholiken auf viele Tausende gestiegen. Auch haben sich in der letzten Zeit einige nestorianische Bischöfe mit uns vereinigt, und sind in Indien und China viele Tausende von Heiden getauft worden.

16) Doch kehren wir zu unsern Martyrern zurück. Schon zur Zeit Constantins waren viele Millionen Martyrer zum Himmel emporgestiegen. Die Gelehrten haben berechnet, daß die Zahl derer, die ihr Leben unter Martern hingegeben, an 11 Millionen betrage, so daß, wollte man diese Anzahl vertheilen, auf jedes Jahr 50000 Martyrer kommen.

17) O welche herrliche Anzahl von hl. Martyrern, die jetzt im Himmel sich befindet! Aber, o Gott! wie groß wird am allgemeinen Gerichtstage die Bestürzung der Tyrannen und aller Verfolger seyn, wenn sie sehen, daß die von ihnen einst so sehr verhöhnten und mißhandelten Martyrer nun so glorreich erscheinen, dem Herrn Loblieder singend und gerüstet, sich für die empfangenen vielen Unbilden und Grausamkeiten zu rächen, wie David voraussagt: „Das Lob Gottes ist in ihrem Munde und das zweischneidende Schwerdt in ihrer Hand; um Rache zu nehmen an den Nationen, und zur Strafe an den Völkern; um ihre Könige zu fesseln mit Fußschellen und ihre Vornehmen mit eisernen Handfesseln.“ (Ps. 149. v. 6 et seq.) Dann werden diese hl. Martyrer, denen der Herr die richtende Gewalt übertragen hat, die Nerone und Domitiane und alle ihre Feinde verdammen, und sie hinabstürzen in die Hölle, wo ein ewiges Weinen herrscht, wie bei Matthäus zu lesen: „Bindet sie an

Händen und Füßen, und werfet ſie in die äußerſte Finſterniß, wo Weinen und Zähneknirſchen ſeyn wird. (Cap. 22. v. 13.)

18) Und wie groß wird endlich am Tage des Gerichts die Verzweiflung ſo vieler Chriſten ſeyn, die in Sünden dahingeſtorben, wenn ſie die Schaar der Martyrer ſehen, die lieber Alles verlieren, ja die härteſten Martern, die die Grauſamkeit der Tyrannen erfinden konnte, erdulden wollten, als Gott verlieren, während dieſe zeitlicher Ehren halber, oder eines kleinlichen Gewinnſtes wegen, oder um nicht einem niedrigen Vergnügen entſagen zu müſſen, die göttliche Gnade verachteten und ſo in Ewigkeit zu Grunde gingen!

Zweiter Abſchnitt.

Von dem Nutzen, der aus der Betrachtung der Tugenden, die die heiligen Martyrer während ihrer Leiden ausgeübt, hervorgeht.

19) Die Betrachtung der großen Beiſpiele von Tugenden, welche die hl. Martyrer während ihrer Leiden geübt, iſt von ungemeinem Nutzen. Wenn man ſieht, wie ſie alle irdiſche Größe verachteten, wird man ſelbſt angetrieben, die hinfälligen Güter dieſer Erde zu verachten, und ſich allein nur um das ewige Heil zu bekümmern. Die Tyrannen boten ihnen große Reichthümer, die erſten Würden, ja fürſtliches Brautbett an, falls ſie den Glauben verläugneten; ſie aber verachteten Alles und freuten ſich, des Zeitlichen beraubt zu werden, ließen ſich mit Fackeln brennen und erlitten den ſchimpflichſten Tod, um nur nicht der Gnade und der ewigen Güter verluſtig zu werden, die Gott ſeinen Dienern verſpricht. Dem heiligen Clemens bot der Tyrann eine große Menge Goldes

und Edelsteine an, wenn er Jesu Christo entsagte; aber der Heilige sprach: „O mein Gott, womit vergleichen dich denn die Menschen? — ach, sie vergleichen dich mit Staub und Asche!“ Dem hl. Theodor ward die Würde eines Oberpriesters angeboten, wenn er verläugnete; aber der Heilige lachte über diesen Antrag und sprach: „Ein Oberpriester! Ich hoffe, daß ich im Himmel Gott genieße, und du willst, daß ich ihn vertausche, um auf dieser Erde zu bleiben, und die Dienste eines Koches oder Schächters versehe, wie dieß die Oberpriester sind, wenn sie den falschen Göttern opfern!“

20) Man lernt überdieß auf Gott vertrauen und unsern Glauben immer mehr lieb gewinnen, wenn man in der Standhaftigkeit der Martyrer die wunderbare Macht Gottes hervorleuchten sieht, die ihnen die Stärke gab, mit so viel Muth und Jubel die Todesmartern zu überwinden. Wie hätten wohl so viele Personen, zarte Jungfrauen und Kinder oder schwache Greise, die Schmerzen solcher Martern aushalten können, wenn ihnen nicht Gott mit seiner Kraft beigestanden wäre, Martern, die man nur mit Entsetzen anhören kann? Wie hätten sie, frage ich, sonst den Rost, Metallplatten, glühende Panzer, Ruthen, Geißeln, eiserne Krallen, die den Leib bis auf die Beine zerrissen, aushalten können? Der hl. Barlamus, dessen Gedächtnißtag das Martyrologium auf den 19. November setzt, ein armer Bauer aus einem Dorfe bei Antiochia, ward seines Glaubens wegen vor den Tyrannen geschleppt, und, da er muthig bekannte, so lange von den Henkersknechten gegeißelt, bis sie ermüdeten. Dann zwang ihn der Tyrann, seine Hand über das Feuer zu halten, das vor einem Götzenbilde brannte, und zugleich glühende Kohlen sammt dem Räuchwerke in die Hand zu nehmen, damit man, wenn er vor Schmerz die Hand sinken lasse und das Räuchwerk auf den Altar fiele,

sagen könne, Barlamus habe geopfert. Aber der Heilige ließ sich lieber Fleisch und Nerven bis auf's Bein verbrennen, als daß er seine Hand bewegte, und starb während der Marter. Johannes Chrysostomus und Basilius haben diesem Martyrer Lobreden gehalten. Eulalie war eine Jungfrau von nur 12 Jahren. Der Tyrann ließ sie geißeln, so daß ihr ganzer Leib eine Wunde war. Sodann ließ er siedendes Oel in diese Wunden gießen und Brust und Seite mit glühenden Zangen zerreißen. Aber Eulalie pries unter allen diesen Martern Gott. Als schon beinahe alle Glieder verrenkt waren, ließ der Tyrann mit eisernen Krallen das Fleisch herabreißen, und als er nicht mehr wußte, was er thun sollte, sie verbrennen.

21) Da wir aber von den Martyrern im jugendlichen Alter sprechen, wollen wir noch den hl. Vitus, einen Jüngling von 24 Jahren, anführen. Dieser wurde auf gleiche Weise durch Geißel und Folter gemartert, dann wurde ihm das Fleisch durch eiserne Krallen herabgerissen. Als ihn sein Vater dem Schmerze unterliegen und dem Tode nahe sah, weinte er; aber der Sohn rief ihm zu: „O Vater, weine nicht, ich werde ja nicht sterben, sondern im Himmel in Ewigkeit regieren.“ Und so starb er freudig unter den Martern. So starb auch der Jüngling Agapitus, der, als der Tyrann ihm drohte, seinen Kopf im feuerigen Helme zu verbrennen, erfreut antwortete: „Was könnt' ich mir besseres wünschen, als meinen Kopf hier zu verlieren, um ihn dort gekrönt zu sehen?“ Und in der That ließ ihm der Tyrann glühende Kohlen auf's Haupt legen, ihn noch mehr geißeln, dann an den Füßen aufhängen, und unten einen großen Rauch machen, siedendes Wasser über die Brust hingießen, die

Schamglieder abschneiden, und zuletzt das Haupt abschlagen.

22) Um auch von den Martyrern im Greisenalter zu sprechen, sehen wir den hl. Bischof Simeon von Jerusalem in seinem 120sten Jahre erst von den Martern grausam mißhandelt, wie Eusebius von Cäsarea berichtet, dann am Kreuze sterben. Den hl. Bischof Philippus von Heraklea, dessen Martertod wir in diesem Buche noch ausführlich erzählen werden, ließ der Tyrann, nicht gerührt durch sein hohes Alter, an den Füßen durch die ganze Stadt schleifen, dann so sehr schlagen, daß man Gebeine und Eingeweide sah, und zuletzt in den Flammen verbrennen. Der hl. Greis aber hörte, so lange er athmete, nicht auf, dem Herrn zu danken, daß er ihn so zu seiner Ehre sterben ließ.

23) Ferner erlernt man aus der Betrachtung der Geduld der Martyrer in Mitte ihrer Leiden die eigene Widerwärtigkeit und das Elend dieses Lebens, Armuth, Leiden, Verfolgung und alle andern Uebel mit Ruhe ertragen, da diese alle in Vergleich mit den Leiden der Martyrer gering zu nennen sind. Das vorzüglichste Mittel, das alle Leiden, Unbilden, Ungerechtigkeiten und Martern dieser Heiligen versüßte, war der Gedanke, es sey Gottes Wille, daß sie diese Mißhandlung aus Liebe zu ihrem Herrn erdulden. Und so sollen auch wir, wenn wir uns von Leiden heimgesucht sehen, denken, daß die Martyrer noch weit mehr erduldet, sollen uns schämen, in den uns treffenden Unfällen zu jammern, und uns dafür ganz in den Willen Gottes ergeben. Der hl. Vincenz von Paulus sagt: „Die Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes ist die Arznei für alle Uebel.“

24) Nicht übergehen können wir hier die Bemerkung des hl. Augustin, daß nicht die Strafe, sondern die Ur-

sache des Martyrertodes die wahren Martyrer mache *). (S. Aug. Ep. 167.) Daher lehrt der hl. Thomas (II. qu. 124. art. 1. ad 3.), das wahre Marterthum bestehe in der Erduldung des Todes, um einen Act der Tugend zu erwecken. Daraus folgt, daß nicht blos jener das Verdienst des Martyrers habe, der für seinen Glauben das Leben dem Henker hingibt, sondern auch derjenige, der in der Erfüllung des göttlichen Willens und um Gott zu gefallen, sein Leben läßt; denn dieß ist ein ganz ausgezeichneter Act der Tugend, da dieß sich ganz der göttlichen Liebe hinopfern heißt. Da wir Alle dem Tode anheimfallen, so sollen wir beten, daß wir den Tod zur Erfüllung des göttlichen Willens gerne hinnehmen, wenn er uns aus dieser Welt hinwegruft. Jedesmal also, so oft wir ernstlich im Geiste diesen Act der Hingabe unsers Willens verrichten, erwerben wir uns ein Verdienst, ähnlich jenem, welches die hl. Martyrer in der Hingabe ihres Lebens hatten. Die hl. Maria Magdalena von Pazzi neigte immer, so oft sie in den Tagzeiten das „Ehre sey Gott dem Vater ꝛc." betete, das Haupt mit dem Gedanken, es gleichsam dem Beile des Henkers darzubieten.

25) Ferner lernen wir, stets zu Gott unsere Zuflucht zu nehmen, wenn wir uns schwach und ohne Vertrauen fühlen, etwas harte Arbeiten, einen fühlbaren Verlust, oder ein schmerzliches Leiden mit Geduld zu ertragen. Die hl. Martyrer machten es so: je schärfer und schmerzvoller die Qual war, desto mehr beteten sie, und der Herr kam ihnen zu Hilfe und verschaffte ihnen den Sieg. Als der hl. Theodor vom Tyrannen lange Zeit mit verschiedenen Martern mißhandelt worden war, hieß er ihn

*) Martyres vere non poena facit, sed causa.

zuletzt auf glühende Scherben stehen. Da der Schmerz dieser Marter dem Heiligen so zu sagen die Eingeweide durchschnitt, bat er den Herrn, er möge ihn ein wenig mildern, und erhielt so die Kraft, die Marter bis zum Tode aushalten zu können. Einige andere Christen hingegen, die bei ihren Martern nicht zu Gott ihre Zuflucht nahmen, fielen und verloren ihr Seelenheil. So liest man in der Geschichte der japänesischen Martyrer von einem Greise, dem seines Bekenntnisses halber der Hals langsam mit einer Säge abgeschnitten werden sollte, daß er, nachdem er lange Zeit diese Marter ausgestanden, endlich, da er dem Tode schon ganz nahe war, aufhörte, sich Gott zu empfehlen, den Glauben verläugnete und dann sogleich starb. Möchten daraus Alle lernen, daß unser Seelenheil davon abhängt, daß wir im Gebete beharren und zu Gott unsere Zuflucht nehmen, wenn uns die Kraft fehlt, den Leiden und Versuchungen zu widerstehen.

26) Vor Allem aber lernt man Gott lieben, und darin besteht unser Seelenheil. „Wer nicht liebt, bleibt im Tode." I. Joan. 3, 14. Unsere Liebe zu Gott zeigt sich nicht so sehr darin, daß wir Vieles zu seiner Ehre arbeiten, als in dem, was wir aus Liebe zu ihm dulden. So haben die hl. Martyrer in der Erduldung der grossen Leiden ihre Liebe zu Jesus erprobt. Als der Tyrann dem hl. Gordianus mit dem Tode drohte, wenn er nicht Christo entsagte, antwortete dieser: „Du willst mir mit dem Tode drohen, ich aber bedauere, daß ich nur einmal für meinen Jesus Christus sterben kann." Auf gleiche Weise sagte der hl. Martyrer Procopius, als der Tyrann ihn grausam martern ließ: „Foltere mich, wie du willst; aber wisse, daß es für den, der Jesum Christum liebt, nichts wertheres gibt, als für den Namen Jesu zu leiden."

Der hl. Bernard sagt: „Sprachen vielleicht die hl. Martyrer so, weil sie für die Martern unempfindlich waren? O nein, dieß hat nicht Gefühllosigkeit, sondern die Liebe gethan*)." Die hl. Martyrer waren nicht unempfindlich, sie litten sehr unter den Martern, aber weil sie Christum so sehr liebten, erachteten sie es für Gewinn, das Leben aus Liebe für ihn hinzugeben. Dieß also ist der reiche Gewinn, den wir aus der Lesung der Geschichten der Martyrer schöpfen, daß wir, indem wir die Anstrengungen und Rohheiten der Barbaren, die sie an den Martyrern ausgeübt, lesen, uns selbst schämen, über die Widerwärtigkeiten, die uns Gott während unsers Lebens schickt, zu jammern, und diese mit Ergebung hinnehmen.

27) Ich füge bei, der Tod, welcher eine Steuer ist, die jeder Mensch zahlen muß, ist die größte Strafe, vor der auch die Heiligen zittern. Der Erlöser selbst hat als Mensch die Todesfurcht ausgestanden, so zwar, daß er den Vater bat, er möge ihn davon befreien, jedoch beifügend, daß er bereit sey, ihn hinzunehmen, indem er sagte: „Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige." Die Martyrer haben dadurch den Ruhm des Martertodes erlangt, daß sie den Tod hinnahmen, um Gott zu gefallen, und seinen Willen zu erfüllen, da nach der oben erwähnten Bemerkung des hl. Augustin nicht die Strafe, sondern die Ursache und der Zweck den wahren Martyrer ausmacht. Daraus folgt, daß, wer den Tod mit all seinen Schrecknissen freiwillig auf sich nimmt, um den Willen Gottes zu erfüllen, mit dem Verdienste des Martyrers oder doch einem ähnlichen sterbe, auch wenn er nicht durch die Hand des Henkers stirbt. Wei-

*) Hoc non facit stupor, sed amor. Serm. 62 in Cant.

ter folgt, daß, so oft jemand die Meinung macht, aus Liebe zu Gott des Martertodes zu sterben, er das Verdienst eines Märtyrers gewinne. Maria Magdalena de Pazzi neigte, wie wir oben sahen, so oft sie das „Ehre sey dem Vater ꝛc.“ betete, das Haupt, indem sie sich vorstellte, als empfange sie wirklich den Todesstreich. So werden wir im Himmel viele Heilige sehen, die mit dem Verdienste des Martertodes gekrönt sind, ohne daß sie Martyrer des Blutes waren.

28) Endlich sollen wir ein großes Vertrauen auf die Fürbitte der hl. Martyrer haben, und uns täglich ihnen empfehlen; denn ihre Gebete vermögen viel bei Gott. Wenn wir von harten Leiden heimgesucht sind, oder eine ganz besondere Gnade erlangen wollen, so machen wir eine neuntägige oder wenigstens dreitägige Andacht zu den hl. Martyrern, und wir werden der Gnade theilhaftig werden. „Ehren wir, schreibt der hl. Ambrosius, die hl. Martyrer, die Häupter des Glaubens, die Fürbitter der Welt*).“ Wenn der Herr Jedem, der einem Armen einen Trunk Wassers reicht, schon Belohnung verheißt, was wird er nicht denen geben, die aus Liebe zu Ihm, trotz aller Martern, ihr Leben für ihn hingegeben. Und dabei muß bemerkt werden, daß die hl. Martyrer, ehe sie den Todesstreich empfingen, gewiß hunderttausendmale sich darauf vorbereiteten, so daß sie, indem sie ihr Leben beschloßen, nicht mit dem Verdienste des einzigen Martertodes starben, sondern mit all denen, die sie hatten, indem sie sich im Geiste zuvor Gott darboten und aufopferten. Daraus mögen wir erwägen, mit welch' grosſen Verdiensten sie in den Himmel eingingen, und wie mächtig ihre Vermittlung bei Gott sey.

*) Honoremus beatos martyres, principes fidei, intercessores mundi. Serm. 93.

Gebet an die heiligen Martyrer, um ihre Fürbitte zu erlangen.

O ihr heiligen Fürsten des Himmels, die ihr Alles, was ihr auf dieser Erde hattet, Reichthum, Ehren und selbst das Leben Gott zum Opfer gebracht habt, und jetzt beglückt, reich an Freude und Herrlichkeit und der ewigen Krone, die ihr durch euere Verdienste erworben habt, sicher, im Himmel regieret, habet Mitleiden mit uns armen Erdenpilgern, die wir unsers ewigen Schicksals ungewiß, in diesem Thale der Thränen wandern, und erfleht uns von jenem Herrn, für den ihr euer Leben hingegeben, und der euch jetzt so sehr liebt, und gerne um sich hat, daß er uns die Stärke gebe, die Leiden dieses Lebens mit Ergebenheit zu tragen, alle Versuchungen der Feinde zu überwinden, und so bis zum Tode auszuharren, damit wir auch eines Tages in euere Gesellschaft gelangen, um dieses unendliche Gut zu lobben und zu preisen, vor dessen Angesicht ihr stehet voll Freude und Liebe.

Dritter Abschnitt.

Von den verschiedenen Martern.

P. Mamachi hat in seinem gelehrten und mit großem Fleiße abgefaßten Werke über die christlichen Alterthümer diese verschiedenen Martern aus den alten gleichzeitigen Schriftstellern, wie aus dem hl. Justinus dem Martyrer, Tertullian, Athenagoras, Origenes, Eusebius von Cäsarea, Clemens von Alexandria und andern zusammengestellt. Derselbe P. Mamachi beschrieb ausführlich die verschiedenen Marterwerkzeuge, durch welche die Diener Jesu Christi während der zehn Verfolgungen durch die römischen

Kaiser gequält und hingerichtet wurden. Ich will hier davon nur eine kurze Beschreibung geben, damit man um so klarer sehe, mit welch' reichen Verdiensten diese heiligen Helden in den Himmel gelangten.

31) Von dem Marterwerkzeuge des Kreuzes. Die einen wurden aufrecht an's Kreuz genagelt, wie unser Herr Jesus Christus; andere mit dem Kopfe abwärts, wie der hl. Petrus nach der Erzählung des Eusebius und Origenes; andere, wie der hl. Andreas, wurden an schräg übereinander gelegte Balken angenagelt. Andern zog man die Arme hinab unter den Kreuzesbalken, wand sie zurück hinauf und durchbohrte dann die Hände mit den Nägeln, ein Verfahren, das den Schmerz sehr vermehrte. Andere band man an Bäume, die Hände rückwärts gezogen, und hing schwere Lasten an ihre Füße. Einige Frauen hing man an den Haaren auf, was einen furchtbaren Schmerz verursachte. Andere wurden an einem einzigen Fuße, Kopf abwärts, aufgehangen; andern warf man, wenn sie schon lange aufgehangen waren, einen Strick um den Hals, woran ein großer Stein befestiget war; wieder andern wurde, nachdem sie an einen Balken angenagelt worden, ein großer Stein an den Füßen befestiget.

32) Von den Martern durch's Feuer. Die einen wurden auf den Rost gelegt, worunter ein Kohlenfeuer brannte; andern wurde das Haupt in einen Kessel siedenden Oeles oder Peches getaucht; andere hing man an den Füßen auf, zündete dann unter dem Haupte einen Haufen Stroh oder einem andern Stoff, der viel Rauch machte, an, so daß sie ersticken mußten; andere wurden mit einem Kleide von Pech oder einer ähnlichen Materie bekleidet und an einen Pfahl gehangen; dann zündete man dieses Kleid, welches man Feuer- oder Brandrock

nannte, an, und tödtete ſie alſo; andere wurden in glühende Oefen geworfen; andere wurden mitſammen auf ein Fahrzeug geſetzt, in's offene Meer hinausgeführt, und dort ſammt dem Fahrzeuge verbrannt; andere wurden in glühenden Stieren von Eiſen verbrannt; wieder andere wurden mit brennenden Fackeln, oder auf glühenden Platten oder auch im glühenden Panzer gemartert; andere wurden gebunden, zur Erde geworfen und mit brennendem Oele oder Blei übergoſſen; noch andere wurden mit dem Bratſpieße durchſtochen und gebraten.

33) Von der Marter der Geißeln. Dieſe Geißeln waren von verſchiedener Art, von Leder, Ochſenſehnen, dann Stöcke, eiſerne Ketten, Ruthen, manchmal auch dornige oder ſtachlichte Ruthen, welche man Scorpionen nannte. Mit dieſen Werkzeugen wurden die Diener Gottes gemartert, indem man ſie an einen Pfahl anband, oder auch an 4 Pfähle, um die Marter zu erhöhen. Andere hinwieder wurden in den Block geſteckt. Dieſer Block beſtand aus 2 großen übereinander liegenden Stücken Holz, zwiſchen welche man die Beine der Martyrer hineinſteckte und ſo mißhandelte; noch andere warf man mit dem Rücken auf eine Bank, die mit großen Nägeln beſchlagen war. Und während ſie ſo dalagen, ſchlug man noch mit Stöcken auf ſie ein, ſo daß ſie rückwärts durchſtochen und vorne voll Wunden dalagen.

34) Von der Marter durch eiſerne Werkzeuge. Dieſe eiſernen Werkzeuge waren Krallen oder Klauen, mit denen die Martyrer bis auf die Gebeine und Eingeweide zerriſſen wurden; andern wurden durch Zangen die Zähne nacheinander herausgeriſſen; andern wurde durch ſcharfe Kämme das Fleiſch herabgeriſſen; andern wurde die Haut abgezogen; andere wurden durch Beile geſchnitten, andern ein Glied nach dem andern abgeſchnitten, von den Zehen

bis zum Schenkel, und von den Fingern bis zur Bruſt, ſo daß nur noch der Rumpf übrig blieb; andere wurden mit dem Rücken auf ein Rad geflochten, und dieſes über viele ſcharfe Eiſen, die am Boden befeſtigt waren, hingewälzt; andere warf man auf eine Bank, ſchnitt ihnen mit Meſſern den Bauch auf, und nahm alle Eingeweide heraus. Einige ſtarben auf der Marterbank, andere unter der Folter. Einige wurden mit Honig beſtrichen, und ſo der Sonne ausgeſetzt, damit ſie von den Fliegen und Wespen gequält würden.

35) Uebrigens gab es noch tauſend andere Todesarten; die einen wurden geſteinigt, andere enthauptet, andere erdroſſelt, andere erſäuft. Wieder andere band man an zwei zuſammengebogene Bäume, die bei ihrem Auseinanderſchnellen den Körper in der Mitte auseinanderriſſen; andere wurden in einem Sacke in's Meer geworfen; andere von Hunden und wilden Thieren zerfleiſcht. Einige ſtarben unter der Preſſe, andere vor Hunger. Und ſo ward die Zahl der hl. Martyrer, die während der 300 Jahre und der 10 Verfolgungen von Seite der römiſchen Kaiſer zur Herrlichkeit des Paradieſes eingingen, ſehr beträchtlich. Ich wollte alle dieſe verſchiedenen Martern, die ſchon Schrecken einflößen, wenn man ſie nur aufzählen hört, aufzählen, damit wir mit deſto mehr Geduld die Leiden und Krankheiten, die uns Gott ſendet, ſo ſchwer ſie auch ſeyn mögen, annehmen, da ſie in Vergleich zu den Martern dieſer hl. Glaubenshelden nichts ſind.

Geschichtliche Erzählung

von den Siegen einiger besonderen Martyrer.

Kurzes Vorwort.

Ich spreche von einigen besonderen Martyrern, denn ich habe nicht im Sinne, eine Geschichte aller Martyrer der Kirche zu geben, sondern ich will nur die Geschichte einzelner Martyrer, die in ihren Kämpfen einen besondern Muth gezeigt, und die härtesten Martern, so die Grausamkeit der Tyrannen ersinnen konnte, erduldet haben, erzählen, ohne mich an die Zeitenfolge und die Personen zu binden. Bei manchen Erzählungen, die ich ausführlicher geben werde, scheint es unglaublich, wie die Verfolger so gegen die hl. Bekenner, die ganz unschuldig waren, und Niemanden wehe gethan hatten, wüthen konnten. Sehen wir, woher diese Wuth der Tyrannen kam. Sie hatte ihren nächsten Ursprung in dem Hasse, den sie im Allgemeinen gegen die Christen hatten, die ihnen durch ihr tugendhaftes Leben gewissermassen als Tadler ihres Lasterlebens erschienen. Zweitens war ihre Quelle in den Aufreitzungen der Teufel, welche diese Heiligen mit der größten Wuth verabscheuten, weil sie durch ihr Beispiel den Glauben vorzüglich verbreiteten und die andern zur Nachahmung anspornten. Die vorzüglichste Quelle aber war der Ingrimm, den diese Tyrannen gegen die Martyrer schöpften, wenn sie sich von kleinen Kindern, von zarten Mädchen und von einfältigen und unwissenden Leuten überwunden sahen, wenn diese sie der Thorheit schalten, daß sie verlangten, sie sollten einer falschen Religion folgen, die alle Laster gestattete und falsche und niederträchtige Götter anbetete, die während ihres Lebens nach den Lehren der eigenen Priester keine andern Bei-

ſpiele gegeben, als ſolche Schändlichkeiten und Laſter, daß ſie von allen Menſchen verabſcheut wurden. Ihre Wuth ſtieg noch, wenn ſie die vielen Wunder ſahen, die durch dieſe Heiligen geſchahen; wenn ſie ſahen, wie die wilden Thiere ſich zu ihren Füßen legten, oder wie glühende Kohlen und ſiedendes Blei ſie nicht brannte und anderes mehr. Sie ſchrieen wohl, das iſt Zauberei, Blendwerk! Aber die Völker bekehrten ſich auf dieſe Wunder, und bekannten oft zu Tauſenden den Glauben, und ſo entbrannten die Richter noch mehr vor Wuth. Sie glaubten, durch Erfindung neuer Martern zu ſchrecken, und durch vermehrte Schlachtopfer den Glauben der Chriſten auszurotten; aber je mehr ſie die Martern vermehrten, und je größer die Anzahl der Opfer wurde, um ſo mehr wuchs, ſtatt abzunehmen, die Zahl der Gläubigen, die ſich zum Martertode darboten. Es erzählt Tertullian von einem Statthalter in Aſien, Namens Arrius, daß, als dieſer einſt zu Gerichte ſaß, ſich ihm eine ſolche Menge von Bekennern Chriſti darſtellte, daß es ihn verdroß, ſie alle zu tödten; er tödtete deßhalb nur eine geringe Anzahl und ſagte zu den übrigen: „Wenn ihr Luſt habt, zu ſterben, ſo möget ihr euch ſelbſt über Felſen hinabſtürzen, geht weiter," und ſo entließ er ſie.

Ich habe alſo, wie geſagt, nicht im Sinne, hier eine allgemeine Geſchichte der Martyrer zu geben, ſondern nur die Geſchichte von einigen der vorzüglichſten. Man wundere ſich nicht, wenn man hier nicht alle Umſtände angegeben findet, die in andern Büchern geſchrieben ſtehen. Ich habe nur ſolche Thatſachen geben wollen, die ganz ſicher, und aus zuverläßigen Schriftſtellern genommen ſind, und habe deßhalb manches übergangen, was ich zwar nicht als falſch verwerfe, aber mir doch zweifelhaft und aus unſichern und verdächtigen Acten gezogen ſcheint.

Cardinal Baronius schreibt in seinen Annalen (an. 307. num. 23.), es sey besser, in dem Leben der Heiligen weniges und sicheres, als vieles und unsicheres zu erzählen; denn das Wenige, wenn es getreu ist, befriediget den Leser, der daraus Nutzen ziehen kann; wenn aber im Gegentheile Wahres mit Zweifelhaftem gemischt erscheint, dann hält man auch das Wahre im Verdacht. Deßhalb lasse ich verdächtige Thatsachen bei Seite, wenn, füge ich bei, der Verdacht nicht aus der Luft gegriffen ist, sondern auf einem vernünftigen Grunde beruht. Denn wenn der Verfasser nicht allgemein in der Meinung schlechter Glaubwürdigkeit steht, der Alles übertreibt, sondern wenn er getreu, rechtschaffen, gelehrt und fleißig ist, und kein positiver Grund vorhanden ist, daß die Acten der Martyrer falsch seyen; dann ist es nicht recht, die Thatsachen, die er erzählt, zu verwerfen, besonders, wenn dafür noch eine ruhige alte Ueberlieferung spricht. Ich sage dieß, weil es Schriftsteller gibt, die sich's zum Verdienste rechnen, Alles zu bezweifeln. Die Critik und die Unterscheidung in der Auswahl der Dinge und Verfasser, denen man folgen soll, sind ohne Zweifel zur Herstellung der Wahrheit nothwendig; wenn aber die Critik ihre Gränzen überschreitet, dann schadet sie auch der Wahrheit. So wie es Schwachheit ist, Alles, was ohne Gründe geschrieben steht, zu glauben, so ist es auch im Gegentheil Verwegenheit, Alles in Zweifel zu ziehen, und besonders die Wunder der Heiligen zu bezweifeln, weil sie Wunder sind. Wir dürfen sicher glauben, daß Gott weit mehr vermag, als wir mit den kranken Augen unseres Verstandes zu begreifen im Stande sind. Ich habe bei der Beschreibung der folgenden Triumphe der Martyrer allen nur möglichen Fleiß angewandt, und die gelehrtesten und sichersten Verfasser beigezogen. Ich habe

alle überflüssigen Worte, und auch gewisse
nicht nothwendig zur Sache gehören, gemieden
bemüht, nur die Hauptsache kurz und klar
indem ich unter den Triumphen der Martyrer
auswählte, die am meisten heroische Thatsachen
liche Zeugnisse enthalten, kurz, die am meiste
Nun gehen wir an die Beschreibung ihrer Sieg

Triumph der Martyrer.

Erster Theil.

Der heilige Martyrer Ignatius.

1) Der hl. Ignatius, Biſchof von Antiochia, auch Theophorus, d. i. Träger Gottes genannt, lebte im erſten Jahrhunderte der Kirche. Er war ein Schüler der Apoſtel und beſonders des hl. Johannes. Von ihm wurde er getauft, und zum Biſchofe der Kirche von Antiochia, welche der hl. Apoſtel Petrus zuerſt gegründet und verwaltet hatte, und wo die Schüler Jeſu Chriſti zuerſt den Namen Chriſten erhielten, geweiht.

2) Ignatius übernahm die Regierung dieſer Kirche nach dem Tode des hl. Evodius, des Nachfolgers des hl. Petrus, wiewohl P. Orſi die Meinung anderer vertritt, nach denen der hl. Ignatius unmittelbar auf den hl. Petrus folgte. Der Heilige verwaltete dieſe Kirche mit ſolchem Eifer, daß alle Kirchen Syriens ſich an ihn wie an ein Orakel wandten. Während der Verfolgung durch Domitian hatte er viel zu dulden und zu leiden, und ſetzte ſein Leben oft für die Erhaltung des Glaubens in Gefahr, indem er Alle ermuthigte, dem Herrn nicht ungetreu zu werden. So ſehr ſehnte er ſich nach dem Martertode, daß er zu ſagen pflegte, er glaube Gott nicht zu lieben, wenn er nicht für ihn das Leben gebe.

3) Nachdem Domitian im Jahre 96 gestorben, und ihm Nerva gefolgt war, legte sich der Sturm; aber während dieser Zeit hörten die Ketzer nicht auf, die Kirche zu beunruhigen, weßhalb unser Heilige einen Brief an die Christen von Smyrna schrieb, um sie zu ermahnen, daß sie sich hüten, mit ihnen zu reden. „Begnügt euch, sagte er, für diejenigen zu beten, die sich der Eucharistie enthalten, weil sie läugnen, daß darin das Fleisch Christi, welches für unsere Sünden gelitten hat, enthalten sey."

4) Im Jahre 105 erneuerte Kaiser Trajan die Verfolgung, indem er nach Besiegung der Scythen und Dacier, um seine Götter zu ehren, den Befehl erließ, es sollten Alle unter Todesstrafe auf ihren Altären opfern. Als er später auf einem Zuge gegen die Parther Antiochia berührte, und dort vernahm, mit welchem Eifer und Erfolge Ignatius die christliche Religion fördere, berief er ihn zu sich und redete ihn an: „Bist du jener böse Dämon, Theophorus genannt, der sich untersteht, unsern Befehl, den Göttern zu opfern, zu verletzen, und die ganze Stadt durch die Predigt vom Gesetze Christi zu verführen?" Ignatius antwortete: „Ja, Fürst, ich heiße Theophorus: aber Niemand nennt Theophorus einen bösen Dämon, denn diese fliehen vor dem Diener Gottes. Wenn du mich aber böse gegen die Dämonen nennen willst, weil sie meine Macht über sie fühlen müssen, so magst du wohl Recht haben!" Darauf fragte ihn Trajan, was denn der Name Theophorus heiße, und Ignaz antwortete: „Der Gott in sich trägt!" Da sprach Trajan: „Also du trägst Gott im Herzen, und meinst, wir hätten keine Götter, die uns helfen?" Darauf erwiederte Ignatius mit heiligem Feuer: „Du irrest, wenn du die Dämonen, die ihr anbetet, Götter nennest; einer ist der wahre und

einzige Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und nur einer ist Jesus Christus, sein eingeborner Sohn." Trajanus: „Meinst du etwa den, der unter Pontius Pilatus gekreuziget worden ist?" Und der Heilige antwortete: „Ja, von dem spreche ich, der die Bosheit der Dämonen verurtheilt hat, daß sie stehe unter der Gewalt der Christen, die Jesum im Herzen tragen." Und darnach sagte er zum Kaiser, er und sein Reich würden sehr glücklich seyn, wenn er an Christum glauben würde. Aber der Kaiser merkte nicht darauf, sondern sagte, er wolle ihn zum Priester Jupiters und Senator machen, wenn er seinen Göttern opfern würde. Der Heilige hingegen bemerkte, es sey ihm genug, Priester Jesu Christi zu seyn, und er freue sich, wenn er für ihn sein Blut vergießen könne. Da ward der Kaiser unwillig, und fällte das Urtheil, man solle ihn gefesselt nach Rom führen und dort den wilden Thieren vorwerfen zum Schauspiele des Volkes.

5) Als der Heilige dieses Urtheil vernahm, richtete er seine Augen zum Himmel, und sprach: „Ich danke dir, o Herr, daß du mich gewürdiget hast, dir ein Zeichen meiner Liebe zu geben, indem du das Opfer meines Lebens annimmst. O möchten doch die wilden Thiere schon da seyn, mich zu zerreißen: ich bringe mich demnach ganz dir zum Opfer." Dann bot er seine Hände dar, um sich fesseln zu lassen, küßte die Ketten und umgürtete sich selbst freudig damit. Dann bat er Gott unter Thränen für die Kirche, übergab sich den Soldaten und ging mit zwei seiner Diaconen, dem Philo und Agatopodes, welche man für die Abfasser der Acten seines Martertodes hält, nach Seleucia, und von da zur See nach Smyrna. Wo immer er hinkam, unterließ er nicht, die Gläubigen zu ermahnen, daß sie feststehen im Glauben

und im Gebete, daß ſie die Güter des Himmels lieben und die der Erde verachten ſollten. Die Chriſten gingen ihm ſchaarenweiſe entgegen, um ſeinen Segen zu empfangen; auch die Biſchöfe der kleinaſiatiſchen Kirchen kamen vereint, um ihn zu begrüßen, und konnten ſich, da ſie ihn ſo heiter in den Tod gehen ſahen, der Thränen nicht enthalten. Als er nach Smyrna gekommen, umarmte er den heiligen Polycarp, tröſtete ſich mit ihm und ſchrieb von dort aus 3 Briefe an die Kirchen von Epheſus, Magneſia und Trallia, die ganz vom hl. Geiſte erfüllt ſind. Unter anderm ſchrieb er an die Epheſer: „Für Jeſus Chriſtus trage ich meine Ketten, die mir geiſtige Perlen ſind, und die ich höher ſchätze, als alle Schätze der Erde.“

6) Da er wußte, daß von Epheſus einige auf kürzerm Wege nach Rom gingen, gab er ihnen den berühmten Brief an die Römer mit. Der Brief iſt lang, und ich kann hier nur die Hauptſache in Kürze beiſetzen. „Laſſet mich eine Speiſe der wilden Thiere werden, und durch ſie zum Beſitze meines Gottes gelangen. Ich bin ein Fruchtkorn Gottes, und muß von den wilden Thieren gemahlen werden, um ein Brod Chriſti zu werden. Ich freue mich auf die Thiere, die ich bereit zu finden hoffe, mich zu verſchlingen. Ich werde ſie reitzen, daß ſie es thun, damit ſie auf mich keine Rückſicht nehmen, wie ſie es bei andern Martyrern gethan haben; wenn ſie auf mich nicht losſtürzen wollen, werde ich ſie zwingen, mich zu zerreißen. Verzeihet mir, meine Söhne, ich weiß wohl, was mir nützt. Jetzt fange ich an, ein Schüler Jeſu Chriſti zu werden. Mögen Feuer, Kreuz, wilde Thiere, Brechung der Gebeine, Theilung der Glieder, Zerreißung des Körpers und alle Martern, die die Teufel erfinden,

über mich kommen, wenn ich mich nur mit Jesus Christus vereinige. Es ist besser für mich, für Jesus zu sterben, als König der ganzen Welt zu seyn. Verzeihet mir, Brüder, hindert nicht meinen Tod, auf daß ich zum Leben gelange. Laßt mich das Leiden meines Gottes nachahmen. Beneidet nicht mein glückliches Loos. Und wenn ich einst dort seyn werde, und würde anders sprechen, so höret nicht darauf, sondern glaubet das, was ich euch jetzt schreibe. Meine Liebe ist gekreuziget; ich kümmere mich um keine vergängliche Speise, ich verlange das Brod des Lebens, welches ist das Fleisch Jesu Christi und der Trank seines Blutes. Wenn ich mein Opfer vollende, so erkenne ich, daß ihr es gewollt habt, und daß ihr mich wahrhaft liebet."

7) Hierauf kam er nach Troja, von wo aus er andere Briefe schrieb, einen nach Philadelphia, einen nach Smyrna, und den dritten an seinen geliebten Polycarp, um ihm nochmals die Kirche von Antiochia anzuempfehlen. Da aber die Soldaten befürchteten, sie möchten zu spät nach Rom kommen, weil die öffentlichen Spiele schon zu Ende gingen, so beschleunigten sie die Reise, was übrigens dem heiligen Ignaz ganz willkommen war, da er vor Verlangen brannte, bald des Martertodes zu sterben. Als er in Rom ankam, gingen ihm die Christen schaarenweise entgegen, um ihn zu begrüßen. Sie dachten, wie Fleury meint, daß sie das Volk bereden könnten, seinen Tod nicht zu fordern; aber der Heilige wiederholte nur das, was er ihnen geschrieben, und beruhigte sie. Nachdem er Rom betreten, warf er sich mit den Christen auf die Kniee, brachte sich Gott zum Opfer und bat für den Frieden der Kirche. Sogleich ward er in's Amphitheater geführt, wo eine unermeßliche Volks-Menge beisammen

war. Als er das Gebrüll der wilden Thiere hörte, wiederholte er die Worte: „Ich bin ein Fruchtkorn Gottes, ich muß unter den Zähnen der wiledn Thiere gemahlen werden, um als reines Brod Jesu Christo dargebracht werden zu können.“ Der Heilige war in einem Augenblicke von den Löwen zerrissen, wie er gewünscht hatte, und als er schon fast entseelt war, hörte man ihn noch den Namen Jesu aussprechen. Es blieb von seinem Leibe nichts übrig, als die härtesten Gebeine, die seine Diaconen sammelten und nach Antiochia brachten. In der folgenden Nacht erschien ihnen Ignaz von einem hellen Lichte umflossen. Sein Martertod fiel auf den 20. Dezember des Jahres 107. Nachdem später Antiochia von den Saracenen zerstört worden war, wurden die Reliquien des Heiligen nach Rom gebracht, und in der Kirche des heiligen Clemens aufbewahrt, wo man sie heute noch mit großer Andacht verehrt. Die Acten seines Martertodes finden sich in der Sammlung der echten Acten der Martyrer von Ruinart.

Die heilige Julitta und ihr Sohn Quiricus.

1) Die heilige Julitta war eine edle Frau aus der Stadt Iconium in Lycaonien. Als unter der Herrschaft Diocletians Maximianus, ein grausamer Mann, Statthalter der Provinz war, nahm Julitta ihren 3jährigen Sohn Quiricus, und zog sich zur Sicherheit mit 2 Sklaven nach Seleucia in Isaurien zurück, traf aber dort den Alexander als Proconsul von Cilicien, der gegen die Christen, welche sich weigerten, ihren Glauben zu verläugnen, nicht minder grausam war. Die Heilige ging nach Tarsus, wo zur selben Zeit Alexander ankam. Dort

brachte sie ein mächtiger Mann um ihr ganzes Vermögen, und als sie ihn vor Gericht lud, sprach dieser, der ganz und gar nichts zu seiner Vertheidigung vorzubringen wußte, sie habe nach dem kaiserlichen Edikte als Christin keinen Anspruch auf Vertheidigung. Als dieß der Prätor hörte, ließ er die Julitta, welche den kleinen Quiricus auf den Armen trug, sogleich verhaften, und begann sein richterliches Verfahren. Er ließ ein Feuer aufmachen, Rauchwerk bringen, und befahl sodann der Julitta, den Göttern des Reiches zu opfern, und Jesu Christo zu entsagen, denn es gebe für die Christen keine Gesetze, sich zu vertheidigen. Die Heilige erwiederte: „Ich bin eine Christin, und will deßhalb nicht blos meine Schätze verlieren, sondern auch mein Leben, ehe ich meinen Gott verläugne.“ Der Richter drang noch mehrmals in sie, den Glauben zu verläugnen; aber sie freute sich, die zeitlichen Güter mit den himmlischen vertauschen zu können, und antwortete auf Alles: „Ich bin eine Christin, und kann Jesum Christum nicht verläugnen.“

2) Darüber erzürnt, befahl Alexander, man solle sie vom Kinde trennen, auf die Folterbank legen, und sie mit Ochsensehnen grausam schlagen. Aber die Heilige wiederholte in diesen Martern immer nur: „Ich bin eine Christin und opfere euern Göttern nicht.“ Da Quiricus seine Mutter sah, weinte er bitter und wollte in ihre Hände eilen; aber Alexander nahm ihn, setzte ihn auf seine Kniee, und suchte ihn durch Liebkosungen zu besänftigen. Er wollte ihn auch küssen; aber der kleine Quiricus sah nur auf seine Mutter, strengte sich an, das Gesicht des Richters fern zu halten, und wehrte sich auch mit seinen kleinen Spielwaffen, immer ausrufend: „Ich bin ein Christ.“ Da ging dem Ungeheuer die Geduld aus; er ergriff den Quiricus am Fuße und warf ihn von

der Höhe seines Richterstuhles mit Wuth zur Erde, so daß der zarte Martyrer, dessen Haupt sich an der Schneide der Stufen schlug, die Hirnschale zerschmetterte und das aufströmende Blut den Stuhl des Tyrannen befleckte; Quiricus starb sogleich. Da erhob die Mutter, statt über diese Grausamkeit sich zu betrüben, voll Jubel ihre Stimme und sprach: „Mein Gott, ich danke dir, daß du meinen Sohn vor mir zu dir genommen hast."

3) Dadurch noch mehr erzürnt, befahl der Richter, Julitta mit eisernen Krallen zu zerfleischen, und ihre Füße in ein Gefäß voll siedenden Peches zu bringen. Jemand hatte Mitleid mit ihr und rief ihr zu: „Julitta, schone dich, daß es dir nicht ergehe wie deinem Sohne: opfere den Göttern." Aber sie erduldete standhaft alle Marter und sagte: „Ich opfere nicht euern Göttern und stummen Statuen, sondern bete Jesum Christum an, und verlange, zu meinem Sohne im Himmel zu gelangen." Zuletzt erklärte sie der Richter alles Vermögens verlustig und verurtheilte sie zum Feuertode. Die Heilige war darüber hoch erfreut, und als sie hinauskam an den Ort der Strafe, fiel sie auf ihre Kniee und betete: „Herr, der du mich gewürdiget hast, meinen Sohn Theil nehmen zu lassen an der Herrlichkeit der Heiligen, blicke auch auf mich herab, und nimm mich auf unter die Schaar der Auserwählten, damit ich dich in Ewigkeit liebe und anbete." Und so vollendete die Heilige, ganz entflammt von heiliger Liebe und voll Jubel, ihr Opfer in den Flammen. So erzählt P. Orsi in seiner Kirchengeschichte und beruft sich auf die Autorität des B. Eusebius. Auch Fleury erzählt, daß Julitta ihren Tod in den Flammen gefunden habe, und bestätiget, was Orsi berichtet, daß nämlich an der

Stelle des Martertodes zur Zeit ihres Leidens eine Quelle entsprungen sey, welche die Kranken heilte. *)

Der heilige Diacon Vincenz.

1) Der hl. Vincenz war einer der berühmtesten Martyrer in Spanien. Aus vornehmem Hause in Saragossa geboren, stand er von früher Jugend an unter Leitung seines Bischofes Valerius, der ihn in der Religion wie in den schönen Künsten gründlichst unterrichtete, so daß er ihn, nachdem er sich viele Kenntnisse erworben, zum Diacon weihte, und, weil er selbst wegen harter Aussprache nicht recht predigen konnte, ihm das Predigeramt übertrug, welches denn auch unser Heilige eifrig erfüllte, so daß er eine große Menge Sünder und Heiden bekehrte.

2) Damals, nämlich um das Jahr 304, stand Spanien unter der Herrschaft des Maximian, der den Dacianus zum Statthalter von Tarragona, in welcher Provinz Saragossa lag, bestellte. Dieser Dacianus war ein sehr grausamer Mann und bitterer Feind der Christen, weßhalb er, sobald er von den großen Fortschritten, welche die christliche Religion durch den Eifer des Vincenz machte, gehört hatte, diesen sammt seinem Bischofe Valerius zu sich kommen und in's Gefängniß nach Valeria, wo sie eine schlechte Behandlung erfuhren, abführen ließ. — Da er aber bald sah, daß dieses Mittel wenig zu seinem Zwecke verhalf, ließ er sich dieselben wieder vorführen und redete sie anfangs freundlich an. Dem Valerius stellte er vor, wie sein hohes Alter Ruhe fordere, und

*) Nach dem Berichte des hl. Theodor von Icon bei Ruinart wäre sie enthauptet worden. Ihr Gedächtniß wird am 30sten Juli gefeiert.

wie wohl er thue, wenn er den Gesetzen der Kaiser gehorchte, wie er aber im Gegentheile die Wirkungen ihres gerechten Zornes erfahren müßte. Dann wandte er sich zu Vincenz und sprach: „Du bist noch jung; dir bieten sich die schönsten Aussichten dar, wenn du die Religion verläugnest. Mein Sohn, gehorche den Kaisern, und wolle nicht eines schmachvollen Todes sterben."

3) Darauf wandte sich Vincenz gegen den Valerius, der auf die Worte des Tyrannen nichts erwiedert hatte, und sprach: „Vater, wenn du erlaubst, antworte ich für dich." Und der hl. Bischof, der schon bereit war, Alles aus Liebe zu Jesus Christus zu dulden, erwiederte: „Ja, mein Sohn, wie ich dir das Predigeramt übertragen habe, so überlasse ich's dir auch, unsern Glauben zu vertheidigen," worauf Vincenz antwortete und dem Dacianus erklärte, sie beteten nur einen Gott an, und könnten die Teufel, welche die Götter des Reiches wären, nicht anbeten. Dann fügte er bei: „Glaube nicht, uns durch Drohungen oder Versprechungen zu erschüttern, denn die Welt hat nichts, was mit dem Ruhme und der Freude, für Jesus Christus zu sterben, verglichen werden könnte." Ueber diese Freimüthigkeit des Diacon heftig erzürnt, sprach Dacianus wüthend: „Entweder opfert ihr den Göttern, oder ihr werdet diese Verachtung mit dem Tode büßen." Und Vincenz antwortete mit erhöhter Stimme: „Ich habe dir schon gesagt, daß du uns keine größere Freude und Ehre anthun kannst, als wenn du uns für Jesus zu sterben befiehlst. Sey sicher, daß du eher ermüdest, uns martern zu lassen, als wir im Ertragen der Martern."

4) Darauf sandte Dacianus den Valerius in die Verbannung, und ließ die ganze Wuth an Vincenz aus. Zuletzt ließ er ihn auf die Marterbank binden, und mit

dieſer ſchrecklichen Maſchine Hände und Füße ſo ſehr auseinanderziehen, daß man bald das Krachen der Glieder vernahm, und dieſe nur noch durch die Nerven zuſammenhingen. Als aber der Tyrann die Ruhe des Heiligen ſah, und er, wie Fleury berichtet, ihn ſagen hörte: „Sieh, ich habe immer gewünſcht, daß es mir ſo ergehen möge, nun wird mein Seufzen erfüllt;“ da ließ er ihn von der Bank herabnehmen, glaubend, ſie habe ihre Dienſte nicht recht geleiſtet, und mit Ruthen ſchlagen. Hierauf ließ er ihm Seiten und Rücken mit eiſernen Krallen aufreißen, bis die Rippen entblößt da lagen. Darnach befahl er, wohl wiſſend, wie weit größer dadurch der Schmerz werde, man ſolle die noch friſchen Wunden von Neuem aufreißen, was unbarmherzig befolgt wurde, ſo daß man die Eingeweide liegen ſah und das Blut ſtromweiſe herabfloß. Aber Vincenz verachtete die Grauſamkeit des Tyrannen, indem er, wie Orſi ſchreibt, ihn alſo anredete: „Sieh, deine Sklaven ſind ermüdet, warum alſo kommſt du ihnen nicht zu Hilfe, der du doch der erſte Henker biſt. Lege auch du Hand an und ſättige deinen Durſt mit meinem Blute. Du täuſcheſt dich, wenn du glaubſt, mich durch Martern beſiegen zu können. In meinem Herzen iſt ein anderer von Gott beſtärkter Menſch, den du nicht beſiegen kannſt.“ „Nun, ſagte der Tyrann, da er ſeine Standhaftigkeit ſah, ſo ſage mir wenigſtens eure heiligen Bücher, damit ich ſie in's Feuer werfen kann.“ Vincenz antwortete: „Das Feuer iſt nicht beſtimmt, die heiligen Bücher zu verbrennen, ſondern zur ewigen Qual für die Laſterhaften.“ Auch ſagte er ihm geradezu, daß er, falls er nicht den Götzen entſagen würde, eines Tages zu dieſem ewigen Feuer verdammt werden würde.

5) Durch dieſe Rede tief verletzt, befahl der Richter, vor Wuth ſchäumend, man ſolle ihn auf einen mit ſcharfen

Nägeln beschlagenen Rost legen. Als Vincenz diesen Befehl vernommen, wartete er nicht auf die Henker, sondern eilte und sprang sogleich auf den Rost, unter welchem das Feuer brannte, und ließ sich an Händen und Füßen binden. Und während das Kohlenfeuer ihn briet, legten die Henker glühende Bleche auf seinen Leib. Ja damit noch nicht zufrieden, warfen sie noch Salz auf die Wunden, das in's Feuer fiel und wieder auf die gebrannten und zerrissenen Glieder zurücksprang.

6) Bei all diesen Martern blieb Vincenz immer heiter, blickte zum Himmel auf, und dankte dem Herrn, daß er sein Opfer annahm. Alle bewunderten die wunderbare Kraft, die Gott diesem Jünglinge mittheilte; selbst die Heiden riefen: „Wunder, Wunder." Dieß zwang den Tyrannen, dieses Schauspiel der Geduld den Augen der Menge zu entziehen. Er ließ den Vincenz in's Gefängniß führen, und befahl, mit so vielen Martern noch nicht zufrieden, man solle seine Füße in einen Block stecken, worin schon manche Martyrer ihr Leben verloren hatten. Weiter solle man ihn rücklings auf spitze Scherben zerbrochener Gefäße legen, damit sie seine Wunden nochmals aufreißen und den bittersten Schmerz erneuern sollten. Noch verordnete er, man solle Niemanden zu ihm lassen, damit er ohne Trost und ohne Hilfe endlich doch die Geduld verliere. Aber Gott vereitelte sein Vorhaben; denn er selbst kam in der Nacht, um ihn zu trösten und in's Paradies einzuladen. - In Mitte der Nacht sah der Heilige einen hellen Glanz, sah, wie die beiden Stücke des Blockes, die seine Füße zusammenhielten, sich trennten, und fühlte sich zugleich von einem himmlischen Geruche gestärkt. Da kamen viele Engel, gesandt vom Herrn, um ihm das Ende seiner Leiden und die Freuden des Himmels anzukündigen. Die Wächter

waren durch die Strahlen dieſes Lichtes, welches durch die Ritzen der Thüre hinausdrang, erwacht, und vernahmen, wie die Engel mit dem Martyrer Gott prieſen, und bekannten insgeſammt den chriſtlichen Glauben.

7) Als Dacianus dieſes hörte, befahl er, man ſolle den hl. Vincenz aus dem Gefängniſſe herausnehmen, und auf ein weiches Lager legen, damit, wenn ſeine Wunden geheilt wären, man ihn vom Neuen martern könne. Als die Gläubigen dieſes hörten, liefen ſie herbei, um den Heiligen zu beſuchen und zu tröſten; ſie küßten ihm die Wunden, trockneten ſie mit Tüchern ab, und hoben dieſe mit Freuden zu Hauſe auf. Aber es war für Vincenz die Zeit des Triumphes gekommen; unter den Umarmungen ſeiner Brüder gab er ſeinen Geiſt auf, und die Engel, die nicht von ſeinem Lager gewichen, geleiteten ihn in den Himmel.

8) Als der Tyrann ſeinen Tod vernommen, befahl er, man ſolle ſeinen Leichnam zur Speiſe der wilden Thiere auf's Feld hinauswerfen; aber der Herr beſtimmte es anders. Ein Rabe ſetzte ſich neben ihn, und vertheidigte ihn durch ſeine Krallen und ſeinen Schnabel gegen dieſe, ja ſogar gegen einen Wolf, der herbeigekommen war, um ihn aufzuzehren. Da Dacianus nicht mehr wußte, was er thun ſollte, befahl er, ihn in einem Sacke, an dem ein Stein befeſtiget war, in's Meer hinauszuwerfen; aber der Sack ſchwamm wie eine Feder über dem Waſſer, und ward von den Wellen nach Valeria getragen. Die Seeleute bemühten ſich, ihn einzuholen, aber ehe ſie ankamen, war er von den Wellen an die Seeküſte ausgeſetzt, und im Sande begraben. Der Heilige erſchien ſpäter einer Frau, Namens Jonica, und bezeichnete ihr den Ort, wo ſein Leichnam lag, worauf dieſe ſogleich mit einigen andern Chriſten hinausging, die

heiligen Reliquien fand, und einstweilen in einer kleinen Capelle beisetzte. Nachdem aber der Religion der Friede geschenkt war, übersetzte man sie in einen prachtvollen Tempel zu Valeria, wo sie stets mit großer Andacht verehrt wurden. Es schreibt Sct. Augustin: „Wo ist heut zu Tage eine Gegend, so weit der christliche Name reicht, wo nicht der Geburtstag des hl. Vincenz, der 22ste Jänner, festlich begangen wird?“ Die Acten dieses großen Heiligen finden sich ebenfalls bei Ruinart.

Vitalis und Agricola.

1) Der hl. Agricola war ein vornehmer Bologneſe, und führte zur Zeit der Diocletianischen Verfolgung ein sehr christliches Leben. Durch seine große Güte gegen Jedermann erwarb er sich die Achtung und Liebe Aller, selbst der Heiden. Er hatte in seinem Dienste einen andern heiligen Mann, Namens Vitalis, der ihm mit großer Treue diente; und da beide Jesum Christum sehr liebten, so unterstützten sie sich in der Uebung der Tugend, und ermuthigten sich, für den Glauben ihr Leben hinzugeben, wenn es Gott so haben wolle. Es traf aber der Martertod zuerst den Vitalis, damit dieser, wie Ambrosius sagt, seinem Herrn vorangehen und im Himmel eine Wohnung bereiten konnte. Nachdem ihn die Feinde des Glaubens ergriffen, marterten sie ihn erstlich so grausam, daß kein Glied unverletzt war; aber Vitalis beharrte standhaft in dem Bekenntnisse des Namens Jesu, der ihm, als er seinem Ende schon nahe war, einen Engel sandte, um ihm in einem Gesichte die bereit gehaltene Krone zu zeigen. Ehe dann der Heilige verschied, betete er noch mit lauter Stimme: „Jesus, mein Heiland und Erlöser, nimm meine Seele zu dir, wie ich verlange, und gib ihr

die Krone, die mir dein Engel gezeigt hat." Und nachdem er dieses Gebet vollendet, eilte er zur himmlischen Herrlichkeit empor.

2) Nun kam die Reihe an Agricola, und die Henker schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß sie ihn durch Martern zum Läugnen bringen würden. Sie fingen darum an, ihm zuzureden, daß er dem Edikte der Kaiser gehorchen, und den Göttern opfern sollte, mußten aber bald sehen, wie eitel all ihr Reden war; denn Agricola wurde durch die mitangesehene Marter des Vitalis nicht nur nicht erschreckt, sondern vielmehr ermuthigt, und mit noch größerm Verlangen erfüllt, bald durch Darbringung seines Lebens auch ein Gefährte Christi zu werden. Als darum die Feinde der Religion keine Hoffnung mehr sahen, verurtheilten sie ihn zum Tode, und es wurde ihm das Glück zu Theil, gleich unserm Herrn und Heiland Jesus Christus an's Kreuz genagelt zu werden.

3) Die heiligen Leiber dieser beiden Martyrer lagen nebst den Werkzeugen ihrer Leiden unbekannt in einem Begräbnißplatze, bis der Herr dem hl. Ambrosius den Ort ihres Begräbnisses anzeigte. Dann ging Ambrosius im Jahre 393 nach Bologna, fand die kostbaren Reliquien, und setzte sie feierlichst in einer Kirche bei. Für sich nahm er etwas von den Reliquien des heiligen siegreichen Blutes und dem Kreuze des hl. Agricola, das er in dem Grabe fand, brachte sie nach Florenz, und setzte sie in einem Altar, den er zur Ehre derselben weihte, bei. Und bei dieser Gelegenheit hielt der Heilige eine Rede, die sich im dritten Bande seiner Werke findet, wonach diese Erzählung geschrieben und die auch Ruinart in seinen Acten aufgenommen hat.

Ein anderer Vitalis.

1) Wir reihen hieran den Triumph eines andern heiligen Vitalis aus einer edlen mailändiſchen Familie. Er ſammt ſeiner ganzen Familie war ein Chriſt von heiligen Sitten. Er hatte im Heere des Kaiſers gedient, und war deßhalb ein Freund des Conſuls Paulinus, der ihn nicht hinderte, den verfolgten Chriſten beizuſtehen, in ihren Nöthen zu Hilfe zu kommen, und in den Kerkern oder Höhlen, wo ſie verborgen waren, ſie zu beſuchen.

2) Paulinus war ein großer Feind der Chriſten; da er aber nicht wußte, daß Vitalis auch ein Chriſt war, lud er ihn ein, zu ihm nach Ravenna zu kommen. Als Vitalis hinkam, vernahm er, daß ein chriſtlicher Arzt, Namens Urſicinus, der wegen ſeines Glaubens gefoltert wurde, ſchwankte und Gefahr lief, Chriſtum zu verläugnen. Da verließ Vitalis den Conſul, begab ſich eilig an den Ort der Qual, und fand den Urſicinus ſchon nahe daran, zu läugnen. Da rief ihm der Heilige zu: „Wie, Freund? Du haſt die Krone in den Händen, und willſt ſie nach ſo vielen Leiden wegwerfen? Du willſt, um einem kurzen Leiden zu entgehen, dich in die ewige Qual ſtürzen? Du heilſt die Krankheiten anderer, und willſt dich ſelbſt zum ewigen Tode verurtheilen? Belebe den Glauben, und vertraue auf Jeſus Chriſtus; vollende muthvoll dein Opfer!“ Auf dieſe Ermunterung hin blieb Urſicinus ſtandhaft und gab ſein Leben für Jeſus hin; Vitalis ſelbſt beſtattete ſeine Leiche.

3) Als dieß Paulinus erfuhr, ſprach er zum Vitalis: „Was iſt das? Biſt du ein Narr? Was treibſt du, ohne ein Chriſt zu ſeyn?“ Sogleich antwortete der Heilige: „Nicht ſo, ich bin ein Chriſt, und bin ſtolz darauf; ich bin kein Narr. Ein Narr iſt, wer laſterhafte Men-

schen als Götter anbetet. Es ist nur ein Gott, und diesen beten wir an und rühmen uns, aus Liebe zu ihm zu sterben."

4) Paulinus liebte den Heiligen; aber diese Rede erzürnte ihn doch so sehr, daß er befahl, man solle ihn als Christen in's Gefängniß setzen. Als Vitalis sich im Gefängnisse mit den andern Christen vereint sah, sprang er auf vor Freude, so daß Paulinus erzürnt, den Befehl gab, man solle seine Glieder auf die Marterbank ausspannen, und seinen Körper mit eisernen Krallen zerreißen. Obgleich aber der Heilige dem Tode nahe war, hörte er doch trotz dieser Martern nicht auf, Jesum Christum zu verkündigen; darüber noch mehr erzürnt, ließ ihn der Consul in eine Grube werfen, und diese mit Steinen bedecken, so daß er lebend seinen Tod fand. So endigte der Heilige, nach Baronius, am 27sten April des Jahres 171 sein Leben. Im Augenblicke, als er starb, schrie ein Priester des Apollo, der den Tyrannen gegen ihn aufgereizt hatte, wie besessen und voll Wuth: „Du marterst mich, Vitalis, du brennest mich." Und nach 8 Tagen warf er sich in einen Fluß und ertrank. Die Reliquien des Heiligen werden in einer Kirche zu Ravenna, die an der Stelle seines Todes erbaut wurde, aufbewahrt. An dem Tage, wo man das Gedächtniß dieses Heiligen begeht, feiert man auch das Andenken seiner Gattin Valeria, die, nach dem Tode ihres Herrn von Ravenna zurückkehrend, auf dem Wege von den Heiden ihres Glaubens halber so mißhandelt wurde, daß sie 2 Tage nach ihrer Ankunft in Mailand starb. Deßhalb wird auch sie als Martyrin verehrt. —

Polycarp, Bischof von Smyrna.

1) Polycarp, ein Schüler des Apostel Johannes, wurde um das Jahr 70 geboren. Er war von Jugend auf ein Christ und durch seine große Frömmigkeit seinen Lehrmeistern, den Aposteln, theuer. Der hl. Irenäus schreibt, er habe ihn gekannt, als er noch ein Knabe, Polycarp aber bereits ein Greis war, und erzählt, daß die Belehrungen, die ihm der Heilige gab, seinem Gedächtnisse sich tief eingeprägt haben, und daß es ihm scheine, als höre er noch aus seinem Munde die Erzählungen, die er mit dem hl. Johannes und andern Personen, die Jesum gekannt, gehalten. Polycarp wurde von demselben heiligen Johannes, ehe dieser auf Pathmos verbannt wurde, zum Bischofe von Smyrna eingesetzt. Es ist kein Zweifel, daß die Lobsprüche, welche der Apostel in der Apocalypse dem Engel, d. i. dem Bischofe von Smyrna, ertheilt, dem hl. Polycarp gelten. Es lauten aber die Worte Jesu in der Apocalypse: „Ich kenne deine Bedrängniß und deine Armuth; aber du bist reich. Sey getreu bis zum Tode, und ich will dir die Krone des Lebens geben."

2) Der Heilige verwaltete, wie Fleury schreibt, 70 Jahre lang die Kirche von Smyrna mit so viel Lob und Klugheit, daß er gleichsam das Haupt aller Bischöfe von Kleinasien wurde, daß alle ihn ehrten, alle bei ihm sich Rath erholten. In einem Alter von etwa 80 Jahren ging er nach Rom, um sich mit Pabst Anicet über einige Punkte der Disciplin, und besonders über die Feier der Ostern zu besprechen. Sein Aufenthalt in Rom war dort für die Gläubigen von großem Nutzen, denn er vernichtete einige sich neu einschleichende Irrlehren. Als er eines Tages dem Erzketzer Marcion begegnete, und dieser ihn

fragte, ob er ihn kenne, antwortete der Heilige: „Ja wohl, ich erkenne dich als den Erstgebornen des Satan.“

3) Nachdem Polycarp nach Asien zurückgekehrt, traf ihn die harte Verfolgung, die Kaiser Marcus Aurelius gegen die Kirche und besonders gegen jene von Smyrna erregt hatte, und in welcher der Proconsul Statius Quadratus viele Grausamkeiten gegen die Kirche beging. So ließ er einmal 12 Christen von Philadelphia den wilden Thieren vorwerfen, wodurch dann die zahlreichen Heiden ermuthiget wurden, den Tod der Christen und besonders jenen des Polycarp, der sie zur muthigen Erduldung jeder Marter und selbst des Todes ermuthigte, zu fordern. Gleichwohl wollte der Heilige die Stadt nicht verlassen, um auch ferner noch seinen oberhirtlichen Sorgen nachzukommen; aber von den Gläubigen gedrängt, sah er sich genöthiget, sich auf ein Landhaus zurückzuziehen, wo er die ganze Zeit seines Aufenthaltes, Tag und Nacht, dem Gebete oblag.

4) Aber nur wenige Tage verweilte er dort, denn bald kamen die Soldaten und nahmen ihn gefangen. Drei Tage vor seiner Gefangennehmung hatte er ein Traumgesicht; es schien ihm, das Kopfkissen gehe in Flammen auf. Daraus erkannte er, daß ihn der Martertod durch's Feuer erwarte, und als er erwachte, sagte er seinen Brüdern mit Bestimmtheit, daß er lebendig verbrannt würde. Die Soldaten suchten ihn sorgfältig auf, und der Heilige mußte sich, um die Gläubigen zu befriedigen, anderswo verbergen. Aber ein Sklave dieses Hauses ward von den Verfolgern ergriffen, und so lange geschlagen, bis er den Versteck anzeigte. Als dieß der Heilige hörte, wollte er nicht mehr fliehen, sondern sprach: „Es geschehe der Wille Gottes.“ Dann opferte er sich ganz getrost Gott auf, und bat den Herrn, er möge

dieß, derjenige, welcher mir die Kraft gibt, das Feuer zu ertragen, wird mir auch die Stärke geben, ungefesselt mitten im Feuer zu stehen." Sie unterließen es also, ihn zu fesseln, banden nur die Hände rückwärts und stellten ihn so auf den Scheiterhaufen. Da erhob der Heilige die Augen zum Himmel und betete, als die Flamme ihn schon umwirbelte: „O mein Gott, ich danke dir, daß du mich an den Leiden deines Sohnes Theil nehmen lassest, indem du mich würdigst, zu deiner Ehre zu sterben, und so in den Himmel zu gelangen, dich ewig zu loben und zu preisen!" Schon war der Scheiterhaufen angezündet, aber die Flammen berührten nicht den Heiligen, sondern es bildete sich um ihn ein Kreis, und die süßesten Wohlgerüche gingen von ihm aus. Als die Heiden sahen, wie das Feuer ihn nicht berühre, erzürnten sie, so zu sagen, gegen das Feuer selbst und durchbohrten den Heiligen mit einem Schwert, und aus der Wunde floß so viel Blut, daß das Feuer erlosch; und so endete Polycarp sein Opfer. Die Erzählung seines Todes ist dem berühmten Briefe, den die Gläubigen von Smyrna an alle Kirchen erlassen haben, entnommen, und findet sich in der Sammlung der Acten der Martyrer von Ruinart. Sein Tod fällt um das Jahr 160.

Die heil. Theodora und der heil. Didymus.

1) Die hl. Theodora stammte aus einer adeligen und reichen Familie von Alexandria, und war von christlichen Aeltern geboren. Gegen Ende des dritten Jahrhunderts erblickte sie das Licht der Welt. Theodora war von seltener Schönheit; aber schon in einem Alter von 16—18 Jahren legte sie das Gelübde ewiger Keuschheit ab, da sie keinen andern Bräutigam wollte als Jesum Christum.

Ihre Tugend war daher auch so bewunderungswürdig, daß sie andern christlichen Jungfrauen als Muster vorleuchtete. Als die Befehle des Kaisers Diocletian gegen die Christen in Aegypten bekannt gemacht wurden, brannte sie bereits von sehnsuchtsvoller Begierde, für Jesus Christus ihr Leben zum Opfer bringen zu können, und bereitete sich zu diesem Kampfe mit Gebet und wiederholter Selbstaufopferung vor. Nachdem die Aufsuchung der Christen begonnen wurde, ward auch Theodora als eine der eifrigsten Bekennerinnen Christi verklagt und in den Kerker geworfen; hierauf stellte man sie dem Richter Proculus vor, der sie erblickend von ihrer Schönheit ganz eingenommen ward, und sie dann fragte, wer sie sey, und ob sie eine Freigeborne sey? Die Heilige antwortete, daß sie frei sey, und daß Christus, ihr Erlöser, sie von der Sklaverei des Satans befreit habe; auch der zeitlichen Abkunft nach sey sie von freien Aeltern geboren. Der Tyrann, als er erfahren, daß sie von freier Abkunft sey, fragte sie weiter, warum sie denn sich nicht habe vermählen wollen. Theodora erwiederte, sie habe keinen Bräutigam gewollt, um einzig und allein ihrem Heilande Jesus zu leben. „Weißt du nicht, sprach der Richter, daß die Kaiser befohlen haben, jeder solle den Göttern opfern, widrigenfalls er zu den schimpflichsten, entehrendsten Strafen verurtheilt würde?" Theodora antwortete: „Du aber weißt wohl noch nicht, daß Gott seine Diener vertheidigt und für sie sorgt, daß sie nicht befleckt würden." Proculus fuhr fort, sie zu bereden, den Göttern zu opfern, sonst würden die kaiserlichen Befehle an ihr vollzogen. Doch die Heilige gab ihm die nämliche Antwort, und fügte noch hinzu, sie habe sich Jesu Christo geweiht, den sie nie verlassen würde, sollte sie

auch in Stücke zerrissen werden. „Ich gehöre nicht mehr mir, sprach sie, sondern Christo; er wird mich vertheidigen."

2) „Deine Hartnäckigkeit, sprach der Richter, wird dir theuer zu stehen kommen. Welch' eine Thorheit ist es doch, auf einen Menschen zu vertrauen, der sich selbst nicht einmal vom Kreuztode befreien konnte! Und du hoffest nun, daß er dich befreien werde?" „Ja, erwiederte die Heilige, ich hoffe vertrauungsvoll von Jesus, der den Tod erduldet, er werde mir das Leben geben, und sogar mich bewahren vor allem Uebel. Ich zittere nicht, weder vor den Qualen, noch vor dem Tode; ja ich wünsche sogar, aus Liebe zu meinem Gott zu sterben, der auch für mich gestorben ist." — „Aber du bist doch edler Abkunft, sprach der Richter; wolle doch nicht deine Familie mit ewiger Schmach brandmarken!" Theodora antwortete: „Meine Ehre ist, den Namen meines Herrn Jesu Christi zu bekennen, der mir Ansehen und Freiheit gab; er weiß seine Taube zu bewahren." „Laß dein überflüssiges Gerede, versetzte Proculus; opfere unsern Göttern noch in diesem Augenblicke, und sey nicht mehr so thöricht." „Dann würde ich eben thöricht seyn, erwiederte die Heilige, wenn ich den Teufeln und Göttern von Erz und Stein opfern würde." Erbittert über solche Antworten, ließ ihr der Richter Backenstreiche geben, und sagte dann: „Du hast diese Verachtung selbst verschuldet, weil du unsere Götter verachtet hast." — „Ich beklage mich hierüber durchaus nicht, sprach die Heilige; es gereicht mir vielmehr zur Ehre, diese Schmach aus Liebe zu meinem Heilande erduldet zu haben." „Wohlan denn! fuhr der Tyrann fort, drei Tage gebe ich dir Bedenkzeit; nach Verlauf dieser Tage bin ich genöthigt, dich zu bestrafen." „Betrachte nur, versetzte die Heilige, diese Bedenkzeit wie verflossen;

denn ich werde dir das nämliche sagen.“ Als nach Verlauf dieser Tage Proculus sie noch immer in ihrem Glauben unerschütterlich fand, sprach er, er müsse dem Kaiser gehorchen, und befahl, sie in ein Haus der Unzucht zu führen.

3) An diesem Orte angelangt, befahl sich die Heilige von neuem mit größter Innigkeit ihrem Heilande, Jesus Christus; und was geschah? Der hl. Didymus, in Soldatenkleidern gehüllt, begab sich unter die Menge der Wollüstlinge, und trat zuerst in die Kammer, wo die Jungfrau war. Als die Heilige ihn sah, suchte sie sich in einem Winkel der Kammer zu verbergen; doch der heilige Didymus sprach zu ihr: „Theodora, fürchte dich nicht vor mir, ich bin ja nicht, wofür du mich hältst; denn ich bin nur gekommen, um deine Ehre zu retten, dich in Freiheit zu setzen, und vor jeder Schändung zu bewahren. Tauschen wir unsere Kleider um, nimm du die meinen, und ich bleibe mit den deinen hier.“ Theodora willfahrte seinem Antrage, und ging nun, in Soldatenkleidern verhüllt, fröhlich heraus aus diesem schändlichen Orte; ja mit bedecktem Haupte und mit zur Erde gerichtetem Blicke ging sie mitten durch die Menge, ohne erkannt zu werden.

4) Bald nachher trat ein anderer Jüngling in diese Kammer; doch wie erstaunte er, als er statt der Jungfrau einen Mann hier fand! Betroffen sagte er bei sich selbst: Vielleicht macht gar Christus die Frauen zu Männern? Aber der hl. Didymus löste ihm dieses Räthsel, und sprach zu diesem Götzendiener: „Christus hat mich nicht von einer Frau zu einem Manne gemacht; wohl aber ertheilte er mir Gelegenheit, eine herrliche Krone mir zu erwerben. Die Jungfrau ist fern von hier; aber ich verbleibe an ihrer Stelle; thue mit wir, was dir beliebt.“ Der Statthalter, hievon in Kenntniß

geſetzt, ließ ſich den Didymus vorführen, und fragte ihn, warum er dieß gethan? Didymus antwortete: er habe dieß aus Eingebung Gottes gethan. Hierauf befahl ihm der Statthalter, den Göttern zu opfern, und zu offenbaren, wo Theodora ſey. „In Bezug auf Theodora, ſprach Didymus, weiß ich nichts; was aber das Opfern betrifft, ſo ſteht dir als Richter zu, die Befehle der Kaiſer zu erfüllen, da ich nie den Göttern opfern werde, und wenn ich auch in's Feuer geworfen würde.“ Erzürnt ſprach dann der Statthalter, er ſolle enthauptet und ſein Leichnam ſodann verbrannt werden.

5) Didymus ging in der That zum Richtplatz; aber im nämlichen Augenblicke kam ihm auch Theodora entgegen, und nun begann zwiſchen ihnen ein heiliger Streit um den Martertod. Didymus ſprach: „Mich trifft des Todes Loos, denn gegen mich iſt das Urtheil ſchon ausgeſprochen.“ Die Heilige aber erwiederte: „Wohl habe ich dir zugegeben, daß du meine Ehre retteteſt, nicht aber das Leben; ich habe wohl die Schande verabſcheut, aber nicht den Tod. Haſt du dir aber vorgenommen, mich des Martertodes zu berauben, wahrlich, dann haſt du mich betrogen.“ Doch den Schluß dieſes Streites machte der Befehl des Richters, der dieſen Wetteifer vernommen, daß nämlich beide enthauptet werden ſollen; und ſo erhielten ſie nun beide die Marterkrone. Die Acten dieſes glorreichen Martertodes finden ſich bei Ruinart.

Der heilige Philippus, Biſchof von Heraclea und ſeine Gefährten.

1) Philippus wurde in Heraclea, der Hauptſtadt von Thracien, wegen des Glanzes ſeiner Tugenden zum Biſchofe erwählt, und entſprach der Erwartung des Volkes

ſo ſehr, daß er von Allen ebenſo geliebt wurde, wie er ſie liebte. Beſonders aber liebte er unter dieſen ſeine beiden Schüler, den Prieſter Severus und den Diacon Hermes, die auch in der Diocletianiſchen Verfolgung Genoſſen ſeines Martertodes geworden. Man rieth dem Heiligen, während der Verfolgung dieſe Stadt zu verlaſſen; doch er blieb, indem er ſagte, er wolle ſich ganz der Anordnung Gottes fügen, der die Leiden aus Liebe zu ihm wohl zu vergelten wiſſe; und deßwegen dürfe man auch weder die Drohungen noch die Martern der Tyrannen fürchten. Eines Tages im Jahre 304 kam, während der Heilige in der Kirche das Volk zur Geduld ermahnte, ein Soldat, der auf Befehl des Statthalters Baſſus das Volk hinausgehen hieß, und die Kirchthüre verſchloß und verſiegelte. Philippus aber ſprach zu ihm: „Glaubſt du denn, daß Gott innerhalb dieſer Mauern wohne, und nicht in unſern Herzen?“

2) Obwohl jetzt Philippus nicht mehr in die Kirche gehen konnte, wollte er ſie doch deßhalb nicht verlaſſen, ſondern blieb mit ſeinem Volke bei der Kirchthüre, ſchied die Guten von den Schlechten aus, und ermuthigte jene zur Standhaftigkeit im Glauben, dieſe zur Buße wegen ihrer Sünden. Da Baſſus ſie ſo an dieſem Platze verſammelt fand, ließ er ſie alle in Verhaft nehmen, und fragte ſie um ihren Lehrer. Hierauf ſtellte ſich Philippus vor ihm und ſprach: „Ich bin es, um den du fragſt.“ Und Baſſus ſprach: „Haſt du das Geſetz der Kaiſer nicht vernommen, welches die Zuſammenkünfte der Chriſten verbietet, und jene, die ſich zu opfern weigern, zum Tode verurtheilt?“ Sodann befahl er ihnen, alle goldenen und ſilbernen Gefäße, ſo wie auch ihre heiligen Schriften einzuhändigen; wenn nicht, ſo ſtünden ihnen ſchreckliche Martern bevor. Der heil. Philippus antwortete:

„Was mich betrifft, so bin ich bereit, mit diesem alternden Körper zu leiden, wie viel dir beliebt; aber denke ja nicht, über meinen Geist eine Macht zu haben. Die heiligen Gefäße magst du nach deiner Willkühr wegnehmen; aber die heiligen Schriften sollen nicht in deine Hände kommen.“ Ergrimmt ob solcher Antwort rief Bassus die Henker und ließ den Heiligen lange Zeit grausam foltern. Der Diacon Hermes, der bei der Qual seines Bischofes gegenwärtig war, sprach zum Statthalter, es würden, wenn es ihm auch gelänge, alle heiligen Schriften in seine Hände zu bekommen, die guten Christen doch nicht ablassen, die andern zu lehren, Jesu Christo nachzufolgen, und ihm die gebührende Ehre zu erweisen. Auf dieses Wort hin empfing der heilige Diacon unbarmherzige Schläge.

3) Hierauf verordnete Bassus, es sollen die heiligen Gefäße aus dem Heiligthume weggenommen, die heiligen Schriften verbrannt, und Philippus mit den andern Eingekerkerten von Soldaten auf den Richtplatz geführt werden, um die Heiden mit einem solchen Schauspiele zu ergetzen und die Christen abzuschrecken. So wie Philippus auf den Gerichtsplatz kam und vernahm, daß die heiligen Bücher verbrannt worden seyen, hielt er eine lange Rede an das Volk vom ewigen Feuer, das Gott den Bösen droht; aber während seiner Rede kam ein Götzenpriester, Cataphronius mit Namen, und brachte mit sich einige Stücke Opferfleisches. Beim Anblicke desselben sprach Hermes: „Diese teuflische Mahlzeit hat man gebracht, um uns zu zwingen, davon zu kosten, und so uns zu beflecken.“ Aber der hl. Philippus ermahnte ihn, sich nicht zu beunruhigen. Unterdessen kam der Statthalter auf den Gerichtsplatz und befahl dem Philippus, auf der Stelle den Göttern zu opfern. „Ich bin ein Christ,

ſprach der Heilige, wie kann ich Steine anbeten?" „Dann opfere wenigſtens dem Kaiſer!" fügte Baſſus hinzu. Der Heilige antwortete: „Meine Religion befiehlt mir, dem Fürſten zu gehorchen, aber nur Gott allein zu opfern." Baſſus: „Aber dieſe ſchöne Statue der Fortuna verdient doch wohl, daß du ihr ein Opfer darbringſt?" Philippus: „Von euch, die ihr ſie anbetet, mag ſie ſich eine Verehrung erweiſen laſſen; ich aber kann ſie nicht anbeten." „So beuge dich wenigſtens vor dieſem ſchönen Bildniſſe des Herkules!" fuhr Baſſus fort. Jetzt erhob der Heilige ſeine Stimme, und warf den Heiden ihre Thorheit vor, daß ſie Statuen wie Götter verehren, die doch, weil von Erde gemacht, nur verdienen, wie die Erde ſelbſt, mit Füßen getreten, nicht aber angebetet zu werden. — Baſſus wandte ſich nun zu Hermes und befahl ihm, daß wenigſtens er den Göttern opfere. Doch der hl. Diacon erwiederte entſchloſſen, er ſey ein Chriſt, und könne daher dieſes nicht thun. „Du wirſt in's Feuer geworfen, ſprach der Richter, wenn du nicht opferſt." Und Hermes: „Du drohſt mir mit Flammen, die nur kurze Zeit dauern; aber du kennſt nicht die ewigen Höllenflammen, in denen die Anhänger des Teufels brennen müſſen." Erzürnt gab Baſſus den Befehl, die Heiligen in den Kerker zu führen. Auf dem Wege dahin ſtießen die rohen Soldaten den hl. Greis Philippus wiederholt zu Boden; doch ohne zu klagen, erhob er ſich jedesmal wieder mit fröhlichem Angeſichte.

4) Nach dem in dieſer Zeit erfolgten Tode des Baſſus, folgte ihm als Statthalter von Heraclea Juſtinus, ein Mann, grauſamer noch als Baſſus; dieſer ließ den Philippus vor ſich bringen und ſagte ihm, er ſolle ſein hohes Alter ſchonen und opfern, da er ſonſt Martern ausſtehen müßte, die ſogar kräftigen Jünglingen unerträglich wären. „Wenn ihr, verſetzte der Heilige, ſchon aus

„Was mich betrifft, so bin ich bereit, mit diesem alternden Körper zu leiden, wie viel dir beliebt; aber denke ja nicht, über meinen Geist eine Macht zu haben. Die heiligen Gefäße magst du nach deiner Willkühr wegnehmen; aber die heiligen Schriften sollen nicht in deine Hände kommen.“ Ergrimmt ob solcher Antwort rief Bassus die Henker und ließ den Heiligen lange Zeit grausam foltern. Der Diacon Hermes, der bei der Qual seines Bischofes gegenwärtig war, sprach zum Statthalter, es würden, wenn es ihm auch gelänge, alle heiligen Schriften in seine Hände zu bekommen, die guten Christen doch nicht ablassen, die andern zu lehren, Jesu Christo nachzufolgen, und ihm die gebührende Ehre zu erweisen. Auf dieses Wort hin empfing der heilige Diacon unbarmherzige Schläge.

3) Hierauf verordnete Bassus, es sollen die heiligen Gefäße aus dem Heiligthume weggenommen, die heiligen Schriften verbrannt, und Philippus mit den andern Eingekerkerten von Soldaten auf den Richtplatz geführt werden, um die Heiden mit einem solchen Schauspiele zu ergetzen und die Christen abzuschrecken. So wie Philippus auf den Gerichtsplatz kam und vernahm, daß die heiligen Bücher verbrannt worden seyen, hielt er eine lange Rede an das Volk vom ewigen Feuer, das Gott den Bösen droht; aber während seiner Rede kam ein Götzenpriester, Cataphronius mit Namen, und brachte mit sich einige Stücke Opferfleisches. Beim Anblicke desselben sprach Hermes: „Diese teuflische Mahlzeit hat man gebracht, um uns zu zwingen, davon zu kosten, und so uns zu beflecken.“ Aber der hl. Philippus ermahnte ihn, sich nicht zu beunruhigen. Unterdessen kam der Statthalter auf den Gerichtsplatz und befahl dem Philippus, auf der Stelle den Göttern zu opfern. „Ich bin ein Christ,

ſprach der Heilige, wie kann ich Steine anbeten?" „Dann opfere wenigſtens dem Kaiſer!" fügte Baſſus hinzu. Der Heilige antwortete: „Meine Religion befiehlt mir, dem Fürſten zu gehorchen, aber nur Gott allein zu opfern." Baſſus: „Aber dieſe ſchöne Statue der Fortuna verdient doch wohl, daß du ihr ein Opfer darbringſt?" Philippus: „Von euch, die ihr ſie anbetet, mag ſie ſich eine Verehrung erweiſen laſſen; ich aber kann ſie nicht anbeten." „So beuge dich wenigſtens vor dieſem ſchönen Bildniſſe des Herkules!" fuhr Baſſus fort. Jetzt erhob der Heilige ſeine Stimme, und warf den Heiden ihre Thorheit vor, daß ſie Statuen wie Götter verehren, die doch, weil von Erde gemacht, nur verdienen, wie die Erde ſelbſt, mit Füßen getreten, nicht aber angebetet zu werden. — Baſſus wandte ſich nun zu Hermes und befahl ihm, daß wenigſtens er den Göttern opfere. Doch der hl. Diacon erwiederte entſchloſſen, er ſey ein Chriſt, und könne daher dieſes nicht thun. „Du wirſt in's Feuer geworfen, ſprach der Richter, wenn du nicht opferſt." Und Hermes: „Du drohſt mir mit Flammen, die nur kurze Zeit dauern; aber du kennſt nicht die ewigen Höllenflammen, in denen die Anhänger des Teufels brennen müſſen." Erzürnt gab Baſſus den Befehl, die Heiligen in den Kerker zu führen. Auf dem Wege dahin ſtießen die rohen Soldaten den hl. Greis Philippus wiederholt zu Boden; doch ohne zu klagen, erhob er ſich jedesmal wieder mit fröhlichem Angeſichte.

4) Nach dem in dieſer Zeit erfolgten Tode des Baſſus, folgte ihm als Statthalter von Heraclea Juſtinus, ein Mann, grauſamer noch als Baſſus; dieſer ließ den Philippus vor ſich bringen und ſagte ihm, er ſolle ſein hohes Alter ſchonen und opfern, da er ſonſt Martern ausſtehen müßte, die ſogar kräftigen Jünglingen unerträglich wären. „Wenn ihr, verſetzte der Heilige, ſchon aus

Furcht vor einer kurzen zeitlichen Strafe den Menschen gehorcht, um wie viel mehr sollten nicht wir Gott gehorchen, der die Bösen mit ewiger Strafe züchtigt? Du kannst mich wohl foltern, aber nie und nimmermehr bist du im Stande, mich zum Opfern zu bewegen." „Ich werde dich, sagte Justin, bei den Füßen durch die Stadt schleifen lassen." „Möge es doch Gott gefallen, daß dieses an mir geschehe!" erwiederte der Heilige. Die Drohung ward vollzogen; der Heilige starb jedoch nicht in dieser Qual, sondern wurde, am ganzen Körper zerfleischt, von seinen Brüdern in's Gefängniß zurückgetragen.

5) Hierauf ließ der Statthalter den Diacon Hermes vorführen, und ermahnte ihn, zu opfern, wenn er den schon bereiteten Qualen entgehen wolle. „Ich kann unmöglich opfern, und so meinen Glauben verläugnen; sprach der Heilige: du magst mich immerhin nach deinem Belieben zerfleischen und in Stücke zerreißen lassen." „Du sprichst so, fuhr Justin fort, weil du die Strafen, die dich erwarten, nicht einmal begreifen kannst. Ich werde sie dir zeigen; und dich dann gewiß zur Reue bringen." Doch der Heilige erwiederte: „Mögen die Strafen auch noch so furchtbar seyn; Jesus Christus, dem zu Lieb ich leide, wird sie mir leicht und süß machen."

6) Justin ließ die Heiligen sodann wieder in's Gefängniß werfen, in welchem sie sechs Monate schmachten mußten. Nach Verlauf dieser Zeit ließ er sie nach Adrianopel bringen, wohin er unterdessen gekommen, ließ sich den Philippus wiederum vorstellen, und sprach zu ihm, er habe deßhalb das Verdammungsurtheil verschoben, um ihm Zeit zur Besinnung zu geben. Der Heilige erwiederte hierauf: „Ich habe dir schon gesagt, daß ich ein Christ bin, und werde dir immer das nämliche sagen. Ich opfere niemals diesen Statuen, sondern nur allein

dem einzig wahren Gott, dem ich mich ganz und gar geweiht habe.“ Im heftigſten Zorne ließ ihn nun der Richter entkleiden und mit ſolcher Grauſamkeit ſchlagen, daß man ſeine Gebeine und Eingeweide ſehen konnte. Aber der hl. Greis ertrug mit ſolcher Standhaftigkeit dieſe unmenſchliche Qual, daß ſelbſt der Richter hierüber ſich wunderte. Nach drei Tagen ließ er von neuem den Philippus zu ſich rufen, und ſprach zu ihm: „Sag mir doch, warum du mit ſo großer Verwegenheit dem Kaiſer den Gehorſam verweigerſt?“ „Nicht Verwegenheit iſt es, antwortete der Heilige, die mich dazu bewegt, ſondern die Liebe zu meinem Gotte, der mich einſt richten wird. Immerdar habe ich den Fürſten gehorcht; aber jetzt handelt es ſich darum, der Erde den Himmel vorzuziehen. Ich bin ein Chriſt, und deßhalb kann ich deinen Göttern nicht opfern.“ Nachdem Juſtin dieſes vernommen, wandte er ſich zu Hermes, und ſprach zu ihm: „Dieſem Alten iſt das Leben bereits zum Eckel geworden, du aber haſt keinen Grund, es zu verachten; opfere, und ich ſchwöre dir Sicherheit zu.“ Hermes fing jetzt an, mit der größten Unerſchrockenheit gegen den gottloſen Götzendienſt zu eifern; aber ergrimmt hierüber unterbrach ihn Juſtin mit den Worten: „Du redeſt ja mit mir, als hoffteſt du, mich gar zu einem Chriſten zu machen?“ Der Heilige antwortete: „Wohl wünſchte ich recht ſehr, es möchten nicht blos du, ſondern Alle, die mich haſſen, Chriſten werden.“ Endlich ſprach der Tyrann, da er die unerſchütterliche Standhaftigkeit dieſer beiden Heiligen ſah, dieſes Urtheil aus: „Wir befehlen, Philippus und Hermes ſollen, weil ſie die kaiſerlichen Befehle verachteten, lebendig verbrannt werden.“

7) Mit freudigem Jubel hörten die Heiligen ihr Todesurtheil, und verlangten bald zum Scheiterhaufen

zu kommen, um dem Herrn mitsammen geopfert zu werden. Aber sie litten sehr große Schmerzen an ihren Füßen, wahrscheinlich von den Blöcken her, in die ihre Füße eingeschlossen waren, so daß der hl. Bischof hinausgetragen werden mußte. Hermes folgte ihm, doch mit genauer Noth, und sprach zu Philippus: „Laßt uns eilen, Vater, und nicht unserer Füße achten, denn wir brauchen sie ja nicht lange mehr.“ Am Marterplatze angekommen, wurden die Verurtheilten, der Sitte dieses Landes gemäß, in eine Grube hinunter gelassen, und bis an die Kniee mit Erde bedeckt, so daß sie sich nicht rühren konnten. Während Hermes in die Grube stieg, brach er vor Freude in lautes Lachen aus. Endlich wurde das Holz angezündet; die Heiligen brachten, so lange sie noch sprechen konnten, Gott innige Dankgebete für ihren Tod dar, und vollendeten ihr großes Opfer mit dem Worte: Amen.

8) Severus, ein anderer Schüler des hl. Philippus, vernahm im Gefängnisse, in welchem er zur Zeit, als sein hl. Bischof in den Feuerflammen sein Marterthum beschlossen, noch eingesperrt blieb, seinen glorreichen Tod, und bedauerte bitter, nicht auch mit ihm haben leiden zu können, weßhalb er Gott noch inständiger bat, sein Leben für seine Ehre hingeben zu können. Sein Gebet ward erhört, da ihm am folgenden Tage die so sehnlichst gewünschte Marterkrone zu Theil wurde. Diese Erzählung vom hl. Philippus und seinen Schülern findet sich bei Orsi und bei Ruinart. Sein Gedächtnißtag ist der 22ste Oktober.

Der heilige Jacob, der Zerschnittene.

1) In Persien wurde die christliche Religion viel verfolgt; doch unter der Regierung des Königs Hysde-

gerdis konnte sie sich eines zwanzigjährigen Friedens erfreuen. Aber ein Bischof, Namens Abdas, gab, indem er unkluger Weise befahl, den Tempel eines von den Persern hochverehrten Götzen zu verbrennen, Veranlassung zu einer furchtbaren Verfolgung der Christen; denn durch diesen Brand erbittert befahl Hysdegerdis, alle christlichen Kirchen niederzureißen, und daß alle seine Unterthanen die persische Religion allein bekennen sollten.

2) Jacob gehorchte diesem ungerechten Befehle, da er sonst all sein Hab und Gut und seine Aemter am Hofe zu verlieren befürchtete. Aber seine Mutter und seine Frau, ächte Christinen, schrieben ihm, als sie seinen Fall in der Ferne vernahmen, einen Brief, in welchem sie ihn dringend ermahnten, seinen begangenen Fehler wieder gut zu machen, mit den Worten: „Wenn du nicht den rechten Weg, den du verlassen, wieder betrittst, so werden wir dich wie einen Fremdling behandeln, und uns von dir trennen. Denn es geziemt uns nicht, mit einem Menschen in Gemeinschaft zu leben, der seinen Gott verließ, um den Menschen zu huldigen, um die Güter, die schnell vergehen, und ewig in's Verderben stürzen, nicht verkieren zu müssen.

3) Durch diesen Brief tief gerührt, dachte Jacob, dem das Gewissen bereits seinen Abfall vorgeworfen: wenn schon die Verwandten mich verstoßen, wird mich Gott um so mehr verwerfen. Seine Sünde beweinend, die er öffentlich begangen, wollte er sie auch öffentlich verabscheuen. Deßhalb rief er vor Allen laut aus: „Ich bin ein Christ, und bereue es, meinen Glauben an Jesus Christus verläugnet zu haben.“ Als der Fürst dieses vernommen, sprach er wüthend vor Zorn, es sey dieß ein ihm zugefügter Schimpf, daß Jacob seine Götter beleidiget habe, und befahl, ihn vor seinen Thron zu

führen. Jacob erschien vor dem Tyrannen, ward von ihm des Wankelmuths beschuldigt, und mit dem schauderhaftesten Tode bedroht, wenn er nicht den Göttern der Perser opfern würde. Aber der Heilige antwortete, er sey ein Christ, und habe seinen begangenen Fehler schon sehr bereut; er wolle nun nicht mehr seinem Gotte untreu werden.

4) Vom Zorne entbrannt, verurtheilte nun Hysdegerdis den Jacob zu einem äußerst grausamen Martertode. Er befahl, damit Andere dem Martyrer nicht nachfolgen möchten, ihm stückweise Glied für Glied von seinem Körper abzuschneiden. Unerschrocken gab sich der Heilige dieser schrecklichen Qual hin; die Henker fingen nun mit Zerschneiden seiner Hand an. Zuerst ward ihm der Daumen der rechten Hand abgeschnitten. Hierauf sagte ein Henker zu ihm, wenn er dem Könige gehorchte, so geschähe ihm nichts mehr. Aber Jacob sehnte sich, sein Leben für Jesus Christus hinzugeben, um die Schmach, die er ihm durch seine Verläugnung zugefügt, wieder gut zu machen. Deßhalb bot er selbst beständig seine Glieder den Henkern hin, und ließ sich ohne einen Laut der Klage Glied für Glied abschneiden. Die Gläubigen waren bei seiner Marter mit großer Erbauung zugegen. Endlich, als ihm alle seine Glieder abgeschnitten waren, so daß von seinem Körper nur der Rumpf übrig blieb, ward ihm das Haupt abgehauen. Dieß geschah den 27sten November des Jahres 420. Von seiner Todesart, da er in Stücke zerschnitten wurde, ward ihm der Name „der Zerschnittene" gegeben.

5) Die Standhaftigkeit dieses Martyrers läßt uns deutlich erkennen, wie viel die Gnade Jesu Christi vermag, da sie ihm die Kraft ertheilte, nicht blos mit Geduld, sondern sogar mit fröhlichem Geiste diese Pein zu ertragen.

Alle Martyrer waren an sich schwach und gebrechlich, aber stark zur Erduldung der Leiden, weil ja gestärkt von Jesus Christus, der für sie kämpfte und die Martern überwand. Laßt uns daher auf Jesus vertrauen, und wenn wir in den Mühseligkeiten unsern Muth und unsere Kraft geschwächt fühlen, laßt uns sogleich zu ihm eilen, ihn durch die Verdienste seines Blutes um Hilfe anflehen; gewiß werden wir dann siegen. Der Martertod dieses Heiligen ist dem Surius entnommen.

Die heilige Afra.

1) Die Geschichte der hl. Afra wird von guten Schriftstellern, wie von Fleury, P. Orsi und P. Massini berichtet *), und ist ganz geeignet, reumüthigen Sündern großen Muth einzuflößen, indem sie die Stärke sehen, die der Herr dieser hl. Büßerin in ihrem Marterthume mitgetheilt, und die Weisheit, die ihr in Beantwortung der Zureden des Tyrannen, um sie abtrünnig zu machen, zu Theil geworden.

2) Die hl. Afra aus Augsburg war zuerst eine Heidin, und zwar so unsittlich, daß sie ihr Haus zu einem wahren Hause der Unzucht machte, und sie auch drei Dienerinnen zur Verführung der Jünglinge dieser Stadt hielt. Aber um so herrlicher strahlt die Gnade Gottes darin, daß er diese Buhldirne aus dem Pfuhle der abscheulichsten Schändlichkeit heraufzog, und sie sogar zu einer so glorreichen Martyrin umschuf.

3) Man glaubt, Afra sammt ihrer Mutter und ihrer ganzen Familie seyen vom heiligen Bischofe Narcissus

*) Marcus Welser, ein Patricier der Stadt Augsburg, hat zuerst die ächten Acten dieser Martyrin herausgegeben.

bekehrt worden. Aus Ruinarts Acten ihres Marterthums erhellt, daß sie sich die Abscheulichkeit ihrer Sünden immer vor Augen hielt, und darüber großen Schmerz empfand. Deßwegen war sie auch nach Annahme des christlichen Glaubens so besorgt, ihren schändlich erworbenen Gewinn zur Unterstützung der Armen auszutheilen, und als einige Christen, wiewohl arm, dennoch sich weigerten, dieses sündhafte, durch Gottes Beleidigungen erworbene Geld anzunehmen, bat sie dieselben unter bittern Thränen, es nicht zu verschmähen, und sie Gott zu empfehlen, damit er ihr gnädig die Sünden verzeihen wolle. Sehen wir nun, wie sich diese heilige Büßerin vorbereitete, die glorreiche Siegespalme zu empfangen, die ihr von Gott zu Theil ward, da sie ihm ihr Leben im Feuertode aufopferte.

4) Damals brach die Diocletianische Verfolgung in helle Flammen aus, und auch unsere Heilige ward gefangen, und dem Richter Cajus vorgestellt. Dieser sprach zu ihr: „Wohlan! opfere den Göttern, denn es ist ja doch besser, das Leben zu retten, als unter Martern zu sterben.“ Die Heilige antwortete: „Mir genügen die Sünden, die ich beging zur Zeit, als ich den wahren Gott noch nicht kannte; daher kann ich jetzt unmöglich thun, was du befiehlst, und werde es auch nimmermehr thun; denn ich will meinem Heilande keine fernere Unbild zufügen.“ Der Richter befahl ihr, auf die Burg zu kommen. Mit großem Muthe erwiederte sie: „Meine Burg ist Jesus Christus, der mir allzeit gegenwärtig ist, und dem ich täglich meine Schuld bekenne. Ich bin freilich zu unwürdig, ihm ein anderes Opfer zu bringen; aber darum sehne ich mich, ihm mich selbst zu opfern, damit dieser Leib, womit ich ihn so oft beleidigte, durch Martern gereiniget werde, die ich mit Freuden zu diesem Ende er-

tragen will." „In Rücksicht auf dein schändliches Leben fuhr Cajus fort, kannst du vom Christen-Gotte nichts hoffen; opfere daher unsern Göttern." Die Heilige erwiederte: „Mein Heiland Jesus Christus sagte, er sey vom Himmel herabgestiegen, um die Sünder selig zu machen; und im Evangelium steht geschrieben, daß eine Sünderin die Füße Jesu mit ihren Thränen wusch, und dadurch Verzeihung aller ihrer Sünden erhielt; ferner, daß er weder die Unzüchtigen, noch die öffentlichen Sünder von sich stieß, sondern sie sogar seines Umganges würdigte, und mit ihnen aß.

5) Der gottlose Richter schämte sich nicht, ihr die Fortsetzung ihres frühern schändlichen Gewerbes anzurathen, damit sie sich die Gunst ihrer Gönner wieder erwerben und sich bereichern könne, da sie jetzt dessen noch fähig sey. „Ich entsage, sprach die hl. Büßerin, ich entsage all diesem Erwerbe, und verabscheue ihn. Meinen Gewinn habe ich von mir entfernt, und unter die Armen vertheilt, indem ich sie bat, ihn doch anzunehmen. Wie könnte ich nun jetzt vom neuen mich um solchen Gewinn umsehen?" Cajus sprach zu ihr: „Dein Christus hält dich für unwürdig; daher rufst du vergebens zu deinem Gott, da er dich für die Seine nicht anerkennen mag, denn eine Buhldirne kann keine Christin seyn." — „Wohl wahr, antwortete Afra, ich bin dieses Namens unwürdig; aber mein Gott, der die Menschen nicht nach ihren Verdiensten, sondern nach seiner Güte auserwählt, hat sich gewürdigt, mich aufzunehmen und mich des christlichen Namens theilhaft zu machen." „Woher weißt du denn, fragte der Richter, daß Gott dir solche Gunst erwiesen hat?" Die Heilige erwiederte: „Daran erkenne ich, daß Gott mich nicht verworfen habe, weil er mir Stärke verleiht, seinen heiligen Namen zu bekennen, und

mich mit der Hoffnung belebt, Verzeihung aller meiner Sünden zu erlangen."

6) „Ei! laß dein Geschwätz, versetzte der Richter; opfere unsern Göttern, und sie werden dir das Heil erwerben." Die Heilige sprach: „Mein Heil hängt einzig und allein von Jesus Christus ab, der sogar am Kreuze dem Straßenräuber, weil er seine Sünden bekannte, das Paradies versprach." Cajus: „Wenn du nicht opferst, so lasse ich dich entkleiden, und zu deiner Schande dich in Gegenwart Aller schlagen." Afra: „Ich schäme mich nur meiner Sünden." Cajus: „Und ich schäme mich, in einem Streite mit dir die Zeit zu verlieren; opfere, oder ich verurtheile dich zum Tode." Afra: „Gerade das ist mein sehnlichster Wunsch, um dadurch die ewige Ruhe zu erlangen." Nochmals sprach Cajus: „Wenn du nicht opferst, so werde ich dich martern und lebendig verbrennen lassen." Muthvoll erwiederte die Heilige: „Jegliche Marter soll dieser mein Leib ertragen, weil er das Werkzeug zu so vielen Sünden war; aber meine Seele will ich nicht beflecken dadurch, daß ich dem Teufel opfere." Hierauf sprach der Richter das Urtheil mit diesen Worten aus: „Wir befehlen, daß die Buhldirne Afra, die sich als Christin bekannte, und sich weigerte, den Göttern zu opfern, lebendig verbrannt werde."

7) Sofort führten die Henkersknechte die Heilige hinaus auf eine Insel des Leches, und banden sie an einen Pfahl, um sie zu verbrennen. Da erhob sie die Augen zum Himmel und betete: „Mein Herr Jesus Christus! der du gekommen bist, nicht um die Gerechten, sondern um die Sünder zur Buße zu rufen, und der du gesagt hast, daß du in der nämlichen Stunde, in der der Sünder reumüthig seine Sünden beweinend zu dir zurückkehrt, seiner Beleidigungen nicht mehr gedenkest; nimm auch mich,

elende Sünderin auf, da ich mich aus Liebe zu dir dieser Pein hingebe, und befreie mich durch dieses Feuer, das meinen Körper verzehrt, vom ewigen Feuer.“ Nachdem sie dieses Gebet beendiget und das Feuer bereits über sie zusammenschlug, hörte man sie noch also beten: „Ich danke dir, o Herr, daß du unschuldig für die Sünder dich hingeopfert hast; Gott sey gepriesen, der für uns Elende sterben wollte; nochmals danke ich dir, und bringe mich selbst dir zum Opfer dar, der du herrschest mit dem Vater und dem hl. Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Mit diesem Worte endigte sie ihr Gebet und ihr Leben. Zur nämlichen Zeit standen am Ufer des Leches, all' dieses mit ansehend, drei Frauen, Eunomia, Digna und Eutropia. Diese hatten früher als Dienerinnen der hl. Afra sie in ihren Lastern nachgeahmt, nachmals aber auch in ihrer Reue, indem sie sich mit ihr vom hl. Bischofe Narcissus taufen ließen. Nachdem diese den Tod ihrer Herrin vernommen, ließen sie sich auf diese Insel hinüberführen. Zugleich ward auch ihre Mutter Hilaria vom Tode Afra's benachrichtigt, begab sich zur Nachtszeit mit einigen Priestern nach dieser Insel, sammelte die heiligen Ueberreste, und bestattete sie in ihrem Familienbegräbnisse in der Nähe von Augsburg. Als Cajus dieses vernommen, schickte er eine Anzahl Soldaten dahin, mit dem Befehle, Alle, die sich an diesem Grabe einfänden, gefangen zu nehmen, und wenn sie sich weigerten, den Göttern zu opfern, in das nämliche Grab zu verschließen und zu verbrennen. Dieser Befehl wurde auch an diesen heiligen Frauen grausam vollzogen, wodurch sie die Krone des Marterthums erlangten. Dieß geschah am 5ten August des Jahres 304. Die Acten von diesen Martyrern finden sich bei Ruinart.

Der heilige Bischof Sabinus.

1) Keine Verfolgung wüthete grausamer in der Kirche, als die von den Kaïsern Diocletian und Maximian anbefohlene; aber niemals feierte auch der christliche Glaube einen so glorreichen Triumph, als unter der Regierung dieser zwei Tyrannen. — Nicht in den öffentlichen Theatern zu erscheinen ward den Christen als Verbrechen angerechnet. In allen Städten, ja sogar in den Dörfern wurden Gerichtshöfe errichtet, um jeden Bekenner Jesu Christi zu verurtheilen. Ueberall sah man nur eiserne Krallen, Sehnen, Geißeln, Folterwerkzeuge, Kessel siedenden Oeles, um die zu martern, welche den Götzen nicht opfern wollten. Ja der noch grausamere Maximian befahl sogar, in allen Marktplätzen, Mühlen, Bäckereien, Gasthäusern, ja sogar bei den Brunnen Götzenbilder aufzustellen, und jeden, der sie nicht anbeten würde, wegzujagen. Aber gerade während dieses großen Blutbades sah man eine so große Anzahl von Bekennern, die für Jesus Christus zu leiden und zu sterben sich sehnten, wie man vorher nie gesehen hatte, so daß das Verzeichniß der heiligen Martyrer damals auf mehrere Millionen stieg.

2) Der hl. Sabinus, Bischof von Spoleto in Umbrien, verließ, als die Verfolgung am heftigsten wüthete, diese Stadt und durchwanderte alle Orte seiner Diöcese, Alle ermuthigend, sich mit Gott zu vereinen, und für den heiligen Glauben leiden und sterben zu wollen. Damals war Venustian Statthalter von Tuscien. Dieser ließ den heiligen Bischof, als er seine unermüdete Thätigkeit für die Bestärkung der Christen vernommen hatte, mit seinen zwei Diaconen Marcellus und Eruperantius und noch andern Geistlichen in Assisi einsperren. Dahin begab sich Venustian, ließ sich den heiligen Bischof nebst seinen zwei

Diaconen vorführen, und fragte den Sabinus, wer er sey. Der Heilige antwortete: „Ich bin ein Bischof, obwohl ein unwürdiger Sünder.“ „Warum hast du, fragte Venustian, dich beeifert, das Volk zu lehren, die Götter zu verlassen, um einem gestorbenen Menschen zu folgen?“ Sabinus erwiederte: „Das weißt du schon, daß er gestorben ist, aber das, was du wissen sollst, daß er am dritten Tage wieder vom Tod auferstand, weißt du nicht!“ Der Statthalter änderte das Gespräch mit den Worten: „Wohlan, jetzt wähle! entweder opfere den Göttern, oder du wirst unter verdienten Martern sterben, und dann magst du, wie dein Christus, wieder auferstehen.“ Der Heilige antwortete: „Dieß ist eben mein einziger Wunsch, zu sterben, und dann wieder aufzustehen, wie mein Herr Jesus Christus.“ Sabinus fuhr fort, vom Werthe des Glaubens an Christus zu sprechen; aber der Statthalter ließ sich seinen Gott bringen, den er immer verehrte, (es war eine kleine Bildsäule des Jupiters, aus Corallen verfertigt und in Gold eingefaßt,) und befahl, daß Alle ihn anbeten sollten. Aber der Heilige ergriff, von seinem Eifer ganz durchdrungen, das Götzenbild, und warf es auf den Boden, daß es in Stücke zerbrach.

3) Ganz erbittert durch diese seinem Gotte zugefügte Schmach, ließ Venustian dem heiligen Prälaten auf der Stelle beide Hände abhauen, den Marcellus und Exuperantius, die gleichfalls die Anbetung seiner Götzen verweigerten, foltern, sodann mit eisernen Krallen zerfleischen und mit Fackeln brennen, bis sie unter dieser Qual den Geist aufgaben. Der hl. Sabinus, der bei dieser Marter seinen Gefährten Muth zusprach, ward vom Statthalter in's Gefängniß zurückgeschickt, um ihn an den Schmerzen seiner abgehauenen Hände sterben zu lassen, und wenn diese Schmerzen seinen Tod noch nicht bewirken

visian, weil du dich als Christ bekennst, übergebe ich dich den Peinigern, um dich zu foltern."

2) Während der Folter fragte Calvisian den Heiligen: „Was sagst du jetzt von deinem Bekenntnisse?" Der Heilige erwiederte: „Was ich zuerst gesagt, das sage ich auch jetzt noch: ich bin ein Christ!" „Aber warum hast du, fuhr der Richter fort zu fragen, diese Schriften nicht eingehändigt, wie es die Kaiser befohlen?" Der Heilige: „Weil ich ein Christ bin, und eher sterben will, als sie ausliefern. Denn sie enthalten das ewige Leben; wer sie aber einhändigt, der verliert es." Der Tyrann ließ ihn von neuem auf die Folter legen; doch Euplius sprach während der Qual: „Ich danke dir, o mein Jesus Christus! ich leide für dich, darum beschütze mich." Der Richter sprach: „Bete die Götter an, und du sollst befreit seyn." Doch der Heilige antwortete: „Ich bete Christum an, und verabscheue die Teufel. Thue, was du willst, vermehre die Marter; ich bin und bleibe ein Christ."

3) Nachdem der Heilige lange Zeit gefoltert ward, sprach der Richter zu ihm: „Elender! verehre unsre Götter, bete den Mars, den Apollo, den Aesculap an." Der Heilige antwortete: „Ich bete nur an den Vater, den Sohn und den hl. Geist, den einen Gott, außer welchem es keinen andern Gott mehr gibt; die Götter gehen zu Grunde. Ich opfere mich selbst meinem Gotte, und werde nimmermehr anders handeln." Calvisian ließ ihn jetzt noch grausamer martern; doch Euplius wiederholte: „Ich danke dir, mein Herr Jesus Christus! ich leide für dich, darum stehe mir bei!" Mit Mühe hatte er diese Worte über die Lippen gebracht; denn der entsetzliche Schmerz der Folter benahm ihm Sprache und Kraft.

4) Endlich, da Calvisianus die Standhaftigkeit des

Heiligen sah, sprach er das Urtheil, das ihn zur Enthauptung verurtheilte. Da hing man dem Euplius das Evangelienbuch um den Hals; und während der Heilige zum Tode gieng, schrie ein Herold vor ihm aus: „Euplius, ein Christ, Verächter der Götter und der Kaiser.“ Aber der Heilige hörte nicht auf, Jesu Christo zu danken; am Richtplatze angelangt, warf er sich auf die Kniee und betete also: „O mein Herr Jesus Christus! ich danke dir für die Stärke, die du mir gnädig ertheiltest, deinen heiligen Namen zu bekennen. Vollende auch das Werk, damit die Feinde beschämt werden.“ Zum Volke gewandt, das ihm folgte, sprach er: „Meine Brüder, liebet Gott aus ganzem Herzen, denn er vergißt die, welche ihn lieben, nimmermehr; er gedenkt ihrer während ihres Lebens und im Tode, und sendet ihnen seine Engel, um sie zum himmlischen Vaterland zu führen.“ Nach diesen Worten bot er seinen Hals hin, und ward am 12ten August enthauptet. Die Christen nahmen seinen Leichnam, balsamirten ihn ein, und begruben ihn ehrenvoll. Die Acten dieses Marterthums finden sich bei Ruinart.

Der heilige Gastwirth Theodotus.

1) An diesem Heiligen bestätigt es sich, daß man in jedem Stande heilig werden kann. Der hl. Theodotus war aus Ancyra, der Hauptstadt von Galatien. Er war verheirathet und trieb das Geschäft eines Gastwirthes. Mochte immerhin sein Lebenswandel, den er in dieser Stadt führte, in den Augen der Menschen gemein seyn, vor Gottes Angesicht war er heilig. Von einer heiligen Jungfrau, Namens Tecusa, in der Furcht Gottes unterrichtet, übte er von Jugend auf die Mäßigkeit, die Keuschheit, auch die Abtödtung des Fleisches durch Fasten und

Bußwerke. Er liebte die Armuth, darum gab er den Armen, soviel er nur geben konnte. Sein Gasthaus war eine Herberge für die Dürftigen, ein Spital für die Kranken und eine Schule der Frömmigkeit und Religion. Wie er Viele von dem Schlamme der Unreinigkeit und von andern Lastern befreite, so führte er auch viele Heiden und Juden zum wahren Glauben; so daß nicht wenige der durch ihn Bekehrten der Glorie des Martyrthums theilhaft wurden. Gott begnadigte ihn noch bei Lebzeiten mit der Wundergabe; besonders heilte er viele Kranke, indem er ihnen die Hände auflegte und den Namen Jesus anrief.

2) Zu seiner Zeit wüthete die Diocletianische Verfolgung, und Theoteknus, der Statthalter jener Provinz, ein grausamer Mann, befahl an allen Orten die Kirchen niederzureißen, und Alle, die Jesu Christo nachfolgen wollten, hinzurichten. Hiedurch ermuthigt, drangen die Heiden in die Häuser der Christen und raubten nach Belieben, und wer darüber jammerte, ward als Aufrührer behandelt. Jeden Tag sah man Gläubige in die Gefängnisse wandern, und sogar vornehme Frauen durch die Straßen schmachvoll schleppen; daher verbargen sich Viele in Höhlen und Wäldern, wo sie, wie Thiere, von Kräutern lebten.

3) Theodotus blieb in Ancyra, wo er den gefangenen Christen beizustehen, die Dürftigen zu unterstützen, auch die Leichname der Martyrer zu begraben unermüdet beschäftigt war. Noch mehr, als der Statthalter verboten, Brod und Wein zu verkaufen, bevor es den Göttern geopfert wäre, war es Theodotus, der die Armen hiemit versah und auch den Priestern Brod und Wein für die heilige Messe verschaffte. So war das Gasthaus des

Theodotus durch seine Liebe den Christen zum Tempel und zum Zufluchtsorte geworden.

4) In dieser Zeit vernahm er, daß sein Freund Victor um des Glaubens willen eingekerkert sey; da gieng er Nachts zu ihm und ermuthigte ihn mit diesen Worten: „Ein Christ darf keine andre Sorge haben, als sich in seinem Glauben felsenfest zu erhalten;" und da er zugleich hörte, es seyen dem Victor große Aemter versprochen, wenn er den Götzen opfern würde, fügte er bei: „Glaube mir, mein Victor, daß die Versprechungen der Gottlosen nur unser Verderben bezwecken, und uns einschläfern möchten, um den ewigen Tod, dem sie uns zuführen, nicht zu sehen." Neubelebt durch diese Worte gieng nun Victor muthvoll zum Folterplatze; aber nachdem er einige Zeit die Folter ertragen, bat er sich Bedenkzeit aus, worauf er in's Gefängniß zurückgeführt ward. Bald darauf starb er daselbst in Folge der Marter, die Christen sowohl als den Theodotus in schmerzhafter Ungewißheit über sein Heil lassend.

5) Nachher traf Theodotus an einem gewissen Orte, Namens Malus, einen Priester, Fronton genannt, und sprach zu ihm: „Dieser Ort scheint mir zur Aufbewahrung von Reliquien der Martyrer sehr geeignet." Der Priester erwiederte, man müsse, bevor man die Kirche zu bauen anfangen könnte, doch Reliquien haben. Theodotus sprach hierauf: „Dafür wird Gott sorgen; betreibe nur den Bau der Kirche; die Reliquien werden dann schnell herbeigeschafft seyn; und zum Unterpfande meines Versprechens nimm diesen Ring." Er übergab ihm den Ring, den er an seinem Finger trug, nahm Abschied, und kehrte nach Ancyra zurück. Er zog hierauf aus einem Teiche unter wunderbaren Umständen die Leichname von sieben Jungfrauen, die um ihres Glaubens willen hinein-

geworfen worden, heraus; denn als ein heftiger Sturm sich erhob, der das Wasser des Teiches an die Ufer trieb, zeigten sich am Grunde desselben die Leiber dieser heiligen Jungfrauen, so daß sie herausgezogen und in eine nahe Kirche gebracht werden konnten. Hierüber angeklagt, stellte sich Theodotus von selbst dem Richter vor.

6) Nachdem er in den Verhörsaal eingetreten, sprach der Statthalter Theoteknus zu ihm, er würde zum ersten Priester des Apollo gemacht, wenn er den Göttern opfern wolle; ja er versprach ihm noch mehrere Ehrenstellen und Reichthümer. All dieses verachtend, bewies Theodotus dem Statthalter die Macht Jesu Christi, und die Größe der Laster, welche die Heiden selbst ihren falschen Göttern zuschrieben. Aber Theoteknus, durch diese Rede ganz erbittert, befahl den Heiligen auf die Folterbank zu legen, wo ihm die Peiniger, einer nach dem andern, lange Zeit hindurch das Fleisch mit eisernen Krallen zerrissen. Der Tyrann ließ noch Weinessig über seine Wunden gießen, und ihn mit Fackeln brennen. Als der Heilige den Geruch seines verbrannten Fleisches fühlte, wandte er sein Angesicht ein wenig auf die Seite. Der Statthalter glaubte, er würde den Schmerzen der Folter unterliegen, näherte sich daher und sprach zu ihm: „Theodotus, wo ist deine Tapferkeit, die du noch vor kurzem gezeigt? Es würde dir solches nicht begegnet seyn, wenn du dem Kaiser die gebührende Ehrfurcht erwiesen hättest. Du bist ein Gastwirth und führst ein niedriges Geschäft; in Zukunft wird es dir nicht mehr beifallen, den Kaisern Trotz zu bieten, die über dein Leben Macht haben.“ Theodotus erwiederte: „Wenn du mich eines Verbrechens wegen eingesperrt hättest, dann hätte ich wohl eine Furcht, so aber fürchte ich jetzt nichts, und bin bereit, aus Liebe zu Jesus Alles zu leiden. Erfinde neue Qualen,

mein Herr Jesus Christus gibt mir Stärke, daß ich deren nicht achte.“ Der Statthalter ließ auf dieses Wort hin des Heiligen Kinnladen so zerschlagen, daß er die zerbrochenen Zähne aus dem Munde spie, worauf Theodotus sprach: „Wenn du mir auch die Zunge abschneidest, Gott hört uns Christen auch ohne Worte.“ Der Statthalter ließ hierauf den Bekenner wieder in's Gefängniß führen; er aber zeigte während des Weges dahin Allen seine Wunden, um ihnen die Kraft, die Jesus Christus seinen Dienern mittheilt, zu beweisen, und sprach: „Es ist billig, diese Wunden dem aufzuopfern, der zuerst für uns gelitten.“

7) Nach fünf Tagen ließ der Statthalter, auf einem Throne im Marktplatze sitzend, den Theodotus sich wieder vorführen, ihm die Wunden aufreißen, von neuem mit eisernen Krallen zerfleischen, und ihn dann über glühende Scherben ausspannen. Da flehte der Heilige, in seinen Eingeweiden den heftigsten Schmerz empfindend, zu Jesus Christus um einige Milderung seiner Qual, und ertrug, gestärkt durch ihn, standhaft diese qualvolle Pein.

8) Der Tyrann ließ ihn zum drittenmal auf die Folterbank legen, und wie das erstemal quälen und zerfleischen. Als er endlich doch verzweifelte, ihn besiegen zu können, sprach er das Urtheil aus, daß er enthauptet, und sein Leib nach dem Tode verbrannt werde. Nachdem der Heilige am Todesplatze angekommen war, dankte er seinem Herrn für die Gnade der Ausdauer, bat ihn, der Kirche den Frieden zu geben, und tröstete die Christen, die in seiner Nähe in Thränen zerfloßen. Er wollte, sie sollten vielmehr Gott für seinen Sieg danken, und indem er ihnen noch seine Fürbitte im Himmel versprach, bot er seinen Hals dem Henker dar, und erlangte so die Krone der Verherrlichung. Sein Körper wurde auf einen

Scheiterhaufen gelegt, um verbrannt zu werden. Aber weil ein so hellglänzendes Licht sich zeigte, daß Niemand es wagte, sich zu nahen, ward seine Leiche daselbst von Soldaten bewacht.

9) Am nämlichen Tage kam der Priester Fronton, welchem Theodotus zum Unterpfande der Verheißung, daß Gott für Reliquien sorgen werde, den Ring übergeben hatte, nach Ancyra. Er führte eine Eselin mit sich, die er mit gutem Weine beladen. Nahe am Platze, wo der heilige Leib des Martyrers lag, fiel das Thier zu Boden. Die Soldaten, die den Leichnam unter einem daselbst errichteten Zelte bewachten, luden den Priester ein, da es bereits Nacht war, mit ihnen zu essen. Fronton nahm die Einladung an, und theilte ihnen aus Dankbarkeit von seinem Weine mit. Dadurch erhitzt, legten sie sich schlafen. Da nahm der Priester, Gottes Vorsehung bewundernd, den Leib des Theodotus, steckte ihm den Ring an seinen Finger, und lud ihn auf die Eselin. Diese gieng von selbst nach dem genannten Platze Malus, und blieb an dem Orte stehen, wo nachher auf den Namen des Theodotus eine Kirche erbaut ward. Sein Martertod erfolgte im Anfange der Diocletianischen Verfolgung 303. Die Geschichte dieses Heiligen beschrieb ein gewisser Nilus, ein Freund des Theodotus und Augenzeuge dieser Thatsachen.

Die Heiligen Tryphon und Respicius.

1) Diese zwei Heiligen erblickten das Licht der Welt in Bithynien. Schon als Jünglinge führten sie, weil ja von Kindheit an im christlichen Glauben auferzogen, ein sehr frommes und musterhaftes Leben. Nachdem Aquilinus, der Statthalter dieser Provinz, vernommen, daß sie

Christen seyen, ließ er sie gefangen nehmen. Sie aber dankten Gott dafür, daß er sie würdig mache, aus Liebe zu ihm zu leiden, brachten sich daher Gott zum Opfer dar, und baten ihn zugleich, er möge ihnen die Kraft geben, im christlichen Glauben bis zum Tode auszuharren. Sie wurden sodann nach Nicäa geführt, und dort in's Gefängniß geworfen. Aquilinus ließ sie vor sich kommen und fragte sie um ihren Stand und ihr Schicksal. Sie antworteten: „Die Christen wissen nichts vom Schicksal; sie glauben nur, daß Gott es sey, der Alles nach seinem Willen und seiner unendlichen Weisheit leitet und regieret.“ Die Diener, die zur Seite des Statthalters standen, sprachen zu ihnen: „Alle Anhänger eurer Religion müssen lebendig verbrannt werden, wenn sie nicht unsern Göttern opfern; denn das ist der Befehl der Kaiser.“ Hierauf erwiederten die Heiligen: „Wir fürchten uns nicht, für unsre Religion zu leiden, wir sehnen uns vielmehr darnach.“

2) Der Statthalter fuhr fort: „Ihr seyd bereits alt genug, um zu wissen, was euch zu thun zukömmt.“ „Ja wohl, erwiederte Tryphon, wir wissen es auch, und deßwegen folgen wir eben unserm Jesus Christus nach; und unser einziger Wunsch ist, zur Vollkommenheit dieser Weisheit zu gelangen. Wir wissen auch, daß uns kein Weg sicherer dahin führt, als der, den wir zu wandeln angefangen.“ Er meinte nämlich den Weg des Kreuzes. Als der Richter ihre Standhaftigkeit im Glauben sah, ließ er beide auf die Folterbank spannen; aber kaum hatten sie seinen Befehl vernommen, so entkleideten sie sich selbst, boten sich der Marter dar, welche drei ganze Tage lang fortgesetzt wurde, ohne daß man eine Klage oder einen Ausdruck der Schwäche hörte. Während dieser ganzen Zeit öffneten sie ihren Mund nur, um den Namen

Jesu anzurufen, und den Aquilinus auf die ewige Verdammung, welcher er sich preisgebe, wenn er fortfahre, die Götzen anzubeten, aufmerksam zu machen. Aber Aquilinus verachtete all ihre Worte, und gab, bevor er zur Jagd abreiste, den Befehl, bis zu seiner Rückkehr die heiligen Martyrer der strengsten Winterkälte auszusetzen. Es wurde so getreulich vollzogen, daß durch die Kälte ihre Gebeine zersprangen.

3) Nach seiner Rückkehr von der Jagd ließ sich der Tyrann die beiden Heiligen von neuem vorführen, und sprach zu ihnen: „Wollt ihr denn einmal gar nicht mehr weise werden?" „Gerade dieß ist es, antwortete Tryphon, was wir durch die Verehrung unsers Gottes zu erreichen bemüht sind." Der Statthalter ließ sie wieder in's Gefängniß werfen, bis er von einer Reise nach Nicäa zurückkehren würde. Dann ließ er die Heiligen wieder vor sich kommen, sprach freundlich zu ihnen, und verhieß ihnen Ehrenstellen und Reichthum, wenn sie den Kaisern gehorchen würden. Aber als er ihre Festigkeit sah, sprach er: „Schonet doch eurer Jugend, und verscherzet nicht die Gunst, die ihr von mir erlangen könnt." Tryphon antwortete: „Wir können deinem Rathe nicht besser Folge leisten, als wenn wir ausharren, Jesum Christum zu bekennen."

4) Erzürnt ließ sie endlich Aquilinus durch die Straßen der Stadt schleifen; hernach so grausam geißeln, daß selbst die Peiniger ermüdeten: befahl ferner, ihre Seiten mit eisernen Krallen zu zerfleischen, und ihre Wunden mit Fackeln zu brennen. Aber in Mitte all dieser Qualen riefen die heiligen Martyrer aus: „O Jesus unser Herr! für dich leiden und dulden wir, laß daher nicht zu, daß der Teufel uns besiege; erhöre unser Flehen, und geleite uns zum Ziele unsrer Laufbahn." So sprachen

die Heiligen nur mit Jesus, ohne mehr dem Aquilinus zu antworten, welcher während ihrer Folter ungestüm in sie drang, doch den Göttern zu opfern. Der Tyrann verurtheilte sie endlich, da er die Zeit mit ihnen verloren sah, zur Enthauptung, und diese erfolgte ungefähr im Jahre 251. Die Acten dieses Marterthums finden sich bei Ruinart.

Der heilige Diacon Romanus.

1) Das wunderbare Marterthum dieses Heiligen wird, wie Orsi bemerkt, von den Schriftstellern des Morgen- und Abendlandes, als von Eusebius, Chrysostomus und Prudentius gerühmt. Der heilige Romanus, ein Syrer, ward von christlichen und vornehmen Aeltern geboren, und machte in den Studien, denen er von Jugend auf mit vielem Fleiße oblag, große Fortschritte; denn er besaß herrliche Talente; aber die größten Fortschritte machte er in der Wissenschaft der Heiligen, in den heiligen Sitten und im Eifer für die Religion. Beim Beginne der Diocletianischen Verfolgung war er schon Diacon in der Kirche von Cäsarea; er begab sich daher in alle Häuser, um die Gläubigen zur geduldigen Ertragung dieser großen Trübsal zu ermuthigen. Sein Bischof sandte ihn dringender Geschäfte wegen nach Antiochia. Daselbst angekommen, fand er die Kirche durch die Befehle der Kaiser schwer bedrängt. Dieß kränkte ihn sehr; aber weit mehr schmerzte ihn noch der Abfall vieler Christen, welche durch die angedrohten Strafen vom Richter eingeschüchtert, den Götzen opferten. Entflammt vom heiligen Eifer, nicht achtend der Gefahr, trat er daher unter die Schaar der Abtrünnigen und rief aus: „Ach meine Brüder, was thut ihr doch? Ihr verlasset den wahren Gott, euern

Schöpfer, euern Erlöser, um euch den Teufeln, euern Feinden in die Arme zu werfen! Ihr streuet Götzen von Erz, Stein oder Holz Weihrauch, und wollet die als Götter anbeten, die lasterhafter als die Menschen waren!"

2) Durch diese Rede hielt er nicht nur bereits Fallende vom Falle zurück, und stärkte die Standhaften, sondern richtete auch die Entmuthigten wieder auf, und bereitete sie zum Widerstande gegen alle Mißhandlungen der Feinde vor. P. Orsi erzählt nach Prudentius, daß, als der Befehlshaber der Leibgarde, Namens Asclepiades, Soldaten zur Kirche sandte, mit dem Auftrage, den Göttern auf dem heiligen Altare zu opfern, und dann die Kirche selbst zu zerstören, der Heilige diesem teuflischen Opfer sich entgegengesetzt und dann gesprochen habe, wenn sie ein einziges Opfer schlachten wollten, so sey er bereit, Gott sein Leben zum Opfer zu bringen. Nachdem Asclepiades dieß vernommen, gab er Befehl, den Heiligen gefangen zu nehmen. Der Heilige erhielt früh genug die Nachricht, um noch entfliehen zu können, aber das wollte er nicht; er ging vielmehr selbst den Soldaten entgegen, stellte sich vor den Richterstuhl, bekannte sich als Christen, und erklärte, er habe die Gläubigen vom Gehorsame gegen diesen Befehl, welcher ein gottloser sey, abgehalten. „Wohl sehe ich vor, fügte er hinzu, daß mir mein Bekenntniß Martern bereitet; aber ich hoffe, sie standhaft aus Liebe zu meinem Gotte ertragen zu können, da ich kein anderes Verbrechen begangen habe."

3) Der Befehlshaber verordnete, ihn auf die Folterbank zu spannen und mit eisernen Krallen zu zerfleischen; aber, als er gehört, der Heilige sey vornehmer Abkunft, änderte er diese Strafe dahin, daß Romanus in seiner Gegenwart mit Geißeln, denen Blei eingegossen war, lange Zeit hindurch sollte geschlagen werden. „Wir wollen

sehen, sprach der Befehlshaber, ob er auch in Mitte der Peinen mit solchem Uebermuthe sprechen wird." Der Heilige erwiederte: „Uebermuth gefällt Gott nicht; ich werde aber mit der Gnade Jesu Christi getreu seyn, und werde, so lange ich lebe, nicht aufhören, sein Lob zu verkünden, und euern Aberglauben zu verabscheuen." Ja Romanus ertrug diese Pein nicht nur mit Geduld, sondern sogar mit Fröhlichkeit. Hierüber ergrimmte Asclepiades, suchte ihn zum Schweigen zu bringen, indem er die Peiniger zur Grausamkeit ermunterte, und erhob sich zornentbrannt vom Sitze, um ihn einzuschüchtern. Er versuchte seine Götter zu vertheidigen, behauptete, ihnen verdanke Rom die Weltherrschaft; sie müsse man um das Wohl der Kaiser anflehen, und wer sich dessen weigere, verdiene den Tod. Romanus erwiederte, er wisse für Fürsten und Soldaten kein beß'res Gebet, als daß Alle den Glauben an Jesus Christus annehmen möchten, und er könne dem Kaiser in dem Punkte nicht gehorchen, wo er die Ausübung des christlichen Glaubens verbiete und die Christen verfolge.

4) Besonders durch diese letzten Worte erbittert, befahl Asclepiades, den hl. Romanus zur Strafe für seine kühne Rede auf die Folter zu legen, und Seiten und Brust mit eisernen Krallen bis auf die Gebeine und Eingeweide aufzureißen. Aber als der Heilige fortfuhr, auf diese Pein nicht zu achten, und den Umstehenden Muth zusprach, ließ der Befehlshaber ihm auch den Mund und die Wangen mit den nämlichen Krallen zerfleischen. Aber hiefür dankte ihm der Heilige, indem er sprach, er habe ihm statt eines Mundes mehrere geöffnet, womit er Christum loben könne. Da drohte ihm der Richter, hiedurch noch mehr gereitzt, ihn lebendig verbrennen zu lassen, und schalt ihn einen Halsstarrigen, welcher dem alten Glauben

den neuen an Christus, der am Kreuze gestorben, vorziehen wolle. Romanus aber fing an, die Herrlichkeit des Kreuzes zu preisen, indem er die heiligen Geheimnisse desselben entfaltete, und schloß, daß, weil Asclepiades von solchen Mysterien nichts verstehe, er ihm davon eine kleine Probe liefern wolle. „Man lasse, sprach er, einen Knaben von wenig Jahren kommen, und vernehme von ihm, welcher Religion man folgen müsse, derjenigen, die mehrere Götter lehrt, oder der, die nur einen Gott anbetet.“ Der Befehlshaber nahm den Vorschlag an, und ließ ein Kind, fast noch einen Säugling, kommen. Romanus fragte dasselbe: „Welches ist, mein Kind, der beß're Weg? den Einen, Jesus Christus verehren, oder mehrere Götter?“ Das Kind erwiederte, es könne in Wahrheit nur Einen Gott geben, und an mehrere Götter zu glauben, sey nicht denkbar. Durch eine solche Rede wurde der Tyrann ganz beschämt, und nicht wissend, was er sagen sollte, fragte er das Kind: „Wer hat dich dieses gelehrt?“ Das Kind antwortete: „Ich weiß es von meiner Mutter, und meine Mutter von Gott.“ Da war der Tyrann grausam genug, das Kind mit Gewalt aus den Armen der Mutter zu reißen, und so grausam schlagen zu lassen, daß es ganz zerfleischt und mit Blut bedeckt wurde, worauf er es enthaupten ließ. Die Kirche feiert das Fest dieses kleinen Martyrers, Namens Barulas, der mit seinem eigenen Blute getauft wurde, am 18ten November. Als die Mutter, eine Christin, das Urtheil gegen ihren Sohn gehört, brachte sie ihn selbst zum Richtplatze, küßte ihn, und gab ihn ohne Thränen den Henkern hin, und sprach zu ihm, er möge ihrer im Himmel nicht vergessen; darnach breitete sie ihr Kleid aus, um sein heiliges Haupt aufzunehmen, und trug es als eine kostbare Reliquie nach Hause.

5) Der unmenschliche Asclepiades ward, statt durch dieses Wunder, das alle Umstehenden staunen machte, gerührt zu werden, nur noch wüthender und grausamer. Er ließ den hl. Romanus, welchen er den Urheber so vieler Uebel schalt, von neuem auf die Folter legen und noch grausamer mißhandeln, so daß fast alles Fleisch von seinen Gebeinen herabgerissen wurde. Aber der Heilige spottete nur der Schwäche der Peiniger, indem er sagte, sie verstünden nicht, ihm das Leben zu nehmen. Als der Befehlshaber dieß gehört, sprach er: „Weil du zu sterben begehrst, nun so geschehe nach deinem Wunsche; sogleich wirst du vom Feuer verzehrt und zu Asche verwandelt werden.“ Während die Henker den Heiligen zum Scheiterhaufen führten, sprach er zum Richter: „Gewissenloser, ich appellire von deinem grausamen Urtheile an meinen Christus.“ Dieß sagte er, um dem Tyrannen anzudeuten, daß er einst dem höchsten Richter von Allem Rechenschaft ablegen müsse. Asclepiades sprach dann das Urtheil, das den Martyrer zum Feuertode bestimmte.

6) Inzwischen ward auf dem bestimmten Platze für den hl. Romanus ein Scheiterhaufen errichtet, auf dem er verbrannt werden sollte. Während nun die Henker den Heiligen an den Pfahl banden, sprach er, diese Art zu sterben, sey ihm von Gott nicht bestimmt, und man werde ein andres großes Wunder anstaunen müssen. Und so geschah es auch; plötzlich überzog sich der Himmel mit Wolken und entlud einen gewaltigen Platzregen, so daß die Henker das Holz, so sehr sie sich auch bemühten, und wie stark sie immer dasselbe mit Pech und Oel besprengten, nicht anzuzünden im Stande waren. Dieses veranlaßte eine große Aufregung unter dem Volke; man berichtete dieses Ereigniß dem Kaiser, und während man die Antwort erwartete, fragte der Heilige scherzend die

Henker: „Wo ist das Feuer?“ Der Kaiser war geneigt, einen Menschen, den der Himmel so offenbar beschirmte, in Freiheit zu setzen; aber Asclepiades verschob es; vielmehr befahl er, daß dem Heiligen die Zunge, die so vielmal die Götter gelästert, abgeschnitten wurde. Der Heilige bot selbst bereitwillig seine Zunge dar, die ihm dann von der Wurzel ausgerissen wurde; ein Strom von Blut floß über Brust und Bart herab. War es schon ein Wunder, daß Romanus nach einer solch grausamen Marter noch lebte, so war es ein noch größ'res Wunder, daß er sogar noch reden konnte. Eusebius schreibt, es haben zu seiner Zeit viele Personen gelebt, die selbst Zeugen dieses Wunders waren.

7) Asclepiades, mit dieser am Heiligen verübten Unthat noch nicht zufrieden, wollte seine Standhaftigkeit von neuem erproben, und ließ daher einen Altar mit Feuer, Weihrauch und Opferfleisch herrichten. Er berief den Heiligen, ermunterte ihn zu opfern, und sagte spottend, er wolle ihm die Erlaubniß zum Sprechen geben. Da aber erhob der Heilige seine Stimme, und erwiederte, man dürfe sich nicht wundern, wenn denjenigen, die an Christus, den Herrn der Gesetze der Natur, glauben, die Sprache nicht fehlt, deßwegen habe Christus ihm das Vermögen zu reden auch ohne Zunge geschenkt. Nun wußte der Tyrann nicht mehr, was er bei diesem neuen Wunder anfangen sollte. Er stellte sich, als sey er vom Arzte betrogen worden. Aber dieser sagte zu seiner Rechtfertigung, man möge doch den Mund des Heiligen einsehen, und dieser zeigte in Wahrheit keine Zunge. Dieses Wunder erprobte sich noch offenbarer dadurch, daß ein anderer zum Tode Verurtheilter, dem die Zunge abgeschnitten wurde, sogleich starb.

8) Der hl. Romanus ward wieder in's Gefängniß

geführt, wo er mehrere Monate gefangen gehalten wurde, aber nie aufhörte, die Herrlichkeit Jesu Christi zu preisen. Vorher stotterte er ein wenig; jetzt aber redete er mit der größten Fertigkeit. Als man das Fest der zwanzigjährigen Regierung des Kaisers Diocletian feierte, ward allen Gefangenen die Freiheit geschenkt mit Ausnahme des hl. Romanus, welcher in seinem Kerker, wo er im Blocke ganz zusammengekrümmt war, erdrosselt wurde, und in die Herrlichkeit des Himmels einging, um den Lohn für seine so großen Leiden zu empfangen. Es war der 17te November des Jahres 303. Der hl. Johannes Chrysostomus und andere Kirchenväter haben sein glorreiches Marterthum durch mehrere Lobreden gefeiert.

Die heilige Crispina.

1) Diese Heilige ward in ganz Africa berühmt. Der hl. Augustin erwähnt an mehreren Stellen ehrenvoll ihres Marterthums. Sie stammte aus einem vornehmen und reichen Geschlechte, und ward die Mutter mehrerer Söhne. Als die Heilige die Gefahr sah, in der damaligen Verfolgung ihre Söhne, ihre Güter, ja selbst ihr Leben zu verlieren, brach sie, statt traurig zu werden, in lautes Jubeln und Frohlocken aus. Schon von ihren zarten Kindesjahren an war sie eine Christin. Sie wurde in der Stadt Tagara auf Befehl des Proconsuls Anulinus gefangen genommen, und vor sein Gericht gestellt, der sie dann fragte, ob sie die Befehle der Kaiser nicht gekannt habe, welche allen Christen den Göttern des Reiches zu opfern gebieten. Sie erwiederte: „Niemals und auch jetzt nicht opfere ich einem andern als dem einzig wahren Gotte und unserm Herrn Jesus Christus, seinem Sohne, welcher für uns Mensch ward und gelitten hat.“

Henker: „Wo ist das Feuer?“ Der Kaiser war geneigt, einen Menschen, den der Himmel so offenbar beschirmte, in Freiheit zu setzen; aber Asclepiades verschob es; vielmehr befahl er, daß dem Heiligen die Zunge, die so vielmal die Götter gelästert, abgeschnitten wurde. Der Heilige bot selbst bereitwillig seine Zunge dar, die ihm dann von der Wurzel ausgerissen wurde; ein Strom von Blut floß über Brust und Bart herab. War es schon ein Wunder, daß Romanus nach einer solch grausamen Marter noch lebte, so war es ein noch größ'res Wunder, daß er sogar noch reden konnte. Eusebius schreibt, es haben zu seiner Zeit viele Personen gelebt, die selbst Zeugen dieses Wunders waren.

7) Asclepiades, mit dieser am Heiligen verübten Unthat noch nicht zufrieden, wollte seine Standhaftigkeit von neuem erproben, und ließ daher einen Altar mit Feuer, Weihrauch und Opferfleisch herrichten. Er berief den Heiligen, ermunterte ihn zu opfern, und sagte spottend, er wolle ihm die Erlaubniß zum Sprechen geben. Da aber erhob der Heilige seine Stimme, und erwiederte, man dürfe sich nicht wundern, wenn denjenigen, die an Christus, den Herrn der Gesetze der Natur, glauben, die Sprache nicht fehlt, deßwegen habe Christus ihm das Vermögen zu reden auch ohne Zunge geschenkt. Nun wußte der Tyrann nicht mehr, was er bei diesem neuen Wunder anfangen sollte. Er stellte sich, als sey er vom Arzte betrogen worden. Aber dieser sagte zu seiner Rechtfertigung, man möge doch den Mund des Heiligen einsehen, und dieser zeigte in Wahrheit keine Zunge. Dieses Wunder erprobte sich noch offenbarer dadurch, daß ein anderer zum Tode Verurtheilter, dem die Zunge abgeschnitten wurde, sogleich starb.

8) Der hl. Romanus ward wieder in's Gefängniß

Standhaftigkeit der Heiligen sah, die sich auch durch alle seine Strafreden und Drohungen nicht erschüttern ließ, befahl er, ihr zur Schmach die Haare abzuschneiden, und wenn sie in ihrer Halsstarrigkeit beständе, durch Martern ihrem Leben ein Ende zu machen. Die Heilige erwiederte hierauf: „Ich achte des leiblichen Lebens nicht, sondern fürchte nur, das Leben der Seele zu verlieren, und zum ewigen Feuer verdammt zu werden.“ „Wohlan, schrie der Proconsul, wenn du hartnäckig bleibst, so lasse ich dich enthaupten.“ Die Heilige: „Ich danke dafür meinem Gotte, daß er mich des Martertodes würdig hält. Gott ist mit mir; darum stimme ich deiner Zumuthung nicht bei.“

3) Da sprach Anulinus: „Wozu sollen wir dieses gottlose Weib noch länger ertragen?“ und gab Befehl, die hl. Crispina zu enthaupten, weil sie halsstarrig gegen die Befehle der Kaiser, den Göttern zu opfern, sich weigere. Als Crispina das ungerechte Urtheil vernommen, betrübte sie sich nicht, noch schmerzte sie es, sondern jubelnd betete sie: „Ich danke dir, o Jesus Christus, und preise dich, o Gott, daß du dich gewürdigt, auf solche Weise mich aus den Händen meiner Feinde zu erretten.“ Diese Heilige beschloß ihr Marterthum am 5ten December des Jahres 304. Der hl. Augustin stellte öfters in seinen Reden diese hl. Martyrin zum Muster auf mit den Worten: „Die hl. Crispina verachtete alle Dinge und selbst ihr Leben aus Liebe zu Jesus Christus. Sie hätte, da sie reich und vornehm war, lange und glücklich auf dieser Welt leben können; aber dann hätte sie das ewige Leben nicht erlangt. Weislich zog sie daher vor, lieber ewig zu leben, als um eine Spanne Zeit das irdische Leben zu erlangen.“

Anulinus sprach: „Laß deinen Aberglauben, und bete unſ're Götter an.“ Crispina: „Täglich bete ich meinen Gott an, und außer ihm erkenne ich keinen andern.“ Anulinus: „Du biſt halsſtarrig und verachteſt unſ're Götter; daher wirſt du die Strenge unſrer Geſetze fühlen müſſen.“ Die Heilige: „Ich werde freiwillig leiden, wie viel ich immer für meinen Glauben leiden ſoll.“ Der Richter: „Ich werde dir den Befehl des Kaiſers vorleſen laſſen, den du befolgen mußt.“ Die Heilige: „Ich befolge nur den Befehl meines Herrn Jeſu Chriſti.“ Anulinus: „Es koſtet dich den Kopf, wenn du dem Befehl der Kaiſer, dem ganz Africa gehorcht, den Gehorſam verweigerſt.“ Die Heilige: „Nimmermehr wird mich etwas vermögen, den Teufeln zu opfern; ich opfere nur allein meinem Gotte, der Himmel und Erde erſchaffen hat.“ —

2) Der Proconſul ermahnte ſie neuerdings, der Verordnung der Kaiſer zu gehorchen, wenn nicht, ſo könne ſie dem Zorne des Kaiſers nicht entgehen. Die Heilige erwiederte muthvoll: „Ich fürchte nicht den Zorn der Menſchen; denn alles Uebel, das ſie mir anthun können, iſt wie nichts zu achten. Ich fürchte nur allein Gott im Himmel, und hielte mich ewig verloren, wenn ich ihn durch Verläugnung beleidigen würde.“ Der Proconſul ſprach: „Du wirſt nicht als eine Gottesläugnerin erſcheinen, wenn du den Geſetzen gehorchſt, und die Götter der Römer anbeteſt.“ Aber Crispina ſagte mit erhöhter Stimme: „Du mutheſt mir alſo zu, ich ſollte Gott verläugnen, um nicht in den Augen der Menſchen als gottlos zu erſcheinen? Dieß wird nimmermehr geſchehen; Gott allein, der Alles erſchaffen hat, iſt groß und allmächtig, die Menſchen ſind ſeine Geſchöpfe, was können ſie mir wohl Uebles anthun?“ Da Anulinus die

Standhaftigkeit der Heiligen sah, die sich auch durch alle seine Strafreden und Drohungen nicht erschüttern ließ, befahl er, ihr zur Schmach die Haare abzuschneiden, und wenn sie in ihrer Halsstarrigkeit beständе, durch Martern ihrem Leben ein Ende zu machen. Die Heilige erwiederte hierauf: „Ich achte des leiblichen Lebens nicht, sondern fürchte nur, das Leben der Seele zu verlieren, und zum ewigen Feuer verdammt zu werden.“ „Wohlan, schrie der Proconsul, wenn du hartnäckig bleibst, so lasse ich dich enthaupten.“ Die Heilige: „Ich danke dafür meinem Gotte, daß er mich des Martertodes würdig hält. Gott ist mit mir; darum stimme ich deiner Zumuthung nicht bei.“

3) Da sprach Anulinus: „Wozu sollen wir dieses gottlose Weib noch länger ertragen?“ und gab Befehl, die hl. Crispina zu enthaupten, weil sie halsstarrig gegen die Befehle der Kaiser, den Göttern zu opfern, sich weigere. Als Crispina das ungerechte Urtheil vernommen, betrübte sie sich nicht, noch schmerzte sie es, sondern jubelnd betete sie: „Ich danke dir, o Jesus Christus, und preise dich, o Gott, daß du dich gewürdigt, auf solche Weise mich aus den Händen meiner Feinde zu erretten.“ Diese Heilige beschloß ihr Marterthum am 5ten December des Jahres 304. Der hl. Augustin stellte öfters in seinen Reden diese hl. Martyrin zum Muster auf mit den Worten: „Die hl. Crispina verachtete alle Dinge und selbst ihr Leben aus Liebe zu Jesus Christus. Sie hätte, da sie reich und vornehm war, lange und glücklich auf dieser Welt leben können; aber dann hätte sie das ewige Leben nicht erlangt. Weislich zog sie daher vor, lieber ewig zu leben, als um eine Spanne Zeit das irdische Leben zu erlangen.“

Die heilige Dionysia und die übrigen Gefährten ihres Marterthums.

1) Im fünften Jahrhunderte veranstaltete Hunerich, König der Vandalen, in Africa eine sehr grausame Verfolgung der Katholiken, um sie zu zwingen, dem Irrthum des Arius zu huldigen. Diese Verfolgung beschrieb der hl. Victor, Bischof der Kirche von Utika, welcher nicht blos Zeuge derselben war, sondern selbst viel dadurch zu leiden hatte. Der Tyrann sandte im Jahre 485 durch ganz Africa Henkersknechte, mit dem Auftrage, keinen, welcher im katholischen Glauben standhaft bliebe, zu verschonen; daher sah man allenthalben in den Provinzen Folterbänke, Geißeln und Scheiterhaufen, wodurch viele Martyrer ihr Leben verloren.

2) Unter diesen war auch die hl. Dionysia, eine vornehme Frau der Stadt Utika. Als die Verfolger die Heilige muthvoller als Andre sahen, wollten sie dieselbe entkleiden und mit Ruthen geißeln. Da sprach sie zu ihnen: „Ich bin bereit, zu leiden, foltert mich, so viel es euch beliebt; aber berücksichtiget wenigstens die Ehrbarkeit.“ Bei diesen Worten fielen die Barbaren noch mehr mit Hohngelächter über sie her, stellten sie entblößt auf den Marktplatz, und mißhandelten sie mit solcher Grausamkeit, daß das Blut in Strömen von ihrem Leibe floß. Doch in Mitte all dieser Qualen sprach die Heilige: „Alles, was ihr Diener des Teufels thut, um mich zu entehren, wird mir zur Ehre und Verherrlichung gereichen.“ Sie ermunterte sogar Andere zum Martertode, so daß ihr Beispiel fast für die ganze Stadt heilbringend war.

3) Die Heilige hatte einen einzigen noch zarten Sohn, Namens Majoricus. Als sie ihn beim Anblicke ihrer Qualen zittern sah, sprach sie zu ihm: „Erinnere dich,

mein Sohn, daß wir getauft ſind; hüten wir uns, das weiße Kleid der Gnade der Unſchuld zu verlieren, damit Jeſus Chriſtus, wenn er zum Gerichte kömmt, nicht ſage: „„Werfet ſie hinaus in die äußerſte Finſterniß.““ Mein Sohn! jene Strafe, die nimmermehr aufhört, muß man fürchten; jenes Leben aber, das man ewig beſitzt, verlangen.“ Dieſe Worte ermuthigten den Sohn ſo ſehr, daß er freudig die Martern ertrug, die auch ſeinem Leben bald ein Ende machten. Die Mutter umarmte ihn, als er geſtorben war, und konnte Gott für dieſe empfangene Wohlthat nicht genug danken. Darnach ergriffen die Henker die Schweſter der Dionyſia, Dativa; und folterten noch Andre, als Leonzia, Aemilius, Terzus und Bonifacius, denen man auf die grauſamſte Weiſe ſelbſt die Eingeweide herausriß, ſo daß Alle daran ſtarben.

4) Der hl. Victor erzählt ferner die furchtbare Marter, welche ein gewiſſer Servus aus der Stadt Tuburbum ausſtehen mußte. Zuerſt geißelten ihn die Henker ſo ſtark, daß ſein ganzer Körper die Blutmale zeigte; dann ſchleuderten ſie ihn mit Stricken in die Luft, und ließen ihn plötzlich auf die Erde fallen. Nachdem er dieſe Pein mehrmals beſtanden, ſchleppten ſie ihn durch die Stadt über die ſpitzigen Steine, ſo daß ihm die Haut ſtückweiſe auf der Bruſt und am Rücken herabfiel; aber der hl. Martyrer ertrug all dieſes jubelnd in Vertheidigung ſeines Glaubens.

5) Ueberdieß fanden viele in der Stadt Cucuſa aus dem nämlichen Grunde den Tod, und unter dieſen verdient eine vornehme Frau, mit Namen Victoria, eine beſondere Erwähnung. Sie wurde lange Zeit über einem Feuer, welches ſie von unten verſengte, aufgehangen. Während die Heilige dieſe Marter beſtand, verſuchte ihr

Gemahl, der den Glauben verläugnet hatte, Alles, um sie abtrünnig zu machen, stellte ihr seine Kinder vor, und sprach: „Warum willst du, meine Liebe, so große Qual leiden? Habe doch wenigstens Mitleid mit diesen Kindern; gehorche, ich bitte dich, dem Befehle des Königs, beruhige deine Kinder und mich.“ Aber die Dienerin Gottes verstopfte sich die Ohren vor dieser verführerischen Stimme, wandte ihre Augen von den Kindern hinweg, und erhob ihr Herz zu Gott. Als die Henker ihre Schultern gebrochen, und ihre Arme durch das lange Hängen in der Luft verrenkt sahen, hielten sie die Heilige für todt und verließen sie; aber nachdem sie herabgelassen worden, erholte sie sich, und bezeugte, es habe sie eine Jungfrau durch Berührung ihrer Glieder geheilt.

6) Der hl. Victor fügt noch bei, daß zu Tipasa in Mauritanien viele Katholiken in einem Privathause vereint ihre Andachtsübungen hielten, um nicht mit einem arianischen Bischofe, der sie abtrünnig machen wollte, in Verbindung stehen zu müssen; aber der Gottlose schrieb dieß dem Könige Hunerich, worauf dieser einen Vornehmen seines Gefolges dahin sandte, mit dem Auftrage, all diesen Heiligen die rechte Hand und die Zunge abzuschneiden. Der unmenschliche Befehl ward vollzogen; aber Gott machte, daß Alle, obwohl ihnen die Zunge bis zur Wurzel abgeschnitten war, vor wie nach zu sprechen fortfuhren. Der hl. Victor bezeugt, daß diese Bekenner selbst noch drei oder vier Jahre später, als er diese Geschichte aufschrieb, ohne Zunge redeten. Es gibt noch andre Schriftsteller, die dieses Wunder bezeugen. Aeneas von Gaza, ein Platonischer Philosoph, bezeugt, sie selbst gesehen und reden gehört zu haben; daß er, um sich davon zu überzeugen, ihren Mund öffnen ließ, und wirklich die Zunge weggeschnitten fand. Der gleichzeitige Geschichtschreiber

Procopius bezeugt gleichfalls in seiner Geschichte des Vandalenkrieges, da er von Hunerich spricht, daß zu seiner Zeit in Constantinopel noch mehrere von diesen geläufig ohne Zunge redeten, und daß zwei von ihnen, welche in Wollust sündigten, sogleich ihre Sprache verloren. Ferner bezeugt Marcellinus in seiner Chronik, daß, als Hunerich einem stummgebornen Katholiken die Zunge abschneiden ließ, dieser sogleich zu reden und Gott zu preisen anfieng. Derselbe bezeugt, noch Andere in Constantinopel gesehen zu haben, die ohne Zunge vollkommen redeten. Endlich bezeugt auch der Kaiser Justinian dasselbe in einem seiner Gesetze, indem er Einiger erwähnt, die er selbst gesehen, und wiewohl sie keine Zunge hatten, reden hörte. Aber bald strafte Gott den Hunerich, indem er ihn, der in der Verzweiflung sich selbst zerfleischte, bei lebendigem Leibe von Würmern verzehrt sterben ließ, wie der hl. Victor erzählt.

7) Noch berichtet der hl. Bischof Victor, daß sich unter den übrigen Martyrern in Africa viele Jungfrauen befanden, welche ihre Keuschheit Jesu Christo geweiht hatten. Aber die Arianer, welche, wie gewöhnlich alle Irrlehrer, Feinde der Jungfräulichkeit waren, konnten es nicht leiden, daß diese ehrwürdigen Jungfrauen ein Beispiel der Erbauung gaben, und sagten daher verläumderisch zum König Hunerich, daß sie mit den Bischöfen und Priestern, unter deren Leitung sie stünden, einen schändlichen Umgang hätten. So sehr bemühten sie sich, daß der ungerechte König Alle foltern ließ, damit sie ihre Verbrechen gestünden. Er ließ sie mit großen Gewichten an den Füßen beschwert über der Erde aufhängen, und ihnen auf Brust, Rücken und Seiten glühende Eisenplatten legen. Aber die Heiligen verloren in diesen Qualen nicht den Muth, wohl aber viele von ihnen das Leben;

und die Ueberlebenden blieben bis zu ihrem Tode zusammengekrümmt und ganz verbrannt. Das Martyrologium feiert das Andenken dieser heiligen Martyrer am 16ten December.

Die Heiligen Phileas und Philoromus.

1) Unter den vielen Martyrern Aegyptens und der Thebais verdienen die Heiligen Phileas und Philoromus auch wegen ihrer hohen Abkunft und des Ansehens, das sie nach dem Zeugnisse des Eusebius in ihrem Vaterlande genoßen, ein besonderes Lob. Philoromus begleitete in Alexandrien ein ansehnliches Amt, mit dem die öffentliche Rechtspflege verbunden war. Auch Phileas verwaltete in der Stadt Memphis die ersten Aemter. Er ward im Heidenthume geboren, vermählte sich und hatte mehrere Kinder, welche zur Zeit, als er sein Leben für Jesus Christus hingab, noch Heiden waren. Obwohl er sich erst im vorgerückten Alter bekehrte, erfüllte ihn doch der Herr mit einem so großen Tugendglanze, daß er verdiente, Bischof seiner Vaterstadt zu werden.

2) Wir besitzen einen Brief, den er als Bischof, während er im Gefängnisse lag, und nahe daran war, den Martertod zu erleiden, an sein Volk schrieb. In diesem Briefe erkennt man seinen Eifer, der ihn auch in der Nähe des Todes noch für seine Heerde beseelte. Er bemühte sich, den Gläubigen Muth einzuflößen, lieber alle Qualen aus Liebe zu Jesus zu ertragen, als den Glauben zu verläugnen, und stellte ihnen deßhalb das Beispiel so vieler heldenmüthiger Seelen vor, welche im Aufblicke zu Gott fröhlichen Muthes dem Tode entgegen giengen, wohl wissend, daß Jesus Christus seine Diener nicht verlasse, bis sie das ewige Leben erlangten. Daher

ermahnte er sie, auf die Verdienste Jesu Christi zu vertrauen, und sein Leiden und den ewigen Lohn, den er den standhaften Bekennern verheißen, immer vor Augen zu halten.

3) Nicht lange, nachdem er diesen Brief geschrieben hatte, ward er nebst Philoromus dem Statthalter Aegyptens, Culcianus vorgeführt, welcher ihnen beiden zusprach, mit ihrem Leben, ihren Frauen und Kindern Mitleid zu haben. Auch viele andere Verwandte und Freunde aus Alexandrien bemühten sich, sie zu bereden. Aber all ihr Zureden schwächte so wenig ihre Standhaftigkeit, daß vielmehr Phileas, vor dem Richter stehend, auf die Frage des Statthalters, warum er denn nicht in sich gehen und weise werden wolle, entschlossen antwortete: „Ich habe den Verstand noch nie verloren.“ „Opfere daher den Göttern,“ versetzte Culcianus. Aber auf einen solchen Antrag erwiederte Phileas jedesmal, er opfere nie mehrern Göttern, sondern nur dem Einen Gotte. Wiederholt drang der Statthalter in ihn, er müsse mach seinem Gewissen opfern, um nicht das Unglück seiner Gemahlin und seiner Kinder anzusehen. Phileas antwortete: „Mein Gewissen verpflichtet mich, Gott jeder Sache vorzuziehen nach dem Gebote der hl. Schrift: Du sollst Gott, deinen Schöpfer, über Alles lieben.“ „Welchen Gott?“ fragte Culcianus, und der Heilige erhob seine Hände gegen den Himmel und sprach: „Diesen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und in alle Ewigkeit lebt.“ Der Statthalter fuhr fort, zu fragen, ob Christus Gott sey, und der Heilige erwiederte: „Ja wahrhaftig! denn er hat den Todten das Leben wieder gegeben und noch viele andere Wunder gewirkt.“ Der Statthalter: „Wie aber! ein Gott wäre gekreuziget worden?“ Phileas: „Ja, er ließ sich für unser Heil kreu-

zigen, er wollte für uns den Tod und alle möglichen Unbilden erdulden; und dieß Alles war in der hl. Schrift vorausgesagt. „Wer sich immer erleuchten lassen will, der komme zu uns und er wird die Wahrheit sehen." Dann sprach er zu ihm, er hätte von ihm keine andre Gnade zu erbitten, als daß er die kaiserlichen Befehle vollziehe. „So willst du also für und wider Nichts sterben?" fragte Eulcianus. Der Heilige: „Nein, sondern ich sterbe für Gott und die Wahrheit." Der Statthalter: „Ich will dir das Leben retten in Rücksicht auf deinen Bruder." Der Heilige: „Aber ich bitte dich, deinen Auftrag an mir zu vollziehen." Der Statthalter: „Wenn du arm wärest, würde ich auf Rettung deines Lebens nicht bedacht seyn; aber weil du sehr reich bist, und daher Andere ernähren kannst, möchte ich dich vom Tode erretten; daher ermahne ich dich, den Göttern zu opfern." „Ich opfere nicht," entgegnete der Heilige. Der Statthalter: „Aber sieh doch, wie deine Frau auf dich sieht." Phileas: „Jesus Christus, dem ich diene, ist unser Heiland; und wie er mich berufen hat, so kann er auch sie zur Erbschaft seiner Herrlichkeit berufen." „Wohlan! sprach der Statthalter, ich gebe dir Bedenkzeit, daß du dich eines Bessern besinnest." Der Heilige: „Ich habe schon öfters über Alles nachgedacht, und will für meinen Christus leiden." Dann warfen sich ihm seine Verwandten zu Füßen und baten ihn, er möchte doch mit seiner Frau und seinen Kindern Mitleid haben; aber der Heilige achtete nicht ihrer Thränen, blickte zu Gott hinauf und sprach, er habe an keine andern Verwandten, als die Heiligen des Himmels zu denken.

4) Da der hl. Philoromus die Klagen der Verwandten des Phileas und die dringenden Zureden des Statthalters vernahm, erhob er seine Stimme und sprach:

„Warum bestrebt ihr euch fruchtlos, die Standhaftigkeit dieses Mannes zu erschüttern? Warum müht ihr euch so sehr ab, ihn, den ihr seinem Gotte so treu seht, untreu zu machen? Sehet ihr denn nicht, daß all eure Reden und Thränen nichts gegen ihn vermögen? Thränen, nur aus irdischen Gründen geweint, sind nicht im Stande, den Muth dessen, der seinen Gott allein vor Augen hat, zu brechen.“ Erbittert gegen Philoromus verlangten alle Anwesenden, er solle selbst zur nämlichen Strafe, wie Phileas, verurtheilt werden. Daher gab der Richter Befehl, beide zu enthaupten, und sofort begab sich die ganze Menge mit den Martyrern nach dem Richtplatze.

5) Auf dem Wege dahin sprach der Bruder des Phileas mit lauter Stimme, Phileas verlange Appellation. Culcianus ließ ihn zurückführen und fragte ihn, ob er wirklich appellirt habe. Der Heilige antwortete: „Ich habe nicht appellirt; gebt doch der Aussage dieses Elenden kein Gehör. Ich bin den Richtern sehr verpflichtet, da ich durch sie Miterbe Jesu Christi werde.“ Nach diesen Worten machte sich Phileas von neuem auf den Weg nach dem Richtplatze, wo er mit Philoromus seine Stimme erhob und den Christen zurief: „Meine Kinder! wer von euch Gott wahrhaft sucht, der nehme sich in Acht, daß er nicht sündige; denn der böse Feind geht umher und sucht, wen er verschlinge. Wir haben noch nichts gelitten, jetzt erst fangen wir an, zu leiden, und Schüler Jesu Christi zu seyn. Seyd wachsam, daß ihr seine Gebote beobachtet. Laßt uns immerdar den Schöpfer aller Dinge anrufen, dem Ehre und Preis in Ewigkeit.“ Nachdem er diese Worte beendigt, wurden beide von den Henkern enthauptet, und giengen ein in's himmlische Va-

terland. So endigten diese beiden Helden ihr Leben am 4ten Februar des Jahres 306.

Von einer andern heiligen Dionysia und ihren Gefährten.

1) Fleury berichtet, daß im dritten Jahrhunderte dem Statthalter von Asien, Optimus mit Namen, drei Christen, Andreas, Paulus und Nikomachus vorgeführt, und von ihm gefragt wurden, aus welcher Gegend sie wären. Da antwortete Nikomachus vor den andern mit lauter Stimme: „Ich bin ein Christ.“ Und wer seyd ihr?“ fragte der Statthalter die andern zwei. Sie antworteten: „Auch wir sind Christen.“ Da wandte sich Optimus gegen Nikomachus und befahl ihm, den Göttern zu opfern, wie es der Kaiser verordnete. Doch er antwortete: „Du weißt wohl selbst, daß ein Christ den Teufeln nicht opfern darf.“ Der Statthalter ließ ihn ergreifen und so grausam martern, daß er dem Tode nahe war. Da wankte der Unglückliche und sagte: „Ich bin niemals Christ gewesen, und will den Göttern opfern.“ Sogleich ward er von der Folter hinweggenommen, aber im nämlichen Augenblicke wurde er vom bösen Geiste besessen, auf den Boden geworfen, biß sich selbst die Zunge ab, und starb eines elenden Todes. —

2) Bei diesem Anblicke rief die hl. Dionysia, eine Jungfrau von 16 Jahren, das Unglück des Nikomachus beweinend, laut aus: „O Unglückseliger! der du dich, um einem augenblicklichen Leiden zu entgehen, zur ewigen Qual verdammt hast!“ Als der Statthalter dieses gehört, ließ er sie aus der Menge hervorziehen, und fragte sie, ob sie eine Christin sey. „Ja! antwortete sie, ich bin eine Christin, und deßwegen beweine ich diesen Unglücklichen,

weil er nicht noch einen Augenblick leiden und den Himmel verdienen, sondern lieber ewig verdammt werden wollte." Der Statthalter sprach erzürnt: „Wohlan, du mußt unsern Göttern opfern, wenn du nicht geschändet, und dann lebendig verbrannt werden willst." Dionysia erwiederte: „Mein Gott ist mächtiger, als du; deßwegen fürchte ich deine Drohungen nicht; er wird mir Stärke verleihen, jede Marter aus Liebe zu ihm zu ertragen." Da übergab sie der Statthalter zweien Jünglingen, welche sie in ein Haus der Unzucht führten, wo aber ein hellstrahlender Jüngling erschien, und sie beschützte, weßhalb sie sich der Heiligen zu Füßen warfen, und sie um ihre Fürsprache baten.

3) Am folgenden Morgen ließ sich der Statthalter den Andreas und Paulus, die im Gefängnisse schmachteten, vorführen und befahl ihnen, daß sie der Göttin Diana opfern sollten. Die beiden Heiligen erwiederten: „Wir erkennen keine Göttin Diana, oder andere Götzen, die ihr anbetet; wir werden nur allein den wahren Gott anbeten." Auf diese Worte hin verlangte das abgöttische Volk den Tod der Heiligen, und der Statthalter übergab sie dem Pöbel zur Steinigung. So geschah es auch, indem sie an den Füßen gebunden, vor die Stadt hinausgeschleppt wurden. Aber während die Heiligen gesteinigt wurden, entfloh Dionysia, die davon gehört hatte, aus den Händen der Wache, lief nach dem Platze, wo die Heiligen litten, und warf sich neben die Martyrer hin mit den Worten: „Um mit euch im Himmel zu leben, will ich mit euch hier auf Erde auch sterben." Da der Statthalter dieß vernommen, befahl er, sie zu enthaupten, und sein Befehl ward sogleich vollzogen.

Die heilige Febronia.

1) Zur Zeit der Diocletianischen Verfolgung bestand in der Stadt Sibapolis in Syrien ein berühmtes Nonnenkloster, in dem mehr als 50 Nonnen einzig und allein mit dem Lobe Gottes sich beschäftigten. Die Oberin, Namens Brienna, eine vornehme und sehr tugendhafte Jungfrau, hatte ihre Nichte Febronia bei sich, die sie vom dritten Lebensjahre an auferzogen hatte, und damals im 19ten Lebensjahre stand. Febronia war von seltener Schönheit, aber noch schöner machten sie ihre herrlichen Tugenden, die sie schmückten, weßhalb sie dieselbe auch sorgfältigst vor allem Anblicke bewahrte.

2) Schon von zarter Kindheit an entschloß sich Febronia, keinen andern Bräutigam als Jesum Christum anzuerkennen, und so kam es, daß sie als Nonne ein ganz heiliges Leben führte. Sie fastete gleichsam das ganze Jahr, und ihre Speisen bestanden nur in Brod, Wurzeln und Hülsenfrüchten; oft brachte sie auch zwei Tage ohne Speise zu. Ein schmales Brett war des Nachts ihre Lagerstätte, und oft sogar der bloße Boden. Es ward bekannt, daß in diesem Kloster eine Jungfrau von ausnehmender Schönheit und seltener Tugend sei; daher versuchten es mehrere Personen, sie sehen und sprechen zu können; aber immer umsonst. Aber eine junge Wittwe von hoher Abkunft, Namens Jeria, die noch eine Catechumene war, flehte und weinte so lange zu den Füßen der Oberin, bis sie mit Febronia zu sprechen die Erlaubniß erhielt. Weil aber Febronia nur mit Mühe hätte dahin gebracht werden können, mit einer weltlichen Person zu reden, so wurde Jeria mit einem Nonnengewande bekleidet. Febronia sprach jetzt mit ihr, aber mit einem solchen Geiste göttlicher Liebe, daß Jeria sogleich nach dieser

Unterredung die Taufe empfieng, und auch ihre ganze Familie taufen ließ; auch entsagte sie der zweiten Ehe, die sie beabsichtigt hatte, und dachte nun an nichts anders mehr, als ihrem Gotte allein zu leben.

3) Bald darnach kam die Nachricht, daß der Kaiser Diocletian den Statthalter Lysimachus nebst seinem Oheim Selenus nach Sibapolis schickte, mit dem Auftrage, alle Christen zu vertilgen. Groß war der Schrecken der Gläubigen, und der Bischof ertheilte daher den Nonnen, weil er die Gefahr sah, die ihnen drohe, wenn sie im Kloster verbleiben würden, die Erlaubniß, herauszugehen; und wirklich giengen Alle heraus, sich unter vielen Thränen beim Abschiede umarmend. Nur die Oberin sprach, sie wolle, obgleich sie Allen die Erlaubniß ertheile, aus dem Kloster zu gehen, verbleiben und ihren Martertod erwarten. Seufzend sprach sie dann: „Was wird wohl aus Febronia, was aus mir werden?“ Febronia erwiederte: „Auch ich will bleiben, meine Tante. Denn welch' besseres Loos habe ich zu hoffen, als mein Blut für Jesus Christus zu vergießen?“

4) Lysimachus, der Sohn einer christlichen Mutter, begünstigte übrigens die Christen; da ihn aber der Kaiser Diocletian mit Selenus, seinem Oheim, einem Todfeinde der Christen, zum Statthalter im Morgenlande bestimmt hatte, so mußte er das Commando über die Soldaten dem Legaten Primus übergeben, mit dem Auftrage, die Befehle des Selenus zu vollziehen. Der Auftrag ward zuerst in Palmyra mit dem Tode unzähliger Martyrer vollzogen. Die Heiden benachrichteten dann den Selenus, daß hier ein Kloster von christlichen Jungfrauen wäre, worauf sogleich eine Abtheilung Soldaten hingesandt ward, welche die Thore des Klosters mit Gewalt öffneten. Febronia warf sich ihnen zu Füßen und bat dieselben, sie

zum ersten Schlachtopfer Jesu Christi zu machen. Zur nämlichen Zeit kam auch der Befehlshaber Primus, bewunderte die Schönheit der Febronia, eilte zum Lysimachus, einem Jünglinge von zwanzig Jahren, und sagte ihm, er habe im Kloster eine sehr hübsche Jungfrau gefunden, welche ihrem Aeußern nach von vornehmer Abkunft zu seyn scheine; daher halte er sie für ihn zur Braut sehr geeignet. Aber während ihres Gespräches gieng ein Soldat, der dieses gehört, zu Selenus, um ihm zu sagen, daß Primus damit umgehe, seinen Enkel Lysimachus mit einer christlichen Jungfrau zu vermählen. Selenus befahl daher, man solle ihm die Febronia sogleich vorführen. Die hl. Jungfrau kam mit Fesseln beladen; noch Andere wollten ihr zum Marterthume nachfolgen, allein die Soldaten wiesen sie zurück. Ihre gute Tante sprach, beim Abschiede sie umarmend, zu ihr: „Gehe hin, meine Tochter und zeige dich als würdige Braut Jesu Christi.“ Selenus fragte die Febronia, die ihm vorgestellt ward, ob sie freigeboren sey. „Nein, antwortete sie, ich bin eine Sklavin.“ „Wer ist denn dein Gebieter?“ fragte er. „Mein Gebieter ist Jesus Christus, mein Erlöser und mein Gott,“ antwortete sie. Selenus erwiederte, es sey doch Schade, daß sie von dieser christlichen Sekte betrogen sey, bat sie daher, sie möge diesen Wahn ablegen, und den Göttern, die sie dafür beglücken würden, opfern; auch würde sie dann mit seinem Enkel Lysimachus vermählt, und eine der ersten Frauen des Reiches werden. Da erhob die Heilige ihre Fesseln, und sprach: „Herr, ich bitte dich, raube mir nicht diese Edelsteine, die schönsten, die ich je in meinem Leben getragen. Was die Vermählung betrifft, die du mir angeboten, so bin ich meinem Gotte geweiht; daher werde ich mich keinem Jünglinge der Welt hingeben. Ferner bin ich eine

Christin; wie könnte ich die Teufel anbeten? Du sollst wissen, daß ich um meines Glaubens willen alle Qualen zu erdulden bereit bin."

5) Erzürnt befahl dann Selenus, die Heilige zu geißeln, was auch so unmenschlich geschah, daß ihr ganzer Körper nur eine einzige Wunde war; aber selbst in dieser großen Qual pries sie unaufhörlich ihren Gott. Selenus glaubte sich dadurch von der Heiligen beschimpft, und befahl daher, sie über einen eisernen Rost zu legen und langsam zu verbrennen. Die Umstehenden, sogar die Heiden, entsetzten sich bei einer solchen Grausamkeit; doch die unerschrockene Heilige dankte ununterbrochen ihrem Jesus, daß er sie gewürdigt, aus Liebe zu ihm leiden zu können. Mit diesen Qualen noch nicht zufrieden, ließ ihr der Tyrann noch die Zähne einschlagen und die Brüste abschneiden. Aber da all diese Martern die Standhaftigkeit der Febronia nicht zu schwächen vermochten, ließ sie der Tyrann, um sie nicht länger mehr ansehen zu müssen, enthaupten. So vollendete die Heilige ihr glorreiches Marterthum den 25ten Junius im Anfange des vierten Jahrhunderts.

6) Während Primus und Lysimachus von dem Siege der Heiligen sprachen, kam die Nachricht zu ihnen, Selenus sey plötzlich wahnsinnig geworden, habe sich selbst den Kopf an einem Pfeiler zerschlagen und sey im nämlichen Augenblicke gestorben. Sie giengen in die Wohnung des Selenus, fanden ihn aber schon todt. Lysimachus befahl daher dem Legaten Primus, den Leichnam der hl. Febronia in einen kostbaren Sarg zu verschließen und ehrenvoll zu begraben. Nach Beendigung dieses frommen Dienstes hatten Primus und Lysimachus das unaussprechliche Glück, gläubig zu werden, und ihrer Bekehrung folgte bald die von vielen Andern.

Der heilige Arkadius.

1) Der hl. Arkadius aus Africa beschloß, wie man glaubt, sein glorreiches Marterthum in Cäsarea, der Provinz Mauritanien. Zu seiner Zeit entbrannte nämlich eine Verfolgung, in der man auf die grausamste Weise die Christen zwingen wollte, den Götzen zu opfern. Daher floh Arkadius, um für den Augenblick zu entgehen, aus seiner Vaterstadt und verbarg sich an einem Orte, wo er durch Fasten und Gebet zum Martertode sich vorbereitete. Unterdeß wurden, weil man seine Gegenwart bei den öffentlichen Verrichtungen vermißte, Soldaten in sein Haus abgeschickt, um ihn daselbst gefangen zu nehmen; als sie ihn aber nicht fanden, nahmen sie einen seiner Verwandten gefangen, um ihn zur Entdeckung des Aufenthaltes von Arkadius zu zwingen.

2) Nachdem Arkadius hievon gehört, stellte er sich selbst vor dem Statthalter, denn er konnte es nicht ertragen, daß ein Anderer für ihn leide; und sprach zu ihm, sein Verwandter könne befreit werden, da er selbst gekommen sey, auf alle Fragen zu antworten und Rechenschaft zu geben. Der Statthalter entgegnete ihm, er würde von jeder Marter verschont bleiben, wenn er den Göttern opfern wolle. Muthvoll erwiederte der Heilige: „Du täuschest dich, wenn du glaubst, die Androhung des Todes könne die Diener Gottes in Schrecken setzen. Sie rufen mit dem Apostel Paulus aus: „„Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn.““ Du magst daher Martern ersinnen, wie viel du willst, es wird dir doch nicht gelingen, uns von unserm Gotte zu trennen.“

3) Da befahl der Tyrann, der in seiner grimmigen Wuth jede andere Marter für ihn zu gering achtete, dem Heiligen von dem ersten Fußgelenke an, ein Glied nach

dem andern vom Leibe abzuschneiden. Diese unmenschliche Marter ward auch vollzogen, während welcher der Heilige nur immer Gott lobte und pries. Als nur sein Körper ohne Füße und Arme übrig geblieben, betrachtete er seine Glieder, die am Boden zerstreut lagen, und sprach: „O ihr glücklichen Glieder, die ihr der Ehre euers Gottes zu dienen verdient habt, niemals habe ich euch so sehr geliebt, als jetzt, da ich euch von meinem Körper getrennt sehe. Jetzt erkenne ich mich ganz als Eigenthum Jesu Christi, wie ich immer gewünscht habe.“ Da wandte er sich zu den noch heidnischen Umstehenden und sprach zu ihnen: „Wisset, daß derjenige all diese Martern zu bestehen vermag, der das ewige Leben, das Gott seinen Dienern verleiht, stets vor Augen hat., Erkennet doch meinen Gott, der mich in diesen Leiden stärkte, und verachtet eure falschen Götter, die euch in euern Nöthen zu helfen nicht im Stande sind. Wer für den wahren Gott stirbt, der erlangt das Leben. Sehet! durch diese kurze Qual gehe ich hindurch zum ewigen Leben, das ich nimmermehr verlieren kann.“ Nach diesen Worten übergab er freudig seine Seele dem Heilande am 14ten Jänner. Dieses herrliche Marterthum beschämte die Götzendiener, und flößte den Christen sehnliches Verlangen ein, für Jesus Christus ihr Leben hinzuopfern. Sie sammelten dann die zerstreuten Glieder des Martyrers und bestatteten sie in aller Ehrfurcht.

Der heilige Justin.

1) Justin, ein ausgezeichneter Heiliger, vertheidigte die Kirche mit gelehrten Schriften gegen Heiden, Juden und Ketzer. Er überreichte auch dem Kaiser und dem römischen Senate zwei berühmte Schutzschriften, worin er die

Unschuld der Christen bewies, wie auch, daß die Verbrechen, welche die Heiden den Christen vorwarfen, reine Verläumdungen seyen. Auch durch seinen heiligen Lebenswandel und seinen Unterricht bekehrte er viele Ungläubige, und krönte endlich seine Lebenstage durch ein herrliches Marterthum.

2) Der hl. Justin, ward im Anfange des zweiten Jahrhunderts in Neapolis, der Hauptstadt Samariens, von griechisch-heidnischen Aeltern geboren. Nachdem er seine ersten Studien in der Philosophie vollendet, empfand er ein glühendes Verlangen, das höchste Gut kennen zu lernen. Daher suchte er diese Wahrheit zuerst bei den Stoikern, dann bei den Peripathetikern, später bei den Pythagoräern, und endlich bei den Platonikern; aber keiner dieser Philosophen konnte ihn befriedigen. Da stellte ihn Gott auf eine wunderbare Weise zufrieden. Als er eines Tages an einem ganz einsamen Orte wandelte, um mit größerer Ruhe seinen Betrachtungen nachzuhängen, begegnete ihm ein ehrwürdiger Greis, welcher ihm zuredete, daß er, wenn er zur wahren Erkenntniß Gottes gelangen wolle, zuerst die Philosophen verlassen, und die Propheten zu lesen beginnen müsse, welche in ihren heiligen Schriften den Menschen die Geheimnisse Gottes geoffenbart, und Jesum Christum, den Sohn Gottes, durch den allein die Erkenntniß des wahren Gottes möglich ist, verkündet hätten. „Aber vor Allem, fuhr der Greis fort, mußt du Gott um Erleuchtung bitten, denn solche Dinge kann man nicht verstehen, wenn nicht Gott dazu die Fassungskraft verleiht.“ Nach diesen Worten entschwand der Greis seinen Blicken.

3) Auf dieses Gespräch hin, verlegte sich der hl. Justin ganz auf die Lesung der heiligen Schriften, aus denen er die heilige Erkenntniß schöpfte, worauf er den

Glauben annahm, und um das Jahr 132 in seinem dreissigsten Lebensjahre die Taufe empfieng. Zu diesem Entschlusse trug auch, wie er selbst bekannte, der Anblick der Standhaftigkeit christlicher Martyrer, welche in den Qualen, ihr Leben für Jesus Christus zu geben, unerschütterlich entschlossen waren, sehr viel bei. Von dieser Zeit an weihte er sich ganz der Liebe des Gekreuzigten und dem Dienste der Religion. Er nahm, wie Einige berichten, das Priesterthum an, und bemühte sich daher, die Ungläubigen und Irrlehrer zu bekehren, da er sich von Gott zur Vertheidigung seiner Kirche erkoren fühlte. Deßhalb sprach er: „Da ich von Gott die Gnade erhielt, die heiligen Schriften zu verstehen, so bemühe ich mich, auch Andern das Verständniß derselben mitzutheilen, um nicht dem göttlichen Gerichte heimzufallen, wenn ich mich hierin einer Vernachläßigung schuldig machen würde. Ich bin bereit, sagt er in einer andern Stelle, die Wahrheit zu verkünden, und sollte ich auch in Stücke zerrissen werden.“

4) Nachher begab er sich nach Rom, wo es ihm gelang, Viele in den Glaubenslehren zu unterrichten, verfaßte dort seine erste Schutzschrift, und übergab sie dem Kaiser Antoninus Pius um das Jahr 150. In dieser bewies er die Heiligkeit der Religion und die Tugenden der Christen, und fügte noch bei, daß mehrere Personen bis zu einem Alter von 60 und 70 Jahren jungfräulich geblieben. „Wir gehen, sprach er, nur eine Ehe ein, um dem Himmel Kinder zu zeugen, oder wir leben in beständiger Enthaltsamkeit. Die einzige Hoffnung ist das ewige Leben, das wir durch den Tod Jesu Christi erwarten.“ Von der Wahrheit des christlichen Glaubens sprechend, führte er die Weissagungen an, welche viele Jahrhunderte vorher angekündigt, was die Christen glauben; Weissagungen, die selbst in den Büchern der Juden,

der Feinde der Christen, stehen. „Erfüllt sind in unsern Tagen die Weissagungen von der Geburt Jesu Christi aus einer Jungfrau, von seiner Lehre, seinen Wundern, seinem Leiden und Sterben, von seiner Auferstehung und Himmelfahrt, nebst der Verstoßung der Juden, der Zerstörung Jerusalems, der Bekehrung der Heiden, und der Ausbreitung der Kirche über die ganze Erde. Die vollkommene Erfüllung dieser Weissagungen überzeugt uns auch davon, daß Jesus Christus wahrer Sohn Gottes sey, und daß er einstens, wie er vorhergesagt, und wie wir glauben, kommen wird, alle Menschen zu richten."

5) Obwohl die Kirche in dieser Zeit ihre hochheiligen Geheimnisse vor den Heiden verborgen hielt, so glaubte der hl. Justin doch, sie offenbaren zu müssen, um von den Christen den ungerechten Vorwurf heimlicher Unzucht und des Kindermordes abzuweisen. Nachdem er daher die heilige Ceremonie der Taufe erklärt hat, geht er an die Erklärung des Geheimnisses der Eucharistie, und schreibt also: „Dann wird dem Vorsteher in der Versammlung Brod und ein Kelch mit Wein und Wasser gereicht; dieser gibt im Namen des Sohnes und des hl. Geistes Gott dem Vater die Ehre, und dankt für diese Gaben, was das ganze Volk mit dem Worte „Amen" bestättigt. Nach Beendigung der Gebete, der Lobpreisung und des Dankes nehmen die Diaconen das Brod und den mit Wasser vermischten Wein, worüber all diese heiligen Gebete gesprochen wurden, vertheilen davon den Gegenwärtigen und tragen es auch zu den Abwesenden. Diese Speise wird von uns Eucharistie genannt, an welcher keiner Antheil nehmen kann, der nicht unsere Lehre bekennt, und durch das himmlische Taufbad von seinen Sünden abgewaschen und wiedergeboren ist. Es ist aber dieß jetzt nicht mehr Brod, noch der Wein ein gewöhn-

liches Getränke; sondern gleichwie nach dem Sinne der heiligen Schrift, Jesus Christus, unser Erlöser, für unser Heil aus Fleisch und Blut bestand, so wissen wir, daß dieses Brod, von welchem wir uns nähren, vermöge des Gebetes, der Einsetzungsworte, nun Fleisch und Blut des nämlichen fleischgewordenen Wortes sey." Hier sehen wir deutlich, daß der Glaube der katholischen Kirche heute der nämliche ist, wie er zu den Zeiten der Apostel, in denen der hl. Justin lebte, beobachtet und geglaubt wurde.

6) Nach diesem setzt er die Versammlungen der Gläubigen an den festlichen Tagen auseinander, und schreibt also: „Am ersten Tage in der Woche, nämlich am Sonntage, ist eine allgemeine Versammlung an einem Orte, und da werden, je nachdem es die Zeit erlaubt, die Schriften der Propheten und die Apostel-Briefe vorgelesen. Nachdem der Vorleser die Lesung beendet, hält der Vorsteher eine Ermahnungsrede, um das Volk zur würdigen Nachahmung aufzumuntern. Dann erheben wir uns Alle und beten. Nachher wird, wie oben gesagt wurde, Brod und Wein mit Wasser vermischt gereicht, worüber der Bischof oder der Priester Gebete und Danksagung spricht; und das Volk antwortet: „Amen". Endlich geschieht durch die Diaconen die Vertheilung der heiligen Gaben. Die Reichen bringen freiwillig eine gewisse Opfergabe dar, welche vom Vorsteher an die Wittwen, Waisen, Kranken, Gefangenen, Fremdlinge und an die übrigen Nothdürftigen vertheilt werden. Der Grund aber, warum wir uns am Sonntage versammeln, ist dieser, weil am ersten Tage Gott die Welt erschaffen, und Jesus Christus, unser Erlöser, vom Tode zum Leben auferstanden ist." Man glaubt, diese Schutzschrift des hl. Justin habe, wenn nicht der Verfolgung ein Ende

gemacht, doch wenigstens das Gemüth des Kaisers Antoninus milder gestimmt, wie sich aus einem Briefe, den er nachher zu Gunsten der Christen von Kleinasien geschrieben, und von dem uns Eusebius von Cäsarea berichtet, deutlich ergibt.

7) Der Heilige verfaßte noch mehrere Werke zur Vertheidigung der Religion gegen die Marcioniten, Valentinianer und gegen den Juden Tryphon, um die Verstockung der Juden zu zeigen. Als dem Antoninus Marcus Aurelius in der Regierung gefolgt war, entbrannte neuerdings die Verfolgung. Ein gewisser Sophist, Namens Crescens, schrie und eiferte in Rom gewaltig gegen die Christen. Diesen bekämpfte der hl. Justin, der ihn schon mehrmals in öffentlichen Wortstreiten der größten Bosheit gegen die Christen und der tiefsten Unkenntniß ihrer Verhältnisse überführt hatte. Er verfertigte daher außer der ersten noch eine zweite Schutzschrift, und überreichte sie dem Kaiser, worin er die Religion gegen die Verläumdungen des Crescens und anderer Philosophen, die sie verfolgten, trefflich vertheidigte. In dieser zweiten Schutzschrift erzählt er eine Begebenheit von einer unenthaltsamen Frau, die einen ebenso unenthaltsamen Mann hatte. Nachdem aber diese Frau eine Christin geworden, bemühte sie sich aus allen Kräften, ihren Gemahl von seinem Sündenleben abzubringen; allein statt sich zu bessern, verklagte er sie bei dem Statthalter als eine Christin; und da sie von einem gewissen Tolomäus bekehrt worden war, klagte er auch diesen an, welcher sich jedoch vor dem Statthalter unerschrocken als Christen bekannte, und deßwegen zum Tode verurtheilt ward. Ein anderer Christ, Lucius mit Namen, der dieses ungerechte Urtheil mit tiefstem Schmerze vernahm, sprach zum Statthalter Urbikus: „Mit welchem Gewissen verurtheilst du, o Ur-

bikus, einen Menſchen, der keines andern Verbrechens ſchuldig iſt, als daß er ein Chriſt iſt?" Sogleich verurtheilte ihn der Statthalter, der den Lucius auch als Chriſten erkannte, zur nämlichen Todesſtrafe. Da meldete ſich ein dritter Chriſt, und auch dieſer ward zum Tode verurtheilt.

8) Kurze Zeit nachher ward auch der hl. Juſtin nebſt ſechs ſeiner Gefährten gefangen genommen. Der Präfect von Rom, Ruſticus genannt, ermahnte den Heiligen, der ihm vorgeſtellt war, den kaiſerlichen Befehlen zu gehorchen. Er antwortete hierauf, es könne derjenige nicht getadelt noch verdammt werden, welcher den Geboten Jeſu Chriſti, ſeines Erlöſers, Folge leiſtet. Der Präfect fragte ihn, mit welcher Wiſſenſchaft er ſich beſchäftigt habe; und der Heilige ſprach, er habe zuerſt die Lehren der verſchiedenen philoſophiſchen Schulen zu erkennen geſtrebt; endlich habe er die der Chriſten angenommen, obwohl ſie denen, welche vom Irrthume falſcher Meinungen verblendet ſeyen, nicht gefallen wollen. „Unglückſeliger!" ſprach der Präfect zu ihm, du liebſt alſo dieſe Art von Gelehrſamkeit?" „Ja wohl, erwiederte Juſtin, ich hange dieſer wahren Lehre von ganzem Herzen an." „Was iſt dieſe Lehre?" fragte Ruſticus. Der Heilige: „Die wahre Lehre beſteht darin, daß wir an den einen Gott, den Schöpfer aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge glauben, und Jeſum Chriſtum den Sohn Gottes bekennen, der ſchon von den Propheten verkündet worden, welcher der Verkünder des Heils und Lehrer derjenigen iſt, welche das Glück haben, ſeine göttlichen Lehren zu befolgen. Aber weder mein Verſtand vermag es zu erfaſſen, noch meine Zunge etwas ſo auszuſprechen, wie es ſeiner unendlichen Majeſtät würdig wäre. Dazu iſt der Verſtand und der Geiſt der Propheten nöthig, welche, von Gott erleuchtet, ſeine Ankunft in der

Welt vorher verkündeten.“ Dann fragte ihn der Präfect, wo sich denn die Christen zu versammeln pflegen? Justin antwortete: „Sie versammeln sich, wo sie wollen und können. Glaubst du vielleicht, wir versammeln uns Alle an einem und demselben Orte? Der Gott der Christen ist nicht auf Einen Ort beschränkt; er ist unsichtbar und erfüllt daher Himmel und Erde, und an jedem Orte wird er von den Christen angebetet und gepriesen.“ Rusticus: „Ich aber will wissen, wo du deine Schüler versammelst.“ Der Heilige: „Was mich betrifft, so wohne ich neben dem Timothischen Bade. Es ist dieß das zweitemal, daß ich nach Rom gekommen, und kenne fast keinen andern Ort der Stadt, als diesen. Wenn Jemand mich suchen will, so bin ich immer bereit, ihn in der wahren Lehre zu unterrichten.“ Der Präfect: „Du bist also ein Christ?“ „Ja wohl, erwiederte der Heilige, ich bin ein Christ.“

9) Da wandte sich der Präfect zu den andern Gefährten des hl. Justin, und fragte einen nach dem andern um ihren Glauben; aber Alle bekannten sich einstimmig als Christen, und für bereit, für Jesus Christus zu sterben. Dann sprach Rusticus zu Justin: „Sag mir du, der du die wahre Weisheit zu besitzen glaubst, hast du die Ueberzeugung, wenn du nach einer grausamen Geißlung enthauptet wirst, sogleich in den Himmel zu kommen?“ Der Heilige: „Ich hoffe durch standhafte Ertragung der angedrohten Martern des Himmels Lohn zu erlangen, welcher den treuen Befolgern der Gebote Jesu Christi bereitet ist.“ Der Präfect: „So meinst du also in den Himmel zu kommen?“ Der Heilige: „Ich meine es nicht blos, sondern ich weiß es mit einer Gewißheit, die jeden Zweifel von mir ausschließt.“ Endlich wandte sich der Statthalter zu den übrigen Bekennern Jesu mit dem Befehle: „Wohlan! opfert Alle mitsammen den Göttern!“

Im Namen Aller antwortete Justin: „Kein Mensch, der gesunden Verstand hat, verläßt die Frömmigkeit, um sich in Gottlosigkeit zu stürzen.“ „Wenn ihr nicht gehorchet, sprach der Statthalter, so werdet ihr schonungslos gemartert werden.“ Justin: „Das ist es eben, wornach wir mit glühender Sehnsucht verlangen, nämlich aus Liebe zu Jesus Christus alle Qual zu leiden, und so das Heil zu erlangen. Denn wir können dann fröhlichen Gemüthes, vor den Richterstuhl unsers Heilandes hintreten, vor dem die ganze Welt einst erscheinen muß.“ Alle übrigen Martyrer sprachen dasselbe, und fügten bei: „Thue geschwind, was dir beliebt; wir sind und bleiben Christen, und werden niemals den Götzen opfern.“

10) Nachdem der Präfect diese Worte gehört, sprach er gegen sie folgendes Urtheil aus: „Weil diese den Göttern zu opfern, und dem Willen des Kaisers zu gehorchen sich weigerten, so sollen sie zuerst gegeißelt und dann enthauptet werden, wie die Gesetze vorschreiben.“ So nun wurden die hl. Martyrer zum Richtplatze geführt, wo sie nach grausamer Geißlung enthauptet wurden. Sie empfingen die Krone des Marterthums im Jahre 167 oder auch 168. Einige Christen nahmen heimlich ihre Leichname hinweg, und begruben sie an einem ehrenvollen Platze. Die Acten dieser heiligen Martyrer finden sich bei Ruinart und Tillemont.

Die heilige Agatha.

1) Diese heilige Jungfrau und Martyrin wird von der morgen- und abendländischen Kirche sehr verehrt. Obwohl aber die Acten ihres Marterthums nicht auf uns gekommen sind, so haben wir doch solche Nachrichten (wie die Bollandisten, Surius und Andre bemerken), daß

sie allen Glauben verdienen. Aus diesen nun erhellt, daß sie aus einem sehr vornehmen und reichen Geschlechte in Sicilien entsprossen ist, und von ausgezeichneter Schönheit war. Diese Glücksgüter reitzten daher den Statthalter von Sicilien, Quintianus, so sehr zur Liebe gegen die Heilige, daß er sich fest entschloß, sie zur Braut zu nehmen. Da er inzwischen bereits die Befehle des Kaisers gegen die Christen bekannt gemacht hatte, befahl er, man solle die Agatha, als eine Christin, zu ihm nach Catanea, wo er sich damals aufhielt, führen.

2) Als die heilige Jungfrau die Befehle gegen die Christen vernommen, verbarg sie sich in einem abgelegenen Orte, um den hinterlistigen Plänen des Quintianus zu entgehen; denn sie hatte hievon bereits Kunde erlangt. Da sie aber gleichwohl an diesem Orte von den Dienern des Statthalters gefunden wurde, und sie sich in den Händen ihrer Feinde sah, betete sie also: „Mein Herr Jesus Christus, und Helfer Aller! Du siehst mein Herz und kennst mein inniges Verlangen, dich allein zu besitzen, dem ich mich ganz geweiht habe; o beschütze mich vor diesem Tyrannen, und würdige mich, den Feind meiner Seele zu überwinden.“ Quintianus übergab die Heilige, um sie desto sicherer zu gewinnen, einer berüchtigten Buhlerin, Aphrodisia mit Namen, welche die Unzucht und Verführung zu einem öffentlichen Gewerbe machte, und selbst ihre neun Töchter zu ihrem gottlosen Geschäfte anhielt. Der Aufenthalt in diesem ruchlosen Hause war für die Heilige unvergleichlich schwerer und peinlicher, als wenn sie in dem dunkelsten und schmutzigsten Kerker hätte schmachten müssen. Denn dort wandten Aphrodisia und ihre unverschämten Gehülfinnen alle Kunstgriffe an, um die hl. Agatha dem Willen des Quintianus gefügig zu machen; aber die Heilige, die sich von Kindheit an Jesu

Christo geweiht, widerstand durch die göttliche Gnade gekräftigt, mit unerschütterlicher Festigkeit.

3) Nachdem Quintianus erfahren, daß alle Bemühungen der Aphrodisia während eines ganzen Monates mißlungen seyen, ließ er die Heilige sich vorführen. Er machte der hl. Agatha, als sie vor ihm stand, bittere Vorwürfe, daß sie, obwohl frei und vornehm, sich zur Annahme der niedrigen Knechtschaft des Christenthums habe verführen lassen. Die heilige Jungfrau bekannte sich muthvoll als eine Christin, und sprach, sie kenne keine erhabnere Würde noch eine ächtere Freiheit, als Dienerin Jesu Christi zu seyn. Um dem Statthalter die Abscheulichkeit der Götter, die er anbete, und die auch sie anbeten solle, recht anschaulich zu machen, fragte ihn die Heilige, ob er wolle, daß seine Gemahlin sich so schimpflich herabwürdige wie Venus, und ob er mit dem ehebrecherischen und unkeuschen Jupiter gleich geachtet werden möge? Ueber diese Vorwürfe erbittert, ließ Quintianus der hl. Agatha Backenstreiche versetzen, und sie dann in's Gefängniß abführen. Am folgenden Tage ließ er sie von neuem vor sich bringen, und fragte sie, ob sie sich nicht über das Heil ihres Lebens bedacht habe. Entschlossen erwiederte die Heilige: „Jesus Christus ist mein Leben und mein Heil." Da ließ sie der Statthalter auf die Folter legen; und weil er sah, daß sie durch solche Martern wenig oder gar nicht betrübt würde, befahl er, ihr die Brüste abzuschneiden, was auch mit barbarischer Grausamkeit vollzogen ward.

4) Sodann ließ Quintianus die Heilige neuerdings in den Kerker werfen, und verbot, ihr irgend ein Linderungsmittel für ihre Wunden zu reichen, damit sie an ihrem Schmerze sterbe; und in der That wäre sie vor Schmerzen gestorben, wenn nicht der hl. Petrus um

Mitternacht erschienen wäre, und sie vollkommen geheilt und von jedem Schmerze befreit hätte. Während der ganzen Nacht sah man in diesem Kerker ein so strahlendes Licht glänzen, daß die Wachen vor Schrecken entflohen, und die Thüren offen ließen. Nun hätte die Heilige frei aus dem Gefängnisse gehen und sich retten können, wie ihr die andern Gefangenen riethen; aber die Heilige erwiederte, sie wolle die Krone, die sie so sehnsüchtig verlange, und die ihr im Himmel bereitet sey, durch eine solche Flucht nicht verlieren.

5) Statt durch dieses Wunder gerührt zu werden, gedachte Quintianus, nur noch mehr erbittert, die Heilige nach vier Tagen mit neuen Qualen zu peinigen, und befahl, sie über Scherben und glühende Kohlen zu wälzen. Aber all dieses ertrug sie mit größter Standhaftigkeit. Während er vielleicht auf neue Martern für die Heilige sann, sprach sie beim Anblicke des so nahen Zieles ihres Lebens dieses Gebet: „Mein Herr und mein Schöpfer, der du mich von Jugend auf bewahrt, mir zur Ueberwindung dieser Qualen Stärke verliehen und die Liebe zu dieser Welt aus dem Herzen genommen hast, nimm jetzt meine Seele auf; denn es ist bereits Zeit, daß ich aus diesem elenden Leben zum Genusse deiner unendlichen Barmherzigkeit hinübergehe.“ Kaum hatte die Heilige dieses Gebet vollendet, so gab sie in heiterer Ruhe ihren Geist auf und ging hin zu ihrem Gotte, um sich mit ihm zu vereinen, und ihn auf ewig zu loben und zu lieben.

Der heilige Johannes Chrysostomus.

1) Dieser große Heilige starb zwar nicht für den Glauben durch die Hand des Henkers, aber gleichwohl

kann man ihn einen Martyrer nennen, da er sein Leben in Folge von Mißhandlungen, die er wegen der Vertheidigung der Ehre Gottes und des Wohles der Kirche leiden mußte, verloren hat. Der hl. Johannes, um das Jahr 347 geboren, stammte aus einer der ersten Familien der Stadt Antiochia. Die einzige Sorge seiner Mutter, die seit ihrem zwanzigsten Jahre schon Wittwe war, und blieb, war, ihren Sohn gut zu erziehen. Sie ließ ihn daher von ausgezeichneten Lehrern in der Rhetorik und Philosophie unterrichten, und dem Jünglinge schien bei seinem reichlichen Talente großes Glück in der Welt bestimmt; allein seit seinem 20sten Lebensjahre lag er dem Studium der heiligen Schriften und dem Gebete ob, und weihte sich ganz der Liebe des Gekreuzigten. Der hl. Meletius, sein Bischof, gewann ihn deßhalb lieb, unterrichtete ihn 3 Jahre lang und weihte ihn zum Vorleser in seiner Kirche.

2) Nachdem er sechs Jahre hindurch in der Gegend von Antiochia seiner Heiligung durch ein ganz zurückgezogenes und abgetödtetes Leben sich beflissen hatte, glaubte er doch, einer noch größern Zurückgezogenheit und Abtödtung zu bedürfen. Er zog sich daher in das Gebirge zurück, und blieb dort in einer Höhle noch 6 Jahre in beständigem Gebete und so großer Bußübung, daß seine Gesundheit sehr geschwächt wurde. Dieses nöthigte ihn, nach Antiochia zurückzukehren, wo ihn der hl. Meletius zum Diacon weihte, und nach fünf Jahren der Bischof Flavianus, Nachfolger des hl. Meletius, ihn zur Würde eines Priesters erhob. Wegen seiner ausgezeichneten Rednergabe übertrug ihm Flavian das Predigeramt in seiner Kirche, welches er zu so großem Nutzen und Beifalle des Volkes ausübte, daß ihm die Zuhörer oft mit lautem Beifallsrufen und Händeklatschen öffentliches Lob erwiesen. Doch der Heilige sprach zu ihnen: „Wozu nützt mir euer

Beifall? Was ich verlange, ist, daß ihr wirklich thut, was ich euch predige. Dieses ist für mich der höchste Beifall, den ich mit größtem Verlangen wünsche."

3) Nach dem Tode des Patriarchen Nectarius von Constantinopel im Jahre 397 entschloß sich der Kaiser Arcadius, weil der Name des Heiligen bereits in allen Provinzen gefeiert war, auf Bitten der Geistlichkeit und des Volkes, ihn zum Bischofe dieser Stadt zu erwählen. Er ließ daher den Heiligen nach Constantinopel kommen, nahm ihn, ohne ihm seine Absicht zu entdecken, in seinen Wagen, führte ihn in eine Kirche vor der Stadt, und ließ ihn, trotz seines großen Widerstrebens, zum Bischofe weihen. Constantinopel hatte unglücklicher Weise durch einen Zeitraum von 16 Jahren den Nectarius, einen Mann ohne Wissenschaft und Seeleneifer, zum Bischofe gehabt, weßhalb diese große, von Fremden und Irrlehrern erfüllte Stadt einer durchgreifenden Reform bedurfte. Dieß machte sich auch der hl. Johannes zur Hauptaufgabe, und weil sogar die Sitten der Geistlichkeit sehr locker waren, war der vom Seeleneifer entflammte Heilige rastlos bemüht, dieselben zu verbessern, wie auch den Geiz und Stolz der Großen am Hofe zu beschränken. Dieser Umstand bereitete ihm aber viele Feinde.

4) Um diese Zeit kamen einige Mönche nach Constantinopel, welche Theophilus, Bischof von Alexandria, unter dem Vorwande, sie seyen Anhänger der Irrlehren des Origenes, aus Aegypten vertrieben hatte. Der hl. Johannes erkannte aber ihre Unschuld, schrieb an Theophilus zu ihren Gunsten, und bat ihn, sie in Frieden zu lassen. Allein der stolze Theophilus ward dem Heiligen gram, weil er die Mönche in Schutz nahm, und beschloß, ihn zu verderben. Dieß gelang ihm auch. Da nämlich Theophilus vom Kaiser, sich zu rechtfertigen, nach Con-

stantinopel berufen wurde, verband er sich mit mehreren Bischöfen, einflußreichen Höflingen und vielen andern Geistlichen, die dem Heiligen feind waren, und so wurde er aus einem Angeklagten ein Ankläger. Leicht gelang es ihm, auch die Gunst der Kaiserin Eudoxia zu gewinnen, da diese eben gegen den Heiligen aufgebracht war, weil er sie getadelt, daß sie der Wittwe Callitrope Geld, und einer andern Wittwe ein Grundstück weggenommen hatte. So kam ein Afterconcilium von 36 Bischöfen seiner Parthei an einem Orte, „zur Eiche" genannt, zu Stande, welches ihn auf gewisse falsche Beschuldigungen hin absetzte und vom Kaiser den Befehl erwirkte, daß er von seiner Kirche vertrieben und in die Verbannung geschickt wurde. Nachdem das Volk davon gehört, umgab es die Kirche und sein Haus, um die Wegnahme des geliebten Bischofes zu verhindern. Allein der Heilige entfloh, um einen Aufruhr, den er befürchtete, zu verhüten, durch eine Hinterthüre, und ergab sich den Soldaten, die ihn nach Bithynien führten. Aber in der Nacht des folgenden Tages ward Constantinopel von einem gewaltigen Erdbeben erschüttert, was Alle als Anzeichen des göttlichen Strafgerichtes betrachteten. Selbst die Kaiserin ward so sehr dadurch beängstiget, daß sie beim Kaiser die Zurückberufung des hl. Bischofes verlangte. Es wurde daher sogleich die Verordnung, er solle zurückkehren, abgeschickt, und das Volk gieng ihm auf diese Nachricht, Loblieder singend und größtentheils mit brennenden Fackeln in der Hand, freudig entgegen. Als der Heilige in der Kirche ankam, nöthigte ihn das Volk, trotz seines Widerstandes, sich auf den bischöflichen Thron zu setzen.

5) Theophilus hingegen und noch andere seiner Parthei flohen, erschreckt über die Ankunft des Heiligen, aus Constantinopel. Der hl. Bischof setzte seine geistlichen

Verrichtungen wieder fort, und ermunterte den Kaiser zu einer Versammlung eines Conciliums, um seine Unschuld zu rechtfertigen. Aber ein neues Ereigniß veränderte die Gestalt der Sache. Auf dem Platze vor der Sophienkirche ward eine silberne Bildsäule der Kaiserin errichtet, und deßwegen Tänze und Schauspiele dort gehalten, und zwar mit solchem Lärme, daß sogar der Gottesdienst in der Kirche sehr gestört wurde. Der Heilige tadelte deßhalb das Volk in starken Ausdrücken wegen dieser Unehrerbietigkeit gegen die Kirche. Darüber beschwerte sich die Kaiserin Eudoxia, und bediente sich zu ihrer Rache gegen ihn des Theophilus und der dem Heiligen feindlich gesinnten Bischöfe, welche unter dem Vorwande, er habe die bischöflichen Verrichtungen, ohne sich zuvor auf einem Concilium gerechtfertigt zu haben, wieder ausgeübt, ein anderes Afterconcilium versammelten, über ihn den Bann aussprachen, und ihn absetzten.

6) Nach dieser höchst ungerechten Absetzung erhielt der Heilige vom Kaiser einen Befehl, wodurch ihm der fernere Eintritt in seine Kirche verboten ward, daher entfernte er sich aus der Stadt. Weil aber dieser Tag gerade der heilige Charsamstag war, so feierte er in einer nahen Kirche außer der Stadt die heiligen Geheimnisse. Doch seine Feinde erhielten eine Schaar von 400 Soldaten, welche mit gezückten Schwertern in diese Kirche eindrangen, wo eben das Sacrament der Taufe gespendet wurde. Einige Priester wurden verwundet, und Jungfrauen, die sich zur Taufe anschickten, mißhandelt; ja so weit stieg ihr frecher Uebermuth, daß sie sogar das heiligste Sacrament des Altares mit Füßen traten; kurz, so groß war die Aufregung, daß die Leute vor Schrecken in Thäler und Wälder entflohen. Endlich sprach Arkadius, obwohl er den Bischof nicht persönlich haßte, durch die be-

ständigen Einflüsterungen seiner Gemahlin und der dem Heiligen abgeneigten Bischöfe bearbeitet, die Verbannung über ihn aus. Auf diesen Befehl hin entfernte er sich von der Kirche, beurlaubte sich von seinen ihm freundlich gesinnten Bischöfen, und übergab sich selbst den Händen der Soldaten, welche ihn trotz seines Wechselfiebers nach Kukusum, einer kleinen Stadt Armeniens, führten, ohne ihm unter Tags oder während der Nacht eine Ruhe zu gönnen. Diese Reise dauerte siebenzig Tage, und dreißig Tage lang wich das heftige Fieber nicht von ihm.

7) In Kukusum angelangt, nahm ihn der Bischof dieses Ortes in sein Haus auf, und so fand er endlich von so vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten einige Ruhe. Auch da war der Heilige nicht müßig; er machte es sich zur Aufgabe, diese Gemeinde zu unterrichten, und die Armen so viel als möglich zu trösten. Von dort schrieb er auch mehrere Briefe, um die Seinigen zu trösten, und die in Persien und in Phönizien neugegründeten Kirchen zu befestigen. Inzwischen bemühte sich Pabst Innocenz I., von diesem ungerechten Verfahren gegen den hl. Bischof benachrichtigt, ein allgemeines Concilium zu berufen, wo sich die Unschuld des Heiligen bestimmt und sonnenklar zeigen solle. Aber seine Feinde strengten alle ihre Kräfte an, um dieses zu verhindern. Es gelang ihnen auch, weil der Kaiser, von den Bischöfen der Gegenparthei, und von seinen Dienern hintergangen, das Concilium nicht zu Stande kommen ließ. Aber die Feinde des Heiligen mochten sogar den Ruhm, den er an dem Orte seiner Verbannung sich erworben, nicht leiden, und bewirkten daher vom Kaiser Arkadius einen neuen Befehl, welchem zufolge der Heilige nach Pytionte, einer öden Stadt an der äußersten Gränze des Reiches, abgeführt werden sollte. Daher mußte der hl. Johannes von sei[illegible]

der Weg hinführte, war voll von Schiffen und mit Fackeln beleuchtet. Als der heilige Leib angekommen war, vergoß der Kaiser Theodosius einen Strom von Thränen, neigte sich traurig über den Sarg, und bat demüthig den Heiligen um Verzeihung für die Ungerechtigkeit, die sein Vater und seine Mutter an ihm verübt. Diese Uebertragung des heiligen Leibes geschah am 27sten Jänner des Jahres 438, also 31 Jahre nach dem Tode des hl. Johannes Chrysostomus.

Der heilige Pionius.

1) Pionius, ein Priester der Kirche von Smyrna, war sehr gelehrt, und ganz von Liebe zu Jesus Christus entflammt. Seinem außerordentlichen Eifer für Gottes Ehre zufolge, arbeitete er unermüdet an der Bekehrung von Seelen, und hatte auch das Glück, viele Ungläubige zu bekehren, und mehrere Sünder zur Besserung ihres Lebens zu führen.

2) Es wüthete aber zu seiner Zeit um das Jahr 250 unter dem Kaiser Decius eine Christenverfolgung. Darum bereitete sich der Heilige in unabläßigem Gebete auf den Martertod vor, wenn er etwa von Götzendienern gefangen genommen würde. Während er eines Tages mit Asklepiades, einem sehr andächtigen Manne, und mit einer gottesfürchtigen Frau, Sabina, im Gebete versunken war, ward ihm geoffenbart, daß sie am folgenden Tage um ihres Glaubens willen gefangen genommen würden. Daher brachten sie ihr Leben mit gottergebenem Gemüthe ihrem Jesus zum Opfer dar, und legten sich selbst einen Strick um den Hals, um den Soldaten, von welchen sie ergriffen würden, erkennen zu geben, wie bereitwillig sie zum Martertode giengen. Und sieh! am folgenden Mor-

gen kam ein gewiſſer Palämon, Oberaufſeher der Tempel mit vielen Soldaten, und ſprach zu ihnen: „Wißt ihr nicht, daß die Befehle des Kaiſers den Göttern des Reiches zu opfern gebieten?“ Der hl. Pionius erwiederte: „Wir kennen nur das Gebot Gottes, keinem andern als dem Einen Herrn des Weltalls zu opfern.“ Auf dieſes Wort hin wurden ſie ergriffen, und auf den Marktplatz geführt, wo der hl. Pionius zu den Feinden des Glaubens ſprach, ſie hätten keinen Grund, ſich der wenigen ſchlechten Chriſten zu freuen, welche die Religion Jeſu verlaſſen haben; er aber werde ſich durch keine Marter dahin bringen laſſen, ihre Götter anzubeten, die ſie nur ruchloſer Weiſe Götter nenneten.

3) Palämon fragte ihn: „Warum willſt du dir denn, Pionius, das Leben und den Genuß des ſchönen Tageslichtes rauben?“ Der Heilige erwiederte: „Wohl iſt dieſes Licht ſchön, aber es gibt ein unvergleichlich ſchöneres Licht, und ein lieblicheres Leben, nach dem ſich die Chriſten ſehnen.“ Das Volk beſtürmte ihn, er ſolle opfern; er antwortete jedoch: „Wir ſind feſt entſchloſſen, in unſerm Glauben zu leben, und in demſelben auch ſterben zu wollen.“ Das Volk verlangte, daß der Heilige im Theater rede, um ihn leichter hören zu können; allein Einige machten den Palämon aufmerkſam, daß vielleicht, wenn Pionius freimüthig reden würde, unter dem Volke ein Aufruhr entſtünde. Daher ſprach Palämon zum Heiligen: „Wenn du dich zu opfern weigerſt, ſo komm doch wenigſtens mit uns in den Tempel.“ Der Heilige: „Wir erweiſen euern Göttern keinen Dienſt, wenn wir in ihre Tempel gehen.“ Palämon: „Alſo willſt du dich nicht dazu bereden laſſen?“ Der Heilige: „Möge es Gott gefallen, daß es mir gelinge, euch zur Annahme des Chriſtenthums zu bereden!“ Hierauf entgegneten ihm

einige Götzendiener: „Dazu kannst du uns nie bereden; denn wir würden ja lebendig verbrannt werden.“ Der Heilige: „Aber es ist unvergleichlich schlimmer, nach dem Tode im ewigen Feuer zu brennen.“

4) Palämon hätte dem Heiligen gerne das Leben gerettet, darum drang er unaufhörlich in ihn, den Göttern zu opfern. Aber der Heilige entgegnete ihm entschlossen: „Du hast den Befehl erhalten, entweder mich zu bereden, oder zu strafen.“ Erzürnt fragte ihn dann Palämon: „Warum willst du denn nicht opfern?“ Pionius: „Weil ich ein Christ bin.“ Palämon: „Welchen Gott betest du an?“ Der Heilige: „Ich bete den allmächtigen Gott an, der uns und Alles erschaffen hat, wie mich Jesus Christus gelehrt.“ — „Opfere wenigstens dem Kaiser!“ Der Heilige: „Das sey ferne, daß ich einem sterblichen Menschen opfere.“

5) Der Richter fragte ihn, wie er heiße, und welcher Kirche er angehöre? Der Heilige antwortete: „Ich heiße Christ, und gehöre der katholischen Kirche an.“ Dieselbe Antwort gaben auch seine drei Gefährten, welche dann in's Gefängniß geworfen wurden. Unterdeß sagten Einige, es hätten ja auch viele andere Christen den Göttern geopfert. Diesen antwortete der Heilige: „Jeder Mensch ist Herr seines Willens; ich heiße Pionius.“ Hiemit wollte er den Andern Muth einflößen, ihm entschlossen nachzuahmen und im Glauben unerschütterlich zu verharren. Als sie im Kerker angekommen, boten ihm viele Christen Stärkungsmittel und Erfrischung an; doch der Heilige schlug all dieses aus mit den Worten: „Jetzt denke ich an nichts anders, als an den Martertod, der mir bevorsteht.“ Als die Wachen sahen, daß so viele Christen den hl. Pionius besuchten, setzten sie ihn und seine Gefährten in ein dunkleres und verborgeneres Ge-

fängniß; allein die Heiligen dankten Gott dafür, daß sie nun ungestörter und inniger sich mit ihm unterhalten könnten. Aber dennoch suchten und fanden ihn mehrere Christen, welche durch die Heftigkeit der Martern den Glauben verläugnet hatten. Der Heilige beklagte ihren Fall, und ermunterte sie zur Buße und zur Hoffnung der Sündenvergebung durch die Barmherzigkeit Jesu Christi.

6) Indeß kam Palämon mit einer Anzahl Soldaten, mit dem vorgeblichen Befehle des Proconsuls, den Pionius und seine Gefährten nach Ephesus zu führen. Der Heilige verlangte, er solle ihm diesen Befehl vorlesen; aber der Anführer der Soldaten warf ihm einen Strick um den Hals, und band ihn so fest, daß er kaum mehr athmen konnte. Dann ward der Heilige mit diesem Stricke, der ihn beinahe gänzlich am Athemschöpfen hinderte, auf den Marktplatz geschleppt. Beim Tempel angekommen, warfen sich die Heiligen auf den Boden, um nicht hineingehen zu dürfen; allein die Soldaten schleiften sie mit Gewalt hinein, und stellten sie an die Stufen des Götzenaltares. Dort befand sich auch Eudämon, der Bischof von Smyrna, der unglückseliger Weise den Götzen geopfert; das Beispiel dieses Unglücklichen sollte, so hofften sie, dieselben zur Verläugnung bewegen. Auch wollte einer dem hl. Pionius eine Krone, wie sie die vom Glauben Abgefallenen trugen, auf das Haupt setzen; allein der Heilige zerbrach sie in Stücke, und warf sie weg. Verlegen, was sie noch versuchen sollten, schloßen sie die Heiligen wieder in ihre Kerker ein; während jedoch Pionius in seinen Kerker eintrat, versetzte ihm ein Soldat einen gewaltigen Schlag auf das Haupt. Geduldig ertrug dieß der Heilige; doch augenblicklich strafte Gott den, der den Hieb geführt; denn sogleich entzündeten sich

seine Hand und seine Seiten und schwollen dergestalt auf, daß er nicht mehr athmen konnte.

7) Nach einigen Tagen kam der Proconsul nach Smyrna, ließ sich den hl. Pionius vorführen, und fragte ihn, welcher Sekte er angehöre. Der Heilige antwortete: „Ich bin ein Priester der katholischen Kirche.“ Proconsul: „Du übest also das Amt eines Lehrers, und bist doch ein Lehrer der Thorheit?“ „Nein, erwiederte der Heilige, sondern der Gottseligkeit.“ — „Welcher Gottseligkeit?“ — „Derjenigen, die Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, zum Gegenstande hat.“ Da fuhr ihn der Proconsul an mit den Worten: „Opfere!“ Doch der Heilige gab ihm zur Antwort: „Ich habe gelernt, nur den Einen lebendigen Gott anzubeten.“ Der Tyrann befahl dann, ihn zu foltern, und drang selbst unaufhörlich in ihn, den Göttern zu opfern; es hätten ja auch viele andere Christen geopfert. Nachdem er aber ihn öfters und zwar vergebens dazu aufgefordert hatte, verurtheilte er ihn zum Feuertode. Pionius ging mit eilenden Schritten und mit heiterm Antlitze zum Richtplatz. Dort angekommen, entkleidete er sich selbst und schickte sich an, an den Pfahl genagelt zu werden. Da rief ihm das heidnische Volk zu: „Besinne dich eines andern, o Pionius! versprich Gehorsam, und du wirst befreit werden.“ Doch der Heilige entgegnete: „Ich fühle bereits den Schmerz der Nägel, doch ich verlange zu sterben, damit das Volk erkenne, es folge einst dem Tode die Auferstehung.“ Schon loderte das Feuer in hellen Flammen empor; der Heilige schloß die Augen, und das Volk hielt ihn schon für todt, da öffnete er sie nach vollendetem Gebete wieder, sprach „Amen“ und mit lächelndem Angesichte hauchte er seine Seele aus mit den Worten: „Herr, nimm meinen Geist auf.“ Vom Tode

seiner Gefährten wissen wir nichts, jedoch ist zu glauben, daß auch sie ihr Marterthum in Frieden vollendeten.

Der heilige Adalbert.

1) Adalbert war gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts von adeligen Aeltern geboren. Sein Vater Slavinsk, Herr vieler Ländereien, sandte ihn im Jahre 973 in die Schule nach Magdeburg, welche damals unter der Aufsicht des Erzbischofes Adalbert stand. Vorstand dieser Schule war der Mönch Odorich, der die jungen Leute nebst den Wissenschaften auch gute Sitten lehrte, so daß einer dem andern zum Vorbilde diente.

2) Neun Jahre war Adalbert in dieser Schule, und machte große Fortschritte in den schönen Wissenschaften, noch größere aber in der Wissenschaft der Heiligen, da er die ganze Zeit, welche Andere zur Erholung verwandten, dem Gebete weihte; auch unterließ er nicht, die Armen zu besuchen und die Kranken zu trösten. Er sammelte sich eine große Anzahl von Schriften der Väter und Lehrer der Kirche, wandte sich mit dieser Bibliothek nach Böhmen, und trat zu Prag in den clerikalischen Stand ein. Der Bischof Dithmar von Prag gewann ihn seiner Tugenden wegen sehr lieb, und weihte ihn zum Subdiacon. Bald darauf starb Dithmar. Als dann das Volk zur Wahl eines neuen Bischofes schritt, wählten sie mit dem Herzoge von Böhmen und den Großen der Stadt einmüthig den Adalbert, der sich jedoch weigerte, dieses schwere Amt zu übernehmen, weil er sich so hoher Würde weder würdig, noch seiner Jugend halber fähig hielt; allein seine Gegengründe wurden nicht gehört, und er mußte gehorchen. Der Kaiser bestätigte seine Wahl, und ließ ihn vom Erzbischofe von Mainz zum Bischofe

weihen. Nach seiner Rückkehr nach Prag nahm er sogleich unter allgemeinem Beifall des Volkes den bischöflichen Stuhl in Besitz. Bereits am Anfange der Verwaltung seiner Kirche konnte man seine große Frömmigkeit sehen. Denn an allen Festtagen vertheilte er reichliche Almosen und speiste jeden Tag zwölf Arme, schlief auf dem bloßen Boden, oder auf einem härenen Bußkleide und brachte einen großen Theil der Nacht im Gebete zu; er predigte beständig und besuchte oft die Gefangenen und Kranken; kurz die Ehre seines Gottes und das Wohl des Nächsten lag ihm ganz und gar am Herzen.

3) Allein das Volk, das ihn Anfangs mit solchem Jubel aufgenommen, schöpfte aus seinen Ermahnungen wenig Nutzen; der größere Theil schien dadurch sogar noch hartnäckiger das Entgegengesetzte zu thun. Adalbert entschloß sich daher, das Volk zu verlassen, doch wollte er zuerst den Pabst Johann XV. darüber befragen, und dieser gestattete es ihm. Jetzt gedachte Adalbert, zu Fuße nach den heiligen Orten zu Jerusalem zu pilgern; aber im Kloster Monte Cassino riethen ihm der Abt und die übrigen Mönche, als ein Mönch hier zu bleiben; und der Heilige willigte auch ein.

Als aber einige Zeit nachher sein Aufenthalt bekannt wurde, gieng er nach Rom, und nahm dort auf den Rath des Pabstes das Ordenskleid im Kloster des heil. Alexius im Jahre 990. Hier lebte Adalbert drei und ein halbes Jahr ruhig und im Frieden; aber der Herzog von Böhmen bat, als er den traurigen Zustand der verwaisten Kirche von Prag sah, den Pabst flehentlich, er möge den Bischof zur Rückkehr verpflichten, was auch geschah.

4) Nachdem der hl. Adalbert in Prag angekommen, versprach das Volk, ihm zu gehorchen, kehrte sich aber

später nicht daran. Daher verließ der Heilige Prag zum zweitenmale, und begab sich zu den heidnischen Ungarn, um sie zu bekehren. Weil er aber auch hier wenig Nutzen stiftete, und die Böhmen selbst ihn verfolgten, so begab er sich nach Rom in sein Kloster. Doch der Pabst befahl ihm neuerdings, nach Prag zurückzukehren. Er gehorchte, erfuhr aber vor der Ankunft in Prag, daß die Böhmen, aus Haß gegen ihn, seine Brüder getödtet hätten. Deßhalb trug er Sorge, daß der Herzog von Polen an die Böhmen Gesandte absende, um zu erfahren, ob sie ihn aufzunehmen bereit seyen. Die Böhmen antworteten: „Er ist ein Heiliger und wir sind Sünder, wir können daher nicht wohl beisammen seyn.“ Auf diese Nachricht hin hielt sich der hl. Adalbert mit genügenden Gründen der Sorge für seine Kirche überhoben, und begab sich nach Preußen zur Bekehrung dieser Ungläubigen. Nachdem er unzählige Mühsale ertragen, sammelten sich eines Tages die Heiden, und fragten ihn mit wildem Ungestüm, warum er in ihr Land gekommen sey. Er antwortete, ihr Heil habe ihn dazu bewogen; ermahnte sie daher zur Verachtung der Götzen und zur Erkenntniß des wahren Gottes, wenn ihnen ihr Heil am Herzen liege. Allein die Barbaren nahmen seine Reden übel auf; ein Götzenpriester durchbohrte seine Brust mit einem Wurfspieße, und die übrigen Heiden tödteten ihn vollends, während der Heilige, die Hände zum Himmel erhoben, zu Gott für seine Mörder bat. Nach seinem Tode steckten die Unmenschen sein Haupt auf einen Pfahl, und entfernten sich mit lärmendem Jubelgeschrei. Sein Martertod fällt auf den 23ten April des Jahres 997; der Herr verherrlichte ihn nachher mit vielen Wundern.

Jakob, Marianus und ihre Gefährten.

1) Jakob war ein Diacon und Marianus Lector, doch weiß man weder ihre Kirche, noch ihr Vaterland. Sie waren nach Numidien gezogen, und hatten sich in einem gewissen Flecken, Namens Muguas, in der Nähe von Ceuta niedergelassen. In dieser Provinz wurden aber die Christen grausam verfolgt, und der Statthalter haßte dieselben so sehr, daß er selbst diejenigen, welche in der frühern Verfolgung verbannt worden waren, zurückrief, um sie auf's Neue zu verurtheilen. Da beeilten sich unsere Heiligen, zuerst der ersehnten Marterkrone theilhaft zu werden.

2) Als sie nämlich zu Muguas waren, kamen 2 heilige Bischöfe, Agopus und Sekundinus, welche der Statthalter auf's Neue vor seinen Richterstuhl berufen hatte, daselbst durch. Diese guten Bischöfe erregten in Jakob und Marianus, als sie abreisten, eine lebhafte Begierde, ihr Leben des Glaubens wegen hinzugeben, und kaum waren 2 Tage verflossen, kamen Soldaten, nahmen sie gefangen, und führten sie in's Gefängniß nach Ceuta. Da einige Christen sie darum beneideten, und zur Standhaftigkeit ermunterten, fragten die Götzendiener, ob auch sie Christen seyen, und führten sie auf ihre bejahende Antwort auch mit in's Gefängniß und zur Marter. In Ceuta vor Gericht gestellt bekannte Jakob muthvoll nicht blos, daß er ein Christ, sondern daß er ein Diacon sey, obgleich er wußte, daß gegen die Diaconen die Todesstrafe festgesetzt war. Darnach ward Marianus grausam gepeinigt. Man hieng ihn nämlich an einen Pfahl, aber nicht an den Händen, sondern an den Fingerspitzen, um so den Schmerz zu erhöhen, und befestigte an seinen Füssen sehr schwere Gewichte, so daß seine Glieder scharf

gespannt und verrenkt wurden. Aber der hl. Martyrer erduldete diese Leiden standhaft, und ward sofort wieder mit Jakob in's Gefängniß zurückgeführt.

3) Während er hier in großen Schmerzen lag, wurde er durch ein Gesicht, welches er selbst in folgender Weise erzählt, getröstet: „Ich sah einen Richter auf einem großen Stuhle sitzen, der auf einem großen Gerüste aufgeschlagen war. Dort stiegen verschiedene Bekenner hinauf, um von diesem Richter zum Tode verurtheilt zu werden. Da sah ich auch den Cyprian auf dem Gerüste neben dem Richter, und er reichte mir die Hand, um mir hinaufzuhelfen und sprach lächelnd: „Komm und setze dich zu mir.“ Darauf erhob sich der Richter, und begab sich mit uns in's Prätorium zurück. Wir gingen lange unter hohen, anmuthigen Bäumen, und kamen an einen Springquell. Da verschwand der Richter, Cyprian aber nahm eine Schale, schöpfte darein, und reichte mir zu trinken. Ich trank mit süßer Wonne und das Gesicht war zu Ende. Als Jakob diese Erzählung hörte, erinnerte er sich eines andern ähnlichen Gesichtes, welches er vor ihm gehabt hatte, und beide kündigten ihren nahen Martertod an. Bald darnach wurden die Heiligen wieder vor Gericht geführt, und, da sich der Statthalter der Provinz in einer andern Stadt befand, nebst andern Christen zu ihm abgesandt. Dieser war eben damit beschäftigt, mehrere Christen zum Tode zu verurtheilen. Jakob aber sah in einem neuen Gesichte den Agapius, einen jener heiligen Bischöfe, von denen oben die Rede war, und welcher nun bereits die Krone der Martyrer erlangt hatte. Der redete ihn mit den Worten an: „Freue dich, morgen wirst du bei uns seyn.“ Und so geschah es auch; denn am folgenden Tage sprach der Statthalter das Todesurtheil über Jakob, Marianus und

seine Gefährten, die also aus dieser Erde zur Anschauung Gottes gelangten.

4) Zur Vollziehung dieses Richterspruches ward ein Thal auserlesen, das von einem Flusse durchschnitten und von einer Hügelreihe umkränzt war. Da die Zahl der Verurtheilten groß war, wurden sie längs des Flusses in der Reihe aufgestellt, damit der Henker vorübergehend einem nach dem andern den Kopf abhaue, und sogleich in den Fluß werfe, dem Zuschauer aber der Schrecken genommen werde, so viele verstümmelte Leichen liegen zu sehen. Als die Heiligen so mit verbundenen Augen des Todesstreiches harreten, sprach einer zum andern, er sehe in der Luft weißgekleidete Jünglinge auf Rossen, die weisser wären, als der Schnee; Andere sagten, sie sähen zwar die Rosse nicht, hörten aber ihr Stampfen und Wiehern; Marianus aber sagte, er sehe, wie Gott für diejenigen, welche solches unschuldige Blut vergießen, Strafe bereite. Nachdem diese Heiligen ihr Marterthum vollendet, jubelte die Mutter des Marianus voll Freude, daß ihr Sohn eines solchen Todes gewürdiget worden, und konnte nicht aufhören, den Leib ihres heiligen Sohnes zu küssen. Augustinus gedenkt ihrer rühmend, und weitläufiger noch der Schreiber dieses Marterthums, welcher selbst mitgefangen und Zeuge des Todes war. Das Todesjahr ist 259 oder 260.

Die heilige Jungfrau Lucia.

1) Die heilige Lucia stammte aus einer vornehmen Familie in Syracus, damals der ersten Stadt auf Sicilien. Da sie schon als Kind ihren Vater verlor, war die Erziehung ganz in die Hände ihrer Mutter Eutychia übergeben, und von dieser empfieng sie Unterricht in den

Glaubenswahrheiten. Als die Mutter ihre Tochter herangereift sah, dachte sie daran, sie zu vermählen; aber Lucia, die sich Jesu Christo geweiht hatte, erwartete die Gelegenheit, ihr ihren festen Entschluß mitzutheilen.

2) Bald bot sich diese dar. Eutychia litt seit mehrern Jahren am Blutflusse, und konnte dagegen kein Mittel finden. Da überredete Lucia ihre Mutter, sie solle zum Grabe der hl. Agatha, wo der Herr damals große Wunder wirkte, wallfahren, um die Genesung zu erlangen. Als sie in Catanea ankamen, warfen sich beide am Grabe nieder, und beteten; Lucia aber gerieth, vielleicht in Folge der Ermüdung der Reise, in einen tiefen Schlaf, wo ihr die hl. Martyrin erschien, und sie anredete: „Lucia, warum bittest du mich um das, was du selbst deiner Mutter durch den Glauben an unsern Herrn Jesus geben kannst?" Da gab sie ihr die Versicherung, Gott habe in Rücksicht auf ihren Glauben ihre Mutter bereits geheilt. Hierauf sagte sie ihr voraus, daß sie ihre Jungfrauschaft bewahren und in Syracus jene Herrlichkeit erlangen würde, welche sie selbst in Catanea erlangte. Dadurch ward Lucia noch mehr ermuntert, sich Jesu Christo zu weihen, und sagte der Mutter, sie möge ihr nun nicht mehr von der Hochzeit sprechen, sondern ihr vielmehr gestatten, ihr Heurathgut unter die Armen zu vertheilen. Die Mutter erwiederte, sie würde ja ohnehin, wenn sie sterben würde, Alles verlassen, und dann könne sie verfügen, wie sie wolle; aber die Heilige erwiederte, daß sie aus Dank für die empfangene Gnade sich noch bei Lebzeiten dieser Güter entledigen wolle, die sie sonst aus Nothwendigkeit verlassen müsse.

3) Die Mutter stimmte bei, und so verkauften sie denn gleich nach ihrer Heimkehr die Grundstücke, die sie in Syracus besaßen, und vertheilten den Erlös unter die

Armen. Als dieß ein Jüngling, welcher ſich Hoffnung gemacht hatte, daß Lucia ihm die Hand reichen werde, erfuhr, beklagte er ſich gegen ihre Mutter Eutychia, und gieng, als er damit nichts ausrichtete, weil Lucia nichts von einer Hochzeit hören wollte, aus Aerger zum Paſchaſius, dem Statthalter von Sicilien, um die Lucia als eine Bekennerin der durch die Befehle der Kaiſer Diocletian und Maximian verbotenen chriſtlichen Religion anzuklagen. Sofort wurde die Heilige ergriffen, zum Paſchaſius geführt, und ermahnt, den Götzen zu opfern. Aber Lucia erwiederte, es ſey Gott ein ſehr angenehmes Opfer, den Armen zu Hilfe zu kommen, und dieſes Opfer bringe ſie dar aus Liebe zu Gott, für den ſie auch ihr Leben hingeben wolle.

4) Paſchaſius entgegnete, ſie müſſe nun einmal den Kaiſern gehorchen, wie er ſelbſt. Aber Lucia verſetzte: „Tag und Nacht erwäge ich das Geſetz Gottes, und wenn du ſinneſt, wie du den Kaiſern gefalleſt, ſinne ich darüber nach, wie ich Gott gefalle, und deßhalb habe ich ihm meine Jungfrauſchaft geweiht.“ Da zürnte Paſchaſius, ſchalt ſie, und ſagte, ſie ſey gerade die Unreinheit ſelbſt. Darauf ſprach die Jungfrau: „Nein, du biſt die Unreinheit ſelbſt, da du die Seelen verführſt, indem du ſie von Gott ab, und dem Teufel zuführſt, und im thörichten Wahne die Güter der Erde jenen des Himmels vorziehſt.“ Paſchaſius: „Die Martern werden dich bald zum Schweigen bringen.“ Lucia: „Wer Gott dient, dem werden nie die Worte fehlen, wie der Herr ſelbſt verſprochen hat, da er ſagte, daß dann der heilige Geiſt für uns ſprechen werde.“ Darauf fragte Paſchaſius: „Ei, iſt etwa der heilige Geiſt in dir?“ Und die Heilige antwortete: „Der hl. Paulus hat geſagt, daß diejenigen, welche keuſch und gottesfürchtig leben, ein Tempel Gottes

seyen, und der heilige Geist in ihnen wohne." „Wenn dieß ist, fuhr der Tyrann fort, so werde ich dich in ein Haus der Unzucht führen lassen, auf daß dich der heilige Geist verlasse!" Aber Lucia entgegnete: „Der Leib wird nicht befleckt, wo der Wille widerstreitet, vielleicht wird mir dann die Gewalt eine doppelte Krone verdienen."

5) Hierauf drohte Paschasius mit den grausamsten Martern, wenn sie nicht gehorchen wolle. Muthvoll antwortete die Heilige: „Hier bin ich, ich stehe bereit, jede Marter zu ertragen. Was zauderst du? Beginne auszuführen, was dir der Teufel, dein Vater, eingibt." Da gerieth Paschasius in Wuth, und befahl, man solle sie sogleich in's Haus der Unzucht führen, damit sie erst die Jungfrauschaft, dann das Leben verliere. Als aber die Gerichtsdiener sie fortschleppen wollten, war es ihnen nicht möglich, sie von der Stelle zu bewegen, obgleich sie alle Gewalt anwandten. Als dieß Paschasius sah, rief er aus: „Was sind das für Zaubereien?" Aber Lucia rief: „Das sind keine Zaubereien, das ist die Kraft Gottes." Und da sie den Paschasius so in Wuth sah, fügte sie bei: „Was quälst du dich so, kannst du nicht mit Händen greifen, daß ich ein Tempel Gottes sey." Paschasius aber, noch wüthender als zuvor, befahl, man solle um die Heilige herum Feuer anlegen, um sie zu verbrennen. Doch sie fürchtete sich nicht, sondern sprach zum Tyrannen: „Ich werde den Herrn Jesus Christus bitten, daß mir das Feuer nichts anhabe, damit die Gläubigen die Macht Gottes erkennen, und die Ungläubigen beschämt werden." Da riethen die Freunde des Paschasius, er solle ihr das Haupt abschlagen lassen, damit sie nicht noch mehr Wunder wirke; und so geschah es ihr. Die Heilige kniete nieder, opferte Gott ihr Leben auf, sagte voraus, daß

die Kirche bald Ruhe finden werde, und empfieng den Todesſtreich am 13. December um das Jahr 304.

Der heilige Nikolaus Studites.

1) Der hl. Nikolaus wurde in der Stadt Canea auf Candia von vornehmen und frommen Aeltern geboren, und noch als Kind in ein Kloſter von Conſtantinopel, Studio genannt, (daher ſein Beiname Studites) unter die Aufſicht des hl. Abtes Theodor geſandt. Es befanden ſich in einem vom Kloſter abgeſonderten Gebäude viele andere Knaben zur Erziehung, mit denen er anfangs zuſammenwohnen mußte; ſpäter aber, als Theodor die außerordentlichen Tugenden des Nikolaus ſah, ließ er ihn, obgleich er noch ſehr jung war, die klöſterlichen Gelübde ablegen. Nun ſah man, wie Nikolaus ganz und gar Gott ſich hingegeben hatte. Er gehorchte allen Mitbrüdern und brachte die ganze Zeit, wo er nicht durch die Aufträge ſeiner Obern beſchäftigt war, im Gebete zu. Daher erbaute er durch ſein Beiſpiel die Mönche ſo ſehr, daß ſie ihn gleichſam als ihren Vorgeſetzten anſahen, und den hl. Theodor baten, er möge ihn zur prieſterlichen Würde erheben, und ihn, der ſich aus Demuth ſolch hoher Würde unwürdig hielt, unter Gehorſam zur Annahme verpflichten.

2) Damals brach die Verfolgung Leos des Armeniers, der Michael I. die Herrſchaft entriſſen, gegen die heiligen Bilder aus, und der neue Kaiſer war bemüht, die vornehmſten Biſchöfe und Aebte ſeines Reiches auf ſeine Seite zu ziehen. Er berief darum auch den hl. Theodor an den Hof, um ihn zu überreden. Dieſer aber weigerte ſich, und ward dafür in die Verbannung geſchickt. Niko-

laus wollte seinen heiligen Abt begleiten, um ihn zu bedienen.

3) Als sie in der Burg Masope, dem Orte der Verbannung ankamen, wurden sie zuerst ein ganzes Jahr in einen finstern Kerker geworfen, und dann nur herausgezogen, um sie durch hundert Hiebe mit Ochsensehnen so zu mißhandeln, daß sie beinahe entseelt dalagen. So mißhandelt schleppte man sie wieder in's Gefängniß zurück, und gab ihnen kaum so viel zu essen, daß sie ihr Leben fristen konnten. Hierauf wurden sie von da in eine andere Burg gesandt. Dort erschien ein Diener des Kaisers und fragte, ob sie einen Brief, in welchem das ungerechte Verfahren des Kaisers gegen die Verehrung der Bilder angegriffen war, verfaßt hätten. Als dieß Nikolaus bejahte, ließ ihn der Diener sammt dem hl. Theodor aufhängen, und lange Zeit grausam peitschen. Hierauf befahl er, daß sie nackt der Kälte, die eben sehr streng war, ausgesetzt werden sollten, damit sie erfrieren möchten. Aber sie starben nicht, sondern wurden wieder in ihre Gefängnisse zurückgeführt, um von Neuem 3 volle Jahre Hunger, Kälte und jegliches andere Ungemach zu ertragen. Von da führte man sie in das Gefängniß von Smyrna, schlug sie neuerdings auf die unbarmherzigste Weise, band sie dann an den Füßen an einen Pfahl, und folterte sie zudem von Zeit zu Zeit während 20 Monaten.

4) Nach sieben Jahren so schweren Leidens wurden sie endlich vom Kaiser Michael dem Stammler, der in der heiligen Weihnachts-Nacht Leo den Armenier in der Kirche ermorden ließ, in Freiheit gesetzt. Hierauf kehrte Nikolaus in sein Kloster Studio zurück, aber nur auf kurze Zeit; denn bald zog er sich mit dem hl. Theodor in eine Einöde auf einer Insel bei Chalcedonia zurück,

und blieb daselbst auch nach dem Tode Theodors, das Grab dieses hl. Mannes hütend. Als aber Theophilus im Jahre 829 seinem Vater Michael in der Regierung folgte, brach eine neue Verfolgung aus. Er mußte daher fliehen und unstät an verschiedenen Orten umherirren, bis ihn eine vornehme fromme Frau in eines ihrer Landhäuser aufnahm, wo der Heilige bis zum Tode des Kaisers 842 in Uebung der Andacht die Zeit zubrachte. Dann mußte er seinen liebgewonnenen Aufenthalt wieder verlassen, denn die Mönche des Klosters Studio verlangten ihn nach dem Tode ihres frommen Abtes durchaus zu ihrem Obern. Drei Jahre lang stand er dem Kloster vor; da aber konnte er es nicht mehr über sich bringen, länger dieses Amt zu bekleiden, weil es sein sehnlichster Wunsch war, der Niedrigste aus Allen zu seyn. Er legte daher seine Würde nieder, übergab sie einem andern frommen Priester, Namens Sophronius, und zog sich wieder auf das schon genannte Landhaus zurück.

5) Doch nur kurze Zeit konnte er sich der Ruhe seiner Zurückgezogenheit erfreuen; denn da der Abt Sophronius nach vier Jahren starb, zwangen ihn die Mönche durch viele Thränen, die Verwaltung des Klosters von Neuem auf sich zu nehmen. Da gab es neue Widerwärtigkeiten; denn da Kaiser Michael III. seinen Oheim Bardas, einen höchst ausschweifenden Mann, welchen der hl. Patriarch Ignatius von Constantinopel wegen eines öffentlichen Incestes aus der Gemeinde der Gläubigen ausschließen mußte, zum Mitregenten annahm, der Patriarch sofort von seinem Sitze vertrieben, Photius aber eingedrängt wurde, zog sich Nikolaus in ein anderes zum Kloster Studio gehöriges Haus zurück, um mit Photius in keine Berührung zu kommen. Da der Heilige hiemit offen an den Tag legte, wie sehr er die Verbannung des

des hl. Ignatius mißbilligte, gieng der Kaiser mit Bardas selbst zu ihm, um ihn zu gewinnen, und das Volk zu beruhigen. Aber der Heilige, weit entfernt, dieses Verfahren zu billigen, warf vielmehr dem Bardas offen seine Ausschweifungen vor. Erbittert verboten ihm die beiden Kaiser, in was immer für einem Hause, das zum Kloster gehöre, sich aufzuhalten, und so mußte der Heilige neuerdings unstät umherirren, bis ihm ein Mann in Constantinopel aus Mitleiden eine Zufluchtsstätte eröffnete, wo er sich einschloß. Als aber dieß der Kaiser erfuhr, ließ er ihn nicht in Ruhe, sondern zwang ihn, abermal den Wanderstab zu ergreifen. Er gieng nach Thracien, und lebte auf einer Insel des Chersonesus. Nach zwei Jahren aber ließ ihn der Kaiser verhaften, und sperrte ihn in das nämliche Kloster Studio, wo er noch 2 Jahre, an Händen und Füßen gebunden, zubrachte.

6) Als nach dieser Zeit Kaiser Michael starb und Basilius zur Regierung kam, ward er endlich befreit; auch Ignatius ward zurückberufen, und Photius verbannt; Nikolaus aber ward gezwungen, zum drittenmale die Würde eines Abtes im Kloster Studio anzunehmen, bis er endlich im Jahre 868 im 75sten Lebensjahre, aufgerieben durch so viele Leiden und Mißhandlungen, wovon noch die vielen Narben von den blutigen Schlägen, die er in Vertheidigung des Glaubens und der Gerechtigkeit erhalten, Zeugniß gaben, in's bessere Leben eingieng. War der hl. Nikolaus auch kein Martyrer im Tode, so war er es doch in der Geduld.

Die heilige Jungfrau Eulalia.

1) Diese heilige und heldenmüthige Blutzeugin stammte aus einer vornehmen Familie der Stadt Merida in Lusi-

tanien, dem heutigen Portugal, und wurde gegen den Anfang des vierten Jahrhunderts, als die Diocletianiſche Verfolgung gerade am heftigſten wüthete, geboren. Ihre Aeltern waren fromme Chriſten und trugen darum für eine religiöſe Erziehung ihres Kindes alle Sorge; auch hatten ſie den Troſt, zu ſehen, wie dieſe ihre Tochter von früheſter Jugend an in allen Tugendübungen ſich hervorthat, und zu Jeſus Chriſtus, dem ſie ihre Jungfrauſchaft weihte, eine innige Liebe trug. So groß aber war dieſe Liebe, daß ſie nichts ſo heiß erſehnte, als daß ihr das Glück, für Jeſus den Martyrertod zu erleiden, zu Theil werden möge. Darum machte ihr nichts ſo große Freude, als von den Siegen der Martyrer erzählen zu hören, oder die Berichte über ihre Leiden zu leſen.

2) Wie daher Eulalia in Merida den kaiſerlichen Befehl, daß Alle den Göttern opfern ſollten, vernahm, bereitete ſie ſich, die damals erſt 12 Jahre alt war, mit großem Eifer auf ihren Tod vor. Die Mutter war damit nicht recht zufrieden, und ſtellte ihr, um ihren Eifer zu ermäßigen, die grauſamen Martern der Glaubensbekenner vor Augen; ſie aber, ſtatt darüber zu erſchrecken, begehrte nur noch ſehnſuchtsvoller, für ihren geliebten Heiland zu ſterben. Als dieß ihre Mutter ſah, und Calpurnianus im kaiſerlichen Auftrage nach Merida kam, gieng ſie mit ihrer Tochter, um ſie der Gefahr zu entziehen, auf eines ihrer Landhäuſer, und bewachte ſie ſorgfältig. Aber die Heilige, angetrieben vom Geiſte Gottes, beredete ein junges Mädchen, das ihr als Begleiterin beigegeben war, mit ihr in die Stadt zu entfliehen, um dort den erſehnten Martertod zu finden. Sie verließ daher heimlich in dunkler Nacht und ohne Führer dieſes Haus, und Eulalia gieng, um ja bald die Stadt zu erreichen, immer ſchnellen Schrittes der Julia voran.

Julia aber sprach: „Du magst eilen, wie du willst, ich habe ein Vorgefühl, daß ich vor dir sterben werde;“ was auch nachher geschah.

3) Die beiden Heiligen giengen die ganze Nacht auf unbekannten, dornigen und steinigen Wegen, und die Füße der jugendlichen Eulalia waren darum ganz verwundet. Als sie am Morgen in der Stadt ankamen, begab sich Eulalia sogleich zum Calpurnian, stellte ihm in feuriger Rede vor, wie sehr Gott der Götzendienst mißfalle, da sie ja unter den hölzernen und steinernen Statuen nur die Teufel anbeteten. Als dieß der Statthalter hörte, staunte er über das Mädchen, fragte sie, wer sie wäre, und warum sie so kühn rede. Die Heilige antwortete: „Ich bin eine Christin, und dieser wahre Gott, den ich anbete, hat mich mit Abscheu vor euerm ruchlosen Götzendienst erfüllt.“ „Aber, meine Tochter, entgegnete der Statthalter, weißt du, mit wem du sprichst?“ „Ja wohl, versetzte sie, ich spreche mit dem Statthalter, und deßhalb sage ich, daß es ruchlos sey, den Christen zu befehlen, daß sie den falschen Göttern opfern.“ Calpurnian suchte sie hierauf erst durch Versprechungen, dann durch Drohungen zu gewinnen. Da er aber sah, daß er damit seine Zeit vergeude, da die Heilige nur immer wiederholte, sie sey eine Christin, die nichts weiters verlange, als für Jesus Christus zu sterben; ja da sie, wie Orsi und Fleury schreiben, den Muth hatte, dem Statthalter in's Angesicht zu spucken, die Götzenbilder umzustoßen, und das Opfermahl, das die Götzenpriester ihr darreichten, mit Füßen zu treten, befahl er zwei Henkern, sie grausam zu martern, und diese hieben dann auch mit Riemen, an denen bleierne Kugeln befestigt waren, so unbarmherzig auf sie los, daß bald ihr ganzer Körper eine Wunde war. Dann goßen sie auf die Wunden siedendes Oel; hierauf hielten

ſie brennende Fackeln an ihre Seiten und ihre Bruſt, und Eulalia that nichts, als Gott preiſen und ihm danken. Als der Richter die Standhaftigkeit der Jungfrau ſah, ergrimmte er noch heftiger und ließ ihr mit eiſernen Krallen das Fleiſch bis auf die Gebeine herabreißen; Eulalia aber, ſich ſo mit Wunden und Blut bedeckt ſehend, ſprach, indem ſie ihre Blicke zu Jeſus Chriſtus in den Himmel erhob: „Sieh, mein Herr, an dieſen Wunden magſt du erkennen, daß ich deine Braut ſey: mache mich würdig, daß ich es durch deine Barmherzigkeit ſey.“ Da endlich die Henkersknechte ſahen, daß nichts ihre Standhaftigkeit zu erſchüttern vermöge, beſchloßen ſie, ſie lebendig zu verbrennen. Man zündete ein großes Feuer um ſie herum an, und die Flamme ergriff die Haare, welche losgebunden über ihre Schultern herabhingen. Prudentius, der zu Ende deſſelben Jahrhunderts lebte, und ihr Martyrerthum in ſeiner dritten Hymne *) beſingt, ſagt, daß das Verlangen der Jungfrau, für Jeſus zu ſterben, ſo groß war, daß ſie in Mitte der Flammen ihren Mund nicht ſchließen konnte, und daher erſtickte.

Sie vollendete ihren Opfertod am 10ten December im Anfang des 4ten Jahrhunderts. Derſelbe Prudentius und nach ihm Fleury fügen bei, daß, als die Heilige ſtarb, alle Anweſenden aus ihrem Munde eine ſo glänzende Taube ausgehen ſahen, daß die Augen geblendet wurden, und daß dieſe ihren Flug zum Himmel genommen habe und verſchwunden ſey. Kaum war ſie geſtorben, fiel ein ſo großer Schnee, daß er ihren heiligen Leib verdeckte, wodurch es den Chriſten möglich wurde, ſie in der Nähe

*) Der ſchöne Hymnus des Prudentius iſt überſetzt von Silbert, in deſſen Feiergeſängen, und auch in Ruinarts ächten Acten der Martyrer (Wien 1836) 6ter Bd. mitgetheilt.

ihres Martertodes zu begraben. Als später Constantin der Große der Kirche den Frieden schenkte, ward über ihrem Grabe eine prächtige Kirche gebaut, und Gott verherrlichte sie durch viele Wunder. Im achten Jahrhunderte brachte man ihren heiligen Leib, um ihn vor den Unbilden der Saracenen zu retten, nach Oviedo, wo er in der Cathedralkirche in einer prachtvollen Capelle aufbewahrt wird.

4) Auch ihre Begleiterin, die hl. Julia, wurde als Christin ergriffen, zum Tode verurtheilt und sogleich enthauptet, und so erfüllte sich die Vorausſage; denn sie starb noch bevor unsere Heilige ihren Martertod vollendete.

Der heilige Pullio.

1) In Cibalis, einer Stadt in Panonien [Ungarn] *) ward, wie Orsi erzählt, Pullio dem Richter Probus vorgeführt. Auf die Frage, ob er ein Christ sey, antwortete er: „Ja, und zwar bin ich erster Lector.“ „Was für ein Lector?“ fuhr Probus weiter. Und der Heilige antwortete: „Einer von denen, die das Wort Gottes dem Volke vorlesen.“ Probus: „Du gehörst also zu denen, die die jungen Frauen verführen, daß sie sich der Ehe enthalten und eine alberne Enthaltsamkeit beobachten?“ Pullio: „Jene sind in Wahrheit albern, die ihren Schöpfer verlassen, und einem Aberglauben beipflichten, da hingegen diejenigen, welche trotz aller Martern in der Beobachtung der Gebote standhaft sind, gottesfürchtig genannt werden müssen.“ Probus: „Was für Gebote meinst du?“ Pullio: „Jene, welche uns sagen, daß nur Ein

*) Man weiß heut zu Tage die Stätte, auf der diese Stadt gestanden, nicht mehr anzugeben.

ſie brennende Fackeln an ihre Seiten und ihre Bruſt, und Eulalia that nichts, als Gott preiſen und ihm danken. Als der Richter die Standhaftigkeit der Jungfrau ſah, ergrimmte er noch heftiger und ließ ihr mit eiſernen Krallen das Fleiſch bis auf die Gebeine herabreißen; Eulalia aber, ſich ſo mit Wunden und Blut bedeckt ſehend, ſprach, indem ſie ihre Blicke zu Jeſus Chriſtus in den Himmel erhob: „Sieh, mein Herr, an dieſen Wunden magſt du erkennen, daß ich deine Braut ſey: mache mich würdig, daß ich es durch deine Barmherzigkeit ſey.“ Da endlich die Henkersknechte ſahen, daß nichts ihre Standhaftigkeit zu erſchüttern vermöge, beſchloßen ſie, ſie lebendig zu verbrennen. Man zündete ein großes Feuer um ſie herum an, und die Flamme ergriff die Haare, welche losgebunden über ihre Schultern herabhingen. Prudentius, der zu Ende deſſelben Jahrhunderts lebte, und ihr Martyrerthum in ſeiner dritten Hymne *) beſingt, ſagt, daß das Verlangen der Jungfrau, für Jeſus zu ſterben, ſo groß war, daß ſie in Mitte der Flammen ihren Mund nicht ſchließen konnte, und daher erſtickte.

Sie vollendete ihren Opfertod am 10ten December im Anfang des 4ten Jahrhunderts. Derſelbe Prudentius und nach ihm Fleury fügen bei, daß, als die Heilige ſtarb, alle Anweſenden aus ihrem Munde eine ſo glänzende Taube ausgehen ſahen, daß die Augen geblendet wurden, und daß dieſe ihren Flug zum Himmel genommen habe und verſchwunden ſey. Kaum war ſie geſtorben, fiel ein ſo großer Schnee, daß er ihren heiligen Leib verdeckte, wodurch es den Chriſten möglich wurde, ſie in der Nähe

*) Der ſchöne Hymnus des Prudentius iſt überſetzt von Silbert, in deſſen Feiergeſängen, und auch in Ruinarts ächten Acten der Martyrer (Wien 1836) 6ter Bd. mitgetheilt.

ihres Martertodes zu begraben. Als ſpäter Conſtantin der Große der Kirche den Frieden ſchenkte, ward über ihrem Grabe eine prächtige Kirche gebaut, und Gott verherrlichte ſie durch viele Wunder. Im achten Jahrhunderte brachte man ihren heiligen Leib, um ihn vor den Unbilden der Saracenen zu retten, nach Oviedo, wo er in der Cathedralkirche in einer prachtvollen Capelle aufbewahrt wird.

4) Auch ihre Begleiterin, die hl. Julia, wurde als Chriſtin ergriffen, zum Tode verurtheilt und ſogleich enthauptet, und ſo erfüllte ſich die Vorausſage; denn ſie ſtarb noch bevor unſere Heilige ihren Martertod vollendete.

Der heilige Pullio.

1) In Cibalis, einer Stadt in Panonien [Ungarn] *) ward, wie Orſi erzählt, Pullio dem Richter Probus vorgeführt. Auf die Frage, ob er ein Chriſt ſey, antwortete er: „Ja, und zwar bin ich erſter Lector.“ „Was für ein Lector?“ fuhr Probus weiter. Und der Heilige antwortete: „Einer von denen, die das Wort Gottes dem Volke vorleſen.“ Probus: „Du gehörſt alſo zu denen, die die jungen Frauen verführen, daß ſie ſich der Ehe enthalten und eine alberne Enthaltſamkeit beobachten?“ Pullio: „Jene ſind in Wahrheit albern, die ihren Schöpfer verlaſſen, und einem Aberglauben beipflichten, da hingegen diejenigen, welche trotz aller Martern in der Beobachtung der Gebote ſtandhaft ſind, gottesfürchtig genannt werden müſſen.“ Probus: „Was für Gebote meinſt du?“ Pullio: „Jene, welche uns ſagen, daß nur Ein

*) Man weiß heut zu Tage die Stätte, auf der dieſe Stadt geſtanden, nicht mehr anzugeben.

wahrer Gott sey, und die Bildsäulen aus Stein und Holz nichts seyen; die uns die Sünde meiden und im Guten ausdauern heißen; die die Jungfrauen den Werth der Jungfräulichkeit schätzen, und die Verheiratheten Schamhaftigkeit beobachten lehren; die die Untergebenen zum Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten, falls sie Gerechtes befehlen, anhalten; die endlich lehren, daß diejenigen, welche den Tod verachten, den ihr uns geben könnt, ein ewiges Leben zu erwarten haben." Probus: „Aber was hat ein Mensch zu hoffen, der mit seinem Leben alle Freuden und Güter verloren hat?" Pullio: „Es gibt ein ewiges Leben, das unendlich besser ist, als das Erdenleben, das bald endet; auch gibt es andere Güter, die immer währen, und ohne Vergleich höher zu schätzen sind, als jene, welche schnell vergehen. Ist es darum nicht Thorheit, hinfällige Güter ewigen vorzuziehen?"

2) Probus unterbrach hier den Heiligen mit den Worten: „Wozu all dieses Gerede? Thu', was die Kaiser befohlen haben, und opfere den Göttern." Pullio erwiederte: „Du kannst thun, was dir befohlen ist; ich opfere nicht, da geschrieben steht: „Wer den Göttern opfert und nicht dem wahren Gott allein, der sey ausgetilgt." Probus: „Aber wenn du nicht opferst, wirst du enthauptet werden." Pullio: „Thue, was dir befohlen ist; ich vollziehe die Lehren, die mir meine Väter und Bischöfe gegeben haben. Wenn ich leiden muß, macht es mir Freude." Darüber ergrimmte Probus und verurtheilte ihn statt zur Enthauptung zum Feuertode.

3) Während er von den Henkersknechten auf den Platz des Martertodes geführt wurde, opferte er sich Gott auf, und dankte ihm, daß er ihm das Glück gewähre, für seine Ehre sterben zu dürfen. Er endete so

sein Leben für den Namen Jesu Christi am 27sten oder 28sten April des Jahres 304.

Der heilige Appianus und sein Wunder Elisius.

1) Der heil. Appianus gehörte einer angesehenen reichen Familie Lyciens an. Seine Aeltern sandten ihn nach Berytus, damit er dort die schönen Wissenschaften erlerne. Dort führte Appianus in Mitte einer sehr verdorbenen Jugend immer ein keusches, zurückgezogenes Leben. Achtzehn Jahre alt kehrte er in's väterliche Haus zurück, verließ es aber bald wieder, da ihm die ganze heidnische Umgebung lästig fiel, und begab sich nach Cäsarea in Palästina, wo er vom berühmten Eusebius, dem nachmaligen Bischofe jener Stadt aufgenommen wurde. Unter diesem Lehrmeister studirte nun Appianus die heiligen Bücher und verband damit ein strenges Leben in Gebet und Bußübungen. So bereitete er sich zu dem glorreichen Ende vor, das ihm zu Theil wurde.

2) Um diese Zeit, nämlich im Jahre 306 war der Kaiser Maximian bemüht, die Christen auszurotten, ließ Familienverzeichnisse anfertigen, um darnach einzelne Glieder vor Gericht zu laden, und die sich weigern würden, den Götzen zu opfern, hinzurichten. Da bereitete sich Appianus zum Kampfe, und da er wußte, daß der Statthalter den Götzen ein feierliches Opfer darbringe, gieng er durch besondere Eingebung des hl. Geistes angetrieben an diesem Tage in den Tempel, mischte sich unter die Wachen, die den Statthalter begleiteten, stellte sich zunächst neben den Altar des Götzen, und ergriff, als jener gerade die Hand aufthat, um Wein auszugießen und das Opfer darzubringen, ihn bei der Hand, hielt sie fest,

und ermahnte ihn muthvoll, von dieser Gottlosigkeit abzustehen, nicht länger mehr den wahren Gott zu verachten, und den Bildern und Teufeln zu opfern.

3) Sogleich fielen die Soldaten über Appianus her, und wenig fehlte, so hätten sie ihn in Stücke zerrissen; doch schlugen sie so grausam auf ihn los, daß er voll von Wunden war. Darauf rissen sie ihn fort in's Gefängniß, und sperrten seine Füße 24 Stunden in den Block. Ich habe schon oben gesagt, daß der Block aus zwei Balken bestand, zwischen welchen die Füße der Martyrer eingezwängt wurden. Am folgenden Tage ward er dem Statthalter vorgestellt, welcher, da er ihn weder durch Versprechungen noch durch Drohungen gewinnen konnte, ihm die Seiten durch eiserne Krallen aufreißen ließ, so daß die Gebeine und Eingeweide bloß lagen. Dann ließ er ihm das Angesicht so gewaltsam schlagen, daß er seinen Bekannten nicht mehr kenntlich schien. Als der Tyrann sah, daß auch dieses nichts helfe, ließ er Leinentücher in Oel tauchen, diese über die Füße schlagen, und dann anzünden. Man kann sich denken, daß diese Marter eine der schmerzhaftesten war; aber der Heilige ertrug sie mit höchster Unerschrockenheit. Als er ihn drei Tage nachher eben so standhaft sah, befahl er endlich, man solle ihn in's Meer werfen.

4) Eusebius, der hier als Augenzeuge berichtet, und alle Einwohner von Cäsarea als Zeugen anführt, erzählt, daß, sobald der Heilige in's Meer geworfen wurde, sich ein heftiger Sturm erhob, der das Meer in solche Bewegung setzte, daß die ganze Stadt zitterte. Das Meer erhob sich über die gewöhnliche Höhe, überschritt das Gestade, und trug den heiligen Leib vor die Thore der Stadt Cäsarea. Appianus war 29 Jahre alt, als er voll-

endete; sein Todestag ist der 2te oder, wie Andere wollen, der 5te April des Jahres 306.

5) Appianus hatte einen Bruder, der ihm nicht blos dem Blute, sondern auch dem Geiste nach ganz ähnlich war, den hl. Elissus. Auch er hatte Philosophie studirt, die ihm jetzt dazu dienen mußte, sich mehr von der Welt loszureißen und mit Jesus inniger zu vereinigen. Auch er bekannte in dieser Verfolgung mehrmals seinen Glauben, duldete eine langwierige Gefangenschaft und verschiedene Qualen, besonders in den Bergwerken Palästina's, zu denen er verurtheilt wurde; aber immer zeigte er sich als einen wahren Christen. Als er aber eines Tages in Alexandria sah, wie sehr ein Richter die Christen mißhandle, so daß er sogar heilige Jungfrauen in die Hände zügelloser Jünglinge gab, da durchschnitt es sein Herz; er trat vor ihn hin und warf ihm seine Ungerechtigkeiten so ernstlich vor, daß er, wie Eusebius sagt, mit Scham bedeckt wurde. Nach dieser heldenmüthigen Handlung wurde der Heilige von den Henkern sehr mißhandelt, und endlich wie sein Bruder in's Meer geworfen. So endete auch er sein Leben für Christus.

Der heilige Gordius.

1) Der hl. Gordius wurde im 3ten Jahrhunderte geboren, und gehörte als Centurio oder Befehlshaber von hundert Mann dem Soldatenstande an. Der hl. Basilius der Große, welcher eine Homilie zum Lobe dieses Heiligen geschrieben hat, erzählt, daß zu seiner Zeit in Cäsarea eine große Verfolgung wüthete. Man stellte die Bildsäulen der Götter aus Stein oder Holz in den Plätzen der Stadt auf, und wer ihnen nicht opferte, ward gemartert und hingerichtet. Alles gerieth in Angst und

Schrecken; denn straflos plünderten die Götzendiener die Häuser der Christen, und vom Hause vertrieben, mußten die Unschuldigen noch in die Gefängnisse wandern. Da sah man die Kirchen verlassen und die Wälder und Berge voll von Verfolgten.

2) Unter solchen Umständen entsagte Gordius seiner Stellung, legte die militärischen Zeichen ab, verließ Alles, entfloh in die Einöde und suchte sich durch Gebet und Bußübungen immer mehr mit Gott zu vereinigen. Zufällig vernahm er, daß man zu Cäsarea ein berühmtes Schauspiel zu Ehren des Mars feiere. Da gieng er hin und sah, daß eine große Volksmenge zusammenlief, und darunter auch viele Christen von geringer Tugend, die sich nicht schämten, an solchen Festen des Teufels Antheil zu nehmen. Bei diesem Anblicke ward er bewegt. Der Geist Gottes ergriff ihn, und er begann mit lauter Stimme, das Lob der christlichen Religion zu verkünden, und die Götzendiener, welche falsche Götter anbeteten und ihnen opferten, zu tadeln. Als aber das heidnische Volk auf diese Weise sein Fest gestört sah, schrie es zusammen, man solle dem Verwegenen das Leben nehmen. Sogleich ward er ergriffen und zum Statthalter geführt, der ihn zuerst fragte, warum er entflohen und dann wieder zurückgekehrt sey. Gordius antwortete: „Ich bin zurückgekehrt, weil ich Jesum Christum anbete, und da ich hörte, daß du unter allen Menschen der Grausamste seyst, glaubte ich, jetzt sey es Zeit, meinem Verlangen zu entsprechen.“

3) Als der Tyrann dieses hörte, befahl er den Schergen, ihre Marterwerkzeuge bereit zu halten; der Heilige aber, hiedurch nicht im mindesten erschreckt, opferte sich Jesu Christo noch inständiger, als zuvor auf, und war bereit, jede Qual zu erdulden. Sogleich versuchte man durch mehrfache Martern seine Standhaftigkeit zu erschüt-

tern, erst durch Geißeln, dann durch die Folterbank und auch durch das Feuer. Aber Gordius sprach in Mitte dieser Leiden heiter und unverzagt: „Martert mich, wie ihr wollt, je größere Leiden ihr mir bereitet, desto grössere Belohnung helft ihr mir verdienen. Für die Wunden, die ich am Leibe trage, erhalte ich im Himmel das Kleid der Herrlichkeit, und durch die Schmerzen, die ich hier ausstehe, gewinne ich eine ewige Freude."

4) Als der Statthalter sah, daß er durch Martern nichts ausrichten könne, versuchte er ihn durch Versprechungen zu gewinnen. Er bot ihm deßhalb Ehrenstellen und Reichthümer an, wenn er die Götter ehren würde. Aber der Heilige antwortete, daß er sich sehr täusche, wenn er glaube, er würde die ewige Herrlichkeit des Himmels mit den nichtigen Gütern dieser Erde, die da schnell vergehen, vertauschen. Endlich als der Statthalter einsah, daß, so viel er sich auch mit Versprechungen und Drohungen abmühen möge, doch Alles umsonst sey, verurtheilte er ihn zum Tode. Als er auf den Platz der Hinrichtung gieng, redeten ihm noch seine Freunde zu, er möge doch dem Zorne des Statthalters weichen und sein jugendliches Blut nicht so elend vergießen. Aber der Heilige antwortete: „Weinet nicht über mich, sondern über jene, welche die Christen verfolgen; denn ihrer wartet das ewige Feuer. Ich für meine Person bin bereit, aus Liebe zu Jesus nicht nur einmal, sondern tausendmal zu sterben." Man wendete ein, er könne ja mit dem Munde Jesum Christum verläugnen, aber im Herzen ihn doch anbeten. Doch darauf sprach Gordius: „Nie wird geschehen, daß ich mit jener Zunge Gott verläugne, die er mir gegeben." Dann machte er das Kreuzzeichen, eilte an's Ziel, und starb, wie Basilius in seiner Lobrede und die griechischen Menologien berichten, von den Flam-

men verzehrt. So hatte der Heilige glorreich sein Opfer vollendet.

Der heilige Chrysogonus und die heilige Wittwe Anastasia.

1) Der hl. Chrysogonus, dessen im Canon der Messe gedacht wird, war ein römischer Priester. Die Acten seines Todes sind nicht mehr vorhanden und was wir darüber wissen, ist den Acten des Martertodes der heil. Anastasia, deren Fest am 25sten Dezember begangen wird, und deren Name gleichfalls im Canon steht, entnommen. Aus diesen Acten ersehen wir indeß, daß Chrysogonus während der Diocletianischen Verfolgung in Rom verweilte, durch seine Frömmigkeit die Gläubigen erbaute, Nachts in den unterirdischen Capellen (Catacomben) zubrachte, unter Tags die Gläubigen in ihren Häusern besuchte und im Glauben bestärkte und fortwährend viele Römer zum christlichen Glauben bekehrte.

2) Unter seinen Schülern und Schülerinnen war auch eine junge Römerin, Namens Anastasia, Tochter eines vornehmen und reichen, aber heidnischen Vaters und einer christlichen Mutter, die sie im zartesten Alter taufte, und heimlich in der christlichen Religion auferzog, in der die Heilige große Fortschritte machte. Da Chrysogonus während der heftigen Diocletianischen Verfolgung den Christen allenthalben beisprang, konnte er nicht lange verborgen bleiben. Er wurde daher bei dem Präfecten der Stadt als der größte Feind der Götter und der kaiserlichen Gesetze angeklagt. Sofort wurde er verhaftet und in's Gefängniß, welches bereits von Gläubigen voll war, geworfen; auch seine geliebte Schülerin Anastasia sah er hier, nicht als Gefangene, sondern die Gefangenen

zu trösten. Darüber freute sich Chrysogonus; denn jetzt fand er die beste Gelegenheit, sie in den heiligen Tugenden zu unterrichten und zum Leiden für den Namen Jesu zu ermuntern.

3) Anastasia aber war, ehe sie noch eingekerkert wurde, ganz von Liebe zu Gott entflammt, eilte überall den Christen zu Hilfe, um sie zu trösten, sie in ihren Nöthen zu unterstützen, sie zu ermuntern, den Feinden des Glaubens muthvoll zu widerstehen, und besonders den Gefangenen Erleichterung zu verschaffen. Als sie daher erfahren hatte, daß Chrysogonus im Gefängnisse liege, eilte sie herbei, und schätzte sich glücklich, ihm in dieser Noth beispringen zu können. Das erste Jahr war für Chrysogonus bereits in diesem Kerker abgelaufen, und die ganze Zeit beschäftigte er sich nur damit, die Mitgefangenen zu ermuntern und zu unterrichten. Und da auch noch Heiden im Gefängnisse lagen, hatte er das Glück, sehr viele zu bekehren. Anastasia, die durch die Liebe, welche sie diesen Armen erwies, viel zu ihrer Bekehrung beitrug, freute sich darüber ungemein.

Ich muß hier erwähnen, daß Anastasia an einen vornehmen, aber heidnischen Römer, Namens Publius, vermählt war. Dieser liebte seine Gemahlin sehr; als er aber aus ihren heiligen Gängen abnahm, daß sie eine Christin sey, ward er aus einem liebenden Gatten ihr bitterer Feind. Er sperrte sie zu Hause ein, und behandelte sie wie eine Sklavin. Doch Anastasia, statt sich darüber zu betrüben, jubelte vielmehr über diese Mißhandlungen, bedenkend, daß sie aus Liebe zu Jesus Christus leide; nur bedauerte sie, nicht mehr die Gläubigen, welche in den Kerkern litten, besuchen zu können. Deßhalb schrieb sie an Chrysogonus, enthüllte ihm ihre Betrübniß, und bat ihn um sein Gebet, auf daß Gott entweder das

Herz ihres Gatten bekehre, oder daß er sie von der Welt hinwegnehmen möge, falls er sein lasterhaftes Leben fortführe. Chrysogonus schrieb ihr zurück, ermahnte sie zur Geduld, und versicherte sie, daß sie der Herr bald trösten würde.

4) Dieser Brief gab der Heiligen neuen Muth, die grausame Härte ihres Gatten zu ertragen. Dieser gieng darin noch weiter, er sperrte seine Gattin ganz von allem Verkehre ab, verdoppelte die Mißhandlungen gegen sie, so daß sie glaubte, ihr Leben in diesem Kerker, wo auch der Hunger sie quälte, enden zu müssen. Sie schrieb darum neuerdings an den hl. Chrysogonus, und bat ihn, er möge sein Gebet verdoppeln, auf daß sie der Herr in seiner Gnade sterben lasse. Der Heilige erwiederte ihr, Gott lasse alles dieses zu, weil er sie sehr lieb habe, daher möge sie sich bereit halten, noch größere Leiden zu übernehmen. Und so geschah es auch. Publius, ihr grausamer Gemahl, ward vom Kaiser mit einer Gesandtschaft nach Persien gesandt, und befahl bei seiner Abreise der Dienerschaft, seine Frau so zu behandeln, daß er sie bei seiner Rückkehr in keinem Falle mehr lebend antreffe. Aber Gott fügte es anders; denn der Elende starb auf der Reise, und die Heilige ward so von seiner Tyrannei befreit. Nachdem sie so wieder zu ihrem Vermögen gelangt war, begann sie von Neuem, den Gläubigen zu Hilfe zu eilen und besonders die Gefangenen zu besuchen.

5) Unterdeß war auch das zweite Jahr der Gefangenschaft des Chrysogonus verstrichen, während welcher er nie aufhörte, seinen Brädern beizustehen, und viele der gefangenen Heiden zu bekehren. Als dieß Diocletian vernahm, befahl er, man solle den Heiligen zu ihm nach Aquileja, wo er sich damals aufhielt, bringen. Als er ihm dort vorgestellt wurde, versuchte es der Kaiser auf

alle Weiſe, ihn zu gewinnen, machte ihm große Anerbietungen und verſprach ihm ſogar die Präfectur von Rom. Aber der Heilige antwortete, er kenne keine andere Ehre, als dem wahren Gott dienen, und es habe das Leben für ihn keinen andern Werth, als es Jeſu zum Opfer zu bringen. Die Religion des Reiches ſey nur ein Gemiſch von Fabeln, die keine Verehrung, ſondern vielmehr Verachtung verdienten. Darüber auf's Aeußerſte erbittert, befahl Diocletian, ihm ſogleich das Haupt abzuſchlagen, welcher Befehl dann auch ſogleich vollzogen wurde. Es war der 24ſte November des Jahres 303, welcher Tag bald im ganzen Abendlande feierlich begangen wurde. Der heilige Leib ward in die hohe See geworfen; aber nach zwei Tagen fand ihn ein heiliger Prieſter am Meeresgeſtade liegen, trug ihn nach Hauſe, und beſtattete ihn ehrfurchtsvoll in ſeinem Keller. Ein Monat ſpäter erſchien ihm der Heilige und verſicherte ihn, er werde bald den Lohn ſeiner Liebe empfangen. Schon ſeit dem 5ten Jahrhunderte war in Rom eine Kirche unter dem Namen des heiligen Chryſogonus; aber im Jahre 740 erbaute Gregor III. eine neue Kirche zu ſeiner Ehre und heut zu Tage trägt davon ein Cardinal den Titel.

6) Nun kommen wir zum Martertode der hl. Anaſtaſia. Der Kaiſer befahl nach dem Tode des Chryſogonus, man ſolle ihm alle Chriſten, die in Rom gefangen lagen, vorführen, um noch mehrere hinzuſchlachten. Als die hl. Anaſtaſia den Befehl des Kaiſers vernahm, gieng ſie ſogleich nach Aquileja, um den verfolgten Gläubigen auch dort beizuſtehen. Da aber ſpäter mehrere dieſer Bekenner und darunter Agapia, Chionia und Irene, die zum Martertode verurtheilt waren, nach Macedonien geſandt wurden, begleitete ſie dieſelben dahin, um ihnen beſtens beizuſtehen, indem ſie die Wachen beſtach, um ihre lieben

Gefangenen begleiten zu dürfen. Sie hatte im Geheimen Alles, was sie besaß, verkauft, und ward dadurch im Stande, ihnen durch reichliche Almosen zu Hilfe zu kommen. Als sie aber eines Tages zum Gefängnisse kam, fand sie es leer; denn der Kaiser hatte die Heiligen bereits hinrichten lassen. Als sie nun darüber bitter weinte, und von einigen aus der Umgebung des Kaisers bemerkt und befragt wurde, warum sie so weine, antwortete sie: „Ich weine, weil ich meine Geliebten verloren habe, die eines grausamen Todes starben.“ Darauf ward sie ergriffen und dem Florus, damaligen Statthalter von Illyrien, vorgestellt.

7) Als der Statthalter vernahm, sie sey die Wittwe des Publius, der bei dem Kaiser in so hoher Gunst gestanden, aber auf dem Wege nach Persien gestorben war, sprach er Anfangs mit hoher Achtung mit ihr, und bemühte sich, sie zu bereden, daß sie ihrem Glauben absage. Da er aber aus ihren Antworten sah, daß er nichts ausrichte, sandte er sie an den Kaiser Diocletian. Als dieser die Wittwe seines Günstlings sah, fragte er sie, lüstern nach Geld, was sie denn mit den Reichthümern angefangen habe? Die Heilige antwortete, sie habe Alles unter die Armen und so ungerecht verfolgten Christen vertheilt. Obgleich der Kaiser durch diese Rede erzürnt wurde, fuhr er doch fort, ihr freundlich zuzureden, sie möge eine im ganzen Reiche verpönte Religion verlassen; aber die Heilige blieb standhaft. Darauf sandte er sie dem Florus zurück, und dieser übergab sie dem Ulpianus, dem Oberpriester des Capitoliums, daß dieser sie zur Verehrung der Götter zurückführe. Ulpian gab sich alle Mühe, da er aber keinen Erfolg sah, sprach er: „Nun so besinne dich noch drei Tage.“ Anastasia erwiederte: „Drei Tage sind allzu viel; denke dir, sie seyen

schon vorüber; ich bin eine Christin und verlange aus Liebe zu Jesus zu sterben; eine andere Antwort wirst du nie erhalten." Hierauf übergab sie Ulpian 3 heidnischen Frauen, damit diese sie abwendig machten; aber auch diese richteten nichts aus. Nochmals versuchte er es und erlaubte sich auch eine unverschämte Frechheit; aber dafür ward er von Gott auch augenblicklich bestraft, denn sogleich erblindete er, bekam heftige Zuckungen und starb nach 3 Stunden.

8) Unwillig über den Tod des Ulpianus ließ sie hierauf Florus in das Gefängniß werfen, mit dem Auftrage, sie erhungern zu lassen. Aber der Herr erhielt wunderbar ihr Leben, weßhalb sie der Statthalter, in der Meinung, der Gefängnißwärter habe seinen Befehl nicht befolgt, in ein anderes Gefängniß abführen ließ, wo sie aber gleichfalls ohne Nahrung am Leben blieb. Deßhalb ließ sie Florus, der seine Hände nicht in ihrem Blute baden wollte, mit 120 zum Tode verurtheilten Heiden auf eine durchlöcherte Barke setzen. Diese Barke füllte sich sogleich mit Wasser, gieng aber nicht unter, sondern schwamm dem Gestade zu, und nun ließen sich auch jene 120 Heiden, gerührt durch dieses Wunder, sogleich taufen. Sie erlangten nachher die Martyrerkrone. Anastasia aber ward auf die kleine Insel Palmarola gebracht, an einen Pfahl angebunden und durch's Feuer getödtet. Eine christliche Frau erhielt ihren heiligen Leib, und bestattete ihn ehrenvoll in der Nähe von Zara in Dalmatien. Unter Kaiser Leo im Jahre 460 wurden ihre heiligen Reliquien nach Constantinopel gebracht, und in der berühmten Kirche der Auferstehung — Anastasia bedeutet Auferstehung —, welche zuerst die Cathedrale des hl. Gregor von Nazianz war, später aber zur Zeit des hl. Johannes Chrysostomus verbrannte, beigesetzt. Das Fest der heil.

Gefangenen begleiten zu dürfen. Sie hatte im Geheimen Alles, was sie besaß, verkauft, und ward dadurch im Stande, ihnen durch reichliche Almosen zu Hilfe zu kommen. Als sie aber eines Tages zum Gefängnisse kam, fand sie es leer; denn der Kaiser hatte die Heiligen bereits hinrichten lassen. Als sie nun darüber bitter weinte, und von einigen aus der Umgebung des Kaisers bemerkt und befragt wurde, warum sie so weine, antwortete sie: „Ich weine, weil ich meine Geliebten verloren habe, die eines grausamen Todes starben.“ Darauf ward sie ergriffen und dem Florus, damaligen Statthalter von Illyrien, vorgestellt.

7) Als der Statthalter vernahm, sie sey die Wittwe des Publius, der bei dem Kaiser in so hoher Gunst gestanden, aber auf dem Wege nach Persien gestorben war, sprach er Anfangs mit hoher Achtung mit ihr, und bemühte sich, sie zu bereden, daß sie ihrem Glauben absage. Da er aber aus ihren Antworten sah, daß er nichts ausrichte, sandte er sie an den Kaiser Diocletian. Als dieser die Wittwe seines Günstlings sah, fragte er sie, lüstern nach Geld, was sie denn mit den Reichthümern angefangen habe? Die Heilige antwortete, sie habe Alles unter die Armen und so ungerecht verfolgten Christen vertheilt. Obgleich der Kaiser durch diese Rede erzürnt wurde, fuhr er doch fort, ihr freundlich zuzureden, sie möge eine im ganzen Reiche verpönte Religion verlassen; aber die Heilige blieb standhaft. Darauf sandte er sie dem Florus zurück, und dieser übergab sie dem Ulpianus, dem Oberpriester des Capitoliums, daß dieser sie zur Verehrung der Götter zurückführe. Ulpian gab sich alle Mühe, da er aber keinen Erfolg sah, sprach er: „Nun so besinne dich noch drei Tage.“ Anastasia erwiederte: „Drei Tage sind allzu viel; denke dir, sie seyen

schon vorüber; ich bin eine Christin und verlange aus Liebe zu Jesus zu sterben; eine andere Antwort wirst du nie erhalten." Hierauf übergab sie Ulpian 3 heidnischen Frauen, damit diese sie abwendig machten; aber auch diese richteten nichts aus. Nochmals versuchte er es und erlaubte sich auch eine unverschämte Frechheit; aber dafür ward er von Gott auch augenblicklich bestraft, denn sogleich erblindete er, bekam heftige Zuckungen und starb nach 3 Stunden.

8) Unwillig über den Tod des Ulpianus ließ sie hierauf Florus in das Gefängniß werfen, mit dem Auftrage, sie erhungern zu lassen. Aber der Herr erhielt wunderbar ihr Leben, weßhalb sie der Statthalter, in der Meinung, der Gefängnißwärter habe seinen Befehl nicht befolgt, in ein anderes Gefängniß abführen ließ, wo sie aber gleichfalls ohne Nahrung am Leben blieb. Deßhalb ließ sie Florus, der seine Hände nicht in ihrem Blute baden wollte, mit 120 zum Tode verurtheilten Heiden auf eine durchlöcherte Barke setzen. Diese Barke füllte sich sogleich mit Wasser, gieng aber nicht unter, sondern schwamm dem Gestade zu, und nun ließen sich auch jene 120 Heiden, gerührt durch dieses Wunder, sogleich taufen. Sie erlangten nachher die Martyrerkrone. Anastasia aber ward auf die kleine Insel Palmarola gebracht, an einen Pfahl angebunden und durch's Feuer getödtet. Eine christliche Frau erhielt ihren heiligen Leib, und bestattete ihn ehrenvoll in der Nähe von Zara in Dalmatien. Unter Kaiser Leo im Jahre 460 wurden ihre heiligen Reliquien nach Constantinopel gebracht, und in der berühmten Kirche der Auferstehung — Anastasia bedeutet Auferstehung —, welche zuerst die Cathedrale des hl. Gregor von Nazianz war, später aber zur Zeit des hl. Johannes Chrysostomus verbrannte, beigesetzt. Das Fest der heil.

Anastasia fällt am heiligen Weihnachtstage, weßhalb ihrer in der zweiten Messe Erwähnung geschieht.

Der heilige Fructuosus und seine Gefährten.

1) Der heilige Fructuosus war Bischof von Tarragona in Spanien. Die Acten seines Martertodes bei Ruinart erzählen, daß er unter der Regierung der Kaiser Valerian und Gallianus im Jahre 259 auf Befehl des Statthalters Aemilianus nebst zwei Diakonen, Augurius und Eulogius, verhaftet worden sey. Der Heilige befand sich in seinem Zimmer, als die Soldaten kamen. Als er sie mit Geräusch eintreten hörte, gieng er ihnen entgegen, und öffnete die Thüre. Sie sagten ihm, daß der Statthalter sie sende, und er mit seinen Diakonen mitgehen müsse. „Gut, sagte er, ich bin bereit; erlaubt mir nur noch, meine Schuhe anzuziehen.“ Er zog sie an und gieng mit seinen zwei Diakonen in's Gefängniß.

2) Nachdem sie dort 6 Tage gelegen, wurden sie vor den Statthalter geführt, der den Fructuosus also anredete: „Kennst du die Befehle der Kaiser?“ Der Heilige erwiederte: „Nein, ich weiß nur, daß ich ein Christ bin.“ Aemilian: „Sie haben befohlen, daß man die Götter verehre.“ Fructuosus: „Ich verehre blos einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat.“ Aemilian: „Du weißt doch, daß es Götter gebe?“ Der Heilige: „Davon weiß ich nichts.“ Aemilian: „Nun, dann will ich es dir sagen. Wem erweisen denn die Menschen ihre Ehrfurcht, als den Bildern der Götter und Kaiser?“ Darauf wandte er sich an den Diakon Augurius, und sprach: „Merke doch nicht auf die Worte des Fructuosus.“ Aber Augurius erwiederte: „Ich bete Einen allmächtigen Gott an.“ Hierauf wandte sich Aemilian

zum Eulogius und sprach: „Betest vielleicht auch du den Fructuosus an?“ Eulogius entgegnete: „Nein, ich bete nicht den Fructuosus an, sondern den Gott, den auch Fructuosus anbetet.“ Hierauf sprach Aemilian zu Fructuosus: „Bist du ein Bischof?“ Der Heilige antwortete: „Ja, Herr, das bin ich.“ Aemilian: „Sag lieber, du seyst ein Bischof gewesen, jetzt aber nicht mehr.“ Hierauf verurtheilte er alle 3 zum Feuertode.

3) Als der hl. Fructuosus mit seinen Diakonen in's Amphitheater geführt wurde, wo das Urtheil vollzogen werden sollte, ward das Volk zum Mitleide für den hl. Bischof bewegt; denn er war nicht blos von den Gläubigen, sondern auch von den Heiden geliebt. Man bot ihm am Wege eine Schale süßen Getränkes dar, damit er sich etwas erhole, er aber nahm sie nicht, sondern sagte, er wolle die Fasten nicht brechen. Und als er beim Amphitheater heiter und ruhig angekommen war, trat sein Lector, Namens Augustalis, zu ihm und bat mit Thränen, daß er ihm die Schuhe ausziehen dürfe. Fructuosus antwortete: „Laß das seyn, mein Sohn, ich will sie mir schon ausziehen; denn die Zuversicht der göttlichen Verheißung gibt mir Kraft.“ Nachdem er seine Schuhe ausgezogen, trat ein anderer Gläubige vor ihn hin, ergriff seine Hand, und bat ihn, daß er seiner eingedenk seyn, und ihn Gott empfehlen wolle. Der heilige Bischof erwiederte: „Ich muß wohl immer die katholische Kirche vom Aufgange bis zum Untergange im Gedächtnisse haben*). Mit diesen Worten wollte er, wie Augustin bemerkt, sagen, daß er, wenn er für die ganze Kirche

*) In mente me habere necesse est ecclesiam catholicam ab Oriente usque in Occidentem diffusam.

bete, jeden einzelnen Gläubigen einschließe, da jeder Gläubige an dem Gebete für die Kirche Antheil hat.

4) Als er dann in's Amphitheater eintrat, und sich dem Ziele so nahe sah, erhob er, wie die Acten sagen, seine Stimme und sprach zu allen Christen, die daselbst standen: „Fürchtet nicht, daß euch je der Hirt mangeln werde, denn die Liebe und Verheißung des Herrn bleibt ewig wahr; das aber, was ihr mich jetzt dulden sehet, ist nur ein geringes Leiden, welches bald vorüber geht." Nachdem er dieses gesprochen, gieng er mit seinen beiden Gefährten mitten in das Feuer; aber der Herr wollte, daß das Feuer nur die Stricke verbrannte, mit denen sie rückwärts an den Pfahl angebunden waren. Nachdem so ihre Hände gelöst, warfen sie sich nieder auf ihre Kniee und baten den Herrn, er möge sie vom Feuer verzehren und ihr Opfer vollenden lassen. Gott erhörte sie und sie hauchten ihre Seelen aus, und giengen ein in die Herrlichkeit, zum Lohne ihres Sieges.

5) Nach ihrem Tode verherrlichte Gott seine Diener, indem er zweien Christen aus der Familie des Statthalters selbst, nämlich dem Babylan und Mygdonius ihre Herrlichkeit zeigte. Sie sahen nämlich im Augenblicke ihres Hinganges den Himmel geöffnet und den hl. Fructuosus und seine Gefährten mit großem Glanze sich aufschwingen und von ihren Kronen Besitz nehmen. Bei diesem Anblicke riefen sie dem Aemilianus, er möge doch sehen, wie die, welche er zum Tode verurtheilt, in den Himmel aufgenommen würden. Doch Aemilianus sah nichts, denn er ward dieses Anblickes nicht gewürdigt. Als die Nacht hereinbrach, liefen die Christen, bestürzt über den Tod ihres Hirten, in das Amphitheater, um mit Wein das noch brennende Feuer auszulöschen; dann sammelten sie die Gebeine, und jeder suchte so viel als

möglich sich zuzueignen. Aber der heilige Bischof erschien frommen Seelen und befahl, man solle die Gebeine sammeln und an einem Orte bestatten. Sein Gedächtnißtag wird am 21sten Januar begangen. Die Acten dieser hl. Martyrer schließen mit den Worten: O wie glückselig sind diese heiligen Martyrer, die nun gleich dem Golde im Feuer erprobt und mit ewiger Herrlichkeit gekrönt, uns zur Nachahmung einladen. Und der hl. Augustin sagt in einer Rede, die er an dem Feste dieser Heiligen gehalten: „Sie waren Menschen wie wir, und erlangten ein so schönes Loos, darum müssen auch wir Alle von Jesu Christo erwarten, daß er uns die Stärke geben werde, alle unsere Feinde zu besiegen. Er wird die Schwierigkeiten überwinden, die unserer Schwachheit unüberwindlich scheinen."

Der heilige Bischof Irenäus.

1) Irenäus wurde, wie man glaubt, in Syrmium geboren. Obgleich er, wie man aus den Acten entnehmen kann, vornehmer Herkunft war, so bekannte er doch schon von Kindheit an den Namen Jesus mit ganzer Seele. Nachdem er herangewachsen war, heirathete er, und erzeugte mehrere Kinder, die alle noch im zarten Alter standen, als er gemartert wurde. Er war Allen ein erhabenes Beispiel der Frömmigkeit und Tugend, so daß er, obgleich noch jung, zum Bischof von Syrmium bestimmt wurde. In diesem hohen Amte kämpfte er für den wahren Glauben, vertheidigte das seiner Sorgfalt anvertraute Volk, und ward so gewürdigt, die Krone des Martertodes zu erlangen.

2) Im Jahre 304 kamen die Befehle des Kaisers Diocletian gegen die Christen nach Syrmium, und Probus,

der Statthalter von Nieder-Panonien beeilte sich, sie in Vollzug zu setzen. Er begann damit, gegen die Geistlichen zu wüthen, und besonders gegen die Bischöfe, in der sichern Erwartung, daß, wären einmal die Hirten weggeräumt, die Heerde Christi leicht zerstreut werden könnte. Also ward dann auch Irenäus, der noch im jugendlichen Alter stand, von den Soldaten ergriffen und dem Probus vorgestellt. Dieser redete ihn an: „Gehorche den Befehlen der Kaiser und opfere den Göttern.“ Der Heilige erwiederte: „Die Schrift sagt: Wer den Göttern opfert, und nicht dem Einen Gott, der sey ausgerottet.“ Probus: „Die Kaiser haben befohlen, daß ihr entweder den Göttern opfert oder gemartert werdet.“ Irenäus: „Und mir ist befohlen, lieber die Martern zu dulden, als den Teufeln zu opfern.“ Probus: „Entweder opfere oder ich lasse dich foltern.“ Der Heilige: „Es macht mir Freude, wenn du es thust, da ich so des Leidens meines Herrn theilhaft werde.“ Es befahl demnach der Statthalter, daß man ihn foltere, und als er sah, daß sein Leib bereits sehr mißhandelt sey, fragte er von Neuem: „Nun, was sagst du, Irenäus? Opfere.“ Der Heilige entgegnete: „Ich opfere durch mein Bekenntniß Gott, dem ich immer geopfert habe.“

3) Während Irenäus so mißhandelt wurde, kamen sein Vater, seine Frau, seine Kinder und alle seine Diener und Freunde, und baten ihn, er möge doch dem Kaiser gehorchen. Die Kinder umfaßten seine Kniee, und sprachen: „Vater, wenn du dich selbst nicht schonest, so schone doch wenigstens uns.“ Die Frau beschwor ihn unter vielen Thränen, er möge sie nicht verlassen, die Freunde ermahnten ihn, er möge doch sein junges Leben nicht so elend hingeben. Der Heilige jedoch gedachte, fest, wie ein Fels im Meeressturm, der Worte Jesu:

„Wer mich vor den Menschen verläugnet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater verläugnen," und erwiederte darauf kein Wort, vielmehr stieg seine Sehnsucht, bald für Jesus zu sterben, je mehr sie in ihn drangen. Da sprach Probus: „Irenäus, sey kein Narr, bedenke dein jugendliches Alter, und opfere." Aber Irenäus sprach: „Ich sorge für mich auf eine ganze Ewigkeit und opfere nicht." Endlich ward er von der Folterbank herabgenommen und in das Gefängniß zurückgeführt, wo er viele Tage lang neue Leiden erduldete.

4) Nach einiger Zeit, als Probus wieder zu Gerichte saß, ließ er sich den Irenäus zum zweitenmale vorführen, und sprach: „Jetzt opfere, Irenäus, und erspare dir die Leiden, welche dir bevorstehen." Irenäus: „Thue, wie dir befohlen, und erwarte nicht, daß ich dir jemals gehorche." Darüber erzürnt, ließ ihn Probus in seiner Gegenwart schlagen; aber der Heilige sprach: „Seit meiner Kindheit bete ich Einen Gott an, der mir stets beisteht und mir Stärke gibt. Ich kann die Götter, die von der Hand des Menschen gebildet sind, nicht anbeten." Probus: „Rette dich vor dem Tode und begnüge dich mit den Martern, die du schon erduldet." Irenäus: „Ich rette mich vor dem Tode, wenn ich durch die Leiden, die du über mich verhängst, das ewige Leben erlange." Hierauf fragte ihn Probus, ob er eine Frau, Kinder und Aeltern habe. Irenäus antwortete: „Nein; denn Jesus Christus hat gesagt, daß, wer Vater oder Mutter oder Gattin oder Kinder mehr liebe, als ihn, seiner nicht werth sey." Probus wiederholte, er solle doch wenigstens aus Liebe zu seinen Kindern opfern. Aber der Heilige sprach: „Die Kinder haben einen Gott, der ihnen helfen kann, wie ich ihn habe." Probus: „Zwing mich nicht, Irenäus, dich auf's Neue foltern zu lassen."

Der Heilige: „Thu', was du willst; aber sogleich wirst du sehen, daß Gott getreu ist, und die Seinigen nicht verläßt. Er wird mir Stärke geben gegen alle Gefahren." Da sprach Probus das Urtheil, man solle ihn in den Fluß stürzen. Als der Heilige dieses Urtheil hörte, sprach er: „Ich erwartete nach so vielen Drohungen, du würdest mich viele Leiden ausstehen und mich in Stücke zerschneiden lassen; aber du hast es nicht gethan. Ich bitte dich, thue es, damit du siehst, wie die Christen für ihren Gott den Tod verachten."

5) Darüber unwillig, befahl Probus, ihm das Haupt abzuschlagen und ihn dann in den Fluß zu stürzen. Als der Heilige sich dem Tode so nahe sah, dankte er dem Herrn, der ihm die nöthige Kraft gegeben und ihn durch diesen Tod zur Herrlichkeit berufen habe. Hinausgeführt und bei der Brücke, wo das Urtheil vollzogen werden sollte, angekommen, entkleidete er sich selbst, faltete seine Hände und betete: „Mein Herr Jesus Christus, der du dich gewürdigt hast, für das Heil der Welt zu sterben, ich bitte dich, sende deine Engel, auf daß sie meinen Geist empfangen, da ich für deinen Namen freiwillig leide. Nimm mich durch deine Barmherzigkeit auf zu deiner Herrlichkeit, und bestärke meine Heerde in deinem Glauben." Hierauf ward ihm von dem Henkersknecht das Haupt abgeschlagen, sein Leib aber in die Save geworfen.

Die heilige Cäcilia und die heiligen Valerian und Tiburtius.

1) Die hl. Cäcilia ist eine in der Kirche hochgefeierte Jungfrau und Martyrin, der zu Ehren seit dem 4ten Jahrhunderte in Rom eine Kirche geweiht war, und deren Namen alle Martyrologien, wie auch der Canon der Messe

gedenken. Im achten Jahrhunderte gieng das Gerede, der lombardische König Aistulf habe die Heiligen aus Rom fort und anderswohin gebracht. Aber da erschien die hl. Cäcilia dem hl. Pabste Paschalis I., und sagte ihm, Gott habe die vorgebliche Versetzung ihres Leibes durch die Lombarden nicht zugelassen, darum solle er ihre Reliquien aufsuchen lassen. Paschalis that; wie ihm bedeutet wurde, fand sie in dem Begräbnißplatze an der appischen Straße, und setzte sie 821 in der genannten Kirche, welche er von Grund auf neu herstellen ließ, bei. Gleichwohl wußte man 8 Jahrhunderte später nicht mehr die Stätte, wo sie ruhe; aber im Jahre 1599 ward ihr heiliger Leib zum zweitenmale in einem Sarge von Cypressenholz, der in einem andern aus Marmor lag, nebst den mit ihrem Blute getränkten Leinentüchern aufgefunden, wie der Augenzeuge Cardinal Baronius berichtet. Clemens VIII. ließ dann diesen Sarg aus Cypressen in einen andern aus Silber legen, in dem er heute noch ruht.

2) Indem wir nun die Geschichte der hl. Cäcilia geben, halten wir uns an die alten Acten ihres Martertodes, obgleich einige Schriftsteller dagegen Zweifel erhoben haben, da diese Acten allgemein von der lateinischen und griechischen Kirche 14 Jahrhunderte lang angenommen worden sind. Die hl. Cäcilia wurde nach der gewöhnlichen Meinung zu Anfang des 3ten Jahrhunderts aus einer der ältesten Familien Roms geboren; ob ihre Aeltern christlich oder noch heidnisch waren, ist unbekannt, nur dieß ist gewiß, daß sie von Kindheit an christlich war. Und da sie mit allen natürlichen Vorzügen geschmückt war, ward sie von vielen der reichsten und edelsten römischen Jünglinge zur Braut begehrt. Doch sie wies alle Anerbietungen zurück; denn sie hatte sich ganz der Liebe Jesu Christi geweiht, und ihn sich als Bräutigam erkoren. Man

Der Heilige: „Thu', was du willst; aber sogleich wirst du sehen, daß Gott getreu ist, und die Seinigen nicht verläßt. Er wird mir Stärke geben gegen alle Gefahren." Da sprach Probus das Urtheil, man solle ihn in den Fluß stürzen. Als der Heilige dieses Urtheil hörte, sprach er: „Ich erwartete nach so vielen Drohungen, du würdest mich viele Leiden ausstehen und mich in Stücke zerschneiden lassen; aber du hast es nicht gethan. Ich bitte dich, thue es, damit du siehst, wie die Christen für ihren Gott den Tod verachten."

5) Darüber unwillig, befahl Probus, ihm das Haupt abzuschlagen und ihn dann in den Fluß zu stürzen. Als der Heilige sich dem Tode so nahe sah, dankte er dem Herrn, der ihm die nöthige Kraft gegeben und ihn durch diesen Tod zur Herrlichkeit berufen habe. Hinausgeführt und bei der Brücke, wo das Urtheil vollzogen werden sollte, angekommen, entkleidete er sich selbst, faltete seine Hände und betete: „Mein Herr Jesus Christus, der du dich gewürdigt hast, für das Heil der Welt zu sterben, ich bitte dich, sende deine Engel, auf daß sie meinen Geist empfangen, da ich für deinen Namen freiwillig leide. Nimm mich durch deine Barmherzigkeit auf zu deiner Herrlichkeit, und bestärke meine Heerde in deinem Glauben." Hierauf ward ihm von dem Henkersknecht das Haupt abgeschlagen, sein Leib aber in die Save geworfen.

Die heilige Cäcilia und die heiligen Valerian und Tiburtius.

1) Die hl. Cäcilia ist eine in der Kirche hochgefeierte Jungfrau und Martyrin, der zu Ehren seit dem 4ten Jahrhunderte in Rom eine Kirche geweiht war, und deren Namen alle Martyrologien, wie auch der Canon der Messe

gedenken. Im achten Jahrhunderte gieng das Gerede, der lombardische König Aistulf habe die Heiligen aus Rom fort und anderswohin gebracht. Aber da erschien die hl. Cäcilia dem hl. Pabste Paschalis I., und sagte ihm, Gott habe die vorgebliche Versetzung ihres Leibes durch die Lombarden nicht zugelassen, darum solle er ihre Reliquien aufsuchen lassen. Paschalis that; wie ihm bedeutet wurde, fand sie in dem Begräbnißplatze an der appischen Straße, und setzte sie 821 in der genannten Kirche, welche er von Grund auf neu herstellen ließ, bei. Gleichwohl wußte man 8 Jahrhunderte später nicht mehr die Stätte, wo sie ruhe; aber im Jahre 1599 ward ihr heiliger Leib zum zweitenmale in einem Sarge von Cypressenholz, der in einem andern aus Marmor lag, nebst den mit ihrem Blute getränkten Leinentüchern aufgefunden, wie der Augenzeuge Cardinal Baronius berichtet. Clemens VIII. ließ dann diesen Sarg aus Cypressen in einen andern aus Silber legen, in dem er heute noch ruht.

2) Indem wir nun die Geschichte der hl. Cäcilia geben, halten wir uns an die alten Acten ihres Martertodes, obgleich einige Schriftsteller dagegen Zweifel erhoben haben, da diese Acten allgemein von der lateinischen und griechischen Kirche 14 Jahrhunderte lang angenommen worden sind. Die hl. Cäcilia wurde nach der gewöhnlichen Meinung zu Anfang des 3ten Jahrhunderts aus einer der ältesten Familien Roms geboren; ob ihre Aeltern christlich oder noch heidnisch waren, ist unbekannt, nur dieß ist gewiß, daß sie von Kindheit an christlich war. Und da sie mit allen natürlichen Vorzügen geschmückt war, ward sie von vielen der reichsten und edelsten römischen Jünglinge zur Braut begehrt. Doch sie wies alle Anerbietungen zurück; denn sie hatte sich ganz der Liebe Jesu Christi geweiht, und ihn sich als Bräutigam erkohren. Man

glaubt, daß sie gerne musikalische Instrumente spielte, und das Lob Gottes sang, und dieß mochte ihr zum Vorwand dienen, sich zurückzuziehen. Die Acten sagen auch, daß sie immer die Evangelien bei sich hatte, um daraus die Grundsätze und Räthe für ihr Leben zu entnehmen. Und so war ihr ganzes Leben nur dem Gebete und der Abtödtung ihres Körpers geweiht. Unterdeß beschloßen ihre Aeltern, sie einem römischen Jünglinge, Namens Valerian, zur Ehe zu geben. Als die Heilige dieses hörte, verlor sie ihren Muth keineswegs, sondern beobachtete an den 3 Tagen vor ihrer Vermählung ein strenges Fasten, waffnete sich mit einem rauhen Bußgürtel, den sie seitdem nie wieder ablegte, und ließ nicht ab, zu bitten, der Herr möge nicht zulassen, daß sie ihre Jungfräulichkeit, die sie bisher rein bewahrt, verliere. Aber der Herr tröstete sie; denn der hl. Schutzengel erschien ihr und sagte ihr, Jesus werde ihr beistehen und ihr bestimmter Gemahl Valerianus werde sie nicht verletzen. Nach dieser Versicherung stimmte ihr Wille ein, ihn zu heirathen.

3) Am Abende der Vermählung sprach Cäcilia zu Valerian: „Valerian, wisse, daß ich eine Christin bin und mich von Kindheit an Gott geweiht und ihm meine Jungfrauschaft angelobt habe. Er hat mir durch einen Engel vom Himmel die Zusicherung gegeben, daß er mich beschützen und gegen jeden Angriff vertheidigen wolle. Darum nimm dich in Acht, etwas an mir zu thun, wodurch du den Zorn Gottes auf dich ziehen könntest.“ Als Valerian dieses hörte, wagte er es nicht, sie anzutasten, sondern sprach, er würde auch an Jesus Christus glauben, wenn ihm ein Engel vom Himmel erschiene. Darüber hoch erfreut erwiederte die Heilige, einer solchen Gnade könne er nicht gewürdigt werden, ehe er nicht die heilige Taufe empfienge. Valerian erwiederte, voll Ver-

langen, den Engel zu sehen, er sey bereit, sich taufen zu lassen. Da ermahnte ihn die Heilige, er solle den Pabst Urban aufsuchen, der sich wegen der Verfolgung in den unterirdischen Gräbern an der appischen Straße (in den Catacomben) verborgen hielt. Valerian gehorchte der Stimme seiner Gattin und der Stimme seines Gottes, der ihn schon zu seinem Diener und Martyrer angenommen hatte, gieng, fand den hl. Urban, empfieng den Unterricht, und ließ sich taufen.

4) Zur Cäcilia zurückgekehrt, traf er diese im Gebete; neben ihr aber sah er den Engel im himmlischen Glanze. Nachdem er sich von dem ersten Schrecken über diese himmlische Erscheinung erholt, gedachte er jubelnd in seiner Seele, alle Kräfte aufzubieten, um auch seinen Bruder Tiburtius, den er sehr liebte, zum christlichen Glauben zu bekehren, und erzählte ihm den ganzen Vorfall. Die hl. Cäcilia, welche bei dieser Unterredung zugegen war, versuchte es, dem Tiburtius zu zeigen, daß die christliche Religion die wahre, die Religion der Heiden aber nur ein Gemisch von Fabeln und Betrügereien des Teufels, um die Seelen zu verführen, sey. Aber während die Heilige noch sprach, ergriff die Gnade Jesu Christi das Herz des Tiburtius, und er verlangte, baldmöglichst getauft zu werden. Sogleich eilte er darum zum hl. Urban und wurde gleichfalls getauft.

5) Von nun an begannen die beiden heiligen Brüder, nun schon getreue Jünger des Herrn, den Armen reichliche Almosen zu spenden, die um des Glaubens willen Gefangenen zu trösten, und die Leichname der heiligen Martyrer zu begraben. Hievon benachrichtiget ließ Almachius, der Präfect von Rom, ein bitterer Feind der Christen, die beiden Brüder rufen, und tadelte sie wegen ihres Benehmens, da sie sich unter die Christen

mischten. Sie aber, die ganz für den heiligen Glauben entflammt waren, antworteten, sie hätten, erleuchtet vom göttlichen Lichte, erkannt, daß alle Dinge dieser Welt Eitelkeit und Lüge seyen, und daß es Thorheit sey, um dieser vergänglichen Güter halber, die ewigen Güter des Himmels zu verlieren. Der Präfect erwiederte: „Wer hat euch diese Träume und Thorheiten gelehrt?“ Sie antworteten: „Thorheit ist es, statt Eines Gottes eine Bildsäule von Stein oder Holz anbeten, und ein Leben, welches nur ein paar Tage dauert, einer ewigen Glückseligkeit vorziehen. Früher waren wir auch so thöricht, aber jetzt wollen wir nicht länger Narren seyn. Auch du, Almachius, wirst nach deinem Tode gestehen, daß du ein Narr gewesen, da du die falschen Götter anbetetest. Dann aber wird dich nichts mehr von dem ewigen Verderben retten.“

6) Darüber erbittert ließ Almachius die beiden Bekenner so grausam schlagen, daß sie beinahe unter den Schlägen starben; sie aber priesen den Herrn, daß er sie gewürdiget, aus Liebe zu ihm Blut zu vergießen. Darauf befahl er, man solle sie in den Tempel des Jupiter führen, und, falls sie sich weigerten, zu opfern, tödten. Er gab ihnen den Maximus mit, daß er diesen Befehl vollziehe. Als dieser sah, wie die heiligen Martyrer so freudig in den Tod giengen, fragte er sie, warum sie denn so fröhlich seyen. Tiburtius antwortete: „Wie sollten wir uns nicht freuen, da wir uns am Eingange in's selige Leben sehen, das bald beginnt und nie mehr endet?“ Da sprach Maximus: „Wie? gibt es also wirklich nach diesem Leben auch noch ein anderes?“ „Ohne Zweifel, sagte Tiburtius, unsere Seele ist unsterblich, und sobald daher dieses Leben voll Leiden ein Ende hat, beginnt

das ewige, unendlich glückselige Leben, welches Gott seinen treuen Dienern bereitet hat."

7) Durch diese Worte gerührt und von der göttlichen Gnade erleuchtet, sprach hierauf Maximus: „Wenn dem so ist, dann will ich auch ein Christ werden." Er verschob also die Vollziehung des Urtheils, welches gegen die beiden Heiligen auf den nächsten Tag lautete, ließ sich in dieser Nacht unterrichten, und empfieng in Gegenwart der heiligen Cäcilia, welche alle drei mit Sehnsucht nach dem Martertode beseelt waren, die heilige Taufe. Als am folgenden Tage die beiden Brüder enthauptet wurden, sah Maximus ihre Seelen wie zwei leuchtende Sterne, geleitet von den Engeln, zum Himmel aufsteigen, und sprach weinend vor Freude: „O ihr seligen Diener des wahren Gottes, wer vermag die Herrlichkeit zu erfassen, die ich sehe! Warum wird mir nicht dasselbe Loos zu Theil wie euch, da auch ich ein Christ bin wie ihr!" Als Almachius hörte, daß auch dieser sein getreuer Beamte ein Christ geworden sey, befahl er, man solle ihm Stockschläge geben, und dieser Befehl ward so grausam vollzogen, daß er unter den Schlägen starb. Die Reliquien der beiden heiligen Brüder wurden zuerst vor der Stadt bestattet, später aber von Pabst Paschalis 821 in die Kirche der hl. Cäcilia versetzt.

8) Kehren wir also jetzt wieder zur Cäcilia zurück. Die Heiligen Valerian und Tiburtius hatten alle ihre Güter der Cäcilia überlassen, auf daß sie darüber nach Willkühr verfügen möge; sie aber, die wohl einsah, daß auch ihr Tod nicht mehr ferne sey, verkaufte Alles und vertheilte den Erlös unter die Armen. Als Almachius erfuhr, daß Cäcilia eine Christin sey, ließ er auch sie verhaften. Die sie gefangen fortführten, weinten, wenn sie die junge, so vornehme und schöne Frau ansahen,

und bedachten, daß ſie bald das Todesurtheil zu gewärtigen habe. Sie redeten ihr daher zu, Jeſu Chriſto zu entſagen. Aber die Heilige weinte über ihre Blindheit und ſprach: „Ihr würdet nicht ſo reden, wenn ihr wüßtet, welches Glück es iſt, für Jeſus Chriſtus zu ſterben. Wiſſet, daß dieſes mein ſehnlichſtes Verlangen ſey.“ Voll heiligen Eifers zeigte ſie dann den aufmerkſamen Heiden, welch' hohes Glück es ſey, an den wahren Gott zu glauben, und die elenden Güter dieſer Welt zu verlaſſen, um die ewige Seligkeit des Paradieſes zu gewinnen. Lange Zeit ſprach ſie über dieſe Wahrheiten; dann fragte ſie, ob ſie ihren Worten glauben wollten. Und dieſe antworteten einſtimmig: „Ja, wir glauben, und wollen Chriſten werden.“ Hierauf ſchickte ſie nach dem heiligen Pabſte Urban, welcher kam und die ganze Schaar, die an 400 Perſonen betrug, von denen die meiſten ſpäter gleichfalls gemartert wurden, noch am nämlichen Tage taufte.

9) Nach dieſer glorreichen Eroberung gieng ſie voll Jubel in das Gefängniß. Als ſie darauf dem Almachius vorgeſtellt wurde, zeigte ſich dieſer, durch die Schönheit der Cäcilia und ihre geiſtvollen Antworten verwirrt, Anfangs geneigt, ſie ungeſtraft zu entlaſſen; ſo wie er aber erfuhr, daß ſie eine ſo große Menge bekehrt habe, ſuchte er ſie durch die Androhung des Todes zu erſchrecken und zum Abfalle zu bringen. Aber die Heilige antwortete: „Du kannſt uns zwar das Leben nehmen; aber unſer Gott wird uns ſtatt des gegenwärtigen mühſeligen Lebens ein ewiges glückſeliges Leben geben. Ihr erweiſet ſteinernen, mit dem Meißel gearbeiteten Bildſäulen oder einem Stücke Holz, das im Walde aufgewachſen, göttliche Ehren, und das ſind eure Götter; die Chriſten aber beten einen einzigen Gott an, der der Herr iſt über alle Dinge; und deß-

halb verurtheilt ihr sie zum Tode, weil sie sich weigern, Diener der Teufel zu seyn.“ Almachius gerieth durch diese Rede ganz außer sich und wußte nichts Anderes zu sagen, als, man müsse dem Kaiser gehorchen. Die Heilige aber erwiederte, man müsse Gott mehr gehorchen, als dem Kaiser. Der Präfect machte dem Gespräche damit ein Ende, daß er sie wieder in's Gefängniß zurückführen ließ. Da er es nun aber aus Furcht nicht wagte, sie öffentlich hinrichten zu lassen, befahl er, sie in einen Ofen einzuschließen und ihrem Leben durch's Feuer ein Ende zu machen. Als er aber nachher erfuhr, daß das Feuer der Heiligen nichts anhabe, befahl er, ihr das Haupt abzuschlagen. Dreimal hieb der Henkersknecht, um ihr den Hals zu durchschneiden; vermochte es aber bei aller Anstrengung nicht. Und weil die Gesetze mehr als drei Hiebe verboten, so verließ er die Heilige von Blut überflossen, aber noch lebend. Ja, sie lebte noch 3 Tage, wie sie den Herrn gebeten, damit sie die Neubekehrten im Glauben bestärken könne, und während dieser Zeit war dieses Haus immer voll Neubekehrter, die von ihr zur Standhaftigkeit im Glauben ermuntert wurden. Am 3ten Tage endlich — es war der 22ste November des Jahres 232 — übergab sie ruhig ihre Seele in die Hände des Herrn und empfieng den Lohn für so große Verdienste. Der hl. Urban war bei ihrem Tode zugegen, ließ sie im Begräbnißplatze des hl. Calixtus begraben, und weihte später das Haus dieser Heiligen zu einer Kirche ein.

Die heilige Jungfrau Agnes.

1) Wir reihen daran den Tod einer andern glorreichen Jungfrau, nämlich der hl. Agnes, deren Name durch Ambrosius, Maximus, Augustin, Prudentius und viele andere

Schriftsteller auf der ganzen Welt verherrlicht wurde. Die hl. Jungfrau soll von eben so vornehmen als frommen Aeltern abstammen. Als sie, wie Ambrosius schreibt, 12, oder wie der hl. Augustin sagt, höchstens 13 Jahre alt war, wurde sie ihrer seltenen Schönheit halber von vielen römischen Jünglingen, besonders aber von Procopius, dem Sohne des Prätors Symphronius, zur Gemahlin begehrt. Aber die Heilige, die ihre Jungfrauschaft und ihre Liebe allein dem Herrn Jesus geweiht hatte, antwortete dem Procopius, als er ihr ein kostbares Geschenk sandte, um ihr dadurch seine Zuneigung zu bezeigen, sie habe einen andern Bräutigam. Dieß hinderte nicht, daß Procopius fortfuhr, Alles anzuwenden, um ihre Zusage zu erhalten; aber Alles umsonst. Vielmehr sagte sie ihm, als sie einst Gelegenheit fand, um sich ein für allemal Ruhe zu verschaffen, offen in's Gesicht: „Laß mich; ich habe einen andern Bräutigam, der besser ist, als du: er ist der König Himmels und der Erde, ihm gehöre ich ganz an.“

2) Als Procopius nicht mehr wußte, was er thun sollte, nahm er die Zuflucht zu seinem Vater Symphronius, in der Hoffnung, er werde durch sein Ansehen als Prätor von Rom etwas ausrichten. Dieser ließ auch, um seinen Sohn zu beruhigen, die hl. Agnes rufen, stellte ihr vor, er sehe nicht ein, weßhalb sie sich weigere, seinen Sohn zum Gatten zu nehmen, da sie doch schwerlich eine glücklichere Ehe zu hoffen hätte. Die Heilige erwiederte, sie habe einen göttlichen Bräutigam, der darum die Eigenschaften seines Sohnes bei weitem übertreffe. Der Prätor begriff nicht, was dieß für ein göttlicher Bräutigam sey; aber einer aus seiner Umgebung bemerkte ihm, die Familie sey christlich und der göttliche Bräutigam sey kein anderer, als der Gott der Christen.

3) Da änderte Symphronius seine Sprache und sagte zur Heiligen, sie müsse diese Secte und diesen Aberglauben verlassen, wolle sie nicht ihr Glück verscherzen, und sich der Beschimpfung und grausamen Martern unterwerfen, die sie unausbleiblich treffen würden, wenn sie hartnäckig Christin bliebe. Sie solle sich darüber 24 Stunden besinnen. Unerschrocken antwortete Agnes, sie brauche sich darüber nicht mehr zu besinnen, da sie fest entschlossen sey, keinen andern als ihren Bräutigam anzuerkennen, als Jesus Christus. Sie fürchte sich nicht vor den Martern, noch vor dem Tode, vielmehr sey es ihr sehnlichstes Verlangen, für ihren göttlichen Bräutigam ihr Leben hinzugeben.

4) Der Prätor hoffte, die Drohung, sie in ein Haus der Unzucht zu schicken und ihre Ehre preis zu geben, würde sie erschrecken. Aber die Heilige antwortete: „Ich vertraue auf Jesus Christus, meinen allmächtigen Bräutigam, daß er mich gegen jede Unbilde schützen werde.“ Wüthend befahl sofort Symphronius, man solle sie an Händen und Füßen fesseln und zu den Altären der Götter schleppen, damit sie opfere. Als aber die Heilige vor dem Götzenbilde stand, machte sie, statt das Rauchwerk darzubringen, das Kreuzzeichen, und bezeigte damit, daß Jesus Christus, ihr gekreuzigter Bräutigam, allein es verdiene, angebetet zu werden. Hierauf ließ sie der erbitterte Prätor mit Gewalt in's Haus der Unzucht schleppen. Aber in diesem schamlosen Orte wagte es Niemand, sie auch nur mit unanständigen Blicken anzusehen. Nur Ein Jüngling, ein Schreiber des Procopius, war so vermessen, sie anzutasten; aber der Elende erfuhr, wie Orsi schreibt, die Wirkung jener Eifersucht, mit der der Bräutigam der jungfräulichen Seele über die ihm geweihten Tauben wacht; denn vom Blitze getroffen stürzte der Un-

verschämte mitten am Platze wie todt zu Boden. Während nun seine Gefährten ihm Hilfe zu bringen suchten und ihn wie todt beweinten, ward die hl. Jungfrau gebeten, für ihn den Herrn zu bitten, und als sie betete, kam der Jüngling wieder zu sich und bekam wieder den Gebrauch des Augenlichtes.

5) Erschreckt durch so viele Wunder gedachte der Prätor, die Jungfrau ohne weitere Strafe zu entlassen; aber die Tempelpriester schrieen zusammen, das seyen lauter Zaubereien, und reitzten das Volk auf, den Tod der hl. Agnes, als einer Zauberin, zu verlangen, so daß Symphronius aus Furcht vor einem Aufstand es nicht wagte, sie freizulassen, noch auch den Muth hatte, sie zum Tode zu verurtheilen. Er übergab daher die Sache einem gewissen Aspasius, und dieser verurtheilte die Jungfrau auf Verlangen des Volkes zum Feuertode. Man zündete sogleich einen Scheiterhaufen an, und stellte die Jungfrau darauf; aber das Feuer, statt ihr etwas anzuhaben, theilte sich, schlug mit Gewalt gegen die zunächst stehenden Götzendiener, und nahm vielen das Leben. Die Priester und das Volk schrieen zusammen, dieß alles geschehe durch Zauberei, und forderten ihre Enthauptung. Man rief einen Henkersknecht, welcher, als er diesen Auftrag vernahm, vor Schrecken erblaßte, und sich weigerte, ihr den Todesstreich zu versetzen, wie uns Ambrosius berichtet. Aber die Heilige machte ihm Muth und sprach: „Haue frisch, damit mein Körper nicht mehr Andern zu Gefallen sey, und ich damit meinen göttlichen Bräutigam beleidige. Scheue dich nicht, mich zu tödten, da mein Tod der Anfang eines bessern Lebens ist.“ Dann erhob sie ihre Augen zum Himmel, bat Jesum Christum, er möge ihre Seele gnädig hinnehmen, und empfieng den Todesstreich. So gieng diese heilige und zarte Jungfrau in die Herr-

lichkeit des Himmels ein. Zur Zeit Constantins wurde zu Ehren der hl. Agnes eine Kirche gebaut, die ganze Kirche aber feiert zweimal im Jahre ihr Gedächtniß, am 21sten Januar zum Andenken an ihren Martertod und am 28sten Januar ihre Aufnahme in den Himmel.

Der heilige Simeon, Bischof von Seleucia.

1) Die Kirchengeschichte erzählt, daß die Apostel selbst das Evangelium in Persien verkündeten, und daher war um die Mitte des 4ten Jahrhundertes unter der Regierung des Königs Sapores in jenem großen Reiche eine zahlreiche Christengemeinde. Dieß erregte denn bei den Magiern, welche die Priester der persischen Religion waren, große Besorgnisse, und darum gaben sie sich mehrmals alle Mühe, ein Verbot der christlichen Religion zu erwirken. Aber zur Zeit des Sapores vereinten sich mit den Magiern auch noch die Juden, und brachten den Kaiser dahin, die Gläubigen zu verfolgen. Damals war Simeon, ein Mann von großen Tugenden, Erzbischof von Seleucia, und galt, da er eine große Sorgfalt für seine Heerde trug, als der muthvollste Vertheidiger des Glaubens. Um ihn nun zu verderben, stellte man dem König Sapores vor, Simeon stehe mit dem römischen Kaiser in Briefwechsel, und zeige ihm alle wichtigen Ereignisse und den ganzen Zustand Persiens an. Sapores schenkte der Angabe Glauben, hielt den heiligen Simeon für seinen Feind und beschloß, alle Christen des Reiches auszurotten. Anfangs ließ er ihnen alle Güter wegnehmen; da er aber sah, daß sie Alles mit Geduld ertrugen, befahl er, alle Priester und Diener der Kirche, wenn sie nicht den Namen Jesu verläugneten, zu enthaupten, und sogleich die christlichen Kirchen zu zerstören.

2) Hierauf ließ er den heiligen Bischof verhaften und sich vorführen. Als der hl. Simeon erschien, warf er sich nicht, wie es persische Sitte war und wie er zuvor selbst oft gethan, vor dem Könige nieder, damit es nicht den Anschein habe, als bitte er wegen Vertheidigung der christlichen Religion um Verzeihung. Erzürnt fragte Sapores, warum er ihm die schuldige Ehrerbietung verweigere. Der Heilige erwiederte: „Als ich früher vor dir erschien, verlangte man nie, daß ich den wahren Gott verläugne, und deßhalb verweigerte ich dir nie die gewohnten Ehrenbezeugungen. Heute aber kann ich es nicht thun, weil ich die Ehre Gottes und meine Religion zu vertheidigen habe." Der König ermahnte ihn, die Sonne anzubeten, und versprach ihm große Geschenke und Ehrenstellen, da er im entgegengesetzten Falle den Tod und die Vertreibung aller Christen zu gewärtigen habe. Simeon antwortete, er könne weder die Sonne anbeten, noch seine Religion verlassen; worauf ihn Sapores, in der Hoffnung, das Gefängniß werde seine Gesinnung ändern, abführen ließ.

3) Auf dem Wege zum Gefängnisse nun warf sich ein alter Eunuch, Namens Ustagades, Oberaufseher des königlichen Palastes, ihm zu Füßen; der Heilige aber achtete nicht auf die Ehrenbezeugungen, und wandte seinen Blick hinweg, um ihm recht empfindlich fühlen zu lassen, wie sehr er es verabscheue, Christum zu verläugnen und die Sonne anzubeten. Da vergoß der reumüthige Eunuch einen Strom von Thränen, zog sein weißes Oberkleid aus und ein schwarzes Trauergewand an, und setzte sich, seufzend und in Thränen zerfließend, vor den Palast des Königs. „Ich Elender, jammerte er, was habe ich von Gott zu hoffen, den ich verläugnet habe, wenn mein

Freund Simeon meines Vergehens halber mich so hart behandelt, und sich von mir wegwendet."

4) Als Sapores die Betrübniß seines Eunuchen vernahm, ließ er ihn rufen, um zu erfahren, welches Unglück ihn getroffen habe. Dieser erwiederte: „Ach! möge Gott alles Unglück über mich verhängt haben, hätte mich nur dieses nicht getroffen, worüber ich trauere. Ich weine, weil ich nicht früher gestorben und noch lebe, und immer die Sonne ansehen muß, die ich angebetet, um dir zu gefallen. Ich verdiene doppelt den Tod, einmal, weil ich Jesum Christum verrathen, und dann, weil ich dich getäuscht habe." Darauf schwor er, er wolle Gott nicht mehr verrathen. Darüber gerieth der König noch mehr in Wuth gegen die Christen; denn er glaubte, sie hätten durch ihre Zauberkünste dem Alten den Kopf verrückt, und schwor, Alle hinzurichten. Doch gegen den armen Greis hatte er Mitleiden, und gab sich alle Mühe, ihn zu gewinnen. Ustagades aber sagte, er wolle nicht mehr so thöricht seyn, und einem Geschöpfe die Ehre erweisen, die nur dem Schöpfer gebühre. Da nun Sapores seine Standhaftigkeit sah, befahl er, ihn zu enthaupten. Während nun der Greis zum Tode gieng, rief er einem andern Eunuchen, und sagte ihm, er möge zum Sapores gehen, und von ihm zum Lohne für die langjährigen Dienste die einzige Gunst erbitten, daß er durch einen Herolden ausrufen lasse, er sey nicht eines Verbrechens wegen enthauptet worden, sondern nur, weil er ein Christ war, und sich weigerte, seinen Gott zu verläugnen. Sapores sagte diese Bitte gerne zu; denn er hoffte dadurch die Christen zu erschrecken, wenn sie sähen, wie er nicht einmal diesen alten und getreuen Diener verschont habe.

5) Hierauf gedachte Sapores wieder des Simeon und versuchte es von Neuem, ihn zum Abfalle zu bringen;

zuletzt aber, als er sah, daß sein Bemühen fruchtlos sey, befahl er, ihn zu enthaupten. Vorher jedoch ließ er, um ihn vielleicht doch noch einzuschüchtern, vor seinen Augen hundert Christen (darunter Bischöfe und Priester) das Haupt abschlagen. Simeon aber, statt zu erschrecken, ließ nicht nach, sie zu ermuntern, und ihnen das Glück, für Jesus Christus das Leben hinzugeben und die ewige Herrlichkeit zu erlangen, vor Augen zu stellen. Nachdem diese hundert Martyrer enthauptet waren, ward das Urtheil auch an ihm vollzogen. Es war der Charfreitag; und so vereinigte er seinen Tod mit dem Tode Christi.

6) Auch 2 andere Greise und Priester seiner Kirche, Ananias und Abdechalaan, wurden enthauptet. Als Pusices, welcher über alle Künstler und Werkleute des Königs gesetzt war, sah, daß Ananias zitterte, als der Henkersknecht mit dem blutenden Schwerte auf ihn losgieng, sprach er ihm zu: „Vater, schließe auf einen Augenblick deine Augen, bald wirst du das Licht Jesu Christi schauen.“ Auf diese Worte ward auch er sogleich ergriffen, und vor den König geführt, bekannte sich als Christen, und hielt dem König seine Grausamkeit gegen die Gläubigen vor. Hierüber erbittert ließ ihn Sapores sogleich auf eine neue und grausame Weise hinrichten. Er ließ ihm nämlich den Hals durchbohren, und durch den Hals die Zunge herausreißen. Auch seine Tochter, eine gottgeweihte Jungfrau, ließ er ergreifen und um's Leben bringen. Alle diese heiligen Martyrer starben um das Jahr 344. Ihr heiliger Martertod wird von Sozomenus, einem Zeitgenossen, im 2ten Buche seiner Kirchengeschichte erzählt, und findet sich auch bei Ruinart.

Der heilige Lucius und seine Gefährten.

1) Die Geschichte dieser Heiligen ist zum Theil nach einem Briefe, den diese Martyrer selbst geschrieben, zum Theile nach dem Berichte eines Augenzeugen verfaßt. Sie litten in Afrika im Jahre 258 unter der Verfolgung des Kaisers Valerian. Nach dem Tode des Galerius Maximus, des Statthalters von Afrika, ließ der Präfect der Provinz, der bis zur Ankunft des neuen Statthalters regierte, den Lucius, Montanus, Flavianus, Julian, Victoricus, Remus, Primulus und Donatianus, sämmtlich Schüler des hl. Cyprian, aber letztere beide noch Catechumenen, verhaften. Der Brief der heiligen Martyrer, den wir hier im Auszuge mittheilen (denn der ganze Brief ist zu lang), sagt also: „Nachdem wir verhaftet worden waren, wurden wir zuerst von der Behörde des Quartiers bewacht, dann aber in's Gefängniß geführt. So abscheulich und stinkend dieses war, erschracken wir doch nicht, sondern freuten uns, als wären wir in den Himmel eingegangen. Dort besuchten uns unsere christlichen Mitbrüder, die uns durch ihre Worte und Unterstützungen unser Elend vergessen machten. Hierauf führte man uns zum Präfecten; der aber sandte uns für dießmal, ohne uns zu fragen, wieder in's Gefängniß zurück, in welchem wir viel durch Hunger und Durst auszustehen hatten; denn selbst den Kranken ward jeder Trunk frischen Wassers verweigert. Doch der Herr unterließ nicht, uns in dieser Noth durch seine himmlischen Tröstungen beizustehen." Die heiligen Martyrer blieben viele Monate in diesem Kerker, und unterdeß starben 2 aus ihnen. Der eine, nachdem er kaum die heilige Taufe empfangen hatte, der andere noch vor derselben, nachdem er aber Jesum Christum bekannt hatte. Hierauf wurden sie dem Statthalter

vorgeführt, vor dem bereits die Verwandten und Freunde des Flavianus erschienen waren und erklärt hatten, er sey nicht, wie er angegeben, Diacon; denn für Weltliche galt die Todesstrafe nicht. Dieser ward dann in's Gefängniß zurückgesandt, die andern aber wurden zum Tode verurtheilt, und vernahmen mit Freuden ihr Urtheil. Lucius aber, welcher krank war, und befürchtete, er möchte seiner Schwäche erliegen, und so nicht sein Blut mit den Uebrigen für Jesus Christus vergießen können, ließ sich von den Andern hinausführen. Die ihn begleiteten, sprachen: „Lucius, gedenke unser," und er erwiederte demüthig: „Denket vielmehr ihr an mich."

3) Als Montanus dem Martertode ganz nahe war, erhob er seine Stimme, und rief aus: „Wer einem andern Gott opfert, als dem allein wahren, sey ausgetilgt vom Herrn." Er ermahnte dann die Irrlehrer, sie sollten zur Kirche zurückkehren; denn sie müsse man für die wahre ansehen, schon wegen der vielen Martyrer, die für sie ihr Leben dahingegeben. Er bat die Sünder, Buße zu thun, die Frommen, standhaft zu seyn, und schärfte Allen die Beobachtung der göttlichen Gebote ein. Ehe er den Todesstreich empfieng, erhob er die Hände zum Himmel und bat Gott, daß Flavianus ihm am dritten Tage nachfolge, theilte, der göttlichen Gnade gewiß, das Tuch, welches ihm zum Verbinden seiner Augen diente, in 2 Theile, sagte, man solle die andere Hälfte dem Flavianus aufbewahren, und vollendete so sein Marterthum.

4) Flavianus aber, der in's Gefängniß zurückgeführt worden war, betrübte sich sehr, als er sich von seinen Brüdern, die für Jesus Christus gestorben, getrennt sah, und tröstete sich nur mit dem Willen Gottes, der es so gefügt habe; auch seine Mutter, die sich nicht wenig betrübte, als sie sah, daß ihr Sohn nicht wie die übrigen

der Marterkrone theilhaft werde, suchte er, so gut er konnte, zu trösten. Als er aber vernahm, daß Montanus für ihn gebeten, daß er nach 3 Tagen sterben werde, vertraute er auf das Gebet und ward getröstet. Am dritten Tage ließ ihn denn auch der Statthalter von Neuem vorführen. Als er dahin geführt wurde, baten ihn einige wohlmeinende Heiden, er solle doch den Göttern opfern; denn es wäre Thorheit, den Tod dem gegenwärtigen Leben vorzuziehen. Flavianus antwortete: „Wären wir auch nicht verpflichtet, unsern Herrn und Schöpfer anzubeten, und hätte er auch seinen getreuen Dienern keine Belohnung verheißen, so wäre es doch unwürdig, Holz und Steine für Götter anzubeten.“ Der Statthalter fragte ihn, warum er gesagt habe, er sey ein Diacon, da er doch keiner wäre? Er aber antwortete, er sey in Wahrheit ein Diacon. Das Volk, das ihm dadurch das Leben zu retten hoffte, daß er ein Diacon zu seyn läugnete, verlangte, man solle ihn foltern, damit er die Wahrheit sage; aber der Statthalter fällte das Todesurtheil. Als er zur Hinrichtung hinausgeführt wurde, überfiel sie ein starker Regenguß. Man mußte in ein Haus einkehren, und so fand der Heilige Gelegenheit zu sprechen und sich zu beabschieden. Am Richtplatze angelangt, empfahl er seinen Brüdern, den Frieden zu bewahren, verband sich, nachdem er seine Rede geendet, mit dem halben Tuche, das ihm Montanus zurückgelassen, die Augen, kniete nieder, betete, empfieng den Todesstreich, und vollendete so sein Marterthum.

Der heilige Epipodus und Alexander.

1) Epipodus war zu Lyon in Frankreich, Alexander in Griechenland geboren, beide aber stammten aus vor-

nehmen Familien, und knüpften schon in früher Jugend in der Schule eine enge Freundschaft, die mit der Ausübung der christlichen Tugenden, in denen sie von ihren Aeltern unterrichtet worden waren, immer zunahm. Sie standen in der Blüthe der Jahre und durch keine Bande der Ehe gebunden, als die Verfolgung des Kaisers Marcus Aurelius gegen die Christen losbrach, und besonders in Lyon ein so großes Blutbad anrichtete, daß die Heiden glaubten, das Christenthum sey daselbst erloschen.

2) Damals wurden denn auch Epipodus und Alexander durch einen treulosen Diener als Christen angegeben, und sollten auf Befehl des Statthalters ergriffen werden. Sie aber hörten noch frühzeitig genug diesen Befehl, verließen nach dem Rathe des Evangeliums die Stadt, und flüchteten sich in die Hütte einer armen christlichen Wittwe auf das Land, wo sie einige Zeit verborgen blieben. Aber eines Tages wurden sie unvermuthet entdeckt und verhaftet, und drei Tage nachher mit gebundenen Händen dem Statthalter vorgestellt. Als sie sich furchtlos als Christen bekannten, schrieen die Heiden zusammen, man solle sie martern; der Statthalter aber sprach: „Also noch gibt es so verwegene Christen, die es wagen, die Götter und die Befehle der Kaiser zu verachten? Wir haben alle diese mit dem Tode gezüchtigt, und ihre Leichname unbeerdigt liegen lassen, und doch hört man noch den Namen Christi? Welche Vermessenheit ist es, eine Religion bekennen, welche die Befehle der Kaiser verboten haben! Doch ihr sollt dafür sogleich büßen."

3) Hierauf sandte er den Alexander in's Gefängniß, den Epipodus aber behielt er zurück, da dieser noch jünger war, und jener meinte, diesen könne er vielleicht eher abwendig machen. Anfangs sprach er freundlich mit ihm, und sagte: „Es ist Sünde, daß du dir durch das Ver-

harren bei dieser falschen Secte dein junges Leben raubst. Wir beten die Götter an, welche die ganze Welt anbetet und besonders unsere Kaiser. Diese Verehrung der Götter macht, daß wir unser Leben in Spiel und Heiterkeit hinbringen, während ihr Christen einen gekreuzigten Menschen anbetet, welcher will, daß seine Verehrer durch Bußübungen sich betrüben und alle Vergnügungen meiden. Welche Güter kann aber ein Mensch seinen Dienern geben, der nicht einmal sein Leben vor den Juden zu retten wußte? Verlasse, mein Sohn, diese Secte, und freue dich mit uns der Freuden dieses Lebens." Epipodus antwortete: „Die Liebe, die du mir bezeigst, ist eine wahre Grausamkeit; denn leben, wie ihr lebt, heißt ewig sterben; aber sterben, wie Jesus, ist das größte Glück, das man sich wünschen kann. Du weißt, daß Christus gestorben ist, weißt aber nicht, daß er auch vom Tode auferstanden, da er Gott und Mensch zugleich ist, und daß er so seinen Dienern den Weg geöffnet hat, auf dem sie nach diesem kurzen und elenden Leben zur ewigen Herrlichkeit gelangen. Wir versagen dem Körper die Genüsse dieser Erde, um die Seele zu retten, die ewig lebt. Du glaubst, mit diesem Leben endige Alles; aber wir glauben, daß nach diesem Leben voll Mühseligkeiten ein anderes glückseliges Leben beginne, welches nicht endet."

4) Obgleich der Statthalter über diese Rede etwas betroffen war, folgte er dennoch seiner Wuth, und befahl den Schergen, den Mund des Heiligen mit Fäusten zu schlagen. Aber während das Blut aus dem Munde drang, sprach der Heilige unerschrocken: „Ich bekenne, daß Christus mit dem Vater und dem heiligen Geiste der einzige wahre Gott sey, und halte es für billig und recht, daß ich meine Seele für meinen Schöpfer und Erlöser hingebe. So verliere ich das Leben nicht, sondern ge-

winne ein viel beſſeres. Es liegt wenig daran, auf welche Weiſe mein Körper zu Grunde geht, wenn nur meine Seele in den Himmel kommt, und zu dem zurückkehrt, von dem ſie ausgegangen." Hierauf befahl der Richter den Schergen, ihn auf die Folterbank zu legen, und ſeine Seiten mit eiſernen Krallen zu zerreißen. Das Volk aber verlangte, man ſolle ihn ihnen zur Steinigung übergeben; weßhalb der Statthalter, aus Furcht, das raſende Volk möchte ihn mit Verachtung ſeines Anſehens ſeinen Händen entreißen, ihm ſogleich das Haupt abſchlagen ließ. So hatte dieſer heilige Jüngling die Krone der Martyrer erlangt.

5) Nach dem Tode des Epipodus ließ ſich der Richter ſeinen Gefährten Alexander vorführen, und ſprach: „Noch ſteht es in deiner Gewalt, dem Tode zu entgehen, den die Andern erlitten haben. Ich glaube, daß du von den Chriſten allein noch übrig geblieben; wenn du das Leben retten willſt, ſo mußt du den Göttern opfern und ſie ehren." Alexander aber, durch den Tod ſeines Gefährten noch mehr ermuntert, antwortete: „Ich danke Gott, daß er mich durch die Beiſpiele meiner Brüder, deren Tod du mir zur Abſchreckung vorſtellſt, ermuntert und mit Sehnſucht, ſie nachzuahmen, erfüllt hat. Meinſt du vielleicht, es ſeyen, weil ſie geſtorben, auch ihre Seelen geſtorben? Nein; wiſſe, daß ſie jetzt den Himmel beſitzen. Du täuſcheſt dich, wenn du glaubſt, den chriſtlichen Glauben ausrotten zu können, da Gott ſelbſt ihn gegründet hat, und er ſich durch das Blut der Gläubigen fortpflanzt. Die du meinſt hinweggeräumt zu haben, erfreuen ſich jetzt der Güter des Himmels und werden ſie in Ewigkeit genießen. Du aber mit deinen Göttern wirſt eines Tages in das Feuer der Hölle geworfen werden, um ewig zu leiden. Ich bin ein Chriſt, wie mein lieber

Bruder Epipodus, der im Himmel regiert; thue deßhalb mit meinem Körper, was dir beliebt; denn Gott, der mir die Seele gegeben, wird sie auch wieder zurücknehmen."

6) Ganz wüthend über diese Rede befahl der Richter dreien Schergen, ihn grausam zu schlagen; der Heilige aber rief Gott zu Hilfe und ertrug standhaft die Marter. Als der Richter sah, daß die lange Qual ihn nicht beuge, fragte er ihn, ob er noch hartnäckig auf seinem Entschlusse bestehe. Alexander antwortete: „Nie werde ich meinen Entschluß ändern; denn der allmächtige Gott, der von euern Göttern, die vielmehr Teufel zu nennen sind, ganz verschieden ist, wacht darüber." Der Statthalter fuhr fort: „Die Christen sind Thoren, die durch ihre Leiden Ruhm zu erlangen suchen; dafür sollen sie büßen, wie sie es verdienen." Hierauf befahl er, ihn zu kreuzigen. Dieß ward sogleich vollzogen. Alexander aber, dessen Körper so zerrissen war, daß seine Eingeweide offen lagen, endete nach wenigen Augenblicken am Kreuze sein Leben, und empfieng den Lohn seines Leidens. Das Marterthum dieser beiden Heiligen fällt, wie man glaubt, in den Monat April des Jahres 178. Ihre heiligen Leichname wurden von den Christen heimlich hinweggenommen und in einer Vertiefung auf einem Hügel verborgen. Diese Vertiefung wurde bald durch viele Wunder berühmt, besonders bei Gelegenheit einer Pest, die bald nachher die Stadt Lyon heimsuchte, wie der Verfasser der Acten bei Ruinart erzählt.

Der heilige Leo.

1) In Patara, einer Stadt in Lycien, feierte man ein Fest zu Ehren eines gewissen Götzen, wozu viele Leute, die Einen aus eigenem Antriebe, die Andern aus Furcht

vor dem Gesetze, welches jedem zu opfern gebot, zusammenströmten. Der hl. Leo, der ein frommer Christ war, wollte daran keinen Antheil nehmen, verließ die Stadt, und begab sich an die Stätte, wo die Reliquien des hl. Paregorius ruhten, der erst vor Kurzem des Glaubens wegen gemartert worden war, um dort zu beten. Wie er aber heimkehrte, erschien ihm im Traume der hl. Paregorius, der an dem andern Ufer eines Flusses stand, und ihn einlud, ihm nachzufolgen.

2) Aus diesem Gesichte schöpfte Leo große Hoffnung auf sein Marterthum. Als er daher in den folgenden Tagen das Grab des hl. Paregorius wieder besuchte, und an einem Tempel vorübergieng, wo viele Lampen zu Ehren der Göttin Fortuna brannten, trat er durch besondere Eingebung des hl. Geistes geleitet hinein, und warf alle diese Lampen zu Boden. Erbittert über diese Verachtung ihres Götzen stürzten sogleich die Götzendiener mit Geschrei auf ihn los, so daß der Stadtrichter, von diesem Lärm benachrichtiget, den Heiligen verhaften und sich vorführen ließ. Als Leo erschien, warf er ihm den Schimpf, den er den Göttern und Befehlen des Kaisers angethan, vor; aber der Heilige erwiederte mit heiligem Eifer: „Du sprichst von Göttern; aber es gibt nicht mehrere, es gibt nur einen Gott und einen Jesus Christus, seinen Sohn. Zu was dienen die Lampen, die man vor den Bildsäulen der Götzen anzündet? Haben doch diese Bilder von Holz und Stein keinen Verstand! Würdest du den wahren Gott erkennen, so würdest du diesen falschen Göttern keine Ehre erweisen. Verlasse darum diese eitle Religion, und bete Jesum Christum, unsern Schöpfer und Erlöser, an!“

3) Der Richter erwiederte: „Wie, du willst mich ermahnen, ein Christ zu werden? Dein Glück wird es

seyn, wenn du es wie die übrigen machst, und nicht verdientermaßen für deine Vermessenheit gestraft werden willst.“ Da sprach der Heilige mit erhöhtem Muthe: „Wohl sehe ich die Menge derer, die den wahren Gott verachten und dem Irrthume folgen; aber ich bin ein Christ, und folge den Vorschriften der Apostel. Verdiene ich deßhalb Strafe, wohlan, so thue es; denn ich bin bereit, jede Marter zu erdulden, um nicht ein Sklave des Teufels zu werden. Mögen die Andern thun, was sie wollen, sie denken nur an das gegenwärtige, nicht an das zukünftige Leben, welches man sich nur durch diese Leiden und Widerwärtigkeiten erwirbt, wie die hl. Schrift bezeigt, da sie sagt, der Weg, der zum Leben führt, ist schmal.“ Darauf entgegnete der Richter: „Nun, wenn euer Weg so schmal ist, so haltet euch an den unsern, der breit und bequem ist.“ Der hl. Leo erwiederte: „Ich sagte, der Weg sey schmal, weil man der Gerechtigkeit wegen Leiden und Verfolgungen ausstehen müsse; aber er wird dem, der darauf geht, durch den Glauben und die Hoffnung des ewigen Heils breit und bequem. Die Liebe zur Tugend ebnet den Weg, der euch so steil scheint, hingegen der Weg des Lasters ist in Wahrheit eng, und führt dem ewigen Abgrunde zu.“ Diese Rede mißfiel den Heiden sehr, und laut schrieen sie zusammen, man solle diesen Verächter der Götter, der ihre Religion herabsetze, zum Schweigen bringen. Der Richter aber sprach zum hl. Leo, er solle sich entschließen, die Götter anzubeten; aber der Heilige sagte, dieß sey ihm ganz unmöglich. Hierauf ließ ihn der Richter geißeln; aber während die Schergen sich abmühten, duldete der Heilige ohne die mindeste Klage. Hierauf drohte der Richter mit größern Martern, wenn er nicht opfern wollte; aber der Heilige erwiederte: „Ich will von diesen Göttern nichts wissen,

und werde ihnen nicht opfern.“ „Nun, versetzte der Richter, so sage wenigstens, daß unsere Götter mächtig seyen; ich habe Mitleid mit deinem Alter.“ „Ja, erwiederte der hl. Leo, mächtig sind sie, die Seelen zu Grunde zu richten.“

4) Erbittert sprach der Richter: „Ich werde befehlen, daß man dich über die Felsen schleife, und du so zerrissen werdest.“ Darauf erwiederte der Heilige: „Jede Todesart wird mir willkommen seyn, da sie mich zum Himmel und in's ewige Leben führt, welches mir Gott bei meinem Hingange aus dieser Welt geben wird, um mit den Heiligen zusammenzuwohnen.“ Der Tyrann ließ nicht ab, ihn zum Gehorsame aufzufordern, oder daß er doch wenigstens bekenne, daß die Götter von dem Tode retten. Da ward der hl. Leo ungeduldig, und sprach: „Du scheinst mir ein schwacher Mann, da du immer drohst, und nicht handelst.“ Durch diese Worte erbitterte er auch das Volk, und dieses zwang den Statthalter, das Urtheil zu fällen, daß er an den Füßen gebunden in den Fluß hinausgeschleppt und hineingestürzt werde. Als der hl. Leo sich dem Tode so nahe sah, erhob er voll Sehnsucht, für Jesus sterben zu können, seine Augen zum Himmel, und betete: „Ich danke dir, o Vater meines Herrn Jesus Christus, daß du mir bald die Gnade gibst, deinem Diener Paregorius nachzufolgen. Ich lobe dich, da ich so durch den Martertod Gelegenheit finde, meine Sünden abzubüßen. Ich übergebe meine Seele in die Hände deiner Engel, damit ich der ewigen Verdammniß auf immer entrinne. Ich bitte dich, du wollest um des geringen Leidens wegen, das ich jetzt dulde, mit meinen Verfolgern Mitleid haben, und ihnen die Gnade geben, daß sie dich als den Herrn der Welt erkennen; denn du willst nicht den Tod des Sünders. Alles aber, was ich

im Namen Jesu Christi leide, gereiche zu deiner ewigen Herrlichkeit. Amen.“ Nachdem er das Amen gesprochen, übergab er seine Seele dem Herrn, und vereinigte sich mit dem hl. Paregorius, wie er es gewünscht hatte. Die Schergen warfen seinen heiligen Leib in einen Strudel, auf daß er verschlungen werde; aber nach einigen Tagen wurde er gefunden und herausgezogen. Er war, einige Flecken abgerechnet, unverletzt, und sah heiter und lächelnd aus.

Der heilige Priester Basilius.

1) Der hl. Basilius, ein Priester in der Stadt Ancyra in Galatien, vertheidigte zur Zeit des Kaisers Constanz muthvoll die Gottheit Christi gegen die arianische Irrlehre, und bekehrte Viele zum katholischen Glauben. Nach dem Tode des Constanz folgte ihm Julian, der Abtrünnige, in der Regierung, und Jedermann weiß, wie dieser sich Mühe gab, den Götzendienst, der bereits gleichsam vernichtet schien, wieder herzustellen. Auch diesem gottlosen Unterfangen widersetzte sich Basilius mit aller Kraft, gieng an alle Orte von Ancyra, um die Leute zu ermahnen, vor diesem Irrthume sich in Acht zu nehmen, und die Versprechungen des Julian, der ohnehin nur kurze Zeit regiere, zu verachten. Dadurch erregte er den Haß der Götzendiener, die sich mit den Arianern verbanden, um ihn zu verfolgen. Er aber fuhr unerschrocken fort, den Glauben an Jesus zu vertheidigen.

2) Als er eines Tages einige Götzendiener unter Seufzen und Geschrei den Göttern opfern sah, bat er den Herrn, er möge diese Betrüger beschämen, auf daß durch sie kein Christ verführt würde. Wie nun dieß die Götzendiener hörten, geriethen sie in Wuth, und einer aus

ihnen, Namens Macarius, legte Hand an ihn, und sprach: „Wer bist du denn, daß du das Volk verwirrst, und dich erfrechst, die Verehrung der Götter zu verhindern?“ Basilius erwiederte: „Nicht ich, sondern Gott selbst ist es, der durch seine unsichtbare Gewalt euere falsche Religion vernichten wird.“ Darüber noch wüthender ergriffen sie ihn, schleppten ihn vor den Statthalter Saturninus, und sprachen: „Dieser Mensch verführt das Volk, und hat gedroht, die Altäre unserer Götter umzustoßen.“ Da wandte sich Saturninus gegen ihn, und sprach: „Wer bist du, Vermessener?“ Basilius: „Ich bin ein Christ, und dieß ist mein höchster Stolz.“ Saturninus: „Wenn du ein Christ bist, warum zeigst du dich nicht als solcher in allen deinen Werken?“ Basilius: „Du hast Recht, wenn du sagst, ein Christ müsse sich in Allem als solcher zeigen . . . . .“ Hier unterbrach ihn der Statthalter, änderte seine Rede und sprach: „Warum regst du das Volk auf, und erkühnest dich, den Kaiser als einen Bekenner einer falschen Religion zu lästern?“ Basilius: „Ich habe weder gegen den Kaiser noch gegen seine Religion gelästert; ich sage aber, daß im Himmel ein Herr sey, den die Christen als ihren Gott anerkennen, welcher in einem Augenblick euern ganzen falschen Götzendienst zerstören kann.“ Darauf fragte Saturninus, was er denn gegen die Religion des Kaisers einwenden könne. Basilius wollte antworten; aber Saturninus unterbrach ihn, und sprach: „Was braucht's da weiter zu disputiren, man muß dem Herrscher gehorchen.“ Basilius: „Ich habe seither immer dem Herrscher im Himmel gehorcht.“ Saturninus: „Wer ist denn Herrscher im Himmel?“ Basilius: „Der ist's, der im Himmel wohnt und Alles sieht, während euer Herrscher, der Kaiser, nur auf Erde regiert, und ein Mensch ist, wie ein

anderer, der bald in die Hände des großen Herrschers fallen wird."

3) Erzürnt über solche Antworten befahl hierauf der Statthalter, den Heiligen aufzuhängen, und seine Seiten zu zerfleischen. Basilius aber dankte dafür Gott, und antwortete auf die Frage, ob er nun nachgeben wolle: „Ich habe all mein Vertrauen auf den gesetzt, der allein wahrer König ist, und nichts auf der Welt vermag etwas dagegen." Da befahl der Tyrann, weil er sah, daß die Schergen ermüdet seyen, man solle ihn in's Gefängniß zurückführen. Auf dem Wege dahin rieth ihm ein schlechter Christ, er solle doch dem Kaiser gehorchen; aber entrüstet antwortete Basilius: „Packe dich, du Gottloser! Wie kannst du die Wahrheit erkennen, da deine Seele in Sünden begraben ist?"

4) Damals befand sich der Kaiser in Pessinuntis, um die Verehrung der Göttin Cybele, die für die Mutter der Götter galt, emporzubringen. Dorthin kam auch Saturninus, und sprach mit ihm von Basilius. Als dieß der Kaiser hörte, und erkannte, daß er ein Mann von Ansehen und Einfluß sey, sandte er 2 Abtrünnige, Pagasius und Elpidius, hin, damit sie es versuchten, ihn zu gewinnen. Als Pagasius den hl. Bekenner im Gefängnisse besuchte, und ihm zureden wollte, schalt ihn der Heilige mit den Worten: „Verräther, warum hast du Jesu Christo und deinem Heile entsagt? Warum besudelst du dich jetzt mit dem Götzendienste, nachdem du durch die heilige Taufe rein gewaschen bist? Wie magst du jetzt am Tische des Teufels speisen, nachdem du dich mit dem Fleische Christi gespeist hast? Du warst ein Lehrmeister der Wahrheit, und bist jetzt ein Lehrmeister des Verderbens und hast so den Schatz deiner Seele verloren. Was wirst du thun, wenn Jesus Christus kommen wird,

dich zu richten?" Dann wandte er sich zu Gott, und sprach: „Herr, würdige dich, mich der Schlinge des Satans zu entreißen." Beschämt gieng Pagasius hinweg und erzählte Alles dem Elpidius, und beide berichteten sodann dem Statthalter, welcher den hl. Basilius auf's Neue foltern ließ. Aber der Heilige sprach auf der Folter: „Gottloser, du magst thun, was du willst, ich werde niemals meinen Entschluß ändern, da Jesus Christus mit mir ist, und mich stärket."

5) Hierauf kam der Kaiser selbst nach Ancyra, ließ den Basilius vorführen, und befragte ihn um seinen Namen. Der Heilige erwiederte: „Ich heiße Christ, und dieß ist mein eigentlichster Name; sonst heißt man mich auch Basilius. Wenn ich jetzt den Namen eines Christen ohne Makel bewahre, werde ich am Tage des Gerichtes die ewige Herrlichkeit erlangen." Julian entgegnete: „Ach täusche dich nicht; du glaubst an den, der unter Pontius Pilatus gekreuziget wurde?" Basilius: „Nein, mein Kaiser, ich täusche mich nicht; du täuschest dich durch deinen Abfall, und verlierst dadurch das Paradies. Ich meinerseits glaube an Jesus Christus, den du verläuguet hast, als er dich auf diesen Thron gesetzt hat, von dem er dich bald wieder herabstürzen wird, auf daß du die Macht Gottes erkennest, den du jetzt verachtet hast." Julian: „Du redest irre, oder du bist ein Narr, es wird nicht geschehen, wie du möchtest." Unerschrocken antwortete Basilius: „Du hast Jesum Christum vergessen und er wird auch deiner vergessen. Er, welcher der Herrscher aller Dinge ist, wird dir die hohe Würde, die du bekleidest, abnehmen, du wirst unter Schmerzen enden und unbeerdigt liegen bleiben." So geschah es auch bald nachher.

6) Ueber solche Rede heftig erbittert sprach Julian:

„Ich dachte dich frei zu entlassen; weil du aber so vermessen warst, mir die gebührende Achtung zu versagen, ja mir Unbild zuzufügen, so befehle ich, daß man aus deiner Haut täglich sieben Riemen schneide. Der barbarische Befehl wurde sogleich durch den Legaten Frumentinus, den er damit beauftragte, in Vollzug gesetzt. Der Heilige aber duldete mit dem größten Muthe; und als er sich so zerschnitten sah, begehrte er noch einmal den Kaiser zu sprechen. Der Legat Frumentinus glaubte, Basilius wolle, vom Schmerze überwunden, den Göttern opfern, und hinterbrachte dieß dem Julian, der Befehl gab, ihn in den Tempel des Aesculap vorzuführen. Als nun Basilius im Tempel stand, sprach er zum Kaiser: „Wo hast du denn die Zauberer, die dir sonst stets zur Seite sind? Haben sie dir nicht vorausgesagt, warum ich gekommen bin?" Der Kaiser erwiederte: „Ich denke, du seyst in dich gegangen und wolleſt den Göttern opfern." Basilius: „O nein! Ich bin gekommen, um dir zu sagen, daß deine Götter nichts anderes sind, als blinde und stumme Bildsäulen, welche diejenigen, die an sie glauben, in die Hölle stürzen. Für mich ist der Tod ein Gewinn und Jesus mein Leben und meine Stärke. An ihn glaube ich, und aus Liebe zu ihm leide ich gerne."

7) Ein solches Bekenntniß, eine solche Standhaftigkeit, verschaffte dem Basilius bei den Christen eben so großen Ruhm, als es den Zorn des Frumentinus reizte. Denn als dieser seine Hoffnungen so vernichtet sah, befahl er den Schergen, ihm mit eisernen Krallen das Fleisch herabzureißen, daß die Gebeine und selbst die Eingeweide bloß lagen. Der Heilige aber erhob seinen Blick zum Himmel und betete: „Sey gepriesen, o Herr, der du den Schwachen, die auf dich hoffen, die Stärke gibst. Sieh herab auf mich und gib mir die Stärke, daß ich mein

Opfer getreu vollende, und so deines Reiches würdig werde." Am folgenden Tage verließ der Kaiser unmuthig die Stadt, ohne den Frumentinus noch vor sich zu lassen. Dieser rief den Basilius noch einmal zu sich und sprach: „Mensch, unter allen Narren der größte! willst du jetzt den Kaiser besänftigen oder unter Martern sterben?" Basilius: „Denkst du noch daran, wie du gestern meinen Leib so zugerichtet, daß jeder, der mich sah, Thränen vergießen mußte? Sieh, heute hat es dem Herrn gefallen, mich zu heilen, wie du selbst siehst. Dieß kannst du dem Kaiser berichten, auf daß er die Macht jenes Gottes erkenne, den er verlassen hat, um ein Sklave des Teufels zu werden. Aber Gott wird auch ihn verlassen und wird ihn in seiner Tyrannei sterben lassen." Frumentinus: „Narr, Wahnsinniger! Ich will, wenn du nicht opferst, deinen ganzen Leib mit glühenden, spitzigen Eisen bis auf die Eingeweide durchstechen lassen." Der Heilige: „Du weißt, daß ich die Drohungen des Kaisers nicht fürchtete, wie sollte ich nun deine Worte fürchten?"

8) Obgleich Frumentinus sah, daß keine Marter den Basilius besiegen werde, ließ er doch eiserne Nägel glühend machen, und dem Heiligen auf den Rücken einschlagen. Doch der Heilige erduldete auch diese äußerst grausame Marter, erhob seine Blicke zum Himmel, und betete: „Ich danke dir, o Herr, daß du meine Seele vor der Hölle gerettet hast. Bewahre in mir deinen Geist, damit ich nach Ueberwindung dieser Leiden mein Leben beschließe, und der ewigen Ruhe theilhaftig werde, die Jesus Christus uns verheißen hat. Durch ihn bitte ich dich, du wollest meine Seele in Frieden aufnehmen; indem ich deinen heiligen Namen bis an's Ende bekenne, der du lebst und regierst in alle Ewigkeit. Amen." Nachdem der Heilige dieses Gebet beendet hatte, übergab

er, wie von einem süßen Schlafe, der ihn die Schmerzen dieser glühenden Nägel vergessen machte, überwältigt, sanft seine Seele in die Hände des Herrn am 28sten Juni des Jahres 362 *). Die Acten seines Marterthums finden sich bei Ruinart.

Die heiligen Potinus, Blandina und einige andere Martyrer von Lyon.

1) Als Kaiser Marcus Aurelius die Marcomanen bekriegte, kam sein ganzes Heer in Gefahr, vor Durst zu verschmachten. Da begaben sich die christlichen Soldaten, die er in seinem Heere hatte, in's Gebet, und alsbald fiel ein reicher Regen hernieder. Während nun die Soldaten beschäftigt waren, den Regen mit den Helmen aufzufangen, machten die Feinde einen Angriff auf die Römer, aber da kämpfte Gott für sie; denn er schleuderte seine Blitze, und einen furchtbaren Hagel auf die Feinde, brachte sie in Unordnung und jagte sie in die Flucht. Das Wunder war so offenbar, daß selbst Marc Aurel hierin die Kraft des Gottes der Christen erkannte, und im Jahre 174 unter Todesstrafe verbot, die Christen um der Religion willen anzuklagen. Aber schon nach 3 Jahren nahm er, durch das Geschrei der Götzendiener veranlaßt, dieses Verbot zurück, und erneuerte die Verfolgung gegen die Christen, so daß sie es nicht mehr wagen durften, sich öffentlich zu zeigen. Besonders heftig aber wüthete die Verfolgung in Lyon, Vienne und den umliegenden Gegenden.

2) Je mehr aber die Christen verfolgt wurden, desto

*) Sein Fest wird jedoch von Griechen und Römern am 22sten März gefeiert.

mehr sahen sie sich von Gott gestärkt, die Mißhandlungen, welche sie vom Volke und den Obrigkeiten erfuhren, zu erdulden. Sie wurden ergriffen, und vor den Statthalter geschleppt, der ihnen eine grausame Behandlung androhete. Da trat ein vornehmer Jüngling, Namens Vettius Epagathus, auf, und sprach, vom Geiste Gottes erfüllt, unerschrocken, daß die Christen keines Vergehens schuldig seyen und daher mit Unrecht verfolgt würden. Der Statthalter fragte ihn, wer er wäre. Der Jüngling antwortete: „Ich bin ein Christ.“ Darauf befahl der Statthalter, ihn und alle Christen in Lyon und Vienne in's Gefängniß zu werfen. Nachdem dieser Anstoß gegeben, klagten Einige die Christen an, als begiengen sie in ihren Versammlungen die gräulichste Unzucht und schlachteten Kinder. Nun brachte die Obrigkeit die ausgesuchtesten Martern in Anwendung, um die Gläubigen zum Eingeständnisse solcher Verbrechen und zur Verläugnung des christlichen Glaubens zu bringen. Unter Andern warfen sie auch einen Diacon, Namens Sanctus, auf die Folter, der nichts Anderes antwortete, als: „Ich bin ein Christ.“ Man legte glühende Platten auf seine empfindlichsten Theile; er aber blieb, obgleich sein ganzer Körper eine Wunde war, gestärkt durch die Gnade des Herrn, standhaft im Glauben. Nachdem er durch diese Martern ganz gelähmt und gekrümmt war, führte man ihn wieder in's Gefängniß zurück. Nach wenigen Tagen marterte man ihn von Neuem; aber die neuen Martern dienten zur Heilung der ersten Wunden; denn er wurde nun vollends gesund.

3) In dieser Verfolgung waren Viele so unglücklich, den Glauben zu verläugnen, und unter diesen auch eine Frau, Namens Biblias. Später, als man sie auf die Folter legte, damit sie auch noch die den Christen angeschuldeten Verbrechen durch ihr Zeugniß bestättige, ward

ihr Glaube erst wieder lebendig; denn sie bedachte, wie unaussprechlich die Schmerzen der Hölle seyn würden, wenn sie in einer schweren Sünde sterben würde, da schon dieser Schmerz der Folter so unerträglich schien, und sagte darum: „Wie könnten diejenigen, die sich des Blutes der Thiere enthalten *), ihre eigenen Kinder verzehren wollen?" Sie verlangte für Christo zu sterben und ward der Krone der Martyrer theilhaftig.

4) Damals war der hl. Potinus, ein Mann von 90 Jahren, Bischof von Lyon, und so schwach, daß er kaum noch athmen konnte. So groß aber seine Schwäche war, so groß war auch seine Sehnsucht, für Jesu Christo sein Leben hingeben und sein Blut mit dem Blute so vieler seiner ihm anvertrauten Schaafe vereinigen zu können. Als er daher auf den Armen der Soldaten zum Statthalter geschleppt wurde, und ihn dieser fragte, wer der Christengott sey, antwortete er: „Wenn du es würdig bist, wirst du ihn kennen lernen." Auf diese Antwort fielen die Götzendiener wie wüthende Hunde über ihn her, schlugen ihn mit Fäusten, und stießen ihn mit den Füßen, so daß er zwei Tage darnach an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen im Gefängnisse starb.

5) Die Gefängnisse waren voll von Christen, die jegliche Qual zu erdulden hatten. Da aber konnte man sehen, welcher Unterschied war zwischen denjenigen, welche sich durch ein heiliges und abgetödtetes Leben zum Kampfe vorbereitet hatten, und jenen, die ein laues und weichliches Leben geführt hatten; denn während erstere standhaft den Namen Jesu bekannten und heiter und zufrieden waren, verließen zehn der letztern leichthin den Glauben,

*) Dieses von den Aposteln für eine Zeit gegebene Gesetz war damals noch in Kraft.

und giengen, vom Gewiſſen gefoltert und von den Heiden ſelbſt verachtet, traurig und beſtürzt einher *). Viele Chriſten ſtarben im Gefängniſſe wegen des Geſtankes, der Feuchtigkeit, des Hungers, oder anderer Leiden. Andere wurden aufbewahrt, um unter den Martern zu ſterben. Unter dieſen waren Maturus und der oben erwähnte Diacon Sanctus, die auf Verlangen des heidniſchen Volkes verurtheilt wurden, auf einen glühenden eiſernen Stuhl geſetzt zu werden. Wahrlich, eine größere Marter konnte die Hölle nicht erfinden. Der Geruch, den das gebratene Fleiſch der heiligen Martyrer von ſich gab, war ſelbſt den Verfolgern unausſtehlich; ſie machten darum ihrem Leben ein Ende und die beiden Martyrer erlangten den Sieg ihres langen Marterthums.

6) Hierauf verlangte das Volk den Tod des Attalus von Pergamum **), der bei Allen als ein guter Chriſt bekannt war. Als aber der Statthalter hörte, daß er ein römiſcher Bürger ſey, ſandte er ihn in das Gefängniß zurück, um die Entſcheidung des römiſchen Kaiſers abzuwarten. Damals befand ſich in Lyon auch ein Arzt aus Phrygien, Namens Alexander, welcher ſich ganz nahe zu dem Richter hinſtellte, und die Gläubigen durch Zeichen mit dem Kopfe und den Augen zur Standhaftigkeit im Glauben ermunterte. Darüber klagten ihn die Heiden beim Statthalter an, worauf er, da er muthvoll bekannte, in das Gefängniß geführt, und am andern Tage zugleich mit Attalus und anderen Martyrern verurtheilt wurde, den wil-

*) Sie haben ſich ſpäter durch die Fürbitte der Martyrer wieder bekehrt und die Folter beſtanden. S. Ruinart.

**) Pergamum, obwohl in Aſien gelegen, ſtand mit Lyon im nahen Verkehr, und von jeher gab es in Gallien viele aſiatiſche Chriſten, wie der hl. Irenäus, Alexander ꝛc.

den Thieren vorgeworfen zu werden. Sie wurden aber Alle mitsammen nach vielen Kämpfen mit dem Schwerdte getödtet.

7) Nun müssen wir noch sprechen von der Marter der hl. Blandina, die einer ausgezeichneten Erwähnung würdig ist. Sie war jung und schwächlicher Gesundheit, so daß die Frau, in deren Diensten sie stand, sehr befürchtete, sie möchte die Martern nicht aushalten, und den Glauben verläugnen. Aber Blandina ertrug die Martern und Mißhandlungen muthvoller und standhafter, als alle Andern. Einen ganzen Tag lang ermüdeten die Schergen im Foltern, und wechselten, wenn sie erschöpft waren, einander ab, so daß sie sich nicht genug wundern konnten, wie ein so zartes und schwaches Mädchen nach so vielen und grausamen Martern, deren eine einzige sie zu tödten hingereicht hätte, noch leben könne. Denn zuerst hatten sie dieselbe so grausam gegeißelt, daß das Fleisch herabfiel, und die Eingeweide bloß lagen; dann hatte man sie auf einen glühenden Stuhl gesetzt. Und unter allen diesen Martern hatte sie nichts gesagt, als: „Ich bin eine Christin, und unter Christen kennt man den Namen Sünde nicht.“ Hierauf schloß man die heldenmüthige Bekennerin in ein Netz ein, und warf sie einem wilden Stiere vor, der sie lange herumschleuderte, bis sie endlich wie ein Schlachtopfer erwürgt wurde. Selbst die Heiden gestanden, sie hätten nie ein Weib solche Martern mit solcher Standhaftigkeit erdulden sehen. Die Leichname aller dieser heiligen Martyrer wurden verbrannt, ihre Asche aber in die Rhone geworfen. Die Geschichte dieser Martyrer wurde von den Gläubigen der Kirchen von Lyon und Vienne, die Augenzeugen dieser Vorfälle und vielleicht auch Leidensgefährten waren, niedergeschrieben. Die Standhaftigkeit, mit der diese heiligen Martyrer die grausamsten Martern ertrugen, läßt uns sehen, daß die

Seelen, welche Jesum Christum wahrhaft lieben, und sich ganz ihm ergeben, mit seiner Gnade alle Martern dieses Lebens erdulden.

Der heilige Albanus.

1) Der hl. Alban war ein Engländer und heidnischer Religion. Da geschah es zur Zeit der Diocletianischen Verfolgung, daß ein frommer Priester bei ihm Schutz und Obdach vor seinen Verfolgern suchte, und Alban war so gastfreundlich, ihn aufzunehmen. Da er nun die Lebensweise seines Gastes beobachtete, der immer im Gebete verweilte, wenig aß, demüthig und sanftmüthig war, und da er wußte, daß er ein Christ sey, bat er ihn um Unterricht in seinem Gesetze. Da zeigte ihm dieser die Thorheit des Götzendienstes und die Wahrheit des Glaubens an Jesus Christus. Albanus ward von der göttlichen Gnade erleuchtet, und empfieng die heilige Taufe.

2) Bald darauf ward der Aufenthalt des Priesters im Hause des Albanus entdeckt, und es sandte der Statthalter Schergen, ihn zu verhaften. Als aber die Soldaten kamen, ließ ihn Albanus heimlich fortgehen, zog seine Kleidung an, und stellte sich vor dem Richter, der eben opferte. Als dieser den Albanus, der ihm wohl bekannt war, in diesem neuen Gewande sah, und erfuhr, daß er ein Christ sey, drohete er ihm, im Falle er diese Religion nicht verlassen würde, mit allen Martern, die nach dem Gesetze einen Priester, dessen Kleidung er trug, trafen. Der Heilige erwiederte, er würde diesen Glauben, den er als den einzig wahren erkenne, niemals verlassen. Hierauf ließ ihn der Richter grausam schlagen; aber der Heilige ertrug diese und alle andern Martern, die ihm nachher zugefügt wurden, mit solcher Heiterkeit, daß der

Statthalter, an seiner Sinnesänderung verzweifelnd, ihn zur Enthauptung verurtheilte.

3) Der Heilige gieng zu seiner Hinrichtung wie zu einem Feste. Als er aber an einen Fluß kam, über den er hinüber sollte, um an den Richtplatz zu gelangen, und die hinüberführende Brücke von der Menschenmenge so gedrängt voll war, daß man nicht fortkommen konnte, flehte er, voll Sehnsucht, bald zu seinem Ziele zu gelangen, zum Herrn, er möge ihm einen Weg bahnen. Und sieh! das Wasser theilte sich, und ließ dem Heiligen einen Pfad an das jenseitige Ufer. Auf dieses Wunder bekehrte sich der Henker, der ihn enthaupten sollte, und erlangte zugleich mit dem hl. Alban die Marterkrone.

Der heilige Petrus.

In der Verfolgung des Kaisers Decius wurde in Lampsacus, einer Stadt im Hellespont, ein Jüngling, Namens Petrus, dem Statthalter vorgeführt, und von diesem aufgefordert, der Göttin Venus zu opfern. Petrus erwiederte: „Ich staune, wie du verlangen kannst, daß ich einem Weibe opfere, über deren Ausschweifungen man sich schämen muß. Opfer darf man nur dem wahren Gotte darbringen.“ Auf diese Antwort ließ ihn der Tyrann auf ein Rad binden, und über einige Stücke Holz, die darunter lagen, hinwälzen, so daß dem Heiligen alle Glieder gebrochen wurden. Aber nach dieser Marter erhob er seine Augen zum Himmel, und betete: „Ich danke dir, mein Herr Jesus, daß du mich aus Liebe für dich hast leiden lassen.“ Als der Statthalter diese Standhaftigkeit sah, ließ er ihm das Haupt abschlagen.

Der heilige Cyrillus, ein Kind.

1) Der hl. Cyrillus wurde in Cäsarea von einem heidnischen Vater geboren, und von ihm, weil er nicht dulden wollte, daß er Christum bekenne, vielfach mißhandelt, und zuletzt aus dem Hause gejagt. Als dieß der Richter vernahm, ließ er den Cyrillus rufen, und versprach ihm, wenn er aufhöre, den Namen Jesus auszusprechen, ihn wieder zu seinem Vater zurückzuführen. Aber das heilige Kind erwiederte: „Ich bin ganz zufrieden, daß ich zu Hause fortgejagt worden, denn ich habe noch ein anderes, viel größeres Vaterhaus im Himmel oben, und fürchte den Tod nicht, weil ich dadurch ein beßres Leben erlange.“ Da ließ ihn der Richter, um ihn zu erschrecken, binden, um ihn gleich zur Hinrichtung abführen zu lassen; heimlich aber hatte er den Schergen befohlen, ihm nichts zu thun. Man führte den Cyrillus an ein großes Feuer, und drohte ihm, ihn hinein zu werfen; er aber zeigte sich bereit zu sterben. Darauf ließ ihn der Richter zurückführen, und sprach: „Mein Kind, hast du das Feuer gesehen? Höre auf, ein Christ zu seyn, wenn du wieder heimgehen, und dich an den Gütern deines Vaters erfreuen willst.“ Cyrillus antwortete: „Ich fürchte weder das Feuer noch das Schwerdt, und sehne mich nach einem Hause, das viel schöner ist, und von Schätzen voll ist, die weit länger dauern, als die meines Vaters. Gott ist es, der mich aufnehmen wird. Beeile dich, mich hinrichten zu lassen, damit ich diesen meinen Vater recht bald finde.“

2) Die Umstehenden weinten, als sie ihn so reden hörten, er aber sprach: „Ihr sollt nicht weinen, sondern euch freuen, und mich ermuntern zu leiden, damit ich so das Haus meiner Sehnsucht erlange.“ Er beharrte auf

dieſem Gedanken und litt mit Freuden den Tod. Die Acten ſeines Martertodes finden ſich bei Ruinart.

Die heilige Potamiena.

1) Wir reihen daran den gleichfalls ſehr glorreichen Tod der hl. Potamiena. Dieſe heilige Jungfrau hatte zur Mutter eine chriſtliche Frau, Namens Marcella, welche für die Erziehung ihrer Tochter große Sorgfalt trug. Die hl. Potamiena war im Sklavenſtande geboren, und von Gott mit einer ſeltenen Schönheit begabt, weßhalb ihr Herr, der ein Heide und ſehr ſittenlos war, gegen ſie mit heftiger Leidenſchaft entbrannte, und ſie zu unlautern Handlungen zu verleiten ſuchte. Aber die Heilige wies alle Verſuche mit Verachtung von ſich, und reizte dadurch ihren Herrn, der zum Statthalter von Aegypten lief, und ihm eine große Summe verſprach, wenn er ſie dahin bringe, daß ſie ſeinen Gelüſten diene; weigere ſie ſich hartnäckig, ſo möge er ſie zum Tode verurtheilen, denn ſie ſey eine Chriſtin.

2) Der Statthalter, Namens Aquilas, ließ ſie rufen, zeigte ihr die bereitſtehenden Marterwerkzeuge, wenn ſie nicht gehorchen wollte, und befahl ihr, ihren Herrn zu befriedigen. Aber ſo viel Mühe er ſich auch geben mochte, ſie zu überreden, die Heilige verwarf unerſchrocken die ungerechte Forderung, ſchalt ihn wegen ſeiner Ungerechtigkeit und ſprach: „Wie kann es doch einen ſo ungerechten Richter geben, der mich zum Tode verurtheilen will, weil ich nicht die Gelüſte eines Schamloſen befriedigen mag?“ Erbittert über dieſe Weigerung und noch mehr über dieſen Tadel, ließ ſie hierauf Aquilas grauſam martern. Er ließ nämlich einen großen Keſſel voll Pech an's Feuer ſetzen, und als es zum Sieden kam, die heilige Jungfrau

hineinwerfen. Da bat die hl. Potamiena, er möge ihr die Gnade gewähren, sie nur allmählig hineinzusenken, und so nur Glied für Glied zu verbrennen, damit sie doch für die Liebe ihres gekreuzigten Herrn Jesus etwas mehr leiden könne, und sprach zum Tyrannen diese Worte: „Du siehst, wie groß die Geduld ist, die Jesus Christus, den du nicht kennst, seinen Dienern gibt.“ Obgleich der Statthalter durch diese heldenmüthige Bitte der heiligen Jungfrau erschüttert wurde, gewährte er sie doch, und befahl den Soldaten, sie nun so hineinzusenken, wie sie begehrt hatte. Er beauftragte einen Soldaten, Namens Basilides, mit der Vollziehung dieses barbarischen Befehles, welcher, obgleich er das Urtheil vollzog, doch so viele Rücksicht hatte, daß er einige ausschweifende Jünglinge zurücktrieb, die bei dieser Gelegenheit sich noch erfrechten, an der züchtigen Jungfrau ihren Muthwillen zu üben. Da sprach die Heilige zu dem Soldaten, sie werde nach ihrem Tode Gott für ihn bitten. Die Heilige ward also in den Kessel des siedenden Peches hineingelassen, zuerst mit den Füßen, dann mit den übrigen Gliedern, und diese Marter dauerte, wie Orsi erzählt, sehr lange. Endlich, als das Pech ihr bis an den Hals reichte, starb sie, und ihre schöne Seele eilte empor, um sich mit Gott zu vereinigen, für den sie einen so grausamen Tod erlitten hatte. Ihr Martertod ereignete sich in Alexandria im Jahre 210. Zu gleicher Zeit wurde auch ihre fromme Mutter Marcella lebendig verbrannt.

3) Drei Tage nach ihrem Tode erschien die glorreiche Martyrin dem Soldaten Basilides, setzte ihm eine Krone auf das Haupt, und sprach: „Ich habe meinen Gott, den ich bereits besitze, für dich gebeten, und wisse, daß er dich bald der Herrlichkeit theilhaftig machen werde, die er mir gegeben.“ Der Erfolg bestättigte die Wahrheit dieses Ge-

ſichtes; denn Baſilides ward ein Chriſt, ließ ſich taufen, bekannte ſtandhaft ſeinen Glauben, und wurde auf Befehl des Statthalters enthauptet. Die Acten ihres Martertodes finden ſich bei Ruinart, und auch Tillemont erwähnt ihrer.

Die heiligen Nikander und Marcianus.

1) Dieſe beiden Heiligen waren ihrem Stande nach Soldaten, aber gute Chriſten; deßhalb wurden ſie bei dem Statthalter Maximus zur Zeit der Verfolgung des Maximian angeklagt. Der Statthalter ließ ſie kommen, und befahl ihnen, zu opfern. Nikander aber entgegnete: „Dieſer Befehl geht die Heiden an, die da Opfer darbringen; wir aber ſind Chriſten und können nicht opfern.“ Maximus: „Warum wollt ihr nicht wenigſtens den verdienten Sold eueres Amtes annehmen?“ Nikander: „Wir können ihn nicht annehmen, weil das Geld der Gottloſen eine Peſt für die Diener Gottes iſt.“ Maximus: „So bringet den Göttern wenigſtens Weihrauch.“ Nikander: „Wie kann ein Chriſt den wahren Gott verlaſſen, um Holz und Stein anzubeten? Wie kann man ihnen die Verehrung erweiſen, die Gott allein gebührt?“

2) Es war bei dieſem Geſpräche auch Daria, die Gattin des Nikander zugegen, die vom Geiſte Gottes beſeelt ihrem Gatten zuſprach: „Nikander, hüte dich, dem Statthalter zu gehorchen und Jeſum Chriſtum zu verläugnen. Gedenke jenes Gottes, dem du Treue geſchworen haſt; er iſt dein Schutzherr.“ Da rief Maximus aus: „Du böſes Weib, warum wünſcheſt du, daß dein Mann ſterbe?“ Daria erwiederte: „Damit er bald das ewige Leben erlange.“ Maximus: „Sage lieber, weil ich einen andern Mann möchte, deßhalb wollte ich, daß er ſterbe.“

Daria: „Wenn du dieſes meinſt, wohlan, ſo laſſe mich zuerſt für Jeſus Chriſtus ſterben, wenn du dazu ein Recht haſt.“ Maximus hatte keinen Befehl, auch die Frauen hinrichten zu laſſen; gleichwohl ließ er ſie in's Gefängniß werfen.

3) Hierauf wandte ſich der Richter wieder an Nikander und ſprach: „Höre nicht auf das Gerede deines Weibes, es würde dir den Kopf koſten. Ich gebe dir Zeit, nachzudenken, ob du lieber leben oder ſterben willſt.“ Nikander antwortete: „Die Bedenkzeit iſt ſchon vorüber, der Entſchluß iſt gefaßt, ich verlange nichts Anderes, als mich zu retten.“ Da rief Maximus jubelnd auf: „Geprieſen ſeyen die Götter;“ denn er glaubte, Nikander wolle, um das Leben zu retten, den Göttern opfern. Während er aber über den vermeinten Sieg ganz entzückt war, hörte er mit lauter Stimme den Nikander Gott danken, und bitten, er möge ihn aus dem Schmutze dieſer Welt hinwegnehmen. Betroffen über dieſes Gebet ſprach er zu Nikander: „Wie? So eben wollteſt du leben, und jetzt ſagſt du, du wolleſt ſterben?“ Nikander: „Ich will nicht ſterben, ſondern ewig leben, und deßhalb verachte ich dieſes Leben, von dem du mir ſprichſt. Uebe an meinem Körper die Gewalt aus, die dir gegeben iſt; ich bin ein Chriſt.“ Da wandte ſich der Statthalter von ihm weg und ſprach zum Marcian: „Was willſt du thun?“ Marcian: „Daſſelbe, was mein Gefährte.“ Maximus: „Nun, ſo geht in's Gefängniß, und gewärtigt die Strafe, die ihr verdient.“

4) Zwanzig Tage darnach berief er ſie wieder, und fragte ſie: „Was ſagt ihr? Wollt ihr den Kaiſern gehorchen?“ Mit großem Muthe erwiederte Marcian: „Du wirſt durch all' dein Reden nie vermögen, daß wir uns von Gott abwenden. Wir wiſſen, daß Gott uns ruft,

darum zögere nicht länger, sondern sende uns bald zu jenem gekreuzigten Gotte, den wir anbeten, du aber lästerst." Maximus: „Nun, wenn ihr sterben wollt, so sterbet." Marcian: „Das thue schnell, nicht, weil wir uns etwa vor den Martern fürchten, sondern, weil wir uns bald mit Jesus Christus zu vereinigen wünschen." Maximus: „Ich bin unschuldig an euerm Tode; denn nicht ich verurtheile euch zum Tode, sondern die Befehle der Kaiser. Wenn ihr gewiß wisset, daß ihr in einen bessern Zustand gelanget, dann freue ich mich mit euch." Darauf verurtheilte er sie zum Tode; die Heiligen aber sprachen: „Maximus, der Friede sey mit dir," und giengen voll Jubel und Lobpreisung Gottes dem Tode entgegen.

5) Hinter Nikander gieng seine Frau Daria und Papinus, der Bruder des Martyrers Pasicrates, der Nikanders Kindlein trug. Und Daria bemühete sich, als ihr Mann schon dem Tode nahe war, ganz nahe hinzukommen, um ihn noch zu ermuthigen, konnte aber vor der Menge nicht durchdringen. Da reichte Marcianus ihr die Hand und führte sie dem Nikander zu. Und es sprach Nikander, gleichsam sich beabschiedend: „Der Friede sey mit dir." Sie aber entgegnete: „Sey guten Muthes, mein Herr! vollende dein Opfer. Ich freue mich, da ich dich zur Herrlichkeit gehen sehe, und rechne es mir zum großen Glücke, Weib eines Martyrers zu seyn. Erzeige daher Gott die Liebe, die du ihm schuldig bist, und bitte ihn, daß er auch mich von dem ewigen Tode befreie."

6) Auch dem Marcian folgten seine Frau und andere Verwandte nach; aber diese zerriß sich die Kleider und schrie: „Ich Unglückliche! Marcian, warum verachtest du mich? Habe Mitleid mit mir, denke doch wenigstens an deinen Sohn!" Da wandte sich Marcian um, und sprach

mit hohem Ernſte: „Wie lange noch hält Satan dich verblendet? Gehe weg von mir und laſſe mich mein Zeugniß für den Herrn ablegen.“ Aber das Weib fuhr fort zu weinen, ja warf ſich vor ihm nieder und wollte ihn nicht weiter gehen laſſen. Nun ſprach Marcian zu einem frommen Chriſten, Namens Zettacus: „Sey ſo gut, und halte mein Weib.“ Als er am Gerichtsplatze angekommen war ſprach er zu ſeinem Weibe: „Nun kehre zurück im Namen des Herrn; denn da Satan dich gefangen hält, kannſt du meinen Martertod nicht anſehen.“ Hierauf küßte er ſeinen Sohn, erhob die Augen zum Himmel und ſprach: „Mein Gott, ſorge du für dieſen meinen Sohn.“ Endlich gaben ſich die beiden Martyrer den Friedenskuß, der Henkersknecht verband ihnen die Augen und trennte ihre Häupter vom Leibe. Die Acten ihres Martertodes finden ſich bei Ruinart.

Die heiligen Johannes und Paulus.

1) Dieſe beiden Heiligen waren Italiener von hoher Abkunft und ſeltener Frömmigkeit. Als damals Conſtanza, die Tochter Conſtantin's des Großen aus Veranlaſſung einer auf Fürbitte der hl. Agnes erfolgten wunderbaren Heilung den Entſchluß faßte, ihr Leben ganz im Dienſte Gottes zuzubringen, und deßhalb das Gelübde der Keuſchheit ablegte, gab ihr der Kaiſer, welcher ihrer Bitte willfahren wollte, und ihr die ſtille Zurückgezogenheit geſtattete, dieſe beiden Brüder zum Dienſte bei. Es geſchah aber, daß die Scythen mit einem furchtbaren Heere in Thracien einfielen, und der Conſul Gallicanus, welcher wegen ſeiner vielen Siege über die Barbaren als der tüchtigſte Feldherr galt, und deßhalb von Conſtantin zum Oberbefehlshaber beſtimmt wurde, nur unter der Bedingung

das Commando übernehmen wollte, wenn ihm zum Lohne seines Sieges die Prinzessin Constanza zur Gemahlin gegeben würde. Der Kaiser versprach es.

2) Als nun die Heere auf einander stießen, kamen die Römer in großes Gedränge. Schon verzweifelten sie am Siege; schon gedachte Gallicanus zu fliehen. Da riethen ihm die beiden Heiligen, Johannes und Paulus, die mit in den Krieg gezogen waren, er solle das Gelübde machen, ein Christ zu werden, wenn er siegen würde. Er that das Gelübde, plötzlich wendete sich das Waffenglück, die Feinde geriethen in Schrecken, warfen die Waffen weg, und ergaben sich auf Gnade und Ungnade. Hierauf kehrte Gallicanus an den Hof zurück; aber nicht mehr mit dem Gedanken, sich mit Constanza zu vermählen, sondern mit dem Entschlusse, die heilige Taufe zu empfangen, die Welt zu verlassen, und sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen. Und in der That zog er sich mit dem hl. Hilarius nach Ostia zurück, ließ daselbst ein großes Spital bauen und bediente selbst alle Kranken. Als später Julian, der Abtrünnige, zur Regierung kam, sandte er ihm den Befehl, den Götzen zu opfern oder Italien zu verlassen. Gallicanus ging nach Alexandria, fuhr fort, ein heiliges Leben zu führen, und erlangte endlich am 25sten Juni die Glorie des Marterthums. An diesem Tage begeht die Kirche sein Gedächtniß.

3) Unterdeß waren die hl. Johannes und Paulus an den Hof zurückgekehrt, um der Prinzessin zu dienen; als aber diese bald starb, blieben sie in ihren Würden. Nachdem jedoch Julian zur Regierung gelangt war, und der Krieg gegen die christliche Religion begonnen hatte, verließen sie den Hof, und führten ein einsames, Gott geweihtes Leben. Doch als Julian erfuhr, daß sie nicht abließen, den Glauben an Jesus Christus zu verbreiten, und

den Christen Hilfe zu reichen, befahl er dem Befehlshaber seiner Leibgarde, Terentianus genannt, er solle ihnen seinen Willen kund geben, daß sie ihre Aemter versehen. Die Heiligen antworteten, sie seyen Christen, und könnten als solche dem Kaiser, als dem erklärten Feinde der Christen, nicht dienen. Julian erwiederte, er gebe ihnen zehn Tage Bedenkzeit; würden sie sich nicht entschließen, ihm zu dienen, so habe Terentianus den Auftrag, sie hinzurichten. Die Heiligen antworteten, weder in zehn Tagen noch in zehn Jahren gedächten sie ihre Religion zu verlassen; sie seyen gerne bereit, für sie ihr Leben hinzugeben.

4) Als die zehn Tage vorüber waren, ging Terentianus mit einem Bilde Jupiters in ihr Haus, und sagte, der Kaiser begnüge sich, wenn sie nur diese kleine Statue anbeteten; weiteres fordere er nicht. Die Heiligen aber, voll Schrecken, ein solches Bild in ihrem Hause zu sehen, antworteten: „Ach Herr, nimm doch diesen abscheulichen Gegenstand von uns hinweg. Wem leuchtet nicht ein, daß nur Ein Gott seyn kann, und daß alle diese falschen Götter Fabeln der Gottlosen sind?“ „Aber wenn ihr nicht gehorcht, erwiederte Terentian, so werdet ihr das Leben verlieren.“ Sie aber knieeten nieder, erhoben ihre Augen zum Himmel, und dankten Gott für die Gnade, für den Glauben sterben zu dürfen.

5) Da die Heiligen in Rom sehr angesehen waren, und man einen Volksaufruhr befürchtete, wenn die Hinrichtung öffentlich vollzogen würde, ließ sie Terentianus in ihrem eigenen Hause um Mitternacht enthaupten, und heimlich in ihrem Garten vergraben, in der Meinung, so würde ihr Tod unbekannt bleiben. Aber Gott wollte es, daß am folgenden Morgen viele Besessene aussagten, daß die beiden heiligen Brüder gemartert worden seyen. Der

eigene Sohn des Terentian, der gleichfalls beſeſſen war, machte ihren Tod bekannt; und da dieſer junge Menſch ſpäter durch die Fürbitte der hl. Martyrer geheilt wurde, geſchah es, daß auch Terentian und ſeine ganze Familie ſich bekehrten und die heilige Taufe empfiengen. Schon im fünften Jahrhunderte wurde über der Stelle, wo die Leiber der Heiligen ruhten, eine herrliche Kirche gebaut, die heute noch ihnen zur Ehre in Rom ſteht.

Der heilige Theodor.

1) Der hl. Theodor, auf den der hl. Gregor von Niſſa eine Lobrede gehalten hat, war ein Soldat; aber von chriſtlichen und heiligen Sitten. Er befand ſich mit ſeiner Legion zu Amaſea, einer Stadt am Pontus, als Galerius und Maximinus im Jahre 306 die Chriſten verfolgten. Da ſein Befehlshaber wußte, daß er ein Chriſt ſey, befahl er ihm, zu opfern, wie es die Kaiſer befohlen. Aber der Heilige betheuerte, er ſey zwar ein getreuer Diener der Kaiſer; aber er wolle Gott nicht minder getreu dienen, und könne deßhalb ſeinen Glauben nicht verlaſſen, ſollte er auch ſeine Güter, Ehrenſtellen, ja das Leben verlieren müſſen.

2) Hierauf wurde er zum Stadtverwalter geführt, und dieſer bot ſeine ganze Beredſamkeit auf, ihn dahin zu bringen, daß er Chriſtum verläugne. Der chriſtliche Held aber verachtete alle Verſprechungen und Drohungen, und ſprach: „Ich bin entſchloſſen, meine Religion zu bewahren, ſollte ich auch zerriſſen oder lebendig verbrannt werden; denn billig iſt's, daß mein Körper dem geopfert werde, der mich erſchaffen hat.“ Auf dieſe Betheuerung hin entließ ihn der Stadtverwalter, damit er, wie er ſagte, über die an ihn geſtellte Forderung, den Befehlen des Kai-

sers zu gehorchen, nachdenken könnte. Theodor aber benützte diese Zeit, um von Gott Beistand zum nahen Kampfe zu erflehen.

3) Unterdeß fuhr er fort, die verfolgten Christen zu ermuntern, im Glauben standhaft zu bleiben, und Jesum nicht zu verläugnen. Ja von einer außerordentlichen Eingebung des heiligen Geistes angetrieben, faßte er den Muth in einer Nacht den Tempel der Cybele, der in der Stadt stand, anzuzünden. Der Tempel verbrannte, da ein heftiger Wind wehte, in kurzer Zeit ganz zu Asche. Der Heilige machte aber aus seiner That gar kein Geheimniß, sondern sagte öffentlich voll Jubel, er habe den abscheulichen Tempel zerstört. Deßhalb wurde er sogleich verhaftet, und zum Stadtverwalter geführt, der ihm mit den erschrecklichsten Martern drohte, wenn er nicht sein Verbrechen schnell dadurch gut machen wolle, daß er den Göttern opfere. Der Heilige erwiederte, er sey mit seiner Handlung ganz zufrieden, und habe nicht Ursache sie zu verbessern.

4) Als der Stadtverwalter sah, daß Theodor über die Drohungen lache, versuchte er es, ihn durch Versprechungen zu gewinnen. Er wolle ihn, sagte er, zum Oberpriester seiner Götter machen, wenn er opfern wollte. Der Heilige erwiederte: „Ich halte die Priester euerer Götzen, noch mehr aber die Oberpriester, weil diese unter den Schlechten den ersten und noch viel schlechtern Platz einnehmen, für unglückselig. Wer fromm lebt, freut sich, im Hause des Herrn der Letzte zu seyn.“ Unwillig über diese Rede ließ ihn der Tyrann auf die Folterbank legen, wo ihm durch eiserne Krallen das Fleisch so gewaltsam vom Körper gerissen wurde, daß seine Gebeine bloß lagen. Der Heilige aber sang in Mitte dieser qualvollen Marter den Vers des Psalmisten: „Lobpreisen will ich den Herrn

zu jeder Stunde, sein Lob sey alle Zeit in meinem Munde."

5) Betroffen über eine solche Geduld sprach der Richter: „Armseliger, schämst du dich nicht, dein Vertrauen auf jenen Christus zu setzen, der einen so schmachvollen Tod erlitten hat." Aber Theodor gab eine heilige Antwort: „Gerade dieser schmachvolle Tod ist es, worüber sich Alle, die den Namen Jesu anrufen, freuen und rühmen." Hierauf sandte ihn der Richter in's Gefängniß zurück, in der Hoffnung, mit der Zeit ihn doch noch zu besiegen. In der folgenden Nacht aber erschien dem Heiligen in seinem Gefängnisse eine Schaar von Engeln, die das Lob Gottes sangen und diesen Ort mit einem so hellen Glanze erfüllten, daß der Wächter erstaunte. Einige Tage darnach verurtheilte ihn der Richter, da er ihn noch in derselben Standhaftigkeit sah, zum Feuertode. Der Heilige ward darüber hoch erfreut, bezeichnete sich, als er den Scheiterhaufen erblickte, mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und vollendete, indem er bis zu seinem letzten Athemzuge Gott pries, sein glorreiches Opfer.

Die heilige Perpetua und Felicitas.

1) Der hl. Augustin spendet diesen beiden Heiligen in seinen Werken die herrlichsten Lobsprüche, und hielt sie oft dem Volke vor, um Alle zu ermuthigen, Christo getreu zu seyn. Als der Kaiser Severus den Befehl erließ, daß Alle, die sich weigerten, den Göttern zu opfern, des Todes sterben sollten, ließ der Proconsul Minucius, der damals Statthalter in Africa war, unter vielen andern auch fünf Jünglinge von Carthago, die noch Catechumenen waren, und die erwähnten beiden heiligen

Frauen, Perpetua und Felicitas, mit zwei andern Heiligen, den Saturninus und Secundulus verhaften.

2) Perpetua war erst 22 Jahre alt, führte aber ein sehr frommes Leben. Sie war bereits Wittwe und hatte von ihrem Gemahl ein einziges Söhnlein. Felicitas war noch jünger, aber gleichfalls vermählt und führte ein nicht minder heiliges Leben. Während nun die heiligen Martyrer im Gefängnisse von den Soldaten bewacht wurden, kam der Vater der Perpetua, sie zu besuchen, und da er noch ein Heide war, gab er sich alle mögliche Mühe, und vergoß selbst einen Strom von Thränen, um sie zu bewegen, daß sie ihren Glauben verläugne. Wir sind so glücklich, noch das Schreiben zu besitzen, das Perpetua am Tage vor ihrem Tode über ihr Leiden geschrieben. (Bolland. tom. 7.) Wir entnehmen diesem langen und ausführlichen Schreiben nur in Kürze die Hauptsache. Sie schreibt also: „Mein Vater gab sich alle Mühe, mich abwendig zu machen; ich aber antwortete entschlossen: „„Mein Vater, ich bin eine Christin.““ Da fiel er im höchsten Zorne auf mich her, um mir die Augen auszureissen und fügte mir tausendfache Mißhandlungen zu. Einige Tage darnach empfiengen wir alle die heilige Taufe, und dann wurden wir in ein anderes Gefängniß geworfen, welches wegen der Finsterniß, des Gestankes und der Hitze, die darin der vielen Eingekerkerten halber herrschte, wirklich erschrecklich war. Ich erhielt die Gnade, meinen Sohn bei mir behalten zu dürfen, und dieß tröstete mich. Auch mein Bruder besuchte mich, und sagte mir, ich solle Gott bitten, mir zu erkennen zu geben, ob ich den Martertod zu erwarten hätte. Ich betete und sah eine goldene Leiter, welche bis zum Himmel hinanstieg; sie war aber sehr eng, und jede Stufe war voll scharfer Messer und spitziger Nägel. Am Fuße der Leiter lag ein Drache,

der jeden, welcher hinansteigen wollte, zu verschlingen drohte. Der erste, welcher hinanstieg, war ein gewisser Christ, Namens Saturus, der mich einlud, zu folgen. Ich stieg hinauf und gelangte in einen schönen Garten, wo mir ein Mann von schönem Ansehen begegnete, und mich mit den Worten anredete: „„Sey gegrüßt, meine Tochter!““ Und aus diesem Gesichte erkannte ich, daß wir zum Marterthum bestimmt seyen, und sagte es meinem Bruder. Mein Vater kam auch in das Gefängniß, fiel mir zu Füßen und weinte und schluchzte: „„Tochter, sagte er, habe doch Mitleiden mit einem armen Greise, der dein Vater ist; habe wenigstens Erbarmen mit deinem Sohne, gib doch durch deine Halsstärrigkeit keinen Anlaß zu unserm Untergange.““ Mir that's im Herzen weh; aber ich blieb standhaft bei meinem Entschlusse. Am folgenden Tage wurde ich dem Auditor Hilarion vorgestellt, der nach dem Tode des Statthalters das Richteramt vertrat, und mit mir erschien auch mein Vater mit meinem Sohne in den Armen, und der Richter sprach: „„Perpetua, habe doch Mitleid mit deinem Vater und deinem Sohne, und opfere den Göttern.““ Ich antwortete, daß ich eine Christin sey, und wie alle Andern für den Glauben zu sterben bereit stünde. Hierauf verurtheilte uns der Richter insgesammt, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden; wir aber vernahmen das Urtheil mit Freuden, und wurden wieder in's Gefängniß zurückgeführt, wo mein Vater nochmals kam, sich Bart und Haare ausriß, mir zu Füßen fiel, und jammerte, diesen Tag erlebt zu haben. Er versuchte es, mich vom Richterstuhle wegzuziehen; aber der Richter ließ ihn durch Ruthenstreiche zurücktreiben, was mir sehr wehe that; aber der Herr gab mir Stärke.“

3) Secundulus starb im Gefängnisse vor Elend, Sa-

turus aber hatte das Loos, als Martyrer zu sterben. Felicitas verlangte mit den Andern zu sterben; da sie aber schwanger war, erlaubte das Gesetz die Todesstrafe nicht. Alle baten daher Gott für sie, und an demselben Tage gebar sie ein Mädchen. Die Heilige klagte über die Schmerzen der Geburt; aber einer der Mitgefangenen sprach: „Wie, du klagst? Wie wird es dir ergehen, wenn du den wilden Thieren vorgeworfen wirst?" Die Heilige erwiederte: „Jetzt bin ich die Leidende; aber dann wird Christus für mich leiden, und mit seiner Gnade werde ich Alles aus Liebe zu ihm ertragen." Als sie zur Hinrichtung giengen, konnte man jedem die ungemeine Freude ansehen, die ihn beseelte. Die hl. Perpetua und Felicitas wurden in Netze eingehüllt, um einer wilden Kuh vorgeworfen zu werden. Die hl. Perpetua wurde von dem wilden Thiere ergriffen und in die Höhe geschleudert. Als sie herniederfiel und am Boden lag, bemerkte sie, daß das Kleid an der Seite zerrissen sey, und beeilte sich, sich zu bedecken, mehr für ihre Scham, als für die Leiden bedacht. Darauf ward sie nochmals ergriffen, und mit noch größerer Gewalt hingeworfen. Doch stand sie auf, und wie sie die Felicitas ganz niedergeschlagen sah, trat sie zu ihr hin, reichte ihr die Hand, und half ihr auf. Da ward das Volk zum Mitleiden bewegt. Beide wurden darum in die Mitte des Amphitheaters geführt, und von den Fechtern erstochen, und so giengen sie mit den andern Martyrern in den Freuden des Paradieses ein am siebenten März des Jahres 203. Ihre Reliquien wurden nach Rom gebracht. Der hl. Augustin spricht von den Acten ihres Marterthums, und Tertullian und der hl. Fulgentius ertheilen diesen heiligen Blutzeugen das herrlichste Lob, ja die ganze heilige Kirche gedenkt ihrer besonders in dem Opfer der Messe.

Die heiligen Aurelius, Natalia und ihre Gefährten.

1) Im neunten Jahrhunderte richteten die Mauren, die Bekenner der Lehre Muhameds, in Spanien ein großes Blutbad von Martyrern an. Unter diesen war Aurelius, der Sprosse einer vornehmen und reichen Familie von Cordova. Sein Vater war ein Muhamedaner, seine Mutter aber eine Christin; da er aber seine Aeltern noch als Kind verlor, wurde er von einer Base in der christlichen Religion erzogen. Die Schriften Muhameds, die ihm die Mauren zu lesen gaben, überzeugten ihn von der Falschheit ihrer Religion, und machten ihm den Glauben an Christus nur noch lieber. Auf Verlangen seiner Verwandten heirathete er, und Natalia, eine fromme, christliche Jungfrau, ward seine Gemahlin.

2) Aurelius hatte einen Verwandten, Namens Felix, der aus Schwäche den christlichen Glauben verläugnet hatte, nun aber, obgleich er diese grobe Sünde bereute, nicht den Muth hatte, sich als Christen öffentlich zu bekennen. Daher lebte er mit seiner Frau nur heimlich als ein Christ. Diese beiden Familien waren aber unter einander auf's Engste verbunden. Eines Tages sah Aurelius, wie ein christlicher Kaufmann, Namens Johann, von den Mauren auf dem Markte mit Ruthen gepeitscht, und um die Stadt herumgejagt wurde. Da sprach er, als er heimkam zu seiner Frau: „Du ermahnest mich, mich mehr von der Welt zurückzuziehen, und du hast recht; denn ich glaube selbst, die Stunde sey gekommen, wo mich Gott zu einem vollkommeneren Leben ruft. Darum wollen wir von heute an wie Bruder und Schwester leben, nur auf Gott sehen, und uns zum Martertode bereit halten.“ Natalia nahm sogleich den Vorschlag an, und von der Zeit

an führten sie ein ganz heiliges Leben in Gebet und Abtödtung. Aurelius besuchte die Männer, Natalia die Frauen, die des Glaubens wegen gefangen waren. Unter diesen Bekennern war ein heiliger Priester, Namens Eulogius, der nachher die Geschichte ihres Martertodes geschrieben hat. Dieser rieth dem Aurelius, seine Güter zu verkaufen und seine Töchter an einen sichern Ort zu bringen, und für ihren Unterhalt zu sorgen, dann das noch übrige Vermögen unter die Armen zu vertheilen. Um diese Zeit wurden 2 Jungfrauen, Maria und Flora, welche die Natalia oft besuchte, von den Mauren gemartert, und erschienen ihr nachher im Traume in weißer und glänzender Kleidung. Da sprach Natalia: „Werde ich das Glück haben, denselben Weg zu gehen, auf dem ihr zum Himmel gelangt seyd?" Sie antworteten: „Ja, auch dich erwartet der Martertod und zwar schon nach wenigen Tagen." Natalia erzählte dieß alles dem Aurelius, und nun dachten die beiden heiligen Seelen an nichts mehr, als sich auf den Tod vorzubereiten, und vertheilten all' ihr Vermögen unter die Armen, wie ihnen Eulogius gerathen.

3) Um diese Zeit kam ein gewisser Mönch aus Palästina, Namens Georg, der 29 Jahre im Kloster des heiligen Sabas zugebracht hatte, nach Cordova. Der Abt eines andern Klosters, welches 500 Mönche zählte, hatte ihn nach Africa gesandt, um bei den dortigen Christen Almosen zu sammeln. Da aber diese Provinz von den Mauren ganz unterdrückt war, rieth man ihm nach Spanien zu gehen; allein auch hier fand er die Religion unter dem Drucke der Mauren. Unschlüssig, was er thun sollte, gieng er in ein anderes Kloster heiliger Mönche, um sich ihren Gebeten anzuempfehlen. Dort traf er die Natalia, die, als sie ihn sah, sprach: „Dieser gute

Mönch wird unser Gefährte im Marterthum seyn.“ Und so geschah es auch; denn am folgenden Tage gieng Natalia mit dem Mönche Georg wieder nach Cordova zurück, und traf zu Hause bei Aurelius den Felix und dessen Gemahlin Liliosa, die von ihrem gemeinsamen Wunsche für Jesus Christus zu sterben, sprachen. Da beschloßen Alle einstimmig auf göttlichen Antrieb, sich als Christen zu erkennen zu geben, und als Martyrer zu sterben, was sie auch erlangten.

4) In der Kirche zwar wurden sie nicht gestört; als sie aber heimkehrten, fragte sie ein maurischer Beamter, warum sie in die Kirche gegangen wären. Sie antworteten: „Die Gläubigen pflegen die Gräber der Martyrer zu besuchen, und das haben auch wir gethan, weil wir Christen sind.“ Der Beamte zeigte dieß dem Stadtrichter an, und gleich am folgenden Tage kamen Soldaten, und schrieen schon vor dem Hause: „Kommt heraus, ihr Elende, und geht zum Tode, weil euch das Leben zuwider ist.“ Jubelnd giengen die beiden Martyrer mit ihren Gattinnen heraus, und da der Mönch Georg sah, daß die Soldaten seiner nicht achteten, sprach er: „Warum wollt ihr denn die Christen zwingen, euere falsche Religion anzunehmen?“ Wegen dieser Worte ward er sogleich von den Soldaten mit Fäusten geschlagen, zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. Natalia sprach: „Stehe auf, Bruder, und gehen wir.“ Georg antwortete: „Einstweilen, Schwester, habe ich dieses Wenige gewonnen.“ Dann richtete er sich halbtodt auf, und ward so dem Richter vorgestellt. Dieser fragte sie, warum sie so blind in den Tod rennten, und machte ihnen große Versprechungen, falls sie Jesu Christo entsagten. Einmüthig antworteten sie: „Deine Versprechungen sind umsonst, wir verachten dieses gegenwärtige Leben, da wir ein besseres hoffen; wir

lieben unſern Glauben, verabſcheuen aber eine jede andere Religion.“ Da ſandte ſie der Richter in's Gefängniß, und berief ſie erſt nach 5 Tagen wieder zu ſich. Als er aber ſah, daß ſie im Glauben an Chriſtus feſt verharreten, verurtheilte er ſie, den Georg ausgenommen, zum Tode. Aber Georg ſprach: „Muhamed war ein Schüler des Teufels, und alle ſeine Anhänger werden verdammt,“ und wurde ſo gleichfalls mit den Uebrigen zum Tode verurtheilt. Während ſie zum Tode giengen, ermunterte Natalia ihren Gemahl, wodurch die Soldaten erbittert wurden, ſo daß ſie mit den Fäuſten und Füßen ſie mißhandelten, und ſie ſo bis zur Richtſtätte begleiteten, wo ſie endlich am 27ſten Juli des Jahres 852 gemartert wurden.

Die heil. Taracus, Probus und Andronicus.

1) In dem Martertode dieſer 3 Heiligen muß man ſowohl die Grauſamkeit der Menſchen, als die Geduld der Heiligen, wenn ſie durch die Gnade geſtärkt werden, bewundern. P. Orſi bemerkt, daß keine Urkunde des Alterthums ſicherer ſey, als die Acten von dem Tode dieſer Heiligen, die ſich noch bis auf uns erhalten haben. Orſi hat ſie getreu mitgetheilt; wir wollen ſie jedoch hier abkürzen, um nicht die Leſer zu ermüden.

2) Als Numerianus Maximus, der Statthalter von Cilicien, zu Tarſus, der Vaterſtadt des hl. Apoſtel Paulus, zu Gerichte ſaß, wurden ihm die genannten 3 Heiligen vorgeführt. Taracus war der älteſte aus ihnen, und deßhalb zuerſt um ſeinen Namen befragt, antwortete er: „Ich bin ein Chriſt.“ Der Statthalter erwiederte: „Ich will deinen Namen wiſſen,“ und Taracus wiederholte: „Ich bin ein Chriſt.“ Erzürnt ließ ihm hierauf

Maximus die Zähne einschlagen, und sprach: „Lerne du antworten, um was man dich fragt.“ Taracus: „Ich habe meinen wahren Namen gesagt; sonst nennt man mich auch noch Taracus.“ Er fügte bei, daß er Soldat und römischer Bürger gewesen sey, doch habe er dem Kriegsdienste als Christ entsagt. Maximus: „Denke an dein Alter; sieh, ich will dich ehren, wenn du den Kaisern gehorchst; deßhalb opfere den Göttern.“ Der Heilige: „Die Kaiser irren sehr und sind vom Teufel verblendet. Ich opfere meinem Gotte mein Herz, und nicht das Blut der Thiere, daran er kein Wohlgefallen hat. Und weil ich das Gesetz Gottes ehre, kann ich das Gesetz der falschen Götter nicht ehren.“ Maximus: „Hast du also außer den Gesetzen des Kaisers auch noch ein anderes?“ Der Heilige: „Dieses euer Gesetz ist gottlos, da ihr Steine und Holz für Götter anbetet.“ Darauf ließ ihn der Statthalter entkleiden, und mit Ruthen peitschen; Taracus aber sprach unter den Ruthenstreichen: „Diese Schläge machen mich stark, all' mein Vertrauen auf Gott zu setzen und auf seinen Christus.“ Maximus? „Dienst du also zwei Göttern? Wie, jetzt bekennest du Gott und Christum, und dann läugnest du wieder, daß mehrere Götter seyen?“ Taracus: „Ich bekenne einen einzigen Gott, da Christus der Sohn Gottes ist und Vater und Sohn ein einziger Gott sind.“ Maximus wollte nun nichts weiter hören, sandte ihn in's Gefängniß zurück, und befahl, daß man ihm den Probus vorstelle.

3) Als Probus um seinen Namen und seine Geburt befragt wurde, antwortete er, die Menschen nennten ihn zwar Probus, aber sein liebster Name sey der eines Christen. Er sagte dann, daß sein Vater ein Thracier, er aber in Pamphylien geboren und plebeischer Abkunft sey. Weiter sagte er, daß er ein geringes Vermögen besessen, diesem

aber entsagt habe, um Gott zu dienen. Maximus befahl, er solle den Göttern opfern, dann würde er mit Ehren bedacht, und in seine Freundschaft zugelassen werden. Probus erwiederte: „Ich bekümmere mich weder um die Ehren der Fürsten, noch um deine Freundschaft.“ Da befahl der Richter, ihn zu entkleiden, und mit Ochsensehnen am Rücken zu peitschen; dann aber ihn umzuwenden, um ihn auch von Vorne grausam zu schlagen. Da Probus Gottes Beistand anflehte, sprach Maximus zu den Schergen, sie sollten ihn fragen, wo denn die Hilfe seines Gottes bleibe, den er angefleht. Der Heilige erwiederte: „Gott hilft mir, und wird mir ferner helfen, deßhalb fürchte ich deine Martern nicht.“ Maximus: „Elender! siehst du, wie die Erde ganz von deinem Blute getränkt ist?“ Der Heilige: „Du sollst aber wissen, daß, so viel mein Körper für Christus leidet, eben so viel die Seele am Leben gewinnt.“ Da ließ der Richter auch ihn in's Gefängniß zurückführen, und den Andronicus vorführen.

4) Maximus fragte ihn ebenfalls um Namen und Abkunft, und der Heilige antwortete auf gleiche Weise, er sey ein Christ, und sonst nenne man ihn Andronicus; seiner Abkunft nach sey er ein Epheser und vornehmen Geschlechts. Maximus: „Nun so ehre die Kaiser, die Väter, unsere Götter.“ Andronicus: „Recht hast du die Väter *) genannt; denn ihr habt den Teufel zum Vater.“ Maximus: „Ich bedauere sehr deine Jugend; aber wisse, daß du große Martern zu gewärtigen hast, wenn du nicht den Göttern opferst, darum gehorche.“ Andronicus: „Ich scheine dir ein Jüngling an Jahren; aber meine Seele hat das Mannesalter erreicht. Ich bin zu jeder Marter bereit.“ Da befahl Maximus, ihn zu

*) Unter den Vätern war der römische Senat gemeint.

foltern. Ein gewiſſer Natan ſprach zu Andronicus, er ſolle dem Statthalter Folge leiſten; aber der Heilige ſprach: „Behalte dieſen Rath für dich; denn du biſt, obgleich an Jahren älter als ich, doch ein Narr, da du mir den Teufeln zu opfern räthſt.“ Während nun der Heilige gefoltert wurde, ſprach der Tyrann: „Elender, fühlſt du nicht die Marter? Warum entſagſt du nicht deiner Thorheit, um dich aus meinen Händen zu retten?“ Der Heilige: „Glückliche Thorheit, die auf Gott vertraut; aber deine Weisheit wird dir einen ewigen Tod bringen.“ Darauf befahl der Richter ihn grauſam an den Füßen zu martern, ſeine Seiten aufzureißen und überdieß mit Töpferſcherben die Wunden zu reiben. Der Heilige ertrug Alles mit bewunderungswürdigem Muthe. Hierauf wurden ihm Feſſeln an die Hände und an den Hals gelegt, und er in das Gefängniß zurückgeſchickt.

5) Der Statthalter war indeß nach Mopsveſtia gegangen, ließ dahin die 3 Heiligen kommen und ſprach zuerſt zum Taracus, er ſolle den Göttern opfern. Als der Heilige muthvoll widerſtand, ließ er ihm mit Steinen den Mund zerſchlagen und die Zähne herausreißen. Der Heilige aber ſprach: „Und wollteſt du mir alle Glieder brechen laſſen, werde ich immer derſelbe ſeyn. Ich bin bereit, Alles zu erdulden, was du erſinnen magſt; denn der wird mir beiſtehen, für den ich kämpfe.“ Da ließ Maximus Feuer bringen und ihm die Hände verbrennen. Taracus ſprach: „Dieſes Feuer fürchte ich nicht; aber das ewige Feuer, in welches ich kommen würde, wenn ich dir gehorchte, das fürchte ich.“ Hierauf ließ ihn Maximus an den Füßen binden und über einem dichten Rauche von naſſen Reiſern, die unter ihm brannten, aufhängen. Da der Heilige auch dieſe Marter ertrug, ohne ein Wort der Klage von ſich zu geben, ließ der Tyrann

Essig, Salz und Senf bringen, und ihm unter die Nase halten; aber der Heilige blieb auch hiebei ruhig und ward sofort wieder in's Gefängniß zurückgesandt, bis der Statthalter eine neue Marter ersonnen hatte.

6) Hierauf ließ er sich den Probus vorführen und sprach: „Die Kaiser opfern den Göttern, und du willst nicht opfern?" Probus: „Die Martern, die du mir bereitet, haben mir neue Stärke gegeben, und deßhalb wirst du mich nie mehr verleiten können, den Göttern zu opfern, die keine sind. Ich bete nur einen Gott an und ihm allein diene ich. Wie könnt ihr doch Holz und Steine Götter nennen?" Maximus unterbrach ihn, ließ ihn grausam auf den Mund schlagen, und die Fußsohlen mit glühenden Eisenplatten brennen, hierauf, als der Heilige alle diese Leiden verachtete, auf die Folter legen, und ihn ohne Erbarmen mit Ochsensehnen zerfleischen. Da aber auch dieses seine Geduld nicht zu besiegen vermochte, ließ er ihm das Haupt scheeren, und brennende Kohlen darauf legen, und als er sah, daß alle Martern nichts halfen, versuchte er es nochmals, durch Versprechungen kaiserlicher Gunst, ihn zu verführen. Probus erwiederte: „Diese Gunst ist Allen zum Verderben; denn welches Gut kann der hoffen, der die Gnade Gottes verloren hat?" Maximus, den jede gute Antwort beleidigte, ließ ihn von Neuem in's Angesicht schlagen und in's Gefängniß zurückführen.

7) Hierauf ließ er den Andronicus vorführen, und versuchte es, ihn zu bereden, als hätte Taracus und Probus schon geopfert. Andronicus erwiederte: „Es ist nicht wahr, du lügst, das haben sie nicht gethan, und auch ich werde es nicht thun. Ich fürchte deinen Zorn nicht; du magst alle Martern aufbieten, und sehen, wie viel gegen sie ein wahrer Diener Gottes vermöge." Auf diese Worte ließ ihn der Tyrann an einen Pfahl anbinden und mit Ochsen-

ſehnen peitſchen. Der Heilige ſprach: „Nun, was helfen alle deine Drohungen?“ Und da ein Beamter Mitleiden bezeigte und ſagte, jetzt ſey ſein ganzer Leib eine Wunde, ſprach der Heilige: „Wer Gott liebt, der verachtet alle dieſe Leiden.“ Maximus befahl, ſeinen wunden Rücken mit Salz zu beſtreuen, und der Heilige ſagte, er möge doch mehr auſſtreuen laſſen, damit ſein Leib gut gewürzt ſey. „Ich werde mich, ſprach Maximus, von dir nicht überwinden laſſen.“ Andronicus erwiederte: „Ich werde mich auch nicht von deinen Martern beſiegen laſſen; ich werde in der Kraft Gottes, der mir Stärke gibt, immer ſtark ſeyn.“ Ermüdet, ihn länger anzuhören, ließ ihn Maximus wieder in's Gefängniß zurückführen.

8) Hierauf gieng der Wütherich nach Anazarbus, ließ die Heiligen nachführen und ſprach zu Taracus, er ſolle die Götter anbeten. „O ihr armſeligen Götter, ſprach Taracus, denen ein ewiges Feuer bereitet iſt, wie allen euern Anbetern!“ Maximus: „Ich ſehe, du wünſcheſt, daß ich dich gleich enthaupten laſſe, damit du nicht länger zu leiden habeſt.“ Taracus: „Du täuſcheſt dich, vielmehr bitte ich Gott, daß er mein Leiden verlängern möge, auf daß ich einen größern Lohn gewinne.“ „Unglückſeliger, verſetzte Maximus, welchen Lohn kannſt du denn nach dem Tode hoffen?“ Taracus: „Du freilich kennſt den Lohn nicht, den uns Gott im Himmel bereitet.“ Nach mehrern andern Wechſelreden ließ ihn der Tyrann auf die Folter binden, das Geſicht und den Mund zerſchlagen, die Bruſt mit glühenden Eiſen ſtechen, die Ohren abſchneiden, die ganze Haut vom Kopfe herabziehen und brennende Kohlen darauf legen. In dieſer äußerſten Marter ſprach der Heilige: „Thue, was du willſt, nie werde ich meinem Gotte ungetreu, der mir Stärke gibt.“ Zuletzt ließ ihm

der Tyrann die Arme mit denselben glühenden Eisen durchstechen, und sandte ihn in's Gefängniß zurück.

9) Hierauf kam Probus, und da Maximus diesen ebenso standhaft traf, wie zuvor, ließ er ihn an den Füßen aufhängen, und mit denselben glühenden, spitzigen Eisen die Seiten und den Rücken durchstechen. Zugleich nöthigte er ihn, Opferfleisch und Wein in den Mund zu nehmen, und sprach: „Was helfen dir jetzt alle deine Leiden? Sieh, am Ende hast du doch an unsern Opfern Theil genommen." Probus: „Du glaubst vielleicht gar, etwas Großes gethan zu haben? Hättest du auch allen Schmutz euerer Altäre in meinen Mund gethan, du hättest meine Seele nicht besudeln können; denn Gott weiß die Gewalt, die ihr mir angethan habt." Vor Wuth außer sich, ließ nun Maximus ihm die Füße und Hände mit glühenden Eisen durchstechen, und die Augen durchbohren. Aber der Heilige gab unter den schrecklichen Martern keinen Laut der Klage aus seinem Munde, sondern pries Gott, und sprach zum Wütherich: „So lange ich athme, werde ich immer meinen Gott preisen, daß er mir Kraft gibt. Ich verlange nichts anders, als mein Leben durch die grausamste Todesart, die du erfinden kannst, zu vollenden, auf daß ich Gott die Treue erweise, die ich ihm schuldig bin."

10) Da kam die Reihe nochmals an Andronicus, der gleichfalls hartnäckig alle Versprechungen und Drohungen zurückwies. Maximus ließ zuerst Bündel von Papirus auf seinem Bauche verbrennen, dann mit denselben glühenden Eisen seine Finger martern. Der Heilige rief bei dieser Marter den Namen Jesu an, und fand Stärke, sie zu ertragen. Da sprach Maximus: „Jener Jesus, auf den du vertraust, war ein Missethäter, der unter Pontius Pilatus gekreuziget wurde." Andronicus: „Schweige; denn es ziemt sich nicht, daß du von dem sprichst, dessen

du nicht würdig bist. Würdest du ihn kennen, so würdest du ihn nicht schmähen, noch seine Diener verfolgen; aber du, und alle deine Gefährten werden in das ewige Verderben gehen. Gott straft euch auf eine Weise, daß ihr euere Bosheit erkennet." Auf diese Worte ließ er ihm alle Zähne herausreißen, die Zunge abschneiden, und ihn dann in's Gefängniß zurückführen.

11) Am folgenden Tage ließ er einen Kampf mit wilden Thieren veranstalten, und die heiligen Martyrer den Bestien aussetzen. Aber da die wilden Thiere die Heiligen unangetastet ließen, befahl er die allerwildesten Thiere auf sie loszulassen. Es wurde der wildeste Eber auserlesen, der aber legte sich neben den Andronicus, und beleckte seine Wunden. Ergrimmt ließ ihn Maximus zu den Füßen des Andronicus tödten. Dann ließ man eine wilde Löwin los, doch auch diese legte sich wie ein frommes Schaf zu den Füßen des Andronicus. Maximus ließ sie reizen; aber sie drohte unter das Volk zu stürzen, und man mußte sie in ihren Behälter einsperren. Endlich, da Maximus nicht mehr wußte, was er anfangen sollte, befahl er den Fechtern, die heiligen Martyrer zu tödten, und so erlangten sie die Palme ihres Marterthums.

Der heilige Bischof Quirinus.

1) Als im Jahre 303 die Kaiser Diocletian und Maximian von der Herrschaft abtraten, setzte Galerius, ihr Nachfolger, die Verfolgung gegen die Christen fort. Damals war der hl. Quirinus Bischof von Siscia *), und hatte durch seine rastlosen Bemühungen beinahe das ganze Land bekehrt. Da erließ Maximus, der des Statthalters

*) Heut zu Tage das unbedeutende Sissek in Croatien.

Stelle in Panonien hatte, den Befehl, ihn zu verhaften; Quirinus aber, hievon benachrichtet, verließ die Stadt, um sich besser dem Wohle seiner Heerde widmen zu können, wurde jedoch sehr bald von den Soldaten ergriffen, und dem Maximus vorgestellt. Dieser fragte ihn zuerst, warum er entflohen, und der Heilige erwiederte: „Ich habe den Auftrag meines Herrn vollzogen, der gesagt hat, wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so flieht in eine andere.“ Maximus: „Wer hat dieß befohlen?“ Quirinus: „Jesus Christus, welcher ist der wahre Gott.“ Der Richter: „Aber weißt du denn nicht, daß dich der Kaiser überall treffen könne, und daß euch euer Gott nicht aus unsern Händen befreien kann, wie du jetzt siehst?“ Der Heilige: „Ich weiß nur dieß, daß unser Gott mit uns ist, und daß er uns an jedem Orte zu Hilfe kommen könne. Er ist es, der mein schwaches Alter stärkt, und mir auch unter den Martern Stärke geben wird.“

2) Maximus: „Du schwätzest viel, weil du alt bist, und suchst uns durch deine Worte hinzuhalten; laß deine Worte und gehorche lieber. Wir wollen keine Christen im Reiche, der Kaiser hat befohlen, daß alle unter Todesstrafe den Göttern opfern; darum unterwerfet euch.“ Der Heilige: „Ich kann mich den Befehlen nicht unterwerfen, die gegen meine Religion sind. Kann ich Gott den Gehorsam versagen, um dem Menschen zu gehorchen?“ Maximus: „Alter, du würdest nicht so viele Fabeln wissen, wenn du nicht so lange gelebt hättest. Gehorche dem Kaiser, und du wirst wenigstens am Ende deiner Tage noch weise werden.“ Quirinus: „Scheint es dir also Weisheit, eine solche Ruchlosigkeit zu begehen?“ Maximus: „Nur nicht mehr viele Worte; wähle, entweder ein Priester des Jupiter zu werden, oder unter der Marter zu sterben.“ Quirinus: „Ich habe gewählt, nicht mehr ein Priester

Jupiters zu werden, sondern mich selbst meinem Gotte als Opfer darzubringen. Ich schätze mich glücklich, daß diese Zeit gekommen ist, wo ich selbst Priester und Opfer werden kann."

3) Da Maximus diese Reden nicht länger mehr ertragen konnte, ließ er ihn mit Peitschen grausam schlagen; der Heilige aber erhob dabei seine Augen zum Himmel, und dankte Gott; dann wandte er sich gegen den Maximus und sprach, er sey bereit, noch größere Schmerzen zu erdulden, um den Seinigen ein gutes Beispiel zu geben. Doch Maximus wollte nicht, daß er unter den Schlägen sterbe, und sandte ihn in das Gefängniß zurück. Hier nun dankte Quirinus von Neuem dem Herrn für die vielen Beschimpfungen, die er erlitten, und betete für seine Mitgefangenen, auf daß auch sie den wahren Glauben annähmen. Um Mitternacht sah man ein großes Licht, welches den hl. Quirinus umfloß, weßhalb der Gefängniß-Wärter dem Heiligen zu Füßen fiel, und sprach: „Diener Gottes, bitte für mich; denn ich glaube, daß es keinen andern Gott gebe, als den, an welchen ihr glaubet." Da unterrichtete ihn der hl. Quirinus in kurzer Zeit im Glauben, und taufte ihn. Drei Tage nachher sandte Maximus den hl. Quirinus gefesselt an den Statthalter von Panonien (Ungarn), damit er ihn richte. Ehe er aber dem Statthalter Amantius vorgestellt wurde, ward er noch in der Stadt Sabadia in's Gefängniß geworfen. Da traten christliche Frauen zu dem heiligen Bischofe ein, und brachten ihm Speise und Trank. Während aber der heilige Bischof die Speisen segnete, fielen ihm die Ketten von den Händen und Füßen und deutlich wollte der Herr bezeugen, wie sehr ihm die Liebe, die sie dem greisen Diener erwiesen, wohlgefalle.

4) Der Statthalter ließ sich endlich den Heiligen

vorführen, las die Acten, und suchte ihn durch Androhung von grausamen Martern, die seinem hohen Alter ein Ende machen würden, zu erschrecken. Doch der Heilige antwortete, daß sein hohes Alter dazu diene, den nahen Tod um so mehr zu verachten. Da befahl Amantius, die Hoffnung, ihn verführen zu können, aufgebend, ihm einen Mühlstein an den Hals zu hängen, und ihn in den Fluß Sibaris zu stürzen. Von einer zahllosen Volksmenge umgeben, wurde er an die Brücke hinausgeführt und hinabgestürzt. Aber der Heilige schwamm sammt dem Mühlstein im Wasser, und ermahnte das Volk mehrere Stunden lang, standhaft im Glauben zu verharren. Dieses Wunder bekehrte viele Heiden; dann aber betete Quirinus: „Mein Herr und Erlöser Jesus Christus! dieses Volk hat nun die Zeichen deiner Herrlichkeit gesehen, jetzt gib mir die Gnade, für dich zu sterben, und der Krone der Martyrer nicht verlustig zu werden. Nachdem er dieses Gebet vollendet, tauchte sein Körper mit dem Mühlstein unter und der Heilige übergab seine Seele in die Hände Gottes am 4ten Juni zu Anfang des 4ten Jahrhunderts. Hieronymus setzt seinen Tod in das Jahr 310, Baronius in das Jahr 308. Als später die Barbaren Panonien verwüsteten, ward der Leib des Heiligen nach Rom gebracht, und in den Catacomben des hl. Sebastian beigesetzt. Innozens II. versetzte ihn in die Kirche der hl. Maria jenseits der Tiber *).

*) Darüber und über seine Uebertragung nach Mainz sehe man die Bollandisten unter dem 30sten April.

Der heilige Biſchof Blaſius.

1) Der hl. Blaſius war zu Sebaſte, einer Stadt in Armenien geboren, verlegte ſich in früher Jugend auf das Studium der Philoſophie, beſchäftigte ſich auch mit der Medicin und machte in beiden Wiſſenſchaften große Fortſchritte. Weil er aber vor Allem der Wiſſenſchaft der Heiligen, nämlich der Liebe Gottes ſich befließ, gieng er von Liebe zu den Armen beſeelt fleißig zu den Kranken, und kam ihnen in ihrer Verlaſſenheit zu Hilfe. Als daher der Biſchof von Sebaſte ſtarb und jedermann die großen Tugenden und Gelehrſamkeit des hl. Blaſius kannte, erwählten ihn Alle einſtimmig zu ihrem Hirten und Vater.

2) Blaſius nahm die hohe Würde an, um ſich dem Willen Gottes zu fügen, der ſich bei ſeiner Wahl ſo deutlich gezeigt hatte; verlor aber in der Verwaltung ſeiner Kirche nicht die Liebe zur Einſamkeit, die ihm von Jugend an beſonders eigen war. Daher zog er ſich auf einen nahen Berg, Argeus genannt, zurück, um dort in einer Höhle zu wohnen. Während er dort ſich aufhielt, wollte ihn Gott durch viele Wunder verherrlichen, um den Uebrigen ſeine Heiligkeit zu zeigen. Von allen Seiten kamen Leute, um bei ihm in den Krankheiten des Leibes und der Seele Hilfe zu ſuchen. Selbſt die wilden Thiere giengen gerne in ſeine Höhle, wenn ihnen etwas fehlte; ſie hatten aber eine ſolche Aufmerkſamkeit auf ihn, daß ſie ihn nicht im Gebete beläſtigten, ſondern geduldig und ſcheu zuwarteten, bis er geendet, und nicht eher ſich zurückzogen, als bis er ſie geſegnet *).

*) Wie Adam über die Thiere der Erde herrſchte, ſo ſcheint auch der Gerechte, in dem die Sünde ganz abgeſtorben iſt, wieder einen Theil jener durch die Sünde verlornen Herrſchaft zu erhalten, wie dieß an unzähligen Heiligen zu erſehen iſt. D. Ueb.

3) Um das Jahr 315 kam Agricola, der Statthalter von Cappadocien und Kleinarmenien nach Sebaste. Er hatte vom Kaiser Licinus den Befehl erhalten, alle Christen hinzurichten, und gab daher gleich bei seiner Ankunft den Befehl, alle Christen, die des Glaubens wegen in den Gefängnissen lagen, ohne Ausnahme den wilden Thieren vorzuwerfen. Deßhalb sandte er Leute in den Wald, um wilde Thiere einzufangen, und seinen Befehl in Vollzug zu setzen. Als nun die Leute an den Berg Argeus kamen, fanden sie eine Menge solcher Thiere beisammen, die am Eingange einer Höhle standen, und in ihrer Mitte den hl. Blasius im Gebete vertieft. Staunend über diesen Anblick erzählten sie dieß dem Agricola, der, obgleich er sich darüber wunderte, doch den Befehl gab, ihm den Blasius vorzuführen. Die Soldaten giengen hin und theilten ihm den Befehl des Statthalters mit. Da sprach er mit hoher Freude: „Auf! gehen wir, um unser Blut für Jesus Christus hinzugeben.“ Darauf wandte er sich an die Umstehenden und sagte, es sey schon lange Zeit, daß er sich nach dem Martertode sehne, und eben in jener Nacht habe ihm Gott geoffenbart, daß er das Opfer seines Lebens annehme.

4) Als sich das Gerücht verbreitete, daß der hl. Bischof auf Befehl des Statthalters in die Stadt geführt werde, erfüllten sich alle Straßen mit Leuten, die alle unter Thränen der Liebe um seinen Segen baten. Besonders erregte eine Mutter Aufsehen, die ihn mit ihrem Sohne, der an einer Gräte, welche ihm im Halse stecken geblieben, zu ersticken drohte, weinend entgegenkam, vor ihm niederfiel, und ihn voll Vertrauen bat, er möge ihren Sohn vor dem Tode retten. Gerührt durch die Thränen dieser guten Mutter betete Blasius zu Gott, daß er dieses Kind, und wie der Geschichtschreiber beifügt, Alle,

die je an einem solchen Uebel leiden würden, segnen und heilen möge. Daher rührt die besondere Andacht zu diesem Heiligen in den Krankheiten des Halses.

5) Als Blasius dem Statthalter vorgestellt wurde, verlangte dieser, daß er sogleich den unsterblichen Göttern opfere. Der Heilige erwiederte: „Ach Gott, welchen Namen gibst du den Teufeln, welche nichts können, als in die Hölle stürzen. Es gibt nur einen unsterblichen Gott, den ich anbete!" Unwillig über eine solche Antwort, ließ ihn Agricola sogleich und so lange und grausam geißeln, daß man glaubte, der Heilige könne nicht länger mehr leben. Da er aber gleichwohl noch ruhig und heiter aussah, wurde er wieder in's Gefängniß zurückgeführt, und wirkte hier so viele Wunder, daß der Statthalter ihn auf's Neue mit eisernen Krallen schrecklich zerfleischen ließ. Stromweise floß das Blut von seinem Leibe, fromme Frauen aber bemühten sich, es aufzufangen. Dafür wurden sie bald belohnt; denn sogleich wurden sie nebst ihren 2 Kindern ergriffen, vor den Statthalter geführt, und aufgefordert, zu opfern. Man brachte ihnen Götzenbilder, in der Meinung, sie würden opfern; kaum aber hatten sie diese in Händen, so warfen die Frauen sie in den Koth, und wurden dafür sammt den beiden zarten Mädchen auf der Stelle enthauptet.

6) Hierauf wandte sich der Statthalter voll Wuth und Aerger an Blasius, und nicht zufrieden mit den Martern, die er ihm bereits angethan, fügte er auch noch neue hinzu, ließ ihn auf die Folter legen, mit einem eisernen Kamme das Fleisch herabreißen, und dann über dieses also wunde Fleisch einen glühenden Panzer anziehen. Endlich gab er alle Hoffnung auf, ihn besiegen zu können, und befahl, ihn in den See zu werfen. Der Heilige machte aber das Kreuzzeichen, gieng auf dem Wasser, wie

auf dem festen Lande einher, setzte sich in Mitte des See's und lud die Götzendiener ein, ein gleiches zu thun, wenn sie glaubten, daß ihre Götter die Macht hätten, sie zu erhalten. Einige Verwegene versuchten es, ertranken aber sogleich. Der Heilige indeß vernahm eine Stimme, er solle aus dem See herausgehen und die Marterkrone empfangen. Er gieng heraus, und wie er an's Land trat wurde er sogleich auf Befehl des Statthalters enthauptet. Dieß geschah im Jahre 319. Die Stadt Raguſa und viele andere haben ihn zu ihrem besondern Schutzpatron erwählt.

Die heilige Anastasia.

1) Nach dem Tode des Kaisers Gallus im Jahre 244 wurde Valerian zum Nachfolger gewählt, der sich Anfangs den Christen günstig zeigte, und in seinem Palaste eine große Anzahl Christen duldete. Aber so milde der Anfang seiner Regierung war, so hart und grausam wurde er später. Ein ägyptischer Zauberer genoß bei ihm ein grosses Zutrauen, und weil die Christen alle Künste des Teufels durch das einzige Kreuzzeichen zu Nichte machten, machte er es sich seit dem Jahre 247 auf Antrieb seines Günstlinges zur Aufgabe, die christliche Religion zu vernichten.

2) Die hl. Anastasia war eine Jungfrau und zu Rom von vornehmen und christlichen Aeltern geboren. Sie war von seltener Schönheit; aber schon in früher Jugend wollte sie keinen andern Bräutigam, als Jesum Christum. Daher führte sie ein heiliges Leben, und verlangte nichts Anderes, als immer in der Liebe Gottes zu wachsen. Es war in Rom ein Haus von Gott geweihten Jungfrauen, das unter der Leitung einer andern sehr gottesfürchtigen

Jungfrau, Namens Sophie, ſtand, und ſo lebten denn Alle in hoher Vollkommenheit. Bei dieſen ſchloß ſich denn auch Anaſtaſia ein, und machte in der Tugend große Fortſchritte. Zwar ließ es der Teufel nicht fehlen, ſie auf mancherlei Weiſe zu verſuchen, daß ſie dieſe fromme Lebensweiſe aufgebe; aber unterſtützt durch das Gebet ſchritt ſie in der Vollkommenheit immer weiter vorwärts, und ſchloß ſich immer inniger an Jeſus an.

3) Da unterdeß Valerian ſeine Befehle gegen die Chriſten bekannt gemacht hatte, beeilten ſich ſeine Diener, überall den Chriſten nachzuſpüren, um ſie ſeiner Wuth zu opfern. Sie wußten, daß ſich im Hauſe der Sophia die Anaſtaſia, die wegen ihres ausgezeichnet frommen Lebens unter den Chriſten den Namen der Heiligen führte, befinde, und daher begab ſich eines Tages ein Beamter mit vielen Soldaten zum Kloſter, erbrach mit Gewalt die Thüren, und forderte im Namen des Präfecten der Stadt Rom, daß man ihm die Anaſtaſia übergebe. Als dieß die gute Sophie hörte, lief ſie zu ihrer frommen Schülerin, um ihr Muth einzuflößen, und ſprach: „Meine Tochter, ſieh, jetzt ruft dich dein Bräutigam. Geh und opfere dich aus Liebe zu dem, der ſich für dich am Kreuze geopfert hat. Sey muthvoll und erzeige dich eines ſolchen Bräutigams würdig.“ Hierauf wurde die heilige Jungfrau fortgeführt, und dem Probus vorgeſtellt, der ihre hohe Schönheit bewunderte, und ſie freundlich fragte, wie ſie heiße. Die Heilige antwortete: „Ich heiße Anaſtaſia und habe das große Glück eine Chriſtin zu ſeyn.“ Der Richter verſetzte: „Der Umſtand, daß du eine Chriſtin biſt, iſt ſchlimm für dich, und verdunkelt deinen Werth. Ich rathe dir, dieſe ſo haſſenswerthe Religion zu verlaſſen. Ich will Sorge tragen, daß du glücklich wirſt; aber du mußt mit mir gehen, und im Tempel des Jupiter ein Opfer bringen.

Wenn du nicht gehorchen willst, so wisse, daß dich alle Martern erwarten." Anastasia antwortete: „Ich erwarte alle Martern, und bin bereit, sie aus Liebe zu Jesus Christus zu ertragen. Mich reizen weder deine Versprechungen, noch erschrecken mich deine Drohungen. Der allmächtige Gott, den ich anbete, wird mir die Kraft geben, sie zu überwinden."

4) Bei diesen Worten, die sie mit hohem Ernste und Würde sprach, gerieth der Präfect in Wuth, befahl den rohen Schergen, sie in's Gesicht zu schlagen, und sandte sie, nachdem dieß mit solcher Grausamkeit geschehen war, daß sie ganz mit Blut überronnen war, so mißhandelt in's Gefängniß zurück. Darüber war aber die Heilige, statt zu trauern, so erfreut, daß die Wuth des Tyrannen nur noch stieg, sie auf die Folter spannen, ihre Glieder verrenken, und die Seiten mit Fackeln brennen ließ. Doch die Heilige ertrug diese Mißhandlung mit Heiterkeit und ohne ein Wort der Klage. Als der Präfect sah, daß weder die Folter noch das Feuer etwas vermochten, ließ er ihre Nägel von den Fingern herabreißen, die Zähne mit dem Hammer einschlagen, und zuletzt die Brüste herabschneiden. Sie hätte nach natürlicher Weise unter solchen Martern sterben müssen; aber der Herr stärkte sie, so daß sie ihn fortwährend pries, und als sie in's Gefängniß zurückkam, fand sie sich wunderbar von allen Wunden geheilt.

5) Als dieß dem Probus hinterbracht wurde, und er zugleich hörte, daß die Heilige seine Götter nur hölzerne, thönerne und metallene Götter nenne, gab er den barbarischen Befehl, ihr die Zunge von der Wurzel auszureißen. Als die Heilige dieses vernahm, dankte sie Gott und sang ein Loblied. Die Vollziehung dieses Befehles erfüllte Alle mit Abscheu; ein Strom Blutes ergoß sich aus ihrem

Munde, und ihr Kleid wurde ganz übergossen und getränkt. Als sich die Heilige durch diese Marter im Zustande äußerster Schwäche befand, gab sie einem Christen, Namens Cyrillus, durch ein Zeichen ihr Verlangen nach Wasser zu erkennen. Er reichte es ihr und erlangte durch diesen Liebesdienst die Krone des Martertodes. Anastasia hörte unterdeß nicht auf, Gott zu preisen, und ihn um die Gnade anzuflehen, daß er ihr Opfer annehmen wolle, und erhob deßhalb häufig ihre Hände zum Himmel. Da dieß der Tyrann nicht ansehen konnte, ließ er ihr nach so vielen Martern noch die Hände und Füße, dann auch das Haupt abschlagen. So gieng denn die Heilige mit so vielen Edelsteinen geschmückt, als sie Martern ausgestanden, in die Herrlichkeit des Himmels ein, um sich mit Jesus Christus zu vereinigen. In demselben Augenblicke wurde auch der gute Cyrillus, der ihr Wasser dargereicht, enthauptet. Dieses geschah am 27sten oder 28sten October um das Jahr 249. Surius erzählt, daß die gute Sophia, als sie den glorreichen Tod ihrer Schülerin vernommen, unterstützt von 2 Personen, die ihr in diesem gefährlichen Liebesdienste zu Hilfe kamen, ihren heiligen Leib aufhob und vor der Stadt ehrfurchtsvoll bestattete.

Der heilige Victor und seine Gefährten.

1) In der Stadt Marseille befand sich zur Zeit des Kaisers Maximian eine zahlreiche Christengemeinde, und als daher dieser erklärte Feind der Christen dahin kam, richtete er ein großes Blutbad an. Unter den Martyrern befand sich auch Victor, ein Krieger, aber ein frommer Christ und so großer Eiferer für den Glauben, daß er keine Gelegenheit unterließ, die Gläubigen zur Hingabe ihres Lebens für den Gekreuzigten zu ermuntern, und deßhalb

zur Nachtszeit sich in die Häuser der Christen begab, um sie zu ermahnen, lieber jede Marter zu erdulden, als Jesum Christum zu verläugnen.

2) Dieser sein Eifer konnte nicht lange verborgen bleiben; daher wurde er sogleich verhaftet und vor die Präfecten der Stadt, Asterius und Eutychius, geführt. Als er diesen vorgestellt wurde, sagten sie ihm, wenn er den Göttern opfere, würden sie ihm verzeihen, und er solle doch nicht umsonst dienen, da ja Jesus Christus schon gestorben sey. Victor antwortete, die Götter der Heiden seyen nur Teufel, welche nichts als Verachtung verdienten. Er rühme sich, ein Schüler Jesu Christi zu seyn; denn dieser sey der Sohn Gottes, und habe, da er für das Heil der Menschen selbst Mensch wurde, nicht aufgehört, Gott zu seyn; er sey am dritten Tage aus eigener Kraft vom Tode auferstanden und dann zum Himmel aufgefahren, wo er mit dem Vater regiere. Da die Heiden diese Dinge hörten, die ihnen Fabeln schienen, beschimpften sie ihn; aber weil Victor vornehmen Standes war, überliessen die Präfecten die Entscheidung dem Urtheile des Kaisers.

3) Als ihn der Kaiser vor sich sah, suchte er ihn durch Drohungen zu erschrecken; als aber Victor nicht darauf achtete, ließ er ihn an Händen und Füßen binden und durch die ganze Stadt schleifen. So zerrissen und mit Blut bedeckt, wurde er wieder zu den Präfecten geführt, die in der Meinung, die ausgestandene Marter werde ihn gebrochen haben, Alles aufboten, um ihn dahin zu bringen, daß er Jesu Christo entsagte, und ihm alle Güter und Freuden der Welt vorstellten, wenn er gehorchte. Victor antwortete muthvoll: „Ich habe kein Vergehen gegen den Kaiser begangen, noch ihm den Dienst versagt; vielmehr bitte ich Gott alle Tage für sein

Wohl. Aber wie kann ich verurtheilt werden, wenn ich die ewigen Güter den zeitlichen vorziehe? Würde ich nicht ein Thor seyn, wenn ich diese niedrigen Güter, die bald endigen, jenen vorziehen würde, die unermeßlich groß sind, und nie aufhören? Sollte es nicht gerecht und billig seyn, wenn ich der Gunst des Kaisers die Gunst Gottes, der mich erschaffen hat, und mir die ewige Glückseligkeit geben will, vorziehe? Die Martern aber, mit denen ihr mich bedroht, halte ich für Wohlthaten; denn sie befreien mich von den ewigen Qualen, und der Tod, den ihr mir bereitet, ist für mich der Uebergang zum ewigen Leben. Müßte ich nicht den Verstand verloren haben, wollte ich euere Götter, die nur Teufel sind, meinem lebendigen und wahren Gotte vorziehen?"

4) Victor fuhr fort, die christliche Religion und die göttliche Würde Jesu Christi zu erheben, indem er von den Wundern sprach, die er auf Erden gewirkt. Doch die Präfecten, die ihn nicht länger mehr hören konnten, sprachen: „Ei, laß deine Worte, Victor! wähle nun, entweder die Götter zu besänftigen, oder dein Leben durch einen unglückseligen Tod zu enden." Victor: „Faßt nur ihr euern Entschluß, und thut, was ihr wollt. Haltet die Martern bereit; denn ich verachte eure Götter und bete Jesum Christum an." Hierauf stritten die beiden Präfecten mit einander, welche Marter sie ihm anthun sollten; endlich aber wurde er auf Befehl des Asterius einer langen und schmerzvollen Folter unterworfen, während welcher ihm der Heiland erschien und sprach: „Habe Muth, mein Victor, ich bin im Kampfe mit dir und werde dir helfen; ich werde dir im Himmel vergelten, wenn du gesiegt hast." Durch diese Worte gestärkt, pries Victor voll Freude den Herrn. Die Henkersknechte aber ermüdeten zuletzt und schloßen ihn in ein stockfinsteres Gefängniß ein. Dort

aber kamen die Engel und tröſteten ihn, und der hl. Victor ſang mit ihnen das Lob Gottes. Die Wächter ſahen ein glänzendes Licht, warfen ſich dem Heiligen zu Füßen und baten um die heilige Taufe. Sie hießen Alexander, Longinus und Felician. Der Heilige unterrichtete ſie, ſo gut er konnte, ließ einen Prieſter rufen, und alle 3 wurden noch in derſelben Nacht getauft.

5) Am folgenden Tage, als ſich das Gerücht von der Bekehrung der 3 Wächter verbreitet hatte, ließ der Kaiſer den Victor von Neuem foltern, und die Wächter, welche ſich weigerten, den Glauben zu verläugnen, enthaupten. Nachdem Victor lange gefoltert war, führte man ihn vor das Bild des Jupiter, daß er opfere; er aber warf es zu Boden und ſtieß es mit dem Fuße weg. Sogleich ließ ihm der Kaiſer den Fuß abhauen, dann einen großen Mühlſtein über ihn hinwälzen. Dieſer zerdrückte ihn zwar, zerfiel jedoch noch, bevor er den Heiligen tödtete, weßhalb man dieſem das Haupt abſchlagen mußte. Als er ſeine Seele aushauchte, vernahm man die Worte, gleichſam als kämen ſie vom Himmel: „Du haſt geſiegt, Victor*), du haſt geſiegt!“ Der Tyrann befahl, die Leichname der Martyrer in's Meer zu werfen; aber Gott wollte, daß ſie an der dem Hafen gegenüberliegenden Seite an's Land geſetzt wurden. Dort fanden fromme Chriſten die koſtbaren Reliquien, und begruben ſie in einer Grotte, wo der Herr ſie durch viele Wunder verherrlichte.

*) Victor heißt in unſerer Sprache Sieger.

Die heiligen Petrus, Dorotheus und Gorgonius.

1) Als Diocletian in Nicomedien verweilte, kam in seinem Palaste Feuer aus, und setzte ihn in großen Schrecken. Man sagte ihm, die Christen hätten das Feuer gelegt, um ihn zu verbrennen, und der argwöhnische Kaiser glaubte der boshaften Anklage, und beschloß, alle Christen seines Reiches zu vertilgen. Er erließ daher an alle Statthalter den Befehl, alle Christen ohne Ausnahme hinzurichten und verpflichtete sie zum Vollzuge dieses grausamen Befehles unter Androhung des Verlurstes ihrer Würden, ja selbst der Todesstrafe.

2) Um ihn noch mehr gegen die Christen aufzureitzen, ließ Galerius, der erbittertste Feind der Christen, nochmals Feuer im Palaste anlegen, und brachte ihm bei, seine eignen Palastdiener, welche Christen waren, seyen die Urheber des Brandes, und es sey ihr Plan, ihn und seine beiden Mitregenten im Feuer zu tödten. Da gerieth Diocletian in Wuth, ließ fogleich einen Kammerherrn, Namens Petrus, der ein eifriger Christ war, rufen und verlangte, daß er entweder gleich den Göttern opfere oder sterbe. Petrus erwiederte: „Ich bin bereit, das Leben zu verlieren; aber meinem Glauben werde ich nicht ungetreu. Wie kannst du verlangen, daß ich den Teufeln opfere, die unsere Feinde sind?" Als er dieß gesprochen, ließ ihn der Kaiser aufhängen und am ganzen Körper peitschen; dann ließ er ihn herabnehmen, und auf seine Wunden Essig gießen, und Salz aufstreuen. Da der hl. Petrus auch diese Marter standhaft ertrug, ließ er ein großes Feuer anzünden, einen Rost bringen, und ihn darauf legen. In dieser Marter endete der christliche Held.

3) Diocletian wußte, daß Dorotheus, sein Oberkäm-

merer und Gorgonius, auch einer seiner vornehmsten Hofbeamten, Christen seyen, weil er sie aber ihrer Treue und ihres untadeligen Betragens halber liebte, konnte er sich nicht entschließen, sie hinrichten zu lassen. Die beiden Heiligen aber, die den Petrus seines seligen Martertodes wegen beneideten, benützten eines Tages den Augenblick, da sie den Diocletian allein trafen, und stellten ihm ehrfurchtsvoll den Mißbrauch dar, den Einige von seiner Güte machten, um ihn gegen die Unschuldigen aufzureizen. Sie sagten: „Herr, was hat doch Petrus gethan, daß er einen so grausamen Tod verdiente? Es ist wahr, daß er ein Christ war, aber wo in aller Welt gibt es getreuere Diener, als die Christen? Auch wir sind Christen, und wenn dieß ein Verbrechen ist, so sind auch wir bereit, wegen dessen zu sterben, was kein Verbrechen ist; denn unsere Pflicht ist es, den einzig wahren Gott anzubeten." Bei dieser Rede schwankte der Kaiser zwischen Liebe und Haß; aber da kam plötzlich Galerius dazwischen und bestimmte ihn dahin, daß die beiden Heiligen entweder ihren Glauben verlassen oder den Tod erleiden müßten. Sie wurden daher mit solcher Grausamkeit geschlagen, daß das Blut stromweise herabfloß und Diocletian den Befehl gab, einzuhalten, damit sie nicht unter dieser Marter ihr Leben endeten. Da er aber sah, daß sie noch lebten und unerschrocken seyen, ließ er sie beide langsam auf einem Roste braten, und endlich erwürgen. So vollendeten die beiden Heiligen ihr Opfer am 9. September des Jahres 302. O welch schöne Beispiele der Liebe Gottes, welche herrliche Opfer, wie wohlgefällig wird sie Gott aufgenommen haben. Ihre Reliquien wurden nach Rom gebracht, und an der lateinischen Straße beigesetzt. Von da übertrug sie Gregor IV. in die Kirche des hl. Petrus. Aber im Jahre 764 überließ Pabst Paul I. den Leib des hl. Gorgonius dem

Biſchof von Metz, der ihn 1595 nach Pont a Mousson überſetzte, wo er noch heut zu Tage ruht.

Der heilige Timotheus und ſeine Gattin Maura.

1) Nach dem Tode des Kaiſers Diocletian ſetzten ſeine Nachfolger, Galerius und Maximian, die Verfolgung der Chriſten fort. Unter der Zahl der Martyrer, die damals in den Himmel eingingen, waren auch Timotheus und Maura. Timotheus, aus Perapus in der Thebais, war ein ſo frommer Chriſt, daß ſein Biſchof ihn zum Lector weihte. Er hatte eine chriſtliche Gemahlin, Namens Maura, die erſt 17 Jahre alt war. Sie waren erſt 3 Wochen vermählt, als Arrianus, der Statthalter der Provinz, den Timotheus, welcher ihm als der größte Feind der Götter angegeben war, verhaften ließ. Arrianus ſprach zu Timotheus: „Kenneſt du die Befehle des Kaiſers gegen jene, die den Göttern nicht opfern?“ Der Heilige erwiederte: „Wohl kenne ich ſie; aber ich bin bereit, lieber mein Leben hinzugeben, als eine ſolche Gottloſigkeit zu begehen.“ „Gut, ſagte der Statthalter, ſo laſſe ich dich martern, und wir werden ſehen, was du dann ſprichſt.“ Und da er hörte, daß er Lector ſey, befahl er ihm, alle Bücher zu übergeben, die er hätte. Dieß verweigerte ihm der Heilige ganz entſchloſſen. Hierüber erbittert ließ ihm der Tyrann glühende Eiſen in die Ohren halten, was einen ſolchen Schmerz verurſachte, daß die Augen ſich aus dem Haupte wanden.

2) Nach einer ſo ſchrecklichen Marter pries Timotheus den Herrn, und hiedurch auf's Aeußerſte gebracht, ließ ihn der Richter mit einem ſchweren Steine um den Hals und einem Gebiſſe in dem Munde, damit er nicht ſprechen

könne, an einem Galgen aufhängen. Da Arrianus sah, daß die Martern bei Timotheus nichts halfen, ließ er die Maura vorführen und sprach: sie allein könne ihren Mann von dem Tode retten, wenn sie ihn durch ihre Thränen dahinbrächte, daß er den Göttern opfere. Maura gieng, traf den Timotheus in dieser Lage, und sprach so gut sie konnte, um ihn zu erweichen, und zur Verläugnung des Glaubens zu bringen. Timotheus, dem man nun das Gebiß herabnahm, damit er sprechen könne, antwortete: „Maura, du bist eine Christin, und sprichst so? Du ermahnst mich, statt mich zum standhaften Leiden zu ermuntern, den Glauben zu verlassen, damit ich durch das kurze Leben, das mir noch übrig ist, zu den ewigen Strafen der Hölle verdammt werde. Ist dieß die Liebe, die du zu mir hast."

3) Bei diesem Tadel wachte Maura wieder auf, fiel auf ihre Kniee und bat Jesum unter vielen gerechten und heiligen Thränen um Verzeihung. Dann bat sie auch den Timotheus um Verzeihung, und nun ganz verändert, ermahnte sie ihn, nur im Glauben zu verharren, und war voll Sehnsucht, durch ihren Tod ihren Irrthum zu verbessern, und Gefährtin seines Martertodes zu werden. Voll Trost über die Reue seiner Gattin sprach Timotheus, er vergesse nun über ihren Reden alle Leiden, ermahnte sie, zum Statthalter zu gehen, ihre Verirrung zu widerrufen, und ihm zu sagen, sie sey bereit, für Jesus Christus zu sterben. Maura wollte sich Anfangs aus Furcht vor ihrer Schwäche nicht getrauen; aber Timotheus bat den Herrn, er möge seine Gattin stärken; sein Gebet wurde erhört und Maura vollzog muthvoll den Rath ihres Mannes.

4) Ueberrascht über diese Veränderung, versuchte es der Richter, sie von diesem Vorsatze abzubringen, und

ſagte, ſie würde nach dem Tode des Timotheus ſchon einen andern Gatten finden. Maura erwiederte, ſie wolle nach ſeinem Tode keinen andern Bräutigam, als Jeſum Chriſtum. Da ließ ihr Arrianus mit Gewalt die Haare ausreißen, und da ſie dieſe Marter mit Freuden ertrug, die Finger abſchneiden, und ſie dann in einen Keſſel ſiedenden Waſſers werfen. Aber die Heilige blieb wunderbar unverſehrt, was auf Arrianus einen großen Eindruck machte, und viel zu ſeiner Bekehrung beitrug, die nach wenigen Jahren erfolgte. Gleichwohl ließ er, um den Befehlen des Kaiſers nachzukommen, die Heilige mit Pech und Schwefel brennen, und verurtheilte ſie endlich, da ſie unerſchrocken litt, ſammt ihrem Manne zur Kreuzigung.

5) Als ſie zum Richtplatze hinausgieng, trat ihr weinend die Mutter entgegen und umarmte ſie; aber die Heilige riß ſich aus ihren Armen los, und lief dem Kreuze zu, das für ſie bereit war. Man ließ beide hangen, ohne ihrem Leben ein Ende zu machen, damit ihre Marter viel länger und qualvoller würde. Sie blieben mehrere Tage in dieſem Zuſtande, und hörten unterdeß nicht auf, Gott zu preiſen und ſich gegenſeitig durch die Hoffnung, bald mit Jeſu im Himmel vereinigt zu werden, zu tröſten. Endlich erlangten ſie die Krone der Martyrer am 19. Dezember in den erſten Jahren des 4ten Jahrhunderts. Ihr Feſt wird noch heute bei den Griechen gefeiert, und in Conſtantinopel war früher eine unter ihrem Namen geweihte Kirche.

Der heilige Laurentius.

1) Der hl. Laurentius war, wie im Sacramentar des hl. Pabſt Leo des Großen erzählt wird, römiſcher Bürger; aber wahrſcheinlich ſeiner Abkunft nach ein Spanier.

Andere wollen, er sey selbst in Spanien geboren, aber in früher Jugend nach Rom gekommen. Der hl. Peter Chrysologus sagt, er sey eben so arm an irdischen Gütern, als reich an himmlischen Schätzen gewesen. Seiner Tugenden halber gewann ihn daher der hl. Pabst Sixtus sehr lieb, behielt ihn als seinen liebsten Schüler um sich, weihte ihn, obgleich er noch sehr jung war, zum ersten Diaconen, und übergab ihm die Sorge für die Gefäße und das Geschäft des Almosenvertheilens.

2) Damals regierte Kaiser Valerian, der Anfangs den Christen ganz gewogen war, später aber, im Jahre 258, sie heftig zu verfolgen begann, besonders aber die Bischöfe und Diener der Kirche. Deßhalb wurde auch Pabst Sixtus, als er eben auf der Begräbnißstätte des Calixtus die heilige Messe las, ergriffen, und mit Ketten beladen in's Gefängniß geworfen. Als dieß Laurentius hörte, eilte er sogleich dahin, und sprach, wie Ambrosius schreibt, zu Sixtus: „Ach Vater, wohin gehst du ohne deinen Diener? Was mißfällt dir an mir, daß du mich verlassen willst? Vertraust du etwa nicht auf mich? Prüfe mich erst, ehe du mich entlassest.“ Der hl. Sixtus erwiederte: „Nein, mein Sohn, ich verlasse dich nicht, aber dir sind für die Ewigkeit größere Kämpfe aufbewahrt. Du wirst mir nach 3 Tagen folgen. Mir sendet Gott wegen der Schwäche meines Alters nur geringe Martern, aber dir sind weit größere Martern und ein herrlicherer Sieg aufbewahrt. Vertheile du sogleich alle Schätze der Kirche unter die Armen und bereite dich auf den Martertod.“ Erfreut über diese Worte und voll Sehnsucht, sein Leben für Jesus Christus hinzugeben, vertheilte Laurentius sogleich alle Gefäße, Kleider, Kirchenschmuck und Geld, das er bewahrte, unter die Armen. Dann gieng er wieder in's Gefängniß zu seinem heiligen Vater, und traf ihn auf

dem Punkte, zur Hinrichtung zu gehen; denn schon war er verurtheilt, enthauptet zu werden. Laurentius warf sich ihm zu Füßen, sagte ihm, daß er bereits Alles vertheilt habe, und bat ihn, mit der Hoffnung, ihm bald nachzufolgen, um seinen Segen.

3) Als der Präfect der Stadt Rom hörte, daß Laurentius die Schätze der Kirche in Gewahrsam habe, rief er ihn zu sich, und befahl ihm, Alles auszuliefern, da der Kaiser dessen zum Unterhalte seines Heeres bedürfe. Ruhig antwortete der Heilige, er möge ihm nur einige Zeit lassen, damit er ihm die Schätze der Kirche zeigen könne. Nun suchte er alle Armen auf, die vom Almosen der Kirche lebten, stellte sie am bestimmten Tage wie ein kleines Heer in Reihen auf, gieng zum Präfecten und sprach: „Nun komm, und sieh die Schätze unseres Gottes. Du wirst eine Menge Gefäße und kostbarer Edelsteine finden.“ Der Präfect gieng, sah aber nichts, als eine Menge Armer, und warf, darüber wüthend, seine Augen auf den hl. Diacon. Der aber sprach: „Herr, warum zürnest du? Gold und Silber und Edelsteine sind nur Erde und aus der Erde gegraben. Die Armen, in denen mit dem Almosen die Schätze der Kirche hinterlegt sind, diese sind die Reichthümer der Christen.“ Da sich der Präfect also von dem Heiligen getäuscht sah, befahl er, daß er sogleich Jesu Christo entsage, und ließ ihn, als er im Glauben standhaft verharrte, wie einen Sklaven peitschen. Dann drohte er ihm mit härteren Strafen, wenn er nicht den Göttern opfern wollte. Der Heilige erwiederte, er sey bereit, lieber jede Marter zu erdulden, als die Götter zu ehren, die keiner Ehre würdig wären. Hierauf ließ ihn der Präfect in's Gefängniß zurückführen und übergab ihn der Aufsicht des Hyppolitus, eines Hauptmannes seiner Leibwache. Dieser Hyppolitus war bereits durch die Unerschrockenheit, die

Reden und das ganze Benehmen des hl. Laurentius von Ehrfurcht erfüllt; aber die Wunder, die der Heilige im Gefängnisse wirkte, vollendeten seine Bekehrung. Denn während er im Gefängnisse lag, kam ein Blinder, Namens Lucillus, dem der Heilige, indem er seine Hände auf seine Augen legte, das Gesicht zurückgab, worauf sich Hyppolitus taufen ließ.

4) Am folgenden Tage ließ der Präfect den hl. Diacon rufen, und versuchte es, durch viele Versprechungen und Drohungen ihn dahin zu bringen, daß er Jesu Christo entsage. Weil er aber nichts erreichte, ließ er ihn auf die Folter spannen, alle seine Glieder verrenken und ihn durch eine Peitsche, die mit eisernen Spitzen versehen war, grausam zerfleischen. Der Heilige glaubte schon, dieser Marter zu erliegen, und bat Gott, er möge seine Seele aufnehmen; aber er vernahm eine himmlische Stimme, die ihm sagte, sein Opfer sey noch nicht vollendet und ihm seyen noch größere Martern vorbehalten. Diese Stimme wurde von Allen und auch vom Präfecten vernommen. Dieser sprach: „Hört ihr die Teufel, die diesem Zauberer zu Hilfe kommen?" Ein Soldat aber, Namens Romanus, sah einen Engel in Gestalt eines überaus schönen Jünglings an der Seite des Heiligen, wie er ihm das Blut, das aus seinen Wunden hervorströmte, abtrocknete. Durch diese Erscheinung ward Romanus bekehrt, näherte sich dem Heiligen und bat ihn um die hl. Taufe; aber der Heilige, der an Händen und Füßen gebunden war, konnte ihm jetzt nicht willfahren. Als der Kaiser hörte, daß der hl. Martyrer standhaft verharre, befahl er, ihn loszubinden, in's Gefängniß zurückzuführen und zu größern Martern aufzubewahren. Nachdem der Heilige wieder in's Gefängniß eingetreten war, nahm Romanus ein Gefäß voll Wasser, schloß sich mit ihm ein, und ward, nachdem

er hinreichend unterrichtet war, getauft. Laurentius ermahnte ihn, sich auf den Martertod bereit zu halten, und Romanus freute sich darüber, und empfieng auch am Tage vor seinem Lehrer, am 9. August, voll Jubel die Marterkrone.

5) Hierauf ließ sich der Präfect den hl. Laurentius von Neuem vorstellen, und sprach: „Warum verachtest du mit solcher Dreistigkeit die Götter?" Der Heilige antwortete: „Schon die Vernunft sagt, daß es nur einen Gott geben könne, darum sind auch alle diese Götzen falsch." Ueber diese Worte erbittert, ließ ihm der Tyrann die Zähne mit Steinen einschlagen, und ihn dann auf einen eisernen glühenden Rost legen, unter dem ein Kohlenfeuer brannte, damit sein Leiden länger und schmerzvoller wäre. Doch mit der Qual der Marter stieg auch der Muth des Heiligen, und unerschrocken rief er daher, als er sah, daß eine Seite hinlänglich gebraten sey, dem Präfecten zu: „Wenn du Lust hast, von meinem Fleische zu kosten, so kehre mich um und iß; diese Seite ist genug gebraten." Dann erhob er seine Augen zum Himmel, dankte dem Herrn voll Freude, daß er ihn gewürdigt, für seinen heiligen Namen zu sterben, und übergab seine Seele in die Hände Gottes am 10. August des Jahres 258. Hyppolitus und ein Priester, Namens Justin, hoben seinen Leib auf, und begruben ihn in einer Grotte in der Veronischen Ebene, wo später eine herrliche Kirche erbaut wurde. Aber die Zahl der Kirchen, die auf der ganzen Erde zu Ehren des hl. Laurentius erbaut wurden, ist ungemein groß. Beinahe alle Väter haben den Ruhm des hl. Laurentius verherrlicht, und Prudentius schreibt vorzüglich dem Martertode dieses großen Heiligen die Bekehrung Roms zu.

Der heilige Sebastian.

1) Der hl. Sebastian war von christlichen Aeltern, die zu Narbonne in Südfrankreich lebten, aber mailändischer Abkunft waren, geboren. Der hl. Ambrosius erzählt, daß Kaiser Diocletian ihn Anfangs wegen seiner herrlichen Talente und vortrefflichen Sitten sehr geliebt, und ihn zum Hauptmanne der ersten Schaar seiner Leibgarde gemacht habe. Der Heilige benützte dieses Amt zum Wohle der Armen, und zur Unterstützung der Christen, besonders jener, die im Gefängnisse litten. Er kam ihnen zu Hilfe, ermunterte sie, für Jesus Christus zu leiden, und war so allen denen, die um des Glaubens willen Verfolgung litten, eine Stütze.

Um diese Zeit wurden 2 Brüder und römische Ritter, Marcus und Marcellinus, wegen ihres muthvollen Bekenntnisses grausam gefoltert, und waren schon am Wege zur Hinrichtung, als Tranquillinus, ihr Vater, und Marcia, ihre Mutter, die noch Heiden waren, sammt den Frauen und Kindern der beiden Bekenner ihnen in den Weg traten, und den Richter Cromatius bewogen, daß die Hinrichtung einen Monat verschoben wurde. Man kann sich denken, daß diese Verwandten während dieser Zeit nicht abließen, durch Bitten und Thränen die beiden heiligen Brüder zur Verläugnung ihres Glaubens zu bringen, und wirklich begannen sie, schon durch den langen Kampf ermüdet, zu wanken. Als Sebastian von dieser Gefahr hörte, eilte er ihnen sogleich zu Hilfe, und Gott segnete seine Bemühungen in der Weise, daß nicht blos die beiden Brüder gerne Tag und Nacht mit durchbohrten Händen und Füßen am Kreuze hingen, und sich mit der Lanze durchbohren ließen, sondern auch alle ihre Verwandten

den Glauben annahmen, und außerdem noch Nicostratus, ein Beamter des Cromatius, und Claudius, der Gefängnißwärter, und 64 andere Heiden sich bekehrten.

3) Aber noch ein größeres Wunder war die Bekehrung des Cromatius selbst. Als er hörte, daß Tranquillinus den Glauben angenommen habe, ließ er ihn rufen und sprach: „Bist du etwa in den letzten Tagen deines Lebens noch ein Narr geworden?" Der gute Greis antwortete: „Nicht so, sondern da ich ein Christ geworden, bin ich auch weise geworden, indem ich das ewige Leben einem Leben von wenig Tagen, die mir noch gegönnt wären, vorziehe." Diese Worte und ähnliche machten auf Cromatius einen bedeutenden Eindruck: er besprach sich mit Sebastian, und ließ sich mit seiner ganzen Familie und 1400 Sklaven, denen er die Freiheit gab, taufen. Dann entsagte er seiner Würde und zog sich auf ein Landgut zurück.

4) Fabianus war der Nachfolger des Cromatius. Als dieser erfuhr, daß der hl. Sebastian alle Christen zur Standhaftigkeit im Glauben ermuntere, und auch die Heiden bekehre, ließ er ihn vorführen und warf es ihm als Verbrechen vor, daß er die ihm untergebenen Römer zum christlichen Glauben verführe. Der hl. Sebastian erwiederte, er glaube dem Staate gar keinen größern Dienst leisten zu können; denn je getreuer man Christo anhänge, desto getreuer diene man seinem Herrn.

5) Als der Kaiser hievon benachrichtet wurde, befahl er erbittert seinen Soldaten, ihn an einen Pfahl anzubinden, und mit Pfeilen zu durchbohren. Das Urtheil ward vollzogen, und die Soldaten verließen den Heiligen, in der Meinung, er sey schon gestorben. Aber eine christliche Wittwe, Namens Irene, welche Nachts hinausgieng, um ihn zu begraben, fand ihn noch am Leben und brachte

ihn sofort heimlich in ihr Haus. In kurzer Zeit war er wieder geheilt, gieng von Begierde nach dem Martertode entflammt und durch keine Zureden abgehalten, zum Kaiser, und sprach: „Herr, ist es möglich, daß du den Verläumdungen, die man gegen die Christen ersinnt, fortwährend Glauben schenkest? Ich komme nochmals, um dir zu sagen, daß du im ganzen Reiche keine nützlichere und getreuere Unterthanen hast, als gerade die Christen, die durch ihr Gebet alles Glück erflehen.“ Da Diocletian sah, daß Sebastian noch lebe, sprach er ganz überrascht: „Wie, du lebst noch?“ „Ja, erwiederte der Heilige, der Herr hat mein Leben erhalten, damit ich dir sage, wie gottlos du handelst, da du die Christen verfolgst.“

6) Dadurch auf's Aeußerste gebracht, befahl der Kaiser, den Heiligen zu Tode zu geißeln. So geschah es auch, und der Heilige gieng ein in den Himmel, um die Krone der Martyrer zu empfangen; es war der 20. Jänner des Jahres 288. Die Heiden warfen den Leib des Heiligen in einen unreinen Kanal. Dort fand ihn Lucina, eine Frau von seltener Tugend, an einem Hacken hangen, ließ ihn herausziehen, und begrub ihn am Eingange der Begräbnißstätte, welche noch heut zu Tage die Catacombe des hl. Sebastian heißt.

Die heiligen Cyriacus, Largus und Smerald.

1) Der Kaiser Diocletian hatte die Eitelkeit, sich einen Palast zu erbauen, der für ein Weltwunder gelten sollte, nämlich jenes große Gebäude, in welches er berühmte Bäder verlegte, die später die Termen des Diocletian genannt wurden, und von denen man noch jetzt Spuren sieht. Da er nun einen bittern Haß gegen die Christen hatte, und immer darauf sann, sie auf die grau-

samste Weise, die seine unmenschliche Seele ersinnen konnte, aus dem Wege zu räumen, so kam er denn auch auf den Gedanken, sie bei dem Baue dieses Palastes zu verwenden. So sah man denn eine große Menge Diener Gottes damit beschäftigt, Steine zu wälzen, Sand zu werfen, Kalk und Wasser zu tragen, und da es darauf abgesehen war, daß Alle unter der Arbeit sterben sollten, wurden sie gezwungen, ohne Ruhe zu arbeiten, und noch dazu Hunger zu leiden.

2) Ein vornehmer Römer, Namens Trason, der sehr reich, und insgeheim ein Christ war, hatte Mitleiden mit diesen Bekennern Christi, und gedachte ihnen durch drei eifrige Christen, seine Freunde, zu Hilfe zu kommen. Diese nun, Cyriacus; Largus und Smerald, nahmen es auf sich, für ihre Bedürfnisse zu sorgen, und sie zur Geduld im Leiden zu ermuntern. Als der hl. Pabst Marcellin von ihren Tugenden hörte, freute er sich, und weihte den hl. Cyriacus zum Diacon, damit er den Bedürfnissen der Gläubigen besser genügen könne. Aber eines Tages, als sie eben wieder den Christen Lebensmittel zutrugen, wurden sie von den Heiden bemerkt, verhaftet und verurtheilt, auch am Baue mitzuarbeiten. Da nun zeichneten sie sich besonders vor den Andern aus, waren überall zur Hilfe bereit, und unterstützten die Schwächsten, so gut sie konnten. Deßhalb wurden sie bei Maximian, dem grausamen Mitregenten des Diocletian, angeklagt und auf seinen Befehl in's Gefängniß geworfen, wo der Herr durch sie viele Wunder wirkte. Unter andern kamen mehrere Blinde, denen Cyriacus durch das heilige Kreuzzeichen das Gesicht gab, wodurch nun noch mehr Kranke bewogen wurden, in's Gefängniß zu gehen, und alle giengen an Leib und Seele geheilt hinweg; denn die Heiligen unterließen bei

dieſer Gelegenheit nicht, ſie zur Annahme des chriſtlichen Glaubens zu ermuntern, und ſo bekehrten ſich Viele.

3) Der Ruf dieſer Wunder drang auch an den kaiſerlichen Hof und Diocletian ſelbſt mußte ſich von deren Wahrheit überzeugen. Er hatte nämlich eine Tochter, Namens Artemia, die, da ſie vom böſen Geiſte beſeſſen war, und von dieſem übel behandelt wurde, wiederholt ſagte, nur der Diacon Cyriacus könne ſie davon befreien. So ſah ſich Diocletian, der ſeine Tochter zärtlich liebte, genöthigt, den Cyriacus aus dem Gefängniſſe rufen zu laſſen. Dieſer gebot, als man ihn bat, er möge die Prinzeſſin befreien, dem Teufel, zu weichen; und dieſer antwortete: „Ich gehorche, weil ich der Macht Jeſu Chriſti nicht widerſtehen kann; aber ich werde an den Hof des Königs von Perſien gehen.“ Cyriacus: „Alles geſchehe zur Ehre Gottes und zu deiner Beſchämung.“ Sogleich war das Mädchen befreit, und verlangte, eine Chriſtin zu werden. Unterdeß war die Tochter des Perſerkönigs vom Teufel beſeſſen und rief aus, nur der Diacon Cyriacus, der in Rom war, könne ſie befreien. Der König ſchickte ſogleich einen Geſandten nach Rom, und bat den Diocletian, er möge ihm den Cyriacus ſchicken, und Diocletian ſandte ihn ſammt ſeinen geliebten Gefährten. Als Cyriacus in Perſien ankam, ſprach er zum Könige, wenn er wolle, daß ſeine Tochter befreit werde, müſſe er an Jeſus Chriſtus glauben. Der König verſprach Alles, das Mädchen wurde befreit und der König empfieng nebſt ſeiner Tochter und 400 Heiden die Taufe. Der König hätte gewünſcht, daß die Heiligen in Perſien geblieben wären; aber ſie wollten nach Rom zurückkehren, um die Marterkrone zu erlangen.

4) Nachdem die Heiligen nach Rom zurückgekommen, fuhren ſie fort, den verfolgten Chriſten beizuſpringen und

ſie zu beſtärken. Diocletian ließ es geſchehen, als er ſich aber von Rom entfernte, ließ Maximian, der vor Wuth ſchnaubte, die Heiligen verhaften und durch ſeinen Gehilfen Carpaſius auffordern, den Göttern zu opfern, widrigenfalls würden ſie den Göttern geopfert. Die Heiligen wieſen den Antrag mit Abſcheu zurück, und Cyriacus ſprach: „Wie können wir den Göttern opfern, die nichts anderes ſind, als Teufel der Hölle.“ Da ließ Carpaſius ihm ſiedendes Pech über das Haupt gießen, doch auch dieſe Marter ertrug der Heilige ruhig, ja er pries deßhalb Jeſum Chriſtum. Nun ließ ihn der Richter auf die Folterbank legen und mit Stöcken ſchlagen; aber der Heilige dankte ſeinem Jeſus, daß er ihn gewürdigt, für ſeine Ehre zu leiden. Da Maximian ſah, daß er mit dieſem heiligen Helden nichts ausrichten könne, ließ er ihn mit 20 andern Martyrern am 10. März des Jahres 303 enthaupten. Ihre heiligen Leichname wurden in der Nähe der Stätte, wo ſie ihren Tod gefunden an der Salariſchen Straße beerdigt. Unſere 3 Heiligen wurden jedoch auf einen andern Boden an der Straße nach Oſtia, welcher einer chriſtlichen Frau, Namens Lucina, angehörte, überſetzt.

Der heilige Mammantes.

1) Der hl. Mammantes war in Paphlagonien, einer Provinz von Kleinaſien, geboren. Er war der Sohn vornehmer und frommer Aeltern, des Theodotus und der Ruffina. Weil aber in ihrer Provinz die Chriſten heftig verfolgt wurden, wurde auch Theodotus vom Richter der Stadt, Alexander genannt, verhaftet, und weil er ſtandhaft im Glauben verharrte, und der Richter nicht die Gewalt, zum Tode zu verurtheilen, beſaß, nach Cäſarea zum Statthalter von Cappadocien, Fauſtus, geſandt.

Ruffina, obgleich schwanger, wollte ihn begleiten. Als nun Theodotus dem Faustus, der ein grausamer Mann war, vorgestellt wurde, sprach dieser, er müsse sich auf einen qualvollen Tod bereit halten, wenn er dem Kaiser nicht gehorche. Theodotus antwortete, es sey sein sehnlichstes Verlangen, für Jesus Christus zu sterben. Da er aber durch die lange beschwerliche Fußreise ganz erschöpft war, wurde er in's Gefängniß zurückgesandt und endete dort nach einigen Tagen sein heiliges Leben. Ruffina begleitete ihn auch in den Tod; denn da sie vor der Zeit einen Knaben gebar, starb sie am folgenden Tage.

2) Eine reiche und vornehme christliche Wittwe, Namens Annia, sah bald darauf im Gebete einen Engel, der ihr im Namen Gottes auftrug, für das Knäblein zu sorgen, das noch im Gefängnisse war. Sogleich gieng die fromme Frau, die keine Kinder hatte, zum Statthalter, und erbat sich die Gnade, dieses Kind zu sich zu nehmen, und auferziehen zu dürfen. Sie erhielt, was sie begehrte, nahm den Knaben zu sich, ließ ihn taufen und gab ihm den Namen Mammantes. Der Knabe wuchs heran und machte später in den schönen Wissenschaften, besonders aber in der Wissenschaft der christlichen Religion und im Eifer für die Sache Gottes solche Fortschritte, daß er in einem Alter von 12 Jahren nur damit beschäftiget war, Alle für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen. Annia starb, und setzte den Mammantes zum Erben aller Reichthümer ein; er aber beeilte sich, sie unter die Armen zu vertheilen. Auch Faustus starb, und Democritus, ein heftiger Feind der Christen, wurde nach ihm Statthalter. Kaum kam dieser nach Cäsarea, so erfuhr er auch schon von dem Eifer des hl. Jünglings Mammantes, wie er nemlich unermüdet dahin strebe, den Glauben an Jesus Christus zu verbreiten. Er ließ ihn deßhalb rufen,

und redete ihn also an: „Wie magst doch du, der du sonst so gelehrt bist, der christlichen Sekte, die im ganzen Reiche geächtet ist, anhangen? Komm mit mir in den Tempel und opfere dem Jupiter; ich werde mich dann für dich bei dem Kaiser verwenden, und du sollst glücklich seyn.“ Der heilige Jüngling antwortete: „Ich danke dir, mein Herr, für die gute Meinung, die du von mir hast; aber ich würde nicht mehr werth seyn, für weise gehalten zu werden, wenn ich, da ich weiß, daß nur ein Gott ist, den Geschöpfen opfern würde. Würde ich, wenn ich die Ehrenbezeigungen, die dem Kaiser gebühren, einem seiner Untergebenen erweisen würde, nicht des Majestätsverbrechens schuldig seyn? Und wie kann ich den Göttern opfern, die nichts als Teufel sind.“

3) Erzürnt befahl nun Democritus, den Mammantes zu foltern; er aber sprach, der Statthalter könne ihn nicht zur Folter verurtheilen, da er Adoptivsohn der Annia sey. Dieß alles berichtete der Richter dem Kaiser Aurelian, welcher sogleich Befehl gab, den Jüngling ihm vorzustellen. Als er ihn sah, redete er ihn an: „Ich will dich, mein Sohn, an meinem Hofe haben, du aber mußt die christliche Religion verlassen. Wähle also entweder ein glückliches Leben an meinem Hofe, oder einen schmählichen Tod am Galgen.“ Der Heilige erwiederte: „Herr, die Wahl ist geschehen. Du stellst mir zwei Dinge vor, entweder den Tod, der mich auf ewig glücklich machen muß, oder ein kurzes Leben, das mich in's ewige Verderben stürzt.“ Der Kaiser erwiederte: „Von wem erwartest du denn diese ewige Glückseligkeit, wenn nicht von unsern Göttern?“ Der Heilige: „Nein, mein Herr, euere Götter sind nichts, als blinde und stumme Bildsäulen, die mich nicht glücklich machen können; ich bete nur den einzig wahren Gott an, und bin bereit, für ihn freiwillig mein

Leben hinzugeben, ja ich halte dieß für mein größtes Glück."

4) Erbittert über diese Rede, befahl Aurelian, den Leib des Mammantes mit Ruthen zu zerfleischen; aber der Heilige ertrug Alles ohne Klage. Der Kaiser bezeigte einiges Mitleid mit ihm, und sprach gleichsam bittend: „Mammantes, sage wenigstens mit dem Munde, daß du opfern wollest." Doch er erwiederte: „Ich darf meinen Gott weder im Herzen noch mit dem Munde verläugnen. Martere mich, wie du willst, eher werden die Schergen ermüden, mich zu zerfleischen, als ich im Ertragen der Qual." Da gerieth Aurelian in Wuth, und befahl, ihm das Fleisch mit Fackeln zu verbrennen; doch Gott wollte, daß die Fackeln ihn nicht brannten, sondern nur jene, welche sie hielten. Als dieß der Kaiser sah, befahl er, ihn in's Meer zu werfen. Aber am Wege dahin erblickten die Führer einen Engel in Gestalt eines Jünglings, geriethen in Schrecken und ergriffen die Flucht. Der Engel aber sagte zu dem Heiligen, er solle sich auf einen Berg in der Nähe von Cäsarea zurückziehen. Der Heilige that es, und blieb daselbst 40 Tage.

5) Bald nachher kam ein neuer Statthalter. Als dieser hörte, daß auf dem nahen Berge ein Christ wohne, den der Kaiser schon zum Tode verurtheilt habe, sandte er viele Soldaten zu Pferd hinaus, um ihn zu verhaften. Die Soldaten trafen ihn, fragten aber, weil sie ihn nicht kannten, wo denn Mammantes sey. Der Heilige sagte, er wolle es ihnen sagen, und hieß sie in die Hütte eintreten, wo er wohnte. Bald kam eine Schaar wilder Thiere, und der Heilige sprach zu den erschrockenen Soldaten: „Fürchtet euch nicht, sie sind es, die mich mit ihrer Milch ernähren." Dann gab er sich ihnen zu erkennen und sprach: „Ich bin Mammantes, den ihr sucht, kehret heim,

ich folge euch.“ Die Soldaten kehrten, noch voll Furcht über den Anblick so vieler wilder Thiere, nach Cäsarea zurück, und erzählten Alles dem Statthalter. Bald darnach kam der Heilige selbst, und stellte sich vor den Statthalter, der ihn mit den Worten anredete: „Bist du jener Zauberer, der Wunder wirkt, wie die Christen, und die wilden Thiere zu zähmen versteht?“ Der Heilige antwortete: „Ich bin ein Knecht Gottes, der seine Diener erhält, und zum ewigen Feuer verdammt, die auf die Götzen vertrauen. Zauberkünste, wie du sie mir vorwirfst, kennen die Christen nicht. Du hast mich rufen lassen: sieh, ich bin bereit, deine Befehle zu vernehmen.“

6) Der Tyrann versetzte: „Du bist ein frecher Mensch; da du dich den Befehlen des Kaisers entgegensetzest; doch die Martern werden dich eines Bessern belehren.“ Hierauf ließ er den Heiligen auf die Folterbank legen, und grausam geißeln. Da aber der Heilige Alles mit Geduld ertrug, drohte er, ihn lebendig zu verbrennen, und sandte ihn dann in's Gefängniß zurück, wo der hl. Maurmantes 40 Christen fand, die um des Glaubens willen gefangen waren. Der Heilige hatte Mitleid mit ihnen, betete für sie, und im Augenblicke öffneten sich die Thüren des Gefängnisses, und die heiligen Bekenner befanden sich in Freiheit. Dieses Wunder bekehrte einige Heiden, brachte aber die übrigen noch mehr in Wuth. Der Tyrann befahl, den Heiligen an Händen und Füßen zu binden, und in einen Ofen zu werfen. Aber das Feuer verzehrte dem Heiligen kein Haar, sondern verbrannte blos die Bande, und der Heilige stand frei und Gott preisend im Feuer. Er bat den Herrn, er möge sein Opfer annehmen, und verschied endlich unter vielen Schwertstreichen. So empfieng er den Lohn so vieler Leiden. Dieß geschah zu Ende des Jahres 275, also im letzten Jahre der Regierung des Aurelian.

Das Leben dieſes Heiligen, welches bei den Griechen hochgefeiert iſt, hat Surius geſchrieben. Zur Zeit Conſtantins wurde über dem Grabe des Heiligen eine Kirche gebaut, und auch anderwärts wurden viele Kirchen zu ſeiner Ehre erbaut.

Der heilige Januarius.

1) Neapel und Benevent ſtreiten ſich um die Ehre, Vaterſtadt des hl. Januarius zu ſeyn; letztere behauptet, er habe einer altſamnitiſchen Familie, welche in frühern Zeiten in den Kriegen mit den Römern ſich hervorthat, ſpäter aber über Benevent herrſchte, angehört. Ueber die erſten Lebensjahre des hl. Januarius weiß man nichts Sicheres; nur ſoviel iſt bekannt, daß ſeine Aeltern Chriſten waren. Auch das iſt bekannt, daß, als der biſchöfliche Stuhl von Benevent erledigt wurde, er als der Heiligſte und Gelehrteſte unter dem Clerus für würdig gehalten wurde, ihn zu beſteigen, und daß demnach die einſtimmige Wahl von Clerus und Volk ihn zum Biſchof erwählte. Der Heilige weigerte ſich aus Demuth hartnäckig, die biſchöfliche Würde anzunehmen, ward aber durch den heiligen Pabſt Cajus oder Marcellin durch die Pflicht des Gehorſams genöthiget, die hohe Würde auf ſich zu nehmen.

2) Kaum hatte Januarius in dieſen traurigen Zeiten der Verfolgung des Diocletian und Maximian die Verwaltung ſeiner Kirche übernommen, als ſich ſein Eifer für den Glauben an Jeſus Chriſtus kund gab. Er war nicht nur bemüht, den Glauben in ſeiner Diözeſe zu erhalten und zu verbreiten, ſondern gieng auch in alle Nachbarſtädte, um die Heiden zu bekehren, und den Gläubigen Muth einzuflößen.

3) In Miſinum traf der Heilige einen jungen Diacon, Namens Soſſus, der mit großem Eifer an dieſer Kirche

diente. Mit diesem schloß er eine innige Freundschaft. Eines Tages, als der Diacon das Evangelium vorlas, bemerkte der Heilige eine helle Flamme über seinem Haupte, und sagte nun dem Sosius voraus, daß er als Martyrer sterben werde. Die Vorausſage traf bald ein; denn nach wenigen Tagen wurde Sosius ergriffen, und dem Dracontius, dem Statthalter von Campagnien vorgestellt. Dieser versuchte es, durch Versprechungen und Drohungen die Standhaftigkeit des Heiligen zu erschüttern; da es aber nichts half, ließ er ihn grausam geißeln, auf die Folter legen, und in's Gefängniß werfen. Hier nun wurde der Heilige von den Christen der Stadt, besonders aber vom Diacon Proculus, von Eutychius und Acutius fleißig besucht. Auch der hl. Januarius gieng, sobald er davon Kunde erhalten, nach Mißnum, und flößte ihm Muth ein.

4) Der Statthalter Dracontius wurde indeß vom Kaiser anderswohin versetzt, und Timotheus folgte ihm im Amte. Als dieser nach Nola kam, und hier von den zahlreichen Bekehrungen hörte, die Januarius in der ganzen Gegend wirke, und wie er überall den Gläubigen beistehe, ließ er ihn sogleich verhaften. Er wurde ihm, an Händen und Füßen gebunden, vorgeführt, und aufgefordert, sogleich den Göttern zu opfern. Doch der Heilige verwarf diesen ungerechten Befehl mit Verachtung und Abscheu, und wurde deßhalb auf der Stelle in einen geheizten Ofen geworfen; aber die Flammen verletzten ihn nicht. Alle, die das Wunder sahen, waren von Erstaunen ergriffen; nur der Tyrann gerieth, anstatt zur Besinnung, in noch größere Wuth, und befahl, man solle den Heiligen so auf der Folter ausspannen, daß alle Sehnen abgerissen würden.

5) Da unterdeß in Benevent der Diacon Festus und

der Lector des Heiligen, Desiderius, erfahren hatten, was ihrem heiligen Bischof begegnet sey, reisten sie sogleich ab und besuchten ihn im Namen der ganzen Kirche. Als aber Timotheus ihre Ankunft erfuhr, ließ er auch sie ergreifen, und fragte sie um den Zweck ihrer Reise. Sie antworteten, sie seyen die Diener ihres heiligen Bischofs, und darum gekommen, ihm in seinem Gefängnisse beizustehen. Wie dieß der Tyrann hörte, ließ er ihnen Fußschellen anlegen und sie sammt dem heiligen Bischofe vor seinem Wagen her nach Puzzuoli gehen, um sie dort den wilden Thieren vorzuwerfen. Als die Heiligen in Puzzuoli ankamen, wurden sie sogleich auf den Kampfplatz geführt. Januarius flößte ihnen Muth ein, und sprach: „Muth! Brüder, der Tag unsers Triumphes ist da. Vertrauen wir und geben wir unser Leben für Jesus Christus hin, der es auch für uns hingegeben hat.“ Dann ließ man die Thiere vor den Augen einer großen Volksmenge auf sie los, doch diese stürzten zwar mit Ungethüm herab, legten sich aber plötzlich, statt sie zu zerreißen, zu ihren Füßen und beleckten sie liebkosend. Alle erkannten das Wunder, und man hörte das Volk im Amphitheater leise murmeln: „Der Gott der Christen ist der einzig wahre Gott.“

6) Als Timotheus dieses Gemurmel hörte, befahl er, besorgt, es möchte ein Aufstand entstehen, man solle Alle auf den Marktplatz führen und enthaupten. Wie nun Januarius bei dem Statthalter vorübergieng, bat er Gott, er möge zur Beschämung des Timotheus und zum Wohle des Volkes ihm das Gesicht nehmen. Der Herr erhörte ihn, und Timotheus ward blind. Sogleich befahl er, mit der Vollziehung des Urtheiles inne zu halten, bereute auch etwas seine Ungerechtigkeit, und bat den Januarius, er möge ihm die Mißhandlungen verzeihen und Gott bitten, daß er ihm das Augenlicht wieder gebe. Der Heilige bat

von Neuem und erhielt die Gnade. Das Wunder war so augenfällig, daß sich an demselben Tage 5000 Heiden bekehrten; nur Timotheus widerstand der Gnade, und befahl, aus Furcht, die Gunst des Kaisers zu verlieren, ihn heimlich hinzurichten.

7) Während der Heilige nach Vulcano, dem Orte, wo die Hinrichtung stattfinden sollte, geführt wurde, trat ihm ein Greis entgegen, und bat mit vielen Thränen, er möge ihm doch etwas zum Angedenken geben. Gerührt von der Liebe des Greises sprach Januarius, er könne ihm nichts geben, als ein Tuch, das er aber noch brauche, um sich die Augen zu verbinden, wenn er den Todesstreich empfange. Nach seinem Tode möge er es nehmen. Am Platze der Hinrichtung angelangt, verband er sich selbst die Augen, und sprach: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist." Als er diese Worte sprach, wurde er enthauptet, und sogleich nach ihm seine Gefährten Sosius, Festus, Proculus, Desiderius, Eutychius und Acutius. Ihr Todestag war der 19. September zu Ende des dritten Jahrhunderts.

8) Die Leiber der heiligen Martyrer wurden aufgehoben und in verschiedenen Städten bestattet. Die Christen von Pozzuoli nahmen die Leiber der Heiligen Proculus, Eutychius und Acutius, die Beneventiner jene der Heiligen Festus und Desiderius. Der Leib des hl. Januarius wurde zuerst nach Benevent, von da nach dem Kloster Monte-Vergine, und von da zur Zeit des Pabstes Alexander IV. unter Begleitung des gesammten Clerus von Neapel und einer ungeheuern Volksmenge nach Neapel gebracht und vom hl. Bischofe Severus in einer ihm zu Ehren geweihten Kirche nächst der Stadt beigesetzt. Zuletzt wurden seine Reliquien, sammt dem Blute, welches bei seinem Marterthume gesammelt und aufbewahrt wurde,

in die Cathedralkirche übergetragen, und wird dort seit 14 Jahrhunderten von den Neapolitanern hoch verehrt. Januarius wurde seitdem als Hauptpatron der Stadt und des Königreichs Neapel erklärt. Gott selbst hat diesen seinen Heiligen fortwährend durch viele Wunder geehrt und verherrlichet, besonders wurde aber die Stadt Neapel auf seine Fürbitte oftmals von dem drohenden Untergange durch das verheerende Feuer des Vesuv bewahrt; denn wenn die Lava wie ein Feuerstrom sich gegen die Stadt heranwälzte, hörte sie, sobald die heiligen Reliquien herbeikamen, entweder zu fließen auf, oder nahm doch eine andere Richtung.

9) Das größte, noch immer fortdauernde, und in der ganzen Kirche berühmte Wunder ist aber jenes, welches sich mehrmals im Jahre erneut. So oft nämlich das Haupt des Heiligen gegen das Blut hingeneigt wird, geräth dieses, welches vorher stockte, in Flüssigkeit, und wallet vor den Augen Aller wie ein frisches Blut in die Höhe. Einige Ketzer haben zwar gegen die Wahrheit dieses Wunders Zweifel zu erheben gesucht; aber dieses Wunder ist jedem, der es sehen will, so offenbar, daß wer es läugnet, den Augenschein selbst wegläugnen muß.

10) Alle hier erzählten Thatsachen sind höchst glaubwürdigen Zeugnissen entnommen. Sie sind gezogen aus den ältesten Acten des Baronius, aus den griechischen Acten im Vatican, aus dem griechischen Menologium des Basilius, aus den Schriften eines sehr glaubwürdigen und auch von Muratori belobten Diacon, aus den alten Officien der Kirchen von Neapel, Salermo, Capua und Pozzuoli, und werden endlich auch durch die Ueberlieferung der Einwohner von Nola bestättigt, die das Gefängniß zeigen, wo er gefangen saß, den Ort, wo seine Glieder auf der Folter verrenkt wurden, und den Ofen, aus dem

er unverletzt herausgieng. Alle diese Zeugnisse stimmen fast in allen Punkten überein mit den Acten des Baronius, die auch noch durch andere Denkmäler bestättiget werden, und verdienen also vollen Glauben.

11) Ich wiederhole hier, was ich gleich zu Anfang dieses Buches sagte, daß es Verwegenheit sey, kurzweg an der Wahrheit von Thatsachen zu zweifeln, welche von den ältesten Schriftstellern, wenn auch nicht von Zeitgenossen, mit Wahrheitsliebe und sorgfältiger Prüfung der Sache aufgezeichnet sind, eine Verwegenheit, die um so größer erscheint, wenn der Erzählung eine ruhige und alte Ueberlieferung zur Seite geht.

12) Mit Recht mag man an Thatsachen zweifeln, gegen deren Wahrheit sich Gründe anführen lassen; aber ich frage hier, welche sind die Gründe, mit denen Tillemont, Baillet und einige andere Neuerer die Erzählung vom Martertode des hl. Januarius bekämpfen? Sie sagen, daß diese Urkunden erst viel später geschrieben wurden; meinen, die Martern, von denen hier die Rede ist, seyen allzu grausam und darum unglaublich; behaupten, derlei Erzählungen gebe es eine Menge, und bringen noch andere ähnliche und gleich grundlose Einwürfe vor, die ich der Kürze halber übergehe. Die Antwort auf Alles ist, daß, wenn man so verfahren wollte, gar viele Acten, die man allgemein für ächt hält, wie jene des hl. Felix von Nola, des hl. Carpus, Theodotus, Taracus, die bei dem berühmten Ruinart und andern guten Autoren stehen, als unächt zu verwerfen wären.

13) Gleichwohl haben dem Tillemont und Baillet viele Schriftsteller beigestimmt, seit man im Kloster der Cöleſtiner zu St. Stephan in Bologna gewisse Acten des hl. Januarius auffand. Ich sehe aber nicht ein, warum man diese Acten jenen des Baronius und anderer Verfasser

vorziehen soll. Man sagt nach Tillemont, die Bologneser Acten seyen viel einfacher; denn darin geschieht der Wunder, von denen man in jenen des Baronius liest, keine Erwähnung. Deßwegen sollen sie also den Vorzug verdienen? Man erlaube mir eine Bemerkung. Unser Jahrhundert nennt sich aufgeklärt, weil es einen bessern Geschmack und richtigeres Urtheil in den Dingen habe. Möge Gott geben, daß es sich nicht verschlimmert habe, und täglich verschlimmere, da man göttliche Dinge mit dem schwachen Menschenverstand bemessen will. Einige moderne Schriftsteller läugnen, oder bezweifeln den größten Theil der Wunder, welche in dem Leben der Heiligen aufgezeichnet sind. Sie sagen, die Erzählung so vieler Wunder mache, daß die Ketzer uns als leichtgläubige Katholiken belächeln, und deßwegen sich nicht mit der Kirche vereinigen. Ich sage, die Ketzer glauben unsere Wunder nicht; aber nicht deßwegen, weil sie uns für allzu leichtgläubig halten, sondern weil sie unter sich nie ein Wunder sehen: deßhalb verachten sie alle unsere Wunder. Daß aber unsere allzu große Leichtgläubigkeit sie hindere, sich mit der Kirche zu vereinigen, ist ganz ohne Grund; denn nur deßhalb glauben sie die Wunder nicht, um sich nicht mit uns vereinigen und der Kirche unterwerfen zu müssen. Die Unglücklichen sehen nicht ein, daß man, wenn man sich nicht der Kirche unterwirft, zum Unglauben gelangt, wie man dieß in den Büchern, die aus protestantischen Ländern ausgehen, deutlich sehen kann. Wohl wissen sie, daß die christliche Religion durch Wunder verbreitet und erhalten wurde; denn so verbreitete sie Jesus Christus, so seine Apostel.

Der Grund ist klar; weil nämlich die Wahrheiten des Glaubens dem Verstande nicht einleuchten, ist es nöthig, durch Wunder, welche die Kräfte der Natur übersteigen,

und uns deutlich Gott, der in diesen übernatürlichen Erscheinungen spricht, zeigen, zum Glauben zu bewegen. Deßhalb hat der Herr mit zunehmender Verfolgung auch die Wunder in der Kirche vermehrt. Doch haben in unserer Kirche die Wunder nie gefehlt, nur das Maß, in dem Gott durch seine Diener wirkte, war verschieden. Doch kehren wir zu unserer Frage zurück.

14) Es ist also kein gerechter Grund vorhanden, die Acten des Klosters von Bologna den erwähnten Acten des Baronius, des Diacons und der übrigen Verfasser vorzuziehen, weil sie einfacher und mit wenigern Wundern ausgestattet sind. Und dann sind jene Bologneser Acten nicht älter, als aus dem 16ten Jahrhundert, wenn man sie genau untersucht. Zudem hat ein gelehrter Schriftsteller, D. Salverio Rossi, in einer gelehrten Abhandlung dargethan, daß diese Acten viel weniger Glauben verdienen, als die von uns benützten, da sie mit vielen falschen oder wenigstens unwahrscheinlichen Erzählungen überfüllt sind, und man sieht, daß sie von einer unwissenden Person sind, welche sie ganz grob, und mit vielen Fehlern des Latein zusammengeschrieben hat.

Die heilige Jungfrau Fides, und der heilige Caprasius.

1) Die hl. Fides wurde in Agen in Aquitanien aus einer vornehmen christlichen Familie geboren. Damals wüthete eine heftige Verfolgung gegen die Christen, und die heilige Jungfrau, die sich schon im frühesten Alter Jesu Christo geweiht hatte, wurde, als sie von den Kämpfen und Siegen der Martyrer reden hörte, von einem lebendigen Verlangen nach dem Martertode beseelt, und ihr Wunsch sollte bald in Erfüllung gehen.

2) Damals war der durch seine Grausamkeit berüchtigte Dacianus Statthalter von Aquitanien, und da dieser hörte, daß die ganze Stadt Agen christlich sey, beschloß er, selbst hinzugehen, um ein allgemeines Blutbad unter den Gläubigen anzurichten. Darum flohen Alle theils in Wälder, theils in Höhlen, um sich vor dem Sturm zu retten. Nur die hl. Fides wollte, obgleich man sehr in sie drang, die Stadt nicht verlassen; denn die Gelegenheit, für ihren Jesus das Leben hingeben zu können, schien ihr allzu günstig. Als sie darum hörte, daß sie bei Dacianus als Christin angeklagt sey, gieng sie selbst zu ihm. Dieser sah die unerschrockene Jungfrau, deren vornehme Abkunft ihm keineswegs unbekannt war, staunend an, und fragte, wie sie heiße. Die Jungfrau erwiederte: „Ich heiße Fides (d. i. Glaube), und wenn ich diesen Namen führe, habe ich auch die Werke desselben; denn ich bin eine Christin und ganz meinem Erlöser Jesus Christus geweiht.“ Statthalter: „Meine Tochter, verlasse die Träumereien der Christen. Du bist edler Abkunft und noch jung, und ich verspreche dir, dich zur ersten Frau der Provinz zu machen. Geh in den Tempel und opfere der Göttin Diana, und wenn du wieder kommst, sollst du die reichen Geschenke erhalten, die dir bestimmt sind.“ Muthig erwiederte die hl. Fides: „Ich weiß von Kindheit an, daß alle euere Götter nur Teufel sind, und du willst mich überreden, ihnen zu opfern? Gott bewahre mich davor, es ist nur ein Gott, dem ich Leib und Seele geweiht habe. Aber deine Geschenke und Versprechungen werden mich nie dahin bringen, daß ich meine Religion verläugne.“

3) Erzürnt sprach Dacianus: „Wie, du wagst es, unsere Götter Teufel zu nennen? Opfere nun, oder erwarte einen qualvollen Tod.“ Noch muthvoller antwortete die Heilige: „Wisse, Herr, daß ich nicht nur bereit bin,

aus Liebe zu meinem Gotte Alles zu leiden, sondern, daß es auch mein sehnlichster Wunsch sey, ihm diesen Beweis meiner Treue zu geben.“ Da befahl der Tyrann, die Heilige auf einen Rost zu legen, ein mäßiges Feuer anzuzünden, und sie langsam zu rösten. Der grausame Befehl ward sogleich vollzogen. Selbst die Heiden entsetzten sich über diese schreckliche Marter, und sagten, es sey doch zu grausam, ein junges, vornehmes Mädchen wegen keines andern Verbrechens, als weil sie Gott, den sie anbete, getreu bleibe, so zu martern.

4) Während sich die Nachricht hievon verbreitete, sah der hl. Caprasius, ein frommer Jüngling von Agen, der sich in eine Höhle des Berges zurückgezogen hatte, wie die Heilige auf dem Roste litt, zugleich erblickte er eine weiße Taube, die eine Krone von Edelsteinen im Schnabel trug, und der heiligen Martyrin auf's Haupt setzte, dann aber die Flügel schüttelte, und einen so starken Thau herniederträufelte, daß das Feuer erlosch. Da erwachte in ihm ein heißes Sehnen nach dem Martertode, jedoch noch unentschlossen, was er thun sollte, bat er den Herrn, er möge ihm ein Zeichen geben, daß er zum Kampfe berufen sey. Bald darnach sah er, wie aus einem Felsen eine Quelle hervorsprudelte. Durch dieses Wunder, welches er als das verlangte Zeichen ansah, ermuntert, verließ er seine Höhle und begab sich zum Statthalter, um sich als Christen anzugeben.

5) Erzürnt fragte ihn Dacianus, wer er wäre, und der Heilige antwortete: „Ich bin ein Christ.“ Er war ein Jüngling von liebenswürdigem Aussehen, und erregte dadurch in Dacianus einiges Mitleid. Darum nahm er ihn bei Seite, und wandte Alles an, ihn zu verführen. Als er aber sah, daß er standhaft verharre, befahl er, ihn auf die Folterbank zu legen, und den ganzen Körper mit

eisernen Krallen zu zerreißen. Unter der Marter versuchte es der Heilige, den Umstehenden die Wahrheit des christlichen Glaubens, und die Thorheit und Gottlosigkeit der heidnischen Fabeln so klar und eindringlich zu zeigen, daß er die meisten bekehrte. Unter diesen waren auch zwei Brüder, Primus und Felician, die von der Wahrheit seiner Worte überzeugt, erklärten, der Gott der Christen sey der wahre Gott, und sich sogleich taufen ließen. Dacianus spante keine Mühe, sie wieder zum Abfalle zu bringen, und ließ sie in einen Tempel führen, wo sie opfern sollten; aber die Heiligen widerstanden hartnäckig, und wurden deßhalb verurtheilt, zugleich mit der hl. Fides, dem hl. Caprasius und einigen andern Neubekehrten enthauptet zu werden. Die Christen der Stadt hoben in der folgenden Nacht ihre heiligen Leiber sorgsam auf, und bestatteten sie an verborgenen Orten. Später, als der Friede der Kirche hergestellt war, ließ Dulcidius, der Bischof von Agen, ein Mann von großen Tugenden, zu Ehren der hl. Fides eine Kirche bauen, und die Leiber aller der erwähnten Heiligen dort beisetzen; noch später aber wurde der Leib der hl. Fides in die Abtei Conques gebracht, welche den Namen von der Heiligen annahm. Das Fest dieser heiligen Martyrin setzt das Martyrologium auf den 6. October, und wird in der französischen Kirche sehr gefeiert.

Der heilige Genesius.

1) Der Martertod des hl. Genesius fällt wahrscheinlich in den Anfang der Regierung des Diocletian um das Jahr 285, und wird in zuverlässigen Urkunden, die Ruinart gesammelt hat, berichtet. Genesius war ein Schauspieler in Rom, und wiewohl seine Verwandten den christlichen Glauben bekannten, doch ein großer Feind der

Christen. Da er die kirchlichen Taufceremonien kannte wollte er dem Kaiser und dem römischen Volke eine Unterhaltung bereiten, indem er dieses heilige Sakrament lächerlich zu machen suchte.

2) Deßhalb äffte er eines Tages im Theater einen Kranken nach, der die heilige Taufe begehrte, und ein Anderer, welcher den Priester vorstellte, erschien auf der Bühne, um ihm die Taufe unter den gewöhnlichen Ceremonien zu ertheilen. Aber was geschah? In demselben Augenblicke ward Genesius von der Gnade erleuchtet, und als daher jener, welcher den Priester vorstellte, die Frage an ihn stellte: „Sohn, warum hast du mich gerufen?" erwiederte Genesius, nicht mehr zum Scheine, sondern im vollen Ernste: „Ich verlange die Gnade Jesu Christi zu empfangen, um von der Last der Sünden befreit zu werden." Nun erfolgten die übrigen Ceremonien, Genesius bekannte mit vollem Ernste seinen Glauben an Alles, was jener ihm vorsagte, und empfieng sonach die Taufe giltig. Zu gleicher Zeit sah er einen Engel im Lichtglanze vom Himmel herabsteigen, der ein Buch in der Hand hielt, worin seine Sünden eingetragen waren. Nachdem er dieses Buch in's Taufwasser getaucht hatte, zeigte er es wieder dem Genesius, und sieh, es war Alles ganz weiß und rein.

3) Nachdem die Taufceremonie vorüber war, wurde Genesius christlicher Sitte gemäß weiß gekleidet. Hierauf kamen Soldaten, und führten ihn als einen Christen vor den Kaiser Diocletian. Als aber der Heilige vor Diocletian stand, enthüllte er ihm das Gesicht, das er bei der Taufe gehabt, und drückte sein heißes Verlangen aus, daß doch Alle gleich ihm bekennen möchten, daß Jesus Christus wahrer Gott sey, durch den wir allein das Heil erlangen können. Sogleich ließ ihn Diocletian, der nicht

weniger staunte, als zürnte, grausam mit dem Stocke schlagen, und übergab ihn dann dem Plautianus, dem Befehlshaber der Leibgarde, damit er ihn durch die Folter zwinge, Christo zu entsagen.

4) Plautianus ließ ihn auf die Folter legen, mit eisernen Krallen zerfleischen und mit Fackeln brennen; aber in Mitte dieser Martern wiederholte der Heilige: „Es ist kein anderer König als Jesus Christus, diesen bete ich an, und könntet ihr mich auch tausendmal hinrichten. Keine Marter wird mir Jesum Christum aus Herz und Mund nehmen können. Mich schmerzt nur dieß Eine, daß ich seinen heiligen Namen verfolgt und ihn so spät angebetet habe.“ Endlich ließ er ihn enthaupten, und sogleich empfieng er seinen Lohn im Himmel.

Der heilige Hippolitus.

1) Der hl. Hippolitus war einer jener fünf Priester, die dem Schisma des Novatian, der es wagte, sich dem Gehorsame des heiligen Pabstes Cornelius zu entziehen, und sich selbst zum Bischofe von Rom weihen zu lassen, anhiengen. Gott erwies aber dem Hippolitus die Gnade, seine Sünde durch den Martertod, welchen er in der Verfolgung des Kaisers Decius im Jahre 250 erlitt, wieder gut zu machen. Er wurde mit vielen andern des christlichen Glaubens halber eingekerkert, und ward, da der Präfect von Rom, der ihn richten sollte, eben in Ostia oder in Porto war, dahin geführt. Noch am Wege wurde er gefragt, wer der wahre Pabst sey, und er antwortete: „Fliehet den unwürdigen Novatian, verlasset das Schisma, kehret zur katholischen Kirche zurück. Jetzt sehe ich Alles mit ganz andern Blicken, und bereue es, so gehandelt zu haben.“

2) Als er in Ostia ankam, wurde er dem Statthalter

vorgestellt, der zuerst viele Christen foltern ließ, und dann zum Tode verurtheilte, dann aber sich an den Heiligen wandte, den ihm die Anwesenden als eines der Häupter der Christen bezeichneten, und ihn um seinen Namen fragte. Als der Heilige erwiederte, er heiße Hippolit, antwortete der Tyrann: „Nun so kannst du dir den Tod des Hippolit vorstellen, und am Pferdschweife geschleift werden.“ Er wollte damit auf die Fabel von Hippolit hinspielen, von dem die Dichter sagten, er sey vom Wagen herabgefallen, habe sich in die Zügel der Rosse verwickelt, und sey von ihnen geschleift und zerrissen worden. Die Diener nahmen hierauf zwei ungebändigte Pferde, knüpften sie zusammen, ergriffen den Heiligen, banden ihn an den Füßen an einen langen Strick zwischen den beiden Rossen, und sprengten diese durch Geschrei und Schläge fort. Die letzten Worte, welche man aus dem Munde des hl. Hippolit hörte, waren: „Herr, zerreiße immerhin meinen Körper, wenn nur meine Seele gerettet wird.“ Die Rosse rannten über Felsen und Hecken, und ließen die Straßen mit Blut getränkt, und mit Gliedern, die vom Körper des Heiligen abgerissen wurden, besäet. Die Gläubigen sammelten sie sorgfältig und suchten selbst das Blut mit Schwämmen aufzufangen. Prudentius schreibt, daß man seine Reliquien später nach Rom brachte, wo sie hoch verehrt wurden.

Der heilige Symphorian.

1) Der hl. Symphorian war in Autun in Frankreich geboren, und erhielt von seinem Vater Faustus eine christliche Erziehung. Die Gnade des Herrn war mit ihm, und so machte er in allen Tugenden solche Fortschritte, daß alle Gläubigen mit Achtung auf ihn sahen. Die

weniger staunte, als zürnte, grausam mit
schlagen, und übergab ihn dann dem Pl
Befehlshaber der Leibgarde, damit er ihn
zwinge, Christo zu entsagen.

4) Plautianus ließ ihn auf d
eisernen Krallen zerfleischen und
aber in Mitte dieser Martern
„Es ist kein anderer König al
ich an, und könntet ihr mich
Keine Marter wird mir
Mund nehmen können.
ich seinen heiligen Nam
betet habe.“ Endlich
empfieng er seinen

Gott
die Bildsäulen
nicht hinderteſt, mit
.“ Hierauf fragte Hera-

1) Der
adt sey; und als er hörte, daß
die dem Sc
ag er einer sehr vornehmen Familie
Gehorsam
ote er sich wieder an den Heiligen und
sich selbst
achte dich etwa deine Geburt so ungehorsam
Gott
wegen? Kennst du nicht die Befehle der Kaiser?“
durch
ließ er das Decret des Kaisers Marcus Aurelius
Ko
lesen, welches befahl, daß jeder, der sich zu opfern
e
eigere, durch Martern gezwungen werden müsse. Hera-
clius fügte bei: „Du hast vernommen, daß du eines zwei-
fachen Vergehens schuldig seyst, nämlich der Gottlosigkeit,
da du dich weigerst, zu opfern, und des Ungehorsames
gegen das Gesetz. Wenn du also nicht gehorchst, erwar-
tet dich die Todesstrafe.“ Symphorian erwiederte: „Der
Gott, den ich anbete, ist eben so freigebig in Belohnungen,
als strenge im Bestrafen, und ich kann nicht zur ewigen
Glückseligkeit gelangen, wenn ich nicht in diesem heiligen
Glauben verharre.“

f diese Antwort ließ ihn der Richter mit Ruthen
d in's Gefängniß zurückführen. Einige Tage
Heraclius wieder rufen, und sprach, wenn
Römer anbeten wolle, so dürfe er auf
rden rechnen. Doch der Heilige un-
Worten: „Ein Richter erniedriget
e Unschuld angreift. Ich fürchte
r spät doch sterben muß; ich
s jene, die mir Jesus Chri-
ermeßlich und ewig. Euere
n, die bei dem ersten
ts außer Gott kann uns
oen, und dieses besteht darin,
e Herrlichkeit Theil nehmen läßt, die
nfang hat, noch ein Ende nehmen wird."
erzürnt sprach Heraclius: „Meine Geduld ist er-
pft; entweder opferst du der Cybele, oder ich verur-
theile dich nach langen und schweren Leiden zum Tode.
Symphorian: „Ich fürchte allein den allmächtigen Gott.
Mein Körper ist in deiner Gewalt, aber über meine Seele
vermagst du nichts." Er verlachte die Thorheit der Hei-
den, und widerlegte sie so nachdrücklich, daß Heraclius
sogleich das Urtheil sprach, ihn zu enthaupten, damit er
Niemand verführe. Während nun Symphorian zur Hin-
richtung geführt wurde, sprach ihm seine gute Mutter
Muth zu und sagte: „Sohn, denke an Gott und fürchte
dich nicht vor dem Tode, der dich in ein ewiges Leben
führt. Erhebe deine Augen zum Himmel, und sieh dei-
nen Herrn, der dich in seiner Herrlichkeit erwartet. Du
verlierst dein Leben nicht, sondern vertauschest es nur mit
einem andern weit besseren." So vollendete Symphorian
glücklich sein Opfer. Die Acten seines Martertodes finden
sich bei Ruinart.

in die Cathedralkirche übergetragen, und wird dort seit 14 Jahrhunderten von den Neapolitanern hoch verehrt. Januarius wurde seitdem als Hauptpatron der Stadt und des Königreichs Neapel erklärt. Gott selbst hat diesen seinen Heiligen fortwährend durch viele Wunder geehrt und verherrlichet, besonders wurde aber die Stadt Neapel auf seine Fürbitte oftmals von dem drohenden Untergange durch das verheerende Feuer des Vesuv bewahrt; denn wenn die Lava wie ein Feuerstrom sich gegen die Stadt heranwälzte, hörte sie, sobald die heiligen Reliquien herbeikamen, entweder zu fließen auf, oder nahm doch eine andere Richtung.

9) Das größte, noch immer fortdauernde, und in der ganzen Kirche berühmte Wunder ist aber jenes, welches sich mehrmals im Jahre erneut. So oft nämlich das Haupt des Heiligen gegen das Blut hingeneigt wird, geräth dieses, welches vorher stockte, in Flüssigkeit, und wallet vor den Augen Aller wie ein frisches Blut in die Höhe. Einige Ketzer haben zwar gegen die Wahrheit dieses Wunders Zweifel zu erheben gesucht; aber dieses Wunder ist jedem, der es sehen will, so offenbar, daß wer es läugnet, den Augenschein selbst wegläugnen muß.

10) Alle hier erzählten Thatsachen sind höchst glaubwürdigen Zeugnissen entnommen. Sie sind gezogen aus den ältesten Acten des Baronius, aus den griechischen Acten im Vatican, aus dem griechischen Menologium des Basilius, aus den Schriften eines sehr glaubwürdigen und auch von Muratori belobten Diacon, aus den alten Officien der Kirchen von Neapel, Salermo, Capua und Pozzuoli, und werden endlich auch durch die Ueberlieferung der Einwohner von Nola bestättigt, die das Gefängniß zeigen, wo er gefangen saß, den Ort, wo seine Glieder auf der Folter verrenkt wurden, und den Ofen, aus dem

er unverletzt herausgieng. Alle diese Zeugnisse stimmen fast in allen Punkten überein mit den Acten des Baronius, die auch noch durch andere Denkmäler bestättiget werden, und verdienen also vollen Glauben.

11) Ich wiederhole hier, was ich gleich zu Anfang dieses Buches sagte, daß es Verwegenheit sey, kurzweg an der Wahrheit von Thatsachen zu zweifeln, welche von den ältesten Schriftstellern, wenn auch nicht von Zeitgenossen, mit Wahrheitsliebe und sorgfältiger Prüfung der Sache aufgezeichnet sind, eine Verwegenheit, die um so größer erscheint, wenn der Erzählung eine ruhige und alte Ueberlieferung zur Seite geht.

12) Mit Recht mag man an Thatsachen zweifeln, gegen deren Wahrheit sich Gründe anführen lassen; aber ich frage hier, welche sind die Gründe, mit denen Tillemont, Baillet und einige andere Neuerer die Erzählung vom Martertode des hl. Januarius bekämpfen? Sie sagen, daß diese Urkunden erst viel später geschrieben wurden; meinen, die Martern, von denen hier die Rede ist, seyen allzu grausam und darum unglaublich; behaupten, derlei Erzählungen gebe es eine Menge, und bringen noch andere ähnliche und gleich grundlose Einwürfe vor, die ich der Kürze halber übergehe. Die Antwort auf Alles ist, daß, wenn man so verfahren wollte, gar viele Acten, die man allgemein für ächt hält, wie jene des hl. Felix von Nola, des hl. Carpus, Theodotus, Taracus, die bei dem berühmten Ruinart und andern guten Autoren stehen, als unächt zu verwerfen wären.

13) Gleichwohl haben dem Tillemont und Baillet viele Schriftsteller beigestimmt, seit man im Kloster der Cölestiner zu St. Stephan in Bologna gewisse Acten des hl. Januarius auffand. Ich sehe aber nicht ein, warum man diese Acten jenen des Baronius und anderer Verfasser

vorziehen soll. Man sagt nach Tillemont, die Bologneser Acten seyen viel einfacher; denn darin geschieht der Wunder, von denen man in jenen des Baronius liest, keine Erwähnung. Deßwegen sollen sie also den Vorzug verdienen? Man erlaube mir eine Bemerkung. Unser Jahrhundert nennt sich aufgeklärt, weil es einen bessern Geschmack und richtigeres Urtheil in den Dingen habe. Möge Gott geben, daß es sich nicht verschlimmert habe, und täglich verschlimmere, da man göttliche Dinge mit dem schwachen Menschenverstand bemessen will. Einige moderne Schriftsteller läugnen, oder bezweifeln den größten Theil der Wunder, welche in dem Leben der Heiligen aufgezeichnet sind. Sie sagen, die Erzählung so vieler Wunder mache, daß die Ketzer uns als leichtgläubige Katholiken belächeln, und deßwegen sich nicht mit der Kirche vereinigen. Ich sage, die Ketzer glauben unsere Wunder nicht; aber nicht deßwegen, weil sie uns für allzu leichtgläubig halten, sondern weil sie unter sich nie ein Wunder sehen: deßhalb verachten sie alle unsere Wunder. Daß aber unsere allzu große Leichtgläubigkeit sie hindere, sich mit der Kirche zu vereinigen, ist ganz ohne Grund; denn nur deßhalb glauben sie die Wunder nicht, um sich nicht mit uns vereinigen und der Kirche unterwerfen zu müssen. Die Unglücklichen sehen nicht ein, daß man, wenn man sich nicht der Kirche unterwirft, zum Unglauben gelangt, wie man dieß in den Büchern, die aus protestantischen Ländern ausgehen, deutlich sehen kann. Wohl wissen sie, daß die christliche Religion durch Wunder verbreitet und erhalten wurde; denn so verbreitete sie Jesus Christus, so seine Apostel.

Der Grund ist klar; weil nämlich die Wahrheiten des Glaubens dem Verstande nicht einleuchten, ist es nöthig, durch Wunder, welche die Kräfte der Natur übersteigen,

und uns deutlich Gott, der in dieſen übernatürlichen Erſcheinungen ſpricht, zeigen, zum Glauben zu bewegen. Deßhalb hat der Herr mit zunehmender Verfolgung auch die Wunder in der Kirche vermehrt. Doch haben in unſerer Kirche die Wunder nie gefehlt, nur das Maß, in dem Gott durch ſeine Diener wirkte, war verſchieden. Doch kehren wir zu unſerer Frage zurück.

14) Es iſt alſo kein gerechter Grund vorhanden, die Acten des Kloſters von Bologna den erwähnten Acten des Baronius, des Diaçons und der übrigen Verfaſſer vorzuziehen, weil ſie einfacher und mit wenigern Wundern ausgeſtattet ſind. Und dann ſind jene Bologneſer Acten nicht älter, als aus dem 16ten Jahrhundert, wenn man ſie genau unterſucht. Zudem hat ein gelehrter Schriftſteller, D. Salverio Roſſi, in einer gelehrten Abhandlung dargethan, daß dieſe Acten viel weniger Glauben verdienen, als die von uns benützten, da ſie mit vielen falſchen oder wenigſtens unwahrſcheinlichen Erzählungen überfüllt ſind, und man ſieht, daß ſie von einer unwiſſenden Perſon ſind, welche ſie ganz grob, und mit vielen Fehlern des Latein zuſammengeſchrieben hat.

Die heilige Jungfrau Fides, und der heilige Caprafius.

1) Die hl. Fides wurde in Agen in Aquitanien aus einer vornehmen chriſtlichen Familie geboren. Damals wüthete eine heftige Verfolgung gegen die Chriſten, und die heilige Jungfrau, die ſich ſchon im früheſten Alter Jeſu Chriſto geweiht hatte, wurde, als ſie von den Kämpfen und Siegen der Martyrer reden hörte, von einem lebendigen Verlangen nach dem Martertode beſeelt, und ihr Wunſch ſollte bald in Erfüllung gehen.

weniger staunte, als zürnte, grausam mit dem Stocke schlagen, und übergab ihn dann dem Plautianus, dem Befehlshaber der Leibgarde, damit er ihn durch die Folter zwinge, Christo zu entsagen.

4) Plautianus ließ ihn auf die Folter legen, mit eisernen Krallen zerfleischen und mit Fackeln brennen; aber in Mitte dieser Martern wiederholte der Heilige: „Es ist kein anderer König als Jesus Christus, diesen bete ich an, und könntet ihr mich auch tausendmal hinrichten. Keine Marter wird mir Jesum Christum aus Herz und Mund nehmen können. Mich schmerzt nur dieß Eine, daß ich seinen heiligen Namen verfolgt und ihn so spät angebetet habe.“ Endlich ließ er ihn enthaupten, und sogleich empfieng er seinen Lohn im Himmel.

Der heilige Hippolitus.

1) Der hl. Hippolitus war einer jener fünf Priester, die dem Schisma des Novatian, der es wagte, sich dem Gehorsame des heiligen Pabstes Cornelius zu entziehen, und sich selbst zum Bischofe von Rom weihen zu lassen, anhiengen. Gott erwies aber dem Hippolitus die Gnade, seine Sünde durch den Martertod, welchen er in der Verfolgung des Kaisers Decius im Jahre 250 erlitt, wieder gut zu machen. Er wurde mit vielen andern des christlichen Glaubens halber eingekerkert, und ward, da der Präfect von Rom, der ihn richten sollte, eben in Ostia oder in Porto war, dahin geführt. Noch am Wege wurde er gefragt, wer der wahre Pabst sey, und er antwortete: „Fliehet den unwürdigen Novatian, verlasset das Schisma, kehret zur katholischen Kirche zurück. Jetzt sehe ich Alles mit ganz andern Blicken, und bereue es, so gehandelt zu haben.“

2) Als er in Ostia ankam, wurde er dem Statthalter

vorgestellt, der zuerst viele Christen foltern ließ, und dann zum Tode verurtheilte, dann aber sich an den Heiligen wandte, den ihm die Anwesenden als eines der Häupter der Christen bezeichneten, und ihn um seinen Namen fragte. Als der Heilige erwiederte, er heiße Hippolit, antwortete der Tyrann: „Nun so kannst du dir den Tod des Hippolit vorstellen, und am Pferdschweife geschleift werden.“ Er wollte damit auf die Fabel von Hippolit hinspielen, von dem die Dichter sagten, er sey vom Wagen herabgefallen, habe sich in die Zügel der Rosse verwickelt, und sey von ihnen geschleift und zerrissen worden. Die Diener nahmen hierauf zwei ungebändigte Pferde, knüpften sie zusammen, ergriffen den Heiligen, banden ihn an den Füßen an einen langen Strick zwischen den beiden Rossen, und sprengten diese durch Geschrei und Schläge fort. Die letzten Worte, welche man aus dem Munde des hl. Hippolit hörte, waren: „Herr, zerreiße immerhin meinen Körper, wenn nur meine Seele gerettet wird.“ Die Rosse rannten über Felsen und Hecken, und ließen die Straßen mit Blut getränkt, und mit Gliedern, die vom Körper des Heiligen abgerissen wurden, besäet. Die Gläubigen sammelten sie sorgfältig und suchten selbst das Blut mit Schwämmen aufzufangen. Prudentius schreibt, daß man seine Reliquien später nach Rom brachte, wo sie hoch verehrt wurden.

Der heilige Symphorian.

1) Der hl. Symphorian war in Autun in Frankreich geboren, und erhielt von seinem Vater Faustus eine christliche Erziehung. Die Gnade des Herrn war mit ihm, und so machte er in allen Tugenden solche Fortschritte, daß alle Gläubigen mit Achtung auf ihn sahen. Die

Stadt Autun war aber damals von vielen Heiden bewohnt, und besonders wurde dort das Bild der Cybele, die die Mutter der Götter hieß, allgemein verehrt; alle Jahre führte man ihr Bild auf einem reichen Wagen in Prozession durch die Stadt. Einstmals nun begegnete Symphorian diesem Zuge, und konnte sich nicht enthalten, laut seine Verachtung gegen diesen Götzen auszusprechen. Sogleich wurde er ergriffen, und vor den Stadtverwalter Heraclius, der ohnehin die Christen aufsuchen ließ und zur Verläugnung zu bringen suchte, geführt.

2) Heraclius fragte den Heiligen, warum er sich weigere, die Göttin Cybele anzubeten. Symphorian antwortete: „Ich bin ein Christ und bete als solcher den wahren Gott an, welcher im Himmel herrscht, nicht aber die Bildsäulen des Teufels, die ich, wenn du mich nicht hinderteſt, mit dem Hammer zerschlagen möchte.“ Hierauf fragte Heraclius, ob er aus dieser Stadt sey; und als er hörte, daß dem so sey, und daß er einer sehr vornehmen Familie angehöre, wandte er sich wieder an den Heiligen und sprach: „Macht dich etwa deine Geburt so ungehorsam und verwegen? Kennst du nicht die Befehle der Kaiser?“ Dann ließ er das Decret des Kaisers Marcus Aurelius vorlesen, welches befahl, daß jeder, der sich zu opfern weigere, durch Martern gezwungen werden müsse. Heraclius fügte bei: „Du hast vernommen, daß du eines zweifachen Vergehens schuldig seyst, nämlich der Gottlosigkeit, da du dich weigerst, zu opfern, und des Ungehorsames gegen das Gesetz. Wenn du also nicht gehorchst, erwartet dich die Todesstrafe.“ Symphorian erwiederte: „Der Gott, den ich anbete, ist eben so freigebig in Belohnungen, als strenge im Bestrafen, und ich kann nicht zur ewigen Glückseligkeit gelangen, wenn ich nicht in diesem heiligen Glauben verharre.“

3) Auf diese Antwort ließ ihn der Richter mit Ruthen peitschen, und in's Gefängniß zurückführen. Einige Tage später ließ ihn Heraclius wieder rufen, und sprach, wenn er die Göttin der Römer anbeten wolle, so dürfe er auf hohe Ehren und Würden rechnen. Doch der Heilige unterbrach ihn mit den Worten: „Ein Richter erniedriget seine Würde, wenn er die Unschuld angreift. Ich fürchte nichts, weil man früh oder spät doch sterben muß; ich kenne keine andern Götter, als jene, die mir Jesus Christus verheißt; diese aber sind unermeßlich und ewig. Euere Götter aber sind wie Schneeflocken, die bei dem ersten Sonnenstrahle vergehen. Nichts außer Gott kann uns ein dauerhaftes Glück geben, und dieses besteht darin, daß er uns an seiner Herrlichkeit Theil nehmen läßt, die weder einen Anfang hat, noch ein Ende nehmen wird."

4) Erzürnt sprach Heraclius: „Meine Geduld ist erschöpft; entweder opferst du der Cybele, oder ich verurtheile dich nach langen und schweren Leiden zum Tode. Symphorian: „Ich fürchte allein den allmächtigen Gott. Mein Körper ist in deiner Gewalt, aber über meine Seele vermagst du nichts." Er verlachte die Thorheit der Heiden, und widerlegte sie so nachdrücklich, daß Heraclius sogleich das Urtheil sprach, ihn zu enthaupten, damit er Niemand verführe. Während nun Symphorian zur Hinrichtung geführt wurde, sprach ihm seine gute Mutter Muth zu und sagte: „Sohn, denke an Gott und fürchte dich nicht vor dem Tode, der dich in ein ewiges Leben führt. Erhebe deine Augen zum Himmel, und sieh deinen Herrn, der dich in seiner Herrlichkeit erwartet. Du verlierst dein Leben nicht, sondern vertauschest es nur mit einem andern weit besseren." So vollendete Symphorian glücklich sein Opfer. Die Acten seines Martertodes finden sich bei Ruinart.

Die heiligen Bonosus und Maximilian.

1) Der gottlose Kaiser Julian der Abtrünnige hatte zum vorzüglichsten Gehilfen seiner Ruchlosigkeit einen andern Julian, seinen mütterlichen Oheim, der, um dem Kaiser zu gefallen, ebenfalls seinen Glauben verläugnet hatte. Dieser Julian residirte als Statthalter des Orients in Antiochia, und bedrängte dort die Christen. Da wurden ihm Bonosus und Maximilian, Hauptleute in seinem Heere, die das Kreuzzeichen mit dem Namen Jesu auf ihren Fahnen zu führen fortfuhren, nachdem der Kaiser befohlen hatte, daß man auf diesen nur die Bildnisse der Götter anbringe, angezeigt. Er ließ sie darum rufen, und befahl ihnen, diese Zeichen mit den Bildnissen der Götter zu vertauschen. Doch die beiden Heiligen erklärten offen, dieß würden sie nicht thun. Erzürnt über diese Antwort ließ Julian zuerst den Bonosus binden, und ihm mit Geißeln, an denen Blei angebracht war, mehr als 300 Hiebe geben. Während dieser Marter stellte Julian mehrere Fragen an den Heiligen, der lange schwieg, endlich aber antwortete: „Wir beten den wahren Gott an, und wissen, daß dieß keine Götter sind, die ihr anbetet."

2) Hierauf wandte sich Julian an Maximilian, der ihm dieselbe Antwort gab, und noch hinzusetzte: „Wenn ihr wollt, daß wir euere Götter anbeten, so müßt ihr zuerst machen, daß sie reden und hören; denn es ist uns verboten, taubstumme Götter anzubeten." Hiedurch noch mehr gereitzt, ließ sie Julian auf die Folter legen, und, da sie immer heiter und ruhig blieben, in einen Kessel siedenden Peches werfen. Aber aus diesem giengen sie unverletzt hervor. Nur wenige Spuren trugen sie an ihrem Leibe, um Zeugniß von ihrer Marter geben zu können. Die Götzendiener beschuldigten die Heiligen, wie gewöhnlich,

der Zauberei; aber der Befehlshaber der Leibwache, Namens Secundus Salustius, obgleich auch ein Heide, wollte sich durch den Augenschein überzeugen, und sah, wie die Heiligen, Gott lobpreisend, im siedenden Kessel wie in einem kalten Wasser standen. Von Staunen ergriffen sprach er zu Julian, man müsse diese Probe auch bei den heidnischen Priestern anstellen; denn wenn dieses Wunder ein Werk des Teufels wäre, so müßten die Götter auch ihre Priester schützen, wie der Gott der Christen seine Diener schütze. Julian wagte es nicht, zu widersprechen, und übergab dem Salustius einige heidnische Priester. Aber kaum waren diese in den Kessel geworfen, als sie auch verbrannten.

3) Nun befahl der Tyrann den Gefängnißwärtern, den Heiligen nur ein solches Brod zu geben, welches mit dem Zeichen eines Götzenbildes besiegelt war. Aber die Heiligen sagten, sie wollten lieber sterben, als von diesem Brode essen. Um diese Zeit wollte Hormisdas, der Bruder des Perserkönigs Sapores, der seit der Herrschaft des Constantin und Constanz im römischen Reiche ein ganz zurückgezogenes Leben führte, aus Verehrung die Heiligen im Gefängnisse besuchen. Dieser Besuch ärgerte den Julian noch mehr. Er ließ darum die Heiligen nochmals rufen, und sagte ihnen, sie sollten entweder ihren Glauben verläugnen, oder er werde sie den wilden Thieren aussetzen. Bonosus antwortete: „Gott ist mit uns, wir fürchten weder Menschen noch Thiere.“ Julian drohte, er werde sie in den Ofen werfen und lebendig verbrennen lassen; aber um seinen Zorn auf's Höchste zu steigern, erklärten hier die anwesenden Christen, sie wollten Gefährten des Martertodes der Heiligen seyn. Da befürchtete Julian einen Aufstand, und befahl dem Salustius, an seine Stelle zu treten, und die Heiligen von Neuem zu martern.

Doch Saluſtius weigerte ſich, dieſes Geſchäft auf ſich zu nehmen, und bat vielmehr, obgleich er ein Heide war, den Bonoſus, daß er Gott für ihn bitten möge.

4) Endlich verurtheilte Julian den Bonoſus und Maximilian, zugleich mit andern Chriſten im Gefängniſſe enthauptet zu werden. Freudig giengen ſie dem letzten Kampfe entgegen, und wurden von Meletius, dem Biſchofe von Antiochia, und vielen andern Chriſten wie im Triumphe begleitet. Alle freuten ſich mit unſern Martyrern über ihr glückliches Schickſal, und ſo vollendeten ſie ihr Opfer. Drei Tage nachher wurde Julian von einer ſchrecklichen Krankheit ergriffen, welche ſeine Eingeweide dergeſtalt anſteckte, daß er fortwährend eine Menge Würmer aus ſeinem Munde ſpie; er erkannte endlich, freilich ohne Nutzen, daß dieſes eine Strafe Gottes ſey, und ſtarb beinahe wie ein Verzweifelter. Die Acten dieſer Martyrer finden ſich bei Ruinart.

Der heilige Liberatus und ſeine Gefährten.

1) Als Hunerich, der Nachfolger Genſerich's, in Africa regierte und die Chriſten verfolgte, erließ er im Jahre 485 auf Eingeben der Arianiſchen Biſchöfe ein Edict gegen alle Katholiken, durch welches er alle Diener der katholiſchen Kirche in entfernte Länder verwies, wo ſie nichts zu eſſen bekamen, als das Futter der Pferde, und ſpäter auch dieſes nicht mehr. Bei dieſer Gelegenheit wurden auch ſieben Mönche eines Kloſters verhaftet, nämlich der Abt Liberatus, der Diacon Bonifacius, die Subdiaconen Servus und Ruſticus, und die einfachen Mönche Rogatus, Septimus und Maximus.

2) Anfangs verſprach man ihnen hohe Würden, Reichthümer und die Gunſt des Hunerich, wenn ſie die

katholiſche Religion verläugneten; aber ſie antworteten: „Wir verachten Alles, was ihr uns verſprechet; wir erkennen nur einen Gott und einen Glauben. Thut mit uns, was euch beliebt; wir ſind bereit, alle dieſe zeitlichen Leiden zu ertragen, um den ewigen Strafen zu entgehen.“ Nach einer ſo kräftigen Betheuerung ihres Glaubens wurden ſie in's Gefängniß zurückgeſandt; die Wächter aber erhielten den Auftrag, ſie auf jede mögliche Weiſe zu mißhandeln. Doch die Chriſten von Carthago beſtachen die Wächter, beſuchten ſie, und kamen ihnen in ihren Nöthen zu Hilfe. Als dieß Hunerich hörte, befahl er, ſie enger einzuſchließen und keinem den Zutritt zu geſtatten. Als er aber die Standhaftigkeit ſah, mit der ſie Alles geduldig ertrugen, befahl der Barbar, ein Schiff mit dürrem Holze zu beladen, die ſieben Heiligen gebunden darauf zu werfen, und es dann in Mitte des Meeres zu verbrennen. Freudig giengen ſie ihrem Tode entgegen, ermahnten die Gläubigen, ſtandhaft auszuharren, und nannten dieſen ihren Todestag den Tag ihres Heiles. Die Soldaten, welche ſie führten, verſuchten es, den Maximus, welcher der jüngſte war, zu verführen, und redeten ihm zu, doch nicht ſeinen thörichten Gefährten zu folgen, ſondern am Hofe des Königs ein glückliches Leben zu führen. Aber Maximus erwiederte: „Ich werde mich um keinen Preis von meinen Brüdern trennen, ſondern will mit ihnen als Martyrer ſterben. Gott wird nicht zulaſſen, daß einer von uns ſich von ſeinen Brüdern trenne.“

3) Man brachte ſie alſo in das Schiff, warf ſie gebunden auf das Holz und legte Feuer darunter; dieſes aber loſch ſogleich wieder aus, obgleich die Soldaten mehrmals verſuchten, es wieder anzuzünden. Ueber dieſes neue Wunder erbittert, befahl der Tyrann, ihnen das Haupt mit den Rudern zu zerſchmettern, welcher Befehl

auch sogleich vollzogen wurde. Die heiligen Leiber wurden in's Meer geworfen, aber von den Wellen bald darnach an's Land getragen, und von den Gläubigen und der Geistlichkeit von Carthago ehrenvoll bestattet. Die Kirche begeht ihr Gedächtniß am 17ten August.

Von der heiligen Jungfrau Serapia und der heiligen Wittwe Sabina.

1) Die hl. Serapia war eine Antiochenische Jungfrau, und von christlichen Aeltern, die der Verfolgung halber nach Italien gezogen waren, geboren. Nach dem Tode ihrer Aeltern wurde sie von den angesehensten Römern ihrer seltenen Schönheit wegen zur Ehe begehrt; sie aber, die sich Jesum Christum als einzigen Bräutigam erkohren hatte, schlug alle Anerbietungen aus, und wollte lieber Dienerin einer jungen Wittwe, Namens Sabina, seyn. Sabina war eine Heidin, aber Serapia wußte in 2 Monaten das Gemüth ihrer Herrin zu gewinnen, und da sie voll des Geistes Gottes war, bekehrte sie auch ihre Frau, und beredete sie, das Getümmel der Stadt zu verlassen, und sich auf eines ihrer Landgüter in Umbrien zurückzuziehen.

2) Sabina gieng also, von Serapia und einigen andern christlichen Jungfrauen begleitet, nach Umbrien, und bald wurde ihr Haus eine Zufluchtsstätte der Heiligen. Als aber im Jahre 125 die Verfolgung gegen die Christen mit erneuter Wuth ausbrach, befahl Beryllus, der Statthalter von Umbrien, der wohl wußte, daß im Hause der Sabina viele Christen seyen, daß man ihm alle vorführe. Sabina weigerte sich, zu gehorchen; Serapia aber vertraute auf Jesus Christus, und bat die Herrin, ihr zu gestatten, daß sie allein hingehe und mit dem Richter

ſpreche; denn ſie hoffe, daß der Herr ſie ſtärken werde. Ungern erlaubte es Sabina, willigte aber zuletzt doch ein, und begleitete ſie ſelbſt zum Statthalter. Beryllus nahm ſie ehrenvoll auf, da er ihren Stand kannte, und ſprach, er müſſe ſich nur wundern, wie eine ſo vornehme und verſtändige Perſon ſich erniedrigen könne, auf Zureden einer Zauberin — er meinte damit die Serapia — der chriſtlichen Secte anzuhangen.

3) Hierauf geſtattete er der Sabina, nach Hauſe zu gehen; aber ſchon nach wenigen Tagen ließ er die Serapia von Soldaten abholen. Sabina folgte ihr und verſuchte auf alle Weiſe, zu verhindern, daß man ihre liebe Serapia mißhandle. Aber Beryllus ließ ſich durch nichts bewegen, ſondern fragte die Serapia, ob ſie opfern wolle. Die Jungfrau erwiederte, ſie ſey eine Chriſtin, und erkenne und fürchte nur ihren einzigen Gott; ſie müſſe ſich über das Verlangen, Götzen anzubeten, die doch nur Teufel wären, nicht wenig wundern. Der Richter verſetzte: „Nun, ſo opfere wenigſtens vor meinen Augen deinem Chriſtus.“ Serapia: „Tag und Nacht opfere ich mich auf.“ Beryllus: „Und was iſt das für ein Opfer, das du Gott darbringſt?“ Die Heilige: „Das angenehmſte Opfer, das ich Gott darbringen kann, iſt ein gutes Leben.“

4) Da übergab ſie Beryllus zweien laſterhaften Jünglingen zur Mißhandlung; aber ein Engel jagte ihnen Furcht ein, daß ſie halbtodt niederfielen. Als die Heilige vom Richter befragt wurde, durch welchen Zauber ſie dieſes Wunder gewirkt habe, antwortete ſie, daß die Chriſten kein anderes Zaubermittel kennen, als das Gebet, und das Vertrauen auf den Herrn; dieß ſeien die Waffen der Wehrloſen. Endlich ſprach Beryllus voll Wuth: „Entweder opferſt du ſogleich dem Jupiter, oder erwarte

den Tod!" Serapia antwortete: „Diese Drohung ist mein Trost; denn ich preise mich glücklich, wenn ich Leben und Blut meinem Jesus aufopfern kann." Hiedurch noch mehr gereitzt, befahl der Statthalter, sie mit Stöcken grausam zu schlagen, und als er sah, daß sie auch dadurch nicht besiegt werde, das Haupt abzuschlagen. Sabina aber, die von Allem unterrichtet war, ließ den heiligen Leib ihrer Dienerin aufheben, und bestattete ihn ehrenvoll. Entschlossen, auch ihr Leben für Jesus hinzugeben, zog sie sich in ihr Haus zurück, verharrte Tag und Nacht im Gebete, und bat die hl. Serapia, daß sie ihr den Martertod erflehen möchte. Bald erhielt sie die Gnade; denn Beryllus, welcher sie aus Rücksicht für ihren Stand frei entlassen hatte, ward von der Statthalterschaft abberufen, und Elpidius in sein Amt eingesetzt. Dieser ließ die Sabina rufen, überhäufte sie mit Unbilden, und ließ sie in's Gefängniß werfen. Vor Freude jubelnd sprach sie, als sie in's Gefängniß trat: „Ist es möglich, daß ich auch jene Krone erhalte, deren sich Serapia erfreut? Unzweifelhaft hat sie mir diese Gnade erfleht." Am folgenden Tage rief Elpidius die Heilige wieder vor sich, und sprach: „Wie magst du dich herabwürdigen, den Christen anzuhangen, die sich rühmen, Bettler zu seyn, und alle Ehren, ja selbst das Leben zu verachten? Man muß eine niedrige Seele haben, um einer so elenden Parthei anzuhangen." Die Heilige erwiederte: „Herr, du hast von der christlichen Religion eine ganz falsche Vorstellung, und weißt nicht, welchen edlen und ausgezeichneten Charakter sie hat. Es ist nicht Niedrigkeit, die irdischen Güter zu verachten, um dafür die himmlischen zu gewinnen. Es ist darum nicht Niedrigkeit, eine Christin zu seyn, sondern das ist Niedrigkeit und Schande, vor Götzen das Knie zu beugen, die keinen andern Werth haben, als den ihnen

das Material, aus dem sie geformt sind, oder etwa die Hand des Künstlers geben.“

5) Auf diese Antwort hörte Elpidius auf, sie zu schmähen und sprach freundlich: „Aber die Kaiser selbst beten unsere Götter an, auch du mußt sie anbeten, zwinge mich nicht zur Strenge.“ Sabina antwortete; „Herr, du kannst mir wohl das Leben, aber nicht meinen Glauben nehmen: ich bete nur den wahren Gott an.“ Da verurtheilte sie Elpidius zur Enthauptung. Sabina aber sprach, als sie dieses Urtheil hörte, voll der Freude: „Mein Gott, ich danke dir für die Gnade, die du mir erwiesen hast. Ich empfehle meine Seele in deine Hände.“ Nachdem sie diese Worte gesprochen, hieb ihr der Henker das Haupt ab. Ihr Martertod ereignete sich am 29sten August, am nämlichen Tage, an dem ein Jahr zuvor die hl. Serapia die Krone empfangen hatte. Um das Jahr 430 wurden ihre heiligen Leiber nach Rom gebracht, und in der Kirche, welche zu Ehren der hl. Sabina auf dem Aventinischen Berge erbaut wurde, beigesetzt.

Der heilige Cyprian und die heilige Justina.

1) Cyprian, geboren zu Antiochia in Syrien, war der Sohn vornehmer und reicher, aber heidnischer Eltern, die ihn darum im heidnischen Aberglauben und besonders im Zauberwesen unterrichteten, worin er bei seinen großen Talenten solche Fortschritte machte, daß er in Griechenland als der erste Magier galt. So stand er mit der Hölle im engen Bunde, und kein Laster war ihm zu verabscheuungswürdig; ja so weit kam er, daß er selbst Kinder mordete, um ihr Blut den Götzen aufzuopfern. Ein so ruchloses Leben führte er bis zu seinem 30sten Lebensjahre; da aber rief ihn Gott zu sich. Dieß geschah also:

2) In Antiochia war eine Jungfrau, Namens Justina, die, obgleich von heidnischen Eltern geboren, dennoch vom Worte eines Predigers ergriffen, die christliche Religion annahm, und seitdem sich und ihre Jungfräulichkeit Jesu Christo weihte. Da sie von seltener Schönheit war, gab sich ein Jüngling, Namens Aglais, alle Mühe, sie zur Braut zu bekommen; aber sie wies alle Anträge zurück. Nun wandte sich der Jüngling an Cyprian, daß er sie ihm durch seine Zauberkraft gewinne. Dieser wandte alle seine Künste an, erreichte aber nichts. Der hl. Gregor schreibt, daß die Teufel Alles aufboten, um sie zum Falle zu bringen; die Heilige aber empfahl sich der Mutter Gottes, und so vermochte sie immer zu widerstehen. Cyprian machte dem Teufel Vorwürfe, daß es ihm nicht einmal gelinge, eine zarte Jungfrau zu besiegen; aber der Teufel antwortete, diese Jungfrau werde vom Gotte der Christen vertheidiget, und darum vermöge er nicht, sie zu besiegen. Da sprach Cyprian: „So ist also der Gott der Christen mächtiger, als du? Nun so will ich von heute an nicht mehr dir, sondern diesem Gotte dienen."

3) Sogleich gieng er zu einem Priester, Namens Eusebius; dieser machte ihm Muth, und stärkte ihn gegen die Versuchung der Verzweiflung, womit ihm Satan wegen seiner vielen Sünden zusetzte, und so wurde Cyprian aus einem Ungeheuer der Hölle ein heiliger Christ, so daß er wieder viele andere Götzendiener bekehrte. Ja, ein Schriftsteller versichert, er sey nach dem Tode des Bischofs von Antiochia zu seinem Nachfolger erwählt worden. Da erhielt Diocletian Kunde von der Heiligkeit des Cyprian und der Jungfrau Justina, und gab dem Eutolmus, dem Statthalter von Phönizien, den Auftrag, sie zu verhaften. Dieser ließ, da er sie im Glauben standhaft sah, die hl. Justina geißeln und den hl. Cyprian mit eisernen Krallen

bis auf die Beine zerfleischen. Hierauf ließ er sie in abgesonderte Gefängnisse führen, und als er sah, daß alle Mittel, sie zum Abfalle zu bringen, vergeblich seyen, beide in einen Kessel siedenden Peches werfen. Doch aus dieser Marter giengen sie unverletzt heraus, worauf sie der Richter zum Diocletian sandte, der sie sogleich enthaupten ließ. Dieß geschah am 26sten September. Ihre Reliquien wurden nach Rom gebracht, wo eine fromme Frau, Namens Rufina, eine kleine Kirche zur Aufbewahrung derselben erbaute, bis sie von da in die Kirche des hl. Johannes von Lateran übertragen wurden. —

Der heilige Pantaleon.

1) Pantaleon war in Nicomedien geboren. Sein Vater, Eustorgius, war ein Heide, seine Mutter, Eubola, eine Christin, starb aber, da Pantaleon noch ein Kind war. So erhielt er von seinem Vater eine heidnische Erziehung, beschäftigte sich mit der Philosophie und Medicin und erwarb sich darin solche Kenntnisse, daß ihn der Kaiser Maximian zu seinem Leibarzte erwählte. Eines Tages kam er mit einem heiligen Priester, Namens Hermolaus, in ein Gespräch. Dieser lobte seine Gelehrsamkeit und seine Talente, fügte aber noch bei: „Wozu aber, o Freund, helfen dir alle diese schönen Wissenschaften, wenn dir die Wissenschaft des Heiles fehlt?“ Hierauf erklärte er ihm die vorzüglichsten Wahrheiten unsers Glaubens auf eine so klare Weise, daß Pantaleon bekennen mußte, man müsse ein Christ seyn, um wahrhaft glücklich zu seyn. Bald darnach geschah es, daß Pantaleon einen Knaben, welcher an dem Bisse einer Schlange gestorben war, am Wege liegen traf. Da sprach er aus Eingebung Gottes zum Knaben, er solle im Namen Jesu Christi aufstehen.

Der Knabe ſtand augenblicklich auf, Pantaleon aber eilte zum hl. Hermolaus und ließ ſich taufen.

2) Nun war Pantaleon bemüht, auch ſeinen Vater zum chriſtlichen Glauben zu bekehren, und trat eines Tages ganz traurig zu ihm. Der Vater fragte um den Grund ſeiner Traurigkeit, und er antwortete: „Vater, die traurigen Verirrungen deiner Religion betrüben mich. Wenn deine Götter Menſchen waren, wie ſind ſie denn Götter geworden? Ich ſehe, wie man aus dem nämlichen Materiale, aus dem man die Töpfe formt, auch die Götzen macht. Warum ſollen wir alſo dieſen Götzen opfern, die keine Augen haben, um zu ſehen, da ſie blinde Statuen ſind?“ Der Vater wurde über dieſe Rede ſehr ergriffen; und da in demſelben Augenblicke ein Blinder kam, und dieſer durch die Anrufung des Namens Jeſu von Pantaleon geheilt würde, war ſeine Bekehrung vollendet, und er wie der geheilte Blinde ließen ſich taufen. Nun ward allgemein bekannt, daß Pantaleon ein Chriſt ſei, und er wurde deßhalb bei dem Kaiſer angeklagt. Maximian ließ den Blinden rufen, und wollte den Hergang erfahren. Der aber erzählte einfach, er ſey blind geweſen, Pantaleon habe ihn geheilt, und deßhalb ſey er Chriſt geworden. Der Kaiſer ſuchte ihn zu überreden, er ſey nicht von Jeſus Chriſtus, ſondern von den Göttern geheilt worden. Er aber antwortete: „Herr, wie können denn die Götter das Geſicht geben, da ſie ſelbſt nicht ſehen.“ Unwillig über dieſe Antwort ließ ihm Maximian ſogleich das Haupt abſchlagen. Hierauf ließ er den Pantaleon kommen und warf ihm ſeine Undankbarkeit vor, daß er ein Chriſt geworden, nachdem er ihn mit ſo vielen Ehren und Reichthümern überhäufte. Der Heilige antwortete: „Es iſt keiner unter uns, o Herr, der nicht die Herkunft der Götter, ihre Leidenſchaften und Verbrechen wüßte, und du

meinst, wir sollen diese elenden Menschen wie Götter anbeten? Herr! es ist nur ein wahrer Gott und dieser ist der Gott der Christen. Wenn du willst, will ich in deiner Gegenwart die Wahrheit des Glaubens erproben." Der Kaiser gieng darauf ein. Man brachte einen Kranken, der für unheilbar galt. Die Götzenpriester opferten und beteten zu den Göttern, er aber blieb krank, wie er war. Da machte der hl. Pantaleon das Kreuzzeichen über ihn, und sogleich war er gesund, und rief aus: „Ich bin gesund, ich bin gesund! Es ist kein anderer Gott, als der Gott der Christen." Vergeblich schrie der Kaiser: „Zauberei, Blendwerk!" Der größte Theil der Anwesenden bekehrte sich, und verkündete allerorts die Macht Jesu Christi.

3) Hierüber noch heftiger erbittert, ließ Maximian den Pantaleon auf den Marktplatz führen, mit eisernen Hacken zerfleischen, die Wunden mit Pechfackeln brennen, und ihn dann in einen Kessel siedenden Bleies werfen. Der Heilige blieb standhaft und letztere Marter schadete ihm nicht im Geringsten. Darauf ließ ihn der Kaiser mit einem Mühlstein um den Hals in's Meer werfen; aber der Heilige gieng unversehrt aus dem Wasser. Nun befahl er, ihn mit Schwerdtern todtzuschlagen, aber das Eisen ward wie Wachs und schadete ihm nicht. Zuletzt ließ er ihn enthaupten. Hierauf ließ der Tyrann den Hermolaus verhaften. Während aber dieser vor dem Kaiser stand, erhob er seine Augen zum Himmel und betete, und in demselben Augenblicke entstand ein so heftiges Erdbeben, daß alle Götzenbilder der Stadt herabstürzten. Da nun Maximian nicht mehr wußte, was er thun sollte, ließ er auch den Hermolaus enthaupten. Die Reliquien des hl. Pantaleon kamen zuerst nach Constantinopel, später nach Frankreich. Aus dem Haupte des Heiligen floß Milch

und Blut, und in der Stadt Ravello, im Königreiche Neapel bewahrt man noch ein Gefäß von seinem Blute, welches alle Jahre flüssig wird und oben mit Milch gemischt erscheint, wie ich dieß selbst gesehen habe.

Von einigen Marthyrern und Bekennern der Vandalischen Verfolgung.

1) Da Hunerich, der König der Vandalen, entschlossen war, den katholischen Glauben in Africa zu vertilgen, um die Arianische Secte herrschend zu machen, verbrannte er an einem einzigen Tage 4976 Personen, worunter viele Bischöfe, Priester und andere Kirchendiener. Unter diesen war der hl. Bischof Felix, der wegen Gicht weder sprechen noch weniger gehen konnte. Einige Personen, welche Mitleid mit ihm hatten, baten den König, er möge ihn doch in Carthago sterben lassen, aber Hunerich antwortete: „Wenn er nicht reiten kann, so binde man ihn mit Stricken an zwei Ochsen, auf daß sie ihn dorthin schleifen, wohin er verbannt ist.“ So legte man ihn dann quer, wie ein Stück Holz auf einen Maulesel, so daß er Allen Mitleid einflößte.

2) Alle diese hl. Bekenner wurden den Mauren übergeben, welche sie in die Wüste führen sollten. Zwei Hauptleute, denen der Vollzug dieses grausamen Befehles anvertraut war, überredeten sich, es werde ihnen leicht gelingen, diese Schaar Unglücklicher, wenn sie einmal durch Leiden aller Art erschöpft wären, dahin zu bringen, daß sie dem Wunsche des Königs nachgeben würden. Sie machten ihnen darum den Vorschlag, die Religion des Königs anzunehmen. Aber die Heiligen wiesen diesen Antrag mit Verachtung von sich, und wurden nun alle in Gefängnisse gesperrt, wo man sie Anfangs zwar noch

mit einiger Menschlichkeit behandelte, und den Katholiken erlaubte, sie zu besuchen und ihnen einige Erleichterung zu verschaffen, später aber weit härter verfuhr, sie in finstere und engere Gefängnisse einschloß, und keinem Katholiken mehr den Zutritt gestattete. In diesen engen Räumen waren die heiligen Bekenner so zusammengedrängt, daß sie gleichsam wie Waaren auf einander lagen, wodurch sich natürlich eine so verpestete und stinkende Luft erzeugte, daß es nicht zum aushalten war. Der hl. Victor, Bischof von Uttika, der einmal durch Bestechung der maurischen Wächter Zutritt in diese Gefängnisse erhalten hatte, um seine Brüder zu trösten, schreibt also: „Kaum traten wir ein, als wir uns bis an die Kniee in einem stinkenden Kothe und Unreinigkeit sahen.“ Aber trotz dieser Mißhandlungen, und so großen Elendes, welche die Liebhaber Jesu Christi erlitten, und unter denen viele starben oder erhungerten, blieben sie standhaft im heiligen Glauben.

3) Endlich wurden sie zur Fortsetzung ihrer Reise wieder aus ihren Löchern gezogen, und den Mauren übergeben, um an den Ort ihrer Verbannung geführt zu werden. Obgleich sie aber von den Mauren so übel behandelt wurden, und ihre Kleider, ja ihr Gesicht vom Koth besudelt waren, jubelten sie doch voll Freude und sangen: „Dieß ist die Herrlichkeit, die alle seine Heiligen haben.“ Ueberall, wo sie vorüberzogen, waren die Straßen voll von Katholiken, welche aus den benachbarten Provinzen herbeikamen; die meisten trugen brennende Kerzen, um ihren Triumph zu feiern, und die Kinder fielen zur Erde, um die Fußtritte der heiligen Martyrer zu küssen. Es waren unter der heiligen Schaar auch viele Knaben, welche an den Kirchen gedient hatten, und ihre Mütter eilten herbei und folgten ihnen nach, theils erfreut, Martyrer zu Söhnen zu haben, theils aber auch trauernd und von

fleiſchlicher Liebe geblendet, ihnen zurebend, die Arianiſche Religion anzunehmen; aber keiner dieſer Knaben ließ ſich verführen. Da ſah man ein altes Mütterchen, welches mit der einen Hand einen Sack mit etlichen Broden, mit der andern aber ein Kind führend, dieſem zurief: „Lauf, mein Sohn, lauf, ſiehſt du nicht, wie die Heiligen ſo heiter einhergehen, um bald die herrliche Krone zu erlangen?“ Befragt, warum es ſo ſpreche, antwortete es: „Betet, betet für mich und dieſen meinen kleinen Enkel; ich will auch mit dieſem Kinde in die Verbannung gehen, damit mich der Feind nicht allein antrifft und in die Hölle ſtürzet.“

4) Unterdeß trieben die Mauren die heiligen Bekenner immer ſchneller weiter, damit ſie bald in die Wüſte kämen. Die Greiſe und die Kinder, welche nicht ſo ſchnell weiter konnten, ſchlugen ſie mit Speeren und Steinen. Da ſie aber, je mehr ſie mißhandelt wurden, um ſo weniger fort konnten, was thaten ſie? — Sie banden ſie an den Füßen und ſchleppten ſie, wie todte Thiere, fort über Felſen und Dornen, ſo, daß die meiſten auf der Reiſe ſtarben, und nur die ſtärkſten ganz zerfleiſcht und höchſt elend am Orte ihrer Beſtimmung ankamen. Es war eine Wüſte voll der Schlangen und der giftigſten Scorpionen, die indeß den heiligen Martyrern nichts zu Leide thaten. Dort wurden ſie einige Zeit, wie die Thiere, mit Gerſte gefüttert, bald aber wurde ihnen auch dieſe Nahrung entzogen. Der hl. Victor, der dieſe Verfolgung beſchrieben hat, und ſelbſt einer der verfolgten Biſchöfe war, ſagt, daß, als die Diener Gottes von Allen verlaſſen waren, doch der Herr ſie nicht verließ, und ſie erhielt. —

Zweiter Theil.

Geschichte der Japanesischen Martyrer.

Kurze Vorbemerkung des Ueberſetzers.

Es war am Feſte der Himmelfahrt Mariens des Jahres 1549, als der hl. Franz Xaver den Japaneſiſchen Boden betrat, um auch hier das göttliche Wort des Evangeliums zu verkündigen und der Herrſchaft des Satans ein Ende zu machen. Entflammt von apoſtoliſchem Eifer predigte er nun 2 volle Jahre, und zog durch anhaltendes Gebet, durch Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten den Segen des Herrn über ſein großes Werk hernieder. Gott wirkte zahlreiche Wunder durch ihn, auf ſein Gebet kehrte in Cangoxima ein verſtorbenes Mädchen wieder zum Leben zurück, und erhielten Andere die Geſundheit. So bewirkte er zahlreiche Bekehrungen, und als er im November 1551 Japan verließ, um nach China zu gehen, war die Zahl der durch ihn Bekehrten ſchon ziemlich bedeutend.

Was Xaver begonnen, ſetzten andere Prieſter der Geſellſchaft Jeſu, ſpäter auch Franciscaner und Dominicaner mit evangeliſchem Eifer und ſolchem Erfolge fort, daß ſie Kirchen bauen, Schulen errichten, Seminarien gründen, und ſelbſt eingeborne Prieſter heranbilden konnten.

Die Könige oder Fürsten von Bungo, Arima und Omura bekannten sich, sammt ihren Unterthanen zur christlichen Religion, und schickten 1582 eine ansehnliche Gesandschaft an Pabst Gregor XIII. Schon war große Hoffnung, ganz Japan dem sanften Joche Christi zu unterwerfen, als die traurige Verfolgung begann, von der in den folgenden Blättern die Rede ist, und wodurch das Christenthum bis auf den heutigen Tag in Japan ausgerottet ward. Möge Gott den durch das Blut so vieler Martyrer getränkten Boden bald wieder befruchten!

Erstes Capitel.

Vom Beginne der Christenverfolgung in Japan 1590 bis zum Jahre 1614.

1) Die Mission vieler Europäischer Priester machte in Japan Anfangs gute Fortschritte, aber im Jahre 1589 zeigte Gott durch mehrere Zeichen, daß eine lange und blutige Verfolgung bevorstehe. So hatte auch der König von Arima, Namens Protasius, ein guter und eifriger Christ, eine Erscheinung von zwei Personen in himmlischer Gestalt, welche zu ihm sprachen: „Wisse, daß sich in deinem Lande das Zeichen Christi befindet. Ehre und achte es sehr, denn es ist nicht das Werk der Menschen.“ Sechs Monate darauf sandte ein eifriger Christ, Namens Leo, seinen Sohn Michael in den Wald hinaus, um einiges Brennholz zu fällen. Er gieng hinaus, sah einen schon etwas dürren, 12 Fuß hohen und 7 Palmen dicken Baum, den man dort Tara nennt, hieb ihn um, führte ihn nach Hause, spaltete ihn in der Mitte, und fand darin ein schön gearbeitetes, und so gut eingefügtes

Kreuz von dunkler Farbe, daß sich Alle darüber wunderten. Der König Protasius kam sogleich, um es zu sehen, und sprach, als er es erblickte: „Dieß ist das Zeichen Christi, von dem mir gesagt wurde, daß es in meinem Lande verborgen, und nicht von Menschen gearbeitet sey.“ Er verehrte es auf seinen Knieen unter vielen Thränen, ließ es nach Arima bringen, und mit schönem Crystalle einfassen. Dieses wunderbare Kreuz bekehrte später in diesen Ländern an zwanzigtausend Götzendiener.

2) Doch gehen wir zu den Martyrern über.*) Der erste, welcher in Japan den Martertod erlitt, war ein frommer Greis, Namens Joram. Er war Soldat, hatte aber den christlichen Glauben angenommen, seine ganze Familie bekehrt, und bemühte sich, die Heiden zu unterrichten, und den Gläubigen beizustehen. Als dieß der abtrünnige König von Bungo hörte, gab er dreien Dienern den Auftrag, ihn um's Leben zu bringen. Diese suchten ihn auf, nahmen aber, weil sie ihn als einen starken und tapfern Krieger kannten, Vorsichts halber 100 Mann mit sich. Als Joram hörte, was ihm bevorstehe, nahm er von Frau und Kindern Abschied, sandte sie anderswohin, blieb allein zu Hause und bereitete sich auf seinen Tod vor. Er legte sein Schwert weg, und brachte die Nacht vor einem Crucifixe im Gebete zu. Um Mitternacht kamen die Soldaten heran, und sahen, ob er in Waffen sey. Als der gute Greis sie erblickte, sagte er, sie sollten ohne Furcht herankommen, er erwarte sie. Dann

*) Um dem Decrete Urban VIII. zu gehorchen, erkläre ich, daß, wenn in diesem Buche einige den Namen der Heiligen oder Martyrer führen, sie nur nach dem Urtheile des menschlichen Glaubens so genannt werden, da es der Kirche zukömmt, sie, wenn Gott es will, aus göttlicher Autorität so zu nennen.

nahm er ein Kreuz in die Hand, legte einen Rosenkranz um den Hals, knieete nieder, dankte Gott, daß er ihn gewürdigt, für ihn zu sterben, und den Soldaten, daß sie ihn durch den Tod zur ewigen Seligkeit verhalfen. Hierauf wurde seine Brust dreimal durchbohrt, und ihm durch drei Schwerthiebe das Haupt abgeschlagen, während er die Namen Jesu und Maria aussprach. Die Gläubigen hoben den Leib des Joram auf, und begruben ihn. Darüber erzürnt, ließ der König von Bungo auch seine Frau, seine Kinder und viele andere Christen hinrichten.

3) Während aber der Tyrann auf diese Weise alle Christen zu erschrecken meinte, trugen diese durch den Tod Jorams und einiger andern Christen, besonders aber eines gewissen Joachim, der ebenfalls auf Befehl des Königs hingerichtet worden war, noch mehr ermuthigt, Rosenkränze um den Hals, und erschienen so öffentlich auf den Straßen, um zu zeigen, daß sie den Tod nicht fürchteten, sondern vielmehr wünschten. Eine Frau, Namens Maria, welcher der König, da er noch gläubig war, einen Rosenkranz geschenkt hatte, hatte den Muth, in den Palast zu gehen. Der König fragte sie, warum sie diesen Rosenkranz trage; und sie antwortete: „Herr, man muß die Geschenke der Könige schätzen; Euere Majestät haben mir diesen Rosenkranz geschenkt, und darum rühme ich mich, ihn zu tragen.“ Da der König die Christen so fest entschlossen sah, und er einen Aufstand befürchtete, begnügte er sich, für jetzt seinen Haß zurückzuhalten, um sich zu einer günstigern Zeit zu rächen.

4) Am 9ten December des Jahres 1596 befahl der Kaiser Taykosama dem Statthalter von Ozaka, die Franciscaner zu verhaften, und ein Verzeichniß jener Christen, welche ihre Klosterkirche besuchten, aufzunehmen. Da bereiteten sich alle Gläubigen zum Tode. Der P. Commissarius

ſchrieb, als Taykoſama alle Gläubigen zum Tode verurtheilte, an ein Mitglied des Ordens alſo: „Am erſten Tage, als die Wachen am Eingange unſers Hauſes aufgeſtellt waren, beichteten die Chriſten und brachten die ganze Nacht im Gebete zu. Man verſicherte uns, daß wir am andern Tage ſterben müßten. Ich ertheilte allen unſern Brüdern zum letzten Male das heilige Abendmahl; jeder verſah ſich mit einem Kreuze, um es auf dem Wege zur Hinrichtung in den Händen zu tragen. Unſere Chriſten erfreuten mich durch die feurige Sehnſucht, welche ſie trugen, für Jeſus Chriſtus ſterben zu können. Von verſchiedenen Seiten her kamen Chriſten, als ſie erfuhren, daß ſie zum Tode verurtheilt ſeyen, an einem Ort zuſammen. „Einmal, ſagten ſie, muß man ſterben, und wir wünſchen und bitten Gott um die Gnade, für ſeine Ehre ſterben zu können. Unterſtützet uns durch euer Gebet, auf daß uns die Güte Gottes dieſe Gnade gewähre.““

5) Juſtus Ucondono, einer der angeſehenſten Männer des Reiches, wurde zuerſt ſeines Glaubens halber vom Kaiſer Nobunanga, dann von Taykoſama verfolgt, und noch in einem Alter von 86 Jahren auf die Philippiniſchen Inſeln verwieſen. Aber auch in dieſer letzten Verfolgung zeigte er ſich nicht weniger eifrig im Glauben. Als er, von der Verbannung zurückkehrend, ſich bei Kikugendono, dem Fürſten von Canga, welcher ihn in ſeinem Elende unterſtützt hatte, verabſchiedete, und ihn dieſer verſicherte, der Kaiſer denke nicht mehr an ihn, und er habe darum nichts zu beſorgen, antwortete er: „Mein Herr! es kann für mich auf der Welt kein größeres Vergnügen geben, als für den Glauben, welchen ich bekenne, zu ſterben. Ich gehe nach Meako, um mich auf den Tod vorzubereiten.“

6) Einen ähnlichen Eifer bezeigten die zwei Söhne des

und Blut, und in der Stadt Ravello, im Königreiche Neapel bewahrt man noch ein Gefäß von seinem Blute, welches alle Jahre flüssig wird und oben mit Milch gemischt erscheint, wie ich dieß selbst gesehen habe.

Von einigen Martyrern und Bekennern der Vandalischen Verfolgung.

1) Da Hunerich, der König der Vandalen, entschlossen war, den katholischen Glauben in Africa zu vertilgen, um die Arianische Secte herrschend zu machen, verbrannte er an einem einzigen Tage 4976 Personen, worunter viele Bischöfe, Priester und andere Kirchendiener. Unter diesen war der hl. Bischof Felix, der wegen Gicht weder sprechen noch weniger gehen konnte. Einige Personen, welche Mitleid mit ihm hatten, baten den König, er möge ihn doch in Carthago sterben lassen, aber Hunerich antwortete: „Wenn er nicht reiten kann, so binde man ihn mit Stricken an zwei Ochsen, auf daß sie ihn dorthin schleifen, wohin er verbannt ist.“ So legte man ihn dann quer, wie ein Stück Holz auf einen Maulesel, so daß er Allen Mitleid einflößte.

2) Alle diese hl. Bekenner wurden den Mauren übergeben, welche sie in die Wüste führen sollten. Zwei Hauptleute, denen der Vollzug dieses grausamen Befehles anvertraut war, überredeten sich, es werde ihnen leicht gelingen, diese Schaar Unglücklicher, wenn sie einmal durch Leiden aller Art erschöpft wären, dahin zu bringen, daß sie dem Wunsche des Königs nachgeben würden. Sie machten ihnen darum den Vorschlag, die Religion des Königs anzunehmen. Aber die Heiligen wiesen diesen Antrag mit Verachtung von sich, und wurden nun alle in Gefängnisse gesperrt, wo man sie Anfangs zwar noch

mit einiger Menschlichkeit behandelte, und den Katholiken erlaubte, sie zu besuchen und ihnen einige Erleichterung zu verschaffen, später aber weit härter verfuhr, sie in finstere und engere Gefängnisse einschloß, und keinem Katholiken mehr den Zutritt gestattete. In diesen engen Räumen waren die heiligen Bekenner so zusammengedrängt, daß sie gleichsam wie Waaren auf einander lagen, wodurch sich natürlich eine so verpestete und stinkende Luft erzeugte, daß es nicht zum aushalten war. Der hl. Victor, Bischof von Uttika, der einmal durch Bestechung der maurischen Wächter Zutritt in diese Gefängnisse erhalten hatte, um seine Brüder zu trösten, schreibt also: „Kaum traten wir ein, als wir uns bis an die Kniee in einem stinkenden Kothe und Unreinigkeit sahen.“ Aber trotz dieser Mißhandlungen, und so großen Elendes, welche die Liebhaber Jesu Christi erlitten, und unter denen viele starben oder erhungerten, blieben sie standhaft im heiligen Glauben.

3) Endlich wurden sie zur Fortsetzung ihrer Reise wieder aus ihren Löchern gezogen, und den Mauren übergeben, um an den Ort ihrer Verbannung geführt zu werden. Obgleich sie aber von den Mauren so übel behandelt wurden, und ihre Kleider, ja ihr Gesicht vom Koth besudelt waren, jubelten sie doch voll Freude und sangen: „Dieß ist die Herrlichkeit, die alle seine Heiligen haben.“ Ueberall, wo sie vorüberzogen, waren die Straßen voll von Katholiken, welche aus den benachbarten Provinzen herbeikamen; die meisten trugen brennende Kerzen, um ihren Triumph zu feiern, und die Kinder fielen zur Erde, um die Fußtritte der heiligen Martyrer zu küssen. Es waren unter der heiligen Schaar auch viele Knaben, welche an den Kirchen gedient hatten, und ihre Mütter eilten herbei und folgten ihnen nach, theils erfreut, Martyrer zu Söhnen zu haben, theils aber auch trauernd und von

fleiſchlicher Liebe geblendet, ihnen zuredend, die Arianiſche Religion anzunehmen; aber keiner dieſer Knaben ließ ſich verführen. Da ſah man ein altes Mütterchen, welches mit der einen Hand einen Sack mit etlichen Broden, mit der andern aber ein Kind führend, dieſem zurief: „Lauf, mein Sohn, lauf, ſiehſt du nicht, wie die Heiligen ſo heiter einhergehen, um bald die herrliche Krone zu erlangen?“ Befragt, warum es ſo ſpreche, antwortete es: „Betet, betet für mich und dieſen meinen kleinen Enkel; ich will auch mit dieſem Kinde in die Verbannung gehen, damit mich der Feind nicht allein antrifft und in die Hölle ſtürzet.“

4) Unterdeß trieben die Mauren die heiligen Bekenner immer ſchneller weiter, damit ſie bald in die Wüſte kämen. Die Greiſe und die Kinder, welche nicht ſo ſchnell weiter konnten, ſchlugen ſie mit Speeren und Steinen. Da ſie aber, je mehr ſie mißhandelt wurden, um ſo weniger fort konnten, was thaten ſie? — Sie banden ſie an den Füßen und ſchleppten ſie, wie todte Thiere, fort über Felſen und Dornen, ſo, daß die meiſten auf der Reiſe ſtarben, und nur die ſtärkſten ganz zerfleiſcht und höchſt elend am Orte ihrer Beſtimmung ankamen. Es war eine Wüſte voll der Schlangen und der giftigſten Scorpionen, die indeß den heiligen Martyrern nichts zu Leide thaten. Dort wurden ſie einige Zeit, wie die Thiere, mit Gerſte gefüttert, bald aber wurde ihnen auch dieſe Nahrung entzogen. Der hl. Victor, der dieſe Verfolgung beſchrieben hat, und ſelbſt einer der verfolgten Biſchöfe war, ſagt, daß, als die Diener Gottes von Allen verlaſſen waren, doch der Herr ſie nicht verließ, und ſie erhielt. —

Zweiter Theil.

Geschichte der Japanesischen Martyrer.

Kurze Vorbemerkung des Uebersetzers.

Es war am Feste der Himmelfahrt Mariens des Jahres 1549, als der hl. Franz Xaver den Japanesischen Boden betrat, um auch hier das göttliche Wort des Evangeliums zu verkündigen und der Herrschaft des Satans ein Ende zu machen. Entflammt von apostolischem Eifer predigte er nun 2 volle Jahre, und zog durch anhaltendes Gebet, durch Geduld in Leiden und Widerwärtigkeiten den Segen des Herrn über sein großes Werk hernieder. Gott wirkte zahlreiche Wunder durch ihn, auf sein Gebet kehrte in Cangoxima ein verstorbenes Mädchen wieder zum Leben zurück, und erhielten Andere die Gesundheit. So bewirkte er zahlreiche Bekehrungen, und als er im November 1551 Japan verließ, um nach China zu gehen, war die Zahl der durch ihn Bekehrten schon ziemlich bedeutend.

Was Xaver begonnen, setzten andere Priester der Gesellschaft Jesu, später auch Franciscaner und Dominicaner mit evangelischem Eifer und solchem Erfolge fort, daß sie Kirchen bauen, Schulen errichten, Seminarien gründen, und selbst eingeborne Priester heranbilden konnten.

Die Könige oder Fürsten von Bungo, Arima und Omura bekannten sich, sammt ihren Unterthanen zur christlichen Religion, und schickten 1582 eine ansehnliche Gesandschaft an Pabst Gregor XIII. Schon war große Hoffnung, ganz Japan dem sanften Joche Christi zu unterwerfen, als die traurige Verfolgung begann, von der in den folgenden Blättern die Rede ist, und wodurch das Christenthum bis auf den heutigen Tag in Japan ausgerottet ward. Möge Gott den durch das Blut so vieler Martyrer getränkten Boden bald wieder befruchten!

Erstes Capitel.

Vom Beginne der Christenverfolgung in Japan 1590 bis zum Jahre 1614.

1) Die Mission vieler Europäischer Priester machte in Japan Anfangs gute Fortschritte, aber im Jahre 1589 zeigte Gott durch mehrere Zeichen, daß eine lange und blutige Verfolgung bevorstehe. So hatte auch der König von Arima, Namens Protasius, ein guter und eifriger Christ, eine Erscheinung von zwei Personen in himmlischer Gestalt, welche zu ihm sprachen: „Wisse, daß sich in deinem Lande das Zeichen Christi befindet. Ehre und achte es sehr, denn es ist nicht das Werk der Menschen.“ Sechs Monate darauf sandte ein eifriger Christ, Namens Leo, seinen Sohn Michael in den Wald hinaus, um einiges Brennholz zu fällen. Er gieng hinaus, sah einen schon etwas dürren, 12 Fuß hohen und 7 Palmen dicken Baum, den man dort Tara nennt, hieb ihn um, führte ihn nach Hause, spaltete ihn in der Mitte, und fand darin ein schön gearbeitetes, und so gut eingefügtes

Kreuz von dunkler Farbe, daß ſich Alle darüber wunderten. Der König Protaſius kam ſogleich, um es zu ſehen, und ſprach, als er es erblickte: „Dieß iſt das Zeichen Chriſti, von dem mir geſagt wurde, daß es in meinem Lande verborgen, und nicht von Menſchen gearbeitet ſey.“ Er verehrte es auf ſeinen Knieen unter vielen Thränen, ließ es nach Arima bringen, und mit ſchönem Criſtalle einfaſſen. Dieſes wunderbare Kreuz bekehrte ſpäter in dieſen Ländern an zwanzigtauſend Götzendiener.

2) Doch gehen wir zu den Martyrern über.*) Der erſte, welcher in Japan den Martertod erlitt, war ein frommer Greis, Namens Joram. Er war Soldat, hatte aber den chriſtlichen Glauben angenommen, ſeine ganze Familie bekehrt, und bemühte ſich, die Heiden zu unterrichten, und den Gläubigen beizuſtehen. Als dieß der abtrünnige König von Bungo hörte, gab er dreien Dienern den Auftrag, ihn um's Leben zu bringen. Dieſe ſuchten ihn auf, nahmen aber, weil ſie ihn als einen ſtarken und tapfern Krieger kannten, Vorſichts halber 100 Mann mit ſich. Als Joram hörte, was ihm bevorſtehe, nahm er von Frau und Kindern Abſchied, ſandte ſie anderswohin, blieb allein zu Hauſe und bereitete ſich auf ſeinen Tod vor. Er legte ſein Schwert weg, und brachte die Nacht vor einem Crucifixe im Gebete zu. Um Mitternacht kamen die Soldaten heran, und ſahen, ob er in Waffen ſey. Als der gute Greis ſie erblickte, ſagte er, ſie ſollten ohne Furcht herankommen, er erwarte ſie. Dann

*) Um dem Decrete Urban VIII. zu gehorchen, erkläre ich, daß, wenn in dieſem Buche einige den Namen der Heiligen oder Martyrer führen, ſie nur nach dem Urtheile des menſchlichen Glaubens ſo genannt werden, da es der Kirche zukömmt, ſie, wenn Gott es will, aus göttlicher Autorität ſo zu nennen.

nahm er ein Kreuz in die Hand, legte einen Rosenkranz um den Hals, knieete nieder, dankte Gott, daß er ihn gewürdigt, für ihn zu sterben, und den Soldaten, daß sie ihn durch den Tod zur ewigen Seligkeit verhalfen. Hierauf wurde seine Brust dreimal durchbohrt, und ihm durch drei Schwerthiebe das Haupt abgeschlagen, während er die Namen Jesu und Maria aussprach. Die Gläubigen hoben den Leib des Joram auf, und begruben ihn. Darüber erzürnt, ließ der König von Bungo auch seine Frau, seine Kinder und viele andere Christen hinrichten.

3) Während aber der Tyrann auf diese Weise alle Christen zu erschrecken meinte, trugen diese durch den Tod Jorams und einiger andern Christen, besonders aber eines gewissen Joachim, der ebenfalls auf Befehl des Königs hingerichtet worden war, noch mehr ermuthigt, Rosenkränze um den Hals, und erschienen so öffentlich auf den Straßen, um zu zeigen, daß sie den Tod nicht fürchteten, sondern vielmehr wünschten. Eine Frau, Namens Maria, welcher der König, da er noch gläubig war, einen Rosenkranz geschenkt hatte, hatte den Muth, in den Palast zu gehen. Der König fragte sie, warum sie diesen Rosenkranz trage; und sie antwortete: „Herr, man muß die Geschenke der Könige schätzen; Euere Majestät haben mir diesen Rosenkranz geschenkt, und darum rühme ich mich, ihn zu tragen.“ Da der König die Christen so fest entschlossen sah, und er einen Aufstand befürchtete, begnügte er sich, für jetzt seinen Haß zurückzuhalten, um sich zu einer günstigern Zeit zu rächen.

4) Am 9ten December des Jahres 1596 befahl der Kaiser Taykosama dem Statthalter von Ozaka, die Franciscaner zu verhaften, und ein Verzeichniß jener Christen, welche ihre Klosterkirche besuchten, aufzunehmen. Da bereiteten sich alle Gläubigen zum Tode. Der P. Commissarius

schrieb, als Taykosama alle Gläubigen zum Tode verurtheilte, an ein Mitglied des Ordens also: „Am ersten Tage, als die Wachen am Eingange unsers Hauses aufgestellt waren, beichteten die Christen und brachten die ganze Nacht im Gebete zu. Man versicherte uns, daß wir am andern Tage sterben müßten. Ich ertheilte allen unsern Brüdern zum letzten Male das heilige Abendmahl; jeder versah sich mit einem Kreuze, um es auf dem Wege zur Hinrichtung in den Händen zu tragen. Unsere Christen erfreuten mich durch die feurige Sehnsucht, welche sie trugen, für Jesus Christus sterben zu können. Von verschiedenen Seiten her kamen Christen, als sie erfuhren, daß sie zum Tode verurtheilt seyen, an einem Ort zusammen. „Einmal, sagten sie, muß man sterben, und wir wünschen und bitten Gott um die Gnade, für seine Ehre sterben zu können. Unterstützet uns durch euer Gebet, auf daß uns die Güte Gottes diese Gnade gewähre.““

5) Justus Ucondono, einer der angesehensten Männer des Reiches, wurde zuerst seines Glaubens halber vom Kaiser Nobunanga, dann von Taykosama verfolgt, und noch in einem Alter von 86 Jahren auf die Philippinischen Inseln verwiesen. Aber auch in dieser letzten Verfolgung zeigte er sich nicht weniger eifrig im Glauben. Als er, von der Verbannung zurückkehrend, sich bei Kikugendono, dem Fürsten von Canga, welcher ihn in seinem Elende unterstützt hatte, verabschiedete, und ihn dieser versicherte, der Kaiser denke nicht mehr an ihn, und er habe darum nichts zu besorgen, antwortete er: „Mein Herr! es kann für mich auf der Welt kein größeres Vergnügen geben, als für den Glauben, welchen ich bekenne, zu sterben. Ich gehe nach Meako, um mich auf den Tod vorzubereiten.“

6) Einen ähnlichen Eifer bezeigten die zwei Söhne des

fleiſchlicher Liebe geblendet, ihnen zuredend, die Arianiſche Religion anzunehmen; aber keiner dieſer Knaben ließ ſich verführen. Da ſah man ein altes Mütterchen, welches mit der einen Hand einen Sack mit etlichen Broden, mit der andern aber ein Kind führend, dieſem zurief: „Lauf, mein Sohn, lauf, ſiehſt du nicht, wie die Heiligen ſo heiter einhergehen, um bald die herrliche Krone zu erlangen?“ Befragt, warum es ſo ſpreche, antwortete es: „Betet, betet für mich und dieſen meinen kleinen Enkel; ich will auch mit dieſem Kinde in die Verbannung gehen, damit mich der Feind nicht allein antrifft und in die Hölle ſtürzet.“

4) Unterdeß trieben die Mauren die heiligen Bekenner immer ſchneller weiter, damit ſie bald in die Wüſte kämen. Die Greiſe und die Kinder, welche nicht ſo ſchnell weiter konnten, ſchlugen ſie mit Speeren und Steinen. Da ſie aber, je mehr ſie mißhandelt wurden, um ſo weniger fort konnten, was thaten ſie? — Sie banden ſie an den Füßen und ſchleppten ſie, wie todte Thiere, fort über Felſen und Dornen, ſo, daß die meiſten auf der Reiſe ſtarben, und nur die ſtärkſten ganz zerfleiſcht und höchſt elend am Orte ihrer Beſtimmung ankamen. Es war eine Wüſte voll der Schlangen und der giftigſten Scorpionen, die indeß den heiligen Martyrern nichts zu Leide thaten. Dort wurden ſie einige Zeit, wie die Thiere, mit Gerſte gefüttert, bald aber wurde ihnen auch dieſe Nahrung entzogen. Der hl. Victor, der dieſe Verfolgung beſchrieben hat, und ſelbſt einer der verfolgten Biſchöfe war, ſagt, daß, als die Diener Gottes von Allen verlaſſen waren, doch der Herr ſie nicht verließ, und ſie erhielt. —

Zweiter Theil.

Geschichte der Japanesischen Martyrer.

Freundinnen, schleppet mich mit Gewalt zu den Füßen der Henker, auf daß ich auch eurer Krone theilhaft werde.

9) Nicht geringern Muth bezeigten bei dieser Gelegenheit drei Knaben von Meako. Thomas, der 16 Jahre alt war, erhielt von seinem Vater, der abwesend war, einen Brief des Inhalts, daß er für Jesus Christus zu sterben entschlossen sey, und daß er ihn in seinem Testamente zum Erben aller Schätze einsetze. Als Thomas den Brief gelesen, reiste er zu seinem Vater, und sprach, es sei nicht billig, daß er ihn zum Erben der zeitlichen Güter einsetze, und von jenen ausschließe, welche ihn im Himmel erwarteten; er sey darum entschlossen, ihn zum Tode zu begleiten. Und so starb auch er mit denen, von welchen in der 10ten und in den folgenden Nummern die Rede seyn wird, am Kreuze. Ein anderer Knabe, Namens Ludwig, sprach, als man ihm sagte, er könne die Freiheit erlangen, wenn er dem Glauben entsagen wollte: „Unter diesen Bedingungen will ich nicht leben, denn da würde ich um eines kurzen und elenden Lebens willen ein seliges und ewiges Leben verlieren.“ Es wird von diesem Knaben erzählt, daß, als er das Kreuz erblickte, an dem er sterben sollte, er darauf zulief, und es als den kostbarsten Fund umarmte. Ein anderer Knabe, Namens Anton, fieng, als man ihn seines jugendlichen Alters wegen nicht auf die Liste der Martyrer einschreiben wollte, so heftig zu weinen an, daß man ihn endlich, um ihn zu beruhigen, einschreiben mußte. Bewunderungswürdig war das Benehmen dieses Knaben bei seinem Tode; denn als er schon zur Hinrichtung gieng, kamen ihm Vater und Mutter entgegen, und redeten ihm, obgleich sie Christen waren, aus übergroßer Zärtlichkeit dennoch immer zu, er solle doch auf einige Zeit seinen Glauben verbergen, und vergoßen, als Worte nichts halfen, einen Strom von Thränen

Die Könige oder Fürsten von Bungo, Arima und Omura bekannten sich, sammt ihren Unterthanen zur christlichen Religion, und schickten 1582 eine ansehnliche Gesandschaft an Pabst Gregor XIII. Schon war große Hoffnung, ganz Japan dem sanften Joche Christi zu unterwerfen, als die traurige Verfolgung begann, von der in den folgenden Blättern die Rede ist, und wodurch das Christenthum bis auf den heutigen Tag in Japan ausgerottet ward. Möge Gott den durch das Blut so vieler Martyrer getränkten Boden bald wieder befruchten!

Erstes Capitel.

Vom Beginne der Christenverfolgung in Japan 1590 bis zum Jahre 1614.

1) Die Mission vieler Europäischer Priester machte in Japan Anfangs gute Fortschritte, aber im Jahre 1589 zeigte Gott durch mehrere Zeichen, daß eine lange und blutige Verfolgung bevorstehe. So hatte auch der König von Arima, Namens Protasius, ein guter und eifriger Christ, eine Erscheinung von zwei Personen in himmlischer Gestalt, welche zu ihm sprachen: „Wisse, daß sich in deinem Lande das Zeichen Christi befindet. Ehre und achte es sehr, denn es ist nicht das Werk der Menschen.“ Sechs Monate darauf sandte ein eifriger Christ, Namens Leo, seinen Sohn Michael in den Wald hinaus, um einiges Brennholz zu fällen. Er gieng hinaus, sah einen schon etwas dürren, 12 Fuß hohen und 7 Palmen dicken Baum, den man dort Tara nennt, hieb ihn um, führte ihn nach Hause, spaltete ihn in der Mitte, und fand darin ein schön gearbeitetes, und so gut eingefügtes

Kreuz von dunkler Farbe, daß sich Alle darüber wunderten. Der König Protasius kam sogleich, um es zu sehen, und sprach, als er es erblickte: „Dieß ist das Zeichen Christi, von dem mir gesagt wurde, daß es in meinem Lande verborgen, und nicht von Menschen gearbeitet sey.“ Er verehrte es auf seinen Knieen unter vielen Thränen, ließ es nach Arima bringen, und mit schönem Crystalle einfassen. Dieses wunderbare Kreuz bekehrte später in diesen Ländern an zwanzigtausend Götzendiener.

2) Doch gehen wir zu den Martyrern über.*) Der erste, welcher in Japan den Martertod erlitt, war ein frommer Greis, Namens Joram. Er war Soldat, hatte aber den christlichen Glauben angenommen, seine ganze Familie bekehrt, und bemühte sich, die Heiden zu unterrichten, und den Gläubigen beizustehen. Als dieß der abtrünnige König von Bungo hörte, gab er dreien Dienern den Auftrag, ihn um's Leben zu bringen. Diese suchten ihn auf, nahmen aber, weil sie ihn als einen starken und tapfern Krieger kannten, Vorsichts halber 100 Mann mit sich. Als Joram hörte, was ihm bevorstehe, nahm er von Frau und Kindern Abschied, sandte sie anderswohin, blieb allein zu Hause und bereitete sich auf seinen Tod vor. Er legte sein Schwert weg, und brachte die Nacht vor einem Crucifixe im Gebete zu. Um Mitternacht kamen die Soldaten heran, und sahen, ob er in Waffen sey. Als der gute Greis sie erblickte, sagte er, sie sollten ohne Furcht herankommen, er erwarte sie. Dann

*) Um dem Decrete Urban VIII. zu gehorchen, erkläre ich, daß, wenn in diesem Buche einige den Namen der Heiligen oder Martyrer führen, sie nur nach dem Urtheile des menschlichen Glaubens so genannt werden, da es der Kirche zukömmt, sie, wenn Gott es will, aus göttlicher Autorität so zu nennen.

nahm er ein Kreuz in die Hand, legte einen Rosenkranz um den Hals, knieete nieder, dankte Gott, daß er ihn gewürdigt, für ihn zu sterben, und den Soldaten, daß sie ihn durch den Tod zur ewigen Seligkeit verhalfen. Hierauf wurde seine Brust dreimal durchbohrt, und ihm durch drei Schwerthiebe das Haupt abgeschlagen, während er die Namen Jesu und Maria aussprach. Die Gläubigen hoben den Leib des Joram auf, und begruben ihn. Darüber erzürnt, ließ der König von Bungo auch seine Frau, seine Kinder und viele andere Christen hinrichten.

3) Während aber der Tyrann auf diese Weise alle Christen zu erschrecken meinte, trugen diese durch den Tod Jorams und einiger andern Christen, besonders aber eines gewissen Joachim, der ebenfalls auf Befehl des Königs hingerichtet worden war, noch mehr ermuthigt, Rosenkränze um den Hals, und erschienen so öffentlich auf den Straßen, um zu zeigen, daß sie den Tod nicht fürchteten, sondern vielmehr wünschten. Eine Frau, Namens Maria, welcher der König, da er noch gläubig war, einen Rosenkranz geschenkt hatte, hatte den Muth, in den Palast zu gehen. Der König fragte sie, warum sie diesen Rosenkranz trage; und sie antwortete: „Herr, man muß die Geschenke der Könige schätzen; Euere Majestät haben mir diesen Rosenkranz geschenkt, und darum rühme ich mich, ihn zu tragen.“ Da der König die Christen so fest entschlossen sah, und er einen Aufstand befürchtete, begnügte er sich, für jetzt seinen Haß zurückzuhalten, um sich zu einer günstigern Zeit zu rächen.

4) Am 9ten December des Jahres 1596 befahl der Kaiser Taykosama dem Statthalter von Ozaka, die Franciscaner zu verhaften, und ein Verzeichniß jener Christen, welche ihre Klosterkirche besuchten, aufzunehmen. Da bereiteten sich alle Gläubigen zum Tode. Der P. Commissarius

schrieb, als Taykosama alle Gläubigen zum Tode verurtheilte, an ein Mitglied des Ordens also: „Am ersten Tage, als die Wachen am Eingange unsers Hauses aufgestellt waren, beichteten die Christen und brachten die ganze Nacht im Gebete zu. Man versicherte uns, daß wir am andern Tage sterben müßten. Ich ertheilte allen unsern Brüdern zum letzten Male das heilige Abendmahl; jeder versah sich mit einem Kreuze, um es auf dem Wege zur Hinrichtung in den Händen zu tragen. Unsere Christen erfreuten mich durch die feurige Sehnsucht, welche sie trugen, für Jesus Christus sterben zu können. Von verschiedenen Seiten her kamen Christen, als sie erfuhren, daß sie zum Tode verurtheilt seyen, an einem Ort zusammen. „Einmal, sagten sie, muß man sterben, und wir wünschen und bitten Gott um die Gnade, für seine Ehre sterben zu können. Unterstützet uns durch euer Gebet, auf daß uns die Güte Gottes diese Gnade gewähre.““

5) Justus Ucondono, einer der angesehensten Männer des Reiches, wurde zuerst seines Glaubens halber vom Kaiser Nobunanga, dann von Taykosama verfolgt, und noch in einem Alter von 86 Jahren auf die Philippinischen Inseln verwiesen. Aber auch in dieser letzten Verfolgung zeigte er sich nicht weniger eifrig im Glauben. Als er, von der Verbannung zurückkehrend, sich bei Kikugendono, dem Fürsten von Canga, welcher ihn in seinem Elende unterstützt hatte, verabschiedete, und ihn dieser versicherte, der Kaiser denke nicht mehr an ihn, und er habe darum nichts zu besorgen, antwortete er: „Mein Herr! es kann für mich auf der Welt kein größeres Vergnügen geben, als für den Glauben, welchen ich bekenne, zu sterben. Ich gehe nach Meako, um mich auf den Tod vorzubereiten.“

6) Einen ähnlichen Eifer bezeigten die zwei Söhne des

Befehlshabers der Stadt Meako, Genifonius, der ein Heide war. Der Aeltere, Namens Paulus, erhielt auf einem Landgute die Nachricht, daß alle Prieſter ſammt dem Biſchofe eingekerkert ſeyen. Sogleich ſandte er zwei Boten aus, einen nach Meako, den andern nach Ozaka, um ſich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen, und dachte unterdeß auf Mittel, des Marterthums theilhaft zu werden. Zuerſt gedachte er, nach Ozaka zu gehen, um verhaftet zu werden; da er aber bedachte, es werde es Keiner wagen, ihn in ſeinem Anzuge zu verhaften, ließ er ſich die Haare abſchneiden, und kleidete ſich nebſt 8 chriſtlichen und treuen Dienern wie die Prieſter. Nur an einem ſeiner Diener zweifelte er, weil er erſt vor Kurzem getauft worden war. Aber dieſer antwortete: „Herr, ich ſehe wohl ein, wie ſehr man die Seele ſchätzen muß. Wenn der Weg des Marterthums der kürzeſte iſt, ſie zu retten, dann achte ich mein Leben nicht höher, als den Staub, den ich mit den Füßen trete.“ Zufrieden mit dieſer Antwort gieng Paulus in ſein Zimmer, warf ſich auf ſeine Kniee und bat den Herrn in inbrünſtigem Gebete, er möge ihn würdigen, aus Liebe zu ihm zu ſterben. Hierauf ſchrieb er an ſeine Aeltern, und benachrichtigte ſie, daß er ein Chriſt und für den Glauben zu ſterben entſchloſſen ſey. Dann legte er eine Generalbeicht ab, und bereitete ſich zum Tode.

Conſtantin aber, der jüngere Bruder, befand ſich in Meako, und ſprach, als er die Verfolgung der Chriſten ſah, zu ſeinem Vetter Michael: „Freund, wir ſind gerade recht gekommen, Martyrer zu werden.“ Hierauf gieng er nach Furimi, wo ſich eben ſein Vater aufhielt, und eröffnete ihm, daß er ein Chriſt ſey. Der Vater, welcher ihn herzlich liebte, nahm ihn bei Seite und ſprach: „Mein Sohn, wenn mir der Kaiſer den Befehl gibt, alle Chriſten

hinrichten zu lassen, bist auch du darunter." Constantin antwortete: „Mein Vater, ich habe dir gesagt, daß ich ein Christ bin, nicht um dem Tode zu entgehen, sondern damit du deine Angelegenheiten ordnest. Ich bin bereit, um Gott zu gehorchen, durch die Hand des Henkers, oder auch durch deine Hand zu sterben. Ich bin überzeugt, daß es nicht dein Wille sey, mich in die Hölle zu stürzen, um dem Kaiser zu gefallen." Genifonius betrübte sich sehr, da er voraussah, seinem eigenen Sohne das Leben nehmen zu müssen, und sagte seiner Frau, sie solle es versuchen, ihn andern Sinnes zu machen. Auch die Mutter Constantin's verfiel in tiefste Trauer über den Verlust ihrer zwei Söhne. Sie bat den Michael, er möge dem Constantin zureden, daß er doch ihr Leben nicht verkürze; aber Michael gieng mit Constantin nach Meako zurück, und dort warteten sie auf Gelegenheit, in das Verzeichniß der Martyrer eingetragen zu werden.

7) Um diese Zeit kamen — so wunderbar war der Eifer der Gläubigen! — zwei Edelleute nach Meako, um den Martertod zu erlangen; da sie aber zurückgewiesen wurden, baten sie einige, sie möchten es ihnen melden, sobald Hoffnung wäre. Hier verdient auch ein anderer vornehmer Jüngling, Namens Andreas, aus Bungo erwähnt zu werden. Er hatte, als der gute Joram, von dem oben die Rede war, gemartert wurde, Nachts das Kreuz, welches dieser bei seinem Tode trug, genommen. Nun hörte er, daß in Ozaka ein Verzeichniß der zum Tode verurtheilten Christen angefertigt werde, und bereitete sich nicht allein selbst zum Tode, sondern suchte auch seinem achtzigjährigen Vater, der erst seit Kurzem getauft worden war, eine heilige Sehnsucht nach dem Martertode einzuflößen, indem er ihm die Glorie der Martyrer vorstellte, die man nicht durch Waffengewalt, sondern allein

durch Demuth und Geduld erlangen könne. „Aber, sagte der Greis, der im Heere des Kaisers gedient hatte, wie kann sich ein Mann von Stand und Ansehen gleich einem Missethäter hinrichten lassen?" Da Andreas sah, daß diese stolze Gesinnung ihren Grund in dem Mangel an wahrer christlicher Erkenntniß habe, sprach er: „Du hast viele Beweise deines Muthes gegeben, darum kann man dir nicht zumuthen, für Jesus Christus ohne Vertheidigung zu sterben. Wenn dir also diese Weise nicht gefällt, so ziehe dich einige Zeit auf's Land zurück, und bewahre so dein Leben, wie deinen Ruhm." Der Vater antwortete: „Dieß sey noch schmählicher, als das erste; denn das heiße fliehen." Andreas erreichte indeß doch später seine Absicht auf andere Weise. Einst nämlich traf der Vater seine Frau beschäftigt, ein Kleid zu verfertigen, und die Dienstboten, wie sie ihre Rosenkränze, Kreuze und Reliquien für den Tag des Marterthums herrichteten. Er fragte sie, wozu denn dieß, und sie antworteten mit Heiterkeit: „Wir bereiten uns vor, für Jesus Christus zu sterben." Diese wenigen Worte machten auf sein Gemüth einen solchen Eindruck, daß er den Grundsätzen der Welt entsagte, selbst einen Rosenkranz nahm, und sagte, er wolle mit ihnen sterben.

8) In Meako kam eine große Anzahl christlicher Frauen in dem Hause einer andern christlichen Frau, Namens Maria, zusammen und erwarteten in hochzeitlichen Gewanden den Tod. Unter diesen war auch eine sehr vornehme Frau, welche aus Besorgniß, die Schergen möchten sie ihres hohen Standes halber nicht verhaften, dahin gegangen war, um mit ihnen für Christus sterben zu können. Eine andere sprach: „Ich bin entschlossen, für den Glauben zu sterben, wenn ich aber beim Anblicke des Todes zittern sollte, so bitte ich euch, meine

Freundinnen, schleppet mich mit Gewalt zu den Füßen der Henker, auf daß ich auch eurer Krone theilhaft werde.

9) Nicht geringern Muth bezeigten bei dieser Gelegenheit drei Knaben von Meako. Thomas, der 16 Jahre alt war, erhielt von seinem Vater, der abwesend war, einen Brief des Inhalts, daß er für Jesus Christus zu sterben entschlossen sey, und daß er ihn in seinem Testamente zum Erben aller Schätze einsetze. Als Thomas den Brief gelesen, reiste er zu seinem Vater, und sprach, es sei nicht billig, daß er ihn zum Erben der zeitlichen Güter einsetze, und von jenen ausschließe, welche ihn im Himmel erwarteten; er sey darum entschlossen, ihn zum Tode zu begleiten. Und so starb auch er mit denen, von welchen in der 10ten und in den folgenden Nummern die Rede seyn wird, am Kreuze. Ein anderer Knabe, Namens Ludwig, sprach, als man ihm sagte, er könne die Freiheit erlangen, wenn er dem Glauben entsagen wollte: „Unter diesen Bedingungen will ich nicht leben, denn da würde ich um eines kurzen und elenden Lebens willen ein seliges und ewiges Leben verlieren.“ Es wird von diesem Knaben erzählt, daß, als er das Kreuz erblickte, an dem er sterben sollte, er darauf zulief, und es als den kostbarsten Fund umarmte. Ein anderer Knabe, Namens Anton, fieng, als man ihn seines jugendlichen Alters wegen nicht auf die Liste der Martyrer einschreiben wollte, so heftig zu weinen an, daß man ihn endlich, um ihn zu beruhigen, einschreiben mußte. Bewunderungswürdig war das Benehmen dieses Knaben bei seinem Tode; denn als er schon zur Hinrichtung gieng, kamen ihm Vater und Mutter entgegen, und redeten ihm, obgleich sie Christen waren, aus übergroßer Zärtlichkeit dennoch immer zu, er solle doch auf einige Zeit seinen Glauben verbergen, und vergoßen, als Worte nichts halfen, einen Strom von Thränen

Aber Anton sprach: „Wie? ihr wollt, daß ich das ewige Leben verliere, um dieses kurze zeitliche Leben zu erhalten. Versucht mich nicht länger durch euere Reden und Thränen, denn ich bin entschlossen, für Jesus Christus zu sterben.“ Und so starb er mit den übrigen. Auch sogar ein Mädchen von demselben Alter, eine Nichte der oben erwähnten Maria, sprach, als diese ihr sagte, sie solle zu ihrem Vater heimgehen, damit sie nicht auch mit den übrigen Christen gekreuziget werde, ganz erschrocken: „Ich will mit dir sterben, meine liebe Tante, denn auch ich bin eine Christin; ich werde den Tod nicht fürchten.“ Nachdem sie dieß gesagt hatte, verabschiedete sie sich bei ihren Aeltern, nahm eine Freundin zu sich, sang mit ihr den Psalm: „Laudate pueri dominum,“ und fuhr fort, zu singen, bis sie von einer Lanze durchbohrt wurde. Dergleichen wunderbare Siege der Kinder lesen wir mehrmals.

10) Unterdeß befahl der Kaiser seinem Minister Gobonosio, die Gefangenen auf Karren durch die Stadt zu führen, ihnen Nasen und Ohren abzuschneiden, und am 3ten Jänner die Gefangenen in Nangesaki zu kreuzigen. Doch Gobonosius wollte sie nicht so verunstalten, sondern begnügte sich, das linke Ohr zu verkürzen. Am 3. Jänner wurden 24 Gefangene aus dem Gefängnisse gezogen, und auf einen öffentlichen Platz geführt, wo ihnen ein Stück vom Ohre abgeschnitten wurde. Hierauf wurden sie durch die Straßen von Meako, Ozaka und Sakoy geführt, ein Soldat aber trug eine Tafel vor ihnen her, worauf geschrieben stand, sie seyen verurtheilt, weil sie die christliche Lehre, welche im Reiche verboten wäre, verkündigt hätten. Wer sah, mit welcher Ruhe und Würde sie den letzten Gang giengen, wurde zu Thränen gerührt. Auf einem Wagen saßen drei Knaben, welche mit so zarter Stimme

das Vater unser und Ave Maria sangen, daß Alle weinten, und viele Christen die Soldaten baten, sie doch auch in die Zahl der Verurtheilten einzutragen, damit sie mit ihnen sterben könnten; doch dieses wurde ihnen verweigert. Als die Karren wieder zum Gefängnisse zurückgekommen, stiegen sie ab, und umarmten sich voll Freude, dem Tode so nahe zu seyn. Erstaunt sahen die Wachen einander an und fragten: „Was sind denn das für Leute, die in Mitte so vieler Leiden und Beschimpfungen so fröhlich sind?“ Nach einer langen Reise kamen die 24 Gefangenen in Nangesaki an. Als sie die Kreuze erblickten, waren sie hoch erfreut. Der P. Commissarius stimmte den Lobgesang Benedictus — Gepriesen sey Gott, der Herr! — an, und die übrigen Mitbrüder stimmten ein. Kaum hatten sie ihren Calvarienberg bestiegen, wurde sogleich ein jeder an sein Kreuz gebunden. Als dann die Henkersknechte ihre Lanzen ergriffen, um die Gekreuzigten zu durchbohren, riefen alle Christen Jesus und Maria, giengen durch die Reihen der Wachen hindurch und sammelten mit Tüchern das Blut der Martyrer und Stücke ihrer Kleider auf. Man sagt, daß man lange Zeit über ihren Körpern ein himmlisches Licht, und über dem Hügel viele Sterne sah. Durch ihre Reliquien geschahen viele Wunder; Urban VIII. versetzte sie unter die Zahl der Heiligen, und die Kirche ehrt ihr Angedenken am Tage ihres Triumphes, am 25sten Februar.

11) Im Jahre 1598 starb der Kaiser Taykusama in einem Alter von 64 Jahren, reif genug für die Hölle, nachdem er so viel Blut der Bekenner Christi vergossen hatte. Er hatte den Befehl gegeben, daß man ihn nach seinem Tode unter die Götter versetze. Da er einen einzigen Sohn von 6 Jahren hinterließ, ward das Reich unter die Verwaltung von 10 Regenten gestellt, unter

denen auch Dayfusama, der bald selbst Kaiser wurde, und seinen Vorfahrer an Grausamkeit nur noch übertraf.*) Die ersten, welche unter seiner Herrschaft den Martertod erduldeten, waren zwei vornehme Japanesen, Namens Johann und Simon, obgleich nicht geradezu auf seinen Befehl, sondern auf Befehl des Canzugedono, des Fürsten von Fingo, der den gesammten Adel zur Verläugnung der christlichen Religion zu zwingen suchte. Johann wurde mit Gewalt in das Haus eines Bonzen geschleppt, um ihn zum Abfalle zu bringen; seine Frau Magdalena, eine fromme Christin, folgte ihm nach und rief ihm zu: „Sey wachsam, mein Johann, und bedenke, was du thust. Wenn du dem Glauben ungetreu wirst, mag ich dich nicht mehr sprechen, noch sehen, und entsage dir als meinem Manne.“ Als der Bonze kam, setzte er sich auf seinen Thron und machte heidnische Ceremonien; aber Johann gab durch Ausspucken seinen Abscheu zu erkennen.

12) Simon war derselben Gesinnung, auch er weigerte sich, das Haus des Bonzen zu betreten. Als dieß Canzugedono hörte, befahl er, dem Johann wie dem Simon das Haupt abzuschlagen, und ihre Verwandten zu kreuzigen. In Cumamoto solle der Befehl vollzogen werden. Der Minister, welcher ein Freund des Simon war, wollte ihm das Leben retten, nahm ihn bei Seite, und bat ihn, den Fürsten zu befriedigen, und sein Leben zu retten. Simon antwortete, er sey bereit, für seinen Fürsten Gut und Blut hinzugeben; aber tausendmal lieber wolle

*) Doch konnte sich die christliche Religion während der 4jährigen Regentschaft und ehe Dayfusama Alleinherrscher wurde, rasch ausbreiten. In zwei Jahren bekehrten die Jesuiten an 70,000 Japanesen.

D. Ues.

er sein Leben hingeben, als seine Seele und die ewige Herrlichkeit zu verlieren. Als der Fürst von der Standhaftigkeit der beiden Edelleute Nachricht erhielt, befahl er, sie hinzurichten. Man führte zuerst den Johann in einen großen Saal, und nahm ihm das Schwert ab. Hierauf führte man ihn auf die Stelle, wo er hingerichtet werden sollte, und wo bereits die Schergen mit den Schlachtmessern auf ihn warteten. Da knieete Johann nieder, bot seinen Hals dar, und empfieng, während er die Namen Jesus und Maria aussprach, vier Todesstreiche. Er war 35 Jahre alt. Wir werden bald sehen, wie seine Familie behandelt wurde.

13) Hierauf kam die Reihe an Simon. Ehe er starb, kam sein Freund Cacuzaimon in sein Haus, und sagte zur Mutter: „Frau, Euer Sohn will meinem Rathe nicht folgen. Verhütet Ihr seinen und der ganzen Familie Untergang, und zwinget mich nicht, meine Hände in seinem Blute zu baden.“ Aber die Mutter antwortete entschlossen: „Mein Herr, wenn es sich um zeitliche Güter hier handelte, wäre Ihr Rath gut; da es sich aber um ewige Güter handelt, darf man ein kurzes Leben nicht einer ewigen Glückseligkeit vorziehen, welche nicht endet. Ich beneide das Glück meines Sohnes, und wünschte, ihn begleiten zu können.“ Erzürnt gieng Cacuzaimon fort und eilte zu Jorivava, einem Vetter des Simon, um ihm die Nachricht zu geben, daß der Fürst den Simon zum Tode verurtheilt habe und ihn beauftrage, ihm das Haupt abzuschlagen. Jorivava gieng sogleich in das Haus des Simon, und traf ihn im Gebete. Dann eröffnete er ihm, in welchem Auftrage er komme, und zeigte ihm den Urtheilsspruch. Simon antwortete: „Freund, du hättest mir keine angenehmere Nachricht bringen können. Erlaubst du mir noch einige Zeit, mich auf den Tod vorzubereiten?“

Es ward ihm gestattet. Dann gieng er in sein Zimmer, warf sich vor einem Bilde des mit Dornen gekrönten Heilandes nieder, und kündigte dann seiner Mutter und Frau an, daß er sterben müsse. Die Frauen erschracken darüber nicht im geringsten, sondern befahlen den Dienern, ein Bad zu bereiten. Es ist aber bei den Japanesen üblich, sich zu baden, wenn sie zu einem Gastmahle geladen werden. Simon badete sich, kleidete sich in die reichsten Gewande, und nahm von seiner Mutter, seiner Frau und seinen Dienern Abschied. Als alle weinten und schluchzten, sprach er: „Wie, ihr weinet? Heißt das sich freuen über mein Glück? Wo ist euer Glaube, wo die christliche Tugend, welche ihr bisher bezeigt habt?" Da warf sich seine Frau, Namens Agnes, zu seinen Füßen, und bat ihn, er möge ihr die Haare abschneiden, damit, sagte sie, es nicht scheine, als wollte ich einen andern Gatten. Simon weigerte sich Anfangs, aber auf die Bitte seiner Mutter schnitt er ihr die Haare ab. Dann ließ er seine drei Brüder kommen, und sprach: „Meine Brüder, welch schönes Loos ist mir geworden, daß ich für Jesus Christus den Martertod sterben darf? Wie habe ich mir diese Gnade verdient?" Sein Bruder Joachim antwortete: „Du bist glücklich. Bitte Gott, wenn du im Himmel bist, daß er auch uns an deiner Herrlichkeit Theil nehmen lasse." Dann knieeten Alle nieder, Simon betete das Confiteor — das offene Sündenbekenntniß — nebst drei Vater unser und drei Ave Maria, verweilte dann einige Zeit im stillen Gespräche mit Gott, ließ sich das Bild des Heilandes bringen, Kerzen anzünden, nahm seine Mutter und Gattin bei der Hand, und sprach: „Nun sage ich euch zum letzten Male Lebewohl. Ich werde euch auf dieser Welt nicht mehr sehen, hoffe aber, euch bald in der andern zu sehen. Ich gehe voran, um euch den Weg zu bereiten.

Ich werde Gott bitten, daß er euch an meiner Seligkeit theilnehmen lasse, und euch bald in's Paradies abrufe." Dann gieng er an der einen Hand seine Mutter, an der andern seine Frau führend in den Saal, wo er sollte hingerichtet werden. Ein Bruder gieng mit dem Crucifixe voraus, die zwei andern trugen zur Seite die Leuchter, hintennach folgten die Diener, die weinten und schluchzten. Im Saale kniete Simon vor dem Bilde des Erlösers nieder, machte das Kreuzzeichen, die Frau und Mutter traten ein wenig zurück und beteten. In diesem Augenblicke kam ein junger Mann, der den Glauben verläugnet hatte, nun aber, in seinem Gewissen beunruhigt, den Simon um einen geweihten Rosenkranz bat. Simon gewährte ihm seinen Wunsch, unter der Bedingung, daß er zu Christo zurückkehre. Endlich empfahl sich Simon zum letzten Male in die Hände Gottes, entblößte seinen Hals, beugte sich vor dem Bilde des Gekreuzigten zur Erde und bot unter Anrufung der Namen Jesus und Maria sein Haupt dar, welches mit einem Hiebe vom Rumpfe getrennt wurde. Ehrfurchtsvoll hob es sogleich einer seiner Brüder auf und setzte es auf sein Haupt. Die Umstehenden schrieen, als der Todesstreich geführt wurde, nur die Mutter und Gattin blieben ruhig und gaben kein Zeichen des Schmerzes. Nach einiger Zeit nahm die Mutter das Haupt ihres Sohnes, küßte es mehrmals und sprach: „O schönes Haupt, du bist jetzt mit der Krone der Herrlichkeit gekrönt. O glücklicher Simon, erst habe ich dir das Leben gegeben, jetzt gabst du mir das Leben. O mein Gott, der du deinen Sohn aus Liebe zu mir geopfert hast, nimm nun auch das Opfer meines Sohnes für dich an!" Dann nahm Agnes, seine Frau, das Haupt ihres Gatten, küßte es mehrmals, benetzte es mit ihren Thränen und sprach: „Nun bin ich zufrieden, da mein Mann den Martertod

gestorben ist, und sich jetzt der himmlischen Herrlichkeit erfreut. O Simon, rufe mich, daß ich dich bald wieder sehe, und mit dir Gott lobe." Simon war 35 Jahre alt, als er starb. Die Soldaten, welche seinen Leichnam bewachten, betheuerten, in der Nacht ein helles Licht erblickt zu haben, welches vom Himmel herabkam, und über dem Haupte des Martyrers leuchtete. Darnach kam der oben erwähnte, reumüthige Edelmann wieder in das Haus des Simon, und fragte, da er die Mutter Johanna und die Frau Agnes weinen sah, warum sie denn weinten? „Ihr habt doch, sprach er, den Simon mit solcher Standhaftigkeit sterben sehen und jetzt, da er gestorben ist, weinet ihr." Sie antworteten, daß sie nur deßhalb weinten, weil sie noch am Leben bleiben müßten, und fürchteten, des Martertodes nicht gewürdigt zu werden. Er antwortete, sie sollten nur getrost seyn, denn auch Magdalena, die Wittwe des Johann, sey schon zum Tode verurtheilt. Auf diese Nachricht knieeten sie nieder, und dankten Gott voller Freude. Nun beschloßen sie, den Caruzaimon zu bitten, daß er ihnen mit Magdalena zu sterben vergönne. Magdalena wurde Abends mit einem siebenjährigen Knaben, Namens Ludwig, einem Enkel des verstorbenen Ludwig, den sie an Kindesstatt angenommen hatte, in Simons Haus geführt. Alle umarmten sich voll Liebe, und freuten sich, wie Christus am Kreuze sterben zu dürfen. Denn schon hatte der Kaiser dieses Urtheil gefällt. Dann wandte sich Magdalena an den kleinen Ludwig, der mit ihr sterben sollte, und sprach, er solle sich zur himmlischen Reise vorbereiten, und wenn er am Kreuze hienge, nicht ablassen, bis zum letzten Athemzuge die Namen Jesus und Maria auszusprechen. Der kleine Ludwig antwortete: „Mutter, das werde ich nicht vergessen, so lange ich am Leben seyn werde." Als es Nacht wurde, kam der Befehl, sie sollten

sich auf den Richtplatz begeben. Da zogen sie ihre schönsten Kleider an, empfahlen sich Gott und begaben sich auf den Weg. An der Thüre erwarteten sie drei Sänften, jede von zwei Männern getragen. Der kleine Ludwig trat in jene der Magdalena. Als sie sich dem Platze der Hinrichtung näherten, sprach Agnes: „Mein Herr Jesus gieng zu Fuß mit der schweren Last des Kreuzes auf den Calvarienberg, und ich muß mich tragen lassen.“ Sie wollte aussteigen, aber es wurde ihr nicht gestattet. Als sie endlich am bestimmten Platze ankamen, knieeten sie Alle nieder, und erwiesen ihrem Kreuze ihre Verehrung. Zuerst wurde Johanna, die Mutter des Simon, gekreuzigt. Vom Kreuze herab, sprach sie zur versammelten Menge: „Ich gehe jetzt hin, um Gott über meine Handlungen Rechenschaft abzulegen, und betheuere hier öffentlich, daß es in der Welt kein anderes Gesetz zum Heile gibt, als das Gesetz Christi. Oeffnet die Augen und verlasset die falschen Götter. Ihr aber, o Christen, betrübet euch nicht über unsern Tod; es gibt nichts Angenehmeres, als für den sterben, der für uns gestorben ist.“ Sie wollte fortfahren, aber ein Kriegsknecht durchbohrte sie mit der Lanze und Johanna gieng hin, um die Krone ihrer Verdienste zu empfangen.

Hierauf wurde Magdalena gekreuzigt. Als der kleine Ludwig sah, daß seine Mutter angebunden sey, trat er vor, und bat, daß man auch ihn anbinde, und die Henkersknechte nahmen ihn, und banden ihn an das kleine Kreuz, das für ihn bereitet war. Magdalena ermunterte ihn, und sprach: „Mein Sohn, von da gehen wir in den Himmel, sey guten Muthes, und sprich immer: Jesus und Maria!“ Während Ludwig dieß that, stieß der Scherge auf ihn, verfehlte ihn aber; unerschrocken empfieng das zarte Lamm den zweiten Stoß, der ihn tödtete. Mit der blutbefleckten Lanze kehrten sich hierauf die Schergen gegen die Mutter.

und tödteten auch sie. Noch war Agnes übrig. Diese empfahl sich Gott und bat die Schergen, sie an's Kreuz zu binden; aber diese wollten sie nicht binden, sondern weinten vor Mitleiden. Da legte sie sich selbst an's Kreuz; aber keiner wollte sie binden. Endlich traten einige Heiden vor, und banden sie; aber die Schergen hatten nicht den Muth, sie zu durchbohren. Deßhalb ergriffen die Heiden die Lanzen, und tödteten sie durch mehrere Stöße. Viele glaubwürdige Personen bezeugten, deutlich gesehen zu haben, wie im Augenblicke, da sie ihre Seele Gott übergaben, ein helles Licht über den Leibern der Martyrer erschien. Die Geschichte ihres Martertodes ist beschrieben vom Bischofe von Japan, Ludwig Cerqueira. Nach ihrem Tode faßte Cacuzaimon einen noch bitterern Haß gegen die Christen; aber Gott fügte es, daß er beim Fürsten in Ungnade kam. Er verlor die Stelle eines Ministers, und ward zur Rechenschaft gezogen. So straft Gott diejenigen, die ihre Seele beflecken, um den Fürsten zu gefallen: sie verlieren zugleich ihre Seele und die Gunst der Fürsten.

14) Unter den Mitgliedern der vormundschaftlichen Regierung des kleinen Sohnes des Taykusama war, wie gesagt, auch Dayfusama. Dieser verbarg, so lange er Feinde hatte, seine ehrgeizigen Absichten, dann aber, als er sein Ansehen befestigt sah, warf er die Maske ab, und erklärte sich zum Kaiser von Japan. Bewundern wir hier die Standhaftigkeit eines vornehmen Knabens, Namens Jacob. Er war erst 14 Jahre alt, aber von schöner Gestalt und zeigte viele Talente. Der Fürst von Saxuma gewann ihn lieb, und gedachte, ihn mit einer Nichte zu vermählen. Eines Tages nahm er ihn bei Seite, und eröffnete ihm sein Vorhaben, verlangte aber zugleich, daß er den Glauben verlasse. Der junge Jacob aber antwortete muthvoll, er würde den Glauben um Alles in der

Welt nicht verlassen. Der Fürst versuchte es auf andere Weise. Er sandte vier seiner vornehmsten Diener zur Mutter Jacobs, damit sie ihn bestimme, dem Willen des Fürsten Folge zu leisten; aber die tugendhafte Frau antwortete entschlossen, das könne sie in ihrem Gewissen nicht thun. Darüber erzürnte der Fürst so sehr, daß er sogleich Befehl gab, die Mutter sammt dem Sohne hinzurichten. Sie zogen sich daher Nachts in ihre Hauscapelle zurück, und erwarteten den Tod. Da aber der Fürst befürchtete, der Kaiser möchte sein Vorhaben übel aufnehmen, enthielt er sich für jetzt, sie weiters zu belästigen; wie es ihnen später ergieng, ist nicht bekannt.

15) In diese Zeit fällt auch der Martertod eines sehr angesehenen Japanesen, Namens Melchior Bugendono, Herr des Fleckens Miri im Fürstenthum Aqui, welcher als Befehlshaber und Minister des Fürsten Morindono von Amangusci viel vermochte. Aber so sehr auch der Fürst den Melchior schätzte, verlangte er doch von ihm, daß er die Japanesischen Götter verehre. Dieser erwiederte, er sey bereit, für den Glauben sein Leben hinzugeben. Auf diese Antwort bedeutete ihm der Fürst, er werde eine solche Verachtung seines Ansehens zu rächen wissen. Melchior war gefaßt, bald sterben zu müssen, und erbat sich vom Fürsten die Gnade, daß er durch die Straßen der Stadt geschleift werde, und ein Herold vorausgehe, welcher das Urtheil verkünde, daß er seines christlichen Glaubens wegen verurtheilt sey. Gerne hätte der Fürst, welcher hierüber ganz erbittert war, ihn sogleich hinrichten lassen. Da er aber die Gesinnung des Kaisers Dayfusama noch nicht kannte, wartete er eine günstigere Zeit ab. Vier Jahre später sandte er endlich eine Abtheilung von 1000 Soldaten nebst einem Bonzen und einem vornehmen Beamten zur Wohnung des Melchior, und

und tödteten auch sie. Noch war Agnes übrig. Diese empfahl sich Gott und bat die Schergen, sie an's Kreuz zu binden; aber diese wollten sie nicht binden, sondern weinten vor Mitleiden. Da legte sie sich selbst an's Kreuz; aber keiner wollte sie binden. Endlich traten einige Heiden vor, und banden sie; aber die Schergen hatten nicht den Muth, sie zu durchbohren. Deßhalb ergriffen die Heiden die Lanzen, und tödteten sie durch mehrere Stöße. Viele glaubwürdige Personen bezeugten, deutlich gesehen zu haben, wie im Augenblicke, da sie ihre Seele Gott übergaben, ein helles Licht über den Leibern der Martyrer erschien. Die Geschichte ihres Martertodes ist beschrieben vom Bischofe von Japan, Ludwig Cerqueira. Nach ihrem Tode faßte Cacuzaimon einen noch bitterern Haß gegen die Christen; aber Gott fügte es, daß er beim Fürsten in Ungnade kam. Er verlor die Stelle eines Ministers, und ward zur Rechenschaft gezogen. So straft Gott diejenigen, die ihre Seele beflecken, um den Fürsten zu gefallen: sie verlieren zugleich ihre Seele und die Gunst der Fürsten.

14) Unter den Mitgliedern der vormundschaftlichen Regierung des kleinen Sohnes des Taykusama war, wie gesagt, auch Dayfusama. Dieser verbarg, so lange er Feinde hatte, seine ehrgeizigen Absichten, dann aber, als er sein Ansehen befestigt sah, warf er die Maske ab, und erklärte sich zum Kaiser von Japan. Bewundern wir hier die Standhaftigkeit eines vornehmen Knabens, Namens Jacob. Er war erst 14 Jahre alt, aber von schöner Gestalt und zeigte viele Talente. Der Fürst von Saruma gewann ihn lieb, und gedachte, ihn mit einer Nichte zu vermählen. Eines Tages nahm er ihn bei Seite, und eröffnete ihm sein Vorhaben, verlangte aber zugleich, daß er den Glauben verlasse. Der junge Jacob aber antwortete muthvoll, er würde den Glauben um Alles in der

Welt nicht verlassen. Der Fürst versuchte es auf andere Weise. Er sandte vier seiner vornehmsten Diener zur Mutter Jacobs, damit sie ihn bestimme, dem Willen des Fürsten Folge zu leisten; aber die tugendhafte Frau antwortete entschlossen, das könne sie in ihrem Gewissen nicht thun. Darüber erzürnte der Fürst so sehr, daß er sogleich Befehl gab, die Mutter sammt dem Sohne hinzurichten. Sie zogen sich daher Nachts in ihre Hauscapelle zurück, und erwarteten den Tod. Da aber der Fürst befürchtete, der Kaiser möchte sein Vorhaben übel aufnehmen, enthielt er sich für jetzt, sie weiters zu belästigen; wie es ihnen später ergieng, ist nicht bekannt.

15) In diese Zeit fällt auch der Martertod eines sehr angesehenen Japanesen, Namens Melchior Bugendono, Herr des Fleckens Miri im Fürstenthum Aqui, welcher als Befehlshaber und Minister des Fürsten Morindono von Amangusci viel vermochte. Aber so sehr auch der Fürst den Melchior schätzte, verlangte er doch von ihm, daß er die Japanesischen Götter verehre. Dieser erwiederte, er sey bereit, für den Glauben sein Leben hinzugeben. Auf diese Antwort bedeutete ihm der Fürst, er werde eine solche Verachtung seines Ansehens zu rächen wissen. Melchior war gefaßt, bald sterben zu müssen, und erbat sich vom Fürsten die Gnade, daß er durch die Straßen der Stadt geschleift werde, und ein Herold vorausgehe, welcher das Urtheil verkünde, daß er seines christlichen Glaubens wegen verurtheilt sey. Gerne hätte der Fürst, welcher hierüber ganz erbittert war, ihn sogleich hinrichten lassen. Da er aber die Gesinnung des Kaisers Dayfusama noch nicht kannte, wartete er eine günstigere Zeit ab. Vier Jahre später sandte er endlich eine Abtheilung von 1000 Soldaten nebst einem Bonzen und einem vornehmen Beamten zur Wohnung des Melchior, und

begehrte, daß er ihm seinen Sohn und Enkel zur Geißel ausliefere. Am folgenden Tage, am 16ten August des Jahres 1605 kamen zwei Hofbediente, und brachten ihm das Urtheil. Melchior las es mit völliger Ruhe, und sagte nur, er sterbe wegen keines andern Verbrechens, als weil er ein Christ sey. Nochmals bat er, daß man ihn durch die Straßen der Stadt schleifen möge, aber umsonst.

Die Henkersknechte sagten, es sey ihm erlaubt, nach Japanesischer Sitte, sich den Bauch aufzuschneiden, was als ein heldenmüthiger Tod galt; aber Melchior sagte, er wolle nicht wie ein verzweifelter Japanese sterben, sondern wie ein Christ, der sich in den Willen Gottes ergibt. Dann kniete er vor den Bildnissen Jesu und Maria nieder, empfahl seine Seele in die Hände Gottes und ward enthauptet. Als der barbarische Fürst die Nachricht von seinem Tode erhielt, befahl er, mit dem Tode des Vaters noch nicht zufrieden, auch seine Söhne, Enkel und Gattin auf einem Scheiterhaufen zu verbrennen. Der Befehl ward vollzogen. Hierauf ließ er noch seinen christlichen Eidam und hundert ihrer Diener hinrichten. Der Bischof von Japan vernahm die Zeugen des Martertodes und sandte den Act hierüber nach Rom.

16) Wir reihen an den Tod dieses frommen Herrn den Tod eines armen blinden Mannes, Namens Damian. Er wurde im Jahre 1585 getauft, und da er sehr verständig war, leistete er seither für die Ausbreitung der christlichen Religion sehr gute Dienste; denn als in Amagusci ein Priester, welcher die Christen unterrichtete, vertrieben worden war, trat er an dessen Stelle, predigte und taufte im Nothfalle. Als dieß der Fürst Morindono erfuhr, sandte er zwei Diener ab, um den Damian zu verhaften. Diese machten ihm im Namen des Fürsten große

Verheißungen, wenn er der christlichen Religion entsage; weigere er sich, so habe er den Tod zu erwarten. Schnell antwortete Damian: „Meine Herren, Ihr stellt mir die Wahl zwischen Leben und Tod; ich wähle den Tod, und ziehe ihn allen Gütern vor, die ihr mir versprechet.“ Darauf zeigte er ihnen die Wahrheit der christlichen Religion, sie aber achteten nicht darauf, sondern beschloßen, daß er sterben müsse. Um Unruhen zu vermeiden, kamen sie in der folgenden Nacht, setzten ihn auf ein Pferd und führten ihn an den Ort der Hinrichtung. Als Damian hörte, daß er des christlichen Glaubens wegen zum Tode verurtheilt sey, bestieg er voller Freude das Pferd, betete, dankte Gott für die Gnade, daß er ihn gewürdiget, aus Liebe für ihn zu sterben, und entblößte den Hals, um den Todesstreich zu empfangen. Der Henkersknecht sagte mehrmals, er sey frei, wenn er den Glauben verläugne; aber Damian antwortete: „Ich will als Christ sterben, erfülle du deine Pflicht;“ und so ward er enthauptet.

17) Hierauf folgte der Tod eines angesehenen Edelmannes, Namens Leo, aus der Stadt Saruna. Dieser wußte, seit er getauft war, von nichts zu sprechen, als von Gott, und wenn seine Freunde ihn einluden, sich zu unterhalten, und zu spielen, antwortete er immer, dieses Leben sey ohnehin kurz, er habe keine Zeit zu verlieren, um das ewige Leben zu gewinnen. Der Fürst verlangte, daß er den Glauben verläugne, widrigenfalls er sterben müsse. Leo aber entgegnete, er sey bereit, für den Glauben zu sterben. Nun versuchte es der Fürst, durch seine Verwandten und Freunde ihn zum Abfalle zu bringen; allein Leo antwortete immer, er könne seinem Gotte nicht ungetreu werden. Daher verurtheilte er ihn endlich zur Enthauptung, und sandte acht Soldaten in sein Haus, um den Befehl zu vollziehen. Leo nahm sie freundlich auf,

und versicherte sie, daß er nicht daran denke, sich zu vertheidigen. Dann zog er seine schönsten Kleider an, verabschiedete sich von seiner Gemahlin, welche noch eine Heidin war, und sprach zu ihr: „Wenn du mich lieb hast, und nach dem Tode bei mir seyn willst, so werde eine Christin, wenn nicht, so wirst du ewig von mir so weit getrennt seyn, wie der Himmel von der Hölle.“ Dann wandte er sich an seinen ältern Sohn, der auch noch ein Heide war, und sprach: „Sohn, wenn du deinen Vater liebst, so befolge sein Beispiel und du wirst ihn finden, wo er dich erwartet.“ Zu seinem jüngern Sohn, der bereits getauft war, sprach er: „Mein Sohn, lerne von mir, eher das Leben hingeben, als den Glauben.“ Dann begab er sich auf den Platz, wo er sterben sollte, damit Alle sähen, daß er als Christ gestorben. Er legte das Schwert und sonstige Waffen ab, nahm einen Rosenkranz und ein Bild Jesu Christi, empfahl sich in die Hände Gottes, und gab dem Soldaten ein Zeichen, seinen Auftrag zu vollziehen. Der Soldat hieb ihm das Haupt ab.

18) Leo's Schicksal traf bald zwei andere Edelleute; Johann und Michael, die bereits vier Jahre für Jesus Christus gefangen waren. Als der Fürst Canzugedono hörte, daß sie des Glaubens wegen eingekerkert seyen, befahl er, sie und ihre Söhne zu enthaupten. Als sie hörten, daß sie enthauptet werden sollten, bat Michael, man möge ihn wie Christum kreuzigen, Johann aber, man möge ihn in Stücke zerschneiden. Der Richter versprach es dem Johann, verstand aber, er solle dieß nach seinem Tode thun. Als sie zur Hinrichtung giengen, schritt Michael schnell einher; Johann aber, der erst von einer schweren Krankheit aufgestanden war, und einen so eng anliegenden Strick um den Hals hatte, daß er kaum athmen konnte, gieng sehr langsamen Schrittes. Als sie auf

dem Wege waren, sandte der Richter Schergen ab, um auch ihre Söhne zu verhaften. Thomas, der Sohn des Michael, war zwölf, Petrus, der Sohn des Johann, erst sechs Jahre alt. Als Thomas hörte, daß sein Vater zum Tode geführt werde, bekam er eine solche Sehnsucht nach dem Tode, daß er vor das Stadtthor hinauslief, und als sein Vater vorüberkam, ihm zurief: „Vater, sieh, dein Sohn Thomas will mit dir für den Glauben an Christus sterben; ich fürchte den Tod nicht, sondern sehne mich nach ihm. Gehen wir mitsammen in den Himmel.“ Man wollte den kleinen Peter abwarten, da er aber zu spät kam, beschleunigte der Richter die Vollziehung des Urtheils. Zuerst ward dem Michael das Haupt abgeschlagen. Der Richter wollte deßhalb den Thomas bei Seite nehmen, damit ihn der Anblick des enthaupteten Vaters nicht schmerze, aber Thomas rief: „Ich will bei meinem Vater sterben.“ Voller Freude kniete er dann neben der Leiche seines Vaters nieder, und empfieng, während er die Namen Jesus und Maria aussprach, den Todesstreich. Hierauf wurde Johann enthauptet. Noch war der kleine Peter übrig, der in dem ziemlich entlegenen Hause seines Großvaters war. Dieser sagte schon einige Tage vor dem Tode seines Vaters: „Ich werde mit meinem Vater sterben müssen, weil ich ein Christ bin.“ Als die Soldaten in das Haus des Großvaters kamen, fanden sie den kleinen Peter schlafend, weckten ihn auf, und sagten, sein Vater warte auf ihn, um mit ihm zu sterben. Sogleich sprang Peter auf, und lief neben den Soldaten her. Alle weinten, die ihn sahen. Am Richtplatze angelangt, kniete er freudig nieder, faltete die kleinen Hände zum Gebet, und bat, als er das entblößte Schwert erblickte, seinen Hals dar. Dieses Benehmen rührte aber den Soldaten selbst so sehr, daß er das Schwert in die Scheide steckte

und sagte, er könne es nicht über sich bringen, dieses unschuldige Lamm zu tödten. Auch zwei andere Soldaten, welche den Auftrag erhielten, ihn zu enthaupten, traten weinend zurück, und es fand sich zuletzt Niemand bereit, das Urtheil zu vollstrecken, als ein Sklave, der, da er dieses Amt nicht verstand, ihn zuerst auf die Schulter hieb, so daß Peter zusammenfiel, dann ihm zwei Hiebe in den Hals versetzte, und zuletzt noch durch Schneiden das Haupt vom Rumpfe trennte. Wahrlich eine mehr als menschliche Grausamkeit! Michael hatte auch noch ein Töchterchen, welches von den Christen gerettet und nach Arima geführt wurde. Dort suchte sie ein Vornehmer zur Frau seines Sohnes, und als man ihm sagte, sie habe ja kein Vermögen, sagte er: „Es ist genug, daß sie die Tochter eines Martyrers ist.“ Die Heirath kam zu Stande.

19) In Firando wurden drei andere Personen ihres Glaubens halber hingerichtet. Darunter war ein sehr angesehener Edelmann, und Herr des Landgutes Jamanda. Dieser vermählte eine seiner Töchter, Namens Maria, an den Sohn des Statthalters einer Insel, Candochisano genannt. Da aber dieser ein Heide war, wollte er seine christliche Schwiegertochter nicht im Hause sehen, und belästigte sie so sehr, sie zur Verläugnung des Glaubens zu bringen, daß Maria, da sie es nicht länger mehr aushalten konnte, sein Haus verließ, und sich in das Haus ihres Vaters Caspar zurückzog. Dadurch gereizt, schrieb er der Maria, wenn sie nicht in sein Haus zurückkehre, werde er sie beim Fürsten von Firando anklagen, und es dahin bringen, daß die christliche Religion in seinen Staaten verboten werde. Die heilige Frau erwiederte, die Religion verbiete ihr, zurückzukehren, und als Christin fürchte sie den Tod nicht, sondern wünsche ihn vielmehr. Candochisano klagte sogleich Vater und Tochter beim Fürsten an, und

alsbald wurde Caspar in das Haus der Bonzen gerufen, wo die Klagen gegen die Christen vorgenommen wurden. Als er eintrat, beeilten sich zwei Soldaten, ihn zu binden, und als er nach der Ursache fragte, antworteten die Bonzen: „Du bist ein Christ, und darum zum Tode verurtheilt.“ Und Caspar erwiederte: „Wenn es deßhalb geschieht, möget ihr mich binden, wie ihr wollt, ich werde mich nicht vertheidigen.“ Am folgenden Morgen kam der Statthalter, und ermahnte ihn, den Glauben zu verläugnen, wenn er sein Leben, so wie das seiner Frau und seines Sohnes Johann retten wolle. Caspar antwortete, er sey bereit, für Jesus Christus zu sterben, und erbitte sich nur die Gnade, gleich seinem Erlöser am Kreuze sterben zu dürfen. Der Statthalter entgegnete, er müsse sich hierin an den Befehl seines Gebieters halten, führte ihn auf den Richtplatz und hieb ihm, um ihm einen Beweis seiner Achtung zu geben, mit eigener Hand das Haupt ab. Am selben Tage giengen die Soldaten in sein Haus und führten seine Gattin Ursula nebst seinem Sohne Johann gefangen fort. Diese freuten sich, dem Caspar in dem Tode für den Glauben an Christus folgen zu können. Noch auf dem Wege versetzte ein Soldat der Ursula einen schweren Hieb mit dem Schwerte, da sie aber der erste Hieb nicht tödtete, knieete sie nieder, und empfieng, indem sie die Namen Jesus und Maria aussprach, den zweiten Todesstreich. Johann, der vorausgieng, kehrte sich um, und da er seine Mutter sterben sah, knieete auch er nieder und ward gleichfalls enthauptet.

20) Hierauf ergrimmte der Kaiser mehr und mehr gegen alle Christen, die er verbannt hatte. Unter diesen befand sich auch der Fürst Johann von Arima, der in seiner Verbannung durch alle Beispiele der Frömmigkeit und Buße eben so sehr erbaute, als er in früheren Jahren

durch seine schlechten Beispiele Aergerniß gegeben hatte, und nur den Wunsch hegte, durch seinen Martertod genug zu thun. Und sieh! der Herr gewährte ihm seinen Wunsch durch seinen Sohn, den abtrünnigen Michael, der ihm erst die Regierung, und nun auch das Leben raubte. Er klagte seinen Vater beim Kaiser einiger unwahrer Verbrechen an, und dieser, der ihn ohnehin sehr haßte, verurtheilte ihn zur Enthauptung. Er sandte also 150 Mann ab, das Urtheil zu vollstrecken. Nun ist es in Japan Sitte, daß, wenn ein Vornehmer zum Tode verurtheilt wird, die Dienerschaft ihn bis zum Tode vertheidiget. Allein Johann bat seine Leute, ihn sterben zu lassen, und diese gehorchten, obgleich es ihnen bei ihrer großen Liebe zu ihrem Herrn schwer fiel. Auch zwang er sie, zu schwören, daß sie sich nicht nach seinem Tode die Bäuche aufschnitten, wie es gewöhnlich war. Hierauf schrieb er an seinen barbarischen Sohn einen zärtlichen Brief, und bat ihn um Verzeihung, wenn er ihn beleidigt haben sollte. Dann ließ er sich das Leiden Jesu Christi vorlesen, bat unter vielen Thränen um Verzeihung für seine begangenen Sünden, ließ ein Crucifix bringen und zwei Leuchter anzünden, knieete nieder, um sich auf den Tod vorzubereiten, und empfieng ruhig den Todesstreich. Seine gute Frau Justa war zugegen, hob sein Haupt auf, küßte es, zog sich dann in ihr Zimmer zurück, und schnitt sich zum Zeichen, daß sie der Welt entsage, das Haar ab. Der grausame Sohn nahm die Güter seines Vaters in Besitz, aber bald traf auch ihn die verdiente Strafe des Vatermordes.

21) Der neue Fürst von Arima, nämlich der ruchlose Vatermörder Michael, vernahm bald zu seinem größten Aerger, daß alle Unterthanen für den Glauben zu sterben bereit seyen, und erließ deßhalb auf den Rath der Bonzen den Befehl, alle sollten den Eid der Treue leisten, indem

ſie ſich die heidniſchen Religionsbücher von Comi und Fotoki auf's Haupt legten; wer ſich deſſen weigere, gelte als Majeſtätsverbrecher. Aber einſtimmig betheuerten alle Chriſten offen und feierlich, ſie ſeyen bereit, dem Fürſten in Allem zu gehorchen, nur hierin niemals. Ja, viele Chriſten giengen ſogar zum Miniſter des Fürſten, und verlangten das Buch, ſtatt es aber auf das Haupt zu legen, warfen ſie es in den Koth, und traten es mit den Füßen. Als dieß der Fürſt hörte, verurtheilte er in der erſten Hitze des Zornes Alle zum Tode, ſpäter aber gieng er davon ab, und ließ nur Einige hinrichten, die Andern aber ſandte er in die Verbannung. Die Verurtheilten ſtarben voll Jubels, die Verbannten aber betrübten ſich, daß ſie nicht auch ſterben konnten. Michael wollte zwar auf Anreitzung ſeines Miniſters alle chriſtlichen Vaſallen hinrichten laſſen, allein die Furcht vor dem Kaiſer hielt ihn doch wieder davon ab. Nun war in ſeiner Leibgarde ein tapferer Hauptmann, Namens Thomas, der ihm als Chriſt ſehr verhaßt war. Er verlangte daher, daß er ſeinen Glauben verläugne, Thomas aber antwortete, er könne ſeinen Gott nicht verrathen, ſondern müſſe ihm getreu dienen. Da befahl der Fürſt auf den Rath ſeines Miniſters, den Thomas ſammt ſeiner Familie hinzurichten. Man rieth ihm, zu fliehen, aber der Diener Gottes erwiederte, er ſey entſchloſſen, für Jeſus zu ſterben. Die Nacht brachte er im Gebete zu. Morgens ließ ihn ein Richter unter einem Vorwande rufen. Thomas ſah ſeinen Tod voraus, nahm von Mutter, Frau und Kindern Abſchied und gieng. Der Richter lud ihn zum Mittagmahl ein, ehe man ſich aber ſetzte, ließ er ein Schwert bringen, und zeigte es dem Thomas mit den Worten: „Wie gefällt es dir? Iſt es nicht ganz geeignet, ein Haupt abzuſchlagen?“ Thomas nahm es, ſtellte es ihm zurück und ſagte, es ſey

ganz gut. Da stieß es ihm der Richter sogleich in die Brust, und warf ihn todt zu Boden. Dasselbe begegnete seinem Bruder Matthias, der von einem andern Herrn eingeladen wurde, aber vorausſehend, was ihm bevorstehe, sich bei seiner Familie beabschiedete, sich auf seinen Tod vorbereitete, und in das Haus des Richters eintretend, sogleich mit einem Schwertstreiche enthauptet wurde.

22) Hierauf begaben sich die Henkersknechte in das Haus des Thomas, wo sie seine Mutter Martha, seine Gattin Justa und zwei Knaben antrafen, und vermeldeten der Mutter, sie solle sich mit ihren zwei Enkeln zum Tode bereiten. Martha dankte Gott, daß er sie gewürdigt, für den Glauben zu sterben, ließ die beiden Enkel, von denen der ältere 11, der jüngere 9 Jahre alt war, rufen: umarmte sie, und sprach: „Meine Kinder, euer Vater und euer Großvater sind für Jesus Christus gestorben, auch ich bin nun daran mit euch zu sterben. Wollt ihr wieder zu euerem Vater kommen, der im Himmel ist?“ Die Knaben antworteten, dieß sey ihr sehnlichster Wunsch; nur fragten sie, wann dieß geschehen werde? Martha erwiederte: „Jetzt gleich, geht und nehmet von euerer Mutter Abschied, und bereitet euch zum Tode.“ Martha und die beiden Enkel zogen weiße Kleider an, und beabschiedeten sich von Justa, welche weinte, weil sie nicht mit ihren Kindern in den Tod gehen konnte, aber doch mit der Hoffnung, sie werde noch eines Tages ihr Leben für den Glauben verlieren, sich vertröstete. Unterdeß erschienen ihre Söhne in weißen Kleidern, und baten um den Segen. „Mutter, sagte Jacob, lebe wohl! ich und mein Bruder gehen, um zu sterben und Martyrer zu werden.“ Die Mutter umarmte sie, und sprach unter einem Strom von Thränen: „Geht, meine Kinder, um für Jesus zu sterben, und zeigt euch bei der Hinrichtung als wahre Christen. Euer Vater erwartet

euch, und Jesus Christus ruft euch in seinen Palast. Gehet und sterbet für Christus, der für uns gestorben ist. Und wenn ihr den Hals darbietet für den Todesstreich, dann rufet immer Jesus und Maria! Wie unglücklich bin ich, euch nicht begleiten zu können."

Hierauf nahmen die Soldaten die Großmutter nebst ihren zwei Enkeln in eine Sänfte. Als sie an dem Platze der Hinrichtung ankamen, wo schon viel Volk beisammen war, liefen die beiden Knaben voll Freude auf den Henker zu, der bereits mit entblößtem Schwerte auf sie wartete, knieeten mit gefaltenen Händen nieder, und empfiengen, indem sie die Namen Jesus und Maria aussprachen, den Todesstreich. Erfreut über die Standhaftigkeit ihrer Enkel kniete auch Martha nieder, und bot, nachdem sie lange gebetet, ihr Haupt dem Henker dar. So giengen sie ein in die Freuden des Himmels.

23) Kehren wir wieder zum Fürsten Michael zurück. Dieser hatte auf Antrieb seines Ministers Sisioya bereits seinen Vater hinrichten lassen; jetzt aber ließ er auch seine beiden christlichen Brüder, in denen der argwöhnische Tyrann schon Nebenbuhler seiner Herrschaft zu erblicken glaubte, verhaften. Die beiden Brüder hießen Franz und Matthäus. Franz war 8 Jahre alt, Matthäus noch jünger. Als Fima, die zweite Gemahlin, oder vielmehr Buhlerin des Fürsten Michael, welcher die erste und rechtmäßige Frau verstoßen hatte, die beiden Knaben vor sich sah, sprach sie zu Franz: „Willst du den Gott der Christen verläugnen?" Unwillig antwortete der Knabe: „Das werde ich niemals thun." Sie entgegnete: „Aber, wenn du nicht willst, wird dich der Kaiser hinrichten lassen." Der Knabe erwiederte: „Möge es Gott gefallen, ich fürchte den Tod nicht; sondern ich wünsche ihn vielmehr." Hierauf versuchte sie es, den jüngern Bruder Matthäus

zu verführen; allein dieser zeigte sich so standhaft wie sein Bruder. Nun redete auch sie mit Sisioya ihrem Manne zu, die beiden Knaben hinrichten zu lassen. Hierauf wurden sie sogleich nach Meako gesandt, und in ein Zimmer eingesperrt, wo sie sich durch Fasten und Gebet auf den Tod vorbereiteten. In der letzten Nacht ihres Lebens sprach ein Wärter, Namens Ignaz, zu ihnen, es sey Zeit, sich zu Bette zu legen, aber Franz antwortete: „Ich denke an das Leiden, das Jesus Christus für uns erduldet hat, und muß darüber weinen. O wie gut war der Herr, daß er für uns sogar sterben wollte! Arme Heiden, die ihr es nicht wisset!" Ehe er sich dann schlafen legte, empfahl er noch seine Seele in die Hände der allerseligsten Jungfrau, als sähe er voraus, daß er in dieser Nacht sterben müsse. Und sieh, noch in derselben Nacht kam ein gedungener Meuchelmörder, trat leise in das Zimmer, näherte sich dem Bette des Matthäus, und hierauf jenem des Franz, und ermordete sie mit dem Dolche, so daß sie der Wärter Morgens in ihrem Blute liegend traf. Als Justa, die Gattin des Fürsten Johann, und Mutter der ermordeten Kinder diese Nachricht erhielt, erhob sie ihre Augen zum Himmel, und dankte Gott, daß er ihre zwei Kinder, gleich unschuldigen Lämmern, zu sich gerufen habe.

24) Als dieses der Fürst Michael erfuhr, beschloß er, die christliche Religion im Gebiete von Firma vollends auszurotten, nicht zwar durch die Hinrichtung seiner Vasallen, was den Untergang seines Staates zur Folge gehabt hätte, sondern durch die Bonzen, welche die Christen zur Verläugnung des Glaubens bringen sollten. Er berief deßhalb einen der berühmtesten Bonzen an seinen Hof; allein niemand gieng zu ihm, und wer hingehen mußte, gieng mit dem Rosenkranz um den Hals hin; er predigte,

aber niemand wollte ihn hören. Als dieß der Fürst sah, ließ er ihn in seinen Palast kommen, und befahl, daß jeder aus seiner Hand einen heidnischen Rosenkranz zu Ehren des Götzen Amida nehme; allein die Christen warfen ihn mit Verachtung von sich, und eine Frau, Namens Maxentia nahm ihn, und warf ihn dem Bonzen in's Gesicht. Die Gattin des Michael befahl ihren Kammerfrauen, die Rosenkränze, welche sie am Halse trugen, herabzunehmen und zu verbrennen; allein alle weigerten sich, zu gehorchen. Hierauf gab sie einem Edelmanne den Befehl, sie mit Gewalt herabzunehmen; allein dieser weigerte sich gleichfalls, da er ein Christ sey. Michael wollte, daß wenigstens die Edelknaben an seinem Hofe die Rosenkränze aus den Händen des Bonzen annähmen; allein auch von diesen gehorchte keiner. Hierauf bat er acht seiner vornehmsten Edelleute, wenigstens auf einige Zeit den Glauben zu verläugnen, und leider verstanden sich fünf dazu, und die drei übrigen, welche sich standhaft weigerten, wurden nebst ihren Söhnen und Gattinnen, in allen acht Personen, zum Feuertode verurtheilt. Als sich die Nachricht verbreitete, daß diese lebendig verbrannt werden sollten, versammelten sich an 20000 Menschen, nicht, um zu kämpfen, sondern um auch für den Glauben zu sterben, wenn es nöthig wäre. Unterdeß drängten sich von jenen fünf Edelleuten, welche den Glauben verläugnet hatten, vier durch die Reihen des Volkes hindurch, warfen sich auf die Kniee und baten um Verzeihung, wegen ihres gegebenen Aergernisses. Damit nicht zufrieden, schrieben sie auch noch an den Fürsten und baten ihn, er möge auch sie an dem Feuertode theilnehmen lassen; ihre Bitte wurde jedoch nicht gewährt. Als Michael die ungeheure Volksmenge sah, fürchtete er einen Aufstand und befahl, jene drei Edelleute heimlich hinzurichten; da ihm aber die Christen sagten, sie hätten

keine andere Absicht, als ihren Mitbrüdern beim Tode beizustehen, und ihnen die letzte Ehre zu erweisen, befahl er, auf einer weiten Fläche einen Scheiterhaufen aufzurichten, und die Verurtheilten zu verbrennen.

Es war am 7ten October des Jahres 1613, als die acht Verurtheilten aus dem Gefängnisse geführt wurden. Sie umarmten sich nochmals unter vielen Thränen, dankten Gott für die große Gnade, daß er sie gewürdiget, aus Liebe für ihn zu sterben, und begaben sich unter dem Geleite der Christen, die von den Vorstehern der Bruderschaften in verschiedene Haufen so vertheilt waren, daß die eine Hälfte vor, die andere Hälfte hinter den Martyrern gieng, unter Absingung der Litanei von der allerseligsten Jungfrau an den Platz der Hinrichtung. Die Christen der Stadt Arima trugen eine brennende Kerze in der Hand, und einen Blumenkranz um das Haupt, die übrigen aber trugen einen Kranz in der Hand. Dieß war ein höchst feierlicher Triumph. Unter diesen acht Martyrern gieng auch Jakob, der Sohn eines der drei Edelleute, ein Knabe von 11 Jahren. Als dieser sich Martyrer nennen hörte, sprach er bescheiden und treffend: „Wartet noch ein wenig, es ist noch zu früh, ich sehe zwar die Krone, aber ich habe sie noch nicht.“ Da der Weg sehr lange war, wollten ihn einige Christen auf ihre Schulter nehmen, aber er weigerte sich und sprach: „Wir wollen unserm Herrn nachfolgen, der zu Fuß auf den Calvarienberg gieng, und noch dazu mit einem schweren Kreuze beladen war, welches ich nicht trage. Jetzt muß man sich bemühen; die Ewigkeit ist lang genug, um auszuruhen.“ Als er dann den Scheiterhaufen erblickte, und die Leute, welche ihn begleiteten, zu weinen anfiengen, sprach er: „Warum weint ihr? Beneidet ihr mich etwa meines Glückes wegen? Freuet euch, wie ich mich freue.“

Endlich kamen die Martyrer an der Richtstätte an, und jeder eilte auf die Säule zu, an die er gebunden werden sollte und küßte sie. Einer stieg ganz auf den Scheiterhaufen hinauf, und sprach mit lauter Stimme zum Volke: „Wir sehen das Feuer, welches uns verbrennen soll, aber wir fürchten es nicht; denn wir wissen wohl, daß wir durch's Feuer zum ewigen Leben gelangen. Brüder, nur allein in der christlichen Religion kann man selig werden. Harret aus im Glauben, und scheuet nicht die Leiden. Die Strafe ist leicht und kurz, die Belohnung ist groß und ewig. Ihr seyd Zeugen, daß wir für den Glauben an Jesus Christus sterben." Als alle angebunden waren, entfaltete der Vorsteher der Bruderschaft eine Fahne, in welcher abgebildet war, wie unser Erlöser zum Tode verurtheilt wurde, und sprach: „Brüder, sehet hier euren Erlöser, für den ihr jetzt aus Liebe sterbet. Er hält im Himmel schon die Krone bereit; darum sterbet standhaft für den, der für euch gestorben ist." Hierauf ward der Scheiterhaufen angezündet, die Christen aber knieeten nieder, und beteten zu Gott und der allerseligsten Jungfrau um Beistand. Die ganze Ebene ertönte von Seufzen und Rufen. Der eine rief: „Jesus, Maria! ein anderer: Mein Gott, erbarme dich meiner." Die Martyrer empfahlen sich im stillen Gebete in die Hände Gottes. Der kleine Jakob lief, da das Feuer den Strick, mit welchem er angebunden war, verzehrte, auf seine Mutter zu, und umarmte sie. Die Mutter aber sagte: „Mein Sohn, sieh zum Himmel auf, Jesus, und Maria winken dir." Dann sprach der unschuldige Knabe dreimal die Namen Jesus und Maria aus, und stürzte todt nieder, und sogleich stürzte auch seine Mutter todt über ihn. Die junge Magdalena, eine Schwester Jakobs, bückte sich schon halb verbrannt zu Boden, hob einige glühende Kohlen auf und legte sie, wie

einen Kranz auf ihr Haupt, worauf auch sie todt niederstürzte. O welch herrlichen Triumph des Glaubens sah damals die Kirche. Als die Martyrer alle gestorben waren, hoben die Christen ihre kostbaren Reliquien auf, und bestatteten sie in einer Kirche von Nangasaki; der Bischof von Japan aber vernahm die Zeugen, und stellte darüber einen öffentlichen Act aus.

Zweites Capitel.

Allgemeine Christenverfolgung in Japan vom J. 1614 — 1624.

1) Hatte sich bisher die Verfolgung vorzüglich nur auf das Reich Arima erstreckt, so verbreitete sie sich im Jahre 1614 auf ganz Japan. Es ergieng der kaiserliche Befehl, alle Diener der Religion zu vertreiben, alle Kirchen niederzureißen, alle Christen aufzuzeichnen, und diejenigen, welche sich weigern würden, den christlichen Glauben zu verläugnen, hinzurichten. Als dem Kaiser das Verzeichniß der Christen von Meako vorgelegt wurde, machte er dem Minister heftige Vorwürfe, daß er sie zu einer so großen Anzahl habe anwachsen lassen, und gab den Auftrag, vor Allem die christlichen Unterthanen des Sangamidono, eines seiner Hauptleute, auszurotten. Der Minister ließ hierauf in den Straßen von Meako verkünden, daß alle Christen, welche nicht ihrem Glauben entsagen wollten, sich bereit halten sollten, an einen Pfahl angebunden, und lebendig verbrannt zu werden. Aber am andern Tage sah man, daß der größte Theil der Christen vor der Hausthüre einen Pfahl aufgerichtet hatte, um zu erkennen zu geben, daß er bereit sey, lieber sein Leben hinzugeben, als den Glauben zu verläugnen. Da sah man einen armen Mann,

der ſein Kleid verkaufte, um ſich einen Pfahl zu kaufen; eine Frau aber verkaufte deßhalb ihren Gürtel. Als der Tyrann dieſes ſah, dachte er auf andere Mittel. Er ließ alle dieſe Pfähle auf dem Platze verbrennen, und befahl den Stadtobrigkeiten, ſich alle Mühe zu geben, daß die Chriſten ſich aus dem Verzeichniſſe ausſtreichen ließen. Wirklich ließen ſich einige täuſchen, und wurden ausgeſtrichen; andere, welche man gegen ihren Willen ausſtrich, ſchwiegen dazu; andere aber betheuerten laut und öffentlich, daß man ſie gegen ihren Willen ausgeſtrichen habe. Es war in Meako ein Stadtquartier, das ganz von Chriſten bewohnt war. Da ergriff man die Frauen, band ſie und ſteckte ſie in Säcke, in denen ſie unter freiem Himmel Tag und Nacht zubringen mußten. Selbſt Säuglinge wurden mit ihren Müttern in ſolche Säcke geſteckt. Hierauf führte man dieſe Frauen zum Geſpötte durch alle Straßen der Stadt, und entließ ſie zuletzt, damit es ſcheine, ſie hätten den Glauben verläugnet. Sie aber bekannten überall, daß ſie Chriſtinnen ſeyen. Hierauf gieng der Tyrann nach Ozaga, und verübte dieſelbe Grauſamkeit; aber die Gläubigen bewieſen dieſelbe Standhaftigkeit; den Chriſten in Sakay ergieng es um nichts beſſer; aber der Muth, den ſie für ihren Glauben bezeigten, war glänzend. In Firoxima, einer Stadt im Reiche Aqui, befahl der Fürſt Tayndono vieren ſeiner Hauptleute, zu gehorchen. Dieſe aber erwiederten entſchloſſen, ſie ſeyen Chriſten, und wollten lieber Alles, ja ſelbſt ihr Leben verlaſſen, als ihren Glauben. Einer ſeiner Edelknaben ſagte geradezu: „Herr, ich bin bereit, in Allem zu gehorchen; aber wenn der wahre Gott ſagt, das darfſt du nicht thun, dann kannſt du mir das Leben nehmen, ſieh, ich bin bereit, es hinzugeben.“ Und da er dieß ſprach, entblößte er ſeinen Hals und bot ihn dem

Fürsten dar; Viele befürchteten, er möchte ihn eigenhändig abhauen, allein er enthielt sich dessen doch.

2) Auch in der Stadt Fungo konnte man viele Beispiele des Muthes sehen. Darunter war ein Bonze, Namens Benedict, der, weil er die christliche Religion angenommen hatte, mit andern Christen verhaftet wurde. Man führte sie nackt an einen abgeschlossenen Ort, band sie, steckte sie in einen Sack, und warf sie übereinander. Benedict, der zu unterst lag, ward ohnmächtig, weßhalb ihn die Wachen von da in ein anderes Haus brachten, wo sie in ihn drangen, den Glauben zu verläugnen. Da er standhaft blieb, steckten sie ihn wieder in den nämlichen Sack, und warfen ihn wieder zu den übrigen. Als er aber dem Tode nahe war, führte man ihn wieder in dasselbe Haus, wo er jedoch bald nachher unter Anrufung der Namen Jesus und Maria starb. Ein anderer angesehener Japanese bekam von dem Fürsten von Cungo die Ermahnung, den Befehlen des Kaisers Folge zu leisten. Da wollte er sich auf den Weg machen, um seinen Fürsten persönlich zu sprechen. Aber am Wege kam ihm der Fürst entgegen, der ihn besuchen wollte. Sogleich redete er ihn an: „Herr, ich danke für die große Ehre, daß du meine Hütte besuchen wolltest; wenn es aber deßhalb geschah, um mich vom Glauben abwendig zu machen, dann höre meinen Entschluß, daß ich zu sterben bereit sey. Sieh, du kannst mir sogleich mein Haupt abschlagen, wenn dieß ein Verbrechen ist.“ Da er dieß sagte, entblößte er seinen Hals, und erwartete den Todesstreich. Da eilten sein neunjähriger Sohn, seine Mutter und Großmutter herbei, und boten ebenfalls ihren Hals zur Hinrichtung dar. Der Fürst zog sich in seinen Palast zurück, und sandte Alle in die Verbannung.

3) Ein anderer christlicher Edelmann, Namens Titus,

wurde von seinem Fürsten auf jede Weise versucht, daß er den Glauben verläugne, da er aber standhaft beharrte, mußte er seinen zweitgebornen Sohn, einen Knaben von neun Jahren, als Geißel stellen. Hart kam es den Vater an, seinen Sohn wegzugeben, da er besorgte, er möchte entweder des Glaubens oder des Lebens beraubt werden. Weil es indeß geschehen mußte, umarmte er ihn, ermunterte ihn zur Standhaftigkeit und sandte ihn in den Palast. Nach zwei Tagen ließ der Fürst dem Vater schon sagen, er habe seinen Sohn hinrichten lassen, weil er seinen Glauben nicht verläugnen wollte; er solle ihm jetzt seine kleine Tochter schicken. Es war dieß eine zweite grausame Wunde für das Herz des Vaters und der Mutter; aber er mußte Folge leisten. Bald darauf ließ der Fürst dem Titus sagen, seine Tochter sey auch gestorben, er solle ihm seinen ältesten Sohn schicken. Bei diesem letzten und schmerzlichsten Schlage zerfloß der Vater in Thränen, rief seinen Sohn und sprach: „Mein Sohn, dein Bruder und deine Schwester sind für Jesus Christus gestorben; jetzt rufen sie dich in den Himmel. Geh hin, zeige dich als einen wahren Christen, und bereite mir und deiner Mutter einen Platz; denn wir werden dir bald nachfolgen.“ Hierauf kniete der Sohn nieder, bat um ihren Segen, und schritt muthvoll dem Palaste zu. Wohl empfanden die Aeltern den Schmerz, aller ihrer Kinder beraubt zu seyn; aber der Gedanke an ihre Verherrlichung im Himmel tröstete sie. Sie selbst bereiteten sich durch inbrünstiges Gebet zum Tode vor. Bald ließ der Fürst dem Titus sagen, er solle ihm seine Frau schicken, denn sein Sohn sey schon todt. Schmerzlich war die Trennung, aber Titus gehorchte. Endlich ließ ihm der Fürst sagen, Frau und Kinder seyen todt, und wenn er nicht auch das Leben verlieren wolle, müsse er den

Glauben verläugnen. Titus antwortete, er hätte ihm keine freudigere Nachricht melden können, gieng voll Freude in den Palast, und bat den Fürsten, er möge ihm auch die Gnade gewähren, die er seiner ganzen Familie ertheilete. Da aber änderte sich die Scene; der Fürst stellte dem Titus Frau und Kinder wieder lebend zurück, und erlaubte ihnen, nach Hause zu gehen, und nach der Religion zu leben, die sie so sehr liebten.

4) Bald darnach erfolgte der glorreiche Tod dreier Martyrer. In demselben Reiche war ein vornehmer Mann, Namens Clemens, der sich zu Anfang der Verfolgung muthvoll benommen hatte, jetzt aber, nachdem das kaiserliche Edict ergangen war, trotz dem, daß seine beiden Söhne, Linus und Michael, betheuerten, sie würden niemals den christlichen Glauben verlassen, feige genug war, eigenhändig zu unterschreiben, er sowohl, als seine beiden Söhne entsagen der christlichen Religion. Als die Söhne erfuhren, was ihr Vater gethan, erschracken sie, und bekannten öffentlich, sie wüßten nichts von dieser Unterschrift. Clemens selbst nahm, durch die Vorwürfe seiner Söhne veranlaßt, seine Unterschrift wieder zurück, weßhalb er mit ihnen und Maxentia, der Gattin seines ältern Sohnes Michael, verhaftet wurde. Linus, Maxentia und ihr älterer Sohn wurden gebunden und in Säcke gesteckt. Als Maxentia etwas ungeduldig war, ermahnte sie ihr kleiner Sohn zur Geduld, und sprach zu den Heiden: „Nehmt euch in Acht, zu sagen, ich hätte den Glauben verläugnet, denn wenn ihr dieß saget, werde ich euch als Lügner anklagen.“ Drei Tage lagen sie so gebunden und ohne Bewegung da; nach acht Tagen wurden Linus und Michael verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden. Als Michael aus dem Gefängnisse trat, und seinen Bruder erblickte, sprach er: „Warum hat doch das Loos, für Jesus

Christus zu sterben, nur uns getroffen, und nicht auch unsere Aeltern?" Als sie am Richtplatze ankamen, trafen sie drei Pfähle aufgerichtet. Michael und Linus eilten sogleich darauf zu, und umarmten sie. Als man sie anband, bat Maxentia, man möge doch sie auch anbinden; aber man schlug ihr diese Bitte ab, um sie durch den Anblick des Todes ihres Mannes mehr zu foltern. Man zündete den Scheiterhaufen an; Maxentia wollte sich in die Flammen stürzen, wurde aber zurückgehalten, bis sie sah, daß ihr Gatte gestorben sey. Man wollte sie nachher erschrecken, indem man ihr das Schwert vorhielt; sie aber sagte: „Damit erschreckt man keinen Christen; wollt ihr mich erschrecken, so müßt ihr mir androhen, daß ihr mich noch am Leben lasset." Dann knieete sie nieder, bot ihren Hals dem Henker dar, und sprach: „Thu deine Pflicht." Darauf hieb ihr der Henker das Haupt ab.

5) Die Kirche von Facata blieb unter der Verwaltung des Ehicugendono in Ruhe; als aber das kaiserliche Edict erschien, befahl er, daß alle Christen eines gewissen Quartiers der Stadt an einem Tage sich einfinden, und in das Verzeichniß derjenigen, welche den Glauben verläugneten, sich einschreiben sollten. Die Bewohner von Facata waren aber die reichsten von ganz Japan, und geriethen deßhalb so sehr wegen ihrer Schätze in Besorgniß, daß sie alle den Glauben verläugneten. Nur zwei Christen, Joachim und Thomas, machten eine Ausnahme. Joachim war ein Arzt, und ertheilte seine Hilfe Allen, besonders aber den Armen, unentgeldlich. Seine Freunde gaben sich viele Mühe, ihn zur Verläugnung des Glaubens zu bringen; da sie aber nichts ausrichteten, wurde er zuletzt verurtheilt, an den Füßen an einem Baume aufgehangen zu werden. Thomas wurde an demselben Baume unter dem Haupte des Joachim aufgehangen. Drei Tage

hiengen sie so da, und kein Mensch wagte sich, ihnen etwas zu essen oder zu trinken zu geben; sie aber trösteten sich gegenseitig, dachten an den Kreuzestod Jesu, und wurden nach dieser Marter enthauptet. Ein Bonze wunderte sich so sehr über ihre Standhaftigkeit, daß er sich nicht enthalten konnte, zu sagen: „Wer möchte an der Seligkeit dieser beiden Christen zweifeln, die ihr Blut in Vertheidigung ihres Gesetzes hingegeben haben."

6) Als auf der Insel Xiqui das Edict des Kaisers bekannt gemacht wurde, und die Priester dieser Kirche fortziehen mußten, traten sie die Sorge für die Gemeinde einem alten, aber eifrigen Christen, Namens Adam, ab. Da dieser seine Pflicht fleißig erfüllte, wurde er verhaftet, und dem Statthalter vorgestellt, der Alles aufbot, ihn zum Abfalle zu bringen. Aber Adam erwiederte: „Herr, wenn ich den Tod mit dem ewigen Leben vergleiche, das Gott mir verheißt, dann scheint mir alles Ueble, das du mir drohst, noch ein Glück. Der Kaiser verfolgt die Christen, um, wie er sagt, seine Krone zu erhalten; ich mache es auch so, denn ich denke nur daran, wie ich die Krone der Unsterblichkeit und das Wohlgefallen Gottes, des Königs aller Könige, gewinne." Da gerieth der Statthalter in Zorn, ließ ihn entkleiden und durch die Straßen der Stadt führen; ein Herold aber gieng vor ihm her, und schrie: „Dieser ist ein Aufrührer gegen den Kaiser!" Dann ließ er ihn an zwei Pfählen aufhängen, und daran mußte er neun Tage hintereinander vom Morgen bis zum Abende hangen. Abends wurde er jedesmal herabgenommen. Endlich wurde er zur Enthauptung verurtheilt, und das Urtheil Nachts auf einem Berge vollzogen. Viele bezeugten, sein Haupt habe noch, als es zur Erde fiel, mit lauter Stimme die Namen Jesus und Maria ausgesprochen.

7) Ein Christ, der früher aus Furcht den Glauben

verläugnet hatte, bekam nach dem Tode des Adam eine solche Reue über seine Untreue, daß er sich freiwillig vor den Richter stellte, und betheuerte, er habe nur aus Zwang den Glauben verläugnet, jetzt aber wolle er als Christ leben und sterben. Die Richter jagten ihn spottend fort, er aber gieng in ein nahes Haus, nahm ein glühendes Eisen, drückte sich das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne, und trat nun zum zweitenmale vor die Richter und sprach: „Nun könnt ihr nimmer zweifeln, daß ich ein Christ sey. Gott, der mir Stärke gab, die Marter des Feuers zu ertragen, wird mir auch Kraft geben, alle Martern, die ihr mir auferlegt, zu übernehmen.“ Der Statthalter wollte ihn zu den härtesten Martern verurtheilen; da er aber einsah, daß dieß die Zahl der Martyrer vermehren würde, entließ er ihn ungestraft.

8) Gegen das Ende des Jahres 1614 gedachte Fürst Michael, da er sah, daß er beim Kaiser nicht in hohen Gunsten stehe, die Verfolgung gegen die Christen von Arima zu erneuern, um vielleicht so wieder in Gnade zu kommen. Er machte daher bekannt, daß alle dem Glauben entsagen müßten, wollten sie nicht ihre Güter verlieren; aber 50 der angesehensten Familien des Reiches hatten den Muth, ihrem ganzen Vermögen zu entsagen. Ja sogar Kinder schwuren sich gegenseitig, niemals den Glauben zu verläugnen, sollten sie auch lebendig verbrannt werden. Aber der unglückliche Michael erhielt, bald, nachdem er durch sein grausames Edict die Verfolgung gegen die Christen erneuert hatte, um vom Kaiser eine größere Provinz zu erhalten, den Befehl, er solle die Provinz Arima verlassen, und sich nach Fionga, einer der kleinsten und ärmsten Provinzen, begeben. Dieß war die gerechte Strafe für die Niederträchtigkeit, da er die Gunst des Kaisers dem Wohlgefallen Gottes vorzog.

9) Im Jahre 1616 erfolgte der Martertod des Paul Taraſuco aus dem Reiche Jamaxiro. Nachdem der kaiſerliche Beſchluß bekannt geworden war, drang man in ihn, daß er den Glauben verläugne. Da er ſich weigerte, ſetzten ſeine Freunde eine Abſagungsformel auf, und zwangen ihn, indem ſie ſeine Hand führten, zur Unterſchrift. Darüber war Paul ſehr betrübt und dachte deßhalb nur daran, wie er den Schaden wieder gut machen könne. Da kam ein Beamter des Statthalters zu ihm und ſagte, ſein Herr ſey mit dieſer Entſagungungsformel nicht zufrieden; denn es fehle darin, welcher Partei er angehangen habe. Erfreut über dieſe ſchöne Gelegenheit, ſeinen Glauben von Neuem bezeugen zu können, zerriß Paul die verwünſchte Formel, bekannte, daß er ein Chriſt ſey, und daß er ſeinen Glauben mit dem Blute zu unterzeichnen bereit ſey. Als dieß der Statthalter hörte, ſandte er ihn in's Gefängniß, aus dem Paul in der ſichern Vorausſicht ſeines nahen Todes an fünf ſeiner Freunde ſchrieb, ſie ſollten ihn Gott anempfehlen, auf daß er die Gnade erhalte, für den Glauben zu ſterben. Tags darauf erhielt er ſchon die Nachricht, er ſolle ſich zum Tode bereit halten. Hocherfreut bat Paulus um die Gnade, daß man ihn kreuzige; aber der Beamte erwiederte, er könne am Urtheile nichts ändern. So wurde er denn enthauptet.

10) Im Jahre 1618 kam ein Richter nach Nangeſaki, welches damals beinahe der letzte Zufluchtsort der Chriſten war, trat in das Haus eines der angeſehenſten Bürger der Stadt, und verlangte eine Feder, um die Chriſten daſelbſt aufzuſchreiben. Ein Mädchen von acht Jahren brachte ihm ſogleich die Feder, und ſprach: „Hier iſt die Feder, ſchreib aber meinen Namen zuerſt ein; denn ich möchte zuerſt für Jeſus Chriſtus ſterben.“ Hierauf kam die Mutter, und gab auch ihren Namen an, und als der

Richter schon fortgehen wollte, eilte ihm die Mutter noch mit dem jüngsten Kinde am Arm nach und sprach: „Ich bitte dich, schreibe auch dieses Kind auf; es hat geschlafen, als du gekommen, und ich habe nicht sogleich daran gedacht.“ Unter den vielen Eingekerkerten befand sich auch ein Japanesischer Laienbruder, Leonhard Quimura. Dieser eifrige Christ taufte im Gefängnisse 86 Heiden, die wegen Verbrechen mit ihm verhaftet waren. Diese führten im Gefängnisse eine wahrhaft bewundernswürdige Lebensweise. Sie brachten täglich zwei Stunden im betrachtenden und eine im mündlichen Gebete zu, fasteten an den Mittwochen, Freitagen und Samstagen, und beteten an Freitagen fünf Stunden lang zu Ehren des Leidens Christi.

11) Als der Statthalter von Nangesaki vom kaiserlichen Hofe heimkehrte, verurtheilte er fünf dieser Christen zum Tode, und darunter auch den genannten Leonhard. Als diese fünf vor den Richter gerufen wurden, fragte er den Leonhard, warum er trotz des Befehles in Japan geblieben sey? Dieser erwiederte: „Ich bin geblieben, um das Gesetz Jesu Christi zu verkündigen.“ Der Richter entgegnete: „Darum sollst du lebendig verbrannt werden.“ Leonhard antwortete: „Möge Jedermann wissen, daß ich zum Feuertode verurtheilt worden sey, weil ich ein Christ bin, und das Gesetz Jesu Christi geprediget habe.“ Zu Dominicus, welcher angeklagt war, einen Priester in seiner Hütte beherbergt zu haben, sprach der Richter, daß auch er zum Feuertode verurtheilt sey. Dominicus antwortete: „Dieses Urtheil ist mir lieber, als wenn ich die Herrschaft von ganz Japan gewonnen hätte.“ Hierauf wurden Alle zur Hinrichtung hinausgeführt. Alle Straßen waren voll Volk, und auch das Meer voller Schiffe; denn aus allen Gegenden waren die Christen herbeigeströmt, um Zeuge des Todes dieser muthvollen Bekenner

zu seyn. Als diese am Scheiterhaufen ankamen, giengen sie ehrfurchtsvoll auf den Pfahl zu, der für jeden bestimmt war, und ließen sich anbinden. Als der Scheiterhaufen brannte, sah man den Leonhard noch einige Zeit glühende Kohlen auf das Haupt legen, wobei er den Psalm: „Laudate Dominum omnes gentes," (Lobet den Herrn alle Völker), anstimmte. Die Christen aber bezeigten einen solchen Eifer nach dem Martertode, daß sich viele dem Feuer näherten, um auch hineingeworfen zu werden und gerne hätten sie sich hineingestürzt, wenn sie es für erlaubt gehalten hätten. Viele Heiden bekehrten sich, als sie die Heiterkeit sahen, mit welcher die Christen in den Tod giengen.

12) Nicht ohne Rührung kann man lesen, was die Bekenner im Gefängnisse zu Omura erlitten. Es war den kalten schneidenden Winden geöffnet, von einer Seite durch eine Mauer geschützt, von der andern durch Dorngesträuch; die Wachposten mußten im Innern des Raumes stehen. Sie litten solchen Hunger, daß viele entkräftet hinsanken, und selbst die Soldaten so zum Mitleiden bewegt wurden, daß sie ihnen durch einige Speisen zu Hilfe kamen. Als aber dieß die Obrigkeiten erfuhren, mußten die Wachen bei den Göttern von Japan schwören, den Gefangenen nie mehr zu Hilfe zu kommen; nur der Hauptmann, Namens Linus, der selbst Christum bekannte, weigerte sich, diesen Schwur zu leisten, da er nur dem wahren Gotte schwören könne. Er sah wohl ein, daß ihm diese Weigerung das Leben kosten würde, empfahl sich daher den Gebeten der Gefangenen, nahm von seinen Freunden Abschied, und zog sich in sein Haus zurück. Wirklich kamen bald darauf Soldaten, einer versetzte ihm sogleich einen Hieb in den Hals, Linus knieete nieder, und ein anderer Soldat schlug ihm das Haupt ab. Als seine Gattin sah, daß er schon todt sey, bat sie die Soldaten, auch ihr

das Haupt abzuschlagen, da ja auch sie eine Christin sey. Aber die Soldaten sagten, sie hätten hiezu keinen Auftrag, und entfernten sich. Der Tod des Linus bewirkte indeß, daß viele, welche den gottlosen Eid geleistet hatten, in sich giengen und sich bekehrten. Ja drei Soldaten zerrissen öffentlich aus Reue wegen ihres Irrthums das Papier, auf welches dieser Eid geschrieben war. Einer aus ihnen, ein junger Edelmann, wurde Martyrer seiner Liebe; denn da er den Eingekerkerten durch seine Sklaven Lebensmittel zusandte, wurde er durch viele Schwertstreiche hingerichtet.

12) Im Gebiete von Bungo wurden gleichfalls zwei angesehene Männer gemartert. Der erste, Jakob, hatte vielfache Verfolgungen zu erdulden. Er wurde aus seinem Hause vertrieben, aller seiner Güter beraubt, und auf's Land verwiesen, zuletzt wurde er zum Tode verurtheilt, weil er sich weigerte, seinen Glauben zu verläugnen. Als er die Nachricht erhielt, daß er zum Tode verurtheilt sey, gieng er zu seiner Gattin, welche mit einer seiner Töchter im andern Zimmer war, und sagte: „Ich komme, euch Lebewohl zu sagen, bedinge mir aber aus, daß ihr nicht weinet." Hierauf empfahl er sich seinem gekreuzigten Erlöser und der allerseligsten Jungfrau, zog seine schönsten Kleider an, und bestieg den Kahn, der ihn zum Platze seiner Hinrichtung führen sollte. Als er wieder an's Land trat, zog er seine Schuhe aus, um barfuß den Hügel hinanzusteigen, kniete nieder, bot sein Haupt dem Henker dar und empfieng unter Anrufung der Namen Jesus und Maria den Todesstreich.

13) Im nämlichen Jahre wurde auch der Schatzmeister des Fürsten von Bungo, Namens Balthasar, des Glaubens wegen, gemartert. Er war zuerst aller seiner Güter beraubt, und außer Landes verwiesen worden; aber in der Verbannung erhielt er die Nachricht, daß er zum

Tode verurtheilt sey. Hocherfreut dankte er dem Statthalter, weil er nun das Ende seiner Leiden nahe sah. Hierauf gieng er zu seiner Mutter, seiner Frau Lucia und seiner Tochter Thekla, und theilte ihnen die erfreuliche Nachricht mit. Indeß kamen die Henkersknechte und fragten ihn, wo er sterben wolle. Er antwortete: „Wo es euch gefällt.“ Da sprach Thekla: „Vater, es ist nicht nöthig, daß du fortgehst: es macht uns Trost, wenn wir bei deinem Tode zugegen seyn können.“ Darauf sprach Balthasar: „Meine Tochter, der Sohn Gottes wollte außerhalb Jerusalem an einem öffentlichen Platze sterben, und so sollen auch wir am Platze der Verbrecher sterben.“ Er empfahl sich dann Jesu, dem Gekreuzigten, seine Frau und seine Tochter wuschen ihm noch zum letzten Troste für sie die Füße, dann gieng er. Er hatte einen Knaben von vier Jahren, Namens Jakob. Als dieser sah, daß sein Vater in den Tod gehe, umklammerte er seine Füße, und betheuerte, daß er mit ihm sterben wolle. Der Vater ermahnte ihn, bei seiner Mutter zu bleiben, allein er gab nicht nach, bis ihn der Vater mit sich nahm. Als sie am Richtplatze ankamen, sprach Balthasar zu den Anwesenden, die ihn bemitleideten: „Meine Brüder, ihr müßtet mit mir Mitleiden haben, wenn ich wegen eines Verbrechens sterben würde; da ich aber für meine Religion sterbe, müßt ihr mich beneiden; denn ich verlasse diese Erde, um im Himmel ewig zu herrschen.“ Nachdem er diese Worte gesprochen, umarmte er seinen Sohn, knieete nieder, opferte sich Gott dem Herrn auf, bot seinen Hals dar, und ward in einem Alter von 47 Jahren enthauptet. Der Knabe erschrack über den Tod seines Vaters nicht im mindesten, knieete vielmehr freudig nieder, entblößte seinen Hals, und empfieng, indem er die Namen Jesus und Maria aussprach, gleichfalls den Todesstreich. Es war

ein wunderbarer Anblick, wie ein Knabe von vier Jahren mit so heldenmüthigem Sinn den Todesstreich empfieng; aber auch das ist zu bewundern, wie sich ein so grausamer Henker finden konnte, der dieses unschuldige Kind tödtete.

14) Im Jahre 1619 wurden in Meako 36 Christen, Männer wie Frauen und jeden Alters, in's Gefängniß geführt, da aber dieses bereits von andern Christen voll war, mußten sie unter freiem Himmel zubringen. Unter den Gefangenen befand sich auch ein guter Greis, Namens Jakob, ein Arzt und eifriger Christ. Da ihn der Aufseher kannte und schätzte, ließ er ihn losbinden, gab ihm einen bessern Platz, und wollte ihn loslassen, aber Jakob sprach, er sey ein Christ und wolle mit den übrigen sterben. Darüber gerieth ein Soldat in Zorn, nahm ihn am Arme und sprach: „Ei so packe dich weiter, unglückseliger Arzt, du sollst einen guten Platz im Gefängnisse erhalten, wo wir dich bald treffen werden.“ Jakob war damit ganz zufrieden, daß er mit den übrigen in ein Gefängniß geworfen wurde. Als hierauf der Kaiser nach Meako zurückkehrte, wurden noch mehrere Christen ergriffen und eingekerkert. Die Gefängnisse von Japan und besonders jene von Meako waren so enge und schmutzig, daß man darin kaum athmen konnte, und acht Christen theils aus Hunger, theils wegen des Elendes starben. Als der Kaiser erfuhr, daß viele Christen des Glaubens wegen eingekerkert seyen, befahl er, alle lebendig zu verbrennen. Am Tage der grausamen Vollziehung dieses Urtheils wurden die Schlachtopfer zusammengebunden auf Karren an den Ort des Todes hinausgeführt. Auf dem ersten Karren saßen die Männer, auf dem letzten die Jünglinge, in der Mitte die Weiber mit ihren Kindern. Ein Ausrufer ritt voraus und rief: „Unser Herr und Kaiser Xogun will, daß diese lebendig verbrannt werden, weil sie

Christen sind.“ So oft er dieses ausrief, sprachen die heiligen Bekenner mit lauter Stimme: „So ist es, wir wollen für Jesus Christus sterben, es lebe Jesus!“ Alle, welche den Zug sahen, wurden zu Thränen gerührt, besonders wegen der vielen Frauen und unschuldigen Kinder, die zum Tode bestimmt waren. Als die heiligen Martyrer von den Wägen herabgenommen wurden, fragte jeder nach seinem Pfahl, um ihn zu küssen; es wurden aber immer an einen Pfahl zwei Männer oder zwei Frauen angebunden. Unter den Männern war auch ein Hofbeamter, Namens Tasiojo. Diesem wurden große Versprechungen gemacht, allein er blieb standhaft. Unter den Frauen befand sich die Gattin des Tasiojo, die mit ihren fünf Kindern, von denen sie drei noch auf den Armen trug, starb. Als die Flamme hell auflohderte, fiengen die Henker zu heulen, die Zuschauer zu schreien und zu weinen, die Martyrer zu singen und den Namen Jesus auszusprechen an. Anfangs konnte man des Rauches wegen die Martyrer nicht sehen, später aber sah man sie alle mit zum Himmel erhobenen Blicken hinsterben. Wahrhaft wunderbar war der Muth dieser Martyrer; denn da sie fliehen konnten, ist doch keiner geflohen. Selbst die Kinder harreten bis zum Tode im Feuer aus. Der Tod dieser Glaubenshelden fällt auf den 7ten October des Jahres 1619. Man erzählt, daß über dem Platze ihrer Hinrichtung ein heller Stern erschien, den Christen und Heiden sahen.

15) Unter den Verhafteten befand sich auch eine Jungfrau, Namens Martha, die von den Beamten bei Seite genommen wurde, um sie zur Flucht zu bewegen. Sie aber weinte darüber so bitterlich, daß man sie wieder in's Gefängniß zurücksenden mußte, um sie zu beruhigen. Man drohte ihr mit den fürchterlichsten Martern, man machte ihr die größten Versprechungen, sie aber antwortete immer,

daß sie für Jesus Christus sterben wolle. Als sie im Gefängnisse lag, erblindete sie, wegen der höchst ungesunden stinkenden Luft, und befürchtete nur, nicht mit den Uebrigen sterben zu können. Als nun Alle an den Ort der Hinrichtung hinausgeführt wurden, klammerte sie sich so fest an ihre Mutter, die auch zum Feuertode verurtheilt war, daß man sie nicht trennen konnte; und so wurde sie denn auch mit ihr verbrannt.

16) Eine andere Heldin des Glaubens war Monika aus dem Reiche Mino, welche aus Sehnsucht nach dem Martertode alle Martern, welche die Götzendiener erfinden konnten, vorher probirte. Als sie einmal ein glühendes Eisen in die Hände faßte, sprach ihre Schwester: „Nun, was machst du denn, Schwester!" Sie antwortete: „Ich bereite mich auf den Martertod vor. Ich habe schon gegen den Hunger gekämpft, und habe ihn überwunden; jetzt probire ich das Feuer, damit ich es auch überwinde, wenn es darauf ankömmt. Wer sich nicht übt, kann die Gefahr nicht wohl bestehen." Als Monika zum Scheiterhaufen hinausgeführt wurde, sprach sie, ehe sie vom Wagen herabstieg: „Vernehmet es Alle, die ihr hier seyd, daß ich eine Christin sey, und als Christin sterbe." So vollendete sie ihren glorreichen Kampf.

17) Zur selben Zeit erfolgte der Tod eines christlichen Helden aus der Provinz und der Stadt Omi. Er war 30 Jahre alt und hieß Ignatius. Er befand sich eben in Meako, als er zu einem Balle, der zu Ehren des Götzen Fotoki gegeben wurde, eingeladen wurde. Da er sich zu tanzen weigerte, und über diesen eitlen Aberglauben lächelte, wurde er vom Volke als ein Christ ausgestoßen und zog sich nach Furimi zurück. Dort wurde er eingezogen und gefragt, ob er noch andere Lasterhafte dieser Secte kenne? Da entbrannte Ignatius vor Eifer,

Tode verurtheilt sey. Hocherfreut dankte er dem Statthalter, weil er nun das Ende seiner Leiden nahe sah. Hierauf gieng er zu seiner Mutter, seiner Frau Lucia und seiner Tochter Thekla, und theilte ihnen die erfreuliche Nachricht mit. Indeß kamen die Henkersknechte und fragten ihn, wo er sterben wolle. Er antwortete: „Wo es euch gefällt.“ Da sprach Thekla: „Vater, es ist nicht nöthig, daß du fortgehst: es macht uns Trost, wenn wir bei deinem Tode zugegen seyn können.“ Darauf sprach Balthasar: „Meine Tochter, der Sohn Gottes wollte außerhalb Jerusalem an einem öffentlichen Platze sterben, und so sollen auch wir am Platze der Verbrecher sterben.“ Er empfahl sich dann Jesu, dem Gekreuzigten, seine Frau und seine Tochter wuschen ihm noch zum letzten Troste für sie die Füße, dann gieng er. Er hatte einen Knaben von vier Jahren, Namens Jakob. Als dieser sah, daß sein Vater in den Tod gehe, umklammerte er seine Füße, und betheuerte, daß er mit ihm sterben wolle. Der Vater ermahnte ihn, bei seiner Mutter zu bleiben, allein er gab nicht nach, bis ihn der Vater mit sich nahm. Als sie am Richtplatze ankamen, sprach Balthasar zu den Anwesenden, die ihn bemitleideten: „Meine Brüder, ihr müßtet mit mir Mitleiden haben, wenn ich wegen eines Verbrechens sterben würde; da ich aber für meine Religion sterbe, müßt ihr mich beneiden; denn ich verlasse diese Erde, um im Himmel ewig zu herrschen.“ Nachdem er diese Worte gesprochen, umarmte er seinen Sohn, knieete nieder, opferte sich Gott dem Herrn auf, bot seinen Hals dar, und ward in einem Alter von 47 Jahren enthauptet. Der Knabe erschrack über den Tod seines Vaters nicht im mindesten, knieete vielmehr freudig nieder, entblößte seinen Hals, und empfieng, indem er die Namen Jesus und Maria aussprach, gleichfalls den Todesstreich. Es war

thung; aber die Soldaten fuhren fort, ihn zu ermahnen, und sagten, daß der Wurm des Gewissens in der Ewigkeit schmerzlicher an seinem Herzen nagen werde, als die Würmer und das Ungeziefer, welche jetzt seine Eingeweide durchwühlten. Da gieng dem gottlosen Meuchelmörder das Licht der Gnade auf, er bat um die Taufe, bereute bitterlich seine Sünden, freute sich über seine Marter, opferte sie Gott zur Buße auf, und starb heilig unter Anrufung der Namen Jesus und Maria!

19) Ein anderer Christ, Namens Matthias, wurde, als er eben ein Kleid zu einem Missionär trug, von den Soldaten ergriffen und vor den Statthalter geführt. Dieser fragte ihn, wem er dieses Kleid bringe, aber Matthias antwortete, um nicht zu lügen oder den Missionär zu verrathen, kein Wort. Die Soldaten mißhandelten ihn deßhalb, er aber verweigerte standhaft jede Antwort. Hierauf legten ihn die Soldaten auf zwei Stücke Holz, und zwangen ihn, eine so große Menge Wassers zu trinken, daß es schien, es werde sein Bauch aufspringen; doch Matthias litt Alles, ohne ein Wort zu reden, noch zu jammern. Hierauf sandte ihn der Statthalter an Suchendojo, den Herrn von Arima, der ihn, obgleich er schon halbtodt war, dennoch grausam martern ließ, und ihn zwang, noch mehr Wasser zu trinken. Als er ganz aufgeschwollen war, schlugen und traten ihn die Soldaten, daß das Wasser wieder mit Gewalt von ihm gieng. So mißhandelt bat er um einige Ruhe, die man ihm, in der Hoffnung, er werde nun eingestehen, gewährte; aber Matthias blieb nach wie vor gleich standhaft. Da ließ ihn der Fürst noch grausamer martern, so daß er in Ohnmacht niedersank, und als hiebei seine Zunge über den Mund herauskam, schlug ihn ein Soldat mit solcher Gewalt auf's Haupt, daß er sich die Zunge abbiß. Am folgenden Tage starb

und sprach, daß sie die Christen mit großem Unrechte Lasterhafte nenneten, da sie vielmehr auf nichts dächten, als selig zu werden. Hierauf wurde er in's Gefängniß geworfen, und bald nachher zum Feuertode verurtheilt. So eilig führte man ihn auf den Richtplatz, daß sich dort weder ein Pfahl noch ein Holz fand, um ihn zu verbrennen.

Während man den Scheiterhaufen zurichtete, verharrte Ignatius in größter Ruhe, dem stillen Gebete obliegend, so daß sich die Heiden nicht genug zu wundern wußten. Als der Scheiterhaufen brannte, betete er noch laut das Vater unser, konnte es aber kaum vollenden, da der Rauch und die Flamme die Worte wegnahmen. Als ihn eine Heidin halb verbrannt sah, sprach sie: „Muth, Bruder, jetzt ist es Zeit, jetzt empfiehl dich dem Fotoki.“ Ignatius aber wendete sich hinweg, vollendete das Vater unser, und übergab bei dem Worte Amen seinen Geist in die Hände Gottes. Die Christen nahmen sogleich seinen Leib hinweg, und bestatteten ihn ehrenvoll in einem Grabmale.

18) In dieselbe Zeit fällt auch die wunderbare Bekehrung und der Martertod eines Bonzen. Er war früher so ruchlos, daß er Reisende in sein Haus aufnahm, um sie zu berauben und zu ermorden. Als dieß die Obrigkeit erfuhr, wurde er verurtheilt, bis an den Hals eingescharrt zu werden; um aber seine Strafe zu verlängern, sollte ihm täglich Abends nur etwas wenig Reis gereicht werden. Längere Zeit war er in diesem elenden Zustande, als aber die Mäuse anfiengen, sein Fleisch anzufressen, und in den Eingeweiden zu nagen, (sieh die göttliche Gnade!) da erbarmten sich seiner einige christliche Soldaten und ermahnten ihn, wenigstens seine Seele zu retten und die heilige Taufe zu empfangen, ohne die er nicht selig werden könne. Der Bonze, der jener Secte angehörte, die an kein jenseitiges Leben glaubt, spottete über diese Zumu-

thung; aber die Soldaten fuhren fort, ihn zu ermahnen, und sagten, daß der Wurm des Gewissens in der Ewigkeit schmerzlicher an seinem Herzen nagen werde, als die Würmer und das Ungeziefer, welche jetzt seine Eingeweide durchwühlten. Da gieng dem gottlosen Meuchelmörder das Licht der Gnade auf, er bat um die Taufe, bereute bitterlich seine Sünden, freute sich über seine Marter, opferte sie Gott zur Buße auf, und starb heilig unter Anrufung der Namen Jesus und Maria!

19) Ein anderer Christ, Namens Matthias, wurde, als er eben ein Kleid zu einem Missionär trug, von den Soldaten ergriffen und vor den Statthalter geführt. Dieser fragte ihn, wem er dieses Kleid bringe, aber Matthias antwortete, um nicht zu lügen oder den Missionär zu verrathen, kein Wort. Die Soldaten mißhandelten ihn deßhalb, er aber verweigerte standhaft jede Antwort. Hierauf legten ihn die Soldaten auf zwei Stücke Holz, und zwangen ihn, eine so große Menge Wassers zu trinken, daß es schien, es werde sein Bauch aufspringen; doch Matthias litt Alles, ohne ein Wort zu reden, noch zu jammern. Hierauf sandte ihn der Statthalter an Suchendojo, den Herrn von Arima, der ihn, obgleich er schon halbtodt war, dennoch grausam martern ließ, und ihn zwang, noch mehr Wasser zu trinken. Als er ganz aufgeschwollen war, schlugen und traten ihn die Soldaten, daß das Wasser wieder mit Gewalt von ihm gieng. So mißhandelt bat er um einige Ruhe, die man ihm, in der Hoffnung, er werde nun eingestehen, gewährte; aber Matthias blieb nach wie vor gleich standhaft. Da ließ ihn der Fürst noch grausamer martern, so daß er in Ohnmacht niedersank, und als hiebei seine Zunge über den Mund herauskam, schlug ihn ein Soldat mit solcher Gewalt auf's Haupt, daß er sich die Zunge abbiß. Am folgenden Tage starb

er in Folge der Mißhandlungen, und empfahl seine Seele in die Hände Gottes.

20) Fünf andere Christen wurden gekreuzigt, darunter auch ein vornehmer Edelmann, Namens Simon, der früher beim Heere gedient, später aber sich ganz dem Dienste Gottes und dem Heile seiner Seele weihte. Er eröffnete in der Provinz Bungo eine Schule, in welcher er die Lehre und Grundsätze der christlichen Religion vortrug. Der Fürst von Bungo befahl ihm, diese Schule zu schließen; da er aber nicht gehorchte, befahl er, ihn nebst seiner Gattin und drei andern Christen, die er in seinem Hause beherbergte, zu kreuzigen. Als dieß Simon hörte, schrieb er einem Missionär also: „Der Fürst hat mich zum Tode verurtheilt und ich muß also sterben. Ich habe Gott oft um diese Gnade gebeten; nun hoffe ich, daß ich, wenn mich meine Sünden nicht hindern, in wenigen Stunden in die ewige Seligkeit eingehen werde. Beten Sie für mich um die Gnade der Beharrlichkeit.“ Auch die Frau des Simon und die drei Christen, welche bei ihm wohnten, vernahmen mit Freuden die Nachricht von ihrer Verurtheilung. Am folgenden Tage, ehe sie zur Hinrichtung hinausgiengen, knieeten sie vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder, und empfahlen sich dem Herrn. Als sie am Richtplatze ankamen, warfen sie sich voll Jubel vor ihrem Kreuze nieder. Simon bat die mit der Vollziehung des Urtheils Beauftragten, dem Fürsten in seinem Namen nochmals zu danken, daß er für Jesus Christus sterben dürfe. Alle fünf wurden gekreuziget; Simon war sechzig Jahre alt; er und seine Gattin Magdalena starben am folgenden Tage, die übrigen später.

21) Im Jahre 1543 wurden zwei Edelleute von Nangasaki, Johann Eiu und Johann Ito, enthauptet, weil sie zwei Missionspriester beherbergt hatten. Der

Statthalter gab sich alle Mühe, sie zu retten, weil sie sehr angesehene und verdienstvolle Männer waren; sie aber kamen seiner Vertheidigung nicht nur nicht zu Hilfe, sondern verlangten auch, daß sie zum Tode verurtheilt wurden. Da aber machten ihre Frauen neue Schwierigkeiten. Sie sagten nämlich, sie hätten in Abwesenheit ihrer Männer ihre eigenen Namen in das Verzeichniß der Christen eingetragen, und deßhalb müsse man sie hinrichten, nicht ihre Männer. Aber die Männer drangen durch Vorstellungen und Bitten durch, daß sie enthauptet wurden.

22) In demselben Jahre ließ sich Leo Nonda, ein angesehener Christ im Gebiete von Fingo zu Nangasaki taufen, zog sich dann in seine Stadt Isafay zurück, führte dort ein höchst auferbauliches Leben, und gab sich besonders Mühe, die Christen, welche im Glauben wankten, zu ermuntern und zu bestärken. Er hatte sich viele Mühe gegeben, einen Jüngling, der den Glauben verläugnet hatte, wieder auf den rechten Weg zu bringen. Da er jedoch alle Bemühungen vergeblich sah, ließ er ihn endlich gehen; der Jüngling aber gieng aus Aerger zum Statthalter, um ihn als Christen anzuklagen. Dieser sandte hierauf drei Jünglinge zu Leo, um ihn zu bereden, daß er den Glauben verläugne, aber so viele Mühe sie sich gaben, konnten sie ihn doch nicht zum Wanken bringen, weßhalb sie ihn banden, von Frau und Kindern losrissen und den Wachen übergaben. Hierauf ließ ihm der Statthalter sagen, er solle doch wenigstens mit dem Munde seinen Glauben verbergen, wenn er nicht sowohl sich als seine ganze Familie in's Verderben stürzen wolle. Leo antwortete, die Uebel dieses Lebens seyen ja nur vorübergehend, und darum viel leichter zu ertragen, als die Leiden in der andern Welt, die kein Ende nehmen; und wenn er auch jetzt den Leiden entgehen könnte, Gott könne er nimmer entgehen.

zu seyn. Als diese am Scheiterhaufen ankamen, giengen sie ehrfurchtsvoll auf den Pfahl zu, der für jeden bestimmt war, und ließen sich anbinden. Als der Scheiterhaufen brannte, sah man den Leonhard noch einige Zeit glühende Kohlen auf das Haupt legen, wobei er den Psalm: „Laudate Dominum omnes gentes," (Lobet den Herrn alle Völker), anstimmte. Die Christen aber bezeigten einen solchen Eifer nach dem Martertode, daß sich viele dem Feuer näherten, um auch hineingeworfen zu werden und gerne hätten sie sich hineingestürzt, wenn sie es für erlaubt gehalten hätten. Viele Heiden bekehrten sich, als sie die Heiterkeit sahen, mit welcher die Christen in den Tod giengen.

12) Nicht ohne Rührung kann man lesen, was die Bekenner im Gefängnisse zu Omura erlitten. Es war den kalten schneidenden Winden geöffnet, von einer Seite durch eine Mauer geschützt, von der andern durch Dornengesträuch; die Wachposten mußten im Innern des Raumes stehen. Sie litten solchen Hunger, daß viele entkräftet hinsanken, und selbst die Soldaten so zum Mitleiden bewegt wurden, daß sie ihnen durch einige Speisen zu Hilfe kamen. Als aber dieß die Obrigkeiten erfuhren, mußten die Wachen bei den Göttern von Japan schwören, den Gefangenen nie mehr zu Hilfe zu kommen; nur der Hauptmann, Namens Linus, der selbst Christum bekannte, weigerte sich, diesen Schwur zu leisten, da er nur dem wahren Gotte schwören könne. Er sah wohl ein, daß ihm diese Weigerung das Leben kosten würde, empfahl sich daher den Gebeten der Gefangenen, nahm von seinen Freunden Abschied, und zog sich in sein Haus zurück. Wirklich kamen bald darauf Soldaten, einer versetzte ihm sogleich einen Hieb in den Hals, Linus kniete nieder, und ein anderer Soldat schlug ihm das Haupt ab. Als seine Gattin sah, daß er schon todt sey, bat sie die Soldaten, auch ihr

das Haupt abzuschlagen, da ja auch sie eine Christin sey. Aber die Soldaten sagten, sie hätten hiezu keinen Auftrag, und entfernten sich. Der Tod des Linus bewirkte indeß, daß viele, welche den gottlosen Eid geleistet hatten, in sich giengen und sich bekehrten. Ja drei Soldaten zerrissen öffentlich aus Reue wegen ihres Irrthums das Papier, auf welches dieser Eid geschrieben war. Einer aus ihnen, ein junger Edelmann, wurde Martyrer seiner Liebe; denn da er den Eingekerkerten durch seine Sklaven Lebensmittel zusandte, wurde er durch viele Schwertstreiche hingerichtet.

12) Im Gebiete von Bungo wurden gleichfalls zwei angesehene Männer gemartert. Der erste, Jakob, hatte vielfache Verfolgungen zu erdulden. Er wurde aus seinem Hause vertrieben, aller seiner Güter beraubt, und auf's Land verwiesen, zuletzt wurde er zum Tode verurtheilt, weil er sich weigerte, seinen Glauben zu verläugnen. Als er die Nachricht erhielt, daß er zum Tode verurtheilt sey, gieng er zu seiner Gattin, welche mit einer seiner Töchter im andern Zimmer war, und sagte: „Ich komme, euch Lebewohl zu sagen, bedinge mir aber aus, daß ihr nicht weinet.“ Hierauf empfahl er sich seinem gekreuzigten Erlöser und der allerseligsten Jungfrau, zog seine schönsten Kleider an, und bestieg den Kahn, der ihn zum Platze seiner Hinrichtung führen sollte. Als er wieder an's Land trat, zog er seine Schuhe aus, um barfuß den Hügel hinanzusteigen, knieete nieder, bot sein Haupt dem Henker dar und empfieng unter Anrufung der Namen Jesus und Maria den Todesstreich.

13) Im nämlichen Jahre wurde auch der Schatzmeister des Fürsten von Bungo, Namens Balthasar, des Glaubens wegen, gemartert. Er war zuerst aller seiner Güter beraubt, und außer Landes verwiesen worden; aber in der Verbannung erhielt er die Nachricht, daß er zum

Tode verurtheilt sey. Hocherfreut dankte er dem Statthalter, weil er nun das Ende seiner Leiden nahe sah. Hierauf gieng er zu seiner Mutter, seiner Frau Lucia und seiner Tochter Thekla, und theilte ihnen die erfreuliche Nachricht mit. Indeß kamen die Henkersknechte und fragten ihn, wo er sterben wolle. Er antwortete: „Wo es euch gefällt.“ Da sprach Thekla: „Vater, es ist nicht nöthig, daß du fortgehst: es macht uns Trost, wenn wir bei deinem Tode zugegen seyn können.“ Darauf sprach Balthasar: „Meine Tochter, der Sohn Gottes wollte außerhalb Jerusalem an einem öffentlichen Platze sterben, und so sollen auch wir am Platze der Verbrecher sterben.“ Er empfahl sich dann Jesu, dem Gekreuzigten, seine Frau und seine Tochter wuschen ihm noch zum letzten Troste für sie die Füße, dann gieng er. Er hatte einen Knaben von vier Jahren, Namens Jakob. Als dieser sah, daß sein Vater in den Tod gehe, umklammerte er seine Füße, und betheuerte, daß er mit ihm sterben wolle. Der Vater ermahnte ihn, bei seiner Mutter zu bleiben, allein er gab nicht nach, bis ihn der Vater mit sich nahm. Als sie am Richtplatze ankamen, sprach Balthasar zu den Anwesenden, die ihn bemitleideten: „Meine Brüder, ihr müßtet mit mir Mitleiden haben, wenn ich wegen eines Verbrechens sterben würde; da ich aber für meine Religion sterbe, müßt ihr mich beneiden; denn ich verlasse diese Erde, um im Himmel ewig zu herrschen.“ Nachdem er diese Worte gesprochen, umarmte er seinen Sohn, knieete nieder, opferte sich Gott dem Herrn auf, bot seinen Hals dar, und ward in einem Alter von 47 Jahren enthauptet. Der Knabe erschrack über den Tod seines Vaters nicht im mindesten, knieete vielmehr freudig nieder, entblößte seinen Hals, und empfieng, indem er die Namen Jesus und Maria aussprach, gleichfalls den Todesstreich. Es war

ein wunderbarer Anblick, wie ein Knabe von vier Jahren mit so heldenmüthigem Sinn den Todesstreich empfieng; aber auch das ist zu bewundern, wie sich ein so grausamer Henker finden konnte, der dieses unschuldige Kind tödtete.

14) Im Jahre 1619 wurden in Meako 36 Christen, Männer wie Frauen und jeden Alters, in's Gefängniß geführt, da aber dieses bereits von andern Christen voll war, mußten sie unter freiem Himmel zubringen. Unter den Gefangenen befand sich auch ein guter Greis, Namens Jakob, ein Arzt und eifriger Christ. Da ihn der Aufseher kannte und schätzte, ließ er ihn losbinden, gab ihm einen bessern Platz, und wollte ihn loslassen, aber Jakob sprach, er sey ein Christ und wolle mit den übrigen sterben. Darüber gerieth ein Soldat in Zorn, nahm ihn am Arme und sprach: „Ei so packe dich weiter, unglückseliger Arzt, du sollst einen guten Platz im Gefängnisse erhalten, wo wir dich bald treffen werden.“ Jakob war damit ganz zufrieden, daß er mit den übrigen in ein Gefängniß geworfen wurde. Als hierauf der Kaiser nach Meako zurückkehrte, wurden noch mehrere Christen ergriffen und eingekerkert. Die Gefängnisse von Japan und besonders jene von Meako waren so enge und schmutzig, daß man darin kaum athmen konnte, und acht Christen theils aus Hunger, theils wegen des Elendes starben. Als der Kaiser erfuhr, daß viele Christen des Glaubens wegen eingekerkert seyen, befahl er, alle lebendig zu verbrennen. Am Tage der grausamen Vollziehung dieses Urtheils wurden die Schlachtopfer zusammengebunden auf Karren an den Ort des Todes hinausgeführt. Auf dem ersten Karren saßen die Männer, auf dem letzten die Jünglinge, in der Mitte die Weiber mit ihren Kindern. Ein Ausrufer ritt voraus und rief: „Unser Herr und Kaiser Xogun will, daß diese lebendig verbrannt werden, weil sie

Christen sind." So oft er dieses ausrief, sprachen die heiligen Bekenner mit lauter Stimme: „So ist es, wir wollen für Jesus Christus sterben, es lebe Jesus!" Alle, welche den Zug sahen, wurden zu Thränen gerührt, besonders wegen der vielen Frauen und unschuldigen Kinder, die zum Tode bestimmt waren. Als die heiligen Martyrer von den Wägen herabgenommen wurden, fragte jeder nach seinem Pfahl, um ihn zu küssen; es wurden aber immer an einen Pfahl zwei Männer oder zwei Frauen angebunden. Unter den Männern war auch ein Hofbeamter, Namens Tasiojo. Diesem wurden große Versprechungen gemacht, allein er blieb standhaft. Unter den Frauen befand sich die Gattin des Tasiojo, die mit ihren fünf Kindern, von denen sie drei noch auf den Armen trug, starb. Als die Flamme hell aufloderte, fiengen die Henker zu heulen, die Zuschauer zu schreien und zu weinen, die Martyrer zu singen und den Namen Jesus auszusprechen an. Anfangs konnte man des Rauches wegen die Martyrer nicht sehen, später aber sah man sie alle mit zum Himmel erhobenen Blicken hinsterben. Wahrhaft wunderbar war der Muth dieser Martyrer; denn da sie fliehen konnten, ist doch keiner geflohen. Selbst die Kinder harreten bis zum Tode im Feuer aus. Der Tod dieser Glaubenshelden fällt auf den 7ten October des Jahres 1619. Man erzählt, daß über dem Platze ihrer Hinrichtung ein heller Stern erschien, den Christen und Heiden sahen.

15) Unter den Verhafteten befand sich auch eine Jungfrau, Namens Martha, die von den Beamten bei Seite genommen wurde, um sie zur Flucht zu bewegen. Sie aber weinte darüber so bitterlich, daß man sie wieder in's Gefängniß zurücksenden mußte, um sie zu beruhigen. Man drohte ihr mit den fürchterlichsten Martern, man machte ihr die größten Versprechungen, sie aber antwortete immer,

daß sie für Jesus Christus sterben wolle. Als sie im Gefängnisse lag, erblindete sie, wegen der höchst ungesunden stinkenden Luft, und befürchtete nur, nicht mit den Uebrigen sterben zu können. Als nun Alle an den Ort der Hinrichtung hinausgeführt wurden, klammerte sie sich so fest an ihre Mutter, die auch zum Feuertode verurtheilt war, daß man sie nicht trennen konnte; und so wurde sie denn auch mit ihr verbrannt.

16) Eine andere Heldin des Glaubens war Monica aus dem Reiche Mino, welche aus Sehnsucht nach dem Martertode alle Martern, welche die Götzendiener erfinden konnten, vorher probirte. Als sie einmal ein glühendes Eisen in die Hände faßte, sprach ihre Schwester: „Nun, was machst du denn, Schwester!" Sie antwortete: „Ich bereite mich auf den Martertod vor. Ich habe schon gegen den Hunger gekämpft, und habe ihn überwunden; jetzt probire ich das Feuer, damit ich es auch überwinde, wenn es darauf ankömmt. Wer sich nicht übt, kann die Gefahr nicht wohl bestehen." Als Monika zum Scheiterhaufen hinausgeführt wurde, sprach sie, ehe sie vom Wagen herabstieg: „Vernehmet es Alle, die ihr hier seyd, daß ich eine Christin sey, und als Christin sterbe." So vollendete sie ihren glorreichen Kampf.

17) Zur selben Zeit erfolgte der Tod eines christlichen Helden aus der Provinz und der Stadt Omi. Er war 30 Jahre alt und hieß Ignatius. Er befand sich eben in Meako, als er zu einem Balle, der zu Ehren des Götzen Fotoki gegeben wurde, eingeladen wurde. Da er sich zu tanzen weigerte, und über diesen eitlen Aberglauben lächelte, wurde er vom Volke als ein Christ ausgestoßen und zog sich nach Furimi zurück. Dort wurde er eingezogen und gefragt, ob er noch andere Lasterhafte dieser Secte kenne? Da entbrannte Ignatius vor Eifer,

und sprach, daß sie die Christen mit großem Unrechte Lasterhafte nenneten, da sie vielmehr auf nichts dächten, als selig zu werden. Hierauf wurde er in's Gefängniß geworfen, und bald nachher zum Feuertode verurtheilt. So eilig führte man ihn auf den Richtplatz, daß sich dort weder ein Pfahl noch ein Holz fand, um ihn zu verbrennen.

Während man den Scheiterhaufen zurichtete, verharrte Ignatius in größter Ruhe, dem stillen Gebete obliegend, so daß sich die Heiden nicht genug zu wundern wußten. Als der Scheiterhaufen brannte, betete er noch laut das Vater unser, konnte es aber kaum vollenden, da der Rauch und die Flamme die Worte wegnahmen. Als ihn eine Heidin halb verbrannt sah, sprach sie: „Muth, Bruder, jetzt ist es Zeit, jetzt empfiehl dich dem Fotoki.“ Ignatius aber wendete sich hinweg, vollendete das Vater unser, und übergab bei dem Worte Amen seinen Geist in die Hände Gottes. Die Christen nahmen sogleich seinen Leib hinweg, und bestatteten ihn ehrenvoll in einem Grabmale.

18) In dieselbe Zeit fällt auch die wunderbare Bekehrung und der Martertod eines Bonzen. Er war früher so ruchlos, daß er Reisende in sein Haus aufnahm, um sie zu berauben und zu ermorden. Als dieß die Obrigkeit erfuhr, wurde er verurtheilt, bis an den Hals eingescharrt zu werden; um aber seine Strafe zu verlängern, sollte ihm täglich Abends nur etwas wenig Reis gereicht werden. Längere Zeit war er in diesem elenden Zustande, als aber die Mäuse anfiengen, sein Fleisch anzufressen, und in den Eingeweiden zu nagen, (sieh die göttliche Gnade!) da erbarmten sich seiner einige christliche Soldaten und ermahnten ihn, wenigstens seine Seele zu retten und die heilige Taufe zu empfangen, ohne die er nicht selig werden könne. Der Bonze, der jener Secte angehörte, die an kein jenseitiges Leben glaubt, spottete über diese Zumu-

thung; aber die Soldaten fuhren fort, ihn zu ermahnen, und sagten, daß der Wurm des Gewissens in der Ewigkeit schmerzlicher an seinem Herzen nagen werde, als die Würmer und das Ungeziefer, welche jetzt seine Eingeweide durchwühlten. Da gieng dem gottlosen Meuchelmörder das Licht der Gnade auf, er bat um die Taufe, bereute bitterlich seine Sünden, freute sich über seine Marter, opferte sie Gott zur Buße auf, und starb heilig unter Anrufung der Namen Jesus und Maria!

19) Ein anderer Christ, Namens Matthias, wurde, als er eben ein Kleid zu einem Missionär trug, von den Soldaten ergriffen und vor den Statthalter geführt. Dieser fragte ihn, wem er dieses Kleid bringe, aber Matthias antwortete, um nicht zu lügen oder den Missionär zu verrathen, kein Wort. Die Soldaten mißhandelten ihn deßhalb, er aber verweigerte standhaft jede Antwort. Hierauf legten ihn die Soldaten auf zwei Stücke Holz, und zwangen ihn, eine so große Menge Wassers zu trinken, daß es schien, es werde sein Bauch aufspringen; doch Matthias litt Alles, ohne ein Wort zu reden, noch zu jammern. Hierauf sandte ihn der Statthalter an Suchendojo, den Herrn von Arima, der ihn, obgleich er schon halbtodt war, dennoch grausam martern ließ, und ihn zwang, noch mehr Wasser zu trinken. Als er ganz aufgeschwollen war, schlugen und traten ihn die Soldaten, daß das Wasser wieder mit Gewalt von ihm gieng. So mißhandelt bat er um einige Ruhe, die man ihm, in der Hoffnung, er werde nun eingestehen, gewährte; aber Matthias blieb nach wie vor gleich standhaft. Da ließ ihn der Fürst noch grausamer martern, so daß er in Ohnmacht niedersank, und als hiebei seine Zunge über den Mund herauskam, schlug ihn ein Soldat mit solcher Gewalt auf's Haupt, daß er sich die Zunge abbiß. Am folgenden Tage starb

er in Folge der Mißhandlungen, und empfahl seine Seele in die Hände Gottes.

20) Fünf andere Christen wurden gekreuzigt, darunter auch ein vornehmer Edelmann, Namens Simon, der früher beim Heere gedient, später aber sich ganz dem Dienste Gottes und dem Heile seiner Seele weihte. Er eröffnete in der Provinz Bungo eine Schule, in welcher er die Lehre und Grundsätze der christlichen Religion vortrug. Der Fürst von Bungo befahl ihm; diese Schule zu schließen; da er aber nicht gehorchte, befahl er, ihn nebst seiner Gattin und drei andern Christen, die er in seinem Hause beherbergte, zu kreuzigen. Als dieß Simon hörte, schrieb er einem Missionär also: „Der Fürst hat mich zum Tode verurtheilt und ich muß also sterben. Ich habe Gott oft um diese Gnade gebeten; nun hoffe ich, daß ich, wenn mich meine Sünden nicht hindern, in wenigen Stunden in die ewige Seligkeit eingehen werde. Beten Sie für mich um die Gnade der Beharrlichkeit.“ Auch die Frau des Simon und die drei Christen, welche bei ihm wohnten, vernahmen mit Freuden die Nachricht von ihrer Verurtheilung. Am folgenden Tage, ehe sie zur Hinrichtung hinausgiengen, knieeten sie vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder, und empfahlen sich dem Herrn. Als sie am Richtplatze ankamen, warfen sie sich voll Jubel vor ihrem Kreuze nieder. Simon bat die mit der Vollziehung des Urtheils Beauftragten, dem Fürsten in seinem Namen nochmals zu danken, daß er für Jesus Christus sterben dürfe. Alle fünf wurden gekreuziget; Simon war sechzig Jahre alt; er und seine Gattin Magdalena starben am folgenden Tage, die übrigen später.

21) Im Jahre 1543 wurden zwei Edelleute von Nangasaki, Johann Eiu und Johann Ito, enthauptet, weil sie zwei Missionspriester beherbergt hatten. Der

Statthalter gab sich alle Mühe, sie zu retten, weil sie sehr angesehene und verdienstvolle Männer waren; sie aber kamen seiner Vertheidigung nicht nur nicht zu Hilfe, sondern verlangten auch, daß sie zum Tode verurtheilt wurden. Da aber machten ihre Frauen neue Schwierigkeiten. Sie sagten nämlich, sie hätten in Abwesenheit ihrer Männer ihre eigenen Namen in das Verzeichniß der Christen eingetragen, und deßhalb müsse man sie hinrichten, nicht ihre Männer. Aber die Männer drangen durch Vorstellungen und Bitten durch, daß sie enthauptet wurden.

22) In demselben Jahre ließ sich Leo Nonda, ein angesehener Christ im Gebiete von Fingo zu Nangasaki taufen, zog sich dann in seine Stadt Isafay zurück, führte dort ein höchst auferbauliches Leben, und gab sich besonders Mühe, die Christen, welche im Glauben wankten, zu ermuntern und zu bestärken. Er hatte sich viele Mühe gegeben, einen Jüngling, der den Glauben verläugnet hatte, wieder auf den rechten Weg zu bringen. Da er jedoch alle Bemühungen vergeblich sah, ließ er ihn endlich gehen; der Jüngling aber gieng aus Aerger zum Statthalter, um ihn als Christen anzuklagen. Dieser sandte hierauf drei Jünglinge zu Leo, um ihn zu bereden, daß er den Glauben verläugne, aber so viele Mühe sie sich gaben, konnten sie ihn doch nicht zum Wanken bringen, weßhalb sie ihn banden, von Frau und Kindern losrissen und den Wachen übergaben. Hierauf ließ ihm der Statthalter sagen, er solle doch wenigstens mit dem Munde seinen Glauben verbergen, wenn er nicht sowohl sich als seine ganze Familie in's Verderben stürzen wolle. Leo antwortete, die Uebel dieses Lebens seyen ja nur vorübergehend, und darum viel leichter zu ertragen, als die Leiden in der andern Welt, die kein Ende nehmen; und wenn er auch jetzt den Leiden entgehen könnte, Gott könne er nimmer entgehen.

Da der Statthalter dießmal nichts ausrichtete, hörte er doch nicht auf, andere hochangesehene Männer zu ihm zu schicken, um ihn zu verführen. Leo antwortete dem Statthalter, er müsse ihm aus Dankbarkeit für die Güte, die er ihm erzeuge, sagen, daß er auf ewig zur Strafe der Hölle verdammt werden würde, wenn er nicht aufhöre, den Cami und Fotoki anzubeten. Darüber erzürnte der Statthalter, und verurtheilte ihn auf der Stelle zum Tode. Als dieß Leo hörte, dankte er Gott, zeigte noch den anwesenden Heiden die Wahrheiten des Christenthums, und ermahnte sie, Jesu Christo nachzufolgen. In der folgenden Nacht wurde er in ein Schiff gesetzt, und auf eine nahe Insel geführt, wo er in einem Alter von 42 Jahren enthauptet wurde.

23) Der Statthalter der Provinz Oru, Namens Masamune, hatte ein Edict erlassen, worin den Gläubigen unter Todesstrafe geboten wurde, ihren Glauben zu verlassen; auch zwang er einen seiner nächsten Verwandten, dem Glauben zu entsagen, den er bisher bekannt hatte. Dieser Verwandte verläugnete aber nicht blos selbst, sondern sagte bei Gericht, daß auch sein Sohn dem Glauben entsage. Als dieß der 12jährige Sohn erfuhr, gieng er sogleich zu den Richtern und sagte, es sey nicht wahr, was sein Vater ausgesagt; denn er sey ein Christ, und wolle als Christ sterben. Als dieß der Vater hörte, führte er seinen Sohn vor die Richter, welche ihm sagten, er müsse entweder der Erbschaft oder dem Glauben entsagen. Sogleich antwortete der Sohn voll Freude: „Ich entsage nicht blos meinem Erbgute, sondern auch aller Größe der Welt, um das ewige Leben zu gewinnen.“ Als dieß der Vater hörte, gedachte er, ihn mit dem Dolche zu erstechen, und würde es auch gethan haben, wäre er nicht daran gehindert worden. Der Knabe aber ergriff darüber nicht

die Flucht, noch zeigte er sich darüber erschrocken, sondern knieete nieder und entblößte seine Brust. Als jedoch einige Tage vorüber waren, gieng auch der Vater, durch die Treue seines Sohnes gerührt, in sich, bekannte seinen groben Irrthum, bat Gott um Verzeihung und betheuerte vor den Richtern, daß er ein Christ sey, und nichts anders verlange, als für Jesus Christus zu sterben, um so das Unrecht wieder abzubüßen. Und an einem andern Tage entblößte er vor der versammelten Gemeinde der Gläubigen seinen Rücken, und geißelte sich unbarmherzig, indem er unter Thränen sprach: „Brüder, ich bin des Namens eines Christen nicht werth, ich habe gegen meinen Schöpfer und Erlöser ein großes Verbrechen und eine abscheuliche Undankbarkeit begangen.“ So war die Standhaftigkeit des Sohnes das Heil des Vaters.

24) Derselbe Masamune sandte einen seiner Beamten, Namens Tagimadono, im ganzen Lande umher, um überall die Christen auszurotten. Nun lebte im Dorfe Mizusama ein heiliger Mann, Namens Joachim, nebst seiner gleich frommen Frau Anna, die beide schon hochbejahrt waren. Als Tagimadono den Joachim nicht bereden konnte, den Glauben zu verläugnen, gab er Befehl, ihn in's Gefängniß zu werfen und erhungern zu lassen. Da ihm aber einige Christen mit Lebensmitteln zu Hilfe kamen, befahl er, ihn zu enthaupten. Kaum hatte sich diese Nachricht verbreitet, als die Christen in das Gefängniß eilten, ihn zu besuchen. Joachim ermahnte Alle, unaufhörlich das Leiden Christi zu betrachten, und versicherte sie, daß sie hierin Stärke gegen alle Leiden finden würden. Während er sie so ermahnte, kamen die Schergen und brachten die Fesseln, die ihm um den Hals und um die Hände geschlagen werden sollten. Joachim neigte sein Haupt, und dankte Gott, daß er ihn würdige, Fesseln zu tragen, die er höher

auch sie enthauptet. Hier sieht man den Geist der wahren Christen.

32) Auf gleiche Weise starben auch Maria, die Gattin des Martyrers Sucamoto, die zuerst längere Zeit mit ihren vier Söhnen zu Hause, wie in einem Gefängnisse bewacht, dann aber auf dieselbe Insel zur Hinrichtung hinausgeführt wurde. Maria und ihr jüngerer Sohn, welcher erst zehn Jahre alt war, wurden zuerst enthauptet; die drei andern Söhne waren noch auf dem Schiffe, weßhalb die Henker sie ergriffen und jeden bis zum Halse in einen Sack steckten. Die Brüder baten, man möge sie zusammenbinden, damit sie, gleichwie sie im Leben beisammen waren, so auch im Tode vereint blieben. So geschah es auch; man hieng ihnen nämlich große Steine an den Hals, und warf sie in's Meer.

33) In einem Seehafen von Firando war ein eifriger Christ, Namens Michael, der bei Allen wegen seines Eifers bekannt war, weßhalb er nebst seiner ganzen Familie zum Tode verurtheilt wurde. Da er seine Kinder sehr gut erzogen hatte, gaben sich die Heiden zwei Tage lang Mühe, um seinen 13jährigen Sohn Johann zur Verläugnung des Glaubens zu bringen; allein Johann antwortete immer: „Ich will als Christ sterben.“ Nicht minder fromm war seine Gattin Ursula. Als einige Heiden zu ihr kamen, und sie baten, ihnen ihre kleine Tochter, welche sehr schön und talentvoll war, zu übergeben, da sie für sie sorgen wollten, antwortete die Mutter, sie würde um alles Gold in der Welt nicht erlauben, daß eines ihrer Kinder in die Hände der Heiden gerathe. Als der Tag des Martertodes angekommen, nahm Michael die ältere Tochter Clara in die eine, eine brennende Kerze aber in die andere Hand; Ursula aber führte mit der einen Hand die jüngere Tochter Magdalena, mit der andern trug sie

...enmüthigen Tod aus. Eine derselben, Na... hatte bereits ihr ganzes Vermögen, ja selbst ...es Glaubens halber verloren, als ein Beam... ...us kam und sagte, sie könne alle Güter ihres ...er erhalten, wenn sie den christlichen Glauben ...lte. Zur Maria aber, der 14jährigen Tochter ...brach der Richter, er wolle sie an Kindesstatt ... wenn sie die Götter anbete. Aber das Mäd... ...rtete: „Ich solle die Götter anbeten? Nein! ...r einen einzigen wahren Gott an, der Himmel ...erschaffen hat. Für ihn ist mein Bruder gestor... ...hn will auch ich sterben.“ Hierauf gieng der ...nr Wittwe ihres verstorbenen Bruders, Namens ... die erst 17 Jahre alt und der Entbindung nahe ... sagte zu ihr, Justa, ihre Schwiegermutter, habe ...em Glauben entsagt, und auch sie müsse es so ... wenn sie für ihre Leibesfrucht Sorge trüge. Aga... ...wortete, lieber sterbe ihr das Kind im Schooße, als ... in die Hände eines Götzendieners und Vatermör... ...alle; sie erwarte mit Freuden den Tod, und hoffe, ...hren Gatten im Himmel zu sehen. Als dieß der ...halter erfuhr, befahl er, alle drei in der nächsten ...t hinzurichten. Als sie diese Nachricht erhielten, ...ten sie nieder, dankten dem Herrrn Jesus für die ...nde, für ihn sterben zu dürfen, und giengen zur be... ...rmten Zeit voller Freude, von mehr als 300 Christen ...leitet, an den Ort der Strafe. Dort angelangt, knieete ...atha, die Justa an der rechten, die Maria an der linken ...and haltend, nieder, sie beteten mitsammen und empfie... ...en den Todesstreich.

27) Ein anderer Martyrer, Namens Paulus, erwarb ...ich die Krone der Herrlichkeit durch eine neue Todesweise. Er war ein Mann von 80 Jahren und hatte die größere

schätze als Krone und Scepter. So gefesselt wurden dann die heiligen Eheleute an den Richtplatz hinausgeführt; Anna wurde von zwei Frauen begleitet, dem Joachim aber folgte eine große Schaar Christen in ihren schönsten Kleidern, um ihn zu ehren. Als sie am Platze der Hinrichtung angekommen, und schon das Schwert zur Enthauptung gezogen wurde, erhoben die Christen ein so grosses Geschrei, daß der Henker erschrack, und den Hals nur zur Hälfte abzuhauen vermochte; aber während Joachim noch zweimal die Namen Jesus und Maria aussprach, hieb ihm ein anderer Henker das Haupt vollends ab. Sogleich wurde seine Gattin Anna enthauptet und auch ihre letzten Worte waren Jesus und Maria! Dieß geschah im Jahre 1621.

25) Im Jahre 1622 fand ein großes Blutbad unter den Christen statt; denn es wurden 21 Ordens- und 30 Weltleute in Nangasaki theils enthauptet, theils lebendig verbrannt. Besonders bewunderungswürdig war die Standhaftigkeit derer, die zum Feuertode verurtheilt wurden. Die Richter befahlen, die heiligen Bekenner nur locker an den Pfahl anzubinden, damit sie sich losmachen und fliehen könnten, wo sie dann als vom Glauben Abgefallene angesehen würden. Aber die Heiligen blieben standhaft im Feuer bis zum Tode. Einer floh, als er aber sah, daß seine Gattin standhaft sterbe, kehrte er wieder um und stürzte sich von Neuem in's Feuer. Nur zwei Jünglinge flohen und stellten sich vor die Richter, indem sie die Namen der Götzen Xaka und Amidas anriefen. Aber diese Unbeständigkeit im Guten mißfiel auch den Heiden; voll Verachtung gegen diese beiden Abtrünnigen ergriffen sie dieselben, und warfen sie von Neuem in's Feuer. So starben die Armen.

26) In Omura zeichneten sich drei Frauen durch einen

besonders heldenmüthigen Tod aus. Eine derselben, Namens Justa, hatte bereits ihr ganzes Vermögen, ja selbst ihren Sohn des Glaubens halber verloren, als ein Beamter in ihr Haus kam und sagte, sie könne alle Güter ihres Sohnes wieder erhalten, wenn sie den christlichen Glauben verlassen wollte. Zur Maria aber, der 14jährigen Tochter der Justa, sprach der Richter, er wolle sie an Kindesstatt annehmen, wenn sie die Götter anbete. Aber das Mädchen antwortete: „Ich solle die Götter anbeten? Nein! ich bete nur einen einzigen wahren Gott an, der Himmel und Erde erschaffen hat. Für ihn ist mein Bruder gestorben, für ihn will auch ich sterben.“ Hierauf gieng der Richter zur Wittwe ihres verstorbenen Bruders, Namens Agatha, die erst 17 Jahre alt und der Entbindung nahe war, und sagte zu ihr, Justa, ihre Schwiegermutter, habe schon dem Glauben entsagt, und auch sie müsse es so machen, wenn sie für ihre Leibesfrucht Sorge trüge. Agatha antwortete, lieber sterbe ihr das Kind im Schooße, als daß es in die Hände eines Götzendieners und Vatermörders falle; sie erwarte mit Freuden den Tod, und hoffe, bald ihren Gatten im Himmel zu sehen. Als dieß der Statthalter erfuhr, befahl er, alle drei in der nächsten Nacht hinzurichten. Als sie diese Nachricht erhielten, knieeten sie nieder, dankten dem Herrrn Jesus für die Gnade, für ihn sterben zu dürfen, und giengen zur bestimmten Zeit voller Freude, von mehr als 300 Christen begleitet, an den Ort der Strafe. Dort angelangt, knieete Agatha, die Justa an der rechten, die Maria an der linken Hand haltend, nieder, sie beteten mitsammen und empfiengen den Todesstreich.

27) Ein anderer Martyrer, Namens Paulus, erwarb sich die Krone der Herrlichkeit durch eine neue Todesweise. Er war ein Mann von 80 Jahren und hatte die grösere

Hälfte seines Lebens im Dienste des Nächsten, der Kranken und Verfolgten, zugebracht. Als er eines Tages vor Gericht gerufen wurde, gieng er sogleich voller Freude und bereit, sein Leben hinzuopfern. Als der Statthalter seine Festigkeit im Glauben sah, ließ er ihn in ein Kloster der Bonzen führen, die sich alle Mühe gaben, ihn zu verführen. Allein Paulus zeigte ihnen die Falschheit ihrer Lehren und die Klarheit unserer Religion. Hievon benachrichtiget, schritt der Statthalter zu Martern. Man führte ihn an das Meeresufer und drohte, ihn hinabzuwerfen, wenn er nicht dem Glauben entsage. Hierauf steckten sie seinen Kopf in einen Sack und seine Füße in einen andern, und warfen ihn so auf ein Schiff. Da sprach Paul zu den Soldaten, daß ein Christ auf der Erde weder etwas zu hoffen, noch zu fürchten habe, und es schmerze ihn nur, Gott, der ihm so viele Gnaden erwiesen, nicht mehr geliebt zu haben. Darüber erbittert, mißhandelten sie den guten Greis, traten ihn mit den Füßen, banden ihm Hände und Füße, hiengen ihm einen großen Stein an den Hals, und warfen ihn in's Meer. Aber zur Verwunderung Aller sank er nicht unter, sondern schwebte über eine Stunde über dem Meere, dann starb er ruhig. Um dieselbe Zeit wurden neun andere Christen gemartert, und darunter auch ein Knabe, den man acht Tage lang marterte, damit er ausfage, wo die Missionäre versteckt seyen; er aber rief nur immer die Namen Jesus und Maria an. Voll Wuth rissen ihm die Henker durch eiserne Hacken die Schultern auf, und goßen siedendes Blei hinein; aber der Knabe rief immer: „Jesus und Maria, ich verlange in den Himmel zu kommen, und Gott zu sehen.“ Endlich verzweifelten die Richter, ihn besiegen zu können, und befahlen, ihn nebst seiner ganzen Familie lebendig zu verbrennen.

28) Im Jahre 1623 wurden in der Stadt Jeddo 24 andere Christen gemartert, und unter diesen auch eine Frau, Namens Maria, welche einen Missionär beherbergt hatte. Nachdem der Statthalter sich alle Mühe gegeben hatte, sie zu verführen, und er nichts ausrichtete, verurtheilte er sie endlich mit fünf andern Frauen zum Feuertode. Am Todestage wurde Maria auf ein Pferd gebunden, um zur Hinrichtung hinausgeführt zu werden. Sie sowohl als ihre Gefährtinnen waren voller Freude; was aber Alle zu Thränen rührte, war der Umstand, daß auch 18 Knaben mit ihnen zum Tode geführt wurden. Sie waren so unschuldig und heiter, daß sie vor Freude nur lachten. Aber nur mit Entsetzen kann man lesen, wie grausam man mit diesen unschuldigen Lämmern verfuhr. Die einen wurden enthauptet, andern wurde der Bauch bis an den Hals aufgeschnitten, andere theilte man in zwei Hälften, vielen zerschnitt man die Füße in viele Stücke. Während dieser Marter brachten die fünf Frauen im Gebete zu, dann wurden die Scheiterhaufen angezündet und die Frauen in langsamem Feuer verbrannt.

29) Im Jahre 1624 ließ der Fürst von Bigen, der sonst den Christen nicht sehr abgeneigt war, alle Christen aus seinem Reiche verbannen, um dem Kaiser Xogun zu gefallen. Nun war in der Stadt Faroxima ein vornehmer Jüngling von 24 Jahren, Namens Franz Jojema. Dieser war eben auf dem Lande, als er erfuhr, daß der Verwalter, den er zu Hause zurückgelassen, den Gerichtsdienern sagte, in diesem seyen keine Christen. Auf diese Nachricht schrieb er sogleich an den Statthalter, der Verwalter habe gelogen, er sey ein Christ und wolle es bis zum Tode bleiben. Der Fürst betrübte sich über diesen Brief; denn er schätzte den Franz als einen ausgezeichneten Edelmann und verlor ihn sehr ungerne; deßhalb bat er alle seine

und sprach, daß sie die Christen mit großem Unrechte Lasterhafte nenneten, da sie vielmehr auf nichts dächten, als selig zu werden. Hierauf wurde er in's Gefängniß geworfen, und bald nachher zum Feuertode verurtheilt. So eilig führte man ihn auf den Richtplatz, daß sich dort weder ein Pfahl noch ein Holz fand, um ihn zu verbrennen.

Während man den Scheiterhaufen zurichtete, verharrte Ignatius in größter Ruhe, dem stillen Gebete obliegend, so daß sich die Heiden nicht genug zu wundern wußten. Als der Scheiterhaufen brannte, betete er noch laut das Vater unser, konnte es aber kaum vollenden, da der Rauch und die Flamme die Worte wegnahmen. Als ihn eine Heidin halb verbrannt sah, sprach sie: „Muth, Bruder, jetzt ist es Zeit, jetzt empfiehl dich dem Fotoki.“ Ignatius aber wendete sich hinweg, vollendete das Vater unser, und übergab bei dem Worte Amen seinen Geist in die Hände Gottes. Die Christen nahmen sogleich seinen Leib hinweg, und bestatteten ihn ehrenvoll in einem Grabmale.

18) In dieselbe Zeit fällt auch die wunderbare Bekehrung und der Martertod eines Bonzen. Er war früher so ruchlos, daß er Reisende in sein Haus aufnahm, um sie zu berauben und zu ermorden. Als dieß die Obrigkeit erfuhr, wurde er verurtheilt, bis an den Hals eingescharrt zu werden; um aber seine Strafe zu verlängern, sollte ihm täglich Abends nur etwas wenig Reis gereicht werden. Längere Zeit war er in diesem elenden Zustande, als aber die Mäuse anfiengen, sein Fleisch anzufressen, und in den Eingeweiden zu nagen, (sieh die göttliche Gnade!) da erbarmten sich seiner einige christliche Soldaten und ermahnten ihn, wenigstens seine Seele zu retten und die heilige Taufe zu empfangen, ohne die er nicht selig werden könne. Der Bonze, der jener Secte angehörte, die an kein jenseitiges Leben glaubt, spottete über diese Zumu-

thung; aber die Soldaten fuhren fort, ihn zu ermahnen, und sagten, daß der Wurm des Gewissens in der Ewigkeit schmerzlicher an seinem Herzen nagen werde, als die Würmer und das Ungeziefer, welche jetzt seine Eingeweide durchwühlten. Da gieng dem gottlosen Meuchelmörder das Licht der Gnade auf, er bat um die Taufe, bereute bitterlich seine Sünden, freute sich über seine Marter, opferte sie Gott zur Buße auf, und starb heilig unter Anrufung der Namen Jesus und Maria!

19) Ein anderer Christ, Namens Matthias, wurde, als er eben ein Kleid zu einem Missionär trug, von den Soldaten ergriffen und vor den Statthalter geführt. Dieser fragte ihn, wem er dieses Kleid bringe, aber Matthias antwortete, um nicht zu lügen oder den Missionär zu verrathen, kein Wort. Die Soldaten mißhandelten ihn deßhalb, er aber verweigerte standhaft jede Antwort. Hierauf legten ihn die Soldaten auf zwei Stücke Holz, und zwangen ihn, eine so große Menge Wassers zu trinken, daß es schien, es werde sein Bauch aufspringen; doch Matthias litt Alles, ohne ein Wort zu reden, noch zu jammern. Hierauf sandte ihn der Statthalter an Suchendojo, den Herrn von Arima, der ihn, obgleich er schon halbtodt war, dennoch grausam martern ließ, und ihn zwang, noch mehr Wasser zu trinken. Als er ganz aufgeschwollen war, schlugen und traten ihn die Soldaten, daß das Wasser wieder mit Gewalt von ihm gieng. So mißhandelt bat er um einige Ruhe, die man ihm, in der Hoffnung, er werde nun eingestehen, gewährte; aber Matthias blieb nach wie vor gleich standhaft. Da ließ ihn der Fürst noch grausamer martern, so daß er in Ohnmacht niedersank, und als hiebei seine Zunge über den Mund herauskam, schlug ihn ein Soldat mit solcher Gewalt auf's Haupt, daß er sich die Zunge abbiß. Am folgenden Tage starb

er in Folge der Mißhandlungen, und empfahl seine Seele in die Hände Gottes.

20) Fünf andere Christen wurden gekreuzigt, darunter auch ein vornehmer Edelmann, Namens Simon, der früher beim Heere gedient, später aber sich ganz dem Dienste Gottes und dem Heile seiner Seele weihte. Er eröffnete in der Provinz Bungo eine Schule, in welcher er die Lehre und Grundsätze der christlichen Religion vortrug. Der Fürst von Bungo befahl ihm, diese Schule zu schließen; da er aber nicht gehorchte, befahl er, ihn nebst seiner Gattin und drei andern Christen, die er in seinem Hause beherbergte, zu kreuzigen. Als dieß Simon hörte, schrieb er einem Missionär also: „Der Fürst hat mich zum Tode verurtheilt und ich muß also sterben. Ich habe Gott oft um diese Gnade gebeten; nun hoffe ich, daß ich, wenn mich meine Sünden nicht hindern, in wenigen Stunden in die ewige Seligkeit eingehen werde. Beten Sie für mich um die Gnade der Beharrlichkeit.“ Auch die Frau des Simon und die drei Christen, welche bei ihm wohnten, vernahmen mit Freuden die Nachricht von ihrer Verurtheilung. Am folgenden Tage, ehe sie zur Hinrichtung hinausgiengen, knieeten sie vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder, und empfahlen sich dem Herrn. Als sie am Richtplatze ankamen, warfen sie sich voll Jubel vor ehrem Kreuze nieder. Simon bat die mit der Vollziehung des Urtheils Beauftragten, dem Fürsten in seinem Namen nochmals zu danken, daß er für Jesus Christus sterben dürfe. Alle fünf wurden gekreuziget; Simon war sechzig Jahre alt; er und seine Gattin Magdalena starben am folgenden Tage, die übrigen später.

21) Im Jahre 1543 wurden zwei Edelleute von Nangasaki, Johann Eiu und Johann Ito, enthauptet, weil sie zwei Missionspriester beherbergt hatten. Der

Statthalter gab sich alle Mühe, sie zu retten, weil sie sehr angesehene und verdienstvolle Männer waren; sie aber kamen seiner Vertheidigung nicht nur nicht zu Hilfe, sondern verlangten auch, daß sie zum Tode verurtheilt wurden. Da aber machten ihre Frauen neue Schwierigkeiten. Sie sagten nämlich, sie hätten in Abwesenheit ihrer Männer ihre eigenen Namen in das Verzeichniß der Christen eingetragen, und deßhalb müsse man sie hinrichten, nicht ihre Männer. Aber die Männer drangen durch Vorstellungen und Bitten durch, daß sie enthauptet wurden.

22) In demselben Jahre ließ sich Leo Nonda, ein angesehener Christ im Gebiete von Fingo zu Nangasaki taufen, zog sich dann in seine Stadt Isafay zurück, führte dort ein höchst auferbauliches Leben, und gab sich besonders Mühe, die Christen, welche im Glauben wankten, zu ermuntern und zu bestärken. Er hatte sich viele Mühe gegeben, einen Jüngling, der den Glauben verläugnet hatte, wieder auf den rechten Weg zu bringen. Da er jedoch alle Bemühungen vergeblich sah, ließ er ihn endlich gehen; der Jüngling aber gieng aus Aerger zum Statthalter, um ihn als Christen anzuklagen. Dieser sandte hierauf drei Jünglinge zu Leo, um ihn zu bereden, daß er den Glauben verläugne, aber so viele Mühe sie sich gaben, konnten sie ihn doch nicht zum Wanken bringen, weßhalb sie ihn banden, von Frau und Kindern losrissen und den Wachen übergaben. Hierauf ließ ihm der Statthalter sagen, er solle doch wenigstens mit dem Munde seinen Glauben verbergen, wenn er nicht sowohl sich als seine ganze Familie in's Verderben stürzen wolle. Leo antwortete, die Uebel dieses Lebens seyen ja nur vorübergehend, und darum viel leichter zu ertragen, als die Leiden in der andern Welt, die kein Ende nehmen; und wenn er auch jetzt den Leiden entgehen könnte, Gott könne er nimmer entgehen.

Da der Statthalter dießmal nichts ausrichtete, hörte er doch nicht auf, andere hochangesehene Männer zu ihm zu schicken, um ihn zu verführen. Leo antwortete dem Statthalter, er müsse ihm aus Dankbarkeit für die Güte, die er ihm erzeuge, sagen, daß er auf ewig zur Strafe der Hölle verdammt werden würde, wenn er nicht aufhöre, den Cami und Fotoki anzubeten. Darüber erzürnte der Statthalter, und verurtheilte ihn auf der Stelle zum Tode. Als dieß Leo hörte, dankte er Gott, zeigte noch den anwesenden Heiden die Wahrheiten des Christenthums, und ermahnte sie, Jesu Christo nachzufolgen. In der folgenden Nacht wurde er in ein Schiff gesetzt, und auf eine nahe Insel geführt, wo er in einem Alter von 42 Jahren enthauptet wurde.

23) Der Statthalter der Provinz Oru, Namens Masamune, hatte ein Edict erlassen, worin den Gläubigen unter Todesstrafe geboten wurde, ihren Glauben zu verlassen; auch zwang er einen seiner nächsten Verwandten, dem Glauben zu entsagen, den er bisher bekannt hatte. Dieser Verwandte verläugnete aber nicht blos selbst, sondern sagte bei Gericht, daß auch sein Sohn dem Glauben entsage. Als dieß der 12jährige Sohn erfuhr, gieng er sogleich zu den Richtern und sagte, es sey nicht wahr, was sein Vater ausgesagt; denn er sey ein Christ, und wolle als Christ sterben. Als dieß der Vater hörte, führte er seinen Sohn vor die Richter, welche ihm sagten, er müsse entweder der Erbschaft oder dem Glauben entsagen. Sogleich antwortete der Sohn voll Freude: „Ich entsage nicht blos meinem Erbgute, sondern auch aller Größe der Welt, um das ewige Leben zu gewinnen.“ Als dieß der Vater hörte, gedachte er, ihn mit dem Dolche zu erstechen, und würde es auch gethan haben, wäre er nicht daran gehindert worden. Der Knabe aber ergriff darüber nicht

die Flucht, noch zeigte er sich darüber erschrocken, sondern kniete nieder und entblößte seine Brust. Als jedoch einige Tage vorüber waren, gieng auch der Vater, durch die Treue seines Sohnes gerührt, in sich, bekannte seinen groben Irrthum, bat Gott um Verzeihung und betheuerte vor den Richtern, daß er ein Christ sey, und nichts anders verlange, als für Jesus Christus zu sterben, um so das Unrecht wieder abzubüßen. Und an einem andern Tage entblößte er vor der versammelten Gemeinde der Gläubigen seinen Rücken, und geißelte sich unbarmherzig, indem er unter Thränen sprach: „Brüder, ich bin des Namens eines Christen nicht werth, ich habe gegen meinen Schöpfer und Erlöser ein großes Verbrechen und eine abscheuliche Undankbarkeit begangen.“ So war die Standhaftigkeit des Sohnes das Heil des Vaters.

24) Derselbe Masamune sandte einen seiner Beamten, Namens Tagimadono, im ganzen Lande umher, um überall die Christen auszurotten. Nun lebte im Dorfe Mizusama ein heiliger Mann, Namens Joachim, nebst seiner gleich frommen Frau Anna, die beide schon hochbejahrt waren. Als Tagimadono den Joachim nicht bereden konnte, den Glauben zu verläugnen, gab er Befehl, ihn in's Gefängniß zu werfen und erhungern zu lassen. Da ihm aber einige Christen mit Lebensmitteln zu Hilfe kamen, befahl er, ihn zu enthaupten. Kaum hatte sich diese Nachricht verbreitet, als die Christen in das Gefängniß eilten, ihn zu besuchen. Joachim ermahnte Alle, unaufhörlich das Leiden Christi zu betrachten, und versicherte sie, daß sie hierin Stärke gegen alle Leiden finden würden. Während er sie so ermahnte, kamen die Schergen und brachten die Fesseln, die ihm um den Hals und um die Hände geschlagen werden sollten. Joachim neigte sein Haupt, und dankte Gott, daß er ihn würdige, Fesseln zu tragen, die er höher

schätze als Krone und Scepter. So gefesselt wurden dann die heiligen Eheleute an den Richtplatz hinausgeführt; Anna wurde von zwei Frauen begleitet, dem Joachim aber folgte eine große Schaar Christen in ihren schönsten Kleidern, um ihn zu ehren. Als sie am Platze der Hinrichtung angekommen, und schon das Schwert zur Enthauptung gezogen wurde, erhoben die Christen ein so grosses Geschrei, daß der Henker erschrack, und den Hals nur zur Hälfte abzuhauen vermochte; aber während Joachim noch zweimal die Namen Jesus und Maria aussprach, hieb ihm ein anderer Henker das Haupt vollends ab. Sogleich wurde seine Gattin Anna enthauptet und auch ihre letzten Worte waren Jesus und Maria! Dieß geschah im Jahre 1621.

25) Im Jahre 1622 fand ein großes Blutbad unter den Christen statt; denn es wurden 21 Ordens- und 30 Weltleute in Nangasaki theils enthauptet, theils lebendig verbrannt. Besonders bewunderungswürdig war die Standhaftigkeit derer, die zum Feuertode verurtheilt wurden. Die Richter befahlen, die heiligen Bekenner nur locker an den Pfahl anzubinden, damit sie sich losmachen und fliehen könnten, wo sie dann als vom Glauben Abgefallene angesehen würden. Aber die Heiligen blieben standhaft im Feuer bis zum Tode. Einer floh, als er aber sah, daß seine Gattin standhaft sterbe, kehrte er wieder um und stürzte sich von Neuem in's Feuer. Nur zwei Jünglinge flohen und stellten sich vor die Richter, indem sie die Namen der Götzen Xaka und Amidas anriefen. Aber diese Unbeständigkeit im Guten mißfiel auch den Heiden; voll Verachtung gegen diese beiden Abtrünnigen ergriffen sie dieselben, und warfen sie von Neuem in's Feuer. So starben die Armen.

26) In Omura zeichneten sich drei Frauen durch einen

besonders heldenmüthigen Tod aus. Eine derselben, Namens Justa, hatte bereits ihr ganzes Vermögen, ja selbst ihren Sohn des Glaubens halber verloren, als ein Beamter in ihr Haus kam und sagte, sie könne alle Güter ihres Sohnes wieder erhalten, wenn sie den christlichen Glauben verlassen wollte. Zur Maria aber, der 14jährigen Tochter der Justa, sprach der Richter, er wolle sie an Kindesstatt annehmen, wenn sie die Götter anbete. Aber das Mädchen antwortete: „Ich solle die Götter anbeten? Nein! ich bete nur einen einzigen wahren Gott an, der Himmel und Erde erschaffen hat. Für ihn ist mein Bruder gestorben, für ihn will auch ich sterben.“ Hierauf gieng der Richter zur Wittwe ihres verstorbenen Bruders, Namens Agatha, die erst 17 Jahre alt und der Entbindung nahe war, und sagte zu ihr, Justa, ihre Schwiegermutter, habe schon dem Glauben entsagt, und auch sie müsse es so machen, wenn sie für ihre Leibesfrucht Sorge trüge. Agatha antwortete, lieber sterbe ihr das Kind im Schooße, als daß es in die Hände eines Götzendieners und Vatermörders falle; sie erwarte mit Freuden den Tod, und hoffe, bald ihren Gatten im Himmel zu sehen. Als dieß der Statthalter erfuhr, befahl er, alle drei in der nächsten Nacht hinzurichten. Als sie diese Nachricht erhielten, knieeten sie nieder, dankten dem Herrrn Jesus für die Gnade, für ihn sterben zu dürfen, und giengen zur bestimmten Zeit voller Freude, von mehr als 300 Christen begleitet, an den Ort der Strafe. Dort angelangt, knieete Agatha, die Justa an der rechten, die Maria an der linken Hand haltend, nieder, sie beteten mitsammen und empfiengen den Todesstreich.

27) Ein anderer Martyrer, Namens Paulus, erwarb sich die Krone der Herrlichkeit durch eine neue Todesweise. Er war ein Mann von 80 Jahren und hatte die größere

erlangen, und ausrufen: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt.“ Phil. 4, 13. So haben alle heiligen Martyrer diese und ähnliche Leiden ertragen. Doch fahren wir in der Erzählung weiter.

14) Der Statthalter fragte nun die übrigen Christen ob sie sich getrauten, dieselben Martern auf sich zu nehmen, und sogleich bot sich ein eifriger Christ, Namens Bartholomäus, an. Wüthend vor Zorn ließ er ihn sogleich so heftig schlagen, daß er wie todt zu Boden stürzte. Hierauf begann man, die Töchter des Bartholomäus zu martern. Als eine derselben, Namens Regina, ein Mädchen von 12 Jahren, aber durch körperliche und geistige Schönheit ausgezeichnet, aufgefordert wurde, dem Glauben zu entsagen, antwortete sie, sie wolle für Jesus Christus sterben, und sie wurde kopfabwärts an einen Pfahl gebunden, und am ganzen Körper mit Fackeln gebrannt. Unterdeß erfuhr der Statthalter, daß der gute Greis Thomas, der im Gefängnisse lag, nahe daran sey, an den Folgen seiner Wunden zu sterben, und befahl, ihm vier Finger abzuschneiden, und ihn dann mit einem Steine um den Hals in das Meer zu werfen. So geschah es; man setzte ihn auf ein Schiff, schnitt ihm die vier Finger ab, und ersäufte ihn vor den Augen seines Sohnes, der zu größerer Qual diese Marter ansehen mußte; Johann aber ward so grausam im Gesichte gebrannt, daß ihn zwei Männer auf ihren Schultern forttragen mußten.

15) Ein Knabe, Namens Peter, wurde nackt an einen Baum gehangen, und mit Fackeln gebrannt; doch der Knabe duldete standhaft. Da gaben ihm die Tyrannen ein Gefäß mit flüssigem Glase in die Hände, und sagten, wenn er es fallen lasse, so gelte dieß als ein Zeichen, daß er den Glauben verläugne. Der Knabe nahm das brennende Gefäß, und ließ es nicht los, ob es gleich

bis an die Gebeine einbrannte. Ein anderer Christ, ein Greis von 72 Jahren, Namens Simon, ward vom Statthalter aufgefordert, entweder den Glauben zu verläugnen oder sich nackt in's Feuer zu stürzen. Der Greis nahm den Befehl, als wäre er von Gott gekommen, an, zog sogleich seine Kleider aus, und legte sich auf die glühenden Kohlen. Man befahl ihm, sich jetzt auf die eine, dann auf die andere Seite, jetzt auf den Bauch, dann auf den Rücken zu legen, und Simon gehorchte in Allem. Der Tyrann gieng beschämt weiter; aber die Umstehenden zogen ihn aus dem Feuer und sandten ihn heim, damit er sich heilen lassen könne. Da sich der Statthalter also vom Vater besiegt sah, ließ er seine Söhne auf eine schreckliche Art martern; als aber der Vater sie als Sieger aus dem Kampfe gehen sah, sprach er: „Nun will ich gerne sterben, da ich euere Treue gegen Gott angesehen habe," und mit dieser Freude starb er 10 Tage nach ihrer Marter.

16) Beinahe zur selben Zeit wurde ein frommer Christ, Namens Paul, mit seinen drei Söhnen aus dem Gefängnisse gezogen, und dem Statthalter vorgestellt. Dieser fragte den Vater, um ihn zu erschrecken, welche Finger er seinem ältesten Sohne Anton abschneiden lassen solle. Da Paul antwortete, dieß gehe ihn nicht an, befahl der Tyrann, ihm drei Finger abzuschneiden. Unerschrocken reichte der Jüngling die Hand dar, und ließ sich die Finger abschneiden. Da dieß sein Bruder Balthasar sah, rief er aus: „O Bruder, wie schön und kostbar sind deine Finger, die für die Ehre Jesu Christi abgeschnitten worden sind." Dann reichte auch er seine Hand dar, und der Henker schnitt ihm die Finger stückweise ab. Auch Ignaz, ein fünfjähriger Knabe reichte seine kleine Hand dar, und der Grausame schnitt ihm einen Finger an der rechten Hand ab, und hielt ihn ihm vor die Augen; dann schnitt

er einen andern Finger an der linken ab, und der Kleine duldete ohne Klage. Hierauf führte man sie mit mehrern Andern auf's Meer, tauchte sie in's Wasser, und warf sie dann wieder auf's Schiff. Diese Mißhandlungen und die große Kälte machten, daß mehrere den Glauben verläugneten. Der oben erwähnte Paul sah vor seinen Augen seine drei Söhne im Meere ersäufen, und wartete selbst alle Augenblicke auf den Martertod; allein man schob seinen Tod noch hinaus, drückte ihm mit einem glühenden Eisen den Namen Christ in's Gesicht, und schnitt ihm die Finger ab, während er unterdeß seine Gefährten ermunterte, muthvoll dieselbe Marter zu erdulden. Nachdem sie Alle so verunstaltet waren, wurden sie entlassen. Paul stürzte durch den großen Blutverlust erschöpft zu Boden, und erzählte später, es seyen ihm in diesem bewußtlosen Zustande seine Söhne erschienen, und hätten ihm neuen Trost und Muth eingeflößt. Dann zog er sich in eine elende Hütte zurück, wo er in äußerster Armuth lebte.

17) Aber nicht lange konnten sich die Entlassenen ihrer Freiheit freuen, denn bald beschloß Bucondono, sie eines grausamen Todes sterben zu lassen, und ließ sie wieder in's Gefängniß werfen. Sehen wir nun, auf welch grausame Weise sie endlich nebst andern Gläubigen gemartert wurden. Ein paar Stunden von Nangasaki ist ein sehr hoher Berg voller Klüfte und Höhlen, Ungen genannt. Auf dem Gipfel dieses Berges sieht man drei oder vier ungeheuere Abgründe mit siedendem und flammendem Schwefelwasser. Die Japanesen nennen es Höllenwasser, und die Oeffnungen, aus denen die Flammen herausschlagen, Höllenschlünde. Das Wasser ergießt sich brausend über den Berg herab, und bildet an mehreren Orten kleine Seen, wo es mit einer solchen Hitze fortkocht, daß, wenn man ein Fleisch hineinhält, es beinahe augenblicklich bis

auf die Knochen durchfotten iſt. An dieſen ſchrecklichen Ort wurden im Jahre 1627 ſechzehn unſerer Martyrer hinausgeführt, um in dieſe tiefen Abgründe geworfen zu werden, ſie aber ſangen auf dem Wege dahin voller Freude das Lob Gottes. Als ſie auf der Höhe des Berges angekommen, von wo aus ſie dieſe Abgründe überſahen, erſchracken ſie keineswegs, vielmehr begannen Paul und eine chriſtliche Frau den Pſalm: „Lobſinget dem Herrn alle Völker," zu ſingen. Dann ſprach Paul zu den Heiden, daß es nur einen einzigen Gott gebe, für den ſie ihr Leben hinopfern wollten, wandte ſich hierauf an ſeine Gefährten und ermunterte ſie, den Martertod zu erleiden. Nun führte man ſie an den Rand des Abgrundes, entkleidete ſie, und band ſie mit Stricken, um ſie nach Belieben in dieſen Feuerſchlund zu verſenken und herauszuziehen. Zuerſt befahlen die Henker einem gewiſſen Ludwig, ſich hineinzuſtürzen, und dieſer warf ſich, nachdem er ſich mit dem Kreuze bezeichnet und die Namen Jeſus und Maria angefleht hatte, vom Geiſte Gottes beſeelt, furchtlos hinein, und vollendete ſein Opfer. Paul indeß ſagte ſeinen Gefährten, man dürfe ſich nicht ſelbſt hineinſtürzen, weßhalb die Henker einen nach dem andern ergriffen und hineinwarfen. Man ſah die heiligen Martyrer noch einige Zeit über dem Waſſer ſchweben, dann aber ſchnell ſterben. Zuletzt banden die Henker den Paul an den Füßen, und tauchten ihn in's Waſſer, zogen ihn dann wieder halbtodt heraus, um ihn zum zweiten und dritten Male unterzutauchen. Endlich endete Paul ſein Leben unter dem Rufe: „Gelobt ſey das allerheiligſte Sakrament!" und empfieng die Krone ſeiner vielen Verdienſte.

18) Nachdem ſich Bucondono vergebliche Mühe gegeben hatte, die Männer zur Verläugnung des Glaubens zu bringen, verſuchte er es, die Frauen zu verführen. Unter

dieſen ſuchte er auch eine Frau, Namens Magdalena, mit Gewalt zu nöthigen, ihren Namen in das Buch der Abtrünnigen einzuſchreiben; ſie aber ſchlug mit Verachtung auf das Buch, und ſagte, nie werde ſie den Dienern des Teufels folgen. Wegen dieſer Worte wurde ſie in's Gefängniß geworfen, grauſam geſchlagen und an's Meer, wie zur Hinrichtung, hinausgeführt. Auch ihr Bruder Caspar ward hinausgeführt, und aufgefordert, ſeiner Schweſter beſſere Gedanken beizubringen. Allein Caspar antwortete: „Ich würde Gott ſehr mißfallen, wenn ich eine ſolche Schlechtigkeit begehen würde; ich will vielmehr meine Schweſter ermuntern, für den Glauben zu ſterben.“ Gerne hätten ihn die Henker gleich ſelbſt ergriffen, und in's Meer geworfen; allein da ſie hiezu keinen Befehl hatten, mußten ſie es unterlaſſen. Sie wandten ſich darum wieder an ſeine Schweſter Magdalena, und ſagten, ſie müſſe entweder dem Glauben entſagen, oder im Meere ſterben. Doch die heldenmüthige Frau antwortete: „Gebt euch keine unnütze Mühe; alle Martern der Welt ſind nicht im Stande, mich zum Abfalle zu bringen. Wollt ihr mich in's Meer werfen, nun ſo werft mich hinein; ich bin bereit zu ſterben, werde mich aber nicht ſelbſt hineinwerfen.“ Hierauf wurde ſie an den Füßen gebunden, und viermal hineingetaucht, zuletzt aber hieng man ihr einen Stein um den Hals, und verſenkte ſie ſo in's Meer. Hierauf wurde eine andere Magdalena zweimal in's Waſſer getaucht; als man ihr aber einen Stein um den Hals hieng, um ſie zu verſenken, verließ ſie ihr Muth und ſie ward armſelig beſiegt. Sie hat ſpäter nicht aufgehört, ihren Fall zu beweinen, und betheuerte, daß ſie eine Chriſtin ſey. Die Geſchichte ihres Todes iſt jedoch nicht bekannt.

19) Nun ließ Bucondono die Frauen in Ruhe und wandte ſich wieder an die Männer. Da er aber ſah,

daß die Gefangenen im Glauben standhaft verharrten, befahl er, sie auf den Berg Ungen zu führen und in das siedende Wasser zu werfen. Als dieß die Diener Gottes hörten, brachten sie die ganze Nacht im Gebete zu. Am folgenden Tage wurden sie auf den Gipfel des Berges hinausgeführt, wo sie niederknieeten, und den Boden ihres Martertodes mit Ehrfurcht küßten. Einer aus ihnen, Namens Paul, umarmte seinen Vater, und sprach: „Mein Vater, wie können wir Gott für die Gnade danken, daß wir für seine Ehre sterben dürfen?" Paul wurde zuerst in den Abgrund geworfen, aber bald wieder heraufgezogen, um zu sehen, ob er standhaft bliebe. Als sie aber sahen, daß er dem Tode nahe sey, und nicht mehr antworten könne, warfen sie ihn wieder hinein, und befreiten ihn aus diesem elenden Leben. Hierauf wurde ein eifriger Christ, Namens Joachim, in das siedende Wasser getaucht; da er aber standhaft blieb, öffneten sie ihm mit einem Messer die Seiten, und goßen von diesem Wasser hinein. Doch Joachim blieb bis zum letzten Athemzuge unerschütterlich. Einen andern Bekenner, Johann mit Namen, nahm ein Heide bei Seite und gieng, nachdem er mit ihm einige Worte gesprochen, zum Richter, und sagte, Johann habe schon geläugnet. Als dieß Johann hörte, rief er aus, er wolle als Christ leben und sterben. Darüber erbittert, befahl der Richter, ihm die Seiten mit Messern zu öffnen und die Wunden mit solchem feurigen Schwefelwasser zu begießen. Unter dieser Marter betete der Diener Gottes: „Mein Herr Jesus, ich bitte dich, entferne dich nicht von mir." Nachdem zuletzt die Henker ermüdet waren, banden sie alle Bekenner zusammen, und goßen so viel Wasser über sie, daß sie alle starben. Die Leiber der Martyrer waren wie lebendig geschunden.

20) In demselben Jahre 1627 wurde ein Christ,

Namens Leonhard, der, obgleich ganz unschuldig, des Diebstahls angeklagt war, in's Gefängniß geworfen. Buconbono versprach ihm die Freiheit, wenn er Jesu Christo entsagte. Aber Leonhard erwiederte, er werde Jesu Christo niemals entsagen, sollte er auch alle Martern erdulden müssen. Darüber erbittert, nahm der Tyrann selbst einen Hammer, zerquetschte ihm einen Finger nach dem andern, und sandte ihn dann wieder in's Gefängniß zurück. Etliche Tage darauf zwang man ihn, eine große Menge Wassers zu trinken, und als er ganz aufgeschwollen war, warfen ihn die Henker zu Boden, sprangen und traten auf ihn, und trieben so Wasser und Blut untereinander aus Mund, Nase und Augen heraus; dann ließ er ihn auf eine Leiter steigen, und seine Hände und Füße mit Gewalt auseinanderspannen. Es erzählte später der Diener Gottes, er sey während dieser Marter von seiner Frau Magdalena, die, wie wir oben gesehen, im Meere versenkt wurde, getröstet worden, und sie habe ihm zugerufen: „Leonhard, bewahre die Treue gegen Gott.“ Der Richter sandte ihn in's Gefängniß zurück, wo er drei Tage der Woche fastete, sich geißelte und andere strenge Bußübungen verrichtete. Dort taufte er auch einen Heiden, bekehrte zwei Abtrünnige und ermunterte Alle, für Jesus Christus zu leiden. Endlich erhörte Gott sein Gebet, für den Glauben sterben zu dürfen, er ward nämlich zur Enthauptung verurtheilt, und vollendete sein Opfer.

21) Im folgenden Jahre 1628 befahl ein junger Fürst, um sich bei dem Kaiser durch seine Grausamkeit einzuschmeicheln, seinem Minister Xuridono, alle Christen seines Landes zu zwingen, Christo zu entsagen und dem Glauben des Landes anzuhangen. Der Minister, welcher ein gutdenkender Mann war, antwortete, um seinen Herrn zu beruhigen, es sey ja in seinem Lande kein Christ mehr.

Aber ein anderer Minister und Nebenbuhler des ersten schrieb ein langes Verzeichniß von Christen und übergab es dem Fürsten. Dieser fragte seinen ersten Minister, wer denn unter seinen Beamten der beßte und verläßigste wäre? und dieser antwortete, er wisse keinen bessern als den Jemone. Doch der Fürst sagte, er könne dem Jemone sein Land nicht anvertrauen, weil dieser ein Christ sey. Hierauf entgegnete der Minister, Jemone sey zwar ein Christ gewesen, jetzt aber nicht mehr. „Nun, sagte der Fürst, wenn dieß wahr ist, so will ich ihn zu meinem ersten Statthalter erheben.“ Sogleich gieng der Minister mit einigen Freunden hin, um ihm diese Nachricht zu bringen, ihm zu seiner Erhebung Glück zu wünschen, und ihn zur Annahme eines so glänzenden Anerbietens zu bereden. Allein Jemone antwortete, alles Glück, das die Welt ihm zu bieten vermöge, sey nicht im Stande, ihn von Jesu Christo zu trennen. Als dieß der Fürst erfuhr, befahl er demselben Minister, den Jemone, dessen Frau und Kinder und alle Christen hinzurichten. Der Minister entgegnete, da müsse er aber mehr als 3000 Christen hinrichten; da er jedoch für sein Leben besorgte, wenn er den Befehl zu vollziehen sich weigern würde, stellte er dem Fürsten vor, daß ja die Gebote des christlichen Gesetzes gerecht seyen, und daß es namentlich befehle, für seinen Fürsten selbst das Leben einzusetzen. Doch der Fürst achtete auf alle diese Vorstellungen nicht, und beharrte bei dem Befehle, alle Christen hinzurichten. Damals war der älteste Sohn des Jemone, Namens Tajemone, schwer krank, als er aber hörte, daß alle Christen zum Tode verurtheilt seyen, sprang er aus dem Bette, und sagte, er sey vor lauter Freude gesund; dann suchte er seinen alten Vater auf, der über die Genesung seines Sohnes sehr erfreut war, und, als er erfuhr, daß er sammt seinen beiden Söhnen

zum Tode verurtheilt sey, antwortete, er danke dem Fürsten, daß er ihm Gelegenheit gebe, für den Herrn zu sterben. Dann sprach der gute Greis zu seinen beiden Söhnen: „Liebe Kinder, ich habe nichts sehnlicher gewünscht, als daß Gott das Opfer meines Lebens annehme, um diese Gnade habe ich immer geseufzt.“ Und auch die Söhne dankten und priesen Gott, daß er sie zu seiner Ehre sterben lasse. Unterdeß kam auch Thekla, die Gattin des Iscibiojo, des zweitgebornen Sohnes des Tajemone, in das Haus des Jemone, und Alle sehnten sich nach dem Martertode. Der gute Jemone wollte noch seine Diener beschenken, allein diese weigerten sich, etwas anzunehmen, und erklärten, sie wollten Alle für Jesus Christus sterben; ebenso sprachen die Diener des Tajemone und seines Bruders. Unter diesen war auch ein Knabe von kaum zwölf Jahren. Als man nun diesen zu seinen Eltern heimschicken wollte, weigerte er sich, zu gehen, und gieng dann nur hin, um von seinem Vater Abschied zu nehmen. Dieser wollte ihn mit Gewalt zurückhalten; allein der Knabe antwortete, er wolle eine so schöne Gelegenheit, seine Treue gegen Gott an den Tag legen zu können, nicht vorübergehen lassen, floh davon und kehrte in das Haus des Jemone zurück.

22) Zwei Stunden vor Tagesanbruch kamen die Schergen zu Jemone, und trafen die Diener Gottes schon zum Opfertode bereit. Jemone gieng ihnen mit heiterm und lächelndem Angesichte entgegen, sie aber banden ihn. Dann kniete er mit den Uebrigen vor einem Bilde der Mutter Gottes nieder, und befahl einem Knaben, es dem Zuge voranzutragen; ein anderer Knabe mußte mit einer brennenden Kerze zur Seite gehen. So bewegte sich der Zug zur Richtstätte hinaus. Nach den Knaben kamen die Frauen, worunter Thekla mit einem zarten Mädchen auf den Armen,

und Dominica mit einem andern Mädchen, welches von einer Dienerin getragen wurde. Darnach kamen die Männer und Diener, zuletzt der eifrige Jemone. Sie schritten mit solcher Andacht und Würde einher, daß selbst die Heiden gerührt wurden. Als sie am bestimmten Platze angekommen, knieeten sie nieder und empfahlen sich nochmals der allerseligsten Jungfrau; dann wurden zuerst die Frauen, dann die Männer, zuletzt Jemone enthauptet. Sie starben unter Anrufung der heiligsten Namen Jesu und Mariens. Es waren im Ganzen 20 Personen. Noch waren fünf Diener des Jemone übrig und harreten des Todes; allein man sagte ihnen, sie sollten nach Hause gehen. Darüber bestürzt sagten sie zum Richter: „Wir sind Christen, wie diese, welche so eben gestorben sind; warum wollt ihr uns nicht auch wie sie sterben lassen?" Besonders die zwei Knaben wollten gar nicht fortgehen, so daß man sie mit Gewalt fortschaffen mußte. Weinend giengen sie also nach Hause.

23) Bald darauf wurde eine andere Schaar Christen hingerichtet. Unter diesen war auch ein Mädchen von 13 Jahren, welche, als sie mit ihrem Vater Simeon zum Tode hinausgieng, von einigen Heiden bei Seite genommen und zur Verläugnung des Glaubens aufgefordert wurde. Allein sie entkam ihren Händen, und eilte an den Platz hin, wo ihr Vater den Todesstreich erwartete, knieete ihm zur Seite und ward mit ihm enthauptet.

24) Wiederum ward eine andere vornehme Schaar, deren Haupt ein gewisser Paulus war, hingerichtet. Als Paul vom Statthalter die Nachricht erhielt, er solle sich zum Tode bereit halten, freuete er sich, und ließ ihm Dank sagen. Nach Mitternacht kam ein Mann mit dem Auftrage, ihm mit Sonnenaufgang das Haupt abzuschlagen. Da knieete Paul nieder, und bereitete sich durch Gebet

zum Tode. Seine Frau Magdalena wollte mit ihm sterben, allein ihr Wunsch ward nicht erfüllt, da ihr Vater den Statthalter um Schonung gebeten, und die Zusage erhalten hatte. Die muthvolle Frau sprach, es sey eine Ungerechtigkeit, ihr den Mann des christlichen Glaubens wegen zu nehmen, und sie, die doch auch eine Christin wäre, am Leben zu lassen. Als der Richter sie weinen sah, sprach er, um sie zu trösten, der Fürst sey schon bereit, ihrem Verlangen zu willfahren, nur habe er sie wegen des dem Vater gegebenen Versprechens nicht hinrichten lassen wollen; er werde Abends kommen, und sie auf ihrem Zimmer enthaupten. Als Paul das heiße Verlangen seiner Gattin sah, für Jesus Christus zu sterben, weinte er vor Freude, gieng voll innern Jubels zur Richtstätte und empfieng, nachdem er gebetet, den Todesstreich. Ob die Frau nach ihrem Wunsche gestorben sey, ist nicht bekannt.

25) In der Provinz Nacajama waren viele vornehme Christen, und unter diesen zwei Edelleute, Namens Anton und Ignaz. Da die Verfolgung sehr heftig war, und ihre Gattinnen um das Leben der Männer besorgt waren, giengen sie zum Statthalter und sagten, sie seyen keine Christen; allein kaum hatten die beiden Helden dieses erfahren, als sie sogleich zu demselben Statthalter giengen und sagten, die Frauen hätten gelogen. Der Statthalter sagte, sie müßten dem Fürsten gehorchen, worauf sie erwiederten: „Nun gut, der Fürst hat befohlen, daß alle Christen sterben sollen; wir sind Christen und wollen gerne sterben.“ Drei Tage darauf wurde Anton von den Soldaten aufgesucht und zur Verläugnung des Glaubens aufgefordert, widrigenfalls sie ihn binden müßten. Anton erwiederte: „Nun, so thut euere Pflicht.“ Da aber keiner es wagte, an ihn Hand anzulegen, warf er sich selbst einen Strick um den Hals, streckte seine Hände gegen den

Rücken, und bat, daß man ihn binden möge. So gebunden gieng er nun zu Ignaz und sprach zu ihm: „Nun, Freund, wie gefällt dir mein Zustand?" Ignaz antwortete: „Niemals schienst du mir so verehrungswürdig, wie heute, da ich dich die Banden Christi tragen sehe, und ich wünschte nur, dein Gefährte zu seyn." Dann bat er die Schergen, daß sie auch ihn, wie den Anton, binden möchten, und sie thaten es. Anton hatte zwei Söhne, von denen der ältere, Mantius, 14, der jüngere, Michael, 11 Jahre alt war. Diese liefen herbei, um ihren Vater zu sehen, der zu ihnen sprach: „Nun, Kinder! ihr seht mich gebunden; seyd ihr auch bereit, für Jesus Christus zu sterben?" Mantius antwortete: „Ja, wir sind bereit!" Zugleich reichten sie den Soldaten die Hände dar, um sich binden zu lassen. So führte man sie mitsammen in den Hofraum des Ignaz, wo die beiden Brüder, nachdem ihr Vater Anton und Ignaz enthauptet waren, niederknieeten und den Todesstreich erwarteten. Die Henker hatten Mitleid mit ihnen, und sagten, sie sollten nicht so thöricht seyn, sie wüßten ja nicht, weßhalb sie getödtet würden. Aber die Knaben antworteten: „Wir sterben für Jesus Christus." Da enthaupteten die Henker den ältern Bruder Mantius. Als dieß Michael sah, hielt er mit beiden Händen seine langen Haare in die Höhe, damit der Henker ihm den Hals leichter abhauen könne; dieser aber hieb ihm nicht blos das Haupt, sondern auch die beiden Hände ab. Alle Umstehenden wurden durch diesen heldenmüthigen Tod der Knaben zu Thränen gerührt.

26) Eine andere Schaar Christen wurde wieder auf den Berg Ungen geführt. Unter diesen war eine Frau, Namens Isabella, deren Mann den Glauben verläugnet hatte. Man führte sie an den Rand des Abgrundes, hieng ihr einen großen Stein um den Hals, legte einen kleinen

Stein auf den Kopf, und sagte: wenn sie diesen fallen lasse, so gelte es, als habe sie den Glauben verläugnet. Isabella antwortete, wenn sie auch zusammenfallen würde, so sey doch ihr Herz stets fest und standhaft im Glauben. Gleichwohl stand sie mehrere Stunden aufrecht, und ließ den Stein nicht vom Haupte fallen. Die ganze Nacht brachte sie unausgesetzt im Gebete zu, aber am folgenden und den nächsten Tagen wurde sie unausgesetzt über diesem Feuermeere gequält. Doch Isabella wiederholte nur immer die Worte: „Ich bin eine Christin und will es bis zum Tode seyn.“ Die Schergen sagten: „Aber wir werden dich zwölf bis zwanzig Jahre zu quälen nicht aufhören,“ und sie entgegnete: „Was sind zwölf oder zwanzig Jahre? Das ist allzu wenig. Wenn ich hundert Jahre alt würde, würde ich mich glücklich schätzen, Alles zu erdulden, was ich aus Liebe zu Jesus Christus erdulden kann.“ Man fuhr fort, sie 13 Tage lang zu martern, so daß ihr Leib eine Wunde war. Endlich führte man sie nach Nangasaki, wo der Statthalter durch reine Gewalt sie nöthigte, ihren Namen in's Verzeichniß der Abtrünnigen einzuschreiben. Allein sie blieb standhaft im Glauben.

27) Eines Tages gieng der kaiserliche Statthalter in das Gefängniß zu Nangasaki, und traf dort zwei Christen, Namens Alexius und Simeon. Er fragte den Alexius, ob er den Glauben verläugnen wolle. Dieser antwortete, das wolle er nimmer thun, später aber hatte er das Unglück, zu fallen und den Glauben zu verläugnen. Dann wandte sich der Richter an Simeon, der ein Jüngling von 19 Jahren war, und fragte ihn, ob er studirt habe. Simeon antwortete: „Andere studiren, wie sie in der Welt groß werden können, ich habe studirt, Andern unterthan zu seyn.“ Der Richter bemerkte, es hätten schon viele und hochbejahrte Christen ihren Glauben verläugnet, um ihr

Leben zu retten, aber Simeon entgegnete: „Ich weiß, daß man sich nur in meiner Religion retten kann; mögen Andere thun, was sie wollen, ich werde sie nicht verlassen.“ Hierauf ließ ihn der Statthalter nebst andern Christen auf den Berg Ungen führen. Als er auf dem Gipfel des Berges angekommen war, wurde er entkleidet und gebunden, und mit siedendem Wasser übergossen. Nachdem er viele Stunden diese Marter stillschweigend ertragen, fiel er endlich, vom Schmerze überwältigt, ohnmächtig zu Boden. Als er wieder zu sich kam, und zur Verläugnung des Glaubens aufgefordert wurde, antwortete er: „Wisset, daß ich niemals euere Götzen anbeten werde, ihr mögt mich martern, so lange ihr wollt.“

Darüber erbittert, befahl der Tyrann, ihn zum drittenmale mit siedendem Wasser zu martern. Obgleich nun sein Leib von der frühern Marter her noch eine Wunde war, warfen ihn gleichwohl die Henker zu Boden und begoßen seine Wunden auf's Neue mit jenem Wasser. Da verlor der arme Jüngling alle Kräfte, gerieth von Neuem außer Sinnen, ward wieder in die Hütte zurückgebracht, wo er zuvor gelegen, und seinem Schicksale überlassen. Seine Wunden giengen in Fäulniß über, es erzeugten sich Würmer, und ein solcher Gestank verbreitete sich von ihm, daß man der muthigen Bekennerin Isabella, von der so eben die Rede war, drohte, sie in die Hütte des Simeon zu bringen. Da der Statthalter befürchtete, Simeon möchte sterben, sandte er einen Arzt zu ihm, daß er ihn heile, und wenn er dieß nicht mehr könne, zu seinem Vater bringen lasse; denn es war der Wille des Kaisers, daß man die Christen nur martere, bis sie den Glauben verläugnen, aber nicht tödte; wahrlich eine barbarische, vom Teufel eingegebene Erfindung. Der Arzt verzweifelte an der Möglichkeit, ihn heilen zu können, und sandte ihn

deßhalb zu seinem Vater heim; indem er sagte: „Wenn du gesund wirst, wird man dich auch von Neuem martern.“ Simeon antwortete: „Dieß ist es, was ich wünsche.“ Der Jüngling kam mehr todt als lebendig in seines Vaters Haus, wo ihn die Christen besuchten, und ihn wegen der vielen Leiden, die er für Jesus Christus erduldet, selig priesen. Aber Simeon betrübte sich über diese Lobsprüche, und ließ keinen mehr zu sich, sondern blieb einsam und betete: „Mein Herr Jesus, was sind meine Wunden gegen die deinigen? Was habe ich erduldet für dich im Vergleich zu dem, was du für mich erduldet hast?“ Nach drei Tagen bat er, daß man ihm das Gesicht abwaschen möge. „Aber, sagte der Vater, du weißt ja, daß dein Gesicht eine Wunde ist. Durch dieses Abwaschen werden deine Schmerzen nur noch vermehrt.“ Doch Simeon antwortete: „Waschet mich nur, so gut ihr könnt. Wißt ihr denn nicht, daß ich zur himmlischen Hochzeit eingehe?“ Dann bat er um ein Crucifix, empfahl seine Seele in die Wundmale Christi, knieete nieder, und sprach, da er seine Hände nicht aufheben konnte, um es zu umarmen: „Mein Erlöser, erbarme dich meiner.“ So gab er unter Anrufung der Namen Jesu und Mariens seinen Geist in die Hände Gottes im Jahre 1630. Sein Vater und seine Verwandten weinten, nicht so fast aus Schmerz als aus Freude, daß einer aus ihrer Familie ein Martyrer sey.

28) Nun erreichte die Verfolgung einen solchen Grad und wüthete mit solcher Stärke, daß von den 600,000 Christen bald nur noch 40,000 übrig waren, indem die einen abfielen, die andern gemartert wurden. Da wurde auch P. Iscida, ein Japanesischer Priester, der schon drei Jahre im Gefängnisse geschmachtet hatte, gemartert. Der Statthalter drang nochmals in ihn, daß er den Glauben verläugne. Allein der gute Priester erwiederte: „Mein

Herr, wenn du mich schrecken willst, so mußt du mir drohen, mich in diesem Leben zu lassen. Ich wünsche nur recht viel zu leiden, um für Jesus Christus zu sterben.“ Da ließ ihn der Tyrann auf den Berg Ungen führen, seine Glieder verrenken, und 30 Tage lang mit diesem siedenden Wasser martern. Endlich wurde er lebendig verbrannt und vollendete so sein Opfer.

29) Vernehmen wir nun den Martertod eines angesehenen Christen im Reiche Fingo, Namens Jakob. Er war so fromm, daß er die ganze Woche, mit Ausnahme des Sonntags fastete, fortwährend ein härenes Bußkleid trug, und täglich zwölf Stunden im Gebete zubrachte, um die Gnade zu erhalten, für Jesus Christus zu sterben. Sein Gebet ward erhört, er wurde plötzlich ergriffen, in's Gefängniß geworfen, und sammt seiner Mutter Maria zum Tode verurtheilt. Als dieß seine Frau Agatha hörte, betrübte sie sich, daß nicht auch sie mit ihm sterben solle, und begab sich weinend in's Gefängniß. Als Jakob sie so weinen sah, sprach er: „Agatha, was weinst du? Etwa gar wegen meines Todes?“ Agatha erwiederte: „O nein, sondern weil ich nicht mit dir verurtheilt worden bin.“ Jacob machte ihr Hoffnung, daß auch sie noch den Trost des Martertodes hoffen dürfe. Unterdeß pries Maria, die gute Schwiegermutter, den Herrn, da die Stunde herannahte, wo sie für Jesus sterben sollte. Bald kamen die Soldaten, um sie sammt ihrem Sohne zum Tode hinauszuführen. Jacob küßte den Pfahl, und begann, schon angebunden und von den Flammen umwirbelt, den Psalm: „Lobet den Herrn alle Völker,“ zu singen. Nachdem er ihn vollendet, stürzte er nieder und gab seine Seele in die Hände Gottes. Maria aber brachte Gott den Tod ihres Sohnes zum Opfer, kniete nieder und bot ihr Haupt dem Henker dar, der ihr mit einem Streiche die Himmels-

pforte öffnete. Wenige Tage nachher erschien Jacob einem seiner Freunde, der wenig um sein Seelenheil besorgt war, und sprach: „Freund! Alles vergeht, warum denkst du also so wenig an dein Seelenheil, und kümmerst dich nicht um die Ewigkeit.“ Agatha war unterdessen trostlos, daß sie noch am Leben bleiben mußte. Fünf Tage darauf erhielt sie die Kunde, daß ihre drei kleinen Knaben zum Tode verurtheilt seyen. Darüber betrübte sie sich keineswegs, sondern tröstete sich vielmehr bei dem Gedanken, daß ihre Kinder sich das ewige Leben erwerben; nur darüber trauerte sie, daß sie dieselben nicht auch in den Tod begleiten könne, weßhalb sie zu den Soldaten sprach: „Wenn diese meine Kinder sterben sollen, warum läßt man mich am Leben?“ Johann, der älteste, war erst neun, Michael erst fünf und Ignaz gar erst zwei Jahre alt. Als man diesem unschuldigen Kinde, welches eben spielte, rief, und sagte, daß es sterben müsse, nahm es, ohne sich zu betrüben (so wunderbar ist Gottes Gnade), den Rosenkranz, und knieete nieder, um zu beten. Dann nahmen alle drei von der Mutter Abschied und giengen mit den Soldaten, die Mutter aber gieng noch eine Strecke mit, küßte sie, und flößte ihnen Muth ein, für Gott zu sterben. An der Richtstätte angelangt, knieete Johann nieder, entblößte seinen Hals und erwartete den Todesstreich; allein der Henker, der vor einer so grausamen Handlung zitterte, verfehlte den Streich, warf ihn zu Boden, und tödtete ihn erst mit dem zweiten Hiebe. Dann wandte er sich an seinen Bruder Michael und hieb auch ihm erst mit dem zweiten Streiche das Haupt ab. Noch war der kleine Ignaz übrig, der mit gefaltenen Händen den Tod erwartete. Da ihn der Henker erblickte, hatte er Mitleid und fürchtete, den Streich noch schlimmer zu führen, als bei seinen beiden Brüdern. Mit zitternder Hand führte er wirklich

zwei Hiebe so ungeschickt, daß die Umstehenden den kleinen Ignaz aus Erbarmen getödtet hätten, wenn sie der Richter nicht zurückgehalten hätte.

30) Nachdem Jacob nebst seiner Mutter und seinen drei Söhnen getödtet war, kam die Reihe an ihren mütterlichen Großvater Leo, der ein Christ von seltenen Tugenden war. Seit Jacob, sein Schwiegersohn, eingekerkert war, bereitete er sich zum Tode vor, und als seine drei Enkel zum Tode giengen, begleitete er sie noch bis zum Thore der Stadt, und sagte mit Thränen in den Augen: „Gott befohlen! meine lieben Kinder, vergeßt mich nicht, wenn ihr im Paradiese seyn werdet.“ Er kehrte heim und betete; aber kaum hatte er angefangen, als die Soldaten kamen und durch einander schrieen: „Komm zum Tode, komm, daß wir dich tödten.“ Da eilte Agatha herbei, weil sie meinte, man suche sie, und werde sie in's Gefängniß führen. Allein die Soldaten sagten: „Bleibe du, wir suchen nicht dich, sondern deinen Vater Leo.“ Als dieß der gute Greis hörte, stand er sogleich auf, und gieng ihnen entgegen. Ein Soldat wollte ihn mit einem Stricke binden; allein Leo sagte: „Laß es, deine Stricke sind zu schwach, ich will dir stärkere geben.“ Dann holte er eiserne Fesseln, um sich binden zu lassen, und gieng mit ihnen zur Richtstätte hinaus, wo er gerade noch ankam, als seine drei Enkel enthauptet wurden. Sogleich wurde auch ihm das Haupt abgeschlagen. Nun waren alle Verwandten der Agatha getödtet, und nur noch ein kleines Mädchen war übrig; doch auch dieses wurde ihr zum großen Schmerze genommen. Welches Ende Agatha genommen, wissen wir nicht, da vom Jahre 1630 an die genauen Berichte aus Japan fehlen.

31) Durch die Standhaftigkeit der Christen nur noch mehr erbittert, befahl Bucondono, alle Christen seiner

Provinz in die Tempel zu führen und sie zur Anbetung der Götter zu zwingen. Einmal wurden 300 Christen zusammen in den Tempel geführt, verharrten aber standhaft in dem Bekenntnisse. Darunter war eine Frau, welche eine 13jährige Tochter hatte, die die schrecklichsten Martern auszustehen hatte. Man schlug sie mit einem scharfen Rohre, röstete sie auf Kohlenfeuer, und entließ sie dann, nachdem die Schergen selbst ermüdet waren, um sie später auf's Neue zu martern. Da ersann der Tyrann eine andere teuflische Grausamkeit gegen die Väter und Mütter, welche in den Martern standhaft geblieben waren. Er ließ eine große Anzahl Kinder zusammenbringen, und, als sie sich weigerten, Christum zu verläugnen, ihre Hände mit eisernen Werkzeugen schinden. Hierauf mußten sie glühende Kohlen auf die wunden Hände nehmen, wobei man ihnen sagte, wenn sie dieselben fallen ließen, so gelte dieß als Abfall vom Glauben. Viele ließen nun zwar die Kohlen fallen, betheuerten aber, daß sie deßhalb nicht aufhörten, Christen zu seyn; viele aber ertrugen den Schmerz, ohne sich zu rühren. Dieß geschah vor den Augen der Aeltern, deren viele aus unzeitigem Mitleiden mit den Kindern den Glauben verläugneten, während 50 Personen standhaft blieben. Darunter war ein Christ, Namens Thomas, dem man sieben Tage lang — denn so lange hatte ihn Gott wunderbar erhalten — mit einer hölzernen Säge den Kopf abschnitt, bis er herabfiel. Drei andere hatten unter der Marter den Glauben verläugnet; aber das Beispiel des Thomas richtete sie wieder auf, sie beweinten ihre Untreue, erklärten sich von Neuem als Christen und wurden sogleich enthauptet. Andere wurden in Gruben versenkt, und fanden darin ihren Tod. Darnach aber traf die göttliche Strafe den Tyrannen Bucondono. Er hatte eine unheilbare Wunde, und ließ sich von allen Seiten her Arzneien bringen, die

er dann untereinander mischte und trank; denn er meinte, wenn die rechte darunter wäre, würde er gewiß geheilt. Als er aber eine starke Portion zu sich genommen hatte, fühlte er in seinen Eingeweiden ein heftiges Brennen. Da gedachte er, sich durch das Wasser des Berges Ungen zu heilen; allein so sehr man dieses siedende Wasser durch kaltes abkühlte, so schrie er doch immer, wenn man ihn in's Bad setzte, er müsse verbrennen. Oft schrie er, die Christen, die er getödtet, machten ihm so unerträgliche Qual. So starb er in rasender Verzweiflung.

32) Nun kommen wir zum Schlusse unserer Geschichte, zuvor aber wollen wir noch ein für den Glauben glorreiches Ereigniß erzählen. Im Jahre 1632 kam von Rom aus ein neuer Missionär nach Japan, der jedoch, so sehr er sich verborgen zu halten suchte, bald entdeckt und vom Statthalter von Nangasaki bei dem Kaiser Toxogun, dem Sohne des Xogun, angeklagt wurde. Der Kaiser war neugierig, ihn zu sehen und zu sprechen, ließ ihn darum zu sich nach Jeddo kommen, und befragte ihn um unsere Glaubenslehren. Dann verlangte er, daß er ihm Alles aufschreibe. Als man nun dem Kaiser diese Schrift vorlas, wurde er sehr ernst und nachdenkend, besonders aber machte der Artikel über die Unsterblichkeit der Seele, einen großen Eindruck auf ihn. „Dieser Europäische Bonze, sagte er, stellt ganz aufrichtig die Geheimnisse seiner Religion dar. Wenn es wahr ist, was er von der Unsterblichkeit der Seele sagt, — und es scheint wahr zu seyn — wie wird es dann uns Elenden ergehen?" Je mehr man ihm vorlas, desto mehr wurde er ergriffen. Allein dieses aufgehende Licht von der Wahrheit des Glaubens ward bald wieder ausgelöscht durch die Worte seines Oheims, Oindono, welcher sagte, die Reden des Römers seyen eine lautere Lüge, und es sey eines Fürsten unwürdig, die Religion seiner Väter zu verlassen, um die eines landfremden Menschen, eines Gesandten des Königs von Spanien, der sich jetzt in Japan, wie früher auf den Philippinischen Inseln, einschleichen wolle, anzunehmen. Der Kaiser, welcher von Kindheit an in die Grundsätze des Heidenthums eingeweiht war, stimmte den Worten seines Oheims bei, und verurtheilte den Missionär zum Tode. Er wurde in eine Grube versenkt und starb 1634.

33) Endlich wurde unter der Regierung des Kaisers Toxogunsama, aus dem Hause des Daysusama, nachdem bereits

alle Missionäre getödtet oder vertrieben waren, die Mission von Japan völlig vernichtet. Es wurden nämlich in allen Landungsplätzen eine zahllose Menge Aufseher angestellt, so daß man nirgends landen konnte, ohne beobachtet zu werden. Kam dann ein Fremder an, so zeigte man ihm das Bild des Gekreuzigten, damit er es mit Füßen trete. So konnte kein Missionär nachkommen, um den Glauben der noch übrigen Christen aufrecht zu halten. Nur die Holländer durften noch landen, weil sie erklärten, sie bekenneten sich nicht zur Römischen Religion, und keinen Anstand nahmen, das Bild des Gekreuzigten mit Füßen zu treten. So endete also die Mission von Japan im Jahre 1633 mit dem Tode des Missionärs Christoph Ferreira, der Anfangs aus Furcht vor den Martern läugnete, später aber bereute, und bekannte, und in die Grube versenkt wurde. Die Mission hatte 84 Jahre gedauert; denn im Jahre 1549, acht Jahre nach der Entdeckung dieser Inseln, die damals in 66 Reiche eingetheilt waren, landete der hl. Franz Xaver. Uebrigens erlosch der Glaube in dieser letzten Verfolgung nicht völlig, sondern es blieb noch eine große Anzahl von Christen. Wenn aber auch heut zu Tage das Christenthum dort völlig vertilgt ist, so ist doch zu hoffen, daß, wie es von Japan nach China kam, es nun umgekehrt von China wieder nach Japan zurückkehren werde.*)

---

*) Was der hl. Alphons vor 70 Jahren hoffte, scheint sich in unsern Tagen zu verwirklichen. Schon stehen die Boten des Evangeliums mit dem Wanderstabe und dem Kreuze im Norden von China, in Corea, dem Thore von Japan, und suchen Eingang. Von dorther schreibt der Bischof Imbert von Kapsus unterm 24. Nov. 1838 unter Anderm: „Ist auch Corea der Hauptgegenstand meiner Sorgen, so ist er doch nicht der einzige. Oft wende ich sehnsüchtig und beinahe hoffend die Blicke nach den Gestaden Japan's. Die Coreaner und Japanesen sind noch im gegenseitigen Verkehre. Neben der beständigen Garnison, welche die Japanesen in Corea haben, besetzen sie auch eine nahe an diesem Reiche gelegene Insel, wo ein Statthalter regiert. O wie glücklich wäre ich, wenn diese rein politischen Verbindungen religiöse würden, und die Japanesen, die nur um Reichthümer zu suchen, nach Corea kamen, hier den von ihren Ahnen geächteten Glauben wieder fänden. Bereits traf ich einige Anstalten, ihnen zu diesem Glücke zu verhelfen. Herr Gaston mußte auf meinen Rath einen geschickten und klugen Christenlehrer zu den Japanesen nach der südlichen Station Corea's senden, damit er dort ihre Denkart

Gewiß ist, daß die vielen Tausende von Martyrern, die für Jesus Christus ihr Leben dahingegeben, unaufhörlich für das Wohl ihrer Landsleute bitten, und es ist darum zu hoffen, daß Gott ihrer Verdienste wegen einst diese Länder der Sklaverei des Teufels entreißen werde. Der Ruin der Mission war die teuflische Erfindung, daß Alle das Kreuz mit Füßen treten mußten. Da dieß kein Missionär thun konnte, wurden sie sogleich erkannt, und dann entweder hingerichtet oder verbannt. Ehe ich nun diese Triumphe der Martyrer schließe, muß ich noch eines erbaulichen Ereignisses erwähnen. Zu Ende der Mission lebte in Japan ein Missionär aus dem Augustiner-Orden, der, um nicht erkannt zu werden, mit Kastanien handelte. Einmal nun gieng er auf ein Schiff, und bot seine Kastanien feil; da er aber einen zu hohen Preis begehrte, gab ihm einer einen Backenstreich. Allein der gute Priester ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern fuhr in seinem Handel fort. Da die Heiden diese, ihnen ganz unbekannte Ruhe und Gelassenheit sahen, kamen sie auf den Verdacht, er sey ein Christ, ergriffen ihn, und ermordeten ihn, als er bekannte, daß er ein Christ sey. O wie wunderbar ist die Gnade Jesu Christi, der seinen Dienern Muth und Kraft gibt, jene Tugenden auszuüben, die den Heiden ganz unbekannt sind.

Hiemit schließen wir die Triumphe der Martyrer, aus deren Lectüre wir hauptsächlich zweierlei lernen sollen: erstlich, auf die Fürbitten der heiligen Martyrer, die ihr

---

erforsche, ihre Seelen zur Aufnahme des Glaubens vorbereite, und endlich sich bei ihnen erkundige, ob in ihrem Vaterlande noch Trümmer der ehemaligen Kirchen Japan's vorhanden seyen. Unwillkührlich denke ich mir einige zerstreute Reste jener hochherzigen Gläubigen, die noch in Wald und Gebirg, wohin sich ihre Väter flüchteten, leben, und in der Stille und Nacht ihrer Einsamkeit den Gott, den sie nicht mehr öffentlich anbeten dürfen, dort anrufen, um die glückliche Stunde zu beschleunigen, da das Blut ihrer geopferten Ahnen neuer Samen für neue Christen werden; oder irgend ein neuer Diener des Friedens ihnen wieder frohe Botschaft verkünden wird. Möchten die zu ihren Gunsten getroffenen Maßregeln nicht erfolglos bleiben! Beten Sie zum Herrn, daß er mir vergönne, den Samen seines göttlichen Wortes von Neuem über jenes Land auszustreuen, wo einst das Christenthum so viele Kinder zählte.“ Man sehe die Annalen der Verbreitung des Glaubens. Nr. LX.

Leben Gott hingegeben und nun Alles vom Herrn erhalten, was wir hoffen dürfen, recht fest zu vertrauen. Im ersten Theile S. 19. steht das Gebet, welches die Verehrer der Martyrer an sie richten können. Die zweite, noch nützlichere Frucht, die wir daraus ziehen sollen, ist diese: wenn die heiligen Martyrer durch ihre vielen und schweren Leiden, die sie aus Liebe zu Jesu und um auch uns zum Leiden für Jesus Christus zu ermuntern, erduldet haben, unsere Liebe und Verehrung verdienen, wie viel mehr sollten wir unsern göttlichen Erlöser lieben, der vom Himmel herabgestiegen und so viel für uns gelitten hat, daß er sogar am Kreuze aus Schmerzen sterben wollte? Wenn also schon die Martyrer unser Mitleiden und unsere Liebe verdienen, weil sie unschuldig und heilig waren, um wie viel mehr erst müssen wir mit dem leidenden Jesus leiden, und ihn lieben, da er, welcher doch die Heiligkeit und Unschuld selbst ist, für uns den schmachvollen Tod des Kreuzes erdulden wollte, um für unsere Schulden genug zu thun. Lieben wir also diesen König der Martyrer, wie ihn der hl. Augustin nennt, lieben wir diesen guten Hirten, der mit so großer Liebe sein Leben für uns undankbare Schafe hingeben wollte. Und wenn wir bisher undankbar waren, sorgen wir, daß wir ihn fortan mit aller Kraft unserer Seele lieben, und ihm zu gefallen suchen. Wenden wir darum unsere Augen nie hinweg von Jesus, dem Gekreuzigten. Betrachten wir alle Tage einige Zeit das bittere Leiden, das Jesus für uns erduldet hat, und das alle Leiden der Martyrer enthält, und in einem unendlichen Maße übertrifft. Wenn wir dieses thun, werden wir wahrlich nie den Muth haben, ihn zu verachten, wie wir es bisher gethan haben. Der bloße Anblick des Gekreuzigten wird in uns Liebe und Dank für die unendliche Wohlthat, daß ein Gott aus Liebe zu uns gestorben ist, erwecken. O großer Sohn Gottes und unser Erlöser, gib uns deine Liebe. O Mutter Gottes, Maria, bitte für uns und erflehe uns diese Liebe. Amen.

Anhang.

Das Leben des P. Caffaro

vom heiligen

Alphons Maria von Liguori.

Kurze Lebensgeschichte

des ehrwürdigen

Paul Caffaro,

Priesters aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers;

vom heiligen

Alphons Maria von Liguori.

Paul Caffaro ward am 5. Juli 1707 in dem Weiler Cafari, welcher zum Bisthum Cava gehört, von frommen und ehrbaren Aeltern geboren. Sein Vater hieß Johann Nicolaus Caffaro, und seine Mutter, welche ebenfalls den Namen Caffaro führte, hieß Cäcilia. Die Mutter war eine fromme Frau, aber vor Allem führte der Vater in der Welt ein ganz besonders erbauliches Leben; er war Mitglied einer frommen Bruderschaft, bei welcher er niemals fehlte; er übte das betrachtende Gebet und lehrte dasselbe den Seinigen; täglich unterrichtete er seine Kinder

Provinz in die Tempel zu führen und sie zur Anbetung der Götter zu zwingen. Einmal wurden 300 Christen zusammen in den Tempel geführt, verharrten aber standhaft in dem Bekenntnisse. Darunter war eine Frau, welche eine 13jährige Tochter hatte, die die schrecklichsten Martern auszustehen hatte. Man schlug sie mit einem scharfen Rohre, röstete sie auf Kohlenfeuer, und entließ sie dann, nachdem die Schergen selbst ermüdet waren, um sie später auf's Neue zu martern. Da ersann der Tyrann eine andere teuflische Grausamkeit gegen die Väter und Mütter, welche in den Martern standhaft geblieben waren. Er ließ eine große Anzahl Kinder zusammenbringen, und, als sie sich weigerten, Christum zu verläugnen, ihre Hände mit eisernen Werkzeugen schinden. Hierauf mußten sie glühende Kohlen auf die wunden Hände nehmen, wobei man ihnen sagte, wenn sie dieselben fallen ließen, so gelte dieß als Abfall vom Glauben. Viele ließen nun zwar die Kohlen fallen, betheuerten aber, daß sie deßhalb nicht aufhörten, Christen zu seyn; viele aber ertrugen den Schmerz, ohne sich zu rühren. Dieß geschah vor den Augen der Aeltern, deren viele aus unzeitigem Mitleiden mit den Kindern den Glauben verläugneten, während 50 Personen standhaft blieben. Darunter war ein Christ, Namens Thomas, dem man sieben Tage lang — denn so lange hatte ihn Gott wunderbar erhalten — mit einer hölzernen Säge den Kopf abschnitt, bis er herabfiel. Drei andere hatten unter der Marter den Glauben verläugnet; aber das Beispiel des Thomas richtete sie wieder auf, sie beweinten ihre Untreue, erklärten sich von Neuem als Christen und wurden sogleich enthauptet. Andere wurden in Gruben versenkt, und fanden darin ihren Tod. Darnach aber traf die göttliche Strafe den Tyrannen Bucondono. Er hatte eine unheilbare Wunde, und ließ sich von allen Seiten her Arzneien bringen, die

er dann untereinander mischte und trank; denn er meinte, wenn die rechte darunter wäre, würde er gewiß geheilt. Als er aber eine starke Portion zu sich genommen hatte, fühlte er in seinen Eingeweiden ein heftiges Brennen. Da gedachte er, sich durch das Wasser des Berges Ungen zu heilen; allein so sehr man dieses siedende Wasser durch kaltes abkühlte, so schrie er doch immer, wenn man ihn in's Bad setzte, er müsse verbrennen. Oft schrie er, die Christen, die er getödtet, machten ihm so unerträgliche Qual. So starb er in rasender Verzweiflung.

32) Nun kommen wir zum Schlusse unserer Geschichte, zuvor aber wollen wir noch ein für den Glauben glorreiches Ereigniß erzählen. Im Jahre 1632 kam von Rom aus ein neuer Missionär nach Japan, der jedoch, so sehr er sich verborgen zu halten suchte, bald entdeckt und vom Statthalter von Nangasaki bei dem Kaiser Toxogun, dem Sohne des Xogun, angeklagt wurde. Der Kaiser war neugierig, ihn zu sehen und zu sprechen, ließ ihn darum zu sich nach Jeddo kommen, und befragte ihn um unsere Glaubenslehren. Dann verlangte er, daß er ihm Alles aufschreibe. Als man nun dem Kaiser diese Schrift vorlas, wurde er sehr ernst und nachdenkend, besonders aber machte der Artikel über die Unsterblichkeit der Seele, einen großen Eindruck auf ihn. „Dieser Europäische Bonze, sagte er, stellt ganz aufrichtig die Geheimnisse seiner Religion dar. Wenn es wahr ist, was er von der Unsterblichkeit der Seele sagt, — und es scheint wahr zu seyn — wie wird es dann uns Elenden ergehen?" Je mehr man ihm vorlas, desto mehr wurde er ergriffen. Allein dieses aufgehende Licht von der Wahrheit des Glaubens ward bald wieder ausgelöscht durch die Worte seines Oheims, Oindono, welcher sagte, die Reden des Römers seyen eine lautere Lüge, und es sey eines Fürsten unwürdig, die Religion seiner Väter zu verlassen, um die eines landfremden Menschen, eines Gesandten des Königs von Spanien, der sich jetzt in Japan, wie früher auf den Philippinischen Inseln, einschleichen wolle, anzunehmen. Der Kaiser, welcher von Kindheit an in die Grundsätze des Heidenthums eingeweiht war, stimmte den Worten seines Oheims bei, und verurtheilte den Missionär zum Tode. Er wurde in eine Grube versenkt und starb 1634.

33) Endlich wurde unter der Regierung des Kaisers Torogunsama, aus dem Hause des Dayfusama, nachdem bereits

alle Missionäre getödtet oder vertrieben waren, die Mission von Japan völlig vernichtet. Es wurden nämlich in allen Landungsplätzen eine zahllose Menge Aufseher angestellt, so daß man nirgends landen konnte, ohne beobachtet zu werden. Kam dann ein Fremder an, so zeigte man ihm das Bild des Gekreuzigten, damit er es mit Füßen trete. So konnte kein Missionär nachkommen, um den Glauben der noch übrigen Christen aufrecht zu halten. Nur die Holländer durften noch landen, weil sie erklärten, sie bekenneten sich nicht zur Römischen Religion, und keinen Anstand nahmen, das Bild des Gekreuzigten mit Füßen zu treten. So endete also die Mission von Japan im Jahre 1633 mit dem Tode des Missionärs Christoph Ferreira, der Anfangs aus Furcht vor den Martern läugnete, später aber bereute, und bekannte, und in die Grube versenkt wurde. Die Mission hatte 84 Jahre gedauert; denn im Jahre 1549, acht Jahre nach der Entdeckung dieser Inseln, die damals in 66 Reiche eingetheilt waren, landete der hl. Franz Xaver. Uebrigens erlosch der Glaube in dieser letzten Verfolgung nicht völlig, sondern es blieb noch eine große Anzahl von Christen. Wenn aber auch heut zu Tage das Christenthum dort völlig vertilgt ist, so ist doch zu hoffen, daß, wie es von Japan nach China kam, es nun umgekehrt von China wieder nach Japan zurückkehren werde.*)

---

*) Was der hl. Alphons vor 70 Jahren hoffte, scheint sich in unsern Tagen zu verwirklichen. Schon stehen die Boten des Evangeliums mit dem Wanderstabe und dem Kreuze im Norden von China, in Corea, dem Thore von Japan, und suchen Eingang. Von dorther schreibt der Bischof Imbert von Kapsus unterm 24. Nov. 1838 unter Anderm: „Ist auch Corea der Hauptgegenstand meiner Sorgen, so ist er doch nicht der einzige. Oft wende ich sehnsüchtig und beinahe hoffend die Blicke nach den Gestaden Japan's. Die Coreaner und Japanesen sind noch im gegenseitigen Verkehre. Neben der beständigen Garnison, welche die Japanesen in Corea haben, besetzen sie auch eine nahe an diesem Reiche gelegene Insel, wo ein Statthalter regiert. O wie glücklich wäre ich, wenn diese rein politischen Verbindungen religiöse würden, und die Japanesen, die nur um Reichthümer zu suchen, nach Corea kamen, hier den von ihren Ahnen geächteten Glauben wieder fänden. Bereits traf ich einige Anstalten, ihnen zu diesem Glücke zu verhelfen. Herr Gaston mußte auf meinen Rath einen geschickten und klugen Christenlehrer zu den Japanesen nach der südlichen Station Corea's senden, damit er dort ihre Denkart

Gewiß iſt, daß die vielen Tauſende von Martyrern, die für Jeſus Chriſtus ihr Leben dahingegeben, unaufhörlich für das Wohl ihrer Landsleute bitten, und es iſt darum zu hoffen, daß Gott ihrer Verdienſte wegen einſt dieſe Länder der Sklaverei des Teufels entreißen werde. Der Ruin der Miſſion war die teufliſche Erfindung, daß Alle das Kreuz mit Füßen treten mußten. Da dieß kein Miſſionär thun konnte, wurden ſie ſogleich erkannt, und dann entweder hingerichtet oder verbannt. Ehe ich nun dieſe Triumphe der Martyrer ſchließe, muß ich noch eines erbaulichen Ereigniſſes erwähnen. Zu Ende der Miſſion lebte in Japan ein Miſſionär aus dem Auguſtiner-Orden, der, um nicht erkannt zu werden, mit Kaſtanien handelte. Einmal nun gieng er auf ein Schiff, und bot ſeine Kaſtanien feil; da er aber einen zu hohen Preis begehrte, gab ihm einer einen Backenſtreich. Allein der gute Prieſter ließ ſich dadurch nicht irre machen, ſondern fuhr in ſeinem Handel fort. Da die Heiden dieſe, ihnen ganz unbekannte Ruhe und Gelaſſenheit ſahen, kamen ſie auf den Verdacht, er ſey ein Chriſt, ergriffen ihn, und ermordeten ihn, als er bekannte, daß er ein Chriſt ſey. O wie wunderbar iſt die Gnade Jeſu Chriſti, der ſeinen Dienern Muth und Kraft gibt, jene Tugenden auszuüben, die den Heiden ganz unbekannt ſind.

Hiemit ſchließen wir die Triumphe der Martyrer, aus deren Lectüre wir hauptſächlich zweierlei lernen ſollen: erſtlich, auf die Fürbitten der heiligen Martyrer, die ihr

---

erforſche, ihre Seelen zur Aufnahme des Glaubens vorbereite, und endlich ſich bei ihnen erkundige, ob in ihrem Vaterlande noch Trümmer der ehemaligen Kirchen Japan's vorhanden ſeyen. Unwillkührlich denke ich mir einige zerſtreute Reſte jener hochherzigen Gläubigen, die noch in Wald und Gebirg, wohin ſich ihre Väter flüchteten, leben, und in der Stille und Nacht ihrer Einſamkeit den Gott, den ſie nicht mehr öffentlich anbeten dürfen, dort anrufen, um die glückliche Stunde zu beſchleunigen, da das Blut ihrer geopferten Ahnen neuer Samen für neue Chriſten werden; oder irgend ein neuer Diener des Friedens ihnen wieder frohe Botſchaft verkünden wird. Möchten die zu ihren Gunſten getroffenen Maßregeln nicht erfolglos bleiben! Beten Sie zum Herrn, daß er mir vergönne, den Samen ſeines göttlichen Wortes von Neuem über jenes Land auszuſtreuen, wo einſt das Chriſtenthum ſo viele Kinder zählte.“ Man ſehe die Annalen der Verbreitung des Glaubens. Nr. LX.

Leben Gott hingegeben und nun Alles vom Herrn erhalten, was wir hoffen dürfen, recht fest zu vertrauen. Im ersten Theile S. 19. steht das Gebet, welches die Verehrer der Martyrer an sie richten können. Die zweite, noch nützlichere Frucht, die wir daraus ziehen sollen, ist diese: wenn die heiligen Martyrer durch ihre vielen und schweren Leiden, die sie aus Liebe zu Jesu und um auch uns zum Leiden für Jesus Christus zu ermuntern, erduldet haben, unsere Liebe und Verehrung verdienen, wie viel mehr sollten wir unsern göttlichen Erlöser lieben, der vom Himmel herabgestiegen und so viel für uns gelitten hat, daß er sogar am Kreuze aus Schmerzen sterben wollte? Wenn also schon die Martyrer unser Mitleiden und unsere Liebe verdienen, weil sie unschuldig und heilig waren, um wie viel mehr erst müssen wir mit dem leidenden Jesus leiden, und ihn lieben, da er, welcher doch die Heiligkeit und Unschuld selbst ist, für uns den schmachvollen Tod des Kreuzes erdulden wollte, um für unsere Schulden genug zu thun. Lieben wir also diesen König der Martyrer, wie ihn der hl. Augustin nennt, lieben wir diesen guten Hirten, der mit so großer Liebe sein Leben für uns undankbare Schafe hingeben wollte. Und wenn wir bisher undankbar waren, sorgen wir, daß wir ihn fortan mit aller Kraft unserer Seele lieben, und ihm zu gefallen suchen. Wenden wir darum unsere Augen nie hinweg von Jesus, dem Gekreuzigten. Betrachten wir alle Tage einige Zeit das bittere Leiden, das Jesus für uns erduldet hat, und das alle Leiden der Martyrer enthält, und in einem unendlichen Maße übertrifft. Wenn wir dieses thun, werden wir wahrlich nie den Muth haben, ihn zu verachten, wie wir es bisher gethan haben. Der bloße Anblick des Gekreuzigten wird in uns Liebe und Dank für die unendliche Wohlthat, daß ein Gott aus Liebe zu uns gestorben ist, erwecken. O großer Sohn Gottes und unser Erlöser, gib uns deine Liebe. O Mutter Gottes, Maria, bitte für uns und erflehe uns diese Liebe. Amen.

Anhang.

Das Leben des P. Caffaro

vom heiligen

Alphons Maria von Liguori.

Kurze Lebensgeschichte

des ehrwürdigen

Paul Caffaro,

Priesters aus der Versammlung des allerheiligsten Erlösers;

vom heiligen

Alphons Maria von Liguori.

Paul Caffaro ward am 5. Juli 1707 in dem Weiler Cafari, welcher zum Bisthum Cava gehört, von frommen und ehrbaren Aeltern geboren. Sein Vater hieß Johann Nicolaus Caffaro, und seine Mutter, welche ebenfalls den Namen Caffaro führte, hieß Cäcilia. Die Mutter war eine fromme Frau, aber vor Allem führte der Vater in der Welt ein ganz besonders erbauliches Leben; er war Mitglied einer frommen Bruderschaft, bei welcher er niemals fehlte; er übte das betrachtende Gebet und lehrte dasselbe den Seinigen; täglich unterrichtete er seine Kinder

im Catechismus; er gehorchte in allem seinem geistlichen Seelenführer und war hierin so gewissenhaft, daß derselbe, als Nicolaus Caffaro starb, zu dessen hinterlassener Wittwe sagte: „Ihr habt jetzt einen Heiligen im Himmel.“ Diese frommen Aeltern hatten sechs Kinder, nämlich vier Mädchen und zwei Knaben, unter denen unser Paul der jüngere war. Als er noch in den Windeln lag, war er schon so sanft und still, daß seine Mutter ihn wecken mußte, um ihm die Brust zu reichen. Er brachte seine Kindheit zu, ohne die Fehler der Kinder zu besitzen, da ihm besonders jener Leichtsinn fremd war, welcher gewöhnlich diese ersten Jahre unsers Lebens begleitet. Als er zehn Jahre alt war, wurde er gefährlich krank; aber während der heftigsten Schmerzen beklagte er sich niemals und litt so geduldig, daß der Arzt voll Erstaunen sagte, er möchte dieß allenthalben verkündigen. In der Schule mußte man ihm nie einen Verweis oder eine Züchtigung ertheilen; denn er war immer sittsam und aufmerksam auf seine Arbeit, so daß er schon damals für seine Lehrer und Mitschüler, ja für Jedermann, der ihm näher trat, ein Gegenstand der Bewunderung war.

Schon als kleiner Knabe, sobald es ihm nur gestattet war, empfieng er häufig die heiligen Sakramente, und übte das betrachtende Gebet, das er besonders so andächtig vor dem hochwürdigsten Gute verrichtete, daß er Jedermann dadurch erbaute. Als seine Mutter sah, daß Paul so fromm und so sittsam war, trug sie ihm die Aufsicht über seine Schwestern auf, was er, aus Gehorsam gegen seine Mutter, mit großer Sorgfalt ausrichtete, indem er besonders zu verhindern suchte, daß die kleinen Mädchen nicht etwa aus dem Hause liefen; und wenn eine oder die andere eine Zeitlang draußen gewesen, so bestrafte er dieselbe, ohne sie indeß zu schlagen, indem er

ihr ein Zimmer im Hause als Gefängniß anwies, wo sie, im Verhältniß zu der Zeit, die sie draußen geblieben und zu der Entfernung vom Hause, eingeschlossen bleiben mußte. —

Nachdem Paul den geistlichen Stand gewählt, trat er, 13 Jahre alt, in ein Seminar ein, wo er so auferbaulich lebte, daß der damalige Rector desselben, Dante della Monica, zu sagen pflegte: „Wenn ich diesen Jüngling anblicke, so fühle ich mich zu Gott hingezogen und ich werde innerlich jedesmal ganz gerührt.“ Deßhalb machte man ihn denn auch zum Aufseher über die Seminaristen, und keine menschlichen Rücksichten konnten ihn je bewegen, die Fehlenden unangeklagt zu lassen, weßhalb es denn auch einmal geschah, daß dieselben, als sie ihn allein fanden, ihn, um sich zu rächen, furchtbar mißhandelten. Aber dadurch ließ er sich nicht einschüchtern, gleichwie früher sein Amt auszuüben, so daß der Rector sich ganz auf ihn verließ, und ihm sogar, trotz seiner Jugend, das ganze Seminar anempfohlen hatte. Wenn die Seminaristen ihren Rector um die Erlaubniß baten, auswärts irgend einem Feste oder einer Erholung beiwohnen zu dürfen, so antwortete er: „Wenn Paul euch hinführen will, so könnt ihr gehen.“ Als sie nun eines Tages einem Hochamt in der Klosterkirche von Preato beigewohnt und es darüber spät geworden, so wollten die Klosterfrauen sie zum Mittagessen bei sich behalten; deßhalb schickte man zu dem damaligen Rector Simon Sambiase, um seine Erlaubniß zu erhalten, welcher schriftlich antwortete: „Ich überlasse Alles dem Paul; will er mit ihnen da bleiben, so bin ich damit zufrieden.“ Aus dem allen kann man sehen, welche Zufriedenheit der Vorsteher des Seminars mit der Festigkeit und Klugheit unsers Paul bezeigte, da derselbe doch noch erst im Knabenalter war.

Kaum hatte Paul sich dem geistlichen Stande geweiht, so gab er auch schon Zeichen seines großen Eifers für das geistliche Wohl seiner Mitmenschen. An allen Festtagen begab er sich von Dorf zu Dorf, um die kleinen Kinder und die unwissendsten und verlassensten Menschen im Catechismus zu unterrichten, und trug Sorge, daß die andern Seminaristen ein Gleiches thaten. Aber vor Allem suchte er seinen Mitbrüdern behilflich zu seyn, gelehrte und fromme Priester zu werden, damit sie recht viele Seelen vom Verderben erretten könnten; weßhalb er ihnen in den Studien half und sie zugleich die Weise lehrte, das betrachtende Gebet zu üben. Sieben Jahre lang war er hiemit beschäftigt, und man weiß, daß all diese Seminaristen später gute Priester und eifrige Arbeiter geworden sind.

Schon in so früher Jugend war Paul so abgetödtet und ein so großer Freund des verborgenen Lebens, daß er, damit man seine Abtödtungen und seine Enthaltsamkeit ja nicht gewahr werde, sich soviel als möglich in einem ganz einsamen Zimmer zurückgezogen hielt und nicht einmal mit den Andern an der gemeinschaftlichen Tafel aß, sondern sich sein Essen in sein Zimmer tragen ließ, wo er das Wenige, das ihm nöthig schien, zu sich nahm, das Uebrige aber in einem Korbe den Armen, die schon darauf warteten, vom Fenster herabließ; häufig begnügte er sich mit ein wenig Brod oder einer andern Speise, die er oft noch mit bittern Kräutern würzte. Jede Woche fastete er wenigstens zweimal bei Wasser und Brod. Ein anderesmal begnügte er sich mit Suppe ohne Brod; ja sein ganzes Knaben- und Jünglingsalter hindurch entsagte er dem Genusse des Fleisches und Obstes, was gewiß in diesem Alter eine große Abtödtung ist. Außerdem ward er nicht müde, sich auch noch durch Geißeln und Bußgürtel abzutödten. Als Paul kaum 13 Jahre alt war, befestigte

er auf dem bloßen Leibe eine spitzige eiserne Kette, deren Anblick Schauder einflößte, und nur mit Gewalt konnte seine Mutter, die dazu kam, ihm dieselbe wieder abreißen. Meist schlief er nur entweder auf einem Tisch oder gar auf der bloßen Erde, wobei er den Kopf auf einen Schemel stützte.

Eingedenk, daß er berufen sey, Priester zu werden, und daß Niemand ein guter Priester seyn könne, wenn er nicht die nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse besitze, so arbeitete er mit großem Eifer daran, sich vorerst in der lateinischen und griechischen Sprache, unter Anleitung des Priesters Ignatius della Calce (der jetzt Professor der hebräischen Sprache an einer öffentlichen Studienanstalt ist), auszubilden. Hierauf verlegte er sich auf das Studium der Philosophie und der Theologie, sowohl der der Moral, als der Dogmatik. In Cava führte er später selbst die sogenannte Academie der Moral ein, die er lange Jahre hindurch als Vorsteher derselben leitete. In unserer Congregation gab Paul den Unterricht in der Dogmatik, wozu er mit großer Gelehrsamkeit seine Hefte ausarbeitete, die wir noch sorgfältig aufbewahren, obgleich bei uns später die Sitte eingeführt wurde, die jungen Leute nach Handbüchern studiren zu lassen, da wir aus Erfahrung gesehen, daß sie mehr hierbei lernen, weil sie Zeit gewinnen, und daß alsdann der Uebelstand des Schreibens wegfällt, was der Gesundheit sehr schädlich ist. Nachdem Paul aus Gehorsam gegen seinen Beichtvater Priester geworden, dachte er nur darauf, sich immer inniger mit Gott zu vereinigen, weßhalb er jetzt ein ganz heiligmäßiges Leben zu führen begann. Er war fast immer damit beschäftigt, das Gebet zu üben und daran zu arbeiten, Seelen für Gott zu gewinnen. Vier Stunden lang, die ihm dazu von seinem geistlichen Führer

alle Missionäre getödtet oder vertrieben waren, die Mission von Japan völlig vernichtet. Es wurden nämlich in allen Landungsplätzen eine zahllose Menge Aufseher angestellt, so daß man nirgends landen konnte, ohne beobachtet zu werden. Kam dann ein Fremder an, so zeigte man ihm das Bild des Gekreuzigten, damit er es mit Füßen trete. So konnte kein Missionär nachkommen, um den Glauben der noch übrigen Christen aufrecht zu halten. Nur die Holländer durften noch landen, weil sie erklärten, sie bekenneten sich nicht zur Römischen Religion, und keinen Anstand nahmen, das Bild des Gekreuzigten mit Füßen zu treten. So endete also die Mission von Japan im Jahre 1633 mit dem Tode des Missionärs Christoph Ferreira, der Anfangs aus Furcht vor den Martern läugnete, später aber bereute, und bekannte, und in die Grube versenkt wurde. Die Mission hatte 84 Jahre gedauert; denn im Jahre 1549, acht Jahre nach der Entdeckung dieser Inseln, die damals in 66 Reiche eingetheilt waren, landete der hl. Franz Xaver. Uebrigens erlosch der Glaube in dieser letzten Verfolgung nicht völlig, sondern es blieb noch eine große Anzahl von Christen. Wenn aber auch heut zu Tage das Christenthum dort völlig vertilgt ist, so ist doch zu hoffen, daß, wie es von Japan nach China kam, es nun umgekehrt von China wieder nach Japan zurückkehren werde.*)

*) Was der hl. Alphons vor 70 Jahren hoffte, scheint sich in unsern Tagen zu verwirklichen. Schon stehen die Boten des Evangeliums mit dem Wanderstabe und dem Kreuze im Norden von China, in Corea, dem Thore von Japan, und suchen Eingang. Von dorther schreibt der Bischof Imbert von Kapsus unterm 24. Nov. 1838 unter Anderm: „Ist auch Corea der Hauptgegenstand meiner Sorgen, so ist er doch nicht der einzige. Oft wende ich sehnsüchtig und beinahe hoffend die Blicke nach den Gestaden Japan's. Die Coreaner und Japanesen sind noch im gegenseitigen Verkehre. Neben der beständigen Garnison, welche die Japanesen in Corea haben, besetzen sie auch eine nahe an diesem Reiche gelegene Insel, wo ein Statthalter regiert. O wie glücklich wäre ich, wenn diese rein politischen Verbindungen religiöse würden, und die Japanesen, die nur um Reichthümer zu suchen, nach Corea kamen, hier den von ihren Ahnen geächteten Glauben wieder fänden. Bereits traf ich einige Anstalten, ihnen zu diesem Glücke zu verhelfen. Herr Gaston mußte auf meinen Rath einen geschickten und klugen Christenlehrer zu den Japanesen nach der südlichen Station Corea's senden, damit er dort ihre Denkart

Gewiß ist, daß die vielen Tausende von Martyrern, die für Jesus Christus ihr Leben dahingegeben, unaufhörlich für das Wohl ihrer Landsleute bitten, und es ist darum zu hoffen, daß Gott ihrer Verdienste wegen einst diese Länder der Sklaverei des Teufels entreißen werde. Der Ruin der Mission war die teuflische Erfindung, daß Alle das Kreuz mit Füßen treten mußten. Da dieß kein Missionär thun konnte, wurden sie sogleich erkannt, und dann entweder hingerichtet oder verbannt. Ehe ich nun diese Triumphe der Martyrer schließe, muß ich noch eines erbaulichen Ereignisses erwähnen. Zu Ende der Mission lebte in Japan ein Missionär aus dem Augustiner-Orden, der, um nicht erkannt zu werden, mit Kastanien handelte. Einmal nun gieng er auf ein Schiff, und bot seine Kastanien feil; da er aber einen zu hohen Preis begehrte, gab ihm einer einen Backenstreich. Allein der gute Priester ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern fuhr in seinem Handel fort. Da die Heiden diese, ihnen ganz unbekannte Ruhe und Gelassenheit sahen, kamen sie auf den Verdacht, er sey ein Christ, ergriffen ihn, und ermordeten ihn, als er bekannte, daß er ein Christ sey. O wie wunderbar ist die Gnade Jesu Christi, der seinen Dienern Muth und Kraft gibt, jene Tugenden auszuüben, die den Heiden ganz unbekannt sind.

Hiemit schließen wir die Triumphe der Martyrer, aus deren Lectüre wir hauptsächlich zweierlei lernen sollen: erstlich, auf die Fürbitten der heiligen Martyrer, die ihr

---

erforsche, ihre Seelen zur Aufnahme des Glaubens vorbereite, und endlich sich bei ihnen erkundige, ob in ihrem Vaterlande noch Trümmer der ehemaligen Kirchen Japan's vorhanden seyen. Unwillkührlich denke ich mir einige zerstreute Reste jener hochherzigen Gläubigen, die noch in Wald und Gebirg, wohin sich ihre Väter flüchteten, leben, und in der Stille und Nacht ihrer Einsamkeit den Gott, den sie nicht mehr öffentlich anbeten dürfen, dort anrufen, um die glückliche Stunde zu beschleunigen, da das Blut ihrer geopferten Ahnen neuer Samen für neue Christen werden; oder irgend ein neuer Diener des Friedens ihnen wieder frohe Botschaft verkünden wird. Möchten die zu ihren Gunsten getroffenen Maßregeln nicht erfolglos bleiben! Beten Sie zum Herrn, daß er mir vergönne, den Samen seines göttlichen Wortes von Neuem über jenes Land auszustreuen, wo einst das Christenthum so viele Kinder zählte." Man sehe die Annalen der Verbreitung des Glaubens. Nr. LX.

Leben Gott hingegeben und nun Alles vom Herrn erhalten, was wir hoffen dürfen, recht fest zu vertrauen. Im ersten Theile S. 19. steht das Gebet, welches die Verehrer der Martyrer an sie richten können. Die zweite, noch nützlichere Frucht, die wir daraus ziehen sollen, ist diese: wenn die heiligen Martyrer durch ihre vielen und schweren Leiden, die sie aus Liebe zu Jesu und um auch uns zum Leiden für Jesus Christus zu ermuntern, erduldet haben, unsere Liebe und Verehrung verdienen, wie viel mehr sollten wir unsern göttlichen Erlöser lieben, der vom Himmel herabgestiegen und so viel für uns gelitten hat, daß er sogar am Kreuze aus Schmerzen sterben wollte? Wenn also schon die Martyrer unser Mitleiden und unsere Liebe verdienen, weil sie unschuldig und heilig waren, um wie viel mehr erst müssen wir mit dem leidenden Jesus leiden, und ihn lieben, da er, welcher doch die Heiligkeit und Unschuld selbst ist, für uns den schmachvollen Tod des Kreuzes erdulden wollte, um für unsere Schulden genug zu thun. Lieben wir also diesen König der Martyrer, wie ihn der hl. Augustin nennt, lieben wir diesen guten Hirten, der mit so großer Liebe sein Leben für uns undankbare Schafe hingeben wollte. Und wenn wir bisher undankbar waren, sorgen wir, daß wir ihn fortan mit aller Kraft unserer Seele lieben, und ihm zu gefallen suchen. Wenden wir darum unsere Augen nie hinweg von Jesus, dem Gekreuzigten. Betrachten wir alle Tage einige Zeit das bittere Leiden, das Jesus für uns erduldet hat, und das alle Leiden der Martyrer enthält, und in einem unendlichen Maße übertrifft. Wenn wir dieses thun, werden wir wahrlich nie den Muth haben, ihn zu verachten, wie wir es bisher gethan haben. Der bloße Anblick des Gekreuzigten wird in uns Liebe und Dank für die unendliche Wohlthat, daß ein Gott aus Liebe zu uns gestorben ist, erwecken. O großer Sohn Gottes und unser Erlöser, gib uns deine Liebe. O Mutter Gottes, Maria, bitte für uns und erflehe uns diese Liebe. Amen.

Anhang.

Das Leben des P. Caffaro

vom heiligen

Alphons Maria von Liguori.

er auf dem bloßen Leibe eine spitzige eiserne Kette, deren Anblick Schauder einflößte, und nur mit Gewalt konnte seine Mutter, die dazu kam, ihm dieselbe wieder abreißen. Meist schlief er nur entweder auf einem Tisch oder gar auf der bloßen Erde, wobei er den Kopf auf einen Schemel stützte.

Eingedenk, daß er berufen sey, Priester zu werden, und daß Niemand ein guter Priester seyn könne, wenn er nicht die nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse besitze, so arbeitete er mit großem Eifer daran, sich vorerst in der lateinischen und griechischen Sprache, unter Anleitung des Priesters Ignatius della Calce (der jetzt Professor der hebräischen Sprache an einer öffentlichen Studienanstalt ist), auszubilden. Hierauf verlegte er sich auf das Studium der Philosophie und der Theologie, sowohl der der Moral, als der Dogmatik. In Cava führte er später selbst die sogenannte Academie der Moral ein, die er lange Jahre hindurch als Vorsteher derselben leitete. In unserer Congregation gab Paul den Unterricht in der Dogmatik, wozu er mit großer Gelehrsamkeit seine Hefte ausarbeitete, die wir noch sorgfältig aufbewahren, obgleich bei uns später die Sitte eingeführt wurde, die jungen Leute nach Handbüchern studiren zu lassen, da wir aus Erfahrung gesehen, daß sie mehr hierbei lernen, weil sie Zeit gewinnen, und daß alsdann der Uebelstand des Schreibens wegfällt, was der Gesundheit sehr schädlich ist. Nachdem Paul aus Gehorsam gegen seinen Beichtvater Priester geworden, dachte er nur darauf, sich immer inniger mit Gott zu vereinigen, weßhalb er jetzt ein ganz heiligmäßiges Leben zu führen begann. Er war fast immer damit beschäftigt, das Gebet zu üben und daran zu arbeiten, Seelen für Gott zu gewinnen. Vier Stunden lang, die ihm dazu von seinem geistlichen Führer

im Catechismus; er gehorchte in allem seinem geistlichen Seelenführer und war hierin so gewissenhaft, daß derselbe, als Nicolaus Caffaro starb, zu dessen hinterlassener Wittwe sagte: „Ihr habt jetzt einen Heiligen im Himmel.“ Diese frommen Aeltern hatten sechs Kinder, nämlich vier Mädchen und zwei Knaben, unter denen unser Paul der jüngere war. Als er noch in den Windeln lag, war er schon so sanft und still, daß seine Mutter ihn wecken mußte, um ihm die Brust zu reichen. Er brachte seine Kindheit zu, ohne die Fehler der Kinder zu besitzen, da ihm besonders jener Leichtsinn fremd war, welcher gewöhnlich diese ersten Jahre unsers Lebens begleitet. Als er zehn Jahre alt war, wurde er gefährlich krank; aber während der heftigsten Schmerzen beklagte er sich niemals und litt so geduldig, daß der Arzt voll Erstaunen sagte, er möchte dieß allenthalben verkündigen. In der Schule mußte man ihm nie einen Verweis oder eine Züchtigung ertheilen; denn er war immer sittsam und aufmerksam auf seine Arbeit, so daß er schon damals für seine Lehrer und Mitschüler, ja für Jedermann, der ihm näher trat, ein Gegenstand der Bewunderung war.

Schon als kleiner Knabe, sobald es ihm nur gestattet war, empfieng er häufig die heiligen Sakramente, und übte das betrachtende Gebet, das er besonders so andächtig vor dem hochwürdigsten Gute verrichtete, daß er Jedermann dadurch erbaute. Als seine Mutter sah, daß Paul so fromm und so sittsam war, trug sie ihm die Aufsicht über seine Schwestern auf, was er, aus Gehorsam gegen seine Mutter, mit großer Sorgfalt ausrichtete, indem er besonders zu verhindern suchte, daß die kleinen Mädchen nicht etwa aus dem Hause liefen; und wenn eine oder die andere eine Zeitlang draußen gewesen, so bestrafte er dieselbe, ohne sie indeß zu schlagen, indem er

ihr ein Zimmer im Hause als Gefängniß anwies, wo sie, im Verhältniß zu der Zeit, die sie draußen geblieben und zu der Entfernung vom Hause, eingeschlossen bleiben mußte. —

Nachdem Paul den geistlichen Stand gewählt, trat er, 13 Jahre alt, in ein Seminar ein, wo er so auferbaulich lebte, daß der damalige Rector desselben, Dante della Monica, zu sagen pflegte: „Wenn ich diesen Jüngling anblicke, so fühle ich mich zu Gott hingezogen und ich werde innerlich jedesmal ganz gerührt.“ Deßhalb machte man ihn denn auch zum Aufseher über die Seminaristen, und keine menschlichen Rücksichten konnten ihn je bewegen, die Fehlenden unangeklagt zu lassen, weßhalb es denn auch einmal geschah, daß dieselben, als sie ihn allein fanden, ihn, um sich zu rächen, furchtbar mißhandelten. Aber dadurch ließ er sich nicht einschüchtern, gleichwie früher sein Amt auszuüben, so daß der Rector sich ganz auf ihn verließ, und ihm sogar, trotz seiner Jugend, das ganze Seminar anempfohlen hatte. Wenn die Seminaristen ihren Rector um die Erlaubniß baten, auswärts irgend einem Feste oder einer Erholung beiwohnen zu dürfen, so antwortete er: „Wenn Paul euch hinführen will, so könnt ihr gehen.“ Als sie nun eines Tages einem Hochamt in der Klosterkirche von Preato beigewohnt und es darüber spät geworden, so wollten die Klosterfrauen sie zum Mittagessen bei sich behalten; deßhalb schickte man zu dem damaligen Rector Simon Sambiase, um seine Erlaubniß zu erhalten, welcher schriftlich antwortete: „Ich überlasse Alles dem Paul; will er mit ihnen da bleiben, so bin ich damit zufrieden.“ Aus dem allen kann man sehen, welche Zufriedenheit der Vorsteher des Seminars mit der Festigkeit und Klugheit unsers Paul bezeigte, da derselbe doch noch erst im Knabenalter war.

Kaum hatte Paul sich dem geistlichen Stande geweiht, so gab er auch schon Zeichen seines großen Eifers für das geistliche Wohl seiner Mitmenschen. An allen Festtagen begab er sich von Dorf zu Dorf, um die kleinen Kinder und die unwissendsten und verlassensten Menschen im Catechismus zu unterrichten, und trug Sorge, daß die andern Seminaristen ein Gleiches thaten. Aber vor Allem suchte er seinen Mitbrüdern behilflich zu seyn, gelehrte und fromme Priester zu werden, damit sie recht viele Seelen vom Verderben erretten könnten; weßhalb er ihnen in den Studien half und sie zugleich die Weise lehrte, das betrachtende Gebet zu üben. Sieben Jahre lang war er hiemit beschäftigt, und man weiß, daß all diese Seminaristen später gute Priester und eifrige Arbeiter geworden sind.

Schon in so früher Jugend war Paul so abgetödtet und ein so großer Freund des verborgenen Lebens, daß er, damit man seine Abtödtungen und seine Enthaltsamkeit ja nicht gewahr werde, sich soviel als möglich in einem ganz einsamen Zimmer zurückgezogen hielt und nicht einmal mit den Andern an der gemeinschaftlichen Tafel aß, sondern sich sein Essen in sein Zimmer tragen ließ, wo er das Wenige, das ihm nöthig schien, zu sich nahm, das Uebrige aber in einem Korbe den Armen, die schon darauf warteten, vom Fenster herabließ; häufig begnügte er sich mit ein wenig Brod oder einer andern Speise, die er oft noch mit bittern Kräutern würzte. Jede Woche fastete er wenigstens zweimal bei Wasser und Brod. Ein anderesmal begnügte er sich mit Suppe ohne Brod; ja sein ganzes Knaben- und Jünglingsalter hindurch entsagte er dem Genusse des Fleisches und Obstes, was gewiß in diesem Alter eine große Abtödtung ist. Außerdem ward er nicht müde, sich auch noch durch Geißeln und Bußgürtel abzutödten. Als Paul kaum 13 Jahre alt war, befestigte

er auf dem bloßen Leibe eine spitzige eiserne Kette, deren Anblick Schauder einflößte, und nur mit Gewalt konnte seine Mutter, die dazu kam, ihm dieselbe wieder abreißen. Meist schlief er nur entweder auf einem Tisch oder gar auf der bloßen Erde, wobei er den Kopf auf einen Schemel stützte.

Eingedenk, daß er berufen sey, Priester zu werden, und daß Niemand ein guter Priester seyn könne, wenn er nicht die nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse besitze, so arbeitete er mit großem Eifer daran, sich vorerst in der lateinischen und griechischen Sprache, unter Anleitung des Priesters Ignatius della Calce (der jetzt Professor der hebräischen Sprache an einer öffentlichen Studienanstalt ist), auszubilden. Hierauf verlegte er sich auf das Studium der Philosophie und der Theologie, sowohl der der Moral, als der Dogmatik. In Cava führte er später selbst die sogenannte Academie der Moral ein, die er lange Jahre hindurch als Vorsteher derselben leitete. In unserer Congregation gab Paul den Unterricht in der Dogmatik, wozu er mit großer Gelehrsamkeit seine Hefte ausarbeitete, die wir noch sorgfältig aufbewahren, obgleich bei uns später die Sitte eingeführt wurde, die jungen Leute nach Handbüchern studiren zu lassen, da wir aus Erfahrung gesehen, daß sie mehr hierbei lernen, weil sie Zeit gewinnen, und daß alsdann der Uebelstand des Schreibens wegfällt, was der Gesundheit sehr schädlich ist. Nachdem Paul aus Gehorsam gegen seinen Beichtvater Priester geworden, dachte er nur darauf, sich immer inniger mit Gott zu vereinigen, weßhalb er jetzt ein ganz heiligmäßiges Leben zu führen begann. Er war fast immer damit beschäftigt, das Gebet zu üben und daran zu arbeiten, Seelen für Gott zu gewinnen. Vier Stunden lang, die ihm dazu von seinem geistlichen Führer

alle Missionäre getödtet oder vertrieben waren, die Mission von Japan völlig vernichtet. Es wurden nämlich in allen Landungsplätzen eine zahllose Menge Aufseher angestellt, so daß man nirgends landen konnte, ohne beobachtet zu werden. Kam dann ein Fremder an, so zeigte man ihm das Bild des Gekreuzigten, damit er es mit Füßen trete. So konnte kein Missionär nachkommen, um den Glauben der noch übrigen Christen aufrecht zu halten. Nur die Holländer durften noch landen, weil sie erklärten, sie bekenneten sich nicht zur Römischen Religion, und keinen Anstand nahmen, das Bild des Gekreuzigten mit Füßen zu treten. So endete also die Mission von Japan im Jahre 1633 mit dem Tode des Missionärs Christoph Ferreira, der Anfangs aus Furcht vor den Martern läugnete, später aber bereute, und bekannte, und in die Grube versenkt wurde. Die Mission hatte 84 Jahre gedauert; denn im Jahre 1549, acht Jahre nach der Entdeckung dieser Inseln, die damals in 66 Reiche eingetheilt waren, landete der hl. Franz Xaver. Uebrigens erlosch der Glaube in dieser letzten Verfolgung nicht völlig, sondern es blieb noch eine große Anzahl von Christen. Wenn aber auch heut zu Tage das Christenthum dort völlig vertilgt ist, so ist doch zu hoffen, daß, wie es von Japan nach China kam, es nun umgekehrt von China wieder nach Japan zurückkehren werde.*)

---

*) Was der hl. Alphons vor 70 Jahren hoffte, scheint sich in unsern Tagen zu verwirklichen. Schon stehen die Boten des Evangeliums mit dem Wanderstabe und dem Kreuze im Norden von China, in Corea, dem Thore von Japan, und suchen Eingang. Von dorther schreibt der Bischof Imbert von Kapfus unterm 24. Nov. 1838 unter Anderm: „Ist auch Corea der Hauptgegenstand meiner Sorgen, so ist er doch nicht der einzige. Oft wende ich sehnsüchtig und beinahe hoffend die Blicke nach den Gestaden Japan's. Die Coreaner und Japanesen sind noch im gegenseitigen Verkehre. Neben der beständigen Garnison, welche die Japanesen in Corea haben, besetzen sie auch eine nahe an diesem Reiche gelegene Insel, wo ein Statthalter regiert. O wie glücklich wäre ich, wenn diese rein politischen Verbindungen religiöse würden, und die Japanesen, die nur um Reichthümer zu suchen, nach Corea kamen, hier den von ihren Ahnen geächteten Glauben wieder fänden. Bereits traf ich einige Anstalten, ihnen zu diesem Glücke zu verhelfen. Herr Gaston mußte auf meinen Rath einen geschickten und klugen Christenlehrer zu den Japanesen nach der südlichen Station Corea's senden, damit er dort ihre Denkart

Gewiß ist, daß die vielen Tausende von Martyrern, die für Jesus Christus ihr Leben dahingegeben, unaufhörlich für das Wohl ihrer Landsleute bitten, und es ist darum zu hoffen, daß Gott ihrer Verdienste wegen einst diese Länder der Sklaverei des Teufels entreißen werde. Der Ruin der Mission war die teuflische Erfindung, daß Alle das Kreuz mit Füßen treten mußten. Da dieß kein Missionär thun konnte, wurden sie sogleich erkannt, und dann entweder hingerichtet oder verbannt. Ehe ich nun diese Triumphe der Martyrer schließe, muß ich noch eines erbaulichen Ereignisses erwähnen. Zu Ende der Mission lebte in Japan ein Missionär aus dem Augustiner-Orden, der, um nicht erkannt zu werden, mit Kastanien handelte. Einmal nun gieng er auf ein Schiff, und bot seine Kastanien feil; da er aber einen zu hohen Preis begehrte, gab ihm einer einen Backenstreich. Allein der gute Priester ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern fuhr in seinem Handel fort. Da die Heiden diese, ihnen ganz unbekannte Ruhe und Gelassenheit sahen, kamen sie auf den Verdacht, er sey ein Christ, ergriffen ihn, und ermordeten ihn, als er bekannte, daß er ein Christ sey. O wie wunderbar ist die Gnade Jesu Christi, der seinen Dienern Muth und Kraft gibt, jene Tugenden auszuüben, die den Heiden ganz unbekannt sind.

Hiemit schließen wir die Triumphe der Martyrer, aus deren Lectüre wir hauptsächlich zweierlei lernen sollen: erstlich, auf die Fürbitten der heiligen Martyrer, die ihr

---

erforsche, ihre Seelen zur Aufnahme des Glaubens vorbereite, und endlich sich bei ihnen erkundige, ob in ihrem Vaterlande noch Trümmer der ehemaligen Kirchen Japan's vorhanden seyen. Unwillkührlich denke ich mir einige zerstreute Reste jener hochherzigen Gläubigen, die noch in Wald und Gebirg, wohin sich ihre Väter flüchteten, leben, und in der Stille und Nacht ihrer Einsamkeit den Gott, den sie nicht mehr öffentlich anbeten dürfen, dort anrufen, um die glückliche Stunde zu beschleunigen, da das Blut ihrer geopferten Ahnen neuer Samen für neue Christen werden; oder irgend ein neuer Diener des Friedens ihnen wieder frohe Botschaft verkünden wird. Möchten die zu ihren Gunsten getroffenen Maßregeln nicht erfolglos bleiben! Beten Sie zum Herrn, daß er mir vergönne, den Samen seines göttlichen Wortes von Neuem über jenes Land auszustreuen, wo einst das Christenthum so viele Kinder zählte.“ Man sehe die Annalen der Verbreitung des Glaubens. Nr. LX.

Leben Gott hingegeben und nun Alles vom Herrn erhalten, was wir hoffen dürfen, recht fest zu vertrauen. Im ersten Theile S. 19. steht das Gebet, welches die Verehrer der Martyrer an sie richten können. Die zweite, noch nützlichere Frucht, die wir daraus ziehen sollen, ist diese: wenn die heiligen Martyrer durch ihre vielen und schweren Leiden, die sie aus Liebe zu Jesu und um auch uns zum Leiden für Jesus Christus zu ermuntern, erduldet haben, unsere Liebe und Verehrung verdienen, wie viel mehr sollten wir unsern göttlichen Erlöser lieben, der vom Himmel herabgestiegen und so viel für uns gelitten hat, daß er sogar am Kreuze aus Schmerzen sterben wollte? Wenn also schon die Martyrer unser Mitleiden und unsere Liebe verdienen, weil sie unschuldig und heilig waren, um wie viel mehr erst müssen wir mit dem leidenden Jesus leiden, und ihn lieben, da er, welcher doch die Heiligkeit und Unschuld selbst ist, für uns den schmachvollen Tod des Kreuzes erdulden wollte, um für unsere Schulden genug zu thun. Lieben wir also diesen König der Martyrer, wie ihn der hl. Augustin nennt, lieben wir diesen guten Hirten, der mit so großer Liebe sein Leben für uns undankbare Schafe hingeben wollte. Und wenn wir bisher undankbar waren, sorgen wir, daß wir ihn fortan mit aller Kraft unserer Seele lieben, und ihm zu gefallen suchen. Wenden wir darum unsere Augen nie hinweg von Jesus, dem Gekreuzigten. Betrachten wir alle Tage einige Zeit das bittere Leiden, das Jesus für uns erduldet hat, und das alle Leiden der Martyrer enthält, und in einem unendlichen Maße übertrifft. Wenn wir dieses thun, werden wir wahrlich nie den Muth haben, ihn zu verachten, wie wir es bisher gethan haben. Der bloße Anblick des Gekreuzigten wird in uns Liebe und Dank für die unendliche Wohlthat, daß ein Gott aus Liebe zu uns gestorben ist, erwecken. O großer Sohn Gottes und unser Erlöser, gib uns deine Liebe. O Mutter Gottes, Maria, bitte für uns und erflehe uns diese Liebe. Amen.

Anhang.

Das Leben des P. Caffaro

vom heiligen

Alphons Maria von Liguori.

von Nutzen seyn konnte.“ Um den Kranken, wenn er zu ihnen gerufen wurde, schneller helfen zu können, schlief er des Nachts in seinen Kleidern, so daß er, zu welcher Stunde es auch seyn mochte, sogleich, wie er gerufen ward, zu Hilfe herbeieilen konnte. Zuweilen geschah es auch, zum großen Erstaunen derer, die ihn holten, daß sie ihn schon bei der Hausthüre fanden, als ob er vorhergewußt, daß man ihn rufen werde, wo er ihnen mit der Antwort entgegen kam: „Da bin ich, laßt uns gehen.“ Ja, während dem Monate, da der Dienst der Pfarrei hauptsächlich ihn traf (weil daselbst mehrere Priester waren), blieb er des Nachts in der Kirche, nachdem er vorher angezeigt hatte, daß, wenn man ihn sprechen wolle, man ihn nur in der Kirche selbst aufsuchen möge, wo er, in einem Beichtstuhl sitzend, mit Mühe nur ein wenig schlummern konnte. Er war auch so eifrig besorgt, jedem seiner Pfarrkinder, das sich an ihn wandte, alsogleich dienen zu können, daß der Sacristan ihn häufig am Morgen, wenn er die Kirche öffnen wollte, schon auf den Knieen vor der Kirchthüre fand, wo er manchmal schon zwei bis drei Stunden wartete; nie geschah es, daß der Sacristan früher als er selbst gekommen wäre.

Er predigte nicht nur so oft er konnte in der Pfarrkirche, sondern er begab sich auch von einer der umliegenden Capellen in die andere, um den armen Leuten, die nicht in die Pfarrei kommen konnten, durch Predigt, Unterricht und Beichthören zu Hilfe zu kommen. An den Festtagen gieng er des Tags über, mit dem Kreuz in der Hand, von einem Weiler zum andern, und sah hauptsächlich in den Schenken und verdächtigsten Orten nach, um daselbst etwa irgend eine Sünde verhindern zu können. Des Abends pflegte er, selbst im Winter, erst zwei bis drei Stunden nach Sonnenuntergang heimzukehren und

im Catechismus; er gehorchte in allem seinem geistlichen Seelenführer und war hierin so gewissenhaft, daß derselbe, als Nicolaus Caffaro starb, zu dessen hinterlassener Wittwe sagte: „Ihr habt jetzt einen Heiligen im Himmel.“ Diese frommen Aeltern hatten sechs Kinder, nämlich vier Mädchen und zwei Knaben, unter denen unser Paul der jüngere war. Als er noch in den Windeln lag, war er schon so sanft und still, daß seine Mutter ihn wecken mußte, um ihm die Brust zu reichen. Er brachte seine Kindheit zu, ohne die Fehler der Kinder zu besitzen, da ihm besonders jener Leichtsinn fremd war, welcher gewöhnlich diese ersten Jahre unsers Lebens begleitet. Als er zehn Jahre alt war, wurde er gefährlich krank; aber während der heftigsten Schmerzen beklagte er sich niemals und litt so geduldig, daß der Arzt voll Erstaunen sagte, er möchte dieß allenthalben verkündigen. In der Schule mußte man ihm nie einen Verweis oder eine Züchtigung ertheilen; denn er war immer sittsam und aufmerksam auf seine Arbeit, so daß er schon damals für seine Lehrer und Mitschüler, ja für Jedermann, der ihm näher trat, ein Gegenstand der Bewunderung war.

Schon als kleiner Knabe, sobald es ihm nur gestattet war, empfieng er häufig die heiligen Sakramente, und übte das betrachtende Gebet, das er besonders so andächtig vor dem hochwürdigsten Gute verrichtete, daß er Jedermann dadurch erbaute. Als seine Mutter sah, daß Paul so fromm und so sittsam war, trug sie ihm die Aufsicht über seine Schwestern auf, was er, aus Gehorsam gegen seine Mutter, mit großer Sorgfalt ausrichtete, indem er besonders zu verhindern suchte, daß die kleinen Mädchen nicht etwa aus dem Hause liefen; und wenn eine oder die andere eine Zeitlang draußen gewesen, so bestrafte er dieselbe, ohne sie indeß zu schlagen, indem er

ihr ein Zimmer im Hause als Gefängniß anwies, wo sie, im Verhältniß zu der Zeit, die sie draußen geblieben und zu der Entfernung vom Hause, eingeschlossen bleiben mußte. —

Nachdem Paul den geistlichen Stand gewählt, trat er, 13 Jahre alt, in ein Seminar ein, wo er so auferbaulich lebte, daß der damalige Rector desselben, Dante della Monica, zu sagen pflegte: „Wenn ich diesen Jüngling anblicke, so fühle ich mich zu Gott hingezogen und ich werde innerlich jedesmal ganz gerührt.“ Deßhalb machte man ihn denn auch zum Aufseher über die Seminaristen, und keine menschlichen Rücksichten konnten ihn je bewegen, die Fehlenden unangeklagt zu lassen, weßhalb es denn auch einmal geschah, daß dieselben, als sie ihn allein fanden, ihn, um sich zu rächen, furchtbar mißhandelten. Aber dadurch ließ er sich nicht einschüchtern, gleichwie früher sein Amt auszuüben, so daß der Rector sich ganz auf ihn verließ, und ihm sogar, trotz seiner Jugend, das ganze Seminar anempfohlen hatte. Wenn die Seminaristen ihren Rector um die Erlaubniß baten, auswärts irgend einem Feste oder einer Erholung beiwohnen zu dürfen, so antwortete er: „Wenn Paul euch hinführen will, so könnt ihr gehen.“ Als sie nun eines Tages einem Hochamt in der Klosterkirche von Preato beigewohnt und es darüber spät geworden, so wollten die Klosterfrauen sie zum Mittagessen bei sich behalten; deßhalb schickte man zu dem damaligen Rector Simon Sambiase, um seine Erlaubniß zu erhalten, welcher schriftlich antwortete: „Ich überlasse Alles dem Paul; will er mit ihnen da bleiben, so bin ich damit zufrieden.“ Aus dem allen kann man sehen, welche Zufriedenheit der Vorsteher des Seminars mit der Festigkeit und Klugheit unsers Paul bezeigte, da derselbe doch noch erst im Knabenalter war.

Kaum hatte Paul sich dem geistlichen Stande geweiht, so gab er auch schon Zeichen seines großen Eifers für das geistliche Wohl seiner Mitmenschen. An allen Festtagen begab er sich von Dorf zu Dorf, um die kleinen Kinder und die unwissendsten und verlassensten Menschen im Catechismus zu unterrichten, und trug Sorge, daß die andern Seminaristen ein Gleiches thaten. Aber vor Allem suchte er seinen Mitbrüdern behilflich zu seyn, gelehrte und fromme Priester zu werden, damit sie recht viele Seelen vom Verderben erretten könnten; weßhalb er ihnen in den Studien half und sie zugleich die Weise lehrte, das betrachtende Gebet zu üben. Sieben Jahre lang war er hiemit beschäftigt, und man weiß, daß all diese Seminaristen später gute Priester und eifrige Arbeiter geworden sind.

Schon in so früher Jugend war Paul so abgetödtet und ein so großer Freund des verborgenen Lebens, daß er, damit man seine Abtödtungen und seine Enthaltsamkeit ja nicht gewahr werde, sich soviel als möglich in einem ganz einsamen Zimmer zurückgezogen hielt und nicht einmal mit den Andern an der gemeinschaftlichen Tafel aß, sondern sich sein Essen in sein Zimmer tragen ließ, wo er das Wenige, das ihm nöthig schien, zu sich nahm, das Uebrige aber in einem Korbe den Armen, die schon darauf warteten, vom Fenster herabließ; häufig begnügte er sich mit ein wenig Brod oder einer andern Speise, die er oft noch mit bittern Kräutern würzte. Jede Woche fastete er wenigstens zweimal bei Wasser und Brod. Ein anderesmal begnügte er sich mit Suppe ohne Brod; ja sein ganzes Knaben- und Jünglingsalter hindurch entsagte er dem Genusse des Fleisches und Obstes, was gewiß in diesem Alter eine große Abtödtung ist. Außerdem ward er nicht müde, sich auch noch durch Geißeln und Bußgürtel abzutödten. Als Paul kaum 13 Jahre alt war, befestigte

er auf dem bloßen Leibe eine spitzige eiserne Kette, deren Anblick Schauder einflößte, und nur mit Gewalt konnte seine Mutter, die dazu kam, ihm dieselbe wieder abreißen. Meist schlief er nur entweder auf einem Tisch oder gar auf der bloßen Erde, wobei er den Kopf auf einen Schemel stützte.

Eingedenk, daß er berufen sey, Priester zu werden, und daß Niemand ein guter Priester seyn könne, wenn er nicht die nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse besitze, so arbeitete er mit großem Eifer daran, sich vorerst in der lateinischen und griechischen Sprache, unter Anleitung des Priesters Ignatius della Calce (der jetzt Professor der hebräischen Sprache an einer öffentlichen Studienanstalt ist), auszubilden. Hierauf verlegte er sich auf das Studium der Philosophie und der Theologie, sowohl der der Moral, als der Dogmatik. In Cava führte er später selbst die sogenannte Academie der Moral ein, die er lange Jahre hindurch als Vorsteher derselben leitete. In unserer Congregation gab Paul den Unterricht in der Dogmatik, wozu er mit großer Gelehrsamkeit seine Hefte ausarbeitete, die wir noch sorgfältig aufbewahren, obgleich bei uns später die Sitte eingeführt wurde, die jungen Leute nach Handbüchern studiren zu lassen, da wir aus Erfahrung gesehen, daß sie mehr hierbei lernen, weil sie Zeit gewinnen, und daß alsdann der Uebelstand des Schreibens wegfällt, was der Gesundheit sehr schädlich ist. Nachdem Paul aus Gehorsam gegen seinen Beichtvater Priester geworden, dachte er nur darauf, sich immer inniger mit Gott zu vereinigen, weßhalb er jetzt ein ganz heiligmäßiges Leben zu führen begann. Er war fast immer damit beschäftigt, das Gebet zu üben und daran zu arbeiten, Seelen für Gott zu gewinnen. Vier Stunden lang, die ihm dazu von seinem geistlichen Führer

alle Missionäre getödtet oder vertrieben waren, die Mission von Japan völlig vernichtet. Es wurden nämlich in allen Landungsplätzen eine zahllose Menge Aufseher angestellt, so daß man nirgends landen konnte, ohne beobachtet zu werden. Kam dann ein Fremder an, so zeigte man ihm das Bild des Gekreuzigten, damit er es mit Füßen trete. So konnte kein Missionär nachkommen, um den Glauben der noch übrigen Christen aufrecht zu halten. Nur die Holländer durften noch landen, weil sie erklärten, sie bekenneten sich nicht zur Römischen Religion, und keinen Anstand nahmen, das Bild des Gekreuzigten mit Füßen zu treten. So endete also die Mission von Japan im Jahre 1633 mit dem Tode des Missionärs Christoph Ferreira, der Anfangs aus Furcht vor den Martern läugnete, später aber bereute, und bekannte, und in die Grube versenkt wurde. Die Mission hatte 84 Jahre gedauert; denn im Jahre 1549, acht Jahre nach der Entdeckung dieser Inseln, die damals in 66 Reiche eingetheilt waren, landete der hl. Franz Xaver. Uebrigens erlosch der Glaube in dieser letzten Verfolgung nicht völlig, sondern es blieb noch eine große Anzahl von Christen. Wenn aber auch heut zu Tage das Christenthum dort völlig vertilgt ist, so ist doch zu hoffen, daß, wie es von Japan nach China kam, es nun umgekehrt von China wieder nach Japan zurückkehren werde.*)

---

*) Was der hl. Alphons vor 70 Jahren hoffte, scheint sich in unsern Tagen zu verwirklichen. Schon stehen die Boten des Evangeliums mit dem Wanderstabe und dem Kreuze im Norden von China, in Corea, dem Thore von Japan, und suchen Eingang. Von dorther schreibt der Bischof Imbert von Kapsus unterm 24. Nov. 1838 unter Anderm: „Ist auch Corea der Hauptgegenstand meiner Sorgen, so ist er doch nicht der einzige. Oft wende ich sehnsüchtig und beinahe hoffend die Blicke nach den Gestaden Japan's. Die Coreaner und Japanesen sind noch im gegenseitigen Verkehre. Neben der beständigen Garnison, welche die Japanesen in Corea haben, besetzen sie auch eine nahe an diesem Reiche gelegene Insel, wo ein Statthalter regiert. O wie glücklich wäre ich, wenn diese rein politischen Verbindungen religiöse würden, und die Japanesen, die nur um Reichthümer zu suchen, nach Corea kamen, hier den von ihren Ahnen geächteten Glauben wieder fänden. Bereits traf ich einige Anstalten, ihnen zu diesem Glücke zu verhelfen. Herr Gaston mußte auf meinen Rath einen geschickten und klugen Christenlehrer zu den Japanesen nach der südlichen Station Corea's senden, damit er dort ihre Denkart

Gewiß ist, daß die vielen Tausende von Martyrern, die für Jesus Christus ihr Leben dahingegeben, unaufhörlich für das Wohl ihrer Landsleute bitten, und es ist darum zu hoffen, daß Gott ihrer Verdienste wegen einst diese Länder der Sklaverei des Teufels entreißen werde. Der Ruin der Mission war die teuflische Erfindung, daß Alle das Kreuz mit Füßen treten mußten. Da dieß kein Missionär thun konnte, wurden sie sogleich erkannt, und dann entweder hingerichtet oder verbannt. Ehe ich nun diese Triumphe der Martyrer schließe, muß ich noch eines erbaulichen Ereignisses erwähnen. Zu Ende der Mission lebte in Japan ein Missionär aus dem Augustiner-Orden, der, um nicht erkannt zu werden, mit Kastanien handelte. Einmal nun gieng er auf ein Schiff, und bot seine Kastanien feil; da er aber einen zu hohen Preis begehrte, gab ihm einer einen Backenstreich. Allein der gute Priester ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern fuhr in seinem Handel fort. Da die Heiden diese, ihnen ganz unbekannte Ruhe und Gelassenheit sahen, kamen sie auf den Verdacht, er sey ein Christ, ergriffen ihn, und ermordeten ihn, als er bekannte, daß er ein Christ sey. O wie wunderbar ist die Gnade Jesu Christi, der seinen Dienern Muth und Kraft gibt, jene Tugenden auszuüben, die den Heiden ganz unbekannt sind.

Hiemit schließen wir die Triumphe der Martyrer, aus deren Lectüre wir hauptsächlich zweierlei lernen sollen: erstlich, auf die Fürbitten der heiligen Martyrer, die ihr

---

erforsche, ihre Seelen zur Aufnahme des Glaubens vorbereite, und endlich sich bei ihnen erkundige, ob in ihrem Vaterlande noch Trümmer der ehemaligen Kirchen Japan's vorhanden seyen. Unwillkührlich denke ich mir einige zerstreute Reste jener hochherzigen Gläubigen, die noch in Wald und Gebirg, wohin sich ihre Väter flüchteten, leben, und in der Stille und Nacht ihrer Einsamkeit den Gott, den sie nicht mehr öffentlich anbeten dürfen, dort anrufen, um die glückliche Stunde zu beschleunigen, da das Blut ihrer geopferten Ahnen neuer Samen für neue Christen werden, oder irgend ein neuer Diener des Friedens ihnen wieder frohe Botschaft verkünden wird. Möchten die zu ihren Gunsten getroffenen Maßregeln nicht erfolglos bleiben! Beten Sie zum Herrn, daß er mir vergönne, den Samen seines göttlichen Wortes von Neuem über jenes Land auszustreuen, wo einst das Christenthum so viele Kinder zählte." Man sehe die Annalen der Verbreitung des Glaubens. Nr. LX.

Leben Gott hingegeben und nun Alles vom Herrn erhalten, was wir hoffen dürfen, recht fest zu vertrauen. Im ersten Theile S. 19. steht das Gebet, welches die Verehrer der Martyrer an sie richten können. Die zweite, noch nützlichere Frucht, die wir daraus ziehen sollen, ist diese: wenn die heiligen Martyrer durch ihre vielen und schweren Leiden, die sie aus Liebe zu Jesu und um auch uns zum Leiden für Jesus Christus zu ermuntern, erduldet haben, unsere Liebe und Verehrung verdienen, wie viel mehr sollten wir unsern göttlichen Erlöser lieben, der vom Himmel herabgestiegen und so viel für uns gelitten hat, daß er sogar am Kreuze aus Schmerzen sterben wollte? Wenn also schon die Martyrer unser Mitleiden und unsere Liebe verdienen, weil sie unschuldig und heilig waren, um wie viel mehr erst müssen wir mit dem leidenden Jesus leiden, und ihn lieben, da er, welcher doch die Heiligkeit und Unschuld selbst ist, für uns den schmachvollen Tod des Kreuzes erdulden wollte, um für unsere Schulden genug zu thun. Lieben wir also diesen König der Martyrer, wie ihn der hl. Augustin nennt, lieben wir diesen guten Hirten, der mit so großer Liebe sein Leben für uns undankbare Schafe hingeben wollte. Und wenn wir bisher undankbar waren, sorgen wir, daß wir ihn fortan mit aller Kraft unserer Seele lieben, und ihm zu gefallen suchen. Wenden wir darum unsere Augen nie hinweg von Jesus, dem Gekreuzigten. Betrachten wir alle Tage einige Zeit das bittere Leiden, das Jesus für uns erduldet hat, und das alle Leiden der Martyrer enthält, und in einem unendlichen Maße übertrifft. Wenn wir dieses thun, werden wir wahrlich nie den Muth haben, ihn zu verachten, wie wir es bisher gethan haben. Der bloße Anblick des Gekreuzigten wird in uns Liebe und Dank für die unendliche Wohlthat, daß ein Gott aus Liebe zu uns gestorben ist, erwecken. O großer Sohn Gottes und unser Erlöser, gib uns deine Liebe. O Mutter Gottes, Maria, bitte für uns und erflehe uns diese Liebe. Amen.

Anhang.

Das Leben des P. Caffaro

vom heiligen

Alphons Maria von Liguori.

er auf dem bloßen Leibe eine spitzige eiserne Kette, deren Anblick Schauder einflößte, und nur mit Gewalt konnte seine Mutter, die dazu kam, ihm dieselbe wieder abreißen. Meist schlief er nur entweder auf einem Tisch oder gar auf der bloßen Erde, wobei er den Kopf auf einen Schemel stützte.

Eingedenk, daß er berufen sey, Priester zu werden, und daß Niemand ein guter Priester seyn könne, wenn er nicht die nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse besitze, so arbeitete er mit großem Eifer daran, sich vorerst in der lateinischen und griechischen Sprache, unter Anleitung des Priesters Ignatius della Calce (der jetzt Professor der hebräischen Sprache an einer öffentlichen Studienanstalt ist), auszubilden. Hierauf verlegte er sich auf das Studium der Philosophie und der Theologie, sowohl der der Moral, als der Dogmatik. In Cava führte er später selbst die sogenannte Academie der Moral ein, die er lange Jahre hindurch als Vorsteher derselben leitete. In unserer Congregation gab Paul den Unterricht in der Dogmatik, wozu er mit großer Gelehrsamkeit seine Hefte ausarbeitete, die wir noch sorgfältig aufbewahren, obgleich bei uns später die Sitte eingeführt wurde, die jungen Leute nach Handbüchern studiren zu lassen, da wir aus Erfahrung gesehen, daß sie mehr hierbei lernen, weil sie Zeit gewinnen, und daß alsdann der Uebelstand des Schreibens wegfällt, was der Gesundheit sehr schädlich ist. Nachdem Paul aus Gehorsam gegen seinen Beichtvater Priester geworden, dachte er nur darauf, sich immer inniger mit Gott zu vereinigen, weßhalb er jetzt ein ganz heiligmäßiges Leben zu führen begann. Er war fast immer damit beschäftigt, das Gebet zu üben und daran zu arbeiten, Seelen für Gott zu gewinnen. Vier Stunden lang, die ihm dazu von seinem geistlichen Führer

angewiesen waren, brachte er im Gebete zu, zwei am Tage, vor dem hochwürdigsten Gute und zwei in der Nacht. Ueberdieß befolgte er häufig den Rath des hl. Augustin: „Gehet, ihr Jünglinge, gehet, ihr Greise, zu den Gräbern eurer Väter.“ Sehr oft gieng er am Tage auf den Kirchhof der Pfarrei, wo er Stundenlang umgeben von den Gebeinen der Verstorbenen Betrachtungen über den Tod anstellte, ja er blieb manchmal des Nachts daselbst und schlief sogar auf dem Kirchhofe. Zuweilen nahm er auch das Skelett seines verstorbenen Vaters, der daselbst begraben war, in die Hand und rief aus: „O mein Vater, wie bist du doch so leicht geworden!“ Ueberdieß zog er sich schon damals von Zeit zu Zeit auf mehrere Tage in eine ganz verlassene Einsiedelei zurück, wo er sich nur mit dem Gebet und mit Bußübungen beschäftigte.

Kaum war Paul zum Priester ausgeweiht, so ward er auch schon Beichtvater und Vorsteher einer Congregation von Geistlichen. Er hatte auch damals den Trost, durch seine große Sanftmuth und Gelehrsamkeit, aber noch weit mehr durch sein Gebet- und seine Bußwerke, zwei vornehme Calvinisten zu bekehren, welche in Cava auf Besuch waren. Schon ein Jahr, nachdem Paul Priester geworden, verlangte der Bischof, er solle die Pfarrei der Kirche zum hl. Petrus übernehmen — nur aus Gehorsam und mit großem Widerwillen gehorchte er im Jahre 1735, da er erst 28 Jahre alt war.

Nachdem Paul Pfarrer geworden, dachte er nur darauf, für das Seelenheil seiner Pfarrkinder zu sorgen. Es genüge uns in Bezug hierauf, das Zeugniß eines Priesters, der ihn damals genau beobachten konnte. „Paul, sagt derselbe, überhob sich zu jener Zeit, da er Pfarrer war, keiner Mühe, die für das Heil seiner Pfarrgenossen

von Nutzen seyn konnte." Um den Kranken, wenn er zu ihnen gerufen wurde, schneller helfen zu können, schlief er des Nachts in seinen Kleidern, so daß er, zu welcher Stunde es auch seyn mochte, sogleich, wie er gerufen ward, zu Hilfe herbeieilen konnte. Zuweilen geschah es auch, zum großen Erstaunen derer, die ihn holten, daß sie ihn schon bei der Hausthüre fanden, als ob er vorhergewußt, daß man ihn rufen werde, wo er ihnen mit der Antwort entgegen kam: „Da bin ich, laßt uns gehen." Ja, während dem Monate, da der Dienst der Pfarrei hauptsächlich ihn traf (weil daselbst mehrere Priester waren), blieb er des Nachts in der Kirche, nachdem er vorher angezeigt hatte, daß, wenn man ihn sprechen wolle, man ihn nur in der Kirche selbst aufsuchen möge, wo er, in einem Beichtstuhl sitzend, mit Mühe nur ein wenig schlummern konnte. Er war auch so eifrig besorgt, jedem seiner Pfarrkinder, das sich an ihn wandte, alsogleich dienen zu können, daß der Sacristan ihn häufig am Morgen, wenn er die Kirche öffnen wollte, schon auf den Knieen vor der Kirchthüre fand, wo er manchmal schon zwei bis drei Stunden wartete; nie geschah es, daß der Sacristan früher als er selbst gekommen wäre.

Er predigte nicht nur so oft er konnte in der Pfarrkirche, sondern er begab sich auch von einer der umliegenden Capellen in die andere, um den armen Leuten, die nicht in die Pfarrei kommen konnten, durch Predigt, Unterricht und Beichthören zu Hilfe zu kommen. An den Festtagen gieng er des Tags über, mit dem Kreuz in der Hand, von einem Weiler zum andern, und sah hauptsächlich in den Schenken und verdächtigsten Orten nach, um daselbst etwa irgend eine Sünde verhindern zu können. Des Abends pflegte er, selbst im Winter, erst zwei bis drei Stunden nach Sonnenuntergang heimzukehren und

ermahnte auf dem Wege durch kurze Anreden das Volk, an die ewigen Wahrheiten und die göttlichen Strafgerichte, um jene, die sich etwa im Stande der Ungnade Gottes befanden, dadurch aufzuschrecken. Als er eines Abends vor dem Hause eines Edelmannes, der sich wahrscheinlich im Stande der Todsünde befand, predigte, so mißhandelte ihn dieser, beleidigte ihn und schalt ihn einen Narren, worauf Paul ganz gelassen antwortete: „Nein, mein Herr, wer seine Pflicht thut, ist kein Narr; ich thue aber meine Pflicht, wenn ich den Seelen, die mir anvertraut sind, zu Hilfe komme."

Mit großer Mühe riß er auch viele Frauenspersonen aus den Banden der Sünde, in die sie verstrickt waren, wieder heraus; indem er einige in weiter Ferne unterbrachte, andere auf seine Kosten ernährte. Fehlten ihm die Mittel, solche Unglückliche mit seinem eigenen Vermögen zu unterstützen, so sammelte er selbst Almosen von einem Hause zum andern. So machte er es besonders einmal, da er eine Frau, die mit einem Manne einen schlechten Umgang hatte, anderswo unterbrachte, und so lange mit Almosensammeln unterhielt, bis sie sich mit diesem Manne verheirathen konnte. Häufig erbettelte er auch Stücke Brod, um den Armen zu Hilfe zu kommen, worauf er den Sack auf seine Schultern lud und selbst das Brod unter dieselben austheilte. Als sein Bruder ihn eines Tages mit solchen Liebesdiensten beschäftigt fand, hielt er es für einen Schimpf, daß Paul den Bettler mache, und überhäufte ihn deßhalb, auf öffentlicher Straße mit den heftigsten Vorwürfen, daß er seiner Familie und sich selbst Schande mache. — Aus solchen Vorwürfen machte sich indeß der fromme Priester nicht viel, sondern er fuhr nur noch eifriger fort, sich solchen Liebesdiensten hinzugeben; auch gelang es seinen Bemühungen, viele große

Sünderinnen dahin zu bringen, daß sie in der Folge ein gottseliges Leben führten. Ach wie viel hatte er nicht zu erdulden bei seinen Bemühungen, solchen Aergernissen ein Ende zu machen! häufig ward er deßhalb sogar mit dem Tode bedroht!

Allenthalben, wo Paul hinkam, führte er auch den frommen Gebrauch ein, daß die Kinder einmal im Monat gemeinschaftlich communicirten, und daß die Erwachsenen häufig die heiligen Sakramente empfiengen, und dieß geschah in der Folge nicht nur in seiner Pfarrei, sondern beinahe im ganzen Bisthum. Auch bewirkte er es, daß das betrachtende Gebet und die Besuchung des allerheiligsten Altarssacraments gemeinschaftlich in der Kirche verrichtet ward, und gab sich überdieß alle Mühe und hatte auch schon Alles dazu eingerichtet, daß eine Versammlung von zwölf Priestern errichtet werde, die sich ganz besonders der verlassensten Seelen im Bisthum anzunehmen habe, nämlich der Gefangenen, der Schiffer, der Kinder und der Armen, weßhalb sie die Versammlung für die Verlassenen heißen sollte. Unter seiner Anleitung wurden die Regeln verfaßt, der Bischof hieß dieselben gut und schon hatten sich mehrere Priester für diese Versammlung gemeldet; indeß kam die Sache nicht zu Stande, weil man keinen Ort auffinden konnte, wo man sich hätte vereinigen können.

Dem frommen Paul hat man es auch zu verdanken, daß die Priester der Diöceſe Cava in allen kleinen Dörfern, deren es daselbst so viele gibt, die geistlichen Uebungen hielten, wenigstens da, wo dieß am nöthigsten war. Besonders trug er Sorge, daß diese Uebungen jedes Jahr in der Capelle des hl. Rochus zu Borgo gehalten würden, weil sie dort unentbehrlich waren, indem der Ort meist von Leuten bewohnt wird, die nur wenig an

ihr Seelenheil denken, nämlich von Lohnkutschern, Schenkwirthen, Metzgern ꝛc. *). Am Abend, ehe die Uebungen stattfanden, zog Paul allenthalben umher und versammelte wen er nur konnte, in dieser Capelle, wo er alsdann predigte, das Volk im Catechismus unterrichtete, oder wenigstens die Andern dazu anleitete. Bei solchen Gelegenheiten blieb er gewöhnlich den ganzen Tag in der Kirche oder in der Sacristei, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, und wenn man ihn daran erinnerte, pflegte er zu sagen, er bedürfe nichts, da er eine starke Gesundheit habe. Mit einem Wort, er war auf Alles bedacht, so daß der Bischof Liguori von Cava, ihn zu nennen pflegte: „Sollicitudo omnium ecclesiarum“ (die Sorge um alle Kirchen). Daher geschah es denn auch, daß, als Paul sich in unsern Orden zurückzog, die Bewohner des Bisthums Cava uns deßhalb zürnten und ausriefen: „O Gott, was habt ihr gethan, ihr habt uns einen Heiligen, einen Apostel geraubt.“ Ja, so groß war die Verehrung seiner Pfarrkinder für den frommen Priester, daß, als man einmal das Gerücht ausgesprengt, er sey an einem Orte, wo er gerade eine Mission hielt, gestorben, und er hierauf später wohlbehalten zurückkehrte, nicht nur eine unzählbare Menge Volks von Cava, sondern sogar Viele aus dem Bisthum Salerno ihm freudig und jubelnd entgegengiengen.

Obgleich Paul so sorgfältig die Pflichten eines Pfarrers erfüllte, so ward er dennoch furchtbar von Gewissensängsten gequält, weil er fortwährend fürchtete, er thue dennoch nicht seine Pflicht und deßhalb ward er nicht müde, seinen Beichtvater zu bitten, er möge ihm doch erlauben, sein Amt niederzulegen; der Beichtvater

*) Dieß scheint nur, so allgemein anwendbar auf Neapel.

ſchlug es ihm indeß ab; denn er ſah, daß dieß blos Scrupel waren, weil Paul noch weit mehr that, als ſein Amt von ihm verlangte, ja er verbot ihm ſogar, als er von Neuem bat, ſeine Stelle niederlegen zu dürfen, auch nur daran zu denken. Deßungeachtet ſeufzte Paul fortwährend, von Angſt und Gewiſſenspeinen niedergebeugt. Als er eines Tages zu Hauſe war, hörten ihn ſeine Verwandten bitter weinen und ſchluchzen. Ganz erſchrocken fragten ſie ihn, was ihm denn zugeſtoßen ſey, worauf er unter heftigem Weinen antwortete: „Ach helft mir doch aus brüderlicher Liebe, daß man mir geſtatte, meiner Pfarrſtelle zu entſagen; mein Beichtvater ſchlägt mir die Erlaubniß ab, und ich ſterbe beinahe vor Gewiſſensängſten.“ Einige Tage ſpäter fanden ihn die Seinigen in einer kleinen Capelle eingeſchloſſen, wo er wiederum heftig weinte und ſeinem Schmerz freien Lauf ließ. Seine Verwandten ſelbſt, die früher immer ſeinen Plänen widerſprochen hatten, wurden endlich ſo ſehr zum Mitleid bewegt, daß ſie ſich dafür verwandten, daß ſeine Entſagung angenommen werde, was endlich zu ſeiner großen Freude, aber zur tiefſten Betrübniß ſeiner Pfarrkinder im Jahre 1740 geſchah. Indeß ward Paul nicht müde nach ſeiner Abdankung, gleichwie vorher mit derſelben Sorge auf das Heil ſeiner frühern Pfarrkinder bedacht zu ſeyn.

Der Herr ſelbſt hatte es ſo angeordnet, daß Paul ſeinem Amt entſagte, weil Gott ihn zu einem andern Stande berufen, und weil Er ihn fern von der Welt im Hauſe des Herrn ſehen wollte. Deßhalb begann Gott damit, ihm den Gedanken einzuflößen, die Welt ganz zu verlaſſen, und ertheilte ihm hierauf eine große Begierde, ſich in unſere Congregation zu begeben und da ein Leben des Gehorſams zu führen, indem er ihm zu erkennen gab, daß ihm kein Opfer angenehmer

ſey, als wenn man ſeinem eigenen Willen entſage und ſi
ganz davon losſchäle. Eines Tages ſchrieb er von dieſ
Einſprechung, die er gehabt hatte, an mich, der ich die
Zeilen niederſchreibe und der ich damals ſein Gewiſſens
führer war. Um mich zu verſichern, ob er einen wah
ren Beruf habe, antwortete ich ihm, er ſolle jedesmal,
wenn ihm ſolch ein Gedanke komme, denſelben ſogleich aus
dem Sinn ſchlagen; denn ich war feſt überzeugt, daß, wenn
dieſe Einſprechung wahrhaft von Gott komme, Gott ſelbſt
ihn ſchon darin befeſtigen werde. Er that ſein Möglichſtes,
um zu gehorchen, aber je mehr er bemüht war, den Ge
danken, ſich in unſere Congregation zurückzuziehen, aus
zuſchlagen, deſto heftiger entzündete der Herr, der ihn
ganz zu ſeinem Eigenthum verlangte, die Begierde dar
nach in ſeinem Herzen. Nach vielem Ueberlegen und
nach wiederholter Prüfung aller Gründe begab ſich endlich
Paul, ehe er einen letzten Entſchluß faßte, in die Einſie
delei vom heiligen Kreuz, auf dem Gipfel eines Berges
in Cava, um da ganz allein geiſtliche Uebungen anzuſtellen,
und hier faßte er den Entſchluß, obgleich er nie die Welt
geliebt, ſie doch jetzt gänzlich zu verlaſſen, um ſich ganz
und gar Gott zu ſchenken, wie er ſelbſt dieß in folgenden
Worten, die er nach Beendigung der Uebungen an eine
Kloſterfrau gerichtet, ausgeſprochen hat: „Ich will nicht
mehr an die Dinge dieſer Welt denken; ich
will ganz Gott angehören; ich will nicht mehr
an mich ſelbſt denken und deßhalb will ich
mich ganz der Leitung Anderer hingeben und
in der Folge nur noch an die Ewigkeit
denken.“

Hierauf zog er ſich in unſre Congregation zurück, er
verließ ſein Haus ohne Jemanden ein Wort von ſeinem
Entſchluſſe zu ſagen, und begleitete mich nach Barra,

einem Dorfe bei Neapel, wo ich damals mit einigen meiner Gefährten wohnte; denn der Cardinal Spinelli, damaliger Erzbischof von Neapel, hatte unsere Congregation berufen, um in seinem Bisthum Missionen zu halten, und unterhielt uns auf seine Kosten in einem Hause zu Barra. Dorthin begab sich also einstweilen Paul, um uns zugleich bei unsern vielen Arbeiten zu helfen. Wenige Tage nach seiner Ankunft suchte ihn sein Bruder, der seine Absicht vernommen, die Welt und sein Haus zu verlassen, hierselbst auf, und überhäufte ihn, zwei Stunden lang, fortwährend mit den schreiendsten Vorwürfen und Beleidigungen, wobei Paul mit großer Klugheit schwieg, ohne auch nur ein Wort zu antworten. Ich sage, mit großer Klugheit; denn alle Worte und Gründe, sie mögen auch noch so klar seyn, haben keine Gewalt auf ein leidenschaftliches Gemüth, ja, je kräftiger und klarer sie sind, desto mehr reitzen und verhärten sie alsdann die Herzen. Auch sein Bischof Liguori war sehr unzufrieden mit seinem Entschluß, die Welt zu verlassen und beklagte sich heftig darüber; als er ihm eines Tages auf der Straße begegnete, ließ er den Wagen still halten und gab sich alle Mühe, ihn zu überreden, nach Cava zurückzukehren; da er nun aber sah, daß Paul fest auf seinem gefaßten Entschluß beharrte, sprach er endlich ganz erbittert zu ihm: „Wenn es so mit Ihnen steht, so kommen Sie mir nicht mehr unter die Augen, auch verbiete ich Ihnen, je wieder mein Bisthum zu betreten.“

Hierauf trat Paul in's Noviziat ein, wo er Allen zur größten Erbauung gereichte; besonders durch seinen strengen Gehorsam, der gewöhnlich für diejenigen am härtesten und schwersten zu üben ist, die schon älter und seit Jahren gewohnt sind, wenn auch in den heiligsten Beschäftigungen, ihrem Eigenwillen zu folgen und die erst

dann in eine geistliche Gemeinde kommen. Nachdem er bei uns eingetreten war, vermehrte er noch seine Bußwerke und vor Allem das Gebet, so daß er es so weit brachte, in demselben 7 bis 8 Stunden zu verharren. Nie hatte er die kleinste Versuchung gegen seinen heiligen Beruf, sowohl zur Zeit des Noviziats, als auch die ganze übrige Zeit seines Lebens, selbst nicht zur Zeit jener bittern Verlassenheit des Geistes, mit welcher Gott ihn, wie ich später noch sagen werde, die letzten sechs Jahre seines Lebens hindurch heimsuchte. Endlich kam für ihn die langerwünschte Zeit, die heiligen Gelübde abzulegen (nämlich das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, nebst dem Schwure der Beharrlichkeit, wie dieß bei uns Sitte ist), und er that dieß mit so großer Liebe und Zerknirschung, daß seine Thränen ihn hinderten, die Worte hervorzubringen, welche diejenigen, die sich Gott zum Opfer darbringen, aussprechen müssen.

Kaum hatte Paul das Noviziat vollendet, so ward er sogleich von seinen Obern zu den heiligen Missionen mitverwendet. Hier wollen wir uns einige Augenblicke aufhalten, um die besondern Tugenden zu betrachten, die dieser fromme Priester sein Leben hindurch ausgeübt hat. Was seinen Eifer für das Heil der Seelen betrifft, so trug er eine ganz besondere Liebe zu den Missionen, zu welchen er, seitdem er Priester geworden, beinahe ganz von Liebe verzehrt wurde. Ja, er unterließ nie, so oft es nur ohne Nachtheil für seine Pfarrei geschehen konnte, mit den übrigen Missionären von Cava diese frommen Uebungen zu halten, und Alle haben es bestättigt, daß Paul dabei immer unermüdlich war, sich keinen Augenblick schonte, und nie Ruhe vergönnte, wenn auch sein Leben dabei in Gefahr kam. Als er noch in Cava war, geschah es einmal, daß die Missionäre auf ein Dorf,

genannt Pieſti, in der Herrſchaft Eboli, gerufen wurden, wo die Luft ungeſund und der Aufenthalt der Geſundheit ſogar gefährlich war. All' ſeine Begleiter entſchuldigten ſich, er allein war ſogleich bereit, begab ſich, trotz drohender Lebensgefahr, freudig dorthin und blieb acht Tage lang daſelbſt, während welcher Zeit er predigte, und ganz allein all' die armen Leute Beicht hörte, worauf er mit Gottes Beiſtand geſund und zufrieden heimkehrte. Seine Liebe zu den Miſſionen war ſo groß, daß er den Gedanken faßte, nachdem er ſeiner Pfarrei entſagt und ehe er noch den Entſchluß gefaßt, in unſre Congregation einzutreten, unbekannt durch das Land zu ziehen, unterwegs ſeinen Unterhalt zu erbetteln, um an den von geiſtlicher Hilfe am meiſten verlaſſenen Orten Miſſionen zu halten; wirklich ſchrieb er deßhalb ſogar an einen Biſchof von Calabrien, der aber, weil er ihn nicht kannte, auch nicht darauf eingieng. Hierauf bot er ſeine Dienſte dem Biſchofe von Capaccio an, in deſſen großem Sprengel er auf dieſe Weiſe am Seelenheil der Gläubigen arbeiten wollte; aber auch dieſer Biſchof wollte nicht darauf eingehen. Nachdem Paul in unſere Congregation eingetreten war, machte er das Gelübde, unbedingt auf jede Miſſion zu gehen, zu der ſeine Obern ihn beſtimmen würden. Auch machte er das Gelübde, ſich für die Bekehrung der Ungläubigen gebrauchen zu laſſen, ſobald dieß der Wille ſeiner Obern ſey. Es wird nicht ohne Intereſſe ſeyn, in Bezug hierauf einen Brief anzuführen, den er ſeinem Beichtvater, unſerm Pater Mazzini, geſchrieben hat: „Mein Pater, ſagt er, „ich weiß nicht, ob es der Geiſt Gottes oder der Geiſt „der Hoffart iſt, der mich antreibt, an Ew. Hochwürden „zu ſchreiben und Ihnen meinen frühern Wunſch mitzu„theilen, mich unſerm Pater Rector für die Miſſionen „bei den Ungläubigen anzubieten. Als ich noch Noviz

„war, machte ich schon das Gelübde, dem Obern, in Bezug
„auf jede Mission, wozu er mich bestimmen würde, selbst
„zu den Ungläubigen, zu gehorchen; ich machte dieß Ge-
„lübde mit einer großen Begierde und Hoffnung, das zu
„erlangen, was ich beabsichtigte. Indeß hat diese Begierde
„angefangen, geringer zu werden, aber doch nicht so sehr, daß
„mir nicht noch die Bereitwilligkeit des Herzens geblieben
„wäre, gutwillig allenthalben hinzugehen. Mit einem Wort,
„seit dem Noviziat trage ich diese Begierde mit mir herum.
„Ich erkenne freilich, daß ich voll von Fehlern bin, und
„daß ich nur noch Eifersucht gegen jene im Herzen bewahre,
„die ich innerlich recht versammelt erblicke; nach wem ich
„die frühere Zeit mit der gegenwärtigen vergleiche, dann
„sehe ich freilich, daß ich weit unvollkommener bin, als
„früher; aber gerade das läßt mich hoffen, daß ich doch
„noch einmal zu der Bekehrung der Ungläubigen ausziehen
„werde; denn wenn ich mich einmal eingeschifft habe, so
„wird es für mich, so zu sagen, zu einer Nothwendigkeit
„werden, mir selbst und allen Bequemlichkeiten abzusagen,
„weßhalb ich fortwährend den Ausspruch des heiligen
„Augustin (wenn ich nicht irre) im Munde führe:
„Glückselige Nothwendigkeit, die uns zum Be-
„sten zwingt: O felix necessitas, quae ad meliora com-
„pellit. Wenn ich also bedenke, daß ich auf den Mis-
„sionen bei den Ungläubigen beinahe nothwendigerweise
„das Gute werde thun müssen, daß ich alsdann nothwen-
„digerweise leiden und vielleicht sogar für Jesus Christus
„sterben muß, so habe ich eine große Begierde darnach.
„Es ist wahr, daß die Seereise meinem Magen nicht sehr
„günstig seyn wird, und daß ich vielleicht schon auf der
„Reise selbst umkommen werde; aber trotz dessen würde
„ich mich sogleich auf's Meer begeben, möge auch als-
„dann geschehen, was da wolle. Mein Pater, ich über-

„gebe mich ganz in Ihre Hände ꝛc.“ — Hierauf geschah es denn auch, daß Paul, nachdem er von seinem Seelenführer die Erlaubniß erhalten, deßhalb anzufragen, bei mir dringend darum anhielt und mich darum bat, als um die größte Gnade, die ich ihm gewähren könnte!

Bei unsern Missionen war Paul wirklich unermüdlich; nie schonte er sich, wenn es sich darum handelte, Beicht zu hören. Man muß übrigens ja nicht glauben, daß er das heilige Bußsakrament ohne große innere Beschwernisse verwaltete; nein, er litt große Angst dabei, weil er immer fürchtete, nicht die nöthige Sorgfalt angewandt zu haben. Daher war denn auch das Beichthören für Paul ein wahres Marterthum und man bemerkte zuweilen, daß er Todesangst dabei auszustehen hatte. Aber gerade deßhalb hatten wir Ursache, den unendlich großen Eifer und die Vollkommenheit dieses guten Mitbruders zu bewundern; denn am Morgen war er der Erste in der Kirche, und er war auch der Letzte, der dieselbe verließ, fortwährend beschäftigt, Beicht zu hören, ohne auch nur einen Augenblick Zeit zu verlieren; überdieß hatte er meist mit Männern zu thun, deren Beichten gewöhnlich verwickelter und mühsamer sind. Wenn er nach der Predigt am Abend nach Hause gekommen war, so hörte er sogleich von Neuem Beicht, ohne sich auch nur einen Augenblick Ruhe zu gönnen, und nachdem er die Beichtkinder befriedigt, die ihn umgaben, verließ er noch sein Zimmer, um nachzusehen, ob nicht etwa Jemand da sey, der noch beichten wolle; und das Alles that er, obgleich ihm jede Beicht, wie gesagt, so große Peinen verursachte. Als man einmal bei einer Mission eine Uhr ohne Wecker hatte, so durchwachte er mehrere Stunden der Nacht, um seine Mitbrüder zur bestimmten Zeit wecken zu können; deßhalb stand er denn auch von Zeit zu Zeit mit bloßen

Füßen auf, um auf der Uhr nachzusehen, ob die Zeit aufzustehen, noch nicht da sey. Auf einer andern Mission ward er keinen Augenblick müde, entweder zu predigen oder Beicht zu hören, obgleich er ein heftiges Fieber hatte. Mit einem Worte, im Winter und Frühling ermüdete er sich fortwährend auf den Missionen, und die übrige Zeit, wenn er zu Hause war, gab er den Priestern und Weltleuten, ja einem Jeden, der ihn darum bat, geistliche Uebungen, ohne jemals eine Mühe oder Unbequemlichkeit für's Heil der Seelen abzulehnen. Als er sich einmal in unserm Hause zu Nocera befand, erfuhr er, daß Jemand sterbend krank sey, sogleich lief er schleunigst davon, um zu helfen, so wie er gerade da war, ohne Mantel, ohne Hut und ohne Schuhe, ja, um schneller laufen zu können, zog er seine Pantoffeln aus und lief, dieselben in der Hand, zu dem Kranken.

Beim Predigen sprach er mit wunderbarem Eifer und Geist. Alle gestanden ein, daß seine Predigten einen ganz außerordentlichen Eindruck machten, der ganz verschieden war von dem, welchen die Predigten Anderer hervorbrachten. Ja bei den Conferenzen, die er uns beim Capitel hielt, welches einmal die Woche statt findet, schienen seine Worte Pfeile zu seyn, welche tief verwundeten; er sprach alsdann mit so eindringlicher Kraft, daß jeder von uns erkannte, diese Worte müßten aus dem Innersten des Herzens kommen; besonders wenn er von der Ewigkeit sprach, mußte jeder, der ihn hörte, vor innerer Bewegung erzittern.

Von diesem verzehrenden Eifer, wie man gar wohl den Eifer des P. Caffaro nennen konnte, wurden denn auch jene feurigen Briefe dictirt, die er an mehrere seiner Bekannten richtete, welche Eigenschaften besaßen, Seelen für Gott zu gewinnen und wodurch er sie zum Studium und zur Arbeit für's Heil der Seelen ermunterte. Eine Folge

dieſes ſeines Eifers waren denn auch ſeine vielen Gebete zu Gott, und ſeine Sorge, ſoweit es an ihm lag, dazu beizutragen, daß, wenn ein Bisthum unbeſetzt war, nur gute Biſchöfe erwählt wurden; ſeinem Eifer allein verdankt man es, daß ein gewiſſer Biſchof, welcher noch lebt, die Kirche erhalten hat, die er jetzt noch zu ſo großem Segen ſeines Sprengels und mit ſo viel Geiſt verwaltet.

Aber während der Zeit, da er ganz mit dem Heil der Seelen beſchäftigt zu ſeyn ſchien, war er dennoch fortwährend darauf bedacht, ſoviel er nur konnte, das Gebet zu üben. Man kann ſagen, daß die Liebe zum Gebet die heftigſte Leidenſchaft dieſes frommen Prieſters, daß das Gebet ſeine größte Seligkeit war. Schon von früheſter Kindheit an, und da er ſich kaum dem geiſtlichen Stande geweiht, übte er mehrere Stunden lang die Betrachtung. Nach dem Eſſen blieb er zwei Stunden lang vor dem hochwürdigſten Gut im Gebet, theils knieend, theils ſitzend, aber ſo andächtig, daß die Leute ſich einander mit folgenden Worten ermunterten: „Kommen Sie, wir wollen den Heiligen ſehen.“ Ueberdieß begab er ſich auch noch ſehr häufig auf den Kirchhof, wo er über den Tod und die Ewigkeit Betrachtungen anſtellte. Nachdem er in unſere Congregation eingetreten war, brauchte er, außer den 1½ Stunden, welche die Regel zur Betrachtung vorſchreibt, noch 2 andere Stunden zum Gebet vor dem hochwürdigſten Gut und eine andere halbe Stunde des Abends vor dem Schlafengehen — er hätte ſehr gewünſcht, dieß Gebet am Abend verlängern zu dürfen, aber die Obern geſtatteten es ihm nicht. Uebrigens fanden ihn die Unſerigen, den Tag über, oft mitten in ſeinem Zimmer auf den Knieen betend. Wenn er zuweilen mit Andern in einem Gehölz luſtwandelte, ſo bemerkte

man, daß er ſich, wenn er allein war, hinter einem Baum verſteckte, dort auf die Kniee niederfiel und betete. War er auf der Miſſion, ſo begab er ſich, ſobald er nur einen Augenblick Zeit gewann, ſogleich vor das hochwürdigſte Gut, um daſelbſt zu beten, oder er ſuchte ſich, wo er auch ſeyn mochte, innerlich zu verſammeln, und pflegte zu ſagen: „Gott iſt doch allenthalben.“ Wenn er ſich zu einer Predigt vorbereitete, ſo that er dieß knieend, ſo daß all' dieſe Zeit Gebetszeit für ihn war; daher kam es denn auch, daß ſeine Predigten ſo vielen Segen ſtifteten, weil ſie alle eine Frucht des Gebetes waren. Ich glaube auch, daß er deßhalb in ſeinen Predigten ſo oft vom Tode und von der Ewigkeit ſprach, weil dieß wahrſcheinlich der gewöhnliche Gegenſtand ſeiner Betrachtungen war. Schon oben habe ich geſagt, wie lieb er die Kirchhöfe hatte. Als er hierüber einmal mit einer Kloſterfrau ſprach, die ſich wunderte, wie er nur ſo lange auf dem Kirchhofe bleiben könne, ſo antwortete er ihr: „Ich könnte daſelbſt mein ganzes Leben hindurch verweilen.“ Als Paul noch Pfarrer war, unterließ er es nie, jeden Abend mit einem andern guten Prieſter, mit welchem er zuſammenwohnte, nach der Studienzeit, ungefähr eine Stunde lang über den Tod zu betrachten, wobei beide ſich in einem Winkel des Zimmers auf ſolche Weiſe verhielten, als ob ſie leblos wären. O Tod, o Ewigkeit, das waren die Worte, welche der Diener Gottes, er mochte allein oder mit Andern ſeyn, immerfort auf den Lippen hatte. Wenn er ſich zuweilen mit den Unſerigen unterhielt, ſo fragte er plötzlich einen Bruder: „Sage mir doch, wenn jetzt der Tod käme, wie würde dir da zu Muthe ſeyn?“ Auch ſprach er häufig in ſeinen Briefen an Freunde oder Beichtkinder vom Tode und von der Ewigkeit.

Er schrieb an Jemanden: „Schnell endigen die gegenwär„gen Dinge und können uns dann die ganze Ewigkeit hin„durch zu nichts mehr nutzen.“ — An einen Andern drückte er sich folgendermaßen aus: „Bewaffnen wir uns mit dem „Schilde des Glaubens, das heißt, mit der Betrachtung „über die Ewigkeit. Erwägen wir, daß Alles ein Ende „nimmt, daß aber die Ewigkeit niemals endiget. Be„denken wir, daß es weit besser ist, ein Diener Gottes „zu seyn, als sonst irgend was Großes in der Welt zu „bedeuten. Denken wir an das, was wir in der Stunde „unsers Todes wünschen werden unser Leben hindurch „gethan zu haben.“ Am häufigsten und am ergreifendsten predigte er über den Tod und die Ewigkeit. Als er noch Pfarrer war, begab er sich von Zeit zu Zeit mit dem Volke auf den Kirchhof, wo er mit Todtengebeinen in der Hand predigte, um so in die Herzen der Lebenden Furcht vor dem Tode, Verachtung der Eitelkeiten dieser Welt und den Gedanken an die Ewigkeit einzuprägen. Ja, bei fast jeder öffentlichen Predigt, die er hielt, drang der Gedanke an den Tod und die Ewigkeit hindurch. Kehren wir indeß jetzt zu seinem Gebetseifer zurück. Ausgenommen die ersten Jahre, in welchen Paul große Süßigkeit beim Gebet verkostete, übte er es die ganze übrige Zeit seines Lebens ohne irgend einen empfindlichen Trost, wenn er gleich große Erleuchtungen dabei empfieng, vorzüglich über die Größe Gottes, worüber er einmal eine Predigt gehalten, bei welcher all' seine Zuhörer vor Erstaunen ganz betäubt und hingerissen wurden. Sein Gebet beschränkte sich meist nur auf Bittseufzer, die er an seinem Rosenkranze abzählte, indem er fast immer die Worte wiederholte: „O Herr, befreie mich von der Sünde, und mache, daß ich heilig werde;“ oder: „Mein Gott, stehe mir bei, stehe mir alsogleich

bei." Deus in adjutorium meum intende etc. Er gab auch Andern den Rath, auf dieſe Weiſe zu beten. Eines Tages ſchrieb er unter anderm einem ſeiner Beichtkinder: „Ohne „Gebet und ohne Demuth kann der Menſch ſich nicht einen „Augenblick im Eifer und in der Gnade erhalten. Demuth, „Demuth, Gebet, unaufhörliches Gebet! Wer bittet, der empfängt, — man muß immerfort beten. Machen Euer Hochw. „immer den Bettler an der Pforte der göttlichen Barmherzigkeit, bringen Sie wenigſtens eine Stunde den Tag „im Bittgebet zu." Ein anderesmal ſchrieb er an denſelben: „Ich wünſche Ihnen den Geiſt des Gebets; ohne „Gebet kommen Sie nie zum Ziele, wenn Sie nur beten, ſo „gelangen Sie gewiß dahin. Ich bitte Sie, nie aufzuhören „mit dem Gebet. Es iſt das erſte, das zweite, das dritte „und das letzte Mittel, um ſeines Sieges gewiß zu ſeyn."

Weil indeß die Verlaſſenheit des Geiſtes ſo ſehr bei ihm zunahm, daß es ihm vorkam, er befinde ſich im Stande der Todſünde und Gott habe ihn verlaſſen, ſo mußte er oft in lautes Weinen ausbrechen; wenn er alsdann der frühern zärtlichen Liebe eingedenk ward, die er zu Gott getragen, ſo rief er voll heftigen Schmerzes aus: „O mein Gott, eine Zeitlang habe ich dich geliebt, aber jetzt liebe ich dich nicht mehr." Eines Tages fragte ihn einer der Unſrigen, ob er jemals die Gabe der Beſchauung gehabt: „Früher habe ich ſie beſeſſen, antwortete er hierauf, aber ſpäter habe ich ſie wieder verloren." Deßungeachtet geſchah es mehrmals, daß, wenn Jemand mit ihm ſprechen wollte und ihn betend fand, er ihn häufig ſogar ſtoßen mußte, um Gehör bei ihm zu finden. Uebrigens behandelte ihn Gott, wie geſagt, nachdem er in's Mannesalter getreten, wie eine ſtarke Seele, da Er ihn ganz in den leidenden Stand verſetzte, ſo daß er ſein ganzes Leben hindurch einen

fortwährenden Wechsel von Trockenheit, Versuchungen und Aengsten zu erdulden hatte.

Uebrigens freute Paul sich mit dem obern Theile der Seele hierüber und wünschte; daß der Herr ihn immer so behandeln möchte, denn er wußte, daß die Liebe Gottes nicht in den Süßigkeiten besteht, sondern, nach dem Ausspruche der heiligen Theresia, darin, daß man mitten im Leiden den göttlichen Willen erfülle, wie er selbst dieß fortwährend seinen Beichtkindern einschärfte, unter anderm schrieb er an eines derselben: „Nur Seelen, die Gott „selbst erleuchtet hat, begreifen es, wie kostbar ein Kreuz „ist, das man aus Liebe zu Gott trägt. In der andern „Welt wird man es erkennen, daß dieß eine größere Gnade „ist, als wenn man König der ganzen Welt wäre. Bitten „wir also Gott, daß Er uns die Kraft verleihe, zu dulden, „sonst wird sich die elende Natur immer nur mühsam „weiter schleppen, einstweilen müssen wir indeß den Glauben an ein ewiges Leben recht lebendig zu erhalten suchen." Ein anderesmal schrieb er an denselben: „Kreuz und Leid „und nicht nur das Gebet macht die Heiligen. Wir sehen, „daß Einige viel beten und dennoch nicht heilig werden, „und das deßhalb, weil sie nicht zu leiden haben, indeß „Andere durch viele Leiden heilig geworden sind, obgleich „sie nur wenig Zeit zum Beten hatten. Indeß ist das „Gebet ein Mittel, um standhaft zu leiden und auf solche „Weise Gott wohlzugefallen. Wahrlich, Geduld thut noth, „aber das Gebet hilft uns, um in den Leiden Geduld zu erlangen." An einen andern Priester unserer Versammlung schrieb er einmal Folgendes: „Ihr Brief berichtet Leid und „Trost zugleich; ich wünschte indeß, daß Sie sich mehr an „den Leiden als am Genusse erfreuten. Das Kreuz ist gut, „weil Jesus Christus es durch seinen Tod daran geheiligt „hat; deßhalb müssen wir denn auch immer schmerzhaftere

„Kreuze wünschen, bis wir endlich dahin gelangen, daß „wir in Gemeinschaft mit unserm Erlöser an's Kreuz „geheftet sterben.“

So sehr schätzte und liebte also Paul das Kreuz, und wollte, daß auch die Andern es lieben möchten; aber deßungeachtet war er nicht unempfindlich gegen die furchtbaren Dörner von Kampf und Angst, welche ihn fortwährend peinigten. Besonders mußte er in den letzten Jahren seines Lebens die schmerzlichste Prüfung erdulden, die eine Seele, welche Gott kennt und liebt, nur leiden kann. Das heilige Beichtsiegel, welches mich bindet, gestattet mir nicht, dieß Leiden zu offenbaren, könnte ich es indeß mittheilen, so würde es, so zu sagen, die Steine zum Mitleid bewegen. So viel kann ich indeß versichern, daß Paul in diesen Jahren ein heftigeres Marterthum erduldete, als irgend ein Blutzeuge Jesu Christi erduldet hat. Er befand sich in so großer Verlassenheit des Geistes und in so furchtbarer Seelenangst, daß er stets fürchtete, Gott habe ihn verlassen, und bitterlich weinend ausrief: „Ach, ich habe den Weg verloren und ich weiß nicht was es noch für ein Ende mit mir nehmen werde.“ An einen der Unsrigen, welcher krank und von den Aerzten aufgegeben war, und der ihm geschrieben, er wolle doch Gott für ihn um ein seliges Ende bitten, antwortete er: „Ach, wenn ich doch so sicher wäre, „als Ew. Hochwürden. Aber meine Lage ist sehr „zweifelhaft und deßhalb bitte ich Sie, wenn „Sie vor Gott angelangt sind, für mich ein „gutes Wort einzulegen. Ich bitte Sie auch, „mich Jesu Christo anzuempfehlen; denn ich ar„beite gleichsam in's Ungewisse hinein (laboro „quasi in incertum), und meinen Gewissenszustand „kennt Jesus Christus allein.“

An denselben Priester schrieb er ein anderesmal: „Wenn „Sie meine Leiden zu erdulden hätten, so würde Ihnen „gewiß jede Freude vergehen; freuen Sie sich indeß nur „und lassen Sie mich Elenden weinen: „„Miseremini „mei, saltem vos amici mei; manus Domini tetigit me.““ „„Erbarmt euch meiner, erbarmt euch meiner, wenigstens „ihr, meine Freunde; denn die Hand des Herrn hat mich „berührt.““ Und wenn Sie wissen wollen, auf welche Weise „Gott mich berührt hat, so will ich es Ihnen sagen: Er „hat mich berührt, da er Seine wohlthätige Hand zur „Strafe für meine Sünden von mir abgezogen. Da „werden Sie nun freilich sagen: Ach, welche Demuth! „Aber ich antworte Ihnen, das ist nichts als reine „Wahrheit. Beten Sie zu Gott für mich.“ — Weil Paul eine so große Liebe zum Gebet trug, so liebte er auch sehr das Stillschweigen und die Einsamkeit, welche die unzertrennlichen Begleiter und Bewahrer des Stillschweigens sind. Als er noch Pfarrer war, mit so vielen Beschäftigungen beladen und stets darauf bedacht, für das Seelenheil seiner Mitmenschen zu arbeiten, so unterließ er es doch nie, sich von Zeit zu Zeit in gewisse einsame Orte zurückzuziehen, um sich da ganz allein in fortwährendem Gebet und Bußübungen mit Gott zu beschäftigen. Deßhalb hatte Paul auch unser Haus zu Liceto, das in den Gebirgen von Apulien liegt, so lieb gewonnen; er pflegte sich dort häufig in eine kleinen Höhle zurückzuziehen, die sich unter dem dortigen Hause befindet und die Höhle des hl. Felicius heißt; auch begab er sich manchmal in den nahe gelegenen Wald, um daselbst zu beten; es schien ihm, als ob er dort die Einsamkeit der alten Mönche genieße, weßhalb er denn auch an einen seiner Freunde schrieb: „Es kommt mir vor, als ob ich „in diesem unserm neuen Hause: Maria zum guten Trost

„in Ilceto, die Einsamkeit genieße, welche den heiligen „Altvätern von Aegypten zu Theil ward. Nach den Missio„nen, die wir im Winter und Frühjahr halten, leben wir „hier so ruhig und einsam, so von allem Toben und Lär„men der Welt befreit, daß wir gar nicht wissen, was „daselbst vorgeht. — Wir leben hier fern von dem Um„gange mit Menschen. Wir halten uns meist in einem „Gehölz auf, wo gesunde Luft weht und wo wir den „heiligen Petrus von Alcantara in seiner Steinhöhle nach„zuahmen suchen. Ich preise Gott, der mich hieher geführt; „aber zugleich muß ich meinen Undank beweinen, daß ich „nicht in kürzerer Zeit ein Heiliger werde; ich gebe indeß „die Hoffnung nicht auf, mit dem Beistande des Herrn, „es doch noch dereinst dahin zu bringen.“ Deßhalb fand er auch so große Freude daran, häufig die Lebensgeschichten der heiligen Einsiedler zu lesen. Später brachte er längere Zeit in Nocera zu, wo wir damals unser Haus einrichteten, weßhalb unsre Patres in einem Privathause wohnten. Da nun aber dieses Haus sehr klein war, so konnte Paul nur selten allein seyn, besonders weil immerfort viele Leute kamen, um sich mit den Unserigen über den Bau zu besprechen. Was that er nun aber? Er begab sich, selbst im Sommer, nach den gemeinschaftlichen Uebungen auf den Boden des Hauses, wo die Hitze ganz unerträglich seyn mußte, weil derselbe niedrig und mit Stroh angefüllt war. Und gerade des Nachmittags, wenn es am heißesten ist, begab sich der Diener Gottes zwischen dieses heiße Stroh, um daselbst ein wenig die Einsamkeit zu genießen und sich ganz allein mit seinem Gott unterhalten zu können.

Paul war aber auch ein großer Freund des heiligen Gehorsams, sowohl gegen die Regeln als auch gegen die Anordnungen der Obern. Was die Regeln anbetrifft,

so war er ein Beispiel treuer Beobachtung derselben, bis in's Kleinste. Die vielen Jahre hindurch, die er in unserer Congregation lebte, hat Niemand auch nur die kleinste Uebertretung derselben bei ihm bemerken können. Als er einmal ganz durchnäßt in unserm Hause von der heiligsten Dreifaltigkeit zu Ciorani ankam und man ihm sagte, er möge nur in die Küche gehen und sich da trocknen, antwortete er sogleich: „Nein, das wäre ein Fehler gegen die Regeln; denn es ist jetzt Stillschweigenszeit.“ Deßhalb sagte denn auch unser Pater Sportelli, der jetzt auch schon zu einem bessern Leben eingegangen, und welcher ebenfalls sehr genau die Regeln beobachtete, als er eines Tags vom Pater Paul sprach: „Ich glaubte, er sey nur ein berühmter Beichtvater, aber jetzt sehe ich, daß er auch ein strenger Beobachter der heiligen Regeln ist. Weil er aber die Regeln so lieb hatte, so wollte er auch, daß all' die Unsrigen große Liebe dazu trügen; weßhalb er die heftigsten Peinen litt, wenn er sah, daß Jemand nachläßig hierin war, und daß ihm dieß unerträglich vorkam. Darum blühte denn auch in jenem Hause, dem er als Oberer vorstand, die Beobachtung der Regel auf ganz besondere Weise.

Paul war aber auch sorgfältig darauf bedacht, auf jeden Wink seiner Obern sogleich zu gehorchen. Als kleines Kind schon war er nie seinen Aeltern ungehorsam gewesen. Seine Mutter hat selbst ausgesagt, er habe ihr niemals widersprochen und sie überhaupt niemals betrübt. Als Jüngling schon machte er das Gelübde, seinem Gewissensführer in Allem zu gehorchen. Um sich gänzlich dem Gehorsam gegen Andere zu weihen, verließ er denn auch die Welt und zog sich in unsere Congregation zurück, wie er dieß einer Ordensfrau sagte, als er in einem Kloster,

deſſen Beichtvater er geweſen, Abſchied nahm: „Gott ruft mich, damit ich unter dem Gehorſam lebe.“ Deßhalb pflegte er auch zu ſagen, die Heiligkeit, die man in der Congregation erlange, ſey beſſer, als jene in der Welt. Dieß ſchrieb er eines Tages dem Prieſter Franz Margotta, als derſelbe im Sinn hatte, bei uns einzutreten, was er denn auch wirklich ſpäter ausführte: „Auf „den Knieen ſchreibe ich an Ew. Hochwürden, um der „Verehrung willen, die ich zu Ihnen trage, da Sie entſchloſſen ſind, ſich in unſere Congregation zurückzuziehen. „Ich kann Ihnen nicht ſagen, welchen Troſt ich darüber empfinde. Hochgelobt ſey Jeſus Chriſtus, der Ew. „Hochwürden dieſen Muth verliehen, der Welt das letzte „Lebewohl zu ſagen, um ganz Gott anzugehören. Freilich „iſt Franz Margotta mir ſchon bis heute als ein Heiliger „vorgekommen, aber als Jemand, der nach ſeiner Weiſe „heilig werden wollte; aber jetzt ſehe ich, daß er nach „der Weiſe Jeſu Chriſti heilig werden will. Wir Alle „erwarten Sie, beeilen Sie ſich alſo.“ — Seine Verehrung und Liebe für den Gehorſam war ſo groß, daß, wenn er Briefe von dem Rector major empfieng, er ſie auf den Knieen las und eben ſo beantwortete. Auch trug er gewöhnlich die Umlaufsſchreiben bei ſich, welche der Generalobere jedes Jahr an alle Häuſer des Ordens ſchickte, und worin einige Anordnungen für die gute Leitung in der Congregation gegeben werden; häufig überlas er dieſe Briefe, um genau Alles zu beobachten, was darin vorgeſchrieben war; und wenn verſchiedene Meinungen unter ſeinen Mitbrüdern obwalteten, was man in dieſem oder jenem Falle thun müſſe, ſo beruhigte er Alle, indem er einen Ausſpruch des Obern mittheilte, welcher in einem ähnlichen Falle gegeben war. Ein gewiſſer Oberer befahl ihm einmal, die gemeinſchaftliche Betrach-

tung zu unterlaſſen, welche er des Abends zu halten pflegte, um ſeine theologiſchen Hefte, die er unſern Studenten vortragen ſollte, zu vollenden; obgleich er ſo ängſtlich beſorgt war, das Gebet zu üben, ſo gehorchte er dennoch ohne alle Widerrede und ohne ſich deßhalb im Geringſten zu beunruhigen. Ein anderesmal befahl ihm ſein Oberer, er ſolle einem unſerer Brüder alle ſeine Bußwerkzeuge übergeben; es ward ihm ſehr ſchwer, dieſen Befehl zu vollziehen, indeß gehorchte er dennoch, ohne auch nur ein Wort zu erwiedern.

Aber noch weit härter war für ihn der Gehorſam, den er eines Tages ausüben mußte, um der Marter willen, die ſeine Demuth dabei erduldete. Als er noch in Nocera lebte, ſo ließ man dort ein großes Gemälde anfertigen, welches ſich jetzt noch daſelbſt im Sprachzimmer befindet, und auf welchem unſer Mitbruder Biſchof Falcoja von Caſtellamare dargeſtellt war (welcher Anfangs unſere Congregation leitete), wie er unſern Patres die von ihm verfaßten Regeln übergibt. Der Rector wünſchte, der Maler möchte Paul als einen der Gegenwärtigen mit darſtellen, und befahl ihm deßhalb, er ſolle ſuchen, auf geſchickte Weiſe, wenn er gegenwärtig ſeyn würde, ſich ſein Porträt zu verſchaffen. Darauf ließ der Obere Paul kommen, und um einen Vorwand zu finden, ihn da zu behalten, ohne ſeine Demuth zu peinigen, ſagte er ihm, er möge bei der Anordnung des Bildes ein wenig da bleiben, um zu ſagen, ob er nicht irgend etwas anders haben möchte. Paul kam, aber weil er wahrſcheinlich ſchon muthmaßte, was man vorhatte, ſo bewegte er den Kopf bald auf die eine, bald auf die andere Seite, ſo daß der Maler endlich erklärte, er könne zu nichts kommen. Da ſagte der Obere ganz offen zu Paul: „Setzen Sie ſich jetzt nieder und halten Sie ja

man, daß er sich, wenn er allein war, hinter einem Baum versteckte, dort auf die Kniee niederfiel und betete. War er auf der Mission, so begab er sich, sobald er nur einen Augenblick Zeit gewann, sogleich vor das hochwürdigste Gut, um daselbst zu beten, oder er suchte sich, wo er auch seyn mochte, innerlich zu versammeln, und pflegte zu sagen: „Gott ist doch allenthalben.“ Wenn er sich zu einer Predigt vorbereitete, so that er dieß knieend, so daß all' diese Zeit Gebetszeit für ihn war; daher kam es denn auch, daß seine Predigten so vielen Segen stifteten, weil sie alle eine Frucht des Gebetes waren. Ich glaube auch, daß er deßhalb in seinen Predigten so oft vom Tode und von der Ewigkeit sprach, weil dieß wahrscheinlich der gewöhnliche Gegenstand seiner Betrachtungen war. Schon oben habe ich gesagt, wie lieb er die Kirchhöfe hatte. Als er hierüber einmal mit einer Klosterfrau sprach, die sich wunderte, wie er nur so lange auf dem Kirchhofe bleiben könne, so antwortete er ihr: „Ich könnte daselbst mein ganzes Leben hindurch verweilen.“ Als Paul noch Pfarrer war, unterließ er es nie, jeden Abend mit einem andern guten Priester, mit welchem er zusammenwohnte, nach der Studienzeit, ungefähr eine Stunde lang über den Tod zu betrachten, wobei beide sich in einem Winkel des Zimmers auf solche Weise verhielten, als ob sie leblos wären. O Tod, o Ewigkeit, das waren die Worte, welche der Diener Gottes, er mochte allein oder mit Andern seyn, immerfort auf den Lippen hatte. Wenn er sich zuweilen mit den Unserigen unterhielt, so fragte er plötzlich einen Bruder: „Sage mir doch, wenn jetzt der Tod käme, wie würde dir da zu Muthe seyn?“ Auch sprach er häufig in seinen Briefen an Freunde oder Beichtkinder vom Tode und von der Ewigkeit.

Er schrieb an Jemanden: „Schnell endigen die gegenwär„gen Dinge und können uns dann die ganze Ewigkeit hin„durch zu nichts mehr nutzen.“ — An einen Andern drückte er sich folgendermaßen aus: „Bewaffnen wir uns mit dem „Schilde des Glaubens, das heißt, mit der Betrachtung „über die Ewigkeit. Erwägen wir, daß Alles ein Ende „nimmt, daß aber die Ewigkeit niemals endiget. Be„denken wir, daß es weit besser ist, ein Diener Gottes „zu seyn, als sonst irgend was Großes in der Welt zu „bedeuten. Denken wir an das, was wir in der Stunde „unsers Todes wünschen werden unser Leben hindurch „gethan zu haben.“ Am häufigsten und am ergreifendsten predigte er über den Tod und die Ewigkeit. Als er noch Pfarrer war, begab er sich von Zeit zu Zeit mit dem Volke auf den Kirchhof, wo er mit Todtengebeinen in der Hand predigte, um so in die Herzen der Lebenden Furcht vor dem Tode, Verachtung der Eitelkeiten dieser Welt und den Gedanken an die Ewigkeit einzuprägen. Ja, bei fast jeder öffentlichen Predigt, die er hielt, drang der Gedanke an den Tod und die Ewigkeit hindurch. Kehren wir indeß jetzt zu seinem Gebetseifer zurück. Ausgenommen die ersten Jahre, in welchen Paul große Süßigkeit beim Gebet verkostete, übte er es die ganze übrige Zeit seines Lebens ohne irgend einen empfindlichen Trost, wenn er gleich große Erleuchtungen dabei empfieng, vorzüglich über die Größe Gottes, worüber er einmal eine Predigt gehalten, bei welcher all' seine Zuhörer vor Erstaunen ganz betäubt und hingerissen wurden. Sein Gebet beschränkte sich meist nur auf Bittseufzer, die er an seinem Rosenkranze abzählte, indem er fast immer die Worte wiederholte: „O Herr, befreie mich von der Sünde, und mache, daß ich heilig werde;“ oder: „Mein Gott, stehe mir bei, stehe mir alsogleich

bei." Deus in adjutorium meum intende etc. Er gab auch Andern den Rath, auf dieſe Weiſe zu beten. Eines Tages ſchrieb er unter anderm einem ſeiner Beichtkinder: „Ohne „Gebet und ohne Demuth kann der Menſch ſich nicht einen „Augenblick im Eifer und in der Gnade erhalten. Demuth, „Demuth, Gebet, unaufhörliches Gebet! Wer bittet, der empfängt, — man muß immerfort beten. Machen Euer Hochw. „immer den Bettler an der Pforte der göttlichen Barmherzigkeit, bringen Sie wenigſtens eine Stunde den Tag „im Bittgebet zu." Ein anderesmal ſchrieb er an denſelben: „Ich wünſche Ihnen den Geiſt des Gebets; ohne „Gebet kommen Sie nie zum Ziele, wenn Sie nur beten, ſo „gelangen Sie gewiß dahin. Ich bitte Sie, nie aufzuhören „mit dem Gebet. Es iſt das erſte, das zweite, das dritte „und das letzte Mittel, um ſeines Sieges gewiß zu ſeyn."

Weil indeß die Verlaſſenheit des Geiſtes ſo ſehr bei ihm zunahm, daß es ihm vorkam, er befinde ſich im Stande der Todſünde und Gott habe ihn verlaſſen, ſo mußte er oft in lautes Weinen ausbrechen; wenn er alsdann der frühern zärtlichen Liebe eingedenk ward, die er zu Gott getragen, ſo rief er voll heftigen Schmerzes aus: „O mein Gott, eine Zeitlang habe ich dich geliebt, aber jetzt liebe ich dich nicht mehr." Eines Tages fragte ihn einer der Unſrigen, ob er jemals die Gabe der Beſchauung gehabt: „Früher habe ich ſie beſeſſen, antwortete er hierauf, aber ſpäter habe ich ſie wieder verloren." Deßungeachtet geſchah es mehrmals, daß, wenn Jemand mit ihm ſprechen wollte und ihn betend fand, er ihn häufig ſogar ſtoßen mußte, um Gehör bei ihm zu finden. Uebrigens behandelte ihn Gott, wie geſagt, nachdem er in's Mannesalter getreten, wie eine ſtarke Seele, da Er ihn ganz in den leidenden Stand verſetzte, ſo daß er ſein ganzes Leben hindurch einen

fortwährenden Wechsel von Trockenheit, Versuchungen und Aengsten zu erdulden hatte.

Uebrigens freute Paul sich mit dem obern Theile der Seele hierüber und wünschte; daß der Herr ihn immer so behandeln möchte, denn er wußte, daß die Liebe Gottes nicht in den Süßigkeiten besteht, sondern, nach dem Ausspruche der heiligen Theresia, darin, daß man mitten im Leiden den göttlichen Willen erfülle, wie er selbst dieß fortwährend seinen Beichtkindern einschärfte, unter anderm schrieb er an eines derselben: „Nur Seelen, die Gott „selbst erleuchtet hat, begreifen es, wie kostbar ein Kreuz „ist, das man aus Liebe zu Gott trägt. In der andern „Welt wird man es erkennen, daß dieß eine größere Gnade „ist, als wenn man König der ganzen Welt wäre. Bitten „wir also Gott, daß Er uns die Kraft verleihe, zu dulden, „sonst wird sich die elende Natur immer nur mühsam „weiter schleppen, einstweilen müssen wir indeß den Glau„ben an ein ewiges Leben recht lebendig zu erhalten suchen.“ Ein anderesmal schrieb er an denselben: „Kreuz und Leid „und nicht nur das Gebet macht die Heiligen. Wir sehen, „daß Einige viel beten und dennoch nicht heilig werden, „und das deßhalb, weil sie nicht zu leiden haben, indeß „Andere durch viele Leiden heilig geworden sind, obgleich „sie nur wenig Zeit zum Beten hatten. Indeß ist das „Gebet ein Mittel, um standhaft zu leiden und auf solche „Weise Gott wohlzugefallen. Wahrlich, Geduld thut noth, „aber das Gebet hilft uns, um in den Leiden Geduld zu er„langen.“ An einen andern Priester unserer Versammlung schrieb er einmal Folgendes: „Ihr Brief berichtet Leid und „Trost zugleich; ich wünschte indeß, daß Sie sich mehr an „den Leiden als am Genusse erfreuten. Das Kreuz ist gut, „weil Jesus Christus es durch seinen Tod daran geheiligt „hat; deßhalb müssen wir denn auch immer schmerzhaftere

genwart des Bischofs Liguori, der ein ausgezeichneter Redner war, gepredigt hatte, so lobte ihn derselbe zu wiederholten Malen; da geschah es, daß er ein anderesmal in Gegenwart desselben Bischofs predigen mußte, und um das empfangene Lob zu verdunkeln, so predigte er dießmal ganz schlecht, indem er die Wahrheiten ohne allen Zusammenhang vorbrachte. Ueberdieß stellte er sich noch, als ob er verwirrt werde und als ob das Gedächtniß ihn verlasse, so daß er mitten in der Predigt stecken blieb; aber Alle bemerkten, daß er dieß blos deßhalb gethan, um das frühere Lob zu verdunkeln. In seiner letzten Krankheit, welche dreizehn Tage dauerte, wollte der Diener Gottes gar nicht reden und brachte so wenig Worte vor, daß man sie gar leicht hätte zählen können; Jedermann hat damals vermuthet, daß er dieß aus Demuth gethan, weil er gefürchtet, man möchte seine Worte sich merken. — Denn man pflegt die letzten Worte, welche große Diener Gottes hier auf Erden geredet, sorgfältig niederzuschreiben.

Sehr eifrig war Paul sowohl auf die innere als auch auf die äußere Abtödtung seiner selbst bedacht. Was die innerliche Abtödtung anbelangt, so trug er vor allem Sorge, seine natürlichen Neigungen zu besiegen; dieß war einer seiner kräftigsten und ernstesten Vorsätze, die er bei den geistlichen Uebungen machte, wie man es denn auch in seinem Gedenkbuch bemerkt findet. Aber weil all diese Tugendacte innerlich waren, so wissen wir nur wenig davon, und Gott allein kennt sie, der, wie wir hoffen, seinen Diener dafür schon jetzt im Himmel belohnt hat. Was die äußerliche Abtödtung anbelangt, so habe ich schon früher gesagt, daß er sie von Kindheit an eifrig begonnen, da er mehrere Jahre lang allem Fleisch und allen Früchten entsagte; auch machte er noch das

besondere Gelübde, sich vom Fleisch zu enthalten. Um sich abzutödten, gewöhnte er sich daran, nur einmal den Tag Speise zu sich zu nehmen und alsdann aß er so wenig, daß er bisweilen ganz von Kräften kam, Dinge, welche er, nachdem er bei uns eingetreten, Unbescheidenheiten und Thorheiten eines Narren nannte. Als er später Pfarrer ward, bestand sein Mittagessen manchmal nur in ein wenig Brod und einem Schluck Wasser, was er in einem Winkel der Kirche zu sich nahm. Damals schlief er auch höchstens vier oder fünf Stunden und blieb alsdann immer ganz bekleidet. Nachdem er in unsere Congregation eingetreten war, mußte er aus Gehorsam und um sich nicht vor den Andern auszuzeichnen, zweimal den Tag essen, aber gewöhnlich fastete er und nahm am Abend nur wenige Unzen Speise zu sich; auch zu Mittag genoß er so wenig, daß er beinahe immer mit heftigem Hunger wieder vom Tische aufstand, so daß die Obern ihn zwingen mußten, mehr Speise zu sich zu nehmen; aber dies Wenige würzte er alsdann noch häufig mit bittern Kräutern und zuweilen sogar mit der Rinde von verfaulten Pomeranzen. Wenn er bei Tische trank (außer der Tischzeit löschte er nie seinen Durst), so trank er sehr langsam, um auch hierin seine natürliche Lust abzutödten.

Da Paul noch in der Welt war, versagte er sich jedes Vergnügen, und man sah nie, daß er einer irdischen Ergötzlichkeit nachgegangen wäre. In seinem ganzen Leben wohnte er nie einem Spiele, einem Schauspiel, einer Jagd oder andern Belustigungen bei. In Cava ist die Taubenjagd, welche daselbst alle Jahre stattfindet, eine ganz besondere Belustigung für die Landleute und besonders für die Buben; aber selbst da er noch ein Knabe war, hütete sich Paul, derselben beizuwohnen. Als er sich in unserm Hause Maria von der Heimsuchung zu

„war, machte ich ſchon das Gelübde, dem Obern, in Bezug „auf jede Miſſion, wozu er mich beſtimmen würde, ſelbſt „zu den Ungläubigen, zu gehorchen; ich machte dieß Ge„lübde mit einer großen Begierde und Hoffnung, das zu „erlangen, was ich beabſichtigte. Indeß hat dieſe Begierde „angefangen, geringer zu werden, aber doch nicht ſo ſehr, daß „mir nicht noch die Bereitwilligkeit des Herzens geblieben „wäre, gutwillig allenthalben hinzugehen. Mit einem Wort, „ſeit dem Noviziat trage ich dieſe Begierde mit mir herum. „Ich erkenne freilich, daß ich voll von Fehlern bin, und „daß ich nur noch Eiferſucht gegen jene im Herzen bewahre, „die ich innerlich recht verſammelt erblicke; ach wenn ich „die frühere Zeit mit der gegenwärtigen vergleiche, dann „ſehe ich freilich, daß ich weit unvollkommener bin, als „früher; aber gerade das läßt mich hoffen, daß ich doch „noch einmal zu der Bekehrung der Ungläubigen ausziehen „werde; denn wenn ich mich einmal eingeſchifft habe, ſo „wird es für mich, ſo zu ſagen, zu einer Nothwendigkeit „werden, mir ſelbſt und allen Bequemlichkeiten abzuſagen, „weßhalb ich fortwährend den Ausſpruch des heiligen „Auguſtin (wenn ich nicht irre) im Munde führe: „Glückſelige Nothwendigkeit, die uns zum Be„ſten zwingt: O felix necessitas, quae ad meliora com„pellit. Wenn ich alſo bedenke, daß ich auf den Miſ„ſionen bei den Ungläubigen beinahe nothwendigerweiſe „das Gute werde thun müſſen, daß ich alsdann nothwen„digerweiſe leiden und vielleicht ſogar für Jeſus Chriſtus „ſterben muß, ſo habe ich eine große Begierde darnach. „Es iſt wahr, daß die Seereiſe meinem Magen nicht ſehr „günſtig ſeyn wird, und daß ich vielleicht ſchon auf der „Reiſe ſelbſt umkommen werde; aber trotz deſſen würde „ich mich ſogleich auf's Meer begeben, möge auch als„dann geſchehen, was da wolle. Mein Pater, ich über-

Da hieß indeß sein Oberer erfuhr, so nahm er sie ihm bei einer Mission ab und gab sie einem Laienbruder zur Aufbewahrung. Manchmal sah man auch, wie er an den Erholungstagen, wenn er mit den Uebrigen im Gehölz von Iliceto lustwandelte, mit den Händen auf die Dornen schlug. Mit einem Wort, es gab für Paul weder Vergnügen noch Erholung, sein ganzes Leben, jo jeder Gedanke war ein fortwährendes Widerstreben gegen sich selbst, ein fortwährendes Verläugnen seinerselbst, eine immerwährende Peinigung seiner selbst durch Bußwerke. — Auch hörte man ihn häufig sagen: „Wir müssen mit dem Tode kämpfen, wenn wir heilig werden wollen, wir müssen fortwährend und immer Todesangst ausstehen und darauf bedacht seyn, uns in Allem abzutödten, im Essen, im Trinken, im Schlafen, im Sitzen, ja in allen andern Dingen." Ein schöner Grundsatz eines Heiligen, welchen nur der ausüben kann, der sich wirklich ganz Gott geschenkt hat. —

Dann trug Paul auch noch eine große Liebe zur heiligen Armuth. Als er in der Welt lebte, hatte er schon in die Hände seines Beichtvaters das Gelübde der Armuth abgelegt und sich verbunden, nie mehr als fünf Karolin (1 Gulden) zu besitzen; dieses Geld benutzte er aber nur zu den Almosen, zu denen er damals als Pfarrer verbunden war. Er trug auch so abgenutzte Kleider, daß sein Bruder, der sich schämte, ihn so zerrissen einhergehen zu sehen, daß man ihn für einen Bettler halten mußte, ihm einmal auf einem öffentlichen Platze heftige Vorwürfe machte und gleichwie einen Narren behandelte. Nachdem er in unsere Congregation eingetreten, wo man nebst den andern Gelübden auch das Gelübde der heiligen Armuth ablegt, war er einer der Eifrigsten in Beobachtung des-

still, denn wir wollen Ihr Bild hier malen lassen — kein Wort Widerrede!" Ohne sich zu bewegen, weil er vom heiligen Gehorsam gebunden war, hielt sich der arme Paul ganz still auf sein Stuhl; aber sein Gesicht war glühend roth geworden, und zeigte nur zu deutlich, welche furchtbare Marter seine Bescheidenheit zu erdulden hatte. Nachdem die Zeichnung vollendet war, rief er aus: „Ach, der Herr hat mich gerechter Weise bestraft; denn vor einigen Tagen habe ich einem Priester, der sich malen lassen wollte, sehr heftige Vorwürfe gemacht, und jetzt hat Gott es so angeordnet, daß ich selbst mich habe müssen malen lassen." Eben so gehorsam war er auch gegen seinen geistlichen Führer, ohne dessen Erlaubniß er gar nichts that, wie man dieß sehr deutlich aus einem Brief erkennen wird, welchen ich später mittheilen werde, wenn ich von seiner äußerlichen Abtödtung Erwähnung thue. In der Zeit, da er so große Verlassenheit und Angst des Geistes zu erdulden hatte, begab er sich eines Tages zur heiligen Beicht; er wollte eine Generalbeicht ablegen und zog deßhalb einen Zettel aus der Tasche, auf welchen er seine Sünden niedergeschrieben; aber kaum hatte ihm der Beichtvater durch einen Wink zu verstehen gegeben, er solle sich des Zettels nicht bedienen, so zerriß er das Papier, und blieb hierauf ganz ruhig.

Wir wollen jetzt noch von der großen Demuth reden, die Paul sein ganzes Leben hindurch bewahrt hat. Man kann sagen, daß die Demuth seine Lieblingstugend war. Darüber stellte er seine Betrachtungen an und fortwährend richtete er nachstehendes Gebet zu Gott: „Laß mich demüthig werden, o mein Gott, laß mich von Liebesfeuer verzehrt werden, verwandle du mich

schnell in einen Heiligen, laß mich leiden und verachtet werden aus Liebe zu dir," und diese letzten Worte: „Leiden und verachtet werden für dich, wiederholte er mehrmals mit großem Eifer des Geistes. Auch unterhielt er sich häufig mit Andern über diese Tugend und ward immer so eifrig, wenn er davon sprach, daß er ganz außer sich zu kommen schien. An einen seiner Schüler schrieb er folgende Worte: „Was „den Stand der Gnade anbelangt, so können Sie sich „desselben für versichert halten. Was die Süßigkeit anbe„langt, die Sie in Gott genießen, nec laudo, nec vitupero „(so will ich Sie weder loben, noch tadeln). Was die „Begierde nach dem Marterthum belangt, so kann sie gut „seyn, wenn sie nicht etwa vom Teufel kommt, der viel„leicht durch solche unkräftige Begierde eine geheime „Selbstgefälligkeit und Eitelkeit bei Ihnen unterhalten „will. Was die innerliche Empfindlichkeit anbetrifft, die Sie „verspüren, wenn man Sie unbeachtet läßt, so ist das „eine Folge der Eigenliebe, die noch nicht ganz in Ihnen „ertödtet ist." An ein anderes Beichtkind schrieb er: „Ohne Demuth kann sich der Mensch nicht in der Gnade „Gottes erhalten. Zu dieser Demuth ermahne ich Sie „dringend. Es würde mich freuen, wenn Sie sich einen „Platz in der Hölle vorstellten, im Falle Sie sich erinnern, „dieselbe verdient zu haben, oder im tiefen Abgrunde Ihrer „Sünden, wenn Sie solche begangen haben. Wir müssen „mehr darauf bedacht seyn, heilig als gelehrt zu werden. „Entweder siegen oder sterben!" An einen andern Prie„ster aus unserer Versammlung schrieb er eines Tages: „Das Gebet einer verlassenen Seele muß aus Geduld, „Gleichförmigkeit und Bitten bestehen. Können Sie sich „nicht in Gott versammeln, so versammeln Sie sich we„nigstens in sich selbst, nämlich in Ihr eigenes Elend; bei

„solcher Betrachtung werden Sie sich immer versammelt „erhalten.“

Was ihn selbst anbetraf, so hielt er sich für den Schlechtesten von Allen, und deßhalb fand man nach seinem Tode in seinem Taschenbuch mehrere beleidigende Namen, die er sich selbst ertheilt hatte. Als er noch Obe-rer war, klagte er sich mehrmals öffentlich über seine Fehler an, und befahl den Andern, daß auch sie ihn all' jener Fehler anklagen sollten, die sie an ihm bemerkt hätten, worauf er sich vor ihnen Allen auf die Kniee niederwarf. Ein anderesmal, da er noch nicht Rector, sondern nur Minister *) in einem Hause war, bat er den, welcher über die Beobachtung der Regel wachen mußte, er möge ihn doch öffentlich im Eßzimmer über seine Fehler anklagen, und nachdem jener es gethan, dankte er ihm dafür. Wenn aber Paul also handelte und sprach, so gehörte er nicht etwa zu jenen, die sich der Schmach der ganzen Welt würdig nennen, und die den-noch nicht ein verächtliches oder rücksichtsloses Wort leiden können. Ward er verachtet, so verursachte ihm dieß nicht nur keine Kränkung, nein, er erfreute sich darüber im Geist. Gewöhnlich wünschte Jedermann, ihn predigen zu hören, denn er predigte mit so großem Eifer, daß er, so zu sagen, die Steine rührte; eines Tages ward er nun auch von seinem Obern nach Apulien geschickt, um daselbst eine Mission zu halten; nachdem er gegangen und die erste Predigt gehalten hatte, gefiel er gar nicht, so daß man so unhöflich war, ihn wieder wegzuschicken; ruhig kehrte er heim, ganz zufrieden damit, eine so empfindliche Ver-achtung erlitten zu haben. Ein anderesmal geschah es,

*) Benennung derjenigen, die die zeitlichen Geschäfte besorgt.

daß ein Ordensgeistlicher (wobei ich selbst gegenwärtig war), der jetzt auch schon gestorben ist, sich über eine theologische Streitfrage mit ihm unterhielt und bei Vertheidigung einer der seinigen entgegengesetzten Meinung ihn wie einen ganz unwissenden Menschen behandelte. Nachdem derselbe indeß ruhig geworden, sah er seinen Fehler ein, und bat den Beleidigten hierauf um Verzeihung; aber Paul war ganz verwundert über die Demuth dieses Paters und rief aus: „Ach was ist das für eine Demuth! Sie bitten mich um eines Wortes willen, das Ihnen entwischt ist, um Verzeihung!"

Sein Lieblingsbuch war das Büchlein vom verborgenen Leben, er behauptete, daß er unter allen geistlichen Büchern nie ein besseres gefunden habe. Als er eine Zeitlang am Fieber krank lag, so las er es, und las es immer wieder, bis zu fünf malen. Die Liebe, welche er zum verborgenen Leben trug, machte auch, daß er einmal ausrief: „Wenn man mich schwerer Verbrechen angeklagt, wenn man mich darauf meiner Würden entsetzt und mitten auf einem großen Platz öffentlich verurtheilt hätte, dann könnte ich hoffen, etwas für Gott gethan zu haben." Auf solche Weise gab Paul, ohne es zu wollen, die innerlichen Begierden seines Herzens zu erkennen. Nichts verursachte ihm indeß größere Peinen, als wenn er sich loben hörte. Eines Tages sprach Jemand zu ihm: „Mein Pater, Sie sind ein Heiliger;" worauf er, auflodernd wie eine glühende Kohle, mit einiger Empfindlichkeit antwortete: „Was heilig, was heilig!" Fortwährend tödtete er sich beim Essen ab; so wie er aber bemerkte, daß Andere dieß sahen, so suchte er es sogleich zu verbergen. Als Paul eines Tages zu Cava in Ge-

genwart des Bischofs Liguori, der ein ausgezeichneter Redner war, gepredigt hatte, so lobte ihn derselbe zu wiederholten Malen; da geschah es, daß er ein anderesmal in Gegenwart desselben Bischofs predigen mußte, und um das empfangene Lob zu verdunkeln, so predigte er dießmal ganz schlecht, indem er die Wahrheiten ohne allen Zusammenhang vorbrachte. Ueberdieß stellte er sich noch, als ob er verwirrt werde und als ob das Gedächtniß ihn verlasse, so daß er mitten in der Predigt stecken blieb; aber Alle bemerkten, daß er dieß blos deßhalb gethan, um das frühere Lob zu verdunkeln. In seiner letzten Krankheit, welche dreizehn Tage dauerte, wollte der Diener Gottes gar nicht reden und brachte so wenig Worte vor, daß man sie gar leicht hätte zählen können; Jedermann hat damals vermuthet, daß er dieß aus Demuth gethan, weil er gefürchtet, man möchte seine Worte sich merken. — Denn man pflegt die letzten Worte, welche große Diener Gottes hier auf Erden geredet, sorgfältig niederzuschreiben.

Sehr eifrig war Paul sowohl auf die innere als auch auf die äußere Abtödtung seiner selbst bedacht. Was die innerliche Abtödtung anbelangt, so trug er vor allem Sorge, seine natürlichen Neigungen zu besiegen; dieß war einer seiner kräftigsten und ernstesten Vorsätze, die er bei den geistlichen Uebungen machte, wie man es denn auch in seinem Gedenkbuch bemerkt findet. Aber weil all diese Tugendacte innerlich waren, so wissen wir nur wenig davon, und Gott allein kennt sie, der, wie wir hoffen, seinen Diener dafür schon jetzt im Himmel belohnt hat. Was die äußerliche Abtödtung anbelangt, so habe ich schon früher gesagt, daß er sie von Kindheit an eifrig begonnen, da er mehrere Jahre lang allem Fleisch und allen Früchten entsagte; auch machte er noch das

besondere Gelübde, sich vom Fleisch zu enthalten. Um sich abzutödten, gewöhnte er sich daran, nur einmal den Tag Speise zu sich zu nehmen und alsdann aß er so wenig, daß er bisweilen ganz von Kräften kam, Dinge, welche er, nachdem er bei uns eingetreten, Unbescheidenheiten und Thorheiten eines Narren nannte. Als er später Pfarrer ward, bestand sein Mittagessen manchmal nur in ein wenig Brod und einem Schluck Wasser, was er in einem Winkel der Kirche zu sich nahm. Damals schlief er auch höchstens vier oder fünf Stunden und blieb alsdann immer ganz bekleidet. Nachdem er in unsere Congregation eingetreten war, mußte er aus Gehorsam und um sich nicht vor den Andern auszuzeichnen, zweimal den Tag essen, aber gewöhnlich fastete er und nahm am Abend nur wenige Unzen Speise zu sich; auch zu Mittag genoß er so wenig, daß er beinahe immer mit heftigem Hunger wieder vom Tische aufstand, so daß die Obern ihn zwingen mußten, mehr Speise zu sich zu nehmen; aber dies Wenige würzte er alsdann noch häufig mit bittern Kräutern und zuweilen sogar mit der Rinde von verfaulten Pomeranzen. Wenn er bei Tische trank (außer der Tischzeit löschte er nie seinen Durst), so trank er sehr langsam, um auch hierin seine natürliche Lust abzutödten.

Da Paul noch in der Welt war, versagte er sich jedes Vergnügen, und man sah nie, daß er einer irdischen Ergötzlichkeit nachgegangen wäre. In seinem ganzen Leben wohnte er nie einem Spiele, einem Schauspiel, einer Jagd oder andern Belustigungen bei. In Cava ist die Taubenjagd, welche daselbst alle Jahre stattfindet, eine ganz besondere Belustigung für die Landleute und besonders für die Buben; aber selbst da er noch ein Knabe war, hütete sich Paul, derselben beizuwohnen. Als er sich in unserm Hause Maria von der Heimsuchung zu

Iliceto aufhielt, wo es sehr kalt ist, und gerade Oberer war, so trug er Sorge, daß für Alle Winterkleidung gemacht wurde; er sagte aber kein Wort von sich selbst und der Schneider vergaß es ebenfalls, für ihn zu sorgen, so daß er sich den ganzen Winter mit dem Hemde, ein paar Hosen und dem einfachen Talar begnügte, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Manchmal geschah es auch, daß er auf Reisen außerhalb eines unsrer Häuser übernachten mußte; um sich alsdann abzutödten, vermied er es, unsre Wohlthäter zu besuchen, obgleich er wußte, daß man ihn daselbst sehr gut aufnehmen werde, sondern er begab sich in ein Gasthaus, wo er manchmal auf ein wenig Stroh, ja sogar zuweilen auf der bloßen Erde übernachtete. Was die Bußwerkzeuge betrifft, deren Paul sich bediente, so habe ich schon früher gesagt, daß, als er 12 Jahre alt war, er sich schon bis auf's Blut geißelte und auf der bloßen Haut einen spitzigen Gürtel trug, welcher Schrecken einflößte. Als er noch in der Welt lebte, hatte er seinem Seelenführer in Allem Gehorsam gelobt, und weil derselbe zu äußern Bußen geneigt war, so erlaubte er unserm Paul Alles, um was derselbe ihn in seinem Eifer bat, und alles das, was er sich von seinem Beichtvater an Bußen und Gebetsübungen erbat, das führte er, wie das strengste Gelübde aus, die Geißelungen bis auf's Blut waren für ihn ganz etwas Gewöhnliches, und er bediente sich manchmal dazu ganzer Bündelchen Dornen, welche er selbst auf den Feldern pflückte; indeß gebrauchte er gewöhnlich ein großes Rohr mit Blei angefüllt, das mit langen und dicken Stacheln besetzt war, womit er die Haut nicht nur aufritzte, sondern sich tief verwundete. Außerdem marterte er sich noch mit spitzigen Ketten, die er um die Schenkel und den Hals trug, und welche er sogar, wenn er predigte oder Beicht hörte, anthat. —

Da hieß indeß sein Oberer erfuhr, so nahm er sie ihm bei einer Mission ab und gab sie einem Laienbruder zur Aufbewahrung. Manchmal sah man auch, wie er an den Erholungstagen, wenn er mit den Uebrigen im Gehölz von Iliceto lustwandelte, mit den Händen auf die Dornen schlug. Mit einem Wort, es gab für Paul weder Vergnügen noch Erholung, sein ganzes Leben, ja jeder Gedanke war ein fortwährendes Widerstreben gegen sich selbst, ein fortwährendes Verläugnen seinerselbst, eine immerwährende Peinigung seiner selbst durch Bußwerke. — Auch hörte man ihn häufig sagen: „Wir müssen mit dem Tode kämpfen, wenn wir heilig werden wollen, wir müssen fortwährend und immer Todesangst ausstehen und darauf bedacht seyn, uns in Allem abzutödten, im Essen, im Trinken, im Schlafen, im Sitzen, ja in allen andern Dingen.“ Ein schöner Grundsatz eines Heiligen, welchen nur der ausüben kann, der sich wirklich ganz Gott geschenkt hat. —

Dann trug Paul auch noch eine große Liebe zur heiligen Armuth. Als er in der Welt lebte, hatte er schon in die Hände seines Beichtvaters das Gelübde der Armuth abgelegt und sich verbunden, nie mehr als fünf Karolin (1 Gulden) zu besitzen; dieses Geld benutzte er aber nur zu den Almosen, zu denen er damals als Pfarrer verbunden war. Er trug auch so abgenutzte Kleider, daß sein Bruder, der sich schämte, ihn so zerrissen einhergehen zu sehen, daß man ihn für einen Bettler halten mußte, ihm einmal auf einem öffentlichen Platze heftige Vorwürfe machte und gleichwie einen Narren behandelte. Nachdem er in unsere Congregation eingetreten, wo man nebst den andern Gelübden auch das Gelübde der heiligen Armuth ablegt, war er einer der Eifrigsten in Beobachtung des-

dessen Beichtvater er gewesen, Abschied nahm: „Gott ruft mich, damit ich unter dem Gehorsam lebe.“ Deßhalb pflegte er auch zu sagen, die Heiligkeit, die man in der Congregation erlange, sey besser, als jene in der Welt. Dieß schrieb er eines Tages dem Priester Franz Margotta, als derselbe im Sinn hatte, bei uns einzutreten, was er denn auch wirklich später ausführte: „Auf „den Knieen schreibe ich an Ew. Hochwürden, um der „Verehrung willen, die ich zu Ihnen trage, da Sie ent„schlossen sind, sich in unsere Congregation zurückzuziehen. „Ich kann Ihnen nicht sagen, welchen Trost ich dar„über empfinde. Hochgelobt sey Jesus Christus, der Ew. „Hochwürden diesen Muth verliehen, der Welt das letzte „Lebewohl zu sagen, um ganz Gott anzugehören. Freilich „ist Franz Margotta mir schon bis heute als ein Heiliger „vorgekommen, aber als Jemand, der nach seiner Weise „heilig werden wollte; aber jetzt sehe ich, daß er nach „der Weise Jesu Christi heilig werden will. Wir Alle „erwarten Sie, beeilen Sie sich also.“ — Seine Verehrung und Liebe für den Gehorsam war so groß, daß, wenn er Briefe von dem Rector major empfieng, er sie auf den Knieen las und eben so beantwortete. Auch trug er gewöhnlich die Umlaufsschreiben bei sich, welche der Generalobere jedes Jahr an alle Häuser des Ordens schickte, und worin einige Anordnungen für die gute Leitung in der Congregation gegeben werden; häufig überlas er diese Briefe, um genau Alles zu beobachten, was darin vorgeschrieben war; und wenn verschiedene Meinungen unter seinen Mitbrüdern obwalteten, was man in diesem oder jenem Falle thun müsse, so beruhigte er Alle, indem er einen Ausspruch des Obern mittheilte, welcher in einem ähnlichen Falle gegeben war. Ein gewisser Oberer befahl ihm einmal, die gemeinschaftliche Betrach-

tung zu unterlaſſen, welche er des Abends zu halten pflegte, um ſeine theologiſchen Hefte, die er unſern Studenten vortragen ſollte, zu vollenden; obgleich er ſo ängſtlich beſorgt war, das Gebet zu üben, ſo gehorchte er dennoch ohne alle Widerrede und ohne ſich deßhalb im Geringſten zu beunruhigen. Ein anderesmal befahl ihm ſein Oberer, er ſolle einem unſerer Brüder alle ſeine Bußwerkzeuge übergeben; es ward ihm ſehr ſchwer, dieſen Befehl zu vollziehen, indeß gehorchte er dennoch, ohne auch nur ein Wort zu erwiedern.

Aber noch weit härter war für ihn der Gehorſam, den er eines Tages ausüben mußte, um der Marter willen, die ſeine Demuth dabei erduldete. Als er noch in Nocera lebte, ſo ließ man dort ein großes Gemälde anfertigen, welches ſich jetzt noch daſelbſt im Sprachzimmer befindet, und auf welchem unſer Mitbruder Biſchof Falcoja von Caſtellamare dargeſtellt war (welcher Anfangs unſere Congregation leitete), wie er unſern Patres die von ihm verfaßten Regeln übergibt. Der Rector wünſchte, der Maler möchte Paul als einen der Gegenwärtigen mit darſtellen, und befahl ihm deßhalb, er ſolle ſuchen, auf geſchickte Weiſe, wenn er gegenwärtig ſeyn würde, ſich ſein Porträt zu verſchaffen. Darauf ließ der Obere Paul kommen, und um einen Vorwand zu finden, ihn da zu behalten, ohne ſeine Demuth zu peinigen, ſagte er ihm, er möge bei der Anordnung des Bildes ein wenig da bleiben, um zu ſagen, ob er nicht irgend etwas anders haben möchte. Paul kam, aber weil er wahrſcheinlich ſchon muthmaßte, was man vorhatte, ſo bewegte er den Kopf bald auf die eine, bald auf die andere Seite, ſo daß der Maler endlich erklärte, er könne zu nichts kommen. Da ſagte der Obere ganz offen zu Paul: „Setzen Sie ſich jetzt nieder und halten Sie ja

still, denn wir wollen Ihr Bild hier malen lassen — kein Wort Widerrede!" Ohne sich zu bewegen, weil er vom heiligen Gehorsam gebunden war, hielt sich der arme Paul ganz still auf seinem Stuhl; aber sein Gesicht war glühend roth geworden, und zeigte nur zu deutlich, welche furchtbare Marter seine Bescheidenheit zu erdulden hatte. Nachdem die Zeichnung vollendet war, rief er aus: „Ach, der Herr hat mich gerechter Weise bestraft; denn vor einigen Tagen habe ich einem Priester, der sich malen lassen wollte, sehr heftige Vorwürfe gemacht, und jetzt hat Gott es so angeordnet, daß ich selbst mich habe müssen malen lassen." Eben so gehorsam war er auch gegen seinen geistlichen Führer, ohne dessen Erlaubniß er gar nichts that, wie man dieß sehr deutlich aus einem Brief erkennen wird, welchen ich später mittheilen werde, wenn ich von seiner äußerlichen Abtödtung Erwähnung thue. In der Zeit, da er so große Verlassenheit und Angst des Geistes zu erdulden hatte, begab er sich eines Tages zur heiligen Beicht; er wollte eine Generalbeicht ablegen und zog deßhalb einen Zettel aus der Tasche, auf welchen er seine Sünden niedergeschrieben; aber kaum hatte ihm der Beichtvater durch einen Wink zu verstehen gegeben, er solle sich des Zettels nicht bedienen, so zerriß er das Papier, und blieb hierauf ganz ruhig.

Wir wollen jetzt noch von der großen Demuth reden, die Paul sein ganzes Leben hindurch bewahrt hat. Man kann sagen, daß die Demuth seine Lieblingstugend war. Darüber stellte er seine Betrachtungen an und fortwährend richtete er nachstehendes Gebet zu Gott: „Laß mich demüthig werden, o mein Gott, laß mich von Liebesfeuer verzehrt werden, verwandle du mich

schnell in einen Heiligen, laß mich leiden und verachtet werden aus Liebe zu dir," und diese letzten Worte: „Leiden und verachtet werden für dich, wiederholte er mehrmals mit großem Eifer des Geistes. Auch unterhielt er sich häufig mit Andern über diese Tugend und ward immer so eifrig, wenn er davon sprach, daß er ganz außer sich zu kommen schien. An einen seiner Schüler schrieb er folgende Worte: „Was „den Stand der Gnade anbelangt, so können Sie sich „desselben für versichert halten. Was die Süßigkeit anbe„langt, die Sie in Gott genießen, nec laudo, nec vitupero „(so will ich Sie weder loben, noch tadeln). Was die „Begierde nach dem Marterthum belangt, so kann sie gut „seyn, wenn sie nicht etwa vom Teufel kommt, der viel„leicht durch solche unkräftige Begierde eine geheime „Selbstgefälligkeit und Eitelkeit bei Ihnen unterhalten „will. Was die innerliche Empfindlichkeit anbetrifft, die Sie „verspüren, wenn man Sie unbeachtet läßt, so ist das „eine Folge der Eigenliebe, die noch nicht ganz in Ihnen „ertödtet ist." An ein anderes Beichtkind schrieb er: „Ohne Demuth kann sich der Mensch nicht in der Gnade „Gottes erhalten. Zu dieser Demuth ermahne ich Sie „dringend. Es würde mich freuen, wenn Sie sich einen „Platz in der Hölle vorstellten, im Falle Sie sich erinnern, „dieselbe verdient zu haben, oder im tiefen Abgrunde Ihrer „Sünden, wenn Sie solche begangen haben. Wir müssen „mehr darauf bedacht seyn, heilig als gelehrt zu werden. „Entweder siegen oder sterben!" An einen andern Prie„ster aus unserer Versammlung schrieb er eines Tages: „Das Gebet einer verlassenen Seele muß aus Geduld, „Gleichförmigkeit und Bitten bestehen. Können Sie sich „nicht in Gott versammeln, so versammeln Sie sich we„nigstens in sich selbst, nämlich in Ihr eigenes Elend; bei

„solcher Betrachtung werden Sie sich immer versammelt „erhalten.“

Was ihn selbst anbetraf, so hielt er sich für den Schlechtesten von Allen, und deßhalb fand man nach seinem Tode in seinem Taschenbuch mehrere beleidigende Namen, die er sich selbst ertheilt hatte. Als er noch Obe-rer war, klagte er sich mehrmals öffentlich über seine Fehler an, und befahl den Andern, daß auch sie ihn all' jener Fehler anklagen sollten, die sie an ihm bemerkt hätten, worauf er sich vor ihnen Allen auf die Kniee niederwarf. Ein anderesmal, da er noch nicht Rector, sondern nur Minister*) in einem Hause war, bat er den, welcher über die Beobachtung der Regel wachen mußte, er möge ihn doch öffentlich im Eßzimmer über seine Fehler anklagen, und nachdem jener es gethan, dankte er ihm dafür. Wenn aber Paul also handelte und sprach, so gehörte er nicht etwa zu jenen, die sich der Schmach der ganzen Welt würdig nennen, und die den-noch nicht ein verächtliches oder rücksichtsloses Wort leiden können. Ward er verachtet, so verursachte ihm dieß nicht nur keine Kränkung, nein, er erfreute sich darüber im Geist. Gewöhnlich wünschte Jedermann, ihn predigen zu hören, denn er predigte mit so großem Eifer, daß er, so zu sagen, die Steine rührte; eines Tages ward er nun auch von seinem Obern nach Apulien geschickt, um daselbst eine Mission zu halten; nachdem er gegangen und die erste Predigt gehalten hatte, gefiel er gar nicht, so daß man so unhöflich war, ihn wieder wegzuschicken; ruhig kehrte er heim, ganz zufrieden damit, eine so empfindliche Ver-achtung erlitten zu haben. Ein anderesmal geschah es,

*) Benennung desjenigen, der die zeitlichen Geschäfte besorgt.

daß ein Ordensgeistlicher (wobei ich selbst gegenwärtig war), der jetzt auch schon gestorben ist, sich über eine theologische Streitfrage mit ihm unterhielt und bei Vertheidigung einer der seinigen entgegengesetzten Meinung ihn wie einen ganz unwissenden Menschen behandelte. Nachdem derselbe indeß ruhig geworden, sah er seinen Fehler ein, und bat den Beleidigten hierauf um Verzeihung; aber Paul war ganz verwundert über die Demuth dieses Paters und rief aus: „Ach was ist das für eine Demuth! Sie bitten mich um eines Wortes willen, das Ihnen entwischt ist, um Verzeihung!"

Sein Lieblingsbuch war das Büchlein vom verborgenen Leben, er behauptete, daß er unter allen geistlichen Büchern nie ein besseres gefunden habe. Als er eine Zeitlang am Fieber krank lag, so las er es, und las es immer wieder, bis zu fünf malen. Die Liebe, welche er zum verborgenen Leben trug, machte auch, daß er einmal ausrief: „Wenn man mich schwerer Verbrechen angeklagt, wenn man mich darauf meiner Würden entsetzt und mitten auf einem großen Platz öffentlich verurtheilt hätte, dann könnte ich hoffen, etwas für Gott gethan zu haben." Auf solche Weise gab Paul, ohne es zu wollen, die innerlichen Begierden seines Herzens zu erkennen. Nichts verursachte ihm indeß größere Peinen, als wenn er sich loben hörte. Eines Tages sprach Jemand zu ihm: „Mein Pater, Sie sind ein Heiliger;" worauf er, auflodernd wie eine glühende Kohle, mit einiger Empfindlichkeit antwortete: „Was heilig, was heilig!" Fortwährend tödtete er sich beim Essen ab; so wie er aber bemerkte, daß Andere dieß sahen, so suchte er es sogleich zu verbergen. Als Paul eines Tages zu Cava in Ge-

genwart des Bischofs Liguori, der ein ausgezeichneter Redner war, gepredigt hatte, so lobte ihn derselbe zu wiederholten Malen; da geschah es, daß er ein anderesmal in Gegenwart desselben Bischofs predigen mußte, und um das empfangene Lob zu verdünkeln, so predigte er dießmal ganz schlecht, indem er die Wahrheiten ohne allen Zusammenhang vorbrachte. Ueberdieß stellte er sich noch, als ob er verwirrt werde und als ob das Gedächtniß ihn verlasse, so daß er mitten in der Predigt stecken blieb; aber Alle bemerkten, daß er dieß blos deßhalb gethan, um das frühere Lob zu verdunkeln. In seiner letzten Krankheit, welche dreizehn Tage dauerte, wollte der Diener Gottes gar nicht reden und brachte so wenig Worte vor, daß man sie gar leicht hätte zählen können; Jedermann hat damals vermuthet, daß er dieß aus Demuth gethan, weil er gefürchtet, man möchte seine Worte sich merken. — Denn man pflegt die letzten Worte, welche große Diener Gottes hier auf Erden geredet, sorgfältig niederzuschreiben.

Sehr eifrig war Paul sowohl auf die innere als auch auf die äußere Abtödtung seiner selbst bedacht. Was die innerliche Abtödtung anbelangt, so trug er vor allem Sorge, seine natürlichen Neigungen zu besiegen; dieß war einer seiner kräftigsten und ernstesten Vorsätze, die er bei den geistlichen Uebungen machte, wie man es denn auch in seinem Gedenkbuch bemerkt findet. Aber weil all diese Tugendacte innerlich waren, so wissen wir nur wenig davon, und Gott allein kennt sie, der, wie wir hoffen, seinen Diener dafür schon jetzt im Himmel belohnt hat. Was die äußerliche Abtödtung anbelangt, so habe ich schon früher gesagt, daß er sie von Kindheit an eifrig begonnen, da er mehrere Jahre lang allem Fleisch und allen Früchten entsagte; auch machte er noch das

besondere Gelübde, sich vom Fleisch zu enthalten. Um sich abzutödten, gewöhnte er sich daran, nur einmal den Tag Speise zu sich zu nehmen und alsdann aß er so wenig, daß er bisweilen ganz von Kräften kam, Dinge, welche er, nachdem er bei uns eingetreten, Unbescheidenheiten und Thorheiten eines Narren nannte. Als er später Pfarrer ward, bestand sein Mittagessen manchmal nur in ein wenig Brod und einem Schluck Wasser, was er in einem Winkel der Kirche zu sich nahm. Damals schlief er auch höchstens vier oder fünf Stunden und blieb alsdann immer ganz bekleidet. Nachdem er in unsere Congregation eingetreten war, mußte er aus Gehorsam und um sich nicht vor den Andern auszuzeichnen, zweimal den Tag essen, aber gewöhnlich fastete er und nahm am Abend nur wenige Unzen Speise zu sich; auch zu Mittag genoß er so wenig, daß er beinahe immer mit heftigem Hunger wieder vom Tische aufstand, so daß die Obern ihn zwingen mußten, mehr Speise zu sich zu nehmen; aber dies Wenige würzte er alsdann noch häufig mit bittern Kräutern und zuweilen sogar mit der Rinde von verfaulten Pomeranzen. Wenn er bei Tische trank (außer der Tischzeit löschte er nie seinen Durst), so trank er sehr langsam, um auch hierin seine natürliche Lust abzutödten.

Da Paul noch in der Welt war, versagte er sich jedes Vergnügen, und man sah nie, daß er einer irdischen Ergötzlichkeit nachgegangen wäre. In seinem ganzen Leben wohnte er nie einem Spiele, einem Schauspiel, einer Jagd oder andern Belustigungen bei. In Cava ist die Taubenjagd, welche daselbst alle Jahre stattfindet, eine ganz besondere Belustigung für die Landleute und besonders für die Buben; aber selbst da er noch ein Knabe war, hütete sich Paul, derselben beizuwohnen. Als er sich in unserm Hause Maria von der Heimsuchung zu

Iliceto aufhielt, wo es sehr kalt ist, und gerade Oberer war, so trug er Sorge, daß für Alle Winterkleidung gemacht wurde; er sagte aber kein Wort von sich selbst und der Schneider vergaß es ebenfalls, für ihn zu sorgen, so daß er sich den ganzen Winter mit dem Hemde, ein paar Hosen und dem einfachen Talar begnügte, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Manchmal geschah es auch, daß er auf Reisen außerhalb eines unsrer Häuser übernachten mußte; um sich alsdann abzutödten, vermied er es, unsre Wohlthäter zu besuchen, obgleich er wußte, daß man ihn daselbst sehr gut aufnehmen werde, sondern er begab sich in ein Gasthaus, wo er manchmal auf ein wenig Stroh, ja sogar zuweilen auf der bloßen Erde übernachtete. Was die Bußwerkzeuge betrifft, deren Paul sich bediente, so habe ich schon früher gesagt, daß, als er 12 Jahre alt war, er sich schon bis auf's Blut geißelte und auf der bloßen Haut einen spitzigen Gürtel trug, welcher Schrecken einflößte. Als er noch in der Welt lebte, hatte er seinem Seelenführer in Allem Gehorsam gelobt, und weil derselbe zu äußern Bußen geneigt war, so erlaubte er unserm Paul Alles, um was derselbe ihn in seinem Eifer bat, und alles das, was er sich von seinem Beichtvater an Bußen und Gebetsübungen erbat, das führte er, wie das strengste Gelübde aus, die Geißelungen bis auf's Blut waren für ihn ganz etwas Gewöhnliches, und er bediente sich manchmal dazu ganzer Bündelchen Dornen, welche er selbst auf den Feldern pflückte; indeß gebrauchte er gewöhnlich ein großes Rohr mit Blei angefüllt, das mit langen und dicken Stacheln besetzt war, womit er die Haut nicht nur aufritzte, sondern sich tief verwundete. Außerdem marterte er sich noch mit spitzigen Ketten, die er um die Schenkel und den Hals trug, und welche er sogar, wenn er predigte oder Beicht hörte, anthat. —

Da dieß indeß sein Oberer erfuhr, so nahm er sie ihm bei einer Mission ab und gab sie einem Laienbruder zur Aufbewahrung. Manchmal sah man auch, wie er an den Erholungstagen, wenn er mit den Uebrigen im Gehölz von Jliceto lustwandelte, mit den Händen auf die Dornen schlug. Mit einem Wort, es gab für Paul weder Vergnügen noch Erholung, sein ganzes Leben, ja jeder Gedanke war ein fortwährendes Widerstreben gegen sich selbst, ein fortwährendes Verläugnen seinerselbst, eine immerwährende Peinigung seiner selbst durch Bußwerke. — Auch hörte man ihn häufig sagen: „Wir müssen mit dem Tode kämpfen, wenn wir heilig werden wollen, wir müssen fortwährend und immer Todesangst ausstehen und darauf bedacht seyn, uns in Allem abzutödten, im Essen, im Trinken, im Schlafen, im Sitzen, ja in allen andern Dingen." Ein schöner Grundsatz eines Heiligen, welchen nur der ausüben kann, der sich wirklich ganz Gott geschenkt hat. —

Dann trug Paul auch noch eine große Liebe zur heiligen Armuth. Als er in der Welt lebte, hatte er schon in die Hände seines Beichtvaters das Gelübde der Armuth abgelegt und sich verbunden, nie mehr als fünf Karolin (1 Gulden) zu besitzen; dieses Geld benutzte er aber nur zu den Almosen, zu denen er damals als Pfarrer verbunden war. Er trug auch so abgenutzte Kleider, daß sein Bruder, der sich schämte, ihn so zerrissen einhergehen zu sehen, daß man ihn für einen Bettler halten mußte, ihm einmal auf einem öffentlichen Platze heftige Vorwürfe machte und gleichwie einen Narren behandelte. Nachdem er in unsere Congregation eingetreten, wo man nebst den andern Gelübden auch das Gelübde der heiligen Armuth ablegt, war er einer der Eifrigsten in Beobachtung des-

selben, und als er Oberer geworden, ließ er nicht den kleinsten Fehler seiner Mitbrüder gegen diese heilige Tugend ungestraft hingehen, ja er gieng hierin sogar ein wenig zu weit und seine Grundsätze waren manchmal dem wahren Vortheil einer Hauswirthschaft entgegen, da er nicht wollte, daß man für unsre Häuser im Voraus das Nöthige anschaffe: „Kein Armer," sagte er, „sammelt Vorräthe." Aber mit weit größerer Strenge übte er an sich selbst die heilige Armuth. In einem seiner Gedenkbücher fand man folgende Stelle: „Ich muß mich „mehr fürchten, reich zu seyn, als Armuth zu leiden; ich „muß die Armuth mehr lieben, als die Weltleute ihre „Reichthümer lieben." Um diesen seinen Vorsatz aufs Strengste auszuüben, bediente er sich denn auch nie einer Scheere, einer Nadel, des Zwirns, Papiers, der Dinte und anderer kleiner Sachen, ohne sich die Erlaubniß des Obern dazu erbeten zu haben.

Wenn er als Oberer auf die Missionen gieng, so wählte er immer das schlechteste Reitthier, das schlechteste Bett, den unbequemsten Beichtstuhl. Nachdem er die Schüsseln nach dem Mittagsessen gewaschen (wie dieß in unsrer Congregation auch abwechselnd, an einigen Tagen der Woche, von den Priestern, als eine Uebung der Demuth geschieht), und die Andern sich mit Seife oder Kleie die Hände wuschen, so bediente er sich nur der Asche dazu und behauptete, daß alles Andere gegen die Armuth sey. Es ist bei uns mit Erlaubniß der Obern gestattet, daß man einige geistliche Bücher bei sich habe, z. B. den Thomas a Kempis, das neue Testament, die Besuchungen zum allerheiligsten Altarssakrament und dergleichen, und daß man auch einige andächtige Bildchen in seinem Brevier oder auf seinem Tisch liegen habe. Paul wollte nie dergleichen besitzen, und wenn man ihm sagte, daß man

dadurch doch gar nicht gegen die heilige Armuth fehle, so antwortete er immer, in Beziehung auf sich selbst: „Nichts, nichts, gar nichts.“ In seiner letzten Krankheit, da er schon die Sprache verloren hatte, bemerkte er an der Wand seines Zimmers eine silberne Uhr, da er nun aber nicht mehr reden konnte, so bemühte er sich, durch Zeichen zu verstehen zu geben, man solle diese Uhr wegnehmen, da sie gegen die heilige Armuth sey, aber der Minister des Hauses antwortete ihm, daß sie nur dazu diene, die Stunden, an welchen er Arznei einnehmen müsse, zu ordnen, worauf er sich beruhigte.

So abgeschält er von allem äußern Besitz war, eben so wenig Anhänglichkeit hatte er auch an seine Verwandten. Da er sich in unserm Hause zur allerheiligsten Dreifaltigkeit in Ciorani befand, so bat ihn seine Mutter, die ihn mehrere Jahre lang nicht mehr gesehen, er wolle ihr doch erlauben, ihn zu besuchen; er ließ sie indeß durch einen Priester bitten, sie möge das ja nicht thun, da dieß nur eine irdische Anhänglichkeit sey. Indeß ließ die Mutter ihn von Neuem bitten und sagte, sie wünsche, ehe sie die Augen schließe, doch noch den großen Trost zu haben, ihn besuchen zu dürfen, um ihn wiederzusehen und um seinen heiligen Segen zum letztenmale zu empfangen. Hierauf antwortete ihr Paul vom Neuem, sie möge ja nicht kommen, er schicke ihr den Segen von ferne zu, der ebensoviel Werth habe, aus der Ferne, als aus der Nähe. Ja, als er erfuhr, daß seine Schwester gefährlich krank sey, und sehr viel zu leiden habe, wollte er sie durchaus nicht besuchen, und antwortete auf wiederholte Bitten mit folgenden Worten: „Ich wünsche ihr von Herzen diese und noch größere Leiden, damit ihr Leben dem Leben Jesu Christi desto ähnlicher werde.“

So streng war auch Paul gegen sich selbst und gegen

seine Verwandten war, so liebevoll und freundlich war er gegen jeden Andern. Er suchte einem Jeden, den er von Versuchungen und andern Leiden bestürmt sah, aufzuhelfen und beizustehen. Eigentlich hatte er einen strengen Charakter, aber die heilige Nächstenliebe machte ihn sanft und freundlich gegen Jedermann, besonders gegen die Sünder, welche bei ihm beichteten. Ehe er in unsre Congregation eintrat, pflegte er die Gefängnisse von Salerno zu besuchen; zuerst hielt er dann den armen Gefangenen eine Predigt, worauf er sie Beicht hörte, unter ihnen einen Korb Brod austheilte, und überdieß jedem noch einen Karolin (12 Kreuzer) gab. Da eine gewisse Klosterfrau in großen Gewissensängsten war, und durchaus geistlichen Beistand bedurfte, so stand Paul ihr acht Tage lang bei; da dieß nun aber gerade in die Zeit der Frohnleichnamsoctav fiel, da die Nächte sehr kurz sind, so begab sich der Diener Gottes, der seine Pfarrkinder deßhalb nicht vernachlässigen wollte, um zur rechten Zeit in der Kirche zu seyn, erst gegen Abend in's Kloster, um die Ordensfrau Beicht zu hören, wie man dieß später aus dem Munde der Klosterfrau selbst erfahren hat. Als er eines Tages vernahm, daß einer von unsern Kranken in einem etwas unbequemen Bette liege, so gab er ihm sogleich sein eigenes Bett. Wenn Ruhezeit war, so gieng er auf den Zehen durch die Kreuzgänge des Hauses, um ja Niemanden auf seinem Zimmer zu stören.

In Bezug auf die heilige Reinigkeit trug Paul große Sorge, dieselbe zu bewahren und war eifersüchtig auf ihre Erhaltung. Soweit man es in Erfahrung gebracht, hat Paul seine gebenedeite Seele nie durch eine Sünde gegen die heilige Reinigkeit befleckt. Schon von Kindheit an trug er einen großen Haß gegen das entgegengesetzte Laster und konnte nicht das kleinste unsittliche Wort an-

hören. Als er eines Tages als kleiner Knabe mit einem andern Buben, der sein Verwandter war, in die Schule gieng, sagte derselbe ein unschickliches Wort, worauf Paul sogleich heftig erröthete, seinen Begleiter stehen ließ und davon gieng. Als derselbe aber ein anderesmal dasselbe Wort wiederholte, da konnte er sich nicht enthalten, ihm eine derbe Ohrfeige zu geben, worauf er den Vorsatz faßte, nie wieder mit diesen oder ähnlichen Knaben auszugehen, wie er dieß denn auch strenge beobachtete. Aber noch weit strenger war Paul im Umgange mit Personen des andern Geschlechts. Nie sah er dieselben an, und selbst wenn er mit alten Frauen sprach, schlug er die Augen zur Erde nieder, und aus Furcht, daß seine Augen ihm dennoch untreu seyn möchten, bat er den Herrn, ihm ein kurzes Gesicht zu verleihen, welche Bitte erhört ward. Selbst mit seiner Mutter und seiner Schwester war er hierin so vorsichtig, daß diese sich beklagten, er habe ihnen auch nicht einmal in's Gesicht geschaut.

Auf den Missionen suchte der Diener Gottes vor Allen die Männer Beicht zu hören und nur dann, wenn keine Männer mehr da waren, hörte er auch die Frauen Beicht, um nicht unbeschäftigt zu bleiben. Mußte er sich mit Personen des andern Geschlechts wegen nothwendiger Dinge besprechen, so befolgte er strenge die Ermahnung des hl. Augustin: „Mit Frauen sey deine Rede kurz und streng.“ Gab er in einem Frauenkloster geistliche Uebungen, so hörte er daselbst am Morgen und den Tag über Beicht; nachdem er aber die Uebungen vollendet, so gieng er, wenn es nicht durchaus nothwendig war, nie wieder hin, die Klosterfrauen mochten noch so sehr in ihn dringen, damit er ja nicht irgend eine Anhänglichkeit zu ihnen bekomme.

Mit der Reinigkeit des Leibes verband er auch eine

„solcher Betrachtung werden Sie sich immer versammelt „erhalten.“

Was ihn selbst anbetraf, so hielt er sich für den Schlechtesten von Allen, und deßhalb fand man nach seinem Tode in seinem Taschenbuch mehrere beleidigende Namen, die er sich selbst ertheilt hatte. Als er noch Oberer war, klagte er sich mehrmals öffentlich über seine Fehler an, und befahl den Andern, daß auch sie ihn all' jener Fehler anklagen sollten, die sie an ihm bemerkt hätten, worauf er sich vor ihnen Allen auf die Kniee niederwarf. Ein anderesmal, da er noch nicht Rector, sondern nur Minister*) in einem Hause war, bat er den, welcher über die Beobachtung der Regel wachen mußte, er möge ihn doch öffentlich im Eßzimmer über seine Fehler anklagen, und nachdem jener es gethan, dankte er ihm dafür. Wenn aber Paul also handelte und sprach, so gehörte er nicht etwa zu jenen, die sich der Schmach der ganzen Welt würdig nennen, und die dennoch nicht ein verächtliches oder rücksichtsloses Wort leiden können. Ward er verachtet, so verursachte ihm dieß nicht nur keine Kränkung, nein, er erfreute sich darüber im Geist. Gewöhnlich wünschte Jedermann, ihn predigen zu hören, denn er predigte mit so großem Eifer, daß er, so zu sagen, die Steine rührte; eines Tages ward er nun auch von seinem Obern nach Apulien geschickt, um daselbst eine Mission zu halten; nachdem er gegangen und die erste Predigt gehalten hatte, gefiel er gar nicht, so daß man so unhöflich war, ihn wieder wegzuschicken; ruhig kehrte er heim, ganz zufrieden damit, eine so empfindliche Verachtung erlitten zu haben. Ein anderesmal geschah es,

*) Benennung derjenigen, die die zeitlichen Geschäfte besorgt.

daß ein Ordensgeistlicher (wobei ich selbst gegenwärtig war), der jetzt auch schon gestorben ist, sich über eine theologische Streitfrage mit ihm unterhielt und bei Vertheidigung einer der seinigen entgegengesetzten Meinung ihn wie einen ganz unwissenden Menschen behandelte. Nachdem derselbe indeß ruhig geworden, sah er seinen Fehler ein, und bat den Beleidigten hierauf um Verzeihung; aber Paul war ganz verwundert über die Demuth dieses Paters und rief aus: „Ach was ist das für eine Demuth! Sie bitten mich um eines Wortes willen, das Ihnen entwischt ist, um Verzeihung!"

Sein Lieblingsbuch war das Büchlein vom verborgenen Leben, er behauptete, daß er unter allen geistlichen Büchern nie ein besseres gefunden habe. Als er eine Zeitlang am Fieber krank lag, so las er es, und las es immer wieder, bis zu fünf malen. Die Liebe, welche er zum verborgenen Leben trug, machte auch, daß er einmal ausrief: „Wenn man mich schwerer Verbrechen angeklagt, wenn man mich darauf meiner Würden entsetzt und mitten auf einem großen Platz öffentlich verurtheilt hätte, dann könnte ich hoffen, etwas für Gott gethan zu haben." Auf solche Weise gab Paul, ohne es zu wollen, die innerlichen Begierden seines Herzens zu erkennen. Nichts verursachte ihm indeß größere Peinen, als wenn er sich loben hörte. Eines Tages sprach Jemand zu ihm: „Mein Pater, Sie sind ein Heiliger;" worauf er, auflodernd wie eine glühende Kohle, mit einiger Empfindlichkeit antwortete: „Was heilig, was heilig!" Fortwährend tödtete er sich beim Essen ab; so wie er aber bemerkte, daß Andere dieß sahen, so suchte er es sogleich zu verbergen. Als Paul eines Tages zu Cava in Ge-

genwart des Bischofs Liguori, der ein ausgezeichneter Redner war, gepredigt hatte, so lobte ihn derselbe zu wiederholten Malen; da geschah es, daß er ein anderesmal in Gegenwart desselben Bischofs predigen mußte, und um das empfangene Lob zu verdunkeln, so predigte er dießmal ganz schlecht, indem er die Wahrheiten ohne allen Zusammenhang vorbrachte. Ueberdieß stellte er sich noch, als ob er verwirrt werde und als ob das Gedächtniß ihn verlasse, so daß er mitten in der Predigt stecken blieb; aber Alle bemerkten, daß er dieß blos deßhalb gethan, um das frühere Lob zu verdunkeln. In seiner letzten Krankheit, welche dreizehn Tage dauerte, wollte der Diener Gottes gar nicht reden und brachte so wenig Worte vor, daß man sie gar leicht hätte zählen können; Jedermann hat damals vermuthet, daß er dieß aus Demuth gethan, weil er gefürchtet, man möchte seine Worte sich merken. — Denn man pflegt die letzten Worte, welche große Diener Gottes hier auf Erden geredet, sorgfältig niederzuschreiben.

Sehr eifrig war Paul sowohl auf die innere als auch auf die äußere Abtödtung seiner selbst bedacht. Was die innerliche Abtödtung anbelangt, so trug er vor allem Sorge, seine natürlichen Neigungen zu besiegen; dieß war einer seiner kräftigsten und ernstesten Vorsätze, die er bei den geistlichen Uebungen machte, wie man es denn auch in seinem Gedenkbuch bemerkt findet. Aber weil all diese Tugendacte innerlich waren, so wissen wir nur wenig davon, und Gott allein kennt sie, der, wie wir hoffen, seinen Diener dafür schon jetzt im Himmel belohnt hat. Was die äußerliche Abtödtung anbelangt, so habe ich schon früher gesagt, daß er sie von Kindheit an eifrig begonnen, da er mehrere Jahre lang allem Fleisch und allen Früchten entsagte; auch machte er noch das

besondere Gelübde, sich vom Fleisch zu enthalten. Um sich abzutödten, gewöhnte er sich daran, nur einmal den Tag Speise zu sich zu nehmen und alsdann aß er so wenig, daß er bisweilen ganz von Kräften kam, Dinge, welche er, nachdem er bei uns eingetreten, Unbescheidenheiten und Thorheiten eines Narren nannte. Als er später Pfarrer ward, bestand sein Mittagessen manchmal nur in ein wenig Brod und einem Schluck Wasser, was er in einem Winkel der Kirche zu sich nahm. Damals schlief er auch höchstens vier oder fünf Stunden und blieb alsdann immer ganz bekleidet. Nachdem er in unsere Congregation eingetreten war, mußte er aus Gehorsam und um sich nicht vor den Andern auszuzeichnen, zweimal den Tag essen, aber gewöhnlich fastete er und nahm am Abend nur wenige Unzen Speise zu sich; auch zu Mittag genoß er so wenig, daß er beinahe immer mit heftigem Hunger wieder vom Tische aufstand, so daß die Obern ihn zwingen mußten, mehr Speise zu sich zu nehmen; aber dies Wenige würzte er alsdann noch häufig mit bittern Kräutern und zuweilen sogar mit der Rinde von verfaulten Pomeranzen. Wenn er bei Tische trank (außer der Tischzeit löschte er nie seinen Durst), so trank er sehr langsam, um auch hierin seine natürliche Lust abzutödten.

Da Paul noch in der Welt war, versagte er sich jedes Vergnügen, und man sah nie, daß er einer irdischen Ergötzlichkeit nachgegangen wäre. In seinem ganzen Leben wohnte er nie einem Spiele, einem Schauspiel, einer Jagd oder andern Belustigungen bei. In Cava ist die Taubenjagd, welche daselbst alle Jahre stattfindet, eine ganz besondere Belustigung für die Landleute und besonders für die Buben; aber selbst da er noch ein Knabe war, hütete sich Paul, derselben beizuwohnen. Als er sich in unserm Hause Maria von der Heimsuchung zu

Iliceto aufhielt, wo es sehr kalt ist, und gerade Oberer war, so trug er Sorge, daß für Alle Winterkleidung gemacht wurde; er sagte aber kein Wort von sich selbst und der Schneider vergaß es ebenfalls, für ihn zu sorgen, so daß er sich den ganzen Winter mit dem Hemde, ein paar Hosen und dem einfachen Talar begnügte, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Manchmal geschah es auch, daß er auf Reisen außerhalb eines unsrer Häuser übernachten mußte; um sich alsdann abzutödten, vermied er es, unsre Wohlthäter zu besuchen, obgleich er wußte, daß man ihn daselbst sehr gut aufnehmen werde, sondern er begab sich in ein Gasthaus, wo er manchmal auf ein wenig Stroh, ja sogar zuweilen auf der bloßen Erde übernachtete. Was die Bußwerkzeuge betrifft, deren Paul sich bediente, so habe ich schon früher gesagt, daß, als er 12 Jahre alt war, er sich schon bis auf's Blut geißelte und auf der bloßen Haut einen spitzigen Gürtel trug, welcher Schrecken einflößte. Als er noch in der Welt lebte, hatte er seinem Seelenführer in Allem Gehorsam gelobt, und weil derselbe zu äußern Bußen geneigt war, so erlaubte er unserm Paul Alles, um was derselbe ihn in seinem Eifer bat, und alles das, was er sich von seinem Beichtvater an Bußen und Gebetsübungen erbat, das führte er, wie das strengste Gelübde aus, die Geißelungen bis auf's Blut waren für ihn ganz etwas Gewöhnliches, und er bediente sich manchmal dazu ganzer Bündelchen Dornen, welche er selbst auf den Feldern pflückte; indeß gebrauchte er gewöhnlich ein großes Rohr mit Blei angefüllt, das mit langen und dicken Stacheln besetzt war, womit er die Haut nicht nur aufritzte, sondern sich tief verwundete. Außerdem marterte er sich noch mit spitzigen Ketten, die er um die Schenkel und den Hals trug, und welche er sogar, wenn er predigte oder Beicht hörte, anthat. —

Da dieß indeß sein Oberer erfuhr, so nahm er sie ihm bei einer Mission ab und gab sie einem Laienbruder zur Aufbewahrung. Manchmal sah man auch, wie er an den Erholungstagen, wenn er mit den Uebrigen im Gehölz von Iliceto lustwandelte, mit den Händen auf die Dornen schlug. Mit einem Wort, es gab für Paul weder Vergnügen noch Erholung, sein ganzes Leben, ja jeder Gedanke war ein fortwährendes Widerstreben gegen sich selbst, ein fortwährendes Verläugnen seinerselbst, eine immerwährende Peinigung seiner selbst durch Bußwerke. — Auch hörte man ihn häufig sagen: „Wir müssen mit dem Tode kämpfen, wenn wir heilig werden wollen, wir müssen fortwährend und immer Todesangst ausstehen und darauf bedacht seyn, uns in Allem abzutödten, im Essen, im Trinken, im Schlafen, im Sitzen, ja in allen andern Dingen.“ Ein schöner Grundsatz eines Heiligen, welchen nur der ausüben kann, der sich wirklich ganz Gott geschenkt hat. —

Dann trug Paul auch noch eine große Liebe zur heiligen Armuth. Als er in der Welt lebte, hatte er schon in die Hände seines Beichtvaters das Gelübde der Armuth abgelegt und sich verbunden, nie mehr als fünf Karolin (1 Gulden) zu besitzen; dieses Geld benutzte er aber nur zu den Almosen, zu denen er damals als Pfarrer verbunden war. Er trug auch so abgenutzte Kleider, daß sein Bruder, der sich schämte, ihn so zerrissen einhergehen zu sehen, daß man ihn für einen Bettler halten mußte, ihm einmal auf einem öffentlichen Platze heftige Vorwürfe machte und gleichwie einen Narren behandelte. Nachdem er in unsere Congregation eingetreten, wo man nebst den andern Gelübden auch das Gelübde der heiligen Armuth ablegt, war er einer der Eifrigsten in Beobachtung des-

ſelben, und als er Oberer geworden, ließ er nicht den kleinſten Fehler ſeiner Mitbrüder gegen dieſe heilige Tugend ungeſtraft hingehen, ja er gieng hierin ſogar ein wenig zu weit und ſeine Grundſätze waren manchmal dem wahren Vortheil einer Hauswirthſchaft entgegen, da er nicht wollte, daß man für unſre Häuſer im Voraus das Nöthige anſchaffe: „Kein Armer," ſagte er, „ſammelt Vorräthe." Aber mit weit größerer Strenge übte er an ſich ſelbſt die heilige Armuth. In einem ſeiner Gedenkbücher fand man folgende Stelle: „Ich muß mich „mehr fürchten, reich zu ſeyn, als Armuth zu leiden; ich „muß die Armuth mehr lieben, als die Weltleute ihre „Reichthümer lieben." Um dieſen ſeinen Vorſatz aufs Strengſte auszuüben, bediente er ſich denn auch nie einer Scheere, einer Nadel, des Zwirns, Papiers, der Dinte und anderer kleiner Sachen, ohne ſich die Erlaubniß des Obern dazu erbeten zu haben.

Wenn er als Oberer auf die Miſſionen gieng, ſo wählte er immer das ſchlechteſte Reitthier, das ſchlechteſte Bett, den unbequemſten Beichtſtuhl. Nachdem er die Schüſſeln nach dem Mittagseſſen gewaſchen (wie dieß in unſrer Congregation auch abwechſelnd, an einigen Tagen der Woche, von den Prieſtern, als eine Uebung der Demuth geſchieht), und die Andern ſich mit Seife oder Kleie die Hände wuſchen, ſo bediente er ſich nur der Aſche dazu und behauptete, daß alles Andere gegen die Armuth ſey. Es iſt bei uns mit Erlaubniß der Obern geſtattet, daß man einige geiſtliche Bücher bei ſich habe, z. B. den Thomas a Kempis, das neue Teſtament, die Beſuchungen zum allerheiligſten Altarsſakrament und dergleichen, und daß man auch einige andächtige Bildchen in ſeinem Brevier oder auf ſeinem Tiſch liegen habe. Paul wollte nie dergleichen beſitzen, und wenn man ihm ſagte, daß man

dadurch doch gar nicht gegen die heilige Armuth fehle, so antwortete er immer, in Beziehung auf sich selbst: „Nichts, nichts, gar nichts.“ In seiner letzten Krankheit, da er schon die Sprache verloren hatte, bemerkte er an der Wand seines Zimmers eine silberne Uhr, da er nun aber nicht mehr reden konnte, so bemühte er sich, durch Zeichen zu verstehen zu geben, man solle diese Uhr wegnehmen, da sie gegen die heilige Armuth sey, aber der Minister des Hauses antwortete ihm, daß sie nur dazu diene, die Stunden, an welchen er Arznei einnehmen müsse, zu ordnen, worauf er sich beruhigte.

So abgeschält er von allem äußern Besitz war, eben so wenig Anhänglichkeit hatte er auch an seine Verwandten. Da er sich in unserm Hause zur allerheiligsten Dreifaltigkeit in Civitavecchia befand, so bat ihn seine Mutter, die ihn mehrere Jahre lang nicht mehr gesehen, er wolle ihr doch erlauben, ihn zu besuchen; er ließ sie indeß durch einen Priester bitten, sie möge das ja nicht thun, da dieß nur eine irdische Anhänglichkeit sey. Indeß ließ die Mutter ihn von Neuem bitten und sagte, sie wünsche, ehe sie die Augen schließe, doch noch den großen Trost zu haben, ihn besuchen zu dürfen, um ihn wiederzusehen und um seinen heiligen Segen zum letztenmale zu empfangen. Hierauf antwortete ihr Paul vom Neuem, sie möge ja nicht kommen, er schicke ihr den Segen von ferne zu, der ebensoviel Werth habe, aus der Ferne, als aus der Nähe. Ja, als er erfuhr, daß seine Schwester gefährlich krank sey, und sehr viel zu leiden habe, wollte er sie durchaus nicht besuchen, und antwortete auf wiederholte Bitten mit folgenden Worten: „Ich wünsche ihr von Herzen diese und noch größere Leiden, damit ihr Leben dem Leben Jesu Christi desto ähnlicher werde.“

So streng nun auch Paul gegen sich selbst und gegen

seine Verwandten war, so liebevoll und freundlich war er gegen jeden Andern. Er suchte einem Jeden, den er von Versuchungen und andern Leiden bestürmt sah, aufzuhelfen und beizustehen. Eigentlich hatte er einen strengen Charakter, aber die heilige Nächstenliebe machte ihn sanft und freundlich gegen Jedermann, besonders gegen die Sünder, welche bei ihm beichteten. Ehe er in unsre Congregation eintrat, pflegte er die Gefängnisse von Salerno zu besuchen; zuerst hielt er dann den armen Gefangenen eine Predigt, worauf er sie Beicht hörte, unter ihnen einen Korb Brod austheilte, und überdieß jedem noch einen Karolin (12 Kreuzer) gab. Da eine gewisse Klosterfrau in großen Gewissensängsten war, und durchaus geistlichen Beistand bedurfte, so stand Paul ihr acht Tage lang bei; da dieß nun aber gerade in die Zeit der Frohnleichnamsoctav fiel, da die Nächte sehr kurz sind, so begab sich der Diener Gottes, der seine Pfarrkinder deßhalb nicht vernachläßigen wollte, um zur rechten Zeit in der Kirche zu seyn, erst gegen Abend in's Kloster, um die Ordensfrau Beicht zu hören, wie man dieß später aus dem Munde der Klosterfrau selbst erfahren hat. Als er eines Tages vernahm, daß einer von unsern Kranken in einem etwas unbequemen Bette liege, so gab er ihm sogleich sein eigenes Bett. Wenn Ruhezeit war, so gieng er auf den Zehen durch die Kreuzgänge des Hauses, um ja Niemanden auf seinem Zimmer zu stören.

In Bezug auf die heilige Reinigkeit trug Paul große Sorge, dieselbe zu bewahren und war eifersüchtig auf ihre Erhaltung. Soweit man es in Erfahrung gebracht, hat Paul seine gebenedeite Seele nie durch eine Sünde gegen die heilige Reinigkeit befleckt. Schon von Kindheit an trug er einen großen Haß gegen das entgegengesetzte Laster und konnte nicht das kleinste unsittliche Wort an-

hören. Als er eines Tages als kleiner Knabe mit einem andern Buben, der sein Verwandter war, in die Schule gieng, sagte derselbe ein unschickliches Wort, worauf Paul sogleich heftig erröthete, seinen Begleiter stehen ließ und davon gieng. Als derselbe aber ein anderesmal dasselbe Wort wiederholte, da konnte er sich nicht enthalten, ihm eine derbe Ohrfeige zu geben, worauf er den Vorsatz faßte, nie wieder mit diesen oder ähnlichen Knaben auszugehen, wie er dieß denn auch strenge beobachtete. Aber noch weit strenger war Paul im Umgange mit Personen des andern Geschlechts. Nie sah er dieselben an, und selbst wenn er mit alten Frauen sprach, schlug er die Augen zur Erde nieder, und aus Furcht, daß seine Augen ihm dennoch untreu seyn möchten, bat er den Herrn, ihm ein kurzes Gesicht zu verleihen, welche Bitte erhört ward. Selbst mit seiner Mutter und seiner Schwester war er hierin so vorsichtig, daß diese sich beklagten, er habe ihnen auch nicht einmal in's Gesicht geschaut.

Auf den Missionen suchte der Diener Gottes vor Allen die Männer Beicht zu hören und nur dann, wenn keine Männer mehr da waren, hörte er auch die Frauen Beicht, um nicht unbeschäftigt zu bleiben. Mußte er sich mit Personen des andern Geschlechts wegen nothwendiger Dinge besprechen, so befolgte er strenge die Ermahnung des hl. Augustin: „Mit Frauen sey deine Rede kurz und streng.“ Gab er in einem Frauenkloster geistliche Uebungen, so hörte er daselbst am Morgen und den Tag über Beicht; nachdem er aber die Uebungen vollendet, so gieng er, wenn es nicht durchaus nothwendig war, nie wieder hin, die Klosterfrauen mochten noch so sehr in ihn dringen, damit er ja nicht irgend eine Anhänglichkeit zu ihnen bekomme.

Mit der Reinigkeit des Leibes verband er auch eine

große Reinheit der Seele. Eines Tages sagte er selbst, da er sich ganz vertraulich mit seinem Nachfolger in der Pfarrei unterhielt, daß er sich nicht erinnern könne, in seinem Leben eine Todsünde begangen zu haben, nur habe er deßhalb einige Zweifel; aber solche Zweifel sind Zweifel der Heiligen, die selbst da fürchten, wo nichts zu fürchten ist. Auch lehrt der Pater Balthasar Alvarez, die Todsünde sey ein so schreckliches Ungeheuer, daß sie nicht in eine Seele, welche Gott liebet, eingehen könne, ohne sich derselben deutlich zu erkennen zu geben, weßhalb denn alle Gottesgelehrten behaupten, daß wenn Jemand, der ein ängstliches Gewissen hat, nur zweifelt und nicht gewiß ist, die Gnade Gottes verloren zu haben, er sicher seyn könne, nicht in die Ungnade Gottes gefallen zu seyn. Obgleich nun also Paul diesen Zweifel hegte, so hat doch der Priester, welcher in seiner letzten Krankheit seine Generalbeicht angehört, bestimmt erklärt, der Diener Gottes sey mit der heiligen Taufgnade in die andere Welt eingegangen. Paul hatte eine große Andacht zum bittern Leiden Jesu Christi. Als er einmal eine Predigt über das Leiden des Herrn hielt, sah man sein Angesicht so verklärt, daß er mehr einem Engel als einem Menschen gleich sah. Als er ein anderesmal bei Aussetzung des hochwürdigsten Gutes über die Liebe, die Jesus Christus im Oelgarten zu uns getragen, predigte, kam er auf längere Zeit in eine Extase, und er schien unbeweglich, ohne ein Wort zu reden, was mehr Eindruck auf das Volk machte, als je eine Predigt gemacht hatte.

Auch zur allerseligsten Jungfrau Maria hatte Paul eine sehr große Andacht. Schon von seiner Kindheit an trug er eine ganz besonders zärtliche Liebe zu dieser göttlichen Mutter, was sich besonders zeigte, wenn er predigte und Beicht hörte. In seiner letzten Krankheit war

es sein größter Trost, auf ein Bild der allerseligsten Jungfrau zu blicken, das man ihm an sein Bett stellen mußte. Es war damals gerade die neuntägige Andacht zur Himmelfahrt Mariä und er sagte, als man ihn darauf aufmerksam machte: „Sterbe ich nicht vor dem 15ten Augüst, so sterbe ich dießmal noch nicht.“ Er sagte dieß, weil er hoffte, daß seine gute Mutter, wenn er sterben müßte, ihm schon die Gnade erbitten werde, daß er während dieser neuntägigen Andacht sterbe; wie dieß denn auch wirklich geschah.

Aber keine Tugend war bei Paul bewunderungswürdiger als seine Beharrlichkeit im Guten. Dieß war die Tugend, welche er Jedermann mündlich und schriftlich einzuprägen suchte: „Beharrlichkeit in den guten Vorsätzen, Beharrlichkeit! rief er immerfort aus. Er selbst übte diese schwere Tugend auf ganz bewunderungswürdige Weise; immer fest und wachsam darauf seine Absicht auszuführen, zu immer größerer Vollkommenheit zu gelangen und stets das zu thun, was Gott wohlgefällig war. Die ganze Zeit hindurch, da Paul unter uns lebte, hat niemals einer der Unsrigen bei diesem guten Mitbruder, auch nur den geringsten freiwilligen Fehler, auch nur die kleinste Lauigkeit im geistlichen Leben bemerkt. Aber noch weit bewunderungswürdiger ist es, daß er diese Beharrlichkeit bei schrecklicher Trockenheit des Geistes bewahrte, welche die 6 letzten Jahre seines Lebens hindurch andauerte, während welcher er nicht den geringsten geistlichen Trost, nicht die kleinste Erleichterung bei der schmerzlichsten innern Verlassenheit fand. Heut zu Tage nennen sich Manche starke Geister, weil sie die Wahrheiten und Grundsätze des Glaubens, welche sie Vorurtheile schwacher Geister nennen, gering achten; aber Paul kann wahrhaft ein starker Geist genannt werden,

denn fortwährend beharrte er in seinen guten Vorsätzen, immerfort nahm er zu in der göttlichen Liebe, ohne je in seinem Eifer und in seiner Begierde nachzulassen, zur größtmöglichen Vollkommenheit zu gelangen, deren ein Mensch hier auf Erden nur fähig ist. Ein Mitglied unseres Ordens, der eine große Unterscheidungsgabe besaß und ein im innern Leben sehr erfahrner Mann war, sagte, daß, wenn er mit wenig Worten das tugendhafte Leben Pauls hätte bezeichnen wollen, er ihn auf einer Marmorsäule stehend hätte darstellen mögen mit der Unterschrift: „*Semper idem:* immer derselbe." Ja er war wirklich in seinem Eifer und in seiner Begierde, Gott zu suchen und seine Ehre zu fördern, immer derselbe; mit ausdauernder Beharrlichkeit übte er die christlichen Tugenden, ohne auch nur einen Schritt rückwärts zu thun; immerfort war er darauf bedacht, sich selbst zu widerstreben und abzutödten, ohne sich auch nur die geringste leibliche Erholung zu gönnen; für ihn gab es keine Schauspiele, keine Gastmähler, keine musikalische Unterhaltung, keine Jagden, keine Spiele, keine Zusammenkünfte oder andere weltliche Zerstreuungen. Stets war er sich selbst gleich, immer derselbe, immer eifrig, immer heldenmüthig in seinen Handlungen. Deßhalb erschien er auch bei angenehmen oder widerwärtigen Begebenheiten immer mit demselben heitern Gesichte; denn er liebte nichts anderes, als allein das Wohlgefallen Gottes, ein Wort, das er häufig auf den Lippen, und das er immer auf ein Blatt Papier geschrieben auf seinem Tische vor sich liegen hatte: „Das Wohlgefallen Gottes" *). Seine Lieblingspredigt, welche Alle zu neuem Eifer antrieb, war die Predigt über das Wohlgefallen Gottes.

*) Im Italienischen: il gusto di Dio.

Oft betheuerte er vor Gott, daß er auch nicht um die kleinste Stufe heiliger seyn wolle, als der Herr es verlange, obgleich er nie müde ward, nach der höchsten Vollkommenheit, die man nur erlangen kann, emporzustreben. Als er sich eines Tages mit einem Ordensgeistlichen unterhielt, und dieser meinte, es genüge ihm, wenn er nur in der Gnade Gottes sterbe, so erhob er sich voll Feuereifer und sprach: „Was sagen Ew. Hochwürden da? der Stand der Gnade genügt Ihnen? Wissen Sie denn nicht, daß ein Ordensgeistlicher als heiliger und frommer Christ selig werden müsse.“ Dieß bewieß er hierauf auf so schlagende Weise, daß der Ordensgeistliche am Ende ausrief: „Sie haben recht, mein Pater, ich will mich bessern.“ Wenn der Diener Gottes die Lebensgeschichten der Heiligen las, die sich ganz Gott geschenkt hatten, so mußte er vor Trost darüber weinen. Auch konnte er sich der Thränen nicht enthalten, wenn einer der Unsrigen nach dem Noviziat die Gelübde unsers Ordens, nämlich der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, ablegte, nebst dem Versprechen, jeder geistlichen Würde oder Pfründe zu entsagen. Wenn er sah, daß Jemand eine besondere Hinneigung zur Frömmigkeit hatte, so ließ er kein Mittel unangewandt, bis derselbe sich ganz Gott geschenkt und mit Seinem Willen verbunden hatte. Hierüber findet man mehrere schöne Aussprüche in seinen Briefen. So schrieb er an eine seiner Schwestern, welche an großen Gewissensängsten litt: „Sey darauf bedacht, daß Du nichts anderes thuest, als Dich, ohne Rückhalt, Gott aufopfern; übergib Dich ganz Seinem göttlichen Willen, damit Er mit Dir mache, was Ihm gefällt. Sey überzeugt, daß die schönste unter allen Andachten darin besteht, daß man den Willen Gottes thun will.“ „An ein anderes Beicht-

kind schrieb er: „Wir müssen ganz und gar uns selbst „absterben, um Gott wohlzugefallen; Gott will Kraft von „uns und keine Zärtlichkeit.“ Und wenn er sich mit uns, seinen Mitbrüdern, unterhielt, so schien es, als ob er von nichts anderm zu reden wisse, als was zu thun sey, um Gott wohlzugefallen und gerade das auszuwählen, was Gott am meisten wohlgefällt.

Solch ein Leben, wie ich es hier in der Kürze beschrieben, führte also unser frommer Pater Paul Caffaro, solch einem tugendhaften Wandel entsprach denn auch sein schönes Ende. Zu jener Zeit war er Oberer unseres Hauses von der Barmherzigkeit zu Caposele, wo er mehrmals, ehe er krank ward, seinen Tod vorherverkündigte. Einige Monate vor seinem Ende sprach er von nichts anderm, als von der Ewigkeit und vom Himmel, und mehrmals fragte er seine Mitbrüder: „Sagt mir doch, was man im Himmel thut?“ Einmal sagte er sogar mit deutlichen Worten: „In diesem Jahr (im nämlichen, da er starb) werde ich die Welt verlassen.“ Am 8ten August, da er sich ganz wohl befand, sprach er noch deutlicher von seinem nahen Ende und sagte: „In diesem Monate werde ich sterben, und heute noch werde ich einen Fieberanfall bekommen.“ Das geschah denn auch; denn am selben Tage, nach dem Mittagsessen, ward er auf so heftige Weise vom Fieber befallen, daß die Aerzte schon am dritten Tage an seinem Aufkommen verzweifelten. Eilf Tage dauerte seine Krankheit; diese ganze Zeit hindurch war er für Alle, die ihn besuchten, ein Gegenstand der Bewunderung; wenn sie sahen, mit welchem Frieden, wie geduldig und gehorsam gegen den Krankenwärter, er da lag, sogleich bereit, alle Heilmittel anzunehmen, welche die Aerzte vorgeschrieben hatten, ohne je etwas zu verlangen oder sich über

etwas zu beklagen. Freilich können wir keine Aussprüche von ihm in dieser letzten Krankheit anführen, denn er schwieg immerfort und sprach sogar in der ganzen Zeit nur wenige Worte. Es ist indeß keinem Zweifel unterworfen, wie ich schon früher bemerkt habe, daß er dieß aus Demuth gethan; da er wußte, daß man das, was solche, die man für Diener Gottes hält, in den letzten Stunden ihres Lebens sagen, sorgfältig zu bewahren pflegt, — um dieß zu vermeiden, beobachtete er also ein so strenges Stillschweigen. Indeß war er immer innerlich versammelt und blickte häufig und unverwandt auf ein Crucifix und auf ein Bild der allerseligsten Jungfrau Maria. Da ihn seine Mitbrüder baten, er möchte ihnen doch etwas zur Erinnerung zurücklassen, so wollte er nicht antworten und gab selbst sein Mißfallen über solch eine Bitte zu erkennen; da er, wie gesagt, fürchtete, man möchte sich nach seinem Tode diese seine letzten Worte merken. Einer der Unsrigen drang in ihn, er wolle doch, da er damals Oberer war, der Gemeinde befehlen, Gott für das Wohl der Congregation um seine Wiederherstellung anzurufen; da sprach er endlich und sagte: „Nein, es ist gut, daß ich sterbe." Als ich, da ich Rector major der Congregation und folglich sein Oberer war, seine schwere Krankheit vernahm, so gab ich ihm, aus der Ferne, den Befehl, wenn es Gott wohlgefällig sey, so solle er wieder gesund werden; als man ihm diesen Befehl mittheilte, hob er die Hände in die Höhe, und ohne ein Wort zu sagen, gab er hierauf zu erkennen, es sey nicht der Wille Gottes, daß er hergestellt werde. Im Anfange seiner Krankheit ward er eine Zeitlang von seiner gewöhnlichen Angst gepeinigt, aber nachdem ich ihm, als sein Seelenführer, befohlen, sich zu beruhigen, so ward er so gelassen, daß er sich ganz in die Hände der göttlichen Barmherzigkeit

ſelben, und als er Oberer geworden, ließ er nicht den kleinſten Fehler ſeiner Mitbrüder gegen dieſe heilige Tugend ungeſtraft hingehen, ja er gieng hierin ſogar ein wenig zu weit und ſeine Grundſätze waren manchmal dem wahren Vortheil einer Hauswirthſchaft entgegen, da er nicht wollte, daß man für unſre Häuſer im Vorgus das Nöthige anſchaffe: „Kein Armer," ſagte er, „ſammelt Vorräthe." Aber mit weit größerer Strenge übte er an ſich ſelbſt die heilige Armuth. In einem ſeiner Gedenkbücher fand man folgende Stelle: „Ich muß mich „mehr fürchten, reich zu ſeyn, als Armuth zu leiden; ich „muß die Armuth mehr lieben, als die Weltleute ihre „Reichthümer lieben." Um dieſen ſeinen Vorſatz aufs Strengſte auszuüben, bediente er ſich denn auch nie einer Scheere, einer Nadel, des Zwirns, Papiers, der Dinte und anderer kleiner Sachen, ohne ſich die Erlaubniß des Obern dazu erbeten zu haben.

Wenn er als Oberer auf die Miſſionen gieng, ſo wählte er immer das ſchlechteſte Reitthier, das ſchlechteſte Bett, den unbequemſten Beichtſtuhl. Nachdem er die Schüſſeln nach dem Mittagseſſen gewaſchen (wie dieß in unſrer Congregation auch abwechſelnd, an einigen Tagen der Woche, von den Prieſtern, als eine Uebung der Demuth geſchieht), und die Andern ſich mit Seife oder Kleie die Hände wuſchen, ſo bediente er ſich nur der Aſche dazu und behauptete, daß alles Andere gegen die Armuth ſey. Es iſt bei uns mit Erlaubniß der Obern geſtattet, daß man einige geiſtliche Bücher bei ſich habe, z. B. den Thomas a Kempis, das neue Teſtament, die Beſuchungen zum allerheiligſten Altarsſakrament und dergleichen, und daß man auch einige andächtige Bildchen in ſeinem Brevier oder auf ſeinem Tiſch liegen habe. Paul wollte nie dergleichen beſitzen, und wenn man ihm ſagte, daß man

dadurch doch gar nicht gegen die heilige Armuth fehle, so antwortete er immer, in Beziehung auf sich selbst: „Nichts, nichts, gar nichts.“ In seiner letzten Krankheit, da er schon die Sprache verloren hatte, bemerkte er an der Wand seines Zimmers eine silberne Uhr, da er nun aber nicht mehr reden konnte, so bemühte er sich, durch Zeichen zu verstehen zu geben, man solle diese Uhr wegnehmen, da sie gegen die heilige Armuth sey, aber der Minister des Hauses antwortete ihm, daß sie nur dazu diene, die Stunden, an welchen er Arznei einnehmen müsse, zu ordnen, worauf er sich beruhigte.

So abgeschält er von allem äußern Besitz war, eben so wenig Anhänglichkeit hatte er auch an seine Verwandten. Da er sich in unserm Hause zur allerheiligsten Dreifaltigkeit in Civrari befand, so bat ihn seine Mutter, die ihn mehrere Jahre lang nicht mehr gesehen, er wolle ihr doch erlauben, ihn zu besuchen; er ließ sie indeß durch einen Priester bitten, sie möge das ja nicht thun, da dieß nur eine irdische Anhänglichkeit sey. Indeß ließ die Mutter ihn von Neuem bitten und sagte, sie wünsche, ehe sie die Augen schließe, doch noch den großen Trost zu haben, ihn besuchen zu dürfen, um ihn wiederzusehen und um seinen heiligen Segen zum letztenmale zu empfangen. Hierauf antwortete ihr Paul vom Neuem, sie möge ja nicht kommen, er schicke ihr den Segen von ferne zu, der ebensoviel Werth habe, aus der Ferne, als aus der Nähe. Ja, als er erfuhr, daß seine Schwester gefährlich krank sey, und sehr viel zu leiden habe, wollte er sie durchaus nicht besuchen, und antwortete auf wiederholte Bitten mit folgenden Worten: „Ich wünsche ihr von Herzen diese und noch größere Leiden, damit ihr Leben dem Leben Jesu Christi desto ähnlicher werde.“

So streng nun auch Paul gegen sich selbst und gegen

ſeine Verwandten war, ſo liebevoll und freundlich war er gegen jeden Andern. Er ſuchte einem Jeden, den er von Verſuchungen und andern Leiden beſtürmt ſah, aufzuhelfen und beizuſtehen. Eigentlich hatte er einen ſtrengen Charakter, aber die heilige Nächſtenliebe machte ihn ſanft und freundlich gegen Jedermann, beſonders gegen die Sünder, welche bei ihm beichteten. Ehe er in unſre Congregation eintrat, pflegte er die Gefängniſſe von Salerno zu beſuchen; zuerſt hielt er dann den armen Gefangenen eine Predigt, worauf er ſie Beicht hörte, unter ihnen einen Korb Brod austheilte, und überdieß jedem noch einen Karolin (12 Kreuzer) gab. Da eine gewiſſe Kloſterfrau in großen Gewiſſensängſten war, und durchaus geiſtlichen Beiſtand bedurfte, ſo ſtand Paul ihr acht Tage lang bei; da dieß nun aber gerade in die Zeit der Frohnleichnamsoctav fiel, da die Nächte ſehr kurz ſind, ſo begab ſich der Diener Gottes, der ſeine Pfarrkinder deßhalb nicht vernachläßigen wollte, um zur rechten Zeit in der Kirche zu ſeyn, erſt gegen Abend in's Kloſter, um die Ordensfrau Beicht zu hören, wie man dieß ſpäter aus dem Munde der Kloſterfrau ſelbſt erfahren hat. Als er eines Tages vernahm, daß einer von unſern Kranken in einem etwas unbequemen Bette liege, ſo gab er ihm ſogleich ſein eigenes Bett. Wenn Ruhezeit war, ſo gieng er auf den Zehen durch die Kreuzgänge des Hauſes, um ja Niemanden auf ſeinem Zimmer zu ſtören.

In Bezug auf die heilige Reinigkeit trug Paul große Sorge, dieſelbe zu bewahren und war eiferſüchtig auf ihre Erhaltung. Soweit man es in Erfahrung gebracht, hat Paul ſeine gebenedeite Seele nie durch eine Sünde gegen die heilige Reinigkeit befleckt. Schon von Kindheit an trug er einen großen Haß gegen das entgegengeſetzte Laſter und konnte nicht das kleinſte unſittliche Wort an-

hören. Als er eines Tages als kleiner Knabe mit einem andern Buben, der sein Verwandter war, in die Schule gieng, sagte derselbe ein unschickliches Wort, worauf Paul sogleich heftig erröthete, seinen Begleiter stehen ließ und davon gieng. Als derselbe aber ein anderesmal dasselbe Wort wiederholte, da konnte er sich nicht enthalten, ihm eine derbe Ohrfeige zu geben, worauf er den Vorsatz faßte, nie wieder mit diesen oder ähnlichen Knaben auszugehen, wie er dieß denn auch strenge beobachtete. Aber noch weit strenger war Paul im Umgange mit Personen des andern Geschlechts. Nie sah er dieselben an, und selbst wenn er mit alten Frauen sprach, schlug er die Augen zur Erde nieder, und aus Furcht, daß seine Augen ihm dennoch untreu seyn möchten, bat er den Herrn, ihm ein kurzes Gesicht zu verleihen, welche Bitte erhört ward. Selbst mit seiner Mutter und seiner Schwester war er hierin so vorsichtig, daß diese sich beklagten, er habe ihnen auch nicht einmal in's Gesicht geschaut.

Auf den Missionen suchte der Diener Gottes vor Allen die Männer Beicht zu hören und nur dann, wenn keine Männer mehr da waren, hörte er auch die Frauen Beicht, um nicht unbeschäftigt zu bleiben. Mußte er sich mit Personen des andern Geschlechts wegen nothwendiger Dinge besprechen, so befolgte er strenge die Ermahnung des hl. Augustin: „Mit Frauen sey deine Rede kurz und streng.“ Gab er in einem Frauenkloster geistliche Uebungen, so hörte er daselbst am Morgen und den Tag über Beicht; nachdem er aber die Uebungen vollendet, so gieng er, wenn es nicht durchaus nothwendig war, nie wieder hin, die Klosterfrauen mochten noch so sehr in ihn dringen, damit er ja nicht irgend eine Anhänglichkeit zu ihnen bekomme.

Mit der Reinigkeit des Leibes verband er auch eine

große Reinheit der Seele. Eines Tages sagte er selbst, da er sich ganz vertraulich mit seinem Nachfolger in der Pfarrei unterhielt, daß er sich nicht erinnern könne, in seinem Leben eine Todsünde begangen zu haben, nur habe er deßhalb einige Zweifel; aber solche Zweifel sind Zweifel der Heiligen, die selbst da fürchten, wo nichts zu fürchten ist. Auch lehrt der Pater Balthasar Alvarez, die Todsünde sey ein so schreckliches Ungeheuer, daß sie nicht in eine Seele, welche Gott liebet, eingehen könne, ohne sich derselben deutlich zu erkennen zu geben, weßhalb denn alle Gottesgelehrten behaupten, daß wenn Jemand, der ein ängstliches Gewissen hat, nur zweifelt und nicht gewiß ist, die Gnade Gottes verloren zu haben, er sicher seyn könne, nicht in die Ungnade Gottes gefallen zu seyn. Obgleich nun also Paul diesen Zweifel hegte, so hat doch der Priester, welcher in seiner letzten Krankheit seine Generalbeicht angehört, bestimmt erklärt, der Diener Gottes sey mit der heiligen Taufgnade in die andere Welt eingegangen. Paul hatte eine große Andacht zum bittern Leiden Jesu Christi. Als er einmal eine Predigt über das Leiden des Herrn hielt, sah man sein Angesicht so verklärt, daß er mehr einem Engel als einem Menschen gleich sah. Als er ein anderesmal bei Aussetzung des hochwürdigsten Gutes über die Liebe, die Jesus Christus im Oelgarten zu uns getragen, predigte, kam er auf längere Zeit in eine Extase, und er schien unbeweglich, ohne ein Wort zu reden, was mehr Eindruck auf das Volk machte, als je eine Predigt gemacht hatte.

Auch zur allerseligsten Jungfrau Maria hatte Paul eine sehr große Andacht. Schon von seiner Kindheit an trug er eine ganz besonders zärtliche Liebe zu dieser göttlichen Mutter, was sich besonders zeigte, wenn er predigte und Beicht hörte. In seiner letzten Krankheit war

es sein größter Trost, auf ein Bild der allerseligsten Jungfrau zu blicken, das man ihm an sein Bett stellen mußte. Es war damals gerade die neuntägige Andacht zur Himmelfahrt Mariä und er sagte, als man ihn darauf aufmerksam machte: „Sterbe ich nicht vor dem 15ten August, so sterbe ich dießmal noch nicht.“ Er sagte dieß, weil er hoffte, daß seine gute Mutter, wenn er sterben müßte, ihm schon die Gnade erbitten werde, daß er während dieser neuntägigen Andacht sterbe; wie dieß denn auch wirklich geschah.

Aber keine Tugend war bei Paul bewunderungswürdiger als seine Beharrlichkeit im Guten. Dieß war die Tugend, welche er Jedermann mündlich und schriftlich einzuprägen suchte: „Beharrlichkeit in den guten Vorsätzen, Beharrlichkeit! rief er immerfort aus. Er selbst übte diese schwere Tugend auf ganz bewunderungswürdige Weise; immer fest und wachsam darauf seine Absicht auszuführen, zu immer größerer Vollkommenheit zu gelangen und stets das zu thun, was Gott wohlgefällig war. Die ganze Zeit hindurch, da Paul unter uns lebte, hat niemals einer der Unsrigen bei diesem guten Mitbruder, auch nur den geringsten freiwilligen Fehler, auch nur die kleinste Lauigkeit im geistlichen Leben bemerkt. Aber noch weit bewunderungswürdiger ist es, daß er diese Beharrlichkeit bei schrecklicher Trockenheit des Geistes bewahrte, welche die 6 letzten Jahre seines Lebens hindurch andauerte, während welcher er nicht den geringsten geistlichen Trost, nicht die kleinste Erleichterung bei der schmerzlichsten innern Verlassenheit fand. Heut zu Tage nennen sich Manche starke Geister, weil sie die Wahrheiten und Grundsätze des Glaubens, welche sie Vorurtheile schwacher Geister nennen, gering achten; aber Paul kann wahrhaft ein starker Geist genannt werden,

denn fortwährend beharrte er in seinen guten Vorsätzen, immerfort nahm er zu in der göttlichen Liebe, ohne je in seinem Eifer und in seiner Begierde nachzulassen, zur größtmöglichen Vollkommenheit zu gelangen, deren ein Mensch hier auf Erden nur fähig ist. Ein Mitglied unseres Ordens, der eine große Unterscheidungsgabe besaß und ein im innern Leben sehr erfahrner Mann war, sagte, daß, wenn er mit wenig Worten das tugendhafte Leben Pauls hätte bezeichnen wollen, er ihn auf einer Marmorsäule stehend hätte darstellen mögen mit der Unterschrift: „*Semper idem:* immer derselbe." Ja er war wirklich in seinem Eifer und in seiner Begierde, Gott zu suchen und seine Ehre zu fördern, immer derselbe; mit ausdauernder Beharrlichkeit übte er die christlichen Tugenden, ohne auch nur einen Schritt rückwärts zu thun; immerfort war er darauf bedacht, sich selbst zu widerstreben und abzutödten, ohne sich auch nur die geringste leibliche Erholung zu gönnen; für ihn gab es keine Schauspiele, keine Gastmähler, keine musikalische Unterhaltung, keine Jagden, keine Spiele, keine Zusammenkünfte oder andere weltliche Zerstreuungen. Stets war er sich selbst gleich, immer derselbe, immer eifrig, immer heldenmüthig in seinen Handlungen. Deßhalb erschien er auch bei angenehmen oder widerwärtigen Begebenheiten immer mit demselben heitern Gesichte; denn er liebte nichts anderes, als allein das Wohlgefallen Gottes, ein Wort, das er häufig auf den Lippen, und das er immer auf ein Blatt Papier geschrieben auf seinem Tische vor sich liegen hatte: „Das Wohlgefallen Gottes" *). Seine Lieblingspredigt, welche Alle zu neuem Eifer antrieb, war die Predigt über das Wohlgefallen Gottes.

*) Im Italienischen: il gusto di Dio.

Oft betheuerte er vor Gott, daß er auch nicht um die kleinste Stufe heiliger seyn wolle, als der Herr es verlange, obgleich er nie müde ward, nach der höchsten Vollkommenheit, die man nur erlangen kann, emporzustreben. Als er sich eines Tages mit einem Ordensgeistlichen unterhielt, und dieser meinte, es genüge ihm, wenn er nur in der Gnade Gottes sterbe, so erhob er sich voll Feuereifer und sprach: „Was sagen Ew. Hochwürden da? der Stand der Gnade genügt Ihnen? Wissen Sie denn nicht, daß ein Ordensgeistlicher als heiliger und frommer Christ selig werden müsse.“ Dieß bewieß er hierauf auf so schlagende Weise, daß der Ordensgeistliche am Ende ausrief: „Sie haben recht, mein Pater, ich will mich bessern.“ Wenn der Diener Gottes die Lebensgeschichten der Heiligen las, die sich ganz Gott geschenkt hatten, so mußte er vor Trost darüber weinen. Auch konnte er sich der Thränen nicht enthalten, wenn einer der Unsrigen nach dem Noviziat die Gelübde unsers Ordens, nämlich der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, ablegte, nebst dem Versprechen, jeder geistlichen Würde oder Pfründe zu entsagen. Wenn er sah, daß Jemand eine besondere Hinneigung zur Frömmigkeit hatte, so ließ er kein Mittel unangewandt, bis derselbe sich ganz Gott geschenkt und mit Seinem Willen verbunden hatte. Hierüber findet man mehrere schöne Aussprüche in seinen Briefen. So schrieb er an eine seiner Schwestern, welche an großen Gewissensängsten litt: „Sey darauf bedacht, daß Du nichts anderes thuest, als Dich, ohne Rückhalt, Gott aufopfern; übergib Dich ganz Seinem göttlichen Willen, damit Er mit Dir mache, was Ihm gefällt. Sey überzeugt, daß die schönste unter allen Andachten darin besteht, daß man den Willen Gottes thun will.“ An ein anderes Beicht-

und schrieb er: „Wir müssen ganz und gar uns selbst „absterben, um Gott wohlzugefallen; Gott will Kraft von „uns und keine Zärtlichkeit.“ Und wenn er sich mit uns, seinen Mitbrüdern, unterhielt, so schien es, als ob er von nichts anderm zu reden wisse, als was zu thun sey, um Gott wohlzugefallen und gerade das auszuwählen, was Gott am meisten wohlgefällt.

Solch ein Leben, wie ich es hier in der Kürze beschrieben, führte also unser frommer Pater Paul Caffaro, solch einem tugendhaften Wandel entsprach denn auch sein schönes Ende. Zu jener Zeit war er Oberer unseres Hauses von der Barmherzigkeit zu Caposele, wo er mehrmals, ehe er krank ward, seinen Tod vorherverkündigte. Einige Monate vor seinem Ende sprach er von nichts anderm, als von der Ewigkeit und vom Himmel, und mehrmals fragte er seine Mitbrüder: „Sagt mir doch, was man im Himmel thut?“ Einmal sagte er sogar mit deutlichen Worten: „In diesem Jahr (im nämlichen, da er starb) werde ich die Welt verlassen.“ Am 8ten August, da er sich ganz wohl befand, sprach er noch deutlicher von seinem nahen Ende und sagte: „In diesem Monate werde ich sterben, und heute noch werde ich einen Fieberanfall bekommen.“ Das geschah denn auch; denn am selben Tage, nach dem Mittagsessen, ward er auf so heftige Weise vom Fieber befallen, daß die Aerzte schon am dritten Tage an seinem Aufkommen verzweifelten. Eilf Tage dauerte seine Krankheit; diese ganze Zeit hindurch war er für Alle, die ihn besuchten, ein Gegenstand der Bewunderung; wenn sie sahen, mit welchem Frieden, wie geduldig und gehorsam gegen den Krankenwärter, er da lag, sogleich bereit, alle Heilmittel anzunehmen, welche die Aerzte vorgeschrieben hatten, ohne je etwas zu verlangen oder sich über

etwas zu beklagen. Freilich können wir keine Aussprüche von ihm in dieser letzten Krankheit anführen, denn er schwieg immerfort und sprach sogar in der ganzen Zeit nur wenige Worte. Es ist indeß keinem Zweifel unterworfen, wie ich schon früher bemerkt habe, daß er dieß aus Demuth gethan; da er wußte, daß man das, was solche, die man für Diener Gottes hält, in den letzten Stunden ihres Lebens sagen, sorgfältig zu bewahren pflegt, — um dieß zu vermeiden, beobachtete er also ein so strenges Stillschweigen. Indeß war er immer innerlich versammelt und blickte häufig und unverwandt auf ein Crucifix und auf ein Bild der allerseligsten Jungfrau Maria. Da ihn seine Mitbrüder baten, er möchte ihnen doch etwas zur Erinnerung zurücklassen, so wollte er nicht antworten und gab selbst sein Mißfallen über solch eine Bitte zu erkennen; da er, wie gesagt, fürchtete, man möchte sich nach seinem Tode diese seine letzten Worte merken. Einer der Unsrigen drang in ihn, er wolle doch, da er damals Oberer war, der Gemeinde befehlen, Gott für das Wohl der Congregation um seine Wiederherstellung anzurufen; da sprach er endlich und sagte: „Nein, es ist gut, daß ich sterbe." Als ich, da ich Rector major der Congregation und folglich sein Oberer war, seine schwere Krankheit vernahm, so gab ich ihm, aus der Ferne, den Befehl, wenn es Gott wohlgefällig sey, so solle er wieder gesund werden; als man ihm diesen Befehl mittheilte, hob er die Hände in die Höhe, und ohne ein Wort zu sagen, gab er hierauf zu erkennen, es sey nicht der Wille Gottes, daß er hergestellt werde. Im Anfange seiner Krankheit ward er eine Zeitlang von seiner gewöhnlichen Angst gepeinigt, aber nachdem ich ihm, als sein Seelenführer, befohlen, sich zu beruhigen, so ward er so gelassen, daß er sich ganz in die Hände der göttlichen Barmherzigkeit

kind schrieb er: „Wir müssen ganz und gar uns selbst „absterben, um Gott wohlzugefallen; Gott will Kraft von „uns und keine Zärtlichkeit.“ Und wenn er sich mit uns, seinen Mitbrüdern, unterhielt, so schien es, als ob er von nichts anderm zu reden wisse, als was zu thun sey, um Gott wohlzugefallen und gerade das auszuwählen, was Gott am meisten wohlgefällt.

Solch ein Leben, wie ich es hier in der Kürze beschrieben, führte also unser frommer Pater Paul Caffaro, solch einem tugendhaften Wandel entsprach denn auch sein schönes Ende. Zu jener Zeit war er Oberer unseres Hauses von der Barmherzigkeit zu Caposele, wo er mehrmals, ehe er krank ward, seinen Tod vorherverkündigte. Einige Monate vor seinem Ende sprach er von nichts anderm, als von der Ewigkeit und vom Himmel, und mehrmals fragte er seine Mitbrüder: „Sagt mir doch, was man im Himmel thut?“ Einmal sagte er sogar mit deutlichen Worten: „In diesem Jahr (im nämlichen, da er starb) werde ich die Welt verlassen.“ Am 8ten August, da er sich ganz wohl befand, sprach er noch deutlicher von seinem nahen Ende und sagte: „In diesem Monate werde ich sterben, und heute noch werde ich einen Fieberanfall bekommen.“ Das geschah denn auch; denn am selben Tage, nach dem Mittagsessen, ward er auf so heftige Weise vom Fieber befallen, daß die Aerzte schon am dritten Tage an seinem Aufkommen verzweifelten. Eilf Tage dauerte seine Krankheit; diese ganze Zeit hindurch war er für Alle, die ihn besuchten, ein Gegenstand der Bewunderung; wenn sie sahen, mit welchem Frieden, wie geduldig und gehorsam gegen den Krankenwärter, er da lag, sogleich bereit, alle Heilmittel anzunehmen, welche die Aerzte vorgeschrieben hatten, ohne je etwas zu verlangen oder sich über

etwas zu beklagen. Freilich können wir keine Aussprüche von ihm in dieser letzten Krankheit anführen, denn er schwieg immerfort und sprach sogar in der ganzen Zeit nur wenige Worte. Es ist indeß keinem Zweifel unterworfen, wie ich schon früher bemerkt habe, daß er dieß aus Demuth gethan; da er wußte, daß man das, was solche, die man für Diener Gottes hält, in den letzten Stunden ihres Lebens sagen, sorgfältig zu bewahren pflegt, — um dieß zu vermeiden, beobachtete er also ein so strenges Stillschweigen. Indeß war er immer innerlich versammelt und blickte häufig und unverwandt auf ein Crucifix und auf ein Bild der allerseligsten Jungfrau Maria. Da ihn seine Mitbrüder baten, er möchte ihnen doch etwas zur Erinnerung zurücklassen, so wollte er nicht antworten und gab selbst sein Mißfallen über solch eine Bitte zu erkennen; da er, wie gesagt, fürchtete, man möchte sich nach seinem Tode diese seine letzten Worte merken. Einer der Unsrigen drang in ihn, er wolle doch, da er damals Oberer war, der Gemeinde befehlen, Gott für das Wohl der Congregation um seine Wiederherstellung anzurufen; da sprach er endlich und sagte: „Nein, es ist gut, daß ich sterbe.“ Als ich, da ich Rector major der Congregation und folglich sein Oberer war, seine schwere Krankheit vernahm, so gab ich ihm, aus der Ferne, den Befehl, wenn es Gott wohlgefällig sey, so solle er wieder gesund werden; als man ihm diesen Befehl mittheilte, hob er die Hände in die Höhe, und ohne ein Wort zu sagen, gab er hierauf zu erkennen, es sey nicht der Wille Gottes, daß er hergestellt werde. Im Anfange seiner Krankheit ward er eine Zeitlang von seiner gewöhnlichen Angst gepeinigt, aber nachdem ich ihm, als sein Seelenführer, befohlen, sich zu beruhigen, so ward er so gelassen, daß er sich ganz in die Hände der göttlichen Barmherzigkeit

seine Verwandten war, so liebevoll und freundlich war er gegen jeden Andern. Er suchte einem Jeden, den er von Versuchungen und andern Leiden bestürmt sah, aufzuhelfen und beizustehen. Eigentlich hatte er einen strengen Charakter, aber die heilige Nächstenliebe machte ihn sanft und freundlich gegen Jedermann, besonders gegen die Sünder, welche bei ihm beichteten. Ehe er in unsre Congregation eintrat, pflegte er die Gefängnisse von Salerno zu besuchen; zuerst hielt er dann den armen Gefangenen eine Predigt, worauf er sie Beicht hörte, unter ihnen einen Korb Brod austheilte, und überdieß jedem noch einen Karolin (12 Kreuzer) gab. Da eine gewisse Klosterfrau in großen Gewissensängsten war, und durchaus geistlichen Beistand bedurfte, so stand Paul ihr acht Tage lang bei; da dieß nun aber gerade in die Zeit der Frohnleichnamsoctav fiel, da die Nächte sehr kurz sind, so begab sich der Diener Gottes, der seine Pfarrkinder deßhalb nicht vernachlässigen wollte, um zur rechten Zeit in der Kirche zu seyn, erst gegen Abend in's Kloster, um die Ordensfrau Beicht zu hören, wie man dieß später aus dem Munde der Klosterfrau selbst erfahren hat. Als er eines Tages vernahm, daß einer von unsern Kranken in einem etwas unbequemen Bette liege, so gab er ihm sogleich sein eigenes Bett. Wenn Ruhezeit war, so gieng er auf den Zehen durch die Kreuzgänge des Hauses, um ja Niemanden auf seinem Zimmer zu stören.

In Bezug auf die heilige Reinigkeit trug Paul große Sorge, dieselbe zu bewahren und war eifersüchtig auf ihre Erhaltung. Soweit man es in Erfahrung gebracht, hat Paul seine gebenedeite Seele nie durch eine Sünde gegen die heilige Reinigkeit befleckt. Schon von Kindheit an trug er einen großen Haß gegen das entgegengesetzte Laster und konnte nicht das kleinste unsittliche Wort an

hören. Als er eines Tages als kleiner Knabe mit einem andern Buben, der sein Verwandter war, in die Schule gieng, sagte derselbe ein unschickliches Wort, worauf Paul sogleich heftig erröthete, seinen Begleiter stehen ließ und davon gieng. Als derselbe aber ein anderesmal dasselbe Wort wiederholte, da konnte er sich nicht enthalten, ihm eine derbe Ohrfeige zu geben, worauf er den Vorsatz faßte, nie wieder mit diesen oder ähnlichen Knaben auszugehen, wie er dieß denn auch strenge beobachtete. Aber noch weit strenger war Paul im Umgange mit Personen des andern Geschlechts. Nie sah er dieselben an, und selbst wenn er mit alten Frauen sprach, schlug er die Augen zur Erde nieder, und aus Furcht, daß seine Augen ihm dennoch untreu seyn möchten, hat er den Herrn, ihm ein kurzes Gesicht zu verleihen, welche Bitte erhört ward. Selbst mit seiner Mutter und seiner Schwester war er hierin so vorsichtig, daß diese sich beklagten, er habe ihnen auch nicht einmal in's Gesicht geschaut.

Auf den Missionen suchte der Diener Gottes vor Allen die Männer Beicht zu hören und nur dann, wenn keine Männer mehr da waren, hörte er auch die Frauen Beicht, um nicht unbeschäftigt zu bleiben. Mußte er sich mit Personen des andern Geschlechts wegen nothwendiger Dinge besprechen, so befolgte er strenge die Ermahnung des hl. Augustin: „Mit Frauen sey deine Rede kurz und streng.“ Gab er in einem Frauenkloster geistliche Uebungen, so hörte er daselbst am Morgen und den Tag über Beicht; nachdem er aber die Uebungen vollendet, so gieng er, wenn es nicht durchaus nothwendig war, nie wieder hin, die Klosterfrauen mochten noch so sehr in ihn dringen, damit er ja nicht irgend eine Anhänglichkeit zu ihnen bekomme.

Mit der Reinigkeit des Leibes verband er auch eine

große Reinheit der Seele. Eines Tages sagte er selbst, da er sich ganz vertraulich mit seinem Nachfolger in der Pfarrei unterhielt, daß er sich nicht erinnern könne, in seinem Leben eine Todsünde begangen zu haben, nur habe er deßhalb einige Zweifel; aber solche Zweifel sind Zweifel der Heiligen, die selbst da fürchten, wo nichts zu fürchten ist. Auch lehrt der Pater Balthasar Alvarez, die Todsünde sey ein so schreckliches Ungeheuer, daß sie nicht in eine Seele, welche Gott liebet, eingehen könne, ohne sich derselben deutlich zu erkennen zu geben, weßhalb denn alle Gottesgelehrten behaupten, daß wenn Jemand, der ein ängstliches Gewissen hat, nur zweifelt und nicht gewiß ist, die Gnade Gottes verloren zu haben, er sicher seyn könne, nicht in die Ungnade Gottes gefallen zu seyn. Obgleich nun also Paul diesen Zweifel hegte, so hat doch der Priester, welcher in seiner letzten Krankheit seine Generalbeicht angehört, bestimmt erklärt, der Diener Gottes sey mit der heiligen Taufgnade in die andere Welt eingegangen. Paul hatte eine große Andacht zum bittern Leiden Jesu Christi. Als er einmal eine Predigt über das Leiden des Herrn hielt, sah man sein Angesicht so verklärt, daß er mehr einem Engel als einem Menschen gleich sah. Als er ein anderesmal bei Aussetzung des hochwürdigsten Gutes über die Liebe, die Jesus Christus im Oelgarten zu uns getragen, predigte, kam er auf längere Zeit in eine Extase, und er schien unbeweglich, ohne ein Wort zu reden, was mehr Eindruck auf das Volk machte, als je eine Predigt gemacht hatte.

Auch zur allerseligsten Jungfrau Maria hatte Paul eine sehr große Andacht. Schon von seiner Kindheit an trug er eine ganz besonders zärtliche Liebe zu dieser göttlichen Mutter, was sich besonders zeigte, wenn er predigte und Beicht hörte. In seiner letzten Krankheit war

es sein größter Trost, auf ein Bild der allerseligsten Jungfrau zu blicken, das man ihm an sein Bett stellen mußte. Es war damals gerade die neuntägige Andacht zur Himmelfahrt Mariä und er sagte, als man ihn darauf aufmerksam machte: „Sterbe ich nicht vor dem 15ten August, so sterbe ich dießmal noch nicht.“ Er sagte dieß, weil er hoffte, daß seine gute Mutter, wenn er sterben müßte, ihm schon die Gnade erbitten werde, daß er während dieser neuntägigen Andacht sterbe; wie dieß denn auch wirklich geschah.

Aber keine Tugend war bei Paul bewunderungswürdiger als seine Beharrlichkeit im Guten. Dieß war die Tugend, welche er Jedermann mündlich und schriftlich einzuprägen suchte: „Beharrlichkeit in den guten Vorsätzen, Beharrlichkeit! rief er immerfort aus. Er selbst übte diese schwere Tugend auf ganz bewunderungswürdige Weise; immer fest und wachsam darauf seine Absicht auszuführen, zu immer größerer Vollkommenheit zu gelangen und stets das zu thun, was Gott wohlgefällig war. Die ganze Zeit hindurch, da Paul unter uns lebte, hat niemals einer der Unsrigen bei diesem guten Mitbruder, auch nur den geringsten freiwilligen Fehler, auch nur die kleinste Lauigkeit im geistlichen Leben bemerkt. Aber noch weit bewunderungswürdiger ist es, daß er diese Beharrlichkeit bei schrecklicher Trockenheit des Geistes bewahrte, welche die 6 letzten Jahre seines Lebens hindurch andauerte, während welcher er nicht den geringsten geistlichen Trost, nicht die kleinste Erleichterung bei der schmerzlichsten innern Verlassenheit fand. Heut zu Tage nennen sich Manche starke Geister, weil sie die Wahrheiten und Grundsätze des Glaubens, welche sie Vorurtheile schwacher Geister nennen, gering achten; aber Paul kann wahrhaft ein starker Geist genannt werden,

denn fortwährend beharrte er in seinen guten Vorsätzen, immerfort nahm er zu in der göttlichen Liebe, ohne je in seinem Eifer und in seiner Begierde nachzulassen, zur größtmöglichen Vollkommenheit zu gelangen, deren ein Mensch hier auf Erden nur fähig ist. Ein Mitglied unseres Ordens, der eine große Unterscheidungsgabe besaß und ein im innern Leben sehr erfahrner Mann war, sagte, daß, wenn er mit wenig Worten das tugendhafte Leben Pauls hätte bezeichnen wollen, er ihn auf einer Marmorsäule stehend hätte darstellen mögen mit der Unterschrift: „*Semper idem*: immer derselbe." Ja er war wirklich in seinem Eifer und in seiner Begierde, Gott zu suchen und seine Ehre zu fördern, immer derselbe; mit ausdauernder Beharrlichkeit übte er die christlichen Tugenden, ohne auch nur einen Schritt rückwärts zu thun; immerfort war er darauf bedacht, sich selbst zu widerstreben und abzutödten, ohne sich auch nur die geringste leibliche Erholung zu gönnen; für ihn gab es keine Schauspiele, keine Gastmähler, keine musikalische Unterhaltung, keine Jagden, keine Spiele, keine Zusammenkünfte oder andere weltliche Zerstreuungen. Stets war er sich selbst gleich, immer derselbe, immer eifrig, immer heldenmüthig in seinen Handlungen. Deßhalb erschien er auch bei angenehmen oder widerwärtigen Begebenheiten immer mit demselben heitern Gesichte; denn er liebte nichts anderes, als allein das Wohlgefallen Gottes, ein Wort, das er häufig auf den Lippen, und das er immer auf ein Blatt Papier geschrieben auf seinem Tische vor sich liegen hatte: „Das Wohlgefallen Gottes" *). Seine Lieblingspredigt, welche Alle zu neuem Eifer antrieb, war die Predigt über das Wohlgefallen Gottes.

*) Im Italienischen: Il gusto di Dio.

Oft betheuerte er vor Gott, daß er auch nicht um die kleinste Stufe heiliger seyn wolle, als der Herr es verlange, obgleich er nie müde ward, nach der höchsten Vollkommenheit, die man nur erlangen kann, emporzustreben. Als er sich eines Tages mit einem Ordensgeistlichen unterhielt, und dieser meinte, es genüge ihm, wenn er nur in der Gnade Gottes sterbe, so erhob er sich voll Feuereifer und sprach: „Was sagen Ew. Hochwürden da? der Stand der Gnade genügt Ihnen? Wissen Sie denn nicht, daß ein Ordensgeistlicher als heiliger und frommer Christ selig werden müsse.“ Dieß bewieß er hierauf auf so schlagende Weise, daß der Ordensgeistliche am Ende ausrief: „Sie haben recht, mein Pater, ich will mich bessern.“ Wenn der Diener Gottes die Lebensgeschichten der Heiligen las, die sich ganz Gott geschenkt hatten, so mußte er vor Trost darüber weinen. Auch konnte er sich der Thränen nicht enthalten, wenn einer der Unsrigen nach dem Noviziat die Gelübde unsers Ordens, nämlich der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, ablegte, nebst dem Versprechen, jeder geistlichen Würde oder Pfründe zu entsagen. Wenn er sah, daß Jemand eine besondere Hinneigung zur Frömmigkeit hatte, so ließ er kein Mittel unangewandt, bis derselbe sich ganz Gott geschenkt und mit Seinem Willen verbunden hatte. Hierüber findet man mehrere schöne Aussprüche in seinen Briefen. So schrieb er an eine seiner Schwestern, welche an großen Gewissensängsten litt: „Sey darauf bedacht, daß Du nichts anderes thust, als Dich, ohne Rückhalt, Gott aufopfern; übergib Dich ganz Seinem göttlichen Willen, damit Er mit Dir mache, was Ihm gefällt. Sey überzeugt, daß die schönste unter allen Andachten darin besteht, daß man den Willen Gottes thun will.“ An ein anderes Beicht-

kind schrieb er: „Wir müssen ganz und gar uns selbst „absterben, um Gott wohlzugefallen; Gott will Kraft von „uns und keine Zärtlichkeit.“ Und wenn er sich mit uns, seinen Mitbrüdern, unterhielt, so schien es, als ob er von nichts anderm zu reden wisse, als was zu thun sey, um Gott wohlzugefallen und gerade das auszuwählen, was Gott am meisten wohlgefällt.

Solch ein Leben, wie ich es hier in der Kürze beschrieben, führte also unser frommer Pater Paul Caffaro, solch einem tugendhaften Wandel entsprach denn auch sein schönes Ende. Zu jener Zeit war er Oberer unseres Hauses von der Barmherzigkeit zu Capofele, wo er mehrmals, ehe er krank ward, seinen Tod vorherverkündigte. Einige Monate vor seinem Ende sprach er von nichts anderm, als von der Ewigkeit und vom Himmel, und mehrmals fragte er seine Mitbrüder: „Sagt mir doch, was man im Himmel thut?“ Einmal sagte er sogar mit deutlichen Worten: „In diesem Jahr (im nämlichen, da er starb) werde ich die Welt verlassen.“ Am 8ten August, da er sich ganz wohl befand, sprach er noch deutlicher von seinem nahen Ende und sagte: „In diesem Monate werde ich sterben, und heute noch werde ich einen Fieberanfall bekommen.“ Das geschah denn auch; denn am selben Tage, nach dem Mittagsessen, ward er auf so heftige Weise vom Fieber befallen, daß die Aerzte schon am dritten Tage an seinem Aufkommen verzweifelten. Eilf Tage dauerte seine Krankheit; diese ganze Zeit hindurch war er für Alle, die ihn besuchten, ein Gegenstand der Bewunderung; wenn sie sahen, mit welchem Frieden, wie geduldig und gehorsam gegen den Krankenwärter, er da lag, sogleich bereit, alle Heilmittel anzunehmen, welche die Aerzte vorgeschrieben hatten, ohne je etwas zu verlangen oder sich über

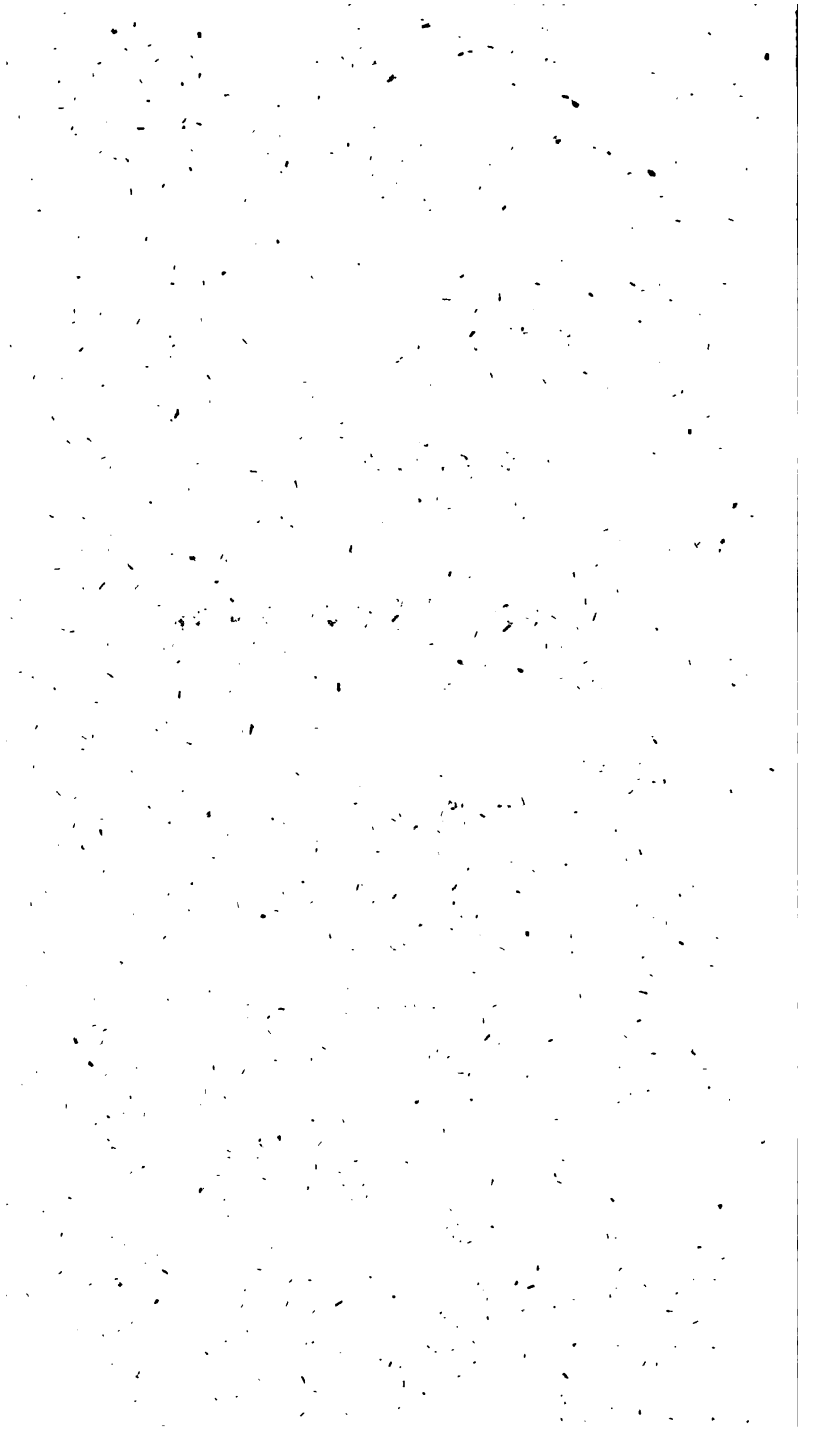
etwas zu beklagen. Freilich können wir keine Aussprüche von ihm in dieser letzten Krankheit anführen, denn er schwieg immerfort und sprach sogar in der ganzen Zeit nur wenige Worte. Es ist indeß keinem Zweifel unterworfen, wie ich schon früher bemerkt habe, daß er dieß aus Demuth gethan; da er wußte, daß man das, was solche, die man für Diener Gottes hält, in den letzten Stunden ihres Lebens sagen, sorgfältig zu bewahren pflegt, — um dieß zu vermeiden, beobachtete er also ein so strenges Stillschweigen. Indeß war er immer innerlich versammelt und blickte häufig und unverwandt auf ein Crucifix und auf ein Bild der allerseligsten Jungfrau Maria. Da ihn seine Mitbrüder baten, er möchte ihnen doch etwas zur Erinnerung zurücklassen, so wollte er nicht antworten und gab selbst sein Mißfallen über solch eine Bitte zu erkennen; da er, wie gesagt, fürchtete, man möchte sich nach seinem Tode diese seine letzten Worte merken. Einer der Unsrigen drang in ihn, er wolle doch, da er damals Oberer war, der Gemeinde befehlen, Gott für das Wohl der Congregation um seine Wiederherstellung anzurufen; da sprach er endlich und sagte: „Nein, es ist gut, daß ich sterbe.“ Als ich, da ich Rector major der Congregation und folglich sein Oberer war, seine schwere Krankheit vernahm, so gab ich ihm, aus der Ferne, den Befehl, wenn es Gott wohlgefällig sey, so solle er wieder gesund werden; als man ihm diesen Befehl mittheilte, hob er die Hände in die Höhe, und ohne ein Wort zu sagen, gab er hierauf zu erkennen, es sey nicht der Wille Gottes, daß er hergestellt werde. Im Anfange seiner Krankheit ward er eine Zeitlang von seiner gewöhnlichen Angst gepeinigt, aber nachdem ich ihm, als sein Seelenführer, befohlen, sich zu beruhigen, so ward er so gelassen, daß er sich ganz in die Hände der göttlichen Barmherzigkeit

übergab. Am 3ten August 1753 gab er mit himmlischem Frieden, die Augen auf das Crucifix geheftet, umgeben von seinen weinenden Mitbrüdern, seine gebenedeite Seele Gott zurück, in einem Alter von 47 Jahren; er gelangte, wie wir fest hoffen, sogleich zu dem Besitz jenes Gottes, aus Liebe zu welchem er so viele Mühe erduldet und den allein er sein ganzes Leben hindurch gesucht hatte. Als man mit der Todtenglocke läutete, so weinte Jedermann, sowohl seine Mitbrüder als auch die Fremden, welche sich gerade im Sterbehause befanden. Ehe man ihn beisetzte, öffnete man noch eine Ader und sogleich floß Blut hervor; auch haben Viele nach seinem Tode durch Berührung seiner Reliquien wunderbare Gnaden erlangt, die sehr bekannt geworden und auch dereinst öffentlich mitgetheilt werden sollen, wenn es dem Herrn gefallen wird, insofern dieß sein Wille ist, daß wir ihn auf unsern Altären verehrt sehen sollen.

Das Leben

der

Schwester Theresia.



Einige Bemerkungen

über

das Leben und den Tod

der Dienerin Gottes

Schwester Theresia Maria von Liguori,*)

Ordensschwester im ehrwürdigen Kloster vom allerheiligsten Altars-Sacrament zu Neapel, aus dem Orden der hl. Maria Magdalena von Pazzis, welche im Jahr 1724 entschlafen ist.

---

1. Der Beruf Theresiens zum Ordensstande.

Die Schwester Theresia Maria von Liguori war eine Tochter des Fürsten von Presticio Franz von Liguori und der Virginia Raitano. Schon in der frühesten Kindheit

*) Der hl. Alphons schrieb diese Notizen nach dem Tode der frommen Schwester auf den Wunsch ihrer Oberin nieder; es ist bemerkenswerth, daß Alphons, da er noch angehender Rechtsgelehrter in Neapel war, nach dem Wunsche seiner Aeltern sich mit der 16jährigen Theresia hätte verheirathen sollen, wozu indeß beide Theile wenig Neigung kürten. Theresia brach zuerst ab und gieng in's Kloster.

Thereſia war auch ſo ſtreng in Beobachtung der Regeln, daß die Oberin zu ſagen pflegte, die Schweſter Thereſia begehe gar keine Fehler; beſonders trug ſie Sorge, niemals im Chor beim Breviergebet zu fehlen. Man weiß, wie gerne die Kloſterfrauen ſich mit ihrem Seelenführer an den dazu beſtimmten Tagen über die Angelegenheiten ihres Gewiſſens unterhalten; da geſchah es nun manchmal, daß, wenn Schweſter Thereſia gerade im Beichtſtuhl war, das Zeichen zur Metten gegeben ward, worauf ſie ſich ſogleich entfernte und lieber dem geiſtlichen Troſte entſagte, um das Lob Gottes verkündigen zu können. Und wenn man ſie Krankheitshalber, oder um einer andern hinreichenden Urſache willen, davon abnehmen wollte, ſo mußte die Oberin es ihr ausdrücklich befehlen.

3. Wie ſtrenge Thereſia die heilige Armuth beobachtete.

Groß war ihre Liebe zur heiligen Armuth. Einer Ordensſchweſter hatte ſie ihre Einkünfte übergeben und bediente ſich derſelben kaum im höchſten Nothfalle. Sie hatte in ihrer Zelle ein kleines unanſehnliches Krippleín unter einer gläſernen Glocke, wozu ſie große Andacht hatte; da ihr nun aber eine ihrer Mitſchweſtern ſagte, daß ſo etwas im Kloſter verboten ſey, ſo entſagte ſie demſelben, und that es ſogleich fort.

Als ſie Sacriſtanin geworden, ſo baten ſie einige Schweſtern, ſie möchte doch bei dem heiligen Grabe, das in der Kirche errichtet ward, einige unbedeutende Aenderungen machen; aber ſie wollte nicht darauf eingehen und ſagte, daß ſie nichts Neues einführen wolle. Da die Andern indeß darauf beſtanden und meinten, daß gar kein

Aergerniß davon zu befürchten ſey, ſo lehnte Thereſia die Entſcheidung ganz ab, um einerſeits nicht zu ſtreiten, andererſeits um keinerlei Mißbrauch gegen die heilige Armuth einzuführen, und überließ das Ganze der Oberin. Da man ein anderesmal einige Sträuße Blumen von Silberſtoff gebracht, um daſſelbe heilige Grab damit auszuſchmücken, ſo ſchickte ſie dieſelben ſogleich mit der Bemerkung zurück, daß ſolches ungewöhnlich ſeyn würde. Da indeß einige Schweſtern meinten, man könne ſie doch gar wohl annehmen, da es weder für ſie noch für die Gemeinde eine Ausgabe verurſache, ſo antwortete Thereſia: „Nein; denn jene, welche nach uns kommen, würden ſpäterhin dennoch dieſe Ausgabe machen, und ebenfalls dieſe Silberblumen anbringen müſſen, welche uns jetzt freilich nichts koſten.“ Wollte Gott, daß alle Kloſterfrauen dieſelben Betrachtungen anſtellten, und ſich hüteten, etwas Neues im Kloſter einzuführen, wodurch in ſo vielen Gemeinden Tag für Tag der geiſtliche Eifer mehr abnimmt.

4. Beſondere Andachtsübungen Thereſiens und ihre Treue im Gebet.

Thereſia war immer beſorgt, ſich in der Gegenwart Gottes zu erhalten und beſtimmte ſich deßhalb einige beſondere Erinnerungszeichen daran. Nie unterließ ſie die geiſtliche Leſung, ſie las täglich des Morgens ein Kapitel in der Nachfolge Jeſu von Thomas a Kempis und am Tage noch eine halbe Stunde in einem andern geiſtlichen Buche. Bewunderungswürdig iſt es, daß wenn Thereſia etwas in einem geiſtlichen Buche las, daſſelbe mochte auch noch ſo hoch ſeyn, ſie Alles ſogleich verſtand. Aber noch weit begieriger war Thereſia nach der Uebung

des betrachtenden Gebetes, und deßhalb stand sie des Morgens früher als die Andern auf, und betrachtete in ihrer Zelle, ehe noch das gemeinschaftliche Gebet im Chor anfieng. — Wegen dieser großen Liebe zum Gebet erhob der Herr sie denn auch zu einer hohen Stufe der Beschauung. Gewöhnlich kniete sie des Abends zwei Stunden vor Sonnenuntergang vor einem Crucifix nieder, wo sie lange Zeit hindurch den Tod und die Liebe ihres göttlichen Bräutigams betrachtete; sie selbst gestand ein, daß sie bei dieser Uebung entflammt worden sey, große Dinge für Jesus Christus zu thun. Außer den geistlichen Uebungen, welche die ganze Gemeinde jährlich in der Fastenzeit machte, hielt sie die neun Tage vor Pfingsten auch noch ganz allein geistliche Uebungen und brachte überdieß noch jeden Monat einen Tag in gänzlicher Zurückgezogenheit zu, wo sie dann auch ein strenges Stillschweigen beobachtete.

Nach Anleitung ihres Beichtvaters communicirte sie, einen Tag ausgenommen, an allen Wochentagen. Sie hatte auch immer eine zärtliche Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria und pflegte die Octaven zu ihren Festen feierlich zu begehen, indem sie täglich über eine besondere Tugend der Muttergottes nachdachte, um derselben darin nachzufolgen.

Besonders bemerkenswerth ist es, daß Theresia, obgleich sie späterhin gar sehr an innerer Trockenheit, an Gewissensängsten und Versuchungen zu leiden hatte, wie ich es im Verlaufe noch sagen werde, dennoch, seitdem sie ein vollkommenes Leben zu führen begonnen, nie wieder lau ward, sondern immer vorwärts zu kommen suchte, und deßhalb nie ihre einmal beschlossenen geistlichen Uebungen unterließ; ja sie würde dieselben noch vermehrt haben, wenn ihr vorsichtiger Seelenführer, der immer mehr von dem großen Eifer dieser frommen Jungfrau

erbaut ward, ſie nicht mit dem Zügel des Gehorſams davon zurückgehalten hätte.

5. Thereſiens Losſchälung von den Geſchöpfen.

Damit Thereſia ganz Gott angehören könne, ſuchte ſie ihr Herz von jeder irdiſchen Neigung loszuſchälen. Die fromme Ordensfrau gab bei zwei beſondern Anläſſen, wie ſie dieß ihrem Beichtvater ſelbſt mittheilte, zwei deutliche Beweiſe ihrer gänzlichen Losſchälung von den Geſchöpfen. Sie ſagte ihm nämlich eines Tages, daß ſie ſich beim Gebet gar häufig von eitlen Gedanken geplagt ſehe, und in der Furcht, daß vielleicht irgend eine verborgene Anhänglichkeit die Urſache davon ſeyn möchte, prüfte ſie genau ihr Gewiſſen, bis ſie endlich an ein Bildniß des Jeſukindleins dachte, das ſie in ihrer Zelle hatte; da es ihr aber ſchien, daß ſie daſſelbe doch gar leicht entbehren würde, wenn ſie erkannt hätte, daß dieß der Wille Gottes ſey, ſo beruhigte ſie ſich wieder. Indeß bat ſie Gott, Er ſelbſt möge ihr etwas Unangenehmes zukommen laſſen, woraus ſie dann am beſten ſelbſt erkennen werde, woran ihr Herz noch eine Anhänglichkeit habe. Als ſie nun eines Tages nach der Vesper in ihrem Zimmer arbeitete, kam die Oberin zu ihr, welche während des Geſprächs ein koſtbares Gefäß von Porzellan, das gerade auf dem Betſchemel ſtand, in die Hand nahm und daſſelbe hierauf aus Verſehen fallen ließ, ſo daß es in tauſend Stücke zerbrach. Die Oberin ward deßhalb ſehr bekümmert, Thereſia hingegen blieb ganz ruhig dabei und freute ſich ſogar darüber, eingedenk des Gebets, das ſie kurz vorher verrichtet, da es ihr ſchien, Gott ſelbſt habe ſie verſichern wollen, daß ſie keine Anhänglichkeit an irgend etwas mehr im Herzen trage. Der andere Anlaß fand ſtatt bei dem

Tode ihrer Tante, welche ebenfalls Klosterfrau war, und wobei Thereſia einige Thränen vergoſſen hatte, worauf ſie ſpäter ihrem Beichtvater ſagte: „Ich glaubte gar keine Anhänglichkeit mehr zu haben; aber der Herr hat es mich erkennen laſſen, daß dem nicht alſo ſey;“ — ſie ſah alſo dieſe ganz natürliche Bewegung noch als eine Unvollkommenheit an.

6. Wie muthig Thereſia die menſchlichen Rückſichten überwand.

Feſt und unerſchütterlich zeigte ſich auch die fromme Schweſter in Beſiegung der menſchlichen Rückſichten. Ihr Pathe, der Herzog von Baſtogirardo hatte ſie gebeten, die Erziehung einer ſeiner Töchter zu übernehmen, und ſie hatte Anfangs beinahe eingewilligt. Da ſie nun aber ſpäter bedachte, daß eine ſolche Sorge ſie an ihrem geiſtlichen Fortgange hindern müſſe, ſo ſchlug ſie es mit großer Entſchloſſenheit ab; obgleich ſie früher dazu geneigt geweſen und obgleich ihre Mitſchweſtern heftig in ſie drangen, ſich deſſen doch nicht zu weigern.

Sie trug auch noch eine große Liebe zur Einſamkeit und zum Stillſchweigen, und deßhalb verabſcheute ſie das Sprachzimmer, beſonders wenn ſie ſich mit Perſonen des andern Geſchlechts unterhalten mußte. Wenn indeß die Umſtände ſie zwangen, ſich hinzubegeben, ſo ſchien ſie beinahe ſtumm zu ſeyn und antwortete nichts, als ja oder nein, oder, ſie wiſſe es nicht; um dieſer ihrer großen Zurückgezogenheit willen ward ſie denn auch gar oft für unhöflich und abſtoßend angeſehen. O heilige Unhöflichkeit, welche eine heilige Catharina von Siena den Kloſterfrauen ſo dringend empfohlen hat! Möchten doch Alle dieſelbe

beobachten, gewiß würden ſie weit ſchnellere Fortſchritte im geiſtlichen Leben machen.

7. Wie eifrig Thereſia die innerliche und äuſſerliche Abtödtung geübt hat.

Nachdem Thereſia in's Novizіat eingetreten war, faſtete ſie dreimal die Woche, worin ſie ſo lange beharrte, bis die Oberin ihr, wegen ihrer großen Kränklichkeit, jede äußerliche Abtödtung verſagen mußte; darauf begann aber der Herr ſelbſt, ſie mit Seiner mächtigen Hand abzutödten, wie ich dieß ſpäter noch berichten werde. Ehe dieß Verbot an ſie ergangen, ſuchte Thereſia ihren Leib, ſo ſehr ſie nur konnte, abzutödten. Ehe ſie ſchlafen gieng, legte ſie unter ihr Nachtlager Stücke Holz und verbrannte ihren zarten Leib mit brennenden Kerzen, auch wählte ſie im Speiſezimmer meiſt das zum eſſen aus, was ihr am meiſten zuwider war.

Aber noch weit mehr war Thereſia auf die innere Abtödtung bedacht. Gewöhnlich kümmerte ſie ſich nicht um das, was ſie in der Gemeinde ſah oder hörte, und vermied es ſorgfältig, ſich in etwas einzumiſchen, was ſie nicht angieng, und was ihr nicht von der Oberin anempfohlen war. Und wenn ſie es dennoch zuweilen für nöthig hielt, auch ihre Meinung, zur größern Ehre Gottes, auszuſprechen, und man dieſelbe gering achtete, ſo unterließ ſie es ſogleich, dieſelbe länger zu vertheidigen, und blieb innerlich ganz gelaſſen. Aus beſonderer Andacht hatte ſie mit Erlaubniß der Oberin eine kleine Capelle im Kloſtergarten aufrichten laſſen, und dieſelbe war ſchon beinahe fertig, als eine neue Oberin ihr zu erkennen gab, es ſey nicht ihr Wille, daß dieſe Capelle vollendet werde, wobei Thereſia ganz ruhig blieb, das Werk ohne alle Widerrede

und ohne auch nur den geringsten Verdruß zu zeig
sogleich aufgab, zufrieden damit, gehorchen zu können, wa
gleich die Kosten ganz umsonst gemacht waren; auch
dachte sie gar nicht mehr daran, bis zur Wahl einer
neuen Oberin, worauf Theresia, nach dem Rath ihres
Seelenführers, mit derselben über die Sache sprach. Die
Capelle ward endlich mit Erlaubniß derselben dennoch vol
endet, und das um so mehr, da die andern Ordensschwe
stern es ebenfalls dringend gewünscht hatten.

Häufig geschah es, daß man im Speisezimmer ver
gaß, ihr, gleichwie den Andern, das Essen zu bringen,
wobei sie sich aber gar nicht beunruhigte und nie zankte, oder
nur zu erkennen gab, daß dieß eine Abtödtung für sie
sey, und wenn man davon sprach, pflegte sie zu sagen:
„Hätte ich mich aus Eigenwillen irgendwo im
Kloster hingesetzt, so wäre ich gewiß gerne
dort geblieben? Ebenso bleibe ich auch gerne
im Eßzimmer, wenn dieß der Wille Gottes ist,
sollte man mir auch gar nichts zu essen bringen."

Wenn die Laienschwestern etwas für sie zugerichtet
hatten, z. B. Zuckerwerk und dergleichen, und dieß aus
Nachläßigkeit wegkam, so ward sie darüber nicht ungeduldig,
und blieb weit entfernt davon, dieselben durch einen Vor
wurf deßhalb abzutödten. Wenn ihre Mitschwestern sie
manchmal tadelten oder wohl gar mit Unrecht beleidigten,
so hörte sie ruhig zu und schwieg, als ob sie ganz unem
pfindlich sey, da sie doch im Gegentheil einen lebhaften und
feurigen Charakter hatte. Theresia fand einen großen Trost
darin, sich beim Anhören der Messe dicht an's Gitter des
Chors zu lehnen, um auf den Altar hinblicken zu können;
da sie aber später erkannte, daß sie, auch wenn sie hinten
im Chor bliebe, der heiligen Messe beiwohnen könne, so
blieb sie in der Folge immer daselbst und beraubte sich

jenes geistlichen Trostes, einerseits um sich abzutödten und andrerseits, um alle Zerstreuung zu vermeiden, wenn ihr Blick etwa auf andere Dinge gefallen wäre.

8. Wie demüthig Theresia war.

Da Theresia immer eifrig darauf bedacht war, die heilige Tugend der Demuth zu erlangen, so hütete sie sich, jemals von dem zu reden, was sie in der Welt verlassen oder ihrer natürlichen und übernatürlichen Gaben zu erwähnen, da sie vielmehr stets darauf bedacht war, sich vor den Augen der Welt zu verbergen. Deßhalb betrübte es sie auch, wenn ihre Mitschwestern ihr eine tugendhafte Handlung besonders anrechneten. Ihr größter Trost war es, wenn sie ihren Schwestern, besonders den Kranken, die verächtlichsten und mühsamsten Dienste leisten konnte; „denn, sagte sie, deßhalb bin ich hauptsächlich in's Kloster gegangen, damit ich Andern dienen könnte."

Gott hatte Theresia mit vielen besondern Gaben begnadigt; aber sie sprach niemals mit Andern davon, ihren Beichtvater allein ausgenommen; und wenn derselbe wollte, daß sie irgend eine von Gott erlangte Gunstbezeigung offenbaren solle, so antwortete sie, dieß scheine ihr doch gar nicht nöthig, oder sie erwiederte ganz ängstlich und furchtsam: „Ach, mein Vater, ich weiß selbst nicht, was ich sage, und ich fürchte, daß ich mich nur falsch ausdrücke." Uebrigens ward Theresia immerfort von ihrem Eifer angetrieben, ihre Andachtsübungen zu vermehren, da sie aber nichts aus Eigenwillen thun wollte, so mußte sie natürlich ihren Beichtvater um die Erlaubniß dazu bitten, das kostete ihr aber solchen Widerwillen und solche Beschämung, daß sie die größte Pein erduldete, um dieselbe zu besiegen; weil

sie dadurch dem Beichtvater eine größere Begierde nach Vollkommenheit zu verrathen meinte, während sie sich doch so weit davon entfernt erblickte; deßhalb pflegte sie denn auch, nachdem sie sich solch eine Erlaubniß erbeten hatte, hinzuzufügen: „Ew. Hochwürden werden gewiß über diese meine Bitte lachen.“ Mehrmals suchte der Beichtvater Theresia durch harte Worte, durch ein rauhes Benehmen, ja selbst dadurch abzutödten, daß er sich erzürnt über sie zeigte, um dadurch die fromme Schwester zu prüfen; aber nie gab diese auch nur im Geringsten Empfindlichkeit oder Mißfallen zu erkennen, nein, voll Demuth blieb sie, zur größten Erbauung ihres Beichtvaters, ganz ruhig und zufrieden, daß man sie auf solche Weise verdemüthigt habe, da sie sich für eine elende Sünderin hielt, die nichts für Gott thue, und deßhalb von Allen Verachtung verdiene. „Ach, ich Aermste, rief sie oft aus, ich wünsche freilich, eine Heilige zu werden, aber bis jetzt habe ich noch nichts dazu gethan.“

9. Wie gehorsam Theresia war.

Unsere fromme Schwester trug eine so große Liebe zum Gehorsam und war so eifrig, denselben zu üben, daß, man mochte ihr was immer auferlegen, sie es sogleich auszuführen begann, war sie auch noch so beschäftigt, ohne auf irgend etwas anderes Rücksicht zu nehmen. Deßhalb sagte denn auch eine Oberin, diese fromme Schwester erwecke in ihr die Begierde, ihr etwas zu befehlen, wenn sie sehe, wie sie so ohne alle Rücksicht gehorche. Theresia trug, wie gesagt, eine große Liebe zur allerseligsten Jungfrau Maria; da geschah es einmal, daß sie gerade während der neuntägigen Andacht vor der Him-

melfahrt Maria's krank war; sie wünschte also sich wenigstens dadurch abzutödten, daß sie sich von Früchten während dieser Zeit enthalte, und daß sie am Vorabende des Festes selbst fasten dürfe; aber die Oberin verbot beides; — als Theresia diese Antwort bekam, wagte sie es nicht, auch nur ein Wort zu erwiedern. Aber sie gehorchte nicht nur ihren Obern, sondern auch ihren Mitschwestern, so daß dieselben, da sie ihre Liebe zum Gehorsam kannten, wenn sie einen Dienst von ihr wünschten, nur zu sagen brauchten: „Gehorche," worauf sie lächelnd sogleich that, was man von ihr wünschte.

Da Theresia einmal mehrere Blumensträuße hergerichtet hatte, um das heilige Grab damit zu zieren, so bemerkte eine Klosterfrau, welche den Geruch der Jonquillen nicht leiden konnte, man müsse solche Blumen, die den Kopf angreifen, nicht benützen. Obgleich Theresia die Sträuße mit großer Mühe hergerichtet, so machte sie dieselben doch sogleich wieder auseinander, und legte alle Jonquillen bei Seite, obgleich man zu der Zeit gewöhnlich das heilige Grab mit denselben zu verzieren pflegte.

Was die Leitung ihres Gewissens anbetraf, so war sie so genau, nichts von dem, was ihr von ihrem Beichtvater aufgetragen war, zu übertreten, daß sie deßhalb manchmal ganz ängstlich ward, so daß derselbe, um sie vor Gewissensängsten, die immer dem Geist schaden, zu bewahren, sie oft ermahnen mußte, was ihre geistlichen Uebungen anbetreffe, solle sie mit großer Freiheit des Geistes handeln und das thun, was ihr jedesmal nach den Umständen am zweckmäßigsten erscheine.

10. Von der Nächstenliebe Theresiens.

Ihr liebevolles Herz bewog sie, sogar den Laienschwestern, wo sie nur konnte, zu Hilfe zu kommen. Als

sie sah, wie eine derselben eines Tages mit größter Anstrengung Wasser zum Waschen aus dem Brunnen zog, ließ sie dieselbe bei Seite treten, und schöpfte selbst das Wasser, das jene bedurfte. Ebenso machte sie es häufig mit Andern, und sie hätte gewiß noch viel öfters solche Mühe über sich genommen, wenn sie es hätte thun können, ohne von den Andern bemerkt zu werden, die es ihr übel nahmen, daß sie sich mit solch knechtischer Arbeit beschäftige.

Es lebte im Kloster eine alte Laienschwester, deren Kopf durch das Alter so geschwächt war, daß sie nicht mehr die heiligen Sacramente empfangen, und Krankheits halber sich in ihren Bedürfnissen nicht mehr selbst helfen konnte; ungeachtet Theresia gerade damals als Sacristanin sehr beschäftigt war, so nahm sie dennoch die Mühe über sich, die alte Schwester zu bedienen. Jeden Morgen gieng sie zu ihr, wusch sie, hob sie dann aus dem Bette und kleidete sie an, damit sie ein wenig im Zimmer umhergehen und sich dadurch Erleichterung verschaffen könne, und das kostete nicht wenig Mühe und Gewalt, weil die Alte so schwer wie ein todter Leib war. Mehrmals des Tages brachte sie ihr auch die Speise, welche sie gerade bedurfte und mußte manchmal mit großer Geduld das widerliche Benehmen der Alten ertragen, die oft, nachdem sie die Speisen zu sich genommen und gekaut, dieselben wiederum ausspie. Bei allen diesen Gelegenheiten unterließ Theresia, es niemals ihr oft einen guten Gedanken an Gott einzuflößen, und sie dann und wann zu ermahnen, sie möchte doch beichten, worauf jene aber kein Gehör gab. Eines Tages bat Theresia den Herrn, er möge doch die arme Schwester wieder zu sich kommen lassen, damit dieselbe die heiligen Sacramente empfangen könne, und es scheint wirklich, daß Gott sie erhört habe; denn kurz vor ihrem Tode gab die Schwester

Zeichen des wiederkehrenden Verstandes, so daß sie mit Hilfe des Beichtvaters die heilige Lossprechung empfangen konnte.

An den Tagen, die für die Berathungen mit dem Beichtvater bestimmt waren, geschah es häufig, daß, obgleich sie selbst ihm manches zu sagen hatte, sie dennoch, wenn eine andere Schwester (selbst eine Laienschwester) Theresia bat, sie doch vorgehen zu lassen, damit sie dem Beichtvater einige Gewissenszweifel vortragen könne, Theresia gerne darin einwilligte und sich aus Nächstenliebe mit der wenigen Zeit begnügte, die öfters kaum hinreichte, um ihr noch die heilige Lossprechung zu ertheilen.

11. Die innerlichen Leiden und die Geduld Thereſiens.

Wir müssen jetzt von den großen innerlichen Leiden reden, womit die Schwester Theresia heimgesucht ward und von der Geduld, womit sie dieselben übertragen hat. Nachdem sie die Gelübde abgelegt, ward sie ein Jahr lang so furchtbar von Gewissensängsten gepeinigt, daß man fürchtete, sie werde den Verstand und wohl gar das Leben darüber verlieren; aber durch die Gnade Gottes ward sie, vermittelst des heiligen Gehorsams, durch ihren Seelenführer davon geheilt; denn da dieser ihr unschuldiges Herz kannte so befahl er ihr, von ihren Zweifeln zu schweigen und selbst zuweilen, ohne daß sie gebeichtet und die Absolution empfangen hätte, zur heiligen Communion zu gehen; durch den strengen Gehorsam, den sie ihrem Beichtvater hierin erwies, gieng sie siegreich aus diesem Sturme hervor.

Hierauf ward aber Theresia von einem andern weit furchtbarern und peinlichern Kampfe heimgesucht; der Teufel quälte sie nämlich mit gräßlichen Versuchungen, und besonders im Jahr 1722, zur Adventszeit, hatte sie so

schrecklich von unreinen Gedanken, die sie mehr als jedes andere Uebel verabscheute, zu leiden, daß es ihr schien, sie befinde sich mitten in der Hölle; auch fand sie damals weder in ihrer Zelle, noch in der Kirche, noch an irgend einem andern Orte Trost in ihrer Noth. Dazu hatte sie gerade damals an so großer geistigen Trockenheit und an so tiefer Verfinsterung des Verstandes zu leiden, daß sie auch gar keine Andacht mehr bei ihren geistlichen Uebungen verspürte. Wenn sie andächtige Bilder anblickte, wenn sie vor dem allerheiligsten Altarssacrament niederkniete, so schien es ihr, daß sie nicht mehr an Gott denken könne. Sie machte ihre geistliche Lesung, aber ach, sie verstand nicht mehr, was sie las; sie las hierauf von Neuem und mit größerer Aufmerksamkeit und es schien ihr ebenfalls, daß sie nichts mehr verstehe. Sie gieng an den Beichtstuhl, um sich Raths bei ihrem Seelenführer zu erholen; aber anstatt daselbst Trost zu finden, mußte sie nur noch größere Angst erdulden, da es ihr vorkam, sie hätte ihm manches mittheilen müssen, und da sie zu gleicher Zeit dennoch ganz unfähig hiezu war, weßhalb sie ganz verwirrt in ihrem Schmerz da stehen blieb und nichts thun konnte, als schweigend ihr Elend beweinen. Wenn der Seelenführer ihr von Gott redete und sie zum Vertrauen ermunterte, so kam es ihr vor, daß sie von all dem, was er da sagte, gar nichts verstehe. Der Beichtvater ließ sie die Akte der Reue und des Vorsatzes für die heilige Lossprechung machen; aber es schien ihr, obgleich sie sich bemühte, sie zu erwecken, ganz sicher, daß sie dieselben nicht gemacht habe, ja daß sie gerade die entgegengesetzten Akte erweckte, und daß, wenn sie die Lossprechung empfieng, sie dieselbe gar nicht empfangen wolle. Der Beichtvater bestand indeß darauf, daß, nachdem er ihr die Lossprechung ertheilt, sie die heilige Communion em-

pfangen solle. Theresia gehorchte; aber ihre Angst ward hierauf nur noch größer, da sie fürchtete, daß all ihre Communionen nichts anders mehr als Gottesraub sey. Dann spiegelte ihr auch noch der Teufel vor, daß, anstatt Jesus Christus in der heiligen Hostie zu empfangen, sie einen bösen Geist darin bekomme, weßhalb sie sich eine große Gewalt anthun mußte, dieselbe nicht wieder auszuspeien. Wenn sie sich in's Chor oder an den Beichtstuhl oder an die Communionbank begab, so bewirkte es der Teufel, daß sie einen unerträglichen Gestank verspürte, damit sie diese Orte wieder verlassen möchte; aber deßungeachtet unterließ die fromme Jungfrau keine ihrer gewöhnlichen Andachtsübungen und geistlichen Lesungen und communicirte so oft als vorher.

Durch die früher erlangte Gewohnheit gelang es der frommen Jungfrau dennoch, von Zeit zu Zeit Liebesanmuthungen zu Gott zu erwecken; alsdann stellte ihr aber der Teufel vor, daß diese Anmuthungen ihn selbst zum Gegenstande hätten, so daß die arme Schwester, statt Trost dabei zu finden, nur noch betrübter ward. Da befahl ihr der Beichtvater, um sie von dieser falschen Furcht zu befreien, sie solle mehrmals die Worte wiederholen: „Mein Gott, ich liebe dich, ich liebe dich, o mein Gott." Sie gehorchte, aber in der Furcht Gott zu gleicher Zeit, da sie betheuerte, Ihn zu lieben, dennoch zu beleidigen. In all dieser bittern Pein blieb der betrübten Jungfrau nichts übrig als zu weinen; — aber sie that dieß mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen. Wenn der Beichtvater sie dann mitten in ihrem Elend fragte, was sie wünsche, so antwortete sie: „Ich will nur was Gott will. Nachdem er ihr mehrmals gesagt, sie solle die göttliche Mutter darum bitten, daß dieselbe ihr durch ihre Fürsprache die Gnade erlange, von dieser

furchtbaren Qual befreit zu werden, so antwortete sie jedesmal, wenn derselbe sich erkundigte, ob sie dieß auch gethan, daß sie ganz darauf vergessen habe; ein Zeichen, daß Gott sie durch dieses bittere Leiden auf ganz besondere Weise prüfen und reinigen wollte. Während Theresia einerseits von so furchtbaren Versuchungen bekämpft und andrerseits in so große Traurigkeit gestürzt wurde, war der Teufel besorgt, es ihr als ganz gewiß vorzustellen, daß sie insgeheim in eine schwere Sünde eingewilligt habe und deßhalb von Gott verlassen sey, ohne hoffen zu dürfen, je wieder die göttliche Gnade zu erlangen, und daß ihr Gebet, ihre Communionen, das Breviergebet, ja, daß alles Gute, das sie thue, für die Ewigkeit verloren sey; denn obgleich die fromme Schwester das Alles nur aus Gehorsam that, so schien es ihr doch, daß sie Alles nur aus menschlichen Rücksichten, aus Gewohnheit oder um eines gewissen Vergnügens willen thue, welches sie bei diesen frommen Uebungen empfinde. Auf solche Weise pflegt der Herr seine geliebten Bräute im Feuer der Trübsale zu prüfen, und deßhalb prüfte er denn auch auf gleiche Art die Treue dieser demüthigen Jungfrau.

12. Welche besondere Gnaden Theresia von Gott empfangen hat.

Nachdem sich indeß dieser furchtbare Sturm gelegt hatte, genoß Theresia eines so stillen Friedens und einer so innigen Vereinigung mit Gott, daß sie selbst in einem Briefe an ihren Beichtvater sich hierüber folgendermaßen ausdrückt: „Der Sturm hat sich in großen Frieden „verwandelt. Nur die Furcht, ich möchte mich „beim Genuß desselben aufhalten, beängstiget „mich und obgleich ich immerfort betheure, daß „ich nichts anderes will, als was Gott will, so

„ängstigt mich dennoch immerfort diese Furcht. „Ich möchte den Herrn lieber um Leiden bitten, „weil ich alsdann ganz sicher seyn würde; aber „der Befehl den Ew. Hochw. mir gegeben, dieß „nicht zu thun, hält mich zurück.“ Ein so zartes Gewissen begleitete diese auserwählte Seele auf dem Wege zur christlichen Vollkommenheit, daß sie sogar ein gewisses Wohlgefallen an den Gnaden fürchtete, die ihr der Herr ertheilte. Deßhalb schrieb sie auch in einem andern Briefe an denselben Seelenführer, es freue sie, daß der geistliche Trost, den sie genieße, weniger empfindlich sey, so daß es ihr scheine, daß sie im Umgange mit Gott mehr Festigkeit erlange.

Schwester Theresia hatte eine sehr große Andacht zur Geburt Jesu Christi, weßhalb sie denn auch, seitdem sie die Gelübde abgelegt, jedesmal die neuntägige Andacht vor Weihnachten mit vielen frommen Uebungen begieng, und überdieß ihren Beichtvater jedesmal in der Weihnachtsnacht um die Erlaubniß bat, dieselbe durchwachen zu dürfen, um im Gebet und in der Betrachtung beim Jesukindlein verweilen zu können. Diese Erlaubniß ward ihr indeß immer abgeschlagen und sie mußte sich wenigstens bekleidet aufs Bett legen und vier Stunden auf demselben ausruhen. Das erste Jahr fragte sie der Beichtvater, ob sie diese Nacht seinem Befehl gefolgt und geschlafen habe: „Ich habe gethan, was man mir befohlen hat, antwortete Theresia, und habe mich niedergelegt, um zu schlafen, aber ach, ich habe kein Auge zugethan, denn das Jesukindlein hat mich immer wach erhalten.“ Dasselbe geschah das Jahr darauf, und als ihr Seelenführer sie wiederum fragte, ob sie die Nacht geschlafen habe, antwortete sie: „Ach, mein Vater, wie wäre es mir möglich, in solch einer Nacht

zu schlafen?" Das dritte Jahr ward ihr in derselben Nacht eine ganz besondere Gnade zu Theil, sie ward nämlich zur Betrachtung der unendlichen Liebe erhoben, die uns Gott bei der Menschwerdung des ewigen Wortes erwiesen, wobei ihr eine so innige Vereinigung mit Gott zu Theil ward, daß sie ihrem Beichtvater hierüber nur die Worte sagen konnte: „Ach, mein Vater, es kam mir damals vor, als ob meine Seele in Gott selbst ruhe." Diese besondere Gnadenmittheilung hielt sie nicht nur die ganze Nacht wach, nein, dieselbe bewirkte auch den folgenden Tag die innigste Vereinigung und Verzückung ihrer Seele in Gott. Auch beim betrachtenden Gebet und bei der heiligen Communion war Theresia auf ganz besondere Weise mit Gott verbunden; dasselbe geschah auch manchmal wenn sie die Tagzeiten betete, wobei sie oft so sehr in Gott verzückt ward, daß sie hernach fürchten mußte, nicht ihrer Verpflichtung genuggethan zu haben. Ja, es geschah sogar manchmal, daß, wenn sie sich zur Erholungszeit mit ihren Mitschwestern unterhielt, sie plötzlich einen solchen Zug nach Gott verspürte, daß wenn sie wieder zu sich selbst kam, sie nicht mehr wußte, wovon man gesprochen hatte, worauf sie von der Furcht bestürmt ward, ihre Mitschwestern möchten ihre himmlische Zerstreuung bemerkt haben. Manchmal geschah ihr dasselbe, wenn sie sich mit ihrer Tante unterhielt, so daß sie ihr nicht mehr zu antworten wußte, worauf die Tante sich oft heftig erzürnte, und sie ein dummes und unkluges Mädchen nannte. In den Notizen über das Leben dieser frommen Schwester findet man auch bemerkt, daß mehrere Klosterfrauen sie eines Tages im Chor hoch in der Luft erhoben erblickt haben. Indeß unterließ Gott es dennoch nicht, sie mitten unter so großen Gnaden von Zeit zu Zeit mit Angst und Furcht heimzusuchen. Das sind jene geist-

lichen Kämpfe, mit denen der Herr Seine geliebten Seelen bald reinigt, bald zu Seiner vollkommenen Liebe emporhebt, indem Er sich ihnen zuweilen offenbart, sich dann aber auch wieder verbirgt, damit sie Ihn mit größerer Begierde und Liebe von Neuem aufsuchen möchten.

13. Die letzte Krankheit und der Tod Theresiens.

Wir wollen jetzt noch ihre letzte Krankheit und ihr seliges Ende betrachten. Ungeachtet der vielen Leiden, womit der Herr diese seine geliebte Braut hier auf Erden reinigte, ward er dennoch nicht müde, sie auch noch mit verschiedenen Krankheiten zu prüfen; aber stets ergab Theresia sich, ohne je den Frieden der Seele zu verlieren, in den Willen ihres Gottes und vermied es sogar, den Schwestern mitzutheilen, wieviel sie zu leiden habe. Vor ihrer letzten Krankheit litt sie acht Monate hindurch an schrecklichem Herzklopfen, so daß sie des Nachts sitzend schlafen mußte, weil sie vor heftigem Schmerze und Beängstigungen nicht liegen konnte; von diesem Leiden sagte sie ihren Mitschwestern kein Wort. —

Darauf geschah es, daß sie sich, als sie mit der Sacristei beschäftigt war, zu heftig anstrengte; denn um die Laienschwestern nicht zu belästigen, stieg sie oft mit schweren Sachen beladen die Treppen auf und ab, wobei sie sich erhitzte und erkältete und sich endlich einen heftigen Brusthusten zuzog; weil sie sich nun aber wenig daraus machte und deßhalb die Gemeindeübungen nicht unterlassen wollte, so kam der Husten nicht recht heraus und die Folge war, daß er die Schwindsucht nach sich zog. Dabei hatte sie aber noch viele andere Uebel zu erdulden, heftige Magenschmerzen, Schlaflosigkeit, Mangel an Eßlust und häufiges Erbrechen, so daß alle Schwestern mit dieser Leidens-

märtyrin großes Mitleiden trugen. Aber bei einer so schmerzhaften und langen Krankheit (denn dieselbe dauerte 7 Monate) zeigte Theresia eine unüberwindliche Geduld und litt Alles mit Ergebung und großem innern Frieden. Nie vernahm man, trotz so großer Leiden einen Klagelaut aus ihrem Munde, selbst als die Schmerzen noch weit mehr zunahmen, sah man sie ganz ruhig lächeln.

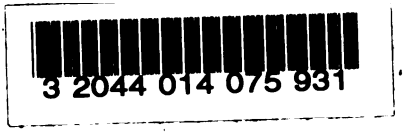
Die Gemeinde, in welcher Theresia lebte, trug eine ganz besondere Liebe zu dieser guten und erhaulichen Mitschwester und that, außer fortwährendem Gebet für ihre Herstellung, das Möglichste, damit ihr alle ärztliche Hilfe zu Theil werde. Auch dadurch gab Theresia Beweise ihrer großen Tugend, daß sie nie widerstand, das zu befolgen, was ihr von den Aerzten und von der Krankenwärterin befohlen ward. Hierauf gab man ihr vierzig Tage lang eiskaltes Wasser zu trinken, endlich fragte sie der Arzt einmal, ob sie nicht beim Trinken Schmerzen in den Eingeweiden empfinde? Sie antwortete, daß sie allenthalben, wo das Wasser durchgegangen, die heftigsten Krämpfe verspürt, und dennoch hatte sie bis dahin kein Wort davon gesagt und das Wasser, so wie man es ihr dargeboten, alsogleich hinabgeschluckt. Es ist wahrscheinlich, daß Theresia ihren Tod vorhergesehen habe; denn zwei Jahre früher, als sie noch vollkommen gesund war, sagte sie eines Tages zu ihrer Tante, daß sie bestimmt in einem gewissen Zeitraume sterben müsse. Als nun aber die letzte Stunde für Theresia gekommen war, so empfieng sie noch vorher mit großer Andacht die heiligen Sterbsacramente. Sie hatte kurz vor ihrem Tode sehr gewünscht, daß ihr Beichtvater ihr beistehen möchte, um sich aber abzutödten und um von allem irdischen Troste entblößt ganz allein in der Hand Gottes zu sterben, schwieg sie und verlangte nicht nach demselben; indeß trug die Oberin Sorge, daß

ihr Seelenführer dennoch kam, um ihr auf der Reise in die Ewigkeit beizustehen. Ihre große Eingezogenheit und ihr heiteres Antlitz gab nur zu deutlich zu erkennen, welch tiefen innern Frieden und welche ungestörte Vereinigung mit Gott Theresia in diesen letzten Augenblicken genoß. Als ihr Beichtvater sie fragte, ob sie gar nichts mehr auf dem Gewissen habe, was sie etwa beängstige, antwortete Theresia: „Ich weiß nichts, Gott sey dank; meine ewige Seligkeit scheint mir so sicher, daß es mir vorkommt, der Herr sey gar zu gütig gegen mich.“ Darauf erwiederte ihr der Beichtvater, sie müsse all ihr Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes setzen; worauf sie antwortete: „Ja, ich vertraue allein auf Seine Barmherzigkeit;“ hierauf fügte sie noch hinzu: „Ich verspüre eine große Begierde zu sterben.“ Der Beichtvater erklärte, daß es ihm geschienen, als sie diese Worte gesagt, als ob eben so viele Liebesflammen aus ihrem Munde hervorgegangen seyen. Kurze Zeit darauf starb diese geliebte Braut des Herrn am 30. October 1724 im 21sten Jahre und gab ihre gebenedeite Seele voll himmlischen Friedens in den Armen ihres göttlichen Bräutigams auf, um Ihn, wie wir dieß mit Zuversicht hoffen, die ganze Ewigkeit hindurch in seinem seligen Reiche zu genießen und zu lieben.

Der Verfasser unterwirft Alles, was in diesen beiden letzten Lebensgeschichten gesagt ist, dem Urtheil der heiligen Kirche und wünscht nur, daß man ihm den gewöhnlichen historischen Glauben schenken wolle.

Wegen Entfernung des Ueberſetzers vom Druckorte haben ſich folgende beſonders ſinnentſtellende Druckfehler eingeſchlichen.

„	5	„	5	„	„	ſt. und eingeimpft l. und aufgewachſen
„	6	„	3	„	„	ſt. hingeben l. bekennen
„	8	„	10	„	„	ſt. 200 l. 100
„	21	„	12	„	„	ſt. Ceder l. Leder
„	34	„	6	von Unten		ſt. Diocletians Maximianus l. Diocletians und Maximians, Domitian
„	55	„	8	von Oben		ſt. aufmachen l. anmachen
„	35	„	5	von Unten		ſt. ſeinen kleinen Spielwaffen l. Händen und Füßen
„	45	„	16	„	„	ſt. lebend l. darunter
„	48	„	13	„	„	ſt. im l. aus dem
„	52	„	10	von Oben		lies: um mir das Leben zu geben, Er werde
„	63	„	2	„	„	ſt. ja geſtärkt l. ſie geſtärkt waren
„	65	„	16	„	„	ſt. ihn l. es
„	80	„	8	„	„	ſt. Gebeine zerſprangen l. Beine aufſprangen
„	89	„	1	von Unten		ſt. erlangen l. verlängern.
„	94	„	10	von Oben		ſt. begleitete l. bekleidete
„	100	„	8	„	„	ſt. und damals l. und welche damals
„	102	„	10	„	„	ſt. Enkel l. Neffen
„	104	„	7	„	„	ſt. um für l. um der Verfolgung für
„	125	„	8	von Unten		ſt. ehrte l. ehrt
„	127	„	16	von Oben		nach hinderte folgt: mit ſeinem Geſährten
„	134	„	8	„	„	nach und folgt: die Leiber
„	134	„	9	von Unten		ſt. der Schreiber l. des Schreibers
„	142	„	5	„	„	ſt verließ l. verließen
„	151	„	15	„	„	ſt. vornehmer l. heidniſcher
„	165	„	2	von Oben		nach habe folgt: den Leib dieſer
„	172	„	2	von Unten		ſt. dieſe Familie l. dieſe Jungfrau
„	175	„	10	„	„	ſt. Sapores l. Sapor
„	216	„	12	„	„	ſt. nach Felicitàs folgt: zu Boden geworfen
„	245	„	10	von Oben		ſt. Jahren l. Tagen
„	275	„	9	„	„	ſt. Götter l. Güter
„	275	„	11	„	„	ſt. Götter l. Güter
„	308	„	12	von Unten		ſt. Ludwig l. Johann
„	308	„	5	von Oben		ſt. Haspte l. Hauſe
„	310	„	5	von Unten		ſt. einer l. ſeiner
„	320	„	16	von Oben		ſt. Großvater l. Oheim
„	322	„	8	von Unten		ſt. Firma l. Arima
„	369	„	9	von Oben		ſt. zu danken l. danke



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.